SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

# Zwischen Internationalismus und Sachpolitik: Die trotzkistische Bewegung in der Schweiz, 1945-1968

Federer, Lucas

Veröffentlichungsversion / Published Version
Dissertation / phd thesis

**Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:**
transcript Verlag

**Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:**
Federer, L. (2022). *Zwischen Internationalismus und Sachpolitik: Die trotzkistische Bewegung in der Schweiz, 1945-1968.* (Histoire, 200). Bielefeld: transcript Verlag. https://doi.org/10.14361/9783839461440

**Nutzungsbedingungen:**
*Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:*
*https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de*

**Terms of use:**
*This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:*
*https://creativecommons.org/licenses/by/4.0*

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

Diese Version ist zitierbar unter / This version is citable under:
https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-89898-7

Lucas Federer

# Zwischen Internationalismus und Sachpolitik

## Die trotzkistische Bewegung in der Schweiz, 1945-1968

[transcript] Histoire

Lucas Federer
Zwischen Internationalismus und Sachpolitik

**Histoire** | Band 200

**Lucas Federer**, geb. 1990, studierte Geschichte und Soziologie an der Universität Zürich und verfasste die vorliegende Arbeit zur Geschichte des Schweizer Trotzkismus in der Nachkriegszeit als Dissertation. Weiter forscht er zu sozialen Bewegungen im Kalten Krieg und der Geschichte des Schweizer Staatsschutzes sowie zur Einbindung audiovisueller Quellen in die historische Arbeit.

Lucas Federer

# Zwischen Internationalismus und Sachpolitik

Die trotzkistische Bewegung in der Schweiz, 1945-1968

[transcript]

Die vorliegende Arbeit wurde von der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich im Herbstsemester 2020 auf Antrag der Promotionskommission als Dissertation angenommen.
Gutachter: Prof. Dr. Monika Dommann (hauptverantwortliche Betreuungsperson), Prof. Dr. Christian Koller

Die Entstehung dieser Arbeit wurde ermöglicht durch Beiträge des Forschungsfonds Ellen Rifkin Hill, des Schweizerischen Nationalfonds (doc.mobility) sowie der Janggen-Pöhn-Stiftung.
Die Open-Access-Ausgabe wird publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 Lizenz (BY). Diese Lizenz erlaubt unter Voraussetzung der Namensnennung des Urhebers die Bearbeitung, Vervielfältigung und Verbreitung des Materials in jedem Format oder Medium für beliebige Zwecke, auch kommerziell. (Lizenztext: https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de)
Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

**Erschienen 2022 im transcript Verlag, Bielefeld**
**© Lucas Federer**

Umschlaggestaltung: Kordula Röckenhaus, Bielefeld
Umschlagabbildung: 1. Mai-Umzug 1962 in Zürich: Marsch mit Banner "Der Kampf gegen Atombewaffnung geht weiter", Schweizerisches Sozialarchiv, F 5047-Fb-147
Lektorat: Anette Nagel
Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar
Print-ISBN 978-3-8376-6144-6
PDF-ISBN 978-3-8394-6144-0
EPUB-ISBN 978-3-7328-6144-6
https://doi.org/10.14361/9783839461440
Buchreihen-ISSN: 2702-9409
Buchreihen-eISSN: 2702-9417

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.
Besuchen Sie uns im Internet: *https://www.transcript-verlag.de*
Unsere aktuelle Vorschau finden Sie unter *www.transcript-verlag.de/vorschau-download*

# Inhalt

**Danksagung** ..... 9

**1. Einleitung**
Eine Geschichte der Schweizer TrotzkistInnen vor 1968 ..... 11
1.1 Annäherung an eine bewegte Geschichte ..... 11
1.2 Methodische und thematische Überlegungen ..... 14
1.3 Was ist Trotzkismus und was sind TrotzkistInnen? ..... 22
1.4 Die Schweizer TrotzkistInnen erforschen ..... 29
1.5 Aufbau der Arbeit ..... 42

## Teil 1: Über den Zweiten Weltkrieg hinaus. Traditionen und Neubelebung des Trotzkismus in der Schweiz

**2. Der Zweite Weltkrieg als prägende Zeit** ..... 49
2.1 11. Juni 1940 ..... 49
2.2 Die Schweizer Linke und die Landesverteidigung ..... 53
2.3 Die einzige Kraft gegen den Krieg und die Armee? ..... 55
2.4 Vom Zweiten Weltkrieg in den Kalten Krieg ..... 60

**3 Vom gelebten Internationalismus zur Sachpolitik**
Die Organisierung des Schweizer Trotzkismus
nach dem Zweiten Weltkrieg ..... 65
3.1 Die Entstehung eines Leitungstrios des Schweizer Trotzkismus ..... 65
3.2 Umbrüche in der Welt und in der Vierten Internationale ..... 72
3.3 Die Suche nach Organisations- und Ausdrucksformen ..... 83
3.4 Auftritt und Außenwirkung ..... 102

**4 Das Private und die Politik**
Von Kindern und Kühlschränken ... 117
4.1 Politischer Anspruch und soziale Realität der trotzkistischen Organisationen ... 117
4.2 Politische Charaktere im Privaten: Die Politik und das eigene Leben ... 127
4.3 Die finanziellen Ressourcen der Schweizer TrotzkistInnen ... 137

## Teil 2: Internationalismus und transnationale Netzwerke

**5 Überwachung der TrotzkistInnen und Unterwanderung ihrer Organisationen** ... 153
5.1 Die Fichen der TrotzkistInnen ... 153
5.2 Auswirkungen von Überwachung und Diffamierung ... 165
5.3 Der Fall Otto Freitag ... 173

**6 Sozialismus und internationale Solidarität**
Trotzkistische Unterstützung im Algerienkrieg ... 187
6.1 Der Krieg in Algerien und der aufkommende Tiersmondismus ... 187
6.2 Hausdurchsuchungen am 11. Juli 1956 in Zürich ... 194
6.3 Schweiz – Frankreich – Algerien ... 200
6.4 Inhaltlicher Austausch: Die algerische Revolution und der Sozialismus ... 207
6.5 Von der MNA-Propaganda zum Komitee Schweiz-Algerien ... 213

**7 Der Kampf gegen die Atombombe**
Die Bewegung gegen atomare Aufrüstung und die Schweizer TrotzkistInnen ... 221
7.1 Die Entstehung der Schweizerischen Bewegung gegen atomare Aufrüstung ... 221
7.2 Die Zusammensetzung der Schweizerischen Bewegung gegen atomare Aufrüstung und die Rolle der TrotzkistInnen ... 226
7.3 Internationale Kontakte und Vernetzung ... 235
7.4 Die Antiatomwaffenbewegung und die politische Linke ... 249

## Teil 3: Opposition im Umbruch und Wandel

**8 Der Umbruch der politischen Linken in den 1960er-Jahren** ... 259
8.1 Der Schweizer Trotzkismus und die Linke im Wandel ... 259
8.2 Das Verschwinden des Sozialistischen Arbeiterbunds ... 267
8.3 Die trotzkistischen Ideen und Figuren als Kristallisationspunkt und als Reibungsfläche ... 271

**9 1968 als Umbruch und Neuanfang** ..... 281
9.1 1968 und die Deutschschweizer TrotzkistInnen ..... 281
9.2 Die Gründung der Revolutionären Marxistischen Liga ..... 291

**10 Schluss**
Neue Perspektiven auf den Schweizer Trotzkismus ..... 305

## Anhang

**Kurzbiografien** ..... 317

**Interviews** ..... 327

**Archivbestände** ..... 329

## Verzeichnisse

**Abbildungen** ..... 335

**Abkürzungen** ..... 337

**Literatur** ..... 341

# Danksagung

Es war der 21. Dezember 2018 morgens um zehn Uhr dreißig. Ich saß damals im Schweizerischen Sozialarchiv in Zürich und arbeitete an der vorliegenden Dissertation. Von draußen, vor dem Gebäude mit den knarzenden Fußböden, drang Lärm durch die geöffneten Fenster in den Lesesaal. Ich ging zum Fenster und um die Ecke kam ein Demonstrationszug. Eine Demonstration an einem Freitagmorgen, die Parolen waren unbekannt, die Schilder alle selbst bemalt: Das war neu in Zürich. Es waren ganz junge Leute, SchülerInnen, die aus den Gymnasien und teilweise den Berufsschulen kamen und im Rahmen der *Fridays-for-Future-Proteste*, die in der Schweiz unter dem Namen *Klimastreik* bekannt wurden, ihren Schulunterricht bestreikten und griffige Klimaschutzmaßnahmen für eine lebenswerte Zukunft forderten.

Es herrschte aufgeregte Stimmung, sowohl auf der Straße als auch im Lesesaal des Sozialarchivs, dieser für die Geschichte sozialer Bewegungen in der Schweiz so zentralen Institution. Die darauffolgenden Monate waren geprägt von einer jungen, energischen sozialen Bewegung, wie sie die Schweiz schon lange nicht mehr gesehen hat. Vernetzt, international ausgerichtet und mit klaren Forderungen traten der Klimastreik und seine ExponentInnen auf. Ich konnte mich von Beginn weg mit der Bewegung identifizieren und sie erinnerte mich in einigen Dimensionen an das, was ich selbst gerade als Historiker erforschte. Die sich vor meinen Augen entfaltende politische Dringlichkeit der Jugend verdeutlichte mir zudem, wie unvorhersehbar soziale Bewegungen und politische Projekte sein können und wie viel wir lernen können und auch müssen aus all denen, die gescheitert oder irgendwie verschwunden sind.

Der vorliegende Text wäre nicht möglich gewesen ohne die im Folgenden immer wieder zu Wort kommenden ZeitzeugInnen, die eine Erforschung des Schweizer Trotzkismus vor 1968 überhaupt erst initiierten und mit einer bedeutenden Vorarbeit möglich machten.

Weiter möchte ich mich für die geduldige Unterstützung, die Nachsicht, die Textkorrekturen und die kritischen Rückmeldungen aus meinem Umfeld, für das Vertrauen und die Unterstützung von Prof. Dr. Monika Dommann, die hilfreichen Hinweise von Prof. Dr. Christian Koller, die wichtigen Rückmeldungen aus dem

Doktoratsprogramm des Zentrums Geschichte des Wissens, für die dreijährige Finanzierung des Projekts durch den Forschungsfonds Ellen Rifkin Hill des Schweizerischen Sozialarchivs, das doc.mobility-Stipendium des Schweizerischen Nationalfonds sowie das halbjährige Stipendium der Janggen-Pöhn-Stiftung bedanken. Vier Jahre sind eine lange Zeit und die vergangenen vier Jahre waren zudem außerordentlich turbulent. Es ist nicht selbstverständlich, dass man über diesen Zeitraum hinweg als Haupttätigkeit an einer solchen Arbeit schreiben und dabei zudem seine Lebenshaltungskosten decken kann.

Ein besonderer Dank sei an dieser Stelle an Moritz Mähr für die Unterstützung beim Setzen dieser Arbeit, Jonas Wenger für jahrelange Diskussionen und Rückmeldungen sowie Hannah Borer für das kontinuierliche Gegenlesen und die wichtigen inhaltlichen Anstöße ausgerichtet. Ohne euch hätte ich dieses Projekt vermutlich nicht abgeschlossen.

Denn natürlich ist es auch hin und wieder anstrengend, eine Dissertation zu schreiben, und die Auseinandersetzung mit dem vor Jahren festgelegten Thema im einsamen Büro oder Archivraum verkommt unweigerlich phasenweise zu einer Auseinandersetzung mit sich selbst. Das universitäre Umfeld hilft zudem nicht immer gegen das Gefühl, eigentlich verloren zu sein, irgendwo zwischen der vermeintlichen Beliebigkeit des Themas und den leisen Zweifeln, den Ansprüchen nicht zu genügen. Dennoch habe ich es schlussendlich geschafft, die Arbeit ist fertig geworden und ich kann etwas zurück- oder weitergeben.

Es bleibt mir an dieser Stelle nur zu hoffen, dass die Resultate der folgenden Seiten neue Erkenntnisse liefern und dass sie zukünftig vielleicht die eine oder den anderen inspirieren, die reichhaltige Geschichte politischer Bewegungen im Allgemeinen und des Trotzkismus im Speziellen mit neuen Perspektiven zu untersuchen und so zu neuen Erkenntnissen zu gelangen oder sogar selbst das eine oder andere in sozialen Bewegungen oder in politischen Projekten so oder anders zu machen. Denn auch wenn so manche behaupten, dass wir aus der Geschichte nicht lernen können: Mit Blick auf den Zustand der Welt, insbesondere auf die im Gange befindliche Klimakatastrophe, bleibt gar nichts anderes übrig, als es doch zu versuchen. Und die Fehler, die im Kampf für eine bessere Welt gemacht wurden, nicht einfach sinnlos zu wiederholen.

*Zürich, den 31. Oktober 2021*

# 1. Einleitung
## Eine Geschichte der Schweizer TrotzkistInnen vor 1968

### 1.1 Annäherung an eine bewegte Geschichte

Gegen Ende der 1950er- und zu Beginn der 1960er-Jahre sah sich die Schweizer Politik mit einem ungewohnten Protestphänomen konfrontiert. Tausende Menschen aus allen Landesteilen hatten sich in der *Schweizerischen Bewegung gegen die atomare Aufrüstung* (SBgaA) zusammengeschlossen und argumentierten, politisierten und protestierten gegen die Pläne des Bundesrats und der Armeeführung, Atomwaffen für die Landesverteidigung der Schweiz zu beschaffen. Es waren vornehmlich Jugendliche und junge Erwachsene, welche sich mit ihren Körpern und ihren Stimmen gegen die Atomwaffen stellten.

Nicht nur in der Schweiz wurde ab den späten 1950er-Jahren gegen die Atombombe und die damit verbundenen Gefahren für die Fortexistenz der Menschheit demonstriert. Es entstand eine ganze globale Protestbewegung, die sich in gewissen bis heute bekannten Bildern, so der auf fünf vor zwölf stehenden Uhr, die verdeutlichen soll, wie kurz vor dem Ende sich die Menschheit befindet, oder im bekannten Peace-Zeichen verdichtete.[1]

In der Schweiz kam der Anstoß zu diesen Protesten gegen die atomare Aufrüstung von den TrotzkistInnen. Sie initiierten die Gründung der SBgaA und an der Spitze der Bewegung, als deren Wortführer, stand der öffentlich als Trotzkist bekannte Heinrich Buchbinder. Die TrotzkistInnen waren es, welche die Bedrohung durch die atomare Aufrüstung ab Mitte der 1950er-Jahre auf ihre politische Agenda setzten und entscheidende Arbeit leisteten, dass der Widerstand gegen die Pläne von Politikern und Militärs zur atomaren Bewaffnung der Schweiz organisiert werden konnte.

Es war dabei nicht zufällig die trotzkistische Bewegung, welche unterschiedliche soziale und politische Gruppen in der SBgaA vereinen konnte. Durch ihre politische Unabhängigkeit von den Machtblöcken des Kalten Kriegs sowie von den politisch linken Parteien der Schweiz konnte sie ein Interesse an der Thematik

1 Horn, Eva: Zukunft als Katastrophe, Frankfurt a.M. 2014, S. 77-81.

glaubhaft vermitteln und dabei heterogene Kräfte, von religiösen PazifistInnen bis hin zu AnarchistInnen, ansprechen. Die SBgaA versuchte primär mithilfe einer Volksinitiative zu erreichen, dass die Schweizer Armee keine Atomwaffen beschaffen dürfe. Sie organisierte aber gleichzeitig auch die bekannten Ostermärsche und andere Protestformen.

Der Trotzkismus ist eine inhärent internationale Bewegung und als die ersten Proteste gegen die atomare Bewaffnung in Großbritannien begannen, waren darin auch die britischen TrotzkistInnen organisiert, die ihre Erfahrungen mit der neuen Bewegung in die Vierte Internationale und so zu den Schweizer trotzkistischen Exponenten trugen. Die auf Basis dieses Austauschs initiierte Schweizer Antiatomwaffenbewegung sah denn auch nicht nur die Gefahr durch Atombomben als eine globale, sondern beharrte darauf, dass die Antwort auf diese Gefahr unweigerlich die nationalstaatlichen Grenzen überwinden müsste.

Die SBgaA war im Verlaufe der 1960er-Jahre ein erster, gar nicht so unerfolgreicher Versuch der politischen Linken in der Schweiz, der anhaltenden Lähmung in der Entwicklung alternativer Gesellschaftsvorstellungen auf dem Höhepunkt des Kalten Kriegs und einer sozialen Stabilität durch den anhaltenden Wirtschaftsaufschwung die Aktion und die parteiüberschreitende Organisierung entgegenzustellen.

Als die Antiatombewegung in den frühen 1960er-Jahren ihren Höhepunkt erreichte, verschwanden gleichzeitig die eigenständigen trotzkistischen Organisationen in der Schweiz, die in den 1930er-Jahren entstanden und nach den Verwerfungen des Zweiten Weltkriegs wieder neu gegründet wurden, von der Bildfläche. Die TrotzkistInnen haben zu diesem Zeitpunkt aber etwas erreicht, was sie die vorangegangenen beiden Jahrzehnte immer wieder versucht hatten, woran sie aber mehrmals scheiterten: eine kritische, von den beiden Machtblöcken des Kalten Krieges unabhängige, emanzipatorische Linke zu vereinen. Damit war die SBgaA und die sich darin manifestierende Jugendbewegung eine wichtige Voraussetzung für die kommenden Bewegungen rund um 1968 in der Schweiz.

In den Quellenbeständen zum Schweizer Trotzkismus geht es aber nicht nur um den Kampf gegen Atombomben. Zwischen dem Zweiten Weltkrieg und den 1960er-Jahren waren TrotzkistInnen in der Schweiz konstant politisch aktiv, und in ihren Kampagnen sowie in ihren Zeitungen ging es um Arbeitskämpfe, um internationale Solidarität und um Rüstungs- und Finanzfragen der Schweiz. Sie beschäftigten sich mit der Wirtschaft und dem politischen System der Schweiz auf dem Höhepunkt des Kalten Kriegs, mit imperialistischen Kriegen, mit strategischen Fragen, wie Systeme überwunden werden können und wie Revolutionen geschehen. In den Akten werden dabei nicht nur politische Organisationen und ihre Ausrichtung erkennbar, sondern darüber hinaus Individuen, die sich gegen vielfältige Ausprägungen eines politischen und wirtschaftlichen Systems wehrten, mit dem sie nicht einverstanden waren.

Was die Leistungen und der Einfluss des Schweizer Trotzkismus vor 1968 waren, darüber ist bislang in der historischen Forschung noch sehr wenig bekannt geworden. Klar ist: Die TrotzkistInnen organisierten sich auf vielfältige Weise und versuchten durch ihre Analyse der Welt zu den richtigen politischen Schlüssen zu kommen, um in ihrer Vision eine sozialistische Gesellschaft zu erreichen, die auf einer radikalen Demokratie beruhen sollte. Ihre politische Positionierung im Rahmen des Kalten Kriegs war außergewöhnlich, ebenso die von ihnen gesetzten Themen. Die TrotzkistInnen wurden trotz ihrer zahlenmäßigen Schwäche wahrgenommen – mal als unbequem, mal als unkonventionell und immer wieder auch als gefährlich. Während die Schweizerische Bundespolizei in den TrotzkistInnen eine potenzielle Gefahr für die Stabilität des Landes sah, galten sie in der *Partei der Arbeit* (PdA) und dem Rest der kommunistischen Bewegung meistens als VerräterInnen. Für linke SozialdemokratInnen wiederum konnten sie ein mühsamer, aber notwendiger Stachel im Fleisch der konkordant gewordenen Sozialdemokratie und der Gewerkschaften sein.

Den Organisationen des Schweizer Trotzkismus war nie eine wirkliche Massenbasis beschieden. Sie blieben vor 1968 sogar auf wenige Dutzend Mitglieder beschränkt und über Jahrzehnte prägten dieselben Personen diese Organisationen. Auf den folgenden Seiten soll es dennoch darum gehen, in welchen Bereichen sich die Schweizer TrotzkistInnen einen gewissen Einfluss erarbeiteten. Es wird darum gehen, wie sie neben der *Sozialdemokratischen Partei der Schweiz* (SPS) und der PdA als kleine dritte Kraft einen Raum offenhielten, der für die sozialen Bewegungen der 1960er-Jahre und für die 68er-Bewegung wichtig wurde. Und es wird darum gehen, wie sie in einem Umbruchsprozess der politischen Linken selber auseinanderfielen, dadurch aber gleichzeitig der größten trotzkistischen Organisation in der Schweizer Geschichte, der *Revolutionären Marxistischen Liga* (RML), die Klinke in die Hand gaben.

Natürlich gäbe es noch viele andere Geschichten aus der Zeit der Schweiz im Kalten Krieg zu erzählen. Und auch die Politik- und Organisationsgeschichte hat, trotz ihrer einstigen Popularität, noch so einige Desiderate. So ist bis heute keine umfassende Parteigeschichte der *Freisinnig-Demokratischen Partei* (FDP) geschrieben worden, wie Prof. Dr. Matthieu Leimgruber mir gegenüber in einem Master- und Doktorandenseminar einmal besonders hervorgehoben hat. Auch eine solche würde natürlich viele der politischen Prozesse in der Zeit des Kalten Kriegs verständlicher machen. Es gilt aber zu betonen, dass nicht nur die großen, etablierten und bekannten politischen Organisationen und Parteien zum Verständnis der Schweizer und der internationalen Politik und ihrer Entwicklungen beitragen. Gerade auch kleine Organisationen wie diejenigen, in denen sich die Schweizer TrotzkistInnen organisierten, oder gescheiterte politische Projekte können eine äußerst spannende Linse auf bekannte und unbekannte historische Phänomene sein und die bisherige Erforschung dieser mit neuen Perspektiven ergänzen.

Ein wichtiger Anstoß dazu, den bislang wenig beachteten Schweizer Trotzkismus zum Gegenstand einer historischen Untersuchung zu machen, kam zudem von ehemals selbst beteiligten AktivistInnen. Der Initiative und der Vorarbeit von ehemals im Umfeld der TrotzkistInnen aktiven Personen ist es zu verdanken, dass das Projekt, dessen Resultat das vorliegende Buch ist, überhaupt durchgeführt werden konnte.

Gerade im Hinblick auf die aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen, die sozialen, politischen und ökologischen Krisen, die sich in ihrer Wirkung jeweils gegenseitig verstärken, lohnt es sich, auf vergangene politische Projekte, Visionen und Utopien zu schauen, die ihnen zugrundeliegenden gesellschaftlichen Kräfte zu verstehen, aber auch die ausgelösten Gegenreaktionen auf gesellschaftliche Neuentwürfe zu studieren. Die Schweizer TrotzkistInnen eignen sich hierfür besonders, mit ihren sehr spezifischen Vorstellungen einer gerechteren Gesellschaft, die das Wohl möglichst aller in den Blick zu nehmen hätte, und mit ihrer frühen Aversion gegenüber den zerstörerischen Kräften eines sich global ausbreitenden Wirtschaftssystems, ihrer differenzierten Positionierung gegenüber technologischen Entwicklungen und ihrer präsenten Kritik an den realsozialistischen Staatskonzeptionen des 20. Jahrhunderts.

Um allerdings politische Phänomene wie die Schweizer TrotzkistInnen produktiv ins Blickfeld nehmen zu können und die angestrebte Erweiterung der Perspektive durch das Prisma von solchen Kleinstorganisationen tatsächlich leisten zu können, sind einige bedeutende Erweiterungen und Anpassungen in der Konzeption einer Politik- und Organisationsgeschichte, wie sie hier vorliegt, notwendig. Dabei müssen insbesondere die Grenzziehungen des Politischen als auch die unterschiedlichen Ebenen und AkteurInnen politischen Handelns Beachtung finden.

## 1.2 Methodische und thematische Überlegungen

Die Historiografie des Trotzkismus war über weite Strecken des 20. Jahrhunderts eng verknüpft mit der Geschichte des Trotzkismus selbst. Sie ist geprägt von den Auseinandersetzungen zwischen trotzkistischen Strömungen und wurde häufig zur Rechtfertigung der einen oder anderen Position oder zur Einschreibung in eine politische Tradition genutzt. Die dem Trotzkismus eigene, große Affinität gegenüber schriftlicher Analyse und historischer Arbeit führte dazu, dass sich viele der in der trotzkistischen Bewegung aktiven Personen auch mit der Geschichte des Trotzkismus, in einem aktivistischen oder akademischen Sinne, beschäftigt haben. Die vorliegende Arbeit soll demgegenüber einen Blick zurück und nicht einen rechtfertigenden Blick aus dem Trotzkismus hinaus darstellen. Es geht nicht darum, eine Position oder eine politische Strömung zu verteidigen, sondern das Erkenntnisinteresse darauf zu lenken, wie diese im Kontext des Kalten Kriegs in der Schweiz

zwischen dem Zweiten Weltkrieg und 1968 aktiv war, was sie verändert hat, wo sie in Erscheinung trat und woran sie gescheitert ist.

Die vorliegende Arbeit rückt also politische Organisationen und ihre AkteurInnen ins Zentrum. Bedeutende Paradigmenwechsel in der Geschichtswissenschaft wie der Linguistic Turn und die Postcolonial Studies haben die einstmals relativ stark auf politische Parteien und ihre parlamentarische Repräsentation beschränkte Politikgeschichte mit neuen Paradigmen und Erkenntnissen ergänzt.[2]

Durch die Erweiterung des Verständnisses von politischen Prozessen und politischen AkteurInnen wird die Untersuchung des Schweizer Trotzkismus zu einem erkenntnisreichen Unterfangen. Und dies, obwohl die Organisationen der TrotzkistInnen kurz nach dem Zweiten Weltkrieg nur eine Handvoll Mitglieder hatten, in den 1950er-Jahren dann einige Dutzend und in den sechziger Jahren bereits wieder deutliche Auflösungserscheinungen zu beobachten waren.

Die vorliegende Arbeit nimmt bewusst nicht nur die trotzkistischen Organisationen, sondern auch die nationalen und transnationalen Prozesse, in die sie eingebunden waren, in den Blick. Sie schaut auf die Zirkulation von politischem Wissen in den trotzkistischen Organisationen, auf Repräsentationsformen, auf die hierarchischen Strukturen und die verschiedenen Funktionen innerhalb der trotzkistischen Bewegung sowie auf die Wechselwirkungen zwischen politisch aktiven Individuen, den Organisationsprogrammen und den tatsächlichen Betätigungsfeldern der Organisationen.

Daraus ergibt sich ein historiografischer Ansatz, der als »Neue Politikgeschichte« bezeichnet werden kann. Hierbei wird versucht, das politische Handeln der historischen AkteurInnen, auch im weiteren Sinne, ins Zentrum der Betrachtung zu stellen.[3]

Die vorliegende Arbeit muss hierfür insbesondere die grundsätzlich sehr starre Eingrenzung des Feldes des »Politischen« in Frage stellen. Dass es gerade diese

---

2 Zur Geschichte der Politikgeschichte siehe Steinmetz, Willibald; Haupt, Heinz-Gerhard: The Political as Communicative Space in History: The Bielefeld Approach, in: Steinmetz, Willibald; Gilcher-Holtey, Ingrid; Haupt, Heinz-Gerhard (Hg.): Writing Political History Today, Frankfurt; New York 2013 (History of Political Communication 21), S. 11-36; Haupt, Heinz-Gerhard: Historische Politikforschung: Praxis und Probleme, in: Frevert, Ute; Haupt, Heinz-Gerhard (Hg.): Neue Politikgeschichte. Perspektiven einer historischen Politikforschung, Frankfurt a.M. 2005 (Historische Politikforschung 1), S. 306-313.

3 Frevert, Ute: Neue Politikgeschichte. Konzepte und Herausforderungen, in: Frevert, Ute; Haupt, Heinz-Gerhard (Hg.): Neue Politikgeschichte. Perspektiven einer historischen Politikforschung, Frankfurt a.M. 2005 (Historische Politikforschung), S. 7-26, S. 10. Die Neue Politikgeschichte in diesem Sinne orientierte sich in ihrer Entstehung stark an der politischen Soziologie, die sich nicht mit staatlichen Akteuren, sondern mit den Bezügen zwischen ›Gesellschaft‹ und ›Politik‹ beschäftigt und hier insbesondere in den 1970er- und 1980er-Jahren den Fokus auf ›(neue) soziale Bewegungen, Verbände und Parteien‹ legte. Ebd., S. 12.

Grenzziehungen sind, die von besonderem Erkenntnisinteresse sein können, wird in theoretischen Überlegungen zur Erneuerung der Politikgeschichte immer wieder betont. In diesem Sinne schreibt Ute Frevert über die Aufgaben einer Neuen Politikgeschichte:

> »[Es ist die Aufgabe der Neuen Politikgeschichte,] frühere Zeiträume unter dem Gesichtspunkt zu betrachten, welche Vorstellungen des Politischen jeweils kursierten, welche Definitionskämpfe ausgefochten wurden, welche Verhaltensweisen als politisch wahrgenommen wurden und welche nicht. Vorstellungen, Kämpfe und Deutungen lassen sich dabei vorzugsweise in symbolischen Formen entziffern, in den Semantiken politischer Sprache und Rituale sowie in deren Wandel. Darin Machtbeziehungen zu entdecken, Ein- und Ausschlussregeln zu identifizieren, sie auf ihre sozialen Bezugspunkte zu untersuchen, zugleich und vor allem aber danach zu fragen, in welchen Medien und unter welchen Kommunikationsstrukturen Soziales, Ökonomisches, Religiöses, Kulturelles, Moralisches in Politisches transformiert wird und wie die Grenzen der Transformierbarkeit bestimmt werden – das sind Aufgaben für eine ›neue Politikgeschichte‹, die ihren Gegenstand nicht primär in einem ›Sachgebiet‹ findet, sondern in den Modalitäten und Mechanismen von Grenzziehungen.«[4]

Gerade für die Betrachtung des Trotzkismus ist dieses Vorgehen besonders hilfreich. Denn die TrotzkistInnen und ihre Organisationen wurden selten als vollwertige politische Alternative wahrgenommen. Sie wurden, aufgrund ihrer Ablehnung der Verfasstheit des Schweizer Staates gegenüber, als antidemokratisch und ihre politischen Vorstöße als ungültig bezeichnet. Sie fielen quasi links aus dem politischen Spektrum hinaus. Auch die Etablierung der Antiatombewegung Ende der 1950er-Jahre wurde von weiten Teilen der politischen Vertreter der Schweiz nicht als politische, sondern als staatsschützerische Herausforderung verstanden.

---

4 Frevert: Neue Politikgeschichte. Konzepte und Herausforderungen, 2005, S. 24. Es existieren unterschiedliche Definitionen und theoretische Überlegungen dazu, was als Neue Politikgeschichte bezeichnet werden sollte. Während die Auffassung einer Neuen Politikgeschichte im oben genannten Sinne im deutschsprachigen Raum nicht besonders weit verbreitet ist, waren Versuche, eine neue Politikgeschichte als *Kulturgeschichte des Politischen* zu deuten, einflussreicher. Stollberg-Rilinger, Barbara: Was heisst Kulturgeschichte des Politischen? Einleitung, in: Beihefte der Zeitschrift für historische Forschung 35, 2005; Mergel, Thomas: Überlegungen zu einer Kulturgeschichte der Politik, in: Geschichte und Gesellschaft 28, 2002, S. 574-606. Spezifisch zur Theorie einer Neuen Politikgeschichte im hier verwendeten Sinne existiert ein Sammelband aus dem Jahr 2005, der von Ute Frevert und Heinz-Gerhard Haupt herausgegeben wurde. Frevert, Ute; Haupt, Heinz-Gerhard (Hg.): Neue Politikgeschichte. Perspektiven einer historischen Politikforschung, Frankfurt a.M. 2005 (Historische Politikforschung 1).

Dass die Bewaffnung der Schweizer Armee demokratisch beantwortet werden sollte, löste heftige Reaktionen und Konflikte im Lager der AtomwaffenbefürworterInnen aus. Die Schweizer TrotzkistInnen waren hierbei aktiv an Verschiebungen von dem, was Gegenstand politischer Aushandlungsprozesse sein sollte und was nicht, beteiligt.

Doch auch wenn die trotzkistischen Organisationen selbst genauer betrachtet werden, können einige gewichtige Entwicklungen in der ArbeiterInnenbewegungsforschung und damit auch in der Forschung zu den entsprechenden Organisationen fruchtbar gemacht werden. In diesen neueren Ansätzen wird betont, dass eine politische Organisation, die von ihr hochgehaltene politische Ideologie sowie die in ihr organisierten Mitglieder und deren Praktiken nicht einfach deckungsgleich oder widerspruchsfrei sein müssen. Stattdessen sind die drei Ebenen auch drei verschiedene Elemente, die jeweils separat und in ihren Interaktionen in den Fokus der Analyse genommen werden sollten.[5]

Gerade bei kleinen Organisationen, die stark von einzelnen Personen geprägt waren, wie dies bei den Schweizer TrotzkistInnen der Fall ist, ist diese Perspektive hilfreich. Persönliche Entwicklungen, Streitigkeiten und zerbrochene Beziehungen konnten die politischen Organisationen grundlegend verändern. Andererseits prägte das politische Engagement die Lebensläufe der TrotzkistInnen, und ihre politischen Projekte sind in den Erinnerungen eng verwoben mit dem eigenen Leben.

In der Schweiz auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges war das politische Klima nicht nur von einer Vorstellung des Politischen als auf Parlament und Wahlen beschränkt verengt, sondern zudem durch den Kalten Krieg weiter versteift. Oder wie Peter Huber schreibt: »Die auf Antikommunismus umprogrammierte ›geistige Landesverteidigung‹ und die Rede vom ›Sonderfall Schweiz‹ schnürten das öffentlich Denk- und Sagbare ein.«[6]

Die Schweizer TrotzkistInnen waren von dieser Einschnürung besonders betroffen. Sie bewegten sich in ihrem politischen Denken, aber auch in ihren Interventionen oftmals außerhalb des als politisch Definierten, überschritten die Definition davon, was allgemein als denk- und sagbar galt, und halfen darüber hinaus dabei, die Grenzen des Sagbaren und die des Politischen herauszufordern, zu dehnen und teilweise neu zu ziehen.

---

5 Federer, Lucas; Albert, Gleb J.: Einleitung, in: Albert, Gleb J.; Dommann, Monika; Federer, Lucas (Hg.): Archive des Aktivismus. Schweizer Trotzkist*innen im Kalten Krieg, Zürich 2018 (Æther 2), S. A1–A21, S. A16; siehe bspw. Wolff, Frank: Neue Welten in der Neuen Welt. Die transnationale Geschichte des Allgemeinen Jüdischen Arbeiterbundes, 1897-1947, Köln 2014.

6 Huber, Peter: Der Antikommunismus der SPS. Finnisch-sowjetischer Winterkrieg (1939-1940), Umsturz in Prag (1948) und Aufstand in Ungarn (1956), in: Caillat, Michel; Cerutti, Mauro; Fayet, Jean-Francois u.a. (Hg.): Histoire(s) de l'anticommunisme en Suisse = Geschichte(n) des Antikommunismus in der Schweiz, Zürich 2008, S. 265-282, S. 278.

Erstens taten sie dies auf einer inhaltlichen Ebene. Die Schweizer TrotzkistInnen waren international vernetzt und hatten Kontakte zur trotzkistischen Vierten Internationale, aber auch zur globalen Friedensbewegung, zu antikolonialen Befreiungsbewegungen und sogar zu Regierungsmitgliedern in Ländern wie Algerien oder Ghana. Innerhalb der Schweiz setzten sie Themen auf die politische Agenda, die vorher kaum Beachtung fanden (atomare Aufrüstung) oder nicht als Gegenstand der Aufmerksamkeit einer Schweizer Politik verstanden wurden (Algeriensolidarität). Sie leisteten darüber hinaus einige Vorarbeit, die in den Vietnamkriegsprotesten und schlussendlich in den Bewegungen rund um 1968 mündeten. Die TrotzkistInnen waren in vielen Fällen Mitglieder von Gewerkschaften, sie hatten enge Kontakte zur gewerkschaftlichen und sozialdemokratischen Linken und ein meist angespanntes Verhältnis zur »stalinistischen« oder »poststalinistischen« Linken in der Schweiz. Durch diese einzigartige Positionierung kam es immer wieder zu einem intensiven theoretischen, methodischen, aber auch ästhetischen Austausch zwischen den verschiedenen AkteurInnen, zwischen politischen Organisationen und zwischen sozialen Bewegungen. Über die TrotzkistInnen lassen sich Traditionen nachvollziehen, die das verbinden, was als »Neue« und »Alte« Linke oftmals als Gegensatz dargestellt wird. Gerade diese Verbindungen zwischen alter ArbeiterInnenbewegung und den neuen sozialen Bewegungen der ausgehenden 1960er-Jahre sind geprägt von einer Grenzverschiebung dessen, was zeitgenössisch als »politisch« im eigentlichen Sinne klassifiziert wurde, und was eben aus den Grenzen dieses »Politischen« herausfiel, was als gegenläufig, staatsgefährdend und aufrührerisch angesehen wurde.

Zweitens hielten sich die TrotzkistInnen der Nachkriegszeit selten an die oftmals physischen, mindestens aber geografischen, nationalstaatlichen Grenzen zwischen einzelnen Ländern. Im politischen und sozialen Kontext der Schweiz der 1950er- und 1960er-Jahre, der sehr stark vom Bezugsrahmen des Nationalstaates geprägt war, wurden politische Prozesse, die diesen Rahmen überwanden, anders wahrgenommen und mit besonderen Vorzeichen verhandelt. Das lässt sich beispielsweise an der permanenten Verknüpfung sozial- und gesellschaftskritischer Elemente mit dem »Ausland«, zumeist mit der Sowjetunion erkennen. Sei es die Kritik an der geplanten Beschaffung von Atombomben durch die Schweizer Armee oder die Skizzierung einer alternativen Vision der sozialstaatlichen Ausgestaltung in der Schweiz: Sofort wurde der Verdacht geäußert, dass Organisationen und Personen in Verbindung mit dem Ausland stünden beziehungsweise AgentInnen des Kommunismus seien. Sowohl die imaginierten als auch die tatsächlich reichlich vorhandenen transnationalen Aspekte der trotzkistischen Politik ermöglichen eine Untersuchung, die sich auf die internationalen Kontakte und auf grenzüberschreitende Debatten einlassen kann beziehungsweise auf diese ein besonderes Augenmerk legen sollte.

Und drittens kann auch dort, wo die Schweizer TrotzkistInnen nicht die Grenzen des Politischen erweiterten, sondern im Gegenteil in den vorhandenen Mustern und Rahmen politisierten, die Suche nach den Vorstellungen des Politischen und nach dessen Transformierbarkeit den Blick auf zentrale Aspekte lenken.

Gerade wenn man die geschlechtergeschichtliche Dimension einer Geschichte des Trotzkismus anschaut, wird dies besonders offensichtlich. Die trotzkistischen Organisationen waren von Männern dominiert. Es gab zwar einige wenige Frauen, die sich in diesen Organisationen politisch engagierten, und die TrotzkistInnen erwähnten an verschiedenen Stellen, dass die politische Teilhabe der Frauen und das Bürgerrecht grundlegende Voraussetzungen seien für einen emanzipatorischen Kampf. Und trotzdem tauchen Frauen in den schriftlichen Quellen fast nicht auf. In den trotzkistischen Organisationen redeten Männer mit Männern. Hier stellt sich die Frage nach dem Warum. Warum sind Frauenrechte, warum sind feministische Anliegen für eine solche linke Organisation nur peripher und maximal theoretisch von Bedeutung, und dies in einer Zeit, in der die bürgerliche Stimmrechtsbewegung ein beträchtliches mediales Echo auslösen konnte? Wie ist es möglich, dass Menschen, die sich für eine sozialistische Revolution und für die Überwindung der bürgerlichen Ordnung einsetzen, gleichzeitig sehr »bürgerliche« Beziehungsmodelle pflegen, die Rollenaufteilung klar erscheint und die Frauen in der Bewegung in erster Linie reproduktive oder repräsentative Funktionen innehaben? Wie gingen die Frauen selbst mit diesen Widersprüchen um und was hatten diese mit der weiteren Entwicklung der Organisation zu tun?

Die Abgrenzungspraktiken von »Politischem« und »Privatem« rücken hier ins Blickfeld. Was mit der neuen Frauenbewegung ab den 1970er-Jahren unter dem Slogan »Das Private ist politisch« propagiert wurde, war in den 1950er- und auch in der ersten Hälfte der 1960er-Jahre noch weit weg von einer gesellschaftlichen Realität. Geschlechterbeziehungen, Lebensformen und Geschlechterverhältnisse hatten außerhalb eines sehr engen Verständnisses von Politik nur eine periphere politische Bedeutung, und das bis weit in die sogenannte »radikale« Linke hinein.

Die vorliegende Untersuchung möchte die trotzkistischen Organisationen also nicht als isoliertes Phänomen in den Blick nehmen. Viele der bisherigen Untersuchungen zu trotzkistischen Organisationen oder ganzen »Trotzkismen« einzelner Länder vermögen dies nur sehr bedingt zu leisten. Gesellschaftliche Veränderungen, weltpolitische Großlagen oder auch das soziale Klima kommen oftmals nur dann zur Sprache, wenn sie die Diskussionen in und um die trotzkistischen Organisationen unmittelbar betrafen. Ansonsten bleiben die historiografischen Erkenntnisse darauf beschränkt, wer sich mit wem verstritten hat und welche Fraktionen wann ihre Abspaltung von einer trotzkistischen Strömung bekanntgegeben haben. Nur beschränkt wird versucht, solche auf den ersten Blick partei- oder or-

ganisationspolitischen Dynamiken mit gesellschaftlichen Prozessen in Verbindung zu setzen.[7]

Die Geschichte des Schweizer Trotzkismus zwischen 1945 und 1968 muss im größeren Kontext der Schweiz im Kalten Krieg untersucht werden. Thomas Buomberger schreibt, die Quintessenz der Schweiz im Kalten Krieg suchend:

> »Die Schweiz ist seit über 200 Jahren von einem heissen Krieg verschont geblieben. Nicht so vom Kalten Krieg: Die Konfrontation zwischen den USA und der Sowjetunion, die nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzte, war in der Schweiz kälter als anderswo. Die Kälte spürten insbesondere Linke, am meisten die Kommunisten. Wer sich als Kommunist zu erkennen gab, befand sich ab 1945 ausserhalb der politischen Gemeinschaft, wurde geächtet, überwacht und ausgegrenzt. Der Kommunismus war unschweizerisch, der Antikommunismus war identitätsstiftend und generierte einen helvetischen Konformismus.«[8]

Der Antikommunismus des Kalten Kriegs war nicht einfach nur Einbildung oder eine Vorstellung, die im Begriff des »Kalten Krieges« schon ein Stück weit eingeschrieben ist, sondern prägte als Idee und Imagination ganz konkret die gesellschaftliche und politische Realität der Schweiz mit. Oder mit den Worten von David Eugster und Sibylle Marti gesprochen:

> »Eine Untersuchung des Kalten Krieges als Epoche, die stark vom Imaginären mitgeprägt wurde, trägt der Tatsache Rechnung, dass die Blocksituation des Kalten Krieges als dichotome Spaltung der Welt in sämtliche Bereiche der Gesellschaft eindrang und einen zentralen Referenzpunkt selbst in davon abgekoppelten Debatten darstellte.«[9]

Die politischen Positionen, Vorstellungen und Projekte der TrotzkistInnen waren vor diesem Hintergrund zum einen immer selbst von der dichotomen Spaltung der Welt geprägt. Die TrotzkistInnen verorteten sich bewusst in der Blocksituation des Kalten Kriegs und die weltpolitischen Auseinandersetzungen stellten durchgehend einen zentralen Referenzpunkt dar. Zum anderen aber kontestierten die politischen Ideen der Schweizer TrotzkistInnen auch das eng umrissene »Denk- und Sagbare«, das, was öffentlich als legitim zum Ausdruck gebracht werden konnte, und – ganz wichtig – forderten in verschiedener Hinsicht das Denken in zwei ideologisch antagonistischen Blöcken heraus.

---

7 Siehe bspw. Grant, Ted: History of British Trotskyism, London 2002.

8 Buomberger, Thomas: Die Schweiz im Kalten Krieg 1945-1990, Baden 2017, S. 15.

9 Eugster, David; Marti, Sibylle: Einleitung. Das Imaginäre des Kalten Krieges, in: Eugster, David; Marti, Sibylle (Hg.): Das Imaginäre des Kalten Krieges. Beiträge zu einer Kulturgeschichte des Ost-West-Konfliktes in Europa, Essen 2015 (Frieden und Krieg 21), S. 3-18, S. 5-6.

Auch die SPS hielt sich großmehrheitlich innerhalb der eng gesteckten Grenzen eines helvetischen antikommunistischen Konsenses auf. Ihre politische Positionierung während des Kalten Kriegs ist hiervon geprägt, wie Peter Huber feststellt: »Wegen ihrer marxistischen Ursprünge wurde die SPS von bürgerlicher Seite immer wieder in die Nähe des Sowjetkommunismus gerückt; die SPS trat die Flucht nach vorne an und antwortete mit einem eigenen, virulenten Antikommunismus, um ihre Staatsverträglichkeit unter Beweis zu stellen.«[10] Hier tut sich eine zentrale Bruchlinie zwischen der Sozialdemokratie und dem Trotzkismus auf, welche die politischen Projekte der Schweizer TrotzkistInnen maßgeblich prägte.

Neben dem dominanten Antikommunismus beeinflusste der Kalte Krieg noch auf andere Weise die politischen Projekte der TrotzkistInnen. Und zwar veränderte der wirtschaftliche Aufschwung und die Fixierung einer Nachkriegsordnung die organisierte ArbeiterInnenbewegung in Europa drastisch. Diese Bewegung aber war die zentrale Adressatin der Politik der TrotzkistInnen, die weiterhin stark auf die ArbeiterInnenklasse und deren Rolle im Produktionsprozess fokussierten. Der politisch den sozialistischen Ideen am nächsten stehende Teil der ArbeiterInnenklasse begann nach dem Zweiten Weltkrieg in eine Phase des Niedergangs einzutreten. Pierre Frank schrieb hierzu bereits 1974 in seiner »Geschichte der IV. Internationale«:

> »In dieser Konjunktur ohnegleichen stagnierte die europäische Arbeiterbewegung, die am längsten organisiert war und alte marxistische Traditionen besass. Sie machte politisch sogar ausgesprochene Rückschritte: die sozialdemokratischen Parteien neigten dazu, sich formal selbst vom Sozialismus loszusagen und zu ›Volksparteien‹ zu werden, die kommunistischen Parteien ›wurden sozialdemokratisch‹, die linken Tendenzen der Sozialdemokratie zerfielen, und die revolutionären Avantgarden schrumpften auf ein Minimum zusammen. Die in Europa entstandene und über hundert Jahre alte sozialistische Bewegung war mit der Perspektive einer sozialistischen Revolution in Europa geschaffen worden, die der ökonomischen, politischen und gesellschaftlichen Entwicklung der anderen Weltteile vorangehen sollte; aber dieser alten Vorstellung entsprach sie nicht mehr.«[11]

Damit stoßen wir noch auf einen letzten Punkt, der für eine Untersuchung des Trotzkismus im Kalten Krieg unbedingt in Betracht gezogen werden muss. Die TrotzkistInnen dachten, schrieben, handelten und kämpften so, als ob sie die Partei einer zukünftigen sozialistischen Revolution seien. Sie organisierten sich in der Vierten Internationale, die während Jahrzehnten den Anspruch vertrat, Partei der

10 Huber: Der Antikommunismus der SPS. Finnisch-sowjetischer Winterkrieg (1939-1940), Umsturz in Prag (1948) und Aufstand in Ungarn (1956), 2008, S. 278.

11 Frank, Pierre: Die Geschichte der IV. Internationale, Hamburg 1974, S. 60-61.

Weltrevolution zu sein. Gleichzeitig waren die TrotzkistInnen in vielen Ländern, so auch in der Schweiz, eine verglichen mit diesem Anspruch äußerst schwache Kraft. Der eigene Anspruch korrelierte kaum mit den tatsächlichen gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen. Dieser Widerspruch wirkte auf vielfältige Weise in die trotzkistische Bewegung zurück. Und dieser Widerspruch ist, das bleibt zu zeigen, ein zentraler Auslöser der Auflösungsprozesse im Schweizer Trotzkismus der 1960er-Jahre.

In jener Zeit kam es zu grundlegenden Neuformierungsprozessen in der politischen Linken. Für diese Prozesse waren die TrotzkistInnen nicht unerheblich, und gerade die von ihnen geprägten Projekte wie die Algeriensolidarität oder die Antiatombewegung trugen zur Transformation bei. Allerdings lösten sich in diesem Zuge auch die Organisationen der TrotzkistInnen auf, wobei einzelne Personen als zentrale AkteurInnen in den Bewegungen weiter wirkten und so die Entstehung einer »Neuen Linken« ebenfalls mitprägten.

Der Trotzkismus sollte ab den 1970er-Jahren in eine neue Phase des Wachstums eintreten. Die in der Westschweiz entstandene RML knüpfte an alte trotzkistische Traditionen an, rekrutierte sich aber vor allem aus der 68er-Bewegung. Einige ehemalige TrotzkistInnen von vor 1968 fanden in der RML dennoch eine neue politische Heimat. Die RML wurde innerhalb weniger Jahre zu einer der stärksten linksradikalen Kräfte in der Schweiz im 20. Jahrhundert und trug schließlich mit ihrem langsamen Aufgehen in ökologische Initiativen in den 1980er-Jahren maßgeblich zur Institutionalisierung der linksalternativen Bewegung bei. Sie trug einige der grundlegenden politischen Prämissen des Trotzkismus, offensichtlich weiterhin der lange gepflegten Skepsis der SPS gegenüber verpflichtet, in die Grüne Partei der Schweiz sowie in die Gewerkschaftsapparate und verhalf beiden zu einer Generation theoretisch hervorragend geschulter, effizienter und politisch vernetzter FunktionärInnen. Und mit ihnen kamen auch linke Anliegen, die bis in die Nachkriegszeit zurückreichen und damals von den TrotzkistInnen aufgebracht wurden, wieder in Berührung mit der erstarkenden ökologischen Bewegung und einer sich transformierenden Gewerkschaftsbewegung der 1990er-Jahre.

## 1.3 Was ist Trotzkismus und was sind TrotzkistInnen?

Bereits in den ersten Seiten dieser Einleitung und im Titel dieser Arbeit fällt mit dem »Trotzkismus« ein zentraler Begriff, den es an dieser Stelle sowohl als politisch-analytische Kategorie als auch als Quellenbegriff kurz zu beleuchten gilt.

Namensgeber des Trotzkismus ist der russische Politiker, Revolutionär und spätere Gründer der Roten Armee, Leo Trotzki. Während der Begriff »Trotzkist« zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch eine spezifische Position Trotzkis und einer Gruppe seiner engen AnhängerInnen in den Auseinandersetzungen in der rus-

sischen Linken bezeichnete, wandelte sich seine Bedeutung ab 1923 hin zu einer politischen Diffamierung, die von Joseph Stalin und seinen Verbündeten verwendet wurde, um divergierende politische Positionen in der jungen Sowjetunion zu verunglimpfen. Ab 1926 benutzte Stalin den Begriff, um die innerparteiliche Opposition rund um Leo Trotzki zu bezeichnen.[12]

1929 musste Trotzki nach einem Machtkampf mit Stalin, der nach dem Tod Lenins ausgebrochen war, aus der Sowjetunion fliehen. Er blieb allerdings politisch aktiv und versuchte international, seine AnhängerInnen zu mobilisieren. Kulminiert wurden diese Bemühungen in der Gründung der Vierten Internationale 1938, die eine Alternative zur 1919 als kommunistische Weltpartei gegründeten Dritten Internationale (Komintern) darstellen sollte.[13]

Ab diesem Zeitpunkt wurde das Wort »Trotzkist« von den damit bezeichneten Personen teilweise angeeignet und hin und wieder zur Selbstbezeichnung benutzt. Betont wurde mit der eigenen Verwendung des Begriffs insbesondere eine politische Differenz zu Stalin und seiner Herrschaft in der Sowjetunion. Dem Sozialismus in einem Land wurde die Notwendigkeit der Weltrevolution gegenübergestellt, dem sowjetischen Nationalismus einen besonderen Fokus auf den Internationalismus. Damit gab es vor dem Zweiten Weltkrieg grundsätzlich zwei verschiedene Kontexte, in denen der Begriff Anwendung fand. Einer davon war zur Diffamierung eines politischen Gegners, ein anderer zur Bezeichnung eines politischen Dissens zu den Entwicklungen in der Sowjetunion ab 1924.[14]

Um in der Sowjetunion oder in den Kommunistischen Parteien Westeuropas in den 1930er-Jahren als »Trotzkist« zu gelten, musste man gar nicht zwangsläufig die Schriften Trotzkis gelesen haben oder sich darauf beziehen.[15] Vom später führenden britischen Trotzkisten Gerry Healy ist folgende Auseinandersetzung kurz vor seinem Ausschluss aus der Kommunistischen Partei 1937 überliefert: »›[…] Pollitt told me to see William Joss of the control commission [of the Communist Party] who said: ›These are Trotskyite questions.‹ I replied that I had never read a word of Trotsky in my life. Joss said: ›If you persist with them you will be expelled‹.«[16]

Andererseits wurde der Begriff des Trotzkismus nur teilweise zur Selbstbezeichnung übernommen. Manuel Kellner, der mit seinem Werk »Trotzkismus. Eine Einführung in seine Grundlagen – Fragen nach seiner Zukunft« eine der wenigen konzisen Überblicksdarstellungen über Geschichte und »Wesen« des Trotzkismus geschrieben hat, verweist gleich zu Beginn seiner Einleitung auf den wichtigen

12 Marie, Jean-Jacques: Le trotskysme et les trotskystes, Paris 2004, S. 11-13.

13 Federer; Albert: Einleitung, 2018, S. A4–A5.

14 Marie: Le trotskysme et les trotskystes, 2004, S. 11-13.

15 Jünke, Christoph: Trotzkismus, in: Bois, Marcel; Hüttner, Bernd (Hg.): Theorien und Bewegungen vor 1968, 2010 (Beiträge zur Geschichte einer pluralen Linken 1), S. 27-30, S. 28.

16 Lotz, Corinna; Feldman, Paul: Gerry Healy. A Revolutionary Life, London 1994, S. 196.

marxistischen Theoretiker Ernest Mandel, der jahrelanges Führungsmitglied der Vierten Internationale war, dem das Attribut »trotzkistisch« aber nie gefallen habe und der stattdessen die Bezeichnung »revolutionärer Marxist« bevorzugt habe.[17]

In den Eigennamen von als »trotzkistisch« einzuordnenden Organisationen taucht das »trotzkistisch« praktisch nie auf. Viel eher wurden Doppelbegriffe wie »revolutionäre Marxisten«, »internationale Kommunisten«, oder »bolschewistisch-leninistisch«, der von der sowjetischen Opposition ab 1926 herrührt, zur Eigenbezeichnung bevorzugt.[18]

Ein weiterer wichtiger, als trotzkistisch geltender Theoretiker, Daniel Bensaïd, schrieb 2002, dass man in Anbetracht der großen Spannbreite trotzkistischer Organisationen nicht mehr vom Trotzkismus im Singular schreiben könne, wenn man ein politisches Spektrum eingrenzen möchte:

> »Trotzkismus im Singular verweist auf einen gemeinsamen historischen Ursprung, doch wirkt das Wort heute relativ abgenutzt. Trotz des Bezugs auf die programmatischen Grundlagen, die Trotzki in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen ausgearbeitet hatte, haben die einschneidenden Ereignisse des Jahrhunderts zu Differenzierungen geführt, so dass man unterschiedliche, aus dem ›Trotzkismus‹ hervorgegangene Strömungen unterscheiden kann, deren Unterschiede manchmal größer sind als ihre Gemeinsamkeiten. Bei der Erbschaft ist die Pietät der Erben nicht immer die beste Garantie für ihre Treue und häufig gibt es in der kritischen Untreue eigentlich eine größere Treue als in der dogmatischen Bigotterie. Es ist somit realitätsnäher, von den trotzkistischen Strömungen und weniger vom Trotzkismus im Singular zu sprechen.«[19]

Verschiedene der trotzkistischen Strömungen beanspruchen bis heute, den »echten« Trotzkismus zu verkörpern, und die Diskussionen, welche inhaltlichen und theoretischen Positionen nun den »Trotzkismus« ausmachen und welche als »revisionistisch« zu gelten haben, halten seit Jahrzehnten an. So gibt es beispielsweise eine in den 1970er- und 1980er-Jahren erschienene, siebenbändige Briefsammlung der *British Socialist Labour League* (SLL) zur Spaltung der Vierten Internationale von 1953 und deren jahrzehntelangen Konsequenzen. Diese trägt schon im Titel, dass es immer auch um Abgrenzung von konkurrierenden Positionen geht, wenn der

17 Kellner, Manuel: Trotzkismus. Eine Einführung in seine Grundlagen – Fragen nach seiner Zukunft, Stuttgart 2013, S. 14.

18 Marie: Le trotskysme et les trotskystes, 2004, S. 11-13.

19 Die deutsche Übersetzung des französischen Originals von 2002 erschien 2004: Bensaïd, Daniel: Was ist Trotzkismus?, Köln 2004, S. 8-9.

Begriff des Trotzkismus beansprucht wird. Die Sammlung läuft unter »Trotskyism vs. Revisionism«.[20]

Ein anderes Beispiel: Die führende Persönlichkeit der *Socialist Equality Party in the United States*, David North, definiert den Begriff des Trotzkismus in seiner hagiografisch veranlagten Biografie des britischen Trotzkisten Gerry Healy von 1992 gar nicht erst. Er wird von Beginn weg vorausgesetzt. Allerdings spricht North an verschiedenen Stellen positiv vom »orthodoxen Trotzkismus«.[21]

Wenn es einen orthodoxen Trotzkismus gibt, muss es zwangsläufig auch einen revisionistischen oder paradoxen Trotzkismus geben. Angesichts dieser Begrifflichkeiten wird deutlich, dass zwischen den trotzkistischen Strömungen offensichtlich ganz ähnliche Diskussionen stattfanden und heute immer noch stattfinden, wie sie in der sozialistischen Linken während des gesamten 20. Jahrhunderts zu finden waren. Es sind dies die Diskussionen um einen »Revisionismus« einer vormalig quasi reinen Lehre, die sich seit 1896, ausgehend von Auseinandersetzungen innerhalb der deutschen Sozialdemokratie, durch die Geschichte des Marxismus ziehen.[22]

In der Untersuchungsperiode der vorliegenden Arbeit gestaltet sich die Ausgangslage allerdings noch etwas anders. Die hier ins Zentrum gerückte Geschichte des Schweizer Trotzkismus setzt während des Zweiten Weltkriegs ein. Wenn sich auch die »Stammbäume« der trotzkistischen Strömungen im Verlaufe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts je länger, desto mehr zu verästeln beginnen, so zeigt sich die Situation unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg noch bedeutend weniger verworren. Trotzki war 1940 ermordet worden, und auch wenn es bereits unter seiner Führung zu heftigen Streitigkeiten über die politische Ausrichtung, zu Ausschlüssen von Sektionen und zu Spaltungen gekommen war, so war Trotzki doch eine relativ unumstrittene Führungsfigur und die Vierte Internationale die zentrale Bezugsgröße seiner AnhängerInnen.

Auch nach dem Zweiten Weltkrieg sammelten sich die trotzkistischen Organisationen unter dem Banner dieser Internationale. Gleichzeitig wurde deutlich, dass die Bewegung auch ohne ihren verstorbenen Namensgeber an einem gemeinsamen politischen Projekt festhalten wollte. Zwar waren heftige Unstimmigkeiten über gewählte Strategien und Taktiken der Bewegung bereits kurz nach dem Zweiten Weltkrieg deutlich spürbar, allerdings kam es bis 1951 zu keinen Spaltungen und

---

20 British Socialist Labour League: Trotskyism vs Revisionism, 1974-1984. Online: ›https://www.marxists.org/history/etol/document/fi/tvsr/index.htm‹, Stand: 19.10.2020.

21 Zum positiven Orthodoxie-Bezug siehe bspw. North, David: Gerry Healy und sein Platz in der Geschichte der Vierten Internationale, Essen 1992, S. 62.

22 Jaeggi, Urs: Einige Bemerkungen zur Orthodoxie und zum Dogmatismus im Historischen Materialismus, in: Jaeggi, Urs; Honneth, Axel (Hg.): Theorien des historischen Materialismus, Frankfurt a.M. 1977, S. 145-166, S. 157.

erst 1953 zur Existenz von zwei konkurrierenden Vierten Internationalen. Von 1953 bis heute haben immer mindestens zwei internationale Organisationen für sich beansprucht, die Ideen Leo Trotzkis zu repräsentieren und die wahren Nachfolger der von Trotzki maßgeblich geprägten ursprünglichen Vierten Internationale von 1938 zu sein.[23]

Es lassen sich für die unmittelbare Nachkriegszeit bis in die 1960er-Jahre hinein dennoch einige Merkmale des Trotzkismus benennen, die ihn in ihrer Kombination von anderen sozialistischen oder anarchistischen Strömungen und auch vom Linkssozialismus unterscheidbar machen und somit einen Analysebegriff definieren können.[24] Teilweise sind diese Merkmale auch auf die trotzkistischen Strömungen ab den 1970er-Jahren anwendbar. Andere dieser Merkmale werden später nicht mehr von allen in trotzkistischer Tradition stehenden Organisationen so vertreten.

Erstens sahen sich trotzkistische Organisationen und die TrotzkistInnen als Einzelpersonen in irgendeiner Weise mit der Vierten Internationale verbunden. Auch nach der Spaltung von 1953, die später in dieser Arbeit noch ausführlich behandelt wird, beanspruchten beide entstandenen Teile der Vierten Internationale die wahre Vierte Internationale zu sein. Damit einher ging eine intensive theoretische Orientierung an Leo Trotzki und seinen Schriften, die neben den marxistischen Klassikern von Marx, Engels und weiteren einen sehr prominenten Platz in den strategischen und taktischen Diskussionen und den politischen Analysen einnahmen.

Zweitens sahen sich die TrotzkistInnen der Nachkriegszeit in der Tradition der zentralen Figuren der Oktoberrevolution und als HüterInnen der Errungenschaften derselben sowie der kommunistischen Ideale. »Wer das Wesen des trotzkistischen Segments innerhalb der radikalen Linken verstehen will, muss dessen Selbstverständnis als authentische Fortsetzung des Bolschewismus der russischen Revolutionsperiode und der Kommunistischen Internationale in den ersten Jahren ihrer Existenz ernst nehmen«, schreibt Peter Brandt in seiner kurzen Überblicksdarstellung über den Trotzkismus in Deutschland.[25]

Drittens sah die trotzkistische Bewegung in keinem der real existierenden sozialistischen Länder die eigene politische Vision verwirklicht. Die trotzkistische

---

23 Alexander, Robert J.: International Trotskyism, 1929-1985. A documented analysis of the movement, Durham 1991, S. 304; Jünke, Christoph: Streifzüge durch das rote 20. Jahrhundert, Hamburg 2014, S. 283-284.

24 Jünke, Christoph (Hg.): Begriffliches, Historisches und Aktuelles zur Einleitung, in: Linkssozialismus in Deutschland. Jenseits von Sozialdemokratie und Kommunismus?, Hamburg 2010, S. 7-20, S. 13.

25 Brandt, Peter: ›Trotzkismus‹ in Deutschland in seinem internationalen Kontext, in: Backes, Uwe; Gallus, Alexander; Jesse, Eckhard (Hg.): Jahrbuch Extremismus und Demokratie, Bd. 29, Baden-Baden 2017, S. 69-96, S. 70.

Bewegung lehnte es damit ab, Verantwortung für einen existierenden Staat und dessen Taten oder dessen Ausgestaltung zu übernehmen. Gerade die Opposition Trotzkis gegenüber der Politik Stalins und die spätere Kritik an der Sowjetunion und ihrem Staatsapparat entband die TrotzkistInnen davon, die brutalen Konsequenzen des Stalinismus erklären oder rechtfertigen zu müssen.[26]

Im Gegenzug hatten die TrotzkistInnen damit auch keine Erfolge im größeren Sinne vorzuweisen und ihre Behauptung, dass eine Revolution unter Führung trotzkistischer Organisationen einen anderen Ausgang nehmen würde, musste zwangsläufig eine hypothetische sein. Gerade ihr positiver Bezug auf die Oktoberrevolution und die Anfänge der Sowjetunion ließ in der Perspektive anarchistischer und sozialdemokratischer Organisationen nicht immer klar werden, wie konkret eine trotzkistische Alternative zur sozialistischen Realität in der Sowjetunion ausgesehen hätte. Eine Leserin des britischen, von TrotzkistInnen beeinflussten Zeitungsprojekts »The Newsletter«[27] schrieb in Bezug auf eine ihrer Meinung nach beschönigende Lesart der Ereignisse nach der Oktoberrevolution: »Trotskyism as a myth, or system of myths, is no more than unsuccessful Stalinism – Stalinism without the Sputnik.«[28]

Viertens ist der starke internationale Fokus der trotzkistischen Programme zu nennen. Im Urkonflikt zwischen Stalin und Trotzki rund um die Möglichkeit einer sozialistischen Revolution in nur einem Land angelegt, manifestierte sich der internationalistische Aspekt trotzkistischer Politik auch Jahrzehnte später. TrotzkistInnen dachten, organisierten und kämpften, gerade im Vergleich zu anderen politischen Strömungen der Linken, mit einem besonderen Fokus auf den Internationalismus. Dazu gehörte auch das Pflegen eines mehr oder weniger dominanten internationalen Netzwerks und einer relativ gut organisierten internationalen Organisation, wie sie die Vierte Internationale darstellte.[29]

Besonders die strategischen Auseinandersetzungen innerhalb des Trotzkismus wurden in erster Linie anhand weltpolitischer Themen geführt. Die Frage nach dem Charakter der Sowjetunion nach dem Zweiten Weltkrieg, den Möglichkeiten eines Dritten Weltkriegs oder die Unterstützung von antikolonialen Befreiungsbewegungen waren Themen, die zu den heftigsten Diskussionen und teilweise auch zu Spaltungen und Neuformationen innerhalb des trotzkistischen Spektrums ge-

---

26 Federer; Albert: Einleitung, 2018, S. A5; Brandt, Peter: ›Trotzkismus‹ in Deutschland. Internationaler Kontext und historischer Abriss, Hamburg 2018, S. 43.

27 Harding, Norman: The Newsletter Archive. The First Two Years of The Newsletter, Archiv, ›https://stayingred.wordpress.com/the-newsletter-archive/‹, Stand: 09.10.2019.

28 Macleod, Alison: Trotskyism Is Stalinism – Minus Sputnik, in: The Newsletter, 23.11.1957.

29 Federer; Albert: Einleitung, 2018, S. A7; Brandt: ›Trotzkismus‹ in Deutschland. Internationaler Kontext und historischer Abriss, 2018, S. 3-5.

führt haben. Auch für die Entwicklung der Schweizer Organisationen waren die international geführten Auseinandersetzungen entscheidend.[30]

Fünftens erachteten die TrotzkistInnen die sozialdemokratischen Parteien grundsätzlich als korrumpiert und nicht mehr in der Lage, den Kampf der ArbeiterInnenklasse anzuführen. Das bedeutete nicht, dass sie in keinem Fall in oder mit sozialdemokratischen Organisationen arbeiteten. Etwas anders stellt sich das Verhältnis zu den kommunistischen Parteien dar. Hier wurde intensiv diskutiert und die Spaltung von 1953 fußte maßgeblich auf der Frage, inwiefern ein Eintritt in die kommunistischen Parteien und die Bildung eines linken Flügels in diesen eine sinnvolle Strategie sein könnte.[31]

Mit diesen fünf Charakteristika ist die trotzkistische Bewegung natürlich nicht abschließend definiert. Sie helfen aber dabei, das zu fassen, was auf den folgenden Seiten dieser Arbeit behandelt werden soll. Gleichzeitig ist »Trotzkismus« im vorliegenden Fall nicht einfach eine analytische, nachträglich den Organisationen und Personen zugeschriebene Kategorie, sondern taucht auch als Quellenbegriff auf und wird als solcher von unterschiedlichen AkteurInnen verwendet.

Die Schweizerische Bundespolizei hatte in längeren Hintergrundberichten die politischen Eigenheiten des Trotzkismus herausgearbeitet und sprach in ihren Berichten von der »Trotzkistenbewegung«.[32] Jost von Steiger, eine der führenden Personen des Schweizer Trotzkismus der Nachkriegszeit, sprach über die *Marxistische Aktion der Schweiz* (MAS) als die »Schweizer Trotzkistengruppe«[33] und ein ostdeutscher Stasi-Agent in den Reihen der Vierten Internationale lieferte »Berichte zu den Trotzkisten« nach Ostdeutschland.[34]

In anderen Kontexten, etwa den politisch etwas breiter angelegten, aber dennoch von den trotzkistischen Kreisen geprägten Organisationen, auf die im Ver-

---

30 Federer; Albert: Einleitung, 2018. Zu den großen Auseinandersetzungen des westlichen Marxismus im Allgemeinen und des Trotzkismus im Speziellen mit den Entwicklungen in der Sowjetunion siehe Linden, Marcel van der: Western Marxism and the Soviet Union. A Survey of Critical Theories and Debates Since 1917, Leiden; Boston 2007 (Historical Materialism Book Series 17); Jünke, Christoph (Hg.): Marxistische Stalinismuskritik im 20. Jahrhundert. Eine Anthologie, Köln 2017.

31 Monteiro, Marcio Lauria: The International Trotskyist Movement and the Postwar Revolutions: An Analysis of Its Theoretical and Programmatic (Re)Interpretations (1944-1963), in: Critique. Journal of Socialist Theory 44 (4), 01.10.2016, S. 329-349, S. 331; Alexander: International Trotskyism, 1929-1985, 1991, S. 547-550.

32 Spezialdienst des Polizeiinspektorates Basel-Stadt: Bericht betr. ›Proletarische Aktion‹ und ›Sozialistische Arbeiterjugend‹ in Basel, Schweizerisches Bundesarchiv, C.08-31.04, 17.10.1952; Dr. Heuss: Zur Geschichte der trotzkistischen Bewegung in der deutschsprachigen Schweiz, speziell in Basel, Schweizerisches Bundesarchiv, PA C.08-31 1942-1951, 14.06.1951.

33 Steiger, Jost von: Entwurf zu ›Warum ich 50 Jahre bei der Sache blieb‹, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 155.10.4, 1994.

34 Freitag, Otto: Bericht zu den Trotzkisten, BStU MfS, AIM 16161/78 14 24-41, 01.12.1954.

laufe dieser Arbeit noch spezifischer eingegangen wird, wurde auf Attribute wie »Trotzkismus« wenn möglich verzichtet. Auch in der Zeitung der TrotzkistInnen in der Schweiz, dem »Arbeiterwort«, wurde höchst selten vom »Trotzkismus« gesprochen. Dennoch sind keine größeren Auseinandersetzungen oder gar Abwehrreaktionen gegenüber dem Begriff auszumachen und die Verbindung zur Vierten Internationale wurde sowohl in den Organisationen als auch in der Zeitung gegen außen betont.[35]

Damit ist der Begriff – in seiner historischen Verwendung im hier untersuchten Zeitrahmen – relativ unumstritten. Er wird von politischen Gegnern und Verbündeten verwendet und auch von den mit dem Begriff Bezeichneten nicht abgelehnt. Es wissen die in der politischen Linken aktiven Personen, wer die »Trotzkisten« sind, und diese selbst heben an verschiedenen Stellen ihren theoretischen Trotzki-Bezug hervor. In diesem Sinne wird auf den kommenden Seiten mit dem Begriff gearbeitet.

## 1.4 Die Schweizer TrotzkistInnen erforschen

### 1.4.1 Zur bisherigen Forschung

Ein zentrales Element des Trotzkismus war seit seiner Entstehung seine stark internationale Ausrichtung. Es existieren verschiedene Untersuchungen, die den Trotzkismus in seiner transnationalen Dimension in den Blick nehmen oder die Vierte Internationale ins Zentrum des Interesses stellen sowie die Geschichte des Trotzkismus mit Fragen zu seiner Gegenwart und seinen theoretischen Grundlagen verknüpfen. Besonders hervorzuheben ist hierbei die extensive Überblicksdarstellung zum internationalen Trotzkismus von Robert J. Alexander. Aus diesem Werk stammt auch die einzige epochenübergreifende englischsprachige Überblicksdarstellung zum Trotzkismus in der Schweiz.[36]

Zu verschiedenen nationalen trotzkistischen Strömungen existiert ebenfalls bereits eine solide Forschungsgrundlage. Oftmals geprägt von Personen, die selbst innerhalb der trotzkistischen Bewegung aktiv waren und teilweise immer noch sind, sind zu unterschiedlichen Strömungen sowie zu thematischen Schwerpunkten wie der trotzkistischen Unterstützung für den antikolonialen Kampf, den Revo-

35 Zentralleitung der Proletarischen Aktion der Schweiz: Brief an die Depeschenagentur Bern, Abteilung Radiodienst, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 453.10.12, 20.10.1950.

36 Zur Geschichte des internationalen Trotzkismus siehe Alexander: International Trotskyism, 1929-1985, 1991; Bartsch, Günter: Trotzkismus als eigentlicher Sowjetkommunismus? Die IV. Internationale und ihre Konkurrenzverbände, Bd. 98, Berlin 1977; Kellner: Trotzkismus, 2013; Bensaïd: Was ist Trotzkismus?, 2004; Marie: Le trotskysme et les trotskystes, 2004.

lutionen der 1940er- und 1950er-Jahre oder dem trotzkistischen antifaschistischen Widerstand während des Zweiten Weltkriegs Forschungsarbeiten entstanden.[37]

Zu führenden Persönlichkeiten der trotzkistischen Bewegung nach dem Tod von Leo Trotzki existieren verschiedene biografische Arbeiten. Besonders hervorzuheben ist hierbei die Biografie zu Ernest Mandel, verfasst von Jan Willem Stutje.[38]

Die Konfliktlinien des internationalen Trotzkismus und seiner nationalen Sektionen wiederum verliefen zumeist entlang weltpolitischer Auseinandersetzungen und Fragestellungen – sei es um die »richtige« Einschätzung der (post-)stalinistischen Sowjetunion[39] oder sei es um die Befürwortung oder Ablehnung von Titos Alleingang in Jugoslawien,[40] die jeweils eigene Aufmerksamkeit in der Erforschung des Trotzkismus erfahren haben.

Die Geschichte des Trotzkismus spezifisch in der Schweiz ist für gewisse Phasen seiner Existenz bereits relativ gut erforscht. Die Anfänge der trotzkistischen Bewegung in der Schweiz von 1930 bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs sind durch David Vogelsanger in seiner 1986 publizierten Dissertation »Trotzkismus in der Schweiz. Ein Beitrag zur Geschichte der Schweizer Arbeiterbewegung bis zum Zweiten Weltkrieg« sowie in der dieser zugrunde liegenden Lizenziatsarbeit untersucht worden.[41]

Vogelsanger zeichnet die Entwicklung des Trotzkismus in der Schweiz von seiner Organisierung als Linke Opposition der Kommunistischen Partei der Schweiz

37 Grant: History of British Trotskyism, 2002; Alles, Wolfgang: Zur Politik und Geschichte der deutschen Trotzkisten ab 1930, Frankfurt a.M. 1987; Brandt: ›Trotzkismus‹ in Deutschland in seinem internationalen Kontext, 2017; Brandt: ›Trotzkismus‹ in Deutschland. Internationaler Kontext und historischer Abriss, 2018; Lanuque, Jean-Guillaume: Le mouvement trotskyste et la question coloniale. Le cas de la guerre d'Indochine, 1946-1954, Nantes 1995; Monteiro: The International Trotskyist Movement and the Postwar Revolutions, 2016; Steen, Bart van der; Blom, Ron: ›We Imagined Ourselves Back under the German Occupation‹. Generational Transfer in the Dutch Trotskyist Movement during the ›Long 1950s‹, in: Socialist History. The Journal of the Socialist History Society 50, 2016, S. 33-59; Keller, Fritz: Gelebter Internationalismus. Österreichs Linke und der algerische Widerstand (1958-1963), Wien 2010; Pattieu, Sylvain: The Comrades of the Brothers, in: Birchall, Ian (Hg.): European Revolutionaries and Algerian Independence, 1954-1962, Vol. 10, No. 4, London 2012, S. 9-14.

38 North: Gerry Healy und sein Platz in der Geschichte der Vierten Internationale, 1992; Lotz; Feldman: Gerry Healy, 1994; Stutje, Jan Willem: Rebell zwischen Traum und Tat. Ernest Mandel (1923-1995), Hamburg 2009.

39 Linden: Western Marxism and the Soviet Union, 2007, S. 99-122.

40 Kellner: Trotzkismus, 2013, S. 90-96.

41 Vogelsanger, David: Trotzkismus in der Schweiz. Ein Beitrag zur Geschichte der Schweizer Arbeiterbewegung bis zum Zweiten Weltkrieg, Zürich 1986; Vogelsanger, David: Der Trotzkismus in der Schweiz 1930-1942, Zürich 1979.

von 1930 bis 1933 hin zur eigenständigen Organisierung im Rahmen der *Marxistischen Aktion der Schweiz* (MAS) ab 1933 bis 1939 nach. Weiter liefert er eine Überblicksdarstellung des Schweizer Trotzkismus im Zweiten Weltkrieg sowie eine grobe Skizze der Entwicklungen von 1944 bis 1985. Vogelsanger betont, dass die Entwicklung des Schweizer Trotzkismus immer parallel zu den internationalen Entwicklungen des Trotzkismus und der Auseinandersetzungen mit dem Stalinismus verlief. Seine Untersuchung basiert zum einen auf schriftlichen Quellen zur MAS, zum anderen auf Gesprächen und Interviews mit damals noch lebenden ZeitzeugInnen, die in den schriftlichen Quellen Verborgenes zutage fördern konnten. Ein Teil dieser Gespräche liegt transkribiert im Schweizerischen Sozialarchiv und konnte für die vorliegende Arbeit ebenfalls konsultiert werden.[42]

Neben Vogelsanger hat auch Michael Rüegg den Trotzkismus der 1930er-Jahre besonders in den Fokus gerückt.[43] Die Forschung zum Trotzkismus der Zwischenkriegszeit zeigt, dass der Schweizer Trotzkismus in europäischer Perspektive gewissermaßen ein Nachzügler war. Erst im Jahr 1933 wurde eine erste formelle Organisation unter dem Namen *Marxistische Aktion der Schweiz* (MAS) gegründet. Diese sollte laut ihrem Programm organisatorisch sowohl von der SPS als auch von der KPS unabhängig sein, aber angesichts der faschistischen Bedrohung eine möglichst breite Einheitsfront gegen den Faschismus anstreben. Die MAS hatte bis ins Jahr 1939 Bestand. Danach zerfiel die Organisation. Dies hatte mehrere Gründe. Einerseits hatten sich alle Hoffnungen der TrotzkistInnen, das Weltgeschehen könnte sich zu ihren Gunsten entwickeln, mit dem Aufkommen des Nationalsozialismus einerseits und dem einen neuen Höhepunkt erreichenden stalinistischen Staatsterror in der Sowjetunion andererseits zerschlagen. Zudem gab die ArbeiterInnenbewegung in der Schweiz ihren Widerstand gegen das Bürgertum je länger, je mehr auf. Als Ecksteine dieser »Kapitulation« aus Sicht der TrotzkistInnen sind das Bekenntnis der SPS und der KPS zur Landesverteidigung 1935 und 1936 sowie das Friedensabkommen in der Metallindustrie 1937 zu nennen.[44]

1944 wurde die MAS von ehemaligen Mitgliedern erneut gegründet. Die Neuorganisation der Schweizer TrotzkistInnen nach dem Zweiten Weltkrieg hat Jean-François Marquis mit seiner Studie zur *Proletarischen Aktion* für die Zeit von 1945 bis 1949 intensiv bearbeitet.[45]

---

42 Vogelsanger, David: Interviews mit diversen Personen durch Vogelsanger, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 201.45, 1978.

43 Rüegg, Michael: Der Irrtum Leo Trotzkis. Zur Geschichte der trotzkistischen Bewegung in der Schweiz während den 1930er Jahren, 2008.

44 Vogelsanger: Trotzkismus in der Schweiz, 1986; Rüegg: Der Irrtum Leo Trotzkis, 2008.

45 Marquis, Jean-François: Proletarische Aktion. Une organisation révolutionnaire en Suisse (1945-1949), Genève 1983.

Jean-François Marquis zeichnet in dieser 1983 verfassten Lizenziatsarbeit die inhaltlichen Debatten nach, die während und nach dem Zweiten Weltkrieg zur Neugründung der trotzkistischen Organisationen MAS und anschließend der *Proletarischen Aktion* (PA) führten. Gestützt auf das Organisationsarchiv beschäftigt sich Marquis mit den Organisationsstrukturen und dem Funktionieren der PA. Er analysiert die verschiedenen Städte-Sektionen hinsichtlich der gewerkschaftlichen Organisierung und ihren Bezug auf Parteien und Organisationen. Und er beschäftigt sich mit dem Programm und den Analysen der Zeit zwischen 1945 und 1949.

Für die Zeit zwischen 1949 und der Gründung der *Revolutionären Marxistischen Liga* (RML/LMR) 1969 sind nur grobe Überblicksdarstellungen zur Geschichte des Schweizer Trotzkismus vorhanden, die sich nur teilweise auf Quellenmaterial stützen.[46]

Damit sind die Jahre nach 1949 bislang nur ungenügend erforscht. Aus der MAS ging 1951 die *Sozialistische Arbeiterkonferenz* (SAK) hervor, welche den Grundstein zu einer neuen Arbeiterpartei darstellen sollte und sich als Sammlungsbewegung einer dissidenten Linken jenseits von SPS und PdA verstand. Die 1953 in *Sozialistischer Arbeiterbund* (SAB) umbenannte Organisation hielt sich bis in die 1960er-Jahre. Beide Organisationen waren zwar nicht Teil der Vierten Internationale, waren aber maßgeblich durch TrotzkistInnen geprägt.[47]

Für die Periode zwischen 1969 und den 1980er-Jahren liegt mit Benoît Challands Darstellung der RML und ihrer Nachfolgeorganisation *Sozialistische Arbeiterpartei* (SAP) für die Westschweiz eine intensive Bearbeitung vor.[48] Für den deutschsprachigen Teil der Schweiz liefert Frank Nitzsche eine Darstellung der politischen und organisatorischen Entwicklungen mit einem Fokus auf den Bezug der trotzkistischen Bewegung zur Neuen Linken.[49]

Mit den ab 1968 eine neue Qualität annehmenden Studierendenprotesten veränderte sich das politische Klima in der Schweiz, und die vorgängig relativ stabilen politischen Konstellationen brachen auf. Die TrotzkistInnen konnten, neben maoistischen Organisationen, die verhaltene Reaktion der PdA auf die Unruhen nutzen und einen gewissen Einfluss insbesondere in deren Jugendorganisationen erlangen. Daraus erklärt sich auch, wieso die Zeit nach 1968 hinsichtlich der Tätigkeiten trotzkistischer Organisationen bereits umfassender untersucht wurde.

---

46 Vogelsanger: Trotzkismus in der Schweiz, 1986; Nitzsche, Frank: Aus dem Schatten in die Reichweite der Kameras. Die Entwicklung trotzkistischer Organisationen in Deutschland, Österreich und der Schweiz unter besonderer Berücksichtigung des Einflusses der neuen Sozialen Bewegungen von 1968 bis heute, Siegen 2006; Federer; Albert: Einleitung, 2018.

47 Marquis: Proletarische Aktion, 1983; Nitzsche: Aus dem Schatten in die Reichweite der Kameras, 2006.

48 Challand, Benoît: La Ligue marxiste révolutionnaire en Suisse romande (1969-1980), Fribourg 2000.

49 Nitzsche: Aus dem Schatten in die Reichweite der Kameras, 2006.

Ausgehend von der Westschweiz formierte sich die trotzkistische Bewegung in der Schweiz ab 1969 neu. Gezielt suchte die neu gegründete RML den Kontakt in die Deutschschweiz und konnte in den folgenden Jahren Berner, Basler und Zürcher Sektionen mit beträchtlicher Stärke aufbauen. Die RML und ihre prägende Figur, Charles-André Udry, hatten enge Kontakte zum Vereinigten Sekretariat der Vierten Internationale. Die Mitgliederzahlen der RML lagen während der 1970er-Jahre zwischen 300 und 400 Personen. Dazu kam ein enger SympathisantInnenkreis, der die unmittelbare Reichweite der Organisation auf bis zu 1200 Personen erhöhte.[50]

Seit 2018 liegen zur RML die Resultate eines von ehemaligen Mitgliedern initiierten ZeitzeugInnenprojekts vor. Über 100 ehemalige AktivistInnen haben mittels schriftlicher Fragebögen Beiträge und Reflexionen zu ihrer Zeit in der Organisation und ihrer politischen Entwicklung verfasst. Eine Synthese der Resultate wurde von Jacqueline Heinen erarbeitet und auf Französisch sowie auf Deutsch veröffentlicht.[51] Die Studie bietet eine fruchtbare Grundlage für weitere Untersuchungen zur RML, weist allerdings einige methodische Mängel bezüglich der Konzeption der Fragebögen auf.[52]

Zur Geschichte der Schweizer TrotzkistInnen im Kontext des Kalten Kriegs ist 2018 bereits ein Sammelband erschienen, der im Rahmen einer universitären Lehrveranstaltung an der Universität Zürich entstanden ist, die ich selbst begleitet und unterstützt habe. Die aus studentischen Arbeiten hervorgegangenen Aufsätze liefern in verschiedener Hinsicht neue Erkenntnisse zum Wirken, Denken und Handeln der Schweizer TrotzkistInnen im Kalten Krieg und basieren auf den Archivbeständen zu einzelnen Schweizer Trotzkisten.[53]

Auf die im von Gleb Albert, Monika Dommann und mir herausgegebenen Aether-Band[54] publizierten Forschungsresultate und erste Ordnungen der umfassenden Quellenbestände konnte ich für die vorliegende Arbeit zurückgreifen. Einige der Kapitel dieser Dissertation bauen damit auf den Erkenntnissen aus den Aether-Aufsätzen auf. Unter anderem wird von den AutorInnen der Aufsätze

50 Ebd.; Challand: La Ligue marxiste révolutionnaire en Suisse romande (1969-1980), 2000.

51 Heinen, Jacqueline: 1968 … des années d'espoir. Regards sur la ligue marxiste révolutionnaire/parti socialiste ouvrier, Lausanne 2018; Heinen, Jacqueline: 1968 … Jahre der Hoffnung. Rückblick auf die Revolutionäre Marxistische Liga/Sozialistische Arbeiterpartei, Zürich 2019.

52 Federer, Lucas: Rezension zu: Heinen, Jacqueline; … et 110 Autres: 1968 … Des Années d'espoirs. Regards Sur La Ligue Marxiste Révolutionnaire/Parti Socialiste. Lausanne 2018, in: H-Soz-Kult, 16.01.2019. Online: ›www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-29527‹.

53 Albert, Gleb J.; Dommann, Monika; Federer, Lucas (Hg.): Archive des Aktivismus. Schweizer Trotzkist*innen im Kalten Krieg, Zürich 2018 (Æther 2).

54 Aether ist eine hybrid publizierte Sammelband-Reihe, die an der ETH Zürich entwickelt wurde: Intercom Verlag (Hg.): Aether, Zürich o. D. Online: ›https://aether.ethz.ch/‹, Stand: 20.06.2020.

hervorgehoben, dass sich ExponentInnen des Trotzkismus auch als politische AktivistInnen jenseits des europäischen Rahmens hervortaten und in transnationalen Netzwerken wichtige Rollen einnehmen konnten. So übten europäische TrotzkistInnen praktische Solidarität bereits im Indochina-Krieg, im Algerienkrieg und in den lateinamerikanischen Befreiungsbewegungen.[55]

Gerade die Bewegungen und Konflikte im globalen Süden spielten für die NachkriegstrotzkistInnen eine entscheidende Rolle, wobei ihre Bemühungen, die antikolonialen Auseinandersetzungen theoretisch einzuordnen, und ihre praktischen Solidaritätsaktionen zur Herausbildung der »Dritte-Welt-Solidarität« der Neuen Linken beitrugen und dieser in gewissen Punkten auch vorgriffen.[56]

In der Schweiz waren die TrotzkistInnen beim Aufbau und der Durchführung der Algeriensolidarität während des Algerienkrieges maßgeblich beteiligt, sowohl in praktischer als auch in theoretischer Hinsicht. Sie beherbergten algerische Politiker und Aktivisten, vermittelten zwischen französischen und deutschen AktivistInnen Kontakte und führten öffentlichkeitswirksame Solidaritätsaktionen für die algerische Befreiungsbewegung durch. Schweizer TrotzkistInnen brachten durch ihren Aktivismus globalpolitische Anliegen, die von anderen politischen Kräften ignoriert wurden, in den schweizerischen politischen Diskurs ein und prägten diesen so mit.[57]

Inwiefern die internationalen trotzkistischen Netzwerke für den Aufbau und die Ausrichtung der Schweizer Algeriensolidarität ausschlaggebend waren, habe ich bereits in einem 2019 erschienenen Aufsatz in einem Sammelband zu Phänomenen transnationaler politischer Gewalt ausgeführt.[58]

Zu den prägenden Figuren und Akteuren des Schweizer Trotzkismus der Nachkriegszeit existiert ebenfalls bereits eine gewisse Grundlage an Literatur. So ist

---

55 Birchall, Ian: Introduction, in: European Revolutionaries and Algerian Independence, 1954-1962, Vol. 10, No. 4, London 2012, S. 9-14; Gulpen, Michiel van: Die Hoffnung in die ›Kolonialrevolution‹, in: Federer, Lucas; Albert, Gleb J.; Dommann, Monika (Hg.): Archive des Aktivismus: Schweizer Trotzkist*innen im Kalten Krieg, Zürich 2018 (Æther 2), S. E1–E17; Lanuque: Le mouvement trotskyste et la question coloniale. Le cas de la guerre d'Indochine, 1946-1954, 1995; Bensaïd, Daniel: An Impatient Life. A Political Memoir, London; New York 2013.

56 Kalt, Monika: Tiersmondismus in der Schweiz der 1960er und 1970er Jahre. Von der Barmherzigkeit zur Solidarität, Bern 2010.

57 Futter, Christian: Solidarität zu Zeiten des Algerienkriegs, in: Federer, Lucas; Dommann, Monika; Albert, Gleb J. (Hg.): Archive des Aktivismus: Schweizer Trotzkist*innen im Kalten Krieg, Zürich 2018 (Æther 2), S. D1–D17; Futter, Christian: Sie fürchteten weder Tod noch Teufel. Die Schweizer Trotzkisten und der Krieg in Algerien, Zürich 2017; Gulpen: Die Hoffnung in die ›Kolonialrevolution‹, 2018.

58 Federer, Lucas: Solidarität, Gewalt und Repression. Schweizer Unterstützung für die algerische Unabhängigkeitsbewegung, in: Hänni, Adrian; Rickenbacher, Daniel; Schmutz, Thomas (Hg.): Über Grenzen hinweg. Transnationale politische Gewalt im 20. Jahrhundert, 2019, S. 181-204.

Heinrich Buchbinders Rolle als federführender Teilnehmer der anti-atomaren »Accra Assembly« in Ghana 1962 bereits teilweise untersucht.[59] Christian Groß hat sich zudem mit den Motivationsstrategien im jahrzehntelangen politischen Engagement Buchbinders auseinandergesetzt und sich mit politischen Erfolgen und dem Scheitern als prägende Kategorien politischer Betätigung beschäftigt.[60]

Auch zu Hans Stierlin, langjährigem trotzkistischem Führungsmitglied und zugleich Gründer und Patron der Firma Sibir, existiert neben journalistischen Artikeln auch eine auf Quellen basierende Untersuchung zu seiner Doppelrolle als Unternehmer und Aktivist.[61]

Eine ergänzende Perspektive auf das Wirken der Schweizer TrotzkistInnen liefert Hadrien Buclin, der in seiner Dissertation das Wirken linker Intellektueller zwischen 1945 und 1968 ins Zentrum stellt. Hier tauchen Figuren wie Heinrich Buchbinder, Jost von Steiger, aber auch Max Arnold oder Alexander Euler ebenfalls auf und werden in spezifischen Diskussionen in der politischen Linken der Schweiz verortet.[62] Andere ExponentInnen des Schweizer Trotzkismus wurden bisher erst peripher untersucht. Zu Walter Kern existiert ein längeres Interview über seine politische Vergangenheit, während eine der am längsten in der Schweizer trotzkistischen Bewegung aktiven Personen, Jost von Steiger, bislang noch praktisch unerforscht blieb.[63]

### 1.4.2 Wo sind Spuren zu finden?

Auch wenn Jost von Steiger bislang kaum in den Fokus der Forschung zum Schweizer Trotzkismus gerückt wurde, sind die Archivbestände zu seiner Person durchaus umfangreich. Neben den 1,8 Laufmetern seines Personennachlasses stammen

---

59 Dragojevic, Srdjan: In Accra gegen die Atombombe, in: Federer, Lucas; Albert, Gleb J.; Dommann, Monika (Hg.): Archive des Aktivismus: Schweizer Trotzkist*innen im Kalten Krieg, Zürich 2018 (Æther 2), S. F1–F16.

60 Gross, Christian: Trotz alledem! Motivationen eines Aktivisten, in: Dommann, Monika; Albert, Gleb J.; Federer, Lucas (Hg.): Archive des Aktivismus. Schweizer Trotzkist*innen im Kalten Krieg, Zürich 2018 (Æther 2), S. G1–G16.

61 Hermann, Nicolas: Kühlschrank-Unternehmer und antikapitalistischer Aktivist, in: Dommann, Monika; Albert, Gleb J.; Federer, Lucas (Hg.): Archive des Aktivismus. Schweizer Trotzkist*innen im Kalten Krieg, Zürich 2018 (Æther 2), S. B1–B19. Journalistische Artikel: Strehle, Res; Vogler, Gertrud: Die Aufhebung der Widersprüche zwischen Marx und Ford in der Person des Genossen Stierlin. Sibir, Kühlapparate GmbH, Schlieren, in: Laederach, Monique; Schäublin, Lisa (Hg.): Fabrikbesichtigungen, Zürich 1986, S. 131-148; Stalder, Helmut: Hans Stierlin. Fidel Castro der Kühlschränke, in: Verkannte Visionäre: 24 Schweizer Lebensgeschichten, Zürich 2011, S. 127-134.

62 Buclin, Hadrien: Les intellectuels de gauche. Critique et consensus dans la Suisse d'après-guerre (1945-1968), Lausanne 2019.

63 Hug, Ralph: Walter Kern. Die Utopie hält ihn jung, in: Die Wochenzeitung, Zürich 12.08.2010.

auch große Teile der Bestände zu den trotzkistischen Organisationen aus seinem Privatarchiv. Beide Bestände liegen im Schweizerischen Sozialarchiv. Sie bilden eine zentrale Grundlage für die vorliegende Arbeit.

Auch zu weiteren TrotzkistInnen sind Quellenbestände vorhanden. Hervorzuheben sind die Personennachlässe von Heinrich Buchbinder, Hans Stierlin und Alexander Euler, die alle im Archiv für Zeitgeschichte archiviert sind. Die Nachlässe sind mit 39 Laufmetern (Heinrich Buchbinder), 23,4 Laufmetern (Alexander Euler) und 10 Laufmetern (Hans Stierlin) enorm umfangreich – gerade im Vergleich mit den Körperschaftsarchiven von SAK/SAB und PAS, die jeweils nur ca. 0,3 Laufmeter umfassen.

Solche umfassenden Nachlässe sind zum einen ausgesprochen hilfreich zur Erforschung des Wirkens der jeweiligen Personen, zum anderen stellen sie den Forschenden vor spezifische Herausforderungen. Gerade die Durchdringung und Bearbeitung des Buchbinder-Nachlasses war eine sehr zeitintensive Angelegenheit. Die Gefahr besteht, dass die Rolle, das Gewicht und die Bedeutung Buchbinders für die trotzkistische Bewegung tendenziell über- und die anderer AkteurInnen möglicherweise unterbewertet wird. Die vorliegende Arbeit ist aber keine Biografie über eine Person wie Buchbinder – was ein spannendes Projekt mit viel Potenzial darstellen würde –, sondern widmet sich der trotzkistischen Bewegung in der Schweiz als Ganzes. Es ist unbestreitbar, dass Heinrich Buchbinder darin für die 1950er- und 1960er-Jahre eine führende Rolle eingenommen hat, doch war er nicht alleine.

Weitere für die vorliegende Arbeit wichtige Quellenbestände haben eine ganz andere Entstehungsgeschichte als die Personennachlässe und die Bestände zu einzelnen Organisationen, die beide Material enthalten, das von den jeweiligen Urhebern selbst über Jahrzehnte gesammelt und archiviert und dann in einem Übernahmeprozess von den Archiven erschlossen und für die Forschung zugänglich gemacht wurde.

Diese zweite Kategorie von Quellenbeständen, die für die vorliegende Arbeit hinzugezogen wurden, umfassen Materialien, die durch die staatliche Überwachung von politischem Aktivismus, von Organisationen und von Einzelpersonen entstanden sind. Diese Dokumente und Akten können, so argumentiere ich an anderer Stelle, für die Erforschung sozialer Bewegungen zentral sein, gleichzeitig sind sie aufgrund ihrer Entstehung zwangsläufig problematisch und zu problematisieren. Insbesondere muss bei der historischen Arbeit mit diesen Beständen reflektiert werden, wie diese entstanden sind.[64]

Diese Bestände selbst haben nämlich wiederum eine turbulente Geschichte. Erst 1989 ist bekannt geworden, dass sowohl auf Bundesebene als auch in diver-

64 Federer, Lucas: Aktiv fichiert, in: Federer, Lucas; Dommann, Monika; Albert, Gleb J. (Hg.): Archive des Aktivismus: Schweizer Trotzkist*innen im Kalten Krieg, Zürich 2018 (Æther 2), S. C1.

sen Kantonen hunderttausende Personen fichiert wurden. Das heißt, es wurden zu diesen Menschen Akten angelegt und Buch über ihre Tätigkeiten, Reisen und Lebensereignisse geführt. Die Fiche selbst ist dabei eigentlich nur ein Teil der durch die Überwachung produzierten Akten. Diese »Karteikarten« beinhalten Einträge in knapper Form, die dann jeweils wieder auf Dossiers und weiterführende Informationen verweisen. Für die vorliegende Arbeit konnten Dutzende Fichen als auch die dazugehörenden Staatsschutzdossiers von Einzelpersonen und Organisationen konsultiert werden.[65]

Diese Fichen und die dazugehörenden Dossiers verleiten aufgrund ihrer nüchternen Sprache, ihrer nach Datum geordneten Struktur und des damit einhergehenden Gefühls, sie beschrieben, erfassten und konservierten damit Tatsachen, zur wenig hinterfragten Übernahme ihres Inhaltes. Deshalb werden im Folgenden die Angaben in Fichen und Dossiers immer wieder persönlichem Erleben und weiteren Quellenbeständen gegenübergestellt, um an entscheidenden Stellen nicht nur die Tätigkeiten der TrotzkistInnen nachzuvollziehen, sondern auch Wesen, Versäumnisse und Prädispositionen der politischen Überwachung herauszuarbeiten. Denn die Fichen sagen nicht nur etwas über die Überwachten aus, sondern mindestens ebenso viel über die Überwachenden. Die Archivbestände aus den Staatsschutzaktivitäten werden für die vorliegende Arbeit mit den Personen- und Organisationsbeständen kombiniert und wo möglich in Beziehung gesetzt.[66]

### 1.4.3 Gelebte und erzählte Geschichte

Die vorliegende Arbeit kann noch aus einer weiteren Ressource schöpfen. Und zwar sind dies die Erinnerungen und Erzählungen ehemaliger AktivistInnen, die in den nachfolgend verhandelten Organisationen und Zusammenschlüssen mitwirkten oder mit ihnen in Kontakt kamen. Grundsätzlich können zwei verschiedene Entstehungsprozesse solcher Erinnerungsfragmente unterschieden werden:

Erstens sind dies die von ehemaligen TrotzkistInnen selbstständig produzierten oder im Austausch mit Forschenden entstandenen autobiografischen Skizzen und retrospektiven Überlegungen. In diese Kategorie gehören die veröffentlichten Werke »Begegnung mit dem Teufel« von Walter Kern[67] sowie »Trotzki an der Goldküste« von Jürg Ulrich[68]. Beide waren Mitglieder im Sozialistischen Arbeiterbund (SAB) und haben jeweils gegen Ende ihres Lebens autobiografische Skizzen verfasst.

---

65 Ebd., S. C3–C5.

66 Ebd., S. C13f.

67 Kern, Walter: Begegnung mit dem Teufel. Ein autobiographischer Politbericht, Zürich 2011.

68 Ulrich, Jürg: Trotzki an der Goldküste. Ein Schweizerbürger bei der revolutionären Linken, Hamburg 2018.

Jost von Steiger wiederum hat anlässlich des Buchprojekts von Jean-François Marquis[69] einige Erinnerungen vor allem bezüglich der Organisationsstrukturen und ihrer Entwicklung niedergeschrieben.[70]

Darüber hinaus hat er in der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre für ein nie fertiggestelltes Buchprojekt zur politischen Linken in der Schweiz nach dem Zweiten Weltkrieg längere Interviews gegeben, die ebenfalls biografischen Charakter haben und die allgemeinere Gedanken zu seinem politischen Aktivismus, den veränderten Rahmenbedingungen und dem persönlichen Älterwerden enthalten.[71] Auch für das archimob.ch-Projekt wurde Jost von Steiger interviewt, darin beschränkt er sich aber mehrheitlich auf Erinnerungen zur Zeit vor und während des Zweiten Weltkriegs.[72]

Jost von Steiger begann zudem in den 1990er-Jahren mit autobiografischen Arbeiten, die zwar nie fertiggestellt wurden, allerdings in Entwürfen im Nachlass vorhanden sind. Sie drehen sich hauptsächlich um seine eigene Motivation, über 50 Jahre politisch aktiv gewesen zu sein[73], die Ursprünge der trotzkistischen Bewegung nach dem Zweiten Weltkrieg[74] sowie persönlichere Überlegungen zu Fragen der Liebe und Sexualität.[75]

Neben diesen bereits in den Archiven zu findenden biografischen Notizen und Retrospektiven wurden für die vorliegende Arbeit verschiedene Interviews, meistens lebensgeschichtliche Interviews, mit ZeitzeugInnen geführt. Im Rahmen dieser Untersuchung sind nun sechs dieser Interviews verarbeitet. Sie sind vor allem für die Teile des Buches interessant, in denen es um den Einfluss und die Wirkungen der TrotzkistInnen auf soziale Bewegungen und die Politisierung junger Menschen geht. Denn alle sechs Interviewten bezeichnen und bezeichneten sich nicht als »TrotzkistInnen«, noch waren sie in den Kernorganisationen der TrotzkistInnen offiziell Mitglied. Allerdings, das zeigen die Interviews, waren sie sehr wohl vom Denken und den politischen Konzeptionen der TrotzkistInnen beeinflusst und standen vielfältig im Kontakt mit den für den Trotzkismus in der Schweiz zentralen Personen.

---

69 Marquis: Proletarische Aktion, 1983.

70 Steiger, Jost von: Briefwechsel mit Jean-François Marquis zur Doppelstruktur MAS/PA, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 453.10.13, 1983.

71 Steiger, Jost von: Interviews mit Beat Schilter im Rahmen eines Buchprojekts, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 155.10.4, 1986.

72 Archimob-Interview mit Jost von Steiger, 17.12.1999. Online: ›www.archimob.ch/arc/index.php?objet=EXTRAIT&id_temoin_interview=1131‹.

73 Von Steiger: Entwurf zu ›Warum ich 50 Jahre bei der Sache blieb‹, 1994.

74 Steiger, Jost von: Unter der Fuchtel des ›Alten‹, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 155.10.4, 1994.

75 Steiger, Jost von: Frauen und Sex. Entwurf Mitte Juli 1994, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 155.10.4, 1994.

Zwei dieser Personen sind das heute geschiedene, damalige Ehepaar Fredi Walder und Eva Walder-Maag. Fredi Walder ist 1940 in eine sozialdemokratische Familie geboren worden. Vater wie auch Mutter waren in der SPS und zugleich in der Naturfreundebewegung und in der Rote-Falken-Bewegung aktiv. Auch Fredi Walder ist als junger Mann in die SPS eingetreten, sah seine Rolle allerdings immer darin, zu der Linken außerhalb der SPS Kontakt zu halten und Verbindungen herzustellen. Er hat nach eigener Aussage bereits mit 15 oder 16 Jahren das erste Mal Unterschriften für die Chevallier-Initiative gesammelt. Mit dem Ungarn-Aufstand und den Reaktionen rechter Studierender in Zürich, die unter anderem Bücher aus dem Literaturvertrieb der PdA verbrannten, veränderte sich auch das politische Interesse von Fredi Walder. Er reiste nach Ungarn und schloss sich dann 1958 der *Schweizerischen Bewegung gegen atomare Aufrüstung* (SBgaA) an.[76]

In der SBgaA kam er unter anderem in Kontakt mit Heinrich Buchbinder und Jost von Steiger. Zu Heinrich Buchbinder gab es einen engeren Kontakt, vor allem auch weil die Sitzungen teilweise bei ihm zu Hause stattgefunden hatten. Fredi Walder empfand sich als eines der aktiven Mitglieder der Bewegung gegen atomare Aufrüstung und war damals Präsident der sozialdemokratischen *Sozialistischen Jugend Zürich* (SJZ). Diese entschloss sich unter seinem Einfluss, ihre Aktivitäten auf die erste Atominitiative zu fokussieren – dies im Widerspruch zur offiziellen Linie der Partei. Die Auseinandersetzungen rund um die Atominitiative wurden so auch in die SPS getragen und viele Mitglieder der städtischen SP hätten sich laut Fredi Walder auch umstimmen lassen. Durch die politische Arbeit in der SBgaA hat Fredi Walder die Trotzkisten als politische Kraft kennengelernt und hat sich laut eigener Aussage politisch daran orientiert, was sie vertreten haben, vor allem aber wie sie sich zu Stalin und dem Stalinismus positionierten.[77]

Eva und Fredi Walter haben sich in der Sozialistischen Jugend kennengelernt. Eva Walder ist 1938 als Tochter eines Lehrers geboren, in einem Bauerndorf im Kanton Zürich aufgewachsen und hat in der Stadt Zürich die Diplommittelschule besucht. Nach einem halben Jahr als Kindermädchen in Paris und einem Praktikum in Lausanne begann sie eine Ausbildung zur Sozialarbeiterin mit dem Ziel, eine Stelle als solche in einer Fabrik zu finden. Gegen Ende ihrer Ausbildung kamen sie und ihr Bruder in Kontakt mit der SJZ und traten dieser bei. Hier war sie, zusammen mit ihrem späteren Mann Fredi, in einer breiten Szene, die aus den verschiedenen linken Jugendgruppen bestand und sich im Umfeld der SBgaA weiterentwickelte, aktiv. Etwas später hat sie eine Stelle im Schweizerischen Sozialarchiv angenommen, bis sie schwanger wurde und eine Zeit lang nicht mehr arbeitete. Nach der Geburt eines zweiten Kindes und der 68er-Bewegung schloss

76 Federer, Lucas: Lebensgeschichtliches Interview mit Fredi Walder, Länge: 1:24:59, 21.06.2017, Minute 00:00-20:20.

77 Ebd., Minute 20:30-23:40.

sie sich der *Frauenbefreiungsbewegung* (FBB) an, wobei in den 1970er-Jahren vor allem die Einrichtung und Betreuung von antiautoritären Kindergärten in einem Kollektiv im Zentrum stand.[78]

Ebenfalls im Umfeld der SBgaA waren Gisèle und Bruno Peter aktiv. Sie stammt ursprünglich aus der Welschschweiz, aber kennengelernt haben die beiden sich in Zürich. Während des Algerienkriegs hatten sie eine Zeit in Paris gelebt; unter anderem wegen der dort erlebbaren Gewalt, Attentate und Ermordungen sind sie dann aber in die Schweiz zurückgekehrt. 1962 haben sie geheiratet. Gisèle Peter war Leiterin der sogenannten Atomjugend, der Jugendorganisation der SBgaA. 1964 und 1966 haben die beiden jeweils eine Tochter bekommen.[79]

Bruno Peter ist 1938 geboren und hat 1954 eine Lehre als Schriftsetzer begonnen. Er trat dann in die Gewerkschaft ein. Er gab zusammen mit seinem Schulfreund Jean-Pierre Bigler die Broschüre »Sozialismus: Ein Weltbild«[80] heraus, in der elf Befürworter und elf Gegner des Sozialismus zu Wort kamen. Darin schrieb auch Heinrich Buchbinder einen Text. Im Rahmen der Bewegung gegen atomare Aufrüstung hat er Heinrich Buchbinder dann persönlich kennengelernt, trat diesem in der ersten Zeit wegen seines Rufs als »Demagoge« und im Flüsterton, hinter vorgehaltener Hand, »eben ein Jude« allerdings skeptisch gegenüber. Gleichzeitig führte dieser Ruf auch dazu, dass sich Bruno Peter stärker für Buchbinder interessierte und eine enge Freundschaft entstand, die bis zum Tode Buchbinders 1999 hielt.

Bruno Peter war nie Trotzkist, zwischen ihm und Buchbinder war das kein Thema. Buchbinder war in seinen Augen primär ein Antistalinist und Antifaschist. Sein Zugang zu Buchbinder war ein anderer: In seinen Jugendjahren hatte er eine enge Beziehung zu einem jüdischen Freundeskreis und war entsprechend sensibilisiert. Bruno Peter hat für die Atombewegung einen Großteil der Werbesachen wie Plakate und Flyer gestaltet und produziert.[81]

Elisabeth Fuchs mit Jahrgang 1928 war als Auslandschweizerin jeweils nur in den Ferien in der Schweiz. In Köln ging sie auf eine Klosterschule und wurde 1939 aufgrund des ausgebrochenen Krieges in die Schweiz geschickt, während ihre Eltern noch in Köln blieben, wo ihr Vater einige Jahre später bei der Bombardierung Kölns ums Leben kam. Ihre Mutter reiste nach dem Krieg auch in die Schweiz aus und zog nach Zürich. Elisabeth Fuchs zog daraufhin zu ihrer Mutter nach Zürich

78 Federer, Lucas: Lebensgeschichtliches Interview mit Eva Walder, Länge: 1:48:01, 03.07.2017, Minute 00:00-28:20.

79 Federer, Lucas: Lebensgeschichtliches Interview mit Gisèle Peter, Länge: 51:45, 20.06.2017, Minute 00:00-25:30.

80 Bigler, Jean-Pierre: Sozialismus – ein Weltbild: eine Diskussion, Zürich 1958.

81 Federer, Lucas: Lebensgeschichtliches Interview mit Bruno Peter, Länge: 2:07:12, 20.06.2017, Minute: 00:00-09:50.

und hat nach der Mittelschule bei den Albiswerken in Zürich als Sekretärin Arbeit gefunden. Dort lernte sie ihren zukünftigen Mann Jost von Steiger, Leiter eines Chemielabors bei den Albiswerken, kennen. Die beiden haben kurz darauf geheiratet und 1950 ihr erstes Kind gekriegt.[82]

Über Jost von Steiger kam Elisabeth Fuchs mit dem Trotzkismus in Kontakt und engagierte sich in der Bewegung. 1963 kam es zur Scheidung von Jost von Steiger und damit auch zu einem Ende der aktiven politischen Betätigung. Elisabeth Fuchs heiratete noch zwei weitere Male und betätigte sich Jahrzehnte nach ihrem Engagement beim SAB in einer politischen Kampagne zu Eritrea. Elisabeth Fuchs verstarb leider wenige Monate nach dem Interview für dieses Projekt.

Gerade in Untersuchungen zu marginalisierten politischen Organisationen und zu sozialen Bewegungen wird die Methode der Oral History bereits seit vielen Jahren angewendet. Trotzdem wird auch nach mehreren Jahrzehnten ihrer Existenz weiterhin über Validität und die Anwendung der Methode diskutiert, wobei spätestens seit den 1990er-Jahren von einer weitgehenden Akzeptanz der Oral History im historiografischen Kontext gesprochen werden kann.[83]

In Deutschland ist die Entwicklung der Oral History eng verknüpft mit einer »Geschichte von unten«, die in den 1980er-Jahren stark aus gewerkschaftsnahen Kreisen gefördert und verbreitet wurde. Alexander von Plato streicht diesbezüglich heraus, dass die Stärke der Oral History nicht unbedingt in der Rekonstruktion von Ereignissen liege, sondern besonders dort zum Tragen komme, wo Dissens in einer Gesellschaft existiere und wenn es um die Innensicht bestimmter sozialer Gruppen gehe sowie wenn biografische Dynamiken und Selbstrekonstruktionen untersucht werden sollen.[84]

Abgesehen von der durch die Interviews erfolgten Konstruktion der später verwendeten Quellen unterscheiden sich die lebensgeschichtlichen Erzählungen in ihrem subjektiven Charakter nicht wesentlich von anderen, für diese Arbeit ebenfalls angeführten »subjektiven« Quellengattungen wie autobiografische Notizen,

---

82 Federer, Lucas: Lebensgeschichtliches Interview mit Elisabeth Fuchs, Länge: 1:01:50, 04.07.2017, Minute 00:00-08:30.

83 Johnson, Alan: ›Beyond the Smallness of Self‹. Oral History in British Trotskyism, in: Oral History 24 (1), 1996, S. 39-48; Abrams, Lynn: Oral History Theory, London 2010, S. 6; Andersen, Knud; Apel, Linde; Heinsohn, Kirsten: Es gilt das gesprochene Wort. Oral History und Zeitgeschichte heute, in: Wierling, Dorothee; Andresen, Knud; Apel, Linde u.a. (Hg.): Es gilt das gesprochene Wort: Oral History und Zeitgeschichte heute, Göttingen 2015, S. 7-23, S. 11; Obertreis, Julia: Oral History – Geschichte und Konzeptionen, in: Obertreis, Julia (Hg.): Oral history, Stuttgart 2012, S. 7-30; Plato, Alexander von: Oral History als Erfahrungswissenschaft. Zum Stand der ›mündlichen Geschichte‹ in Deutschland, in: Obertreis, Julia (Hg.): Oral history, Stuttgart 2012, S. 73-95.

84 Plato: Oral History als Erfahrungswissenschaft. Zum Stand der ›mündlichen Geschichte‹ in Deutschland, 2012, S. 79-81.

Erinnerungen oder Interviews mit anderen Forschenden. Sie alle basieren auf Erinnerungen und Geschehnissen, die durch das Funktionieren von Erinnerung und Gedächtnis des Menschen nicht mit den tatsächlichen Erinnerungen und Geschehnissen gleichgesetzt werden können.[85]

Die Interviews mit den hier aufgeführten Personen sind grundsätzlich als lebensgeschichtliche Interviews konzipiert worden. Das heißt, dass sie relativ wenig Strukturen aufweisen und hauptsächlich darin bestehen, dass die interviewten Personen ihre »Lebensgeschichte« erzählen. Diese beschränkt sich dabei nicht auf die Untersuchungsperiode, sondern umfasst das ganze Leben, bis zum Interviewzeitpunkt. Dies liegt darin begründet, dass eine lebensgeschichtliche Erzählung immer durch die Erfahrungen und aktuellen Deutungen geprägt ist und damit die Lebensgeschichte auch nach dem Ende des Untersuchungszeitraums für das Verständnis der geäußerten Erfahrungen von besonderem Interesse ist.[86]

Die so gehörten, aufgenommenen und schlussendlich interpretierten Geschichten weisen narrative Strukturen auf, die für die HistorikerIn oftmals ungewohnter sind als diejenigen der schriftlich fixierten Quellengattungen.[87] Gleichzeitig rückt die so produzierte Oral History oftmals andere Dimensionen in den Fokus. In den Erzählungen werden Wahrnehmungen, die Handlungen einzelner und auch gemachte Erfahrungen greifbar, die so oftmals in schriftlichen Quellen nicht festgehalten werden.[88]

Die im Rahmen der vorliegenden Arbeit geführten lebensgeschichtlichen Interviews werden in transkribierter Form sowie als Ton-Dokumente im Schweizerischen Sozialarchiv archiviert. Sie können dort, je nach Einwilligung der interviewten Personen, sofort oder zukünftig von anderen Forschenden ebenfalls verwendet werden.

## 1.5 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit ist in drei große Teile gegliedert. Der erste Teil der Arbeit widmet sich den Traditionen sowie der Neuorganisierung des Trotzkismus in der Schweiz nach dem Zweiten Weltkrieg. Ausgehend von der These, dass im Trotzkismus international und damit auch in der Schweiz der Zweite Weltkrieg zwar als Bruch auszumachen ist, dass aber zentrale theoretische als auch praktische

85 Welzer, Harald: Das Interview als Artefakt. Zur Kritik der Zeitzeugenforschung, in: Obertreis, Julia (Hg.): Oral history, Stuttgart 2012, S. 247-260, hier: S. 247.

86 Andersen; Apel; Heinsohn: Es gilt das gesprochene Wort. Oral History und Zeitgeschichte heute, 2015, S. 7.

87 Abrams: Oral History Theory, 2010, S. 21-22.

88 Andersen; Apel; Heinsohn: Es gilt das gesprochene Wort. Oral History und Zeitgeschichte heute, 2015, S. 9.

Traditionen in den 1930er-Jahren wurzeln und nach dem Zweiten Weltkrieg neu aufgenommen wurden, werden hier die Diskussionen rund um eine strategische Anpassung der trotzkistischen Theorie an die Nachkriegsordnung vollzogen (Kapitel 3.1 und 3.2).

Spezifisch für den Schweizer Kontext muss zuerst aber noch auf die turbulente Zeit des Zweiten Weltkriegs eingegangen werden. Die Schweizer TrotzkistInnen positionierten sich, gegenläufig zu weiten Teilen der politischen Linken, während des Zweiten Weltkriegs dezidiert antimilitaristisch und agitierten im kleinen Rahmen gegen die Landesverteidigung und autoritäre Zustände in der Schweizer Armee. Dies führte zu einer massiven Reaktion des Schweizer Staates, die mehreren der verantwortlichen Trotzkisten längere Haftstrafen einbrachte. Diese Erfahrung der Repression sowie die Illegalität der trotzkistischen Organisationen war eine einschneidende Erfahrung, die auch Jahrzehnte später noch die politische Aktivität der Schweizer TrotzkistInnen und spezifisch einzelner ExponentInnen beeinflusste (Kapitel 2).

Der Trotzkismus in der Schweiz war nach dem Zweiten Weltkrieg ein überwiegend auf die deutschsprachige Schweiz konzentriertes Phänomen. Hier bildeten sich nacheinander verschiedene Organisationen, die zwar unterschiedliche Namen trugen und auf unterschiedlichen Organisationskonzepten beruhten, aber alle der trotzkistischen Strömung zugeordnet werden können. Die Entstehung dieser Organisationen, ihr Verhältnis zueinander, aber auch die größeren strategischen Überlegungen der TrotzkistInnen bezüglich der eigenen Positionierung innerhalb der Schweizer Linken werden in Kapitel 3.3 thematisiert. Ebenfalls folgt eine Analyse der öffentlichen Auftritte und der Außenwirkung des Schweizer Trotzkismus in der Nachkriegszeit (Kapitel 3.4).

Das Kapitel 4 wiederum widmet sich in einem etwas weiteren Sinne den Abgrenzungspraktiken und dem Verhältnis von privaten Lebensläufen und politischem Aktivismus. Es wird in diesem Kapitel darauf eingegangen, aus welchen Quellen sich die TrotzkistInnen finanzierten, welchen Beschäftigungen sie neben ihrem politischen Engagement nachgingen, wie sie zwischen unterschiedlichen Welten hin und her wechselten und schlussendlich auch, wie die soziale Zusammensetzung der trotzkistischen Organisationen ausgesehen hat.

Im zweiten Teil rücken die transnationalen und internationalistischen Aspekte des Schweizer Trotzkismus ins Zentrum. Das Kapitel 5 untersucht die Reaktionen derjenigen Kräfte, welche die politische Betätigung der TrotzkistInnen potenziell als gefährlich erachtet haben. Die im Kontext eines präventiven Staatsschutzes entstandenen Fichen und polizeilichen Dossiers der trotzkistischen Organisationen sowie der in ihnen aktiven Personen werden bezüglich ihrer Entstehung und der dafür eingesetzten polizeilichen Maßnahmen untersucht. Weiter werden die vielfältigen Wirkungen der Überwachung sowie des antikommunistischen Grundklimas in der Schweiz auf das Leben und das Wirken der Schweizer TrotzkistInnen

untersucht. In einem weiteren Unterkapitel wird zudem das Wirken eines KGB- und Stasi-Agenten innerhalb der trotzkistischen Bewegung und dessen Beziehungen zum Schweizer Trotzkismus genauer betrachtet.

Das Kapitel 6 widmet sich der Algeriensolidarität innerhalb des Trotzkismus im Allgemeinen und der des Schweizer Trotzkismus im Speziellen. Diese spezifische politische Kampagne der Schweizer TrotzkistInnen, die zu Hausdurchsuchungen führte und ein international agierendes Netzwerk aus Geheimdienst- und Polizeistellen inklusive eines regen Austausches geheimdienstlicher Berichte zutage förderte, ist bereits verhältnismäßig gut untersucht worden.[89] Die bisherigen Forschungsresultate werden aber mit einer internationalen Perspektive sowie den theoretischen Debatten der Schweizer TrotzkistInnen über antikoloniale Kämpfe ergänzt.

Denn gerade die trotzkistische Interpretation des Marxismus ist in ihrer Entstehung eng verbunden mit einer für die Beurteilung der Kolonialrevolutionen zentralen Erkenntnis. Christoph Jünke schreibt hierzu:

> »Es war der junge russische Revolutionär Leo Trotzki (1879-1940), der die marxistische Theorie des Sozialismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts um die Erkenntnis bereicherte, dass es in der gerade angebrochenen Epoche eines neuen, imperialistisch vernetzten Weltmarktkapitalismus möglich und denkbar, unter bestimmten sozialen und politischen Bedingungen sogar wahrscheinlich sei, dass die von Marx und Engels einstmals für die industriell fortgeschrittenen Länder anvisierte Diktatur des Proletariats zuallererst in jenen rückständigen Ländern der weltwirtschaftlichen Peripherie errichtet werden könne, die nach der orthodoxen Theorie noch gar nicht reif dazu waren.«[90]

Im letzten Kapitel des zweiten Teils rückt die *Schweizerische Bewegung gegen atomare Aufrüstung* (SBgaA) ins Zentrum. Obwohl diese als erste größere soziale Bewegung in der Schweiz nach dem Zweiten Weltkrieg gilt und dazu noch als Teil einer internationalen Protestbewegung aufgefasst werden kann, ist sie bislang erst rudimentär untersucht worden. Besonders wenig beleuchtet wurde, wie wichtig die Schweizer TrotzkistInnen sowohl für die Konstituierung als auch für die spätere Stabilität der Bewegung waren. Es kann hierbei insbesondere gezeigt werden, wie die TrotzkistInnen, gestützt auf ihre internationalen Netzwerke, den Aufbau der Bewegung nach Vorbild ähnlicher Projekte in England und Deutschland planten sowie in welchem Ausmaß die SBgaA einen Neuformierungsprozess innerhalb der politischen Linken begünstigte.

---

89 Futter: Solidarität zu Zeiten des Algerienkriegs, 2018; Gulpen: Die Hoffnung in die ›Kolonialrevolution‹, 2018; Federer: Solidarität, Gewalt und Repression. Schweizer Unterstützung für die algerische Unabhängigkeitsbewegung, 2019.

90 Jünke: Streifzüge durch das rote 20. Jahrhundert, 2014, S. 281.

Der dritte Teil der vorliegenden Arbeit widmet sich noch intensiver den Neuformierungsprozessen innerhalb der politischen Linken, die in den 1960er-Jahren in eine Phase des Umbruchs trat. Hier werden die theoretischen Bezüge einer »Neuen Linken« zur »Alten Linken«, die Kontinuitäten personeller Art sowie Veränderungen innerhalb der trotzkistischen Organisierung besprochen. Mit dem Aufkommen der breiteren sozialen Protestbewegungen der 1960er-Jahre verschwanden die trotzkistischen Organisationen mehr oder weniger von der Bildfläche. Allerdings wirkten einzelne TrotzkistInnen in den Bewegungen mit und waren sowohl Kristallisationspunkt als auch Reibungsfläche einer neuen Generation junger AktivistInnen. Hauptthese hier ist, dass es zu einem wichtigen intergenerationellen Transfer politischer Erfahrungen sowie theoretischer Überlegungen zwischen in der traditionellen ArbeiterInnenbewegung verwurzelten Personen sowie in den neuen sozialen Bewegungen Aktiven gekommen ist, bei dem einzelne trotzkistische Akteure eine zentrale Rolle spielten (Kapitel 8).

Im Kapitel 9 geht es nochmals spezifisch um die 68er-Bewegung. Hier wird auf die Traditionslinien, die in die Bewegung hineinreichen, sowie deren Deutungen geschaut und dem bereits untersuchten Prozess der geografischen Expansion der *Revolutionären Marxistischen Liga* (RML) ab 1969 neue Erkenntnisse hinzugefügt.

# Teil 1:
# Über den Zweiten Weltkrieg hinaus. Traditionen und Neubelebung des Trotzkismus in der Schweiz

# 2. Der Zweite Weltkrieg als prägende Zeit

## 2.1 11. Juni 1940

Am 11. Juni 1940, Paris stand damals kurz vor der Einnahme durch deutsche Truppen, kam es einige hundert Kilometer weiter südöstlich, in der deutschsprachigen Schweiz, zu einer groß angelegten polizeilichen Aktion. Unter der Leitung der Schweizerischen Bundespolizei wurden in den Gemeinden Zürich, Basel, Bern, Schaffhausen und Neftenbach insgesamt 40 Hausdurchsuchungen durchgeführt und dabei 16 Personen verhaftet. Die von den Hausdurchsuchungen betroffenen und teilweise festgesetzten Personen waren von der Bundesanwaltschaft mit der Herstellung und dem Vertrieb von Druckerzeugnissen in Verbindung gebracht worden. Konkret waren dies die Zeitschrift »Nur die Rote Fahne« sowie die unregelmäßig erschienene, hektografierte Kleinschrift »Informationsbriefe für revolutionäre Politik«.[1]

Im Zentrum der polizeilichen Aufmerksamkeit stand damals die Schweizer trotzkistische Bewegung. Zwar behandelt die vorliegende Arbeit den Schweizer Trotzkismus mit einem Fokus auf die Zeit zwischen dem Ende des Zweiten Weltkriegs und 1969, aber ohne die nachfolgenden Ausführungen sind die Dynamiken, Grundlagen und Traditionen der trotzkistischen Organisierung der Nachkriegszeit nicht zu verstehen.

Die von der Bundespolizei Beschuldigten hatten insgesamt drei der erwähnten »Informationsbriefe« veröffentlicht, alle in einer Auflage zwischen 100 und 200 Stück. Hergestellt wurden die Flugblätter mit handbetriebenen Vervielfältigungsmaschinen. Die Informationsbriefe waren bewusst illegale Publikationen, ohne Angabe einer Redaktion oder eines Druckorts. Die zur Vervielfältigung benutzten Apparate wurden bei den Hausdurchsuchungen beschlagnahmt, dazu eine Tiegeldruckpresse, große Mengen an Literatur und verschiedene Schriftstücke.[2]

1 Schweizerische Bundesanwaltschaft: Bericht betr. die Aktion gegen die 4. Internationale (Trotzkisten). MAS: Unterlagen aus dem Bundesarchiv bis Prozess, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 453.10.13, 17.06.1940.

2 Ein schweizerischer Trotzkistenprozess, in: Der Aufbau. Schweizerische Wochenzeitung für Recht, Freiheit und Frieden, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 201.45, 12.03.1943.

Zwei Wochen nach den Hausdurchsuchungen rapportierte die Bundesanwaltschaft dem Nachrichtendienst des Kantons Zürich über die »gegen die trotzkistischen Kommunisten durchgeführte Aktion.«[3]

Darin legte die Staatsanwaltschaft dar, auf welcher rechtlichen Grundlage die polizeilichen Maßnahmen angewandt worden waren. Vermutet wurden demnach Verstöße insbesondere gegen den *Bundesratsbeschluss vom 05.12.1938 betreffend Massnahmen gegen staatsgefährliche Umtriebe und zum Schutze der Demokratie* sowie gegen den *Bundesratsbeschluss vom 4. Dezember 1939 betreffend das Verbot der staatsgefährlichen Propaganda in der Armee*.[4]

Beide Beschlüsse fügten sich in eine seit Beginn der 1930er-Jahre andauernde Phase des Notrechts auf Bundesebene in der Schweiz ein. Hierbei versuchten die Regierung und das Parlament zuerst durch eine Beschränkung des Referendumsrechts auf die wirtschaftliche Krisensituation ab Ende der 1920er-Jahre zu reagieren. Kurz vor dem Krieg sicherte sich der Bundesrat zusätzlich umfassende Vollmachten, die es ihm ermöglichten, Beschlüsse ohne parlamentarische Abstimmungen durchzusetzen. Jakob Tanner spricht hierbei von einer »notrechtlichen Entscheidungskonzentration bei der Exekutive«, die bis weit über 1945 hinaus Bestand haben sollte.[5] Hinzu kamen umfangreiche Zensurmaßnahmen, die sich auf alle medialen Kanäle erstreckten und sich auf die oben genannten Bundesratsbeschlüsse stützten.[6]

Die Informationsbriefe waren eine Mischung aus theoretischem Journal der TrotzkistInnen der Schweiz und Soldatenzeitung. Neben Einschätzungen zur internationalen politischen Lage und theoretischen Aufsätzen bestanden die mehrseitigen Flugblätter vor allem aus Artikeln, die konkrete Missstände oder Personen in der Schweizer Armee anprangerten. Darin wurden beispielsweise bestimmte Offiziere des Sadismus beschuldigt oder anderweitige Inkompetenzen beschrieben. Zusätzlich fanden sich darin inhaltliche Auseinandersetzungen mit der konzeptuellen und praktischen Ausgestaltung der Landesverteidigung. Die Informa-

3 Schweizerische Bundesanwaltschaft: Rapport an den Leiter des Nachrichtendienstes Zürich anlässlich der gegen die trotzkistischen Kommunisten durchgeführte Aktion, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 453.10.13, 29.06.1940.

4 Siehe auch: Schweizerische Bundesanwaltschaft: Bericht betr. die Aktion gegen die 4. Internationale (Trotzkisten). MAS, 1940; Steiger, Jost von: MAS. Unterlagen aus dem Bundesarchiv bis Prozess, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 453.10.13, 1940-1982. Die wichtigsten Bundesratsbeschlüsse finden sich aufgeführt bei: Vogelsanger: Trotzkismus in der Schweiz, 1986.

5 Tanner, Jakob: Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert, München 2015, S. 225-227.

6 Keller, Stefan Andreas: Im Gebiet des Unneutralen. Schweizerische Buchzensur im Zweiten Weltkrieg zwischen Nationalsozialismus und Geistiger Landesverteidigung, Zürich 2009, S. 81-88.

tionsbriefe ließen keine Zweifel offen, dass die VerfasserInnen der Armee in ihrer damaligen Form und Funktionsweise kritisch gegenüberstanden.[7]

Als Basis zur Ausarbeitung der Anklage gegen die an diesen Informationsbriefen beteiligten Personen legte der zuständige Kommissär Maurer vom Polizeidienst der Bundesanwaltschaft einen 22-seitigen Bericht über die Grundlagen der polizeilichen Aktion und die vermuteten rechtlichen Verstöße vor. Überschrieben hat er diesen mit »Bericht betr. die Aktion gegen die 4. Internationale (Trotzkisten)«.[8] Darin empfiehlt Kommissär Maurer, die »strafbaren Handlungen, die der bürgerlichen Gerichtsbarkeit unterstehen, gemäss Art. 221 MstrG[9] zur Beurteilung dem militärischen Gericht zu übertragen.«[10]

Viele der aufgebrachten Anschuldigungen fielen aufgrund ihres Bezugs und der Dienstausübung der beschuldigten Personen sowieso in den Zuständigkeitsbereich der Militärjustiz. Der bürgerlichen Gerichtsbarkeit hätte aber insbesondere die Beurteilung des Bundesratsbeschlusses vom 5.12.1938, der sogenannten Demokratieschutzverordnung, unterstanden.[11]

Dieser Erlass verbot es, die verfassungsmäßige Ordnung von Bund und Kantonen beseitigen zu wollen, ausländische Propaganda in dieser Hinsicht zu verbreiten und sich über die demokratischen Grundlagen der Eidgenossenschaft lustig zu machen.[12]

Die Militärjustiz wiederum war eine eigentliche Paralleljustiz mit eigenem Militärstrafrecht, dessen Verfassungsmäßigkeit immer wieder Auseinandersetzungspunkt von rechtswissenschaftlichen Debatten war. Anders als zivile Gerichte wurden die Militärrichter nicht vom Volk oder einem Parlament gewählt, sondern vom Bundesrat eingesetzt. Dieser Wahlmodus stand im Konflikt mit den gültigen rechtsstaatlichen Grundsätzen.[13]

Dennoch sollte laut Antrag von Kommissär Maurer die Militärjustiz den »Demokratieschutz« übernehmen. Dieses Vorgehen war juristisch gesehen außergewöhnlich. Für die Angeklagten bedeutete dies, dass sie nicht auf ein allfälliges Be-

---

7 Schweizerische Bundesanwaltschaft: Bericht betr. die Aktion gegen die 4. Internationale (Trotzkisten). MAS, 1940.

8 Ebd.

9 Abkürzung für Militärstrafgesetz.

10 Ebd.

11 Militärjustiz der Schweizerischen Armee: Urteil des Territorialgerichts 2B vom 3. November 1942 (Trotzkistenprozess), Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 155.10.2, 03.11.1942, S. 6.

12 Territorial Gericht 2 Zürich: Dr. Nelz u. Consorten. MAS: Unterlagen aus dem Bundesarchiv bis Prozess, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 453.10.13, 1940, S. 2.

13 Braunschweig, Hansjörg: Ausbau des Rechtsstaates heisst auch Abschaffung der Militärjustiz, in: Sicherheit Schweiz. Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift 140 (11), 1974, S. 13-20, hier: S. 13-16.

rufungsverfahren hoffen konnten. Ein Berufungsgericht existiert in der Militärjustiz damals wie heute nicht.[14]

Am 24. Juni 1940 stimmte der Bundesrat dem vom Kommissär empfohlenen Vorgehen zu und übergab dem militärischen Territorialgericht 2 den Fall zur Untersuchung. Einen Monat später hatte dieses Gericht den Untersuchungsbericht fertiggestellt und nannte titelgebend ihren Hauptverdächtigen: »Bericht über die Strafuntersuchung gegen die Trotzkisten Gruppe Dr. Walter Nelz und Consorten«.[15] Beim zentralen Beschuldigten und seinen »Consorten« handelte es sich laut Polizei um »die schweiz. Vertreter der IV. Internationale, d.h. um frühere linksoppositionelle Kommunisten, die den unverfälschten Marxismus mit der Errichtung von Räterepubliken und Kommunisierung der Produktionsmittel erstreben und propagieren.«[16]

Die Vierte Internationale, ihre Geschichte, ihr Programm und insbesondere die Entwicklung und die Tätigkeit der Schweizerischen Sektion der Vierten Internationale wurden im Untersuchungsbericht stark gewichtet und detailliert ausgeführt. 1923 in Russland als linke Opposition entstanden mit dem Ziel, die kommunistische Internationale wieder zu den »alten leninistischen Grundsätze[n]« zurückzuführen, sei die Bewegung bald in verschiedenen Ländern verankert gewesen. Den Begriff »Trotzkisten« hätte sich die Bewegung nicht selbst gegeben, sondern er sei als Kampfbegriff Stalins gegen die Opposition benützt worden. Die Anhänger Trotzkis hätten sich noch in den 1930er-Jahren als »Bolshewiki-Leninisten« bezeichnet. Herausgehoben wird weiter die zahlenmäßige Schwäche der 1933 gegründeten »IV. Internationale« und zudem: »Meist lagen die Führer der verschiedenen Gruppen untereinander im Streit.« Programmatisch sieht der Untersuchungsbericht das »Uebergangsprogramm« als zentral, welches das alte »Minimalprogramm« verdrängt hätte.[17]

Die Schweizerische Sektion der Vierten Internationale, die *Marxistische Aktion der Schweiz* (MAS), der die polizeiliche Aktion hauptsächlich gegolten hatte, hatte sich nach verschiedenen Spaltungen und Ausschlüssen im Jahr 1939 teilweise wiedervereinigt und hätte laut Polizei »als Cadre der kommenden Weltpartei« einen Neuaufbau angestrebt.[18] Diese Einschätzung, durch die eine zukünftige Gefährdung der verfassungsmäßigen Ordnung zumindest im Bereich des Möglichen schien, relativierte der Untersuchungsbericht anschließend:

---

14 Ebd., S. 15.

15 Untersuchungsrichter Territorial Gericht 2: Bericht über die Strafuntersuchung gegen die Trotzkisten Gruppe Dr. Walter Nelz und Consorten betr. staatsgefährliche Umtriebe und kommunistische Propaganda in der Armee, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 453.10.13, 31.07.1940.

16 Ebd.

17 Ebd., S. 10.

18 Ebd.

»Zahlen- und wohl auch einflussmässig war die MAS bzw. IRAK[19] stets sehr schwach. Die Gesamtzahl ihrer Mitglieder und wohl auch ihrer Sympathisanten schwankte zwischen 10 und 20. […] Unter sich waren diese wenigen Leute selten gleicher Meinung. Sie suchten sich propagandistisch zu betätigten, wobei ihnen aber der Mangel an den nötigen Mittel Beschränkungen auferlegte. Zu Tataktionen kam es nicht.«[20]

## 2.2 Die Schweizer Linke und die Landesverteidigung

Die Motive der Bundesanwaltschaft, zum Schlag gegen die TrotzkistInnen in der Schweiz auszuholen, können demnach nicht direkt auf eine tatsächliche Bedrohungslage zurückgeführt werden. Die Frage bleibt, was sie stattdessen dazu veranlasst haben könnte, bei einer Organisation mit maximal 20 Mitgliedern insgesamt 44 Hausdurchsuchungen durchzuführen und auch, weshalb es genau die MAS traf. Der Prozess gegen die TrotzkistInnen sollte nämlich für die gesamte Zeit des Zweiten Weltkriegs einzigartig bleiben und andere politische Organisationen, allen voran die illegalisierte *Kommunistische Partei der Schweiz* (KPS), wurden von polizeilicher Repression in diesem Ausmaß verschont. Es stellt sich also die Frage nach den Ursachen der polizeilichen Aktion und ihrer Bedeutung für die trotzkistische Organisierung.

In Basel wurden die »Informationsbriefe für revolutionäre Politik« laut beteiligten Personen gezielt in die Briefkästen einer Wohngenossenschaft der einflussreichen Gewerkschaft *Schweizerischer Metall- und Uhrenarbeiterverband* (SMUV) verteilt. Drei Jahre zuvor, im Jahr 1937, hatte ebendiese Gewerkschaft zusammen mit kleineren Verbänden den berühmten Arbeitsfrieden in der Maschinen- und Metallindustrie geschlossen. Diese Allianz zwischen Arbeitgeberverband und den Arbeitnehmervertretungen sollte Kampfhandlungen wie Streiks und Aussperrungen einschränken und langfristig Verhandlungen zur Festlegung von Löhnen und Arbeitsbedingungen definieren.[21] Dies bedeutete die politische Zähmung einer immer wieder kämpferisch aufgetretenen Gewerkschaft. Zu diesem Abkommen existierte innerhalb des SMUV jedoch auch in den Jahren danach eine erhebliche Opposition. Und diese Opposition versuchten die TrotzkistInnen mit den Informationsbriefen zu erreichen. Eine solche versuchte politische Beeinflussung aber passte

19 IRAK bezeichnet hier die Internationalen revolutionären Kommunisten. Diese Gruppierung stellte eine Abspaltung der MAS unter Leitung von Walter Nelz dar, bevor es im Verlaufe des Zweiten Weltkriegs zur Neugründung der MAS kam.

20 Ebd.

21 Zum Abkommen in der Maschinen- und Metallindustrie siehe Degen, Bernard: Arbeit und Kapital, in: Halbeisen, Patrick; Müller, Margrit; Veyrassat, Béatrice (Hg.): Wirtschaftsgeschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert, Basel 2012, S. 873-922, hier: S. 894-900.

einem hohen SMUV-Funktionär aus Basel überhaupt nicht, sodass dieser bei der Polizei Anzeige erstattete.[22]

Die größte linke Partei zu jener Zeit, die *Sozialdemokratische Partei der Schweiz* (SPS), zeigte im Verlaufe der 1930er-Jahre eine zur gewerkschaftlichen Einbindung parallel verlaufende politische Entwicklung, weg vom konfrontativen Kurs gegenüber der bürgerlichen Mehrheit, hin zu einer konkordanten und kompromissbereiten Politik. Im 1935 von der SPS beschlossenen Luzerner Programm bekannte sich die vormals stark antimilitaristisch aufgetretene Partei zudem zur bewaffneten Landesverteidigung. Diese Unterstützung aus der Sozialdemokratie für die Armee, die grundsätzlich durch die wachsende militärische Bedrohung durch den Faschismus motiviert war, war zugleich auch die logische Fortsetzung eines institutionellen Integrationsprozesses, der sich dadurch auszeichnete, dass die SPS seit den 1920er-Jahren Erfahrungen mit der Regierungsführung auf kommunaler und kantonaler Ebene gesammelt hatte.[23]

Die Politik der Kommunistischen Partei der Schweiz wiederum, die bedeutend weniger Mitglieder als die SPS hatte, war geprägt von den politischen Richtungswechseln innerhalb der Komintern. 1935 kam es hierbei zum bedeutenden Wechsel von einer Politik im Kontext der Sozialfaschismus-Theorie hin zur Volksfrontpolitik. Diese beinhaltete konkret, dass von nun an politische Bündnisse sowohl mit der Sozialdemokratie als auch mit bürgerlichen Kräften für möglich und im Kampf gegen den Faschismus als notwendig angesehen wurden. In der Schweiz führte dies dazu, dass 1936 am Parteitag der KPS die militärische Landesverteidigung zu einer Notwendigkeit erklärt wurde. Am 1. August 1936 organisierte die KPS zur Unterstreichung dieses neu gewonnenen Grundsatzes eine Demonstration für »die Unabhängigkeit der Schweiz, für den Frieden, die Verteidigung der demokratischen Rechte und Freiheiten«.[24] 1937 wurde die KPS trotz dieses Versuchs, die Landesverteidigung mitzutragen, offiziell verboten.[25]

Nach ihrer Wiedergründung 1944 als *Partei der Arbeit* (PdA) nutzten die Schweizer KommunistInnen die Prozesse gegen die TrotzkistInnen sowie deren antimilitaristische Haltung, welche die TrotzkistInnen dazu brachte, die Landesverteidigung auch angesichts der faschistischen Gefahr zu kritisieren, um die bekannte

22 Kern, Walter: Was kümmert uns der Hut? Ein Frontbericht aus der Schweiz im zweiten Weltkrieg mit Bezügen zur Gegenwart, Zürich 1983, S. 21-30; Vogelsanger: Trotzkismus in der Schweiz, 1986, S. 186.

23 Buomberger: Die Schweiz im Kalten Krieg 1945-1990, 2017, S. 23; Buclin, Hadrien: ›Défense nationale‹ ou ›défense de classe‹? Retour sur le procès de treize antimilitaristes en 1942, in: Cahiers d'histoire du mouvement ouvrier 30, 2014, S. 51.

24 Rauber, André: Formierter Widerstand. Geschichte der kommunistischen Bewegung in der Schweiz 1944-1991, Zürich 2003, S. 77-78.

25 Rauber: Formierter Widerstand. Geschichte der kommunistischen Bewegung in der Schweiz 1944-1991, 2003, S. 78.

stalinistische Propaganda einer Zusammenarbeit zwischen Faschisten und Trotzkisten weiterzuentwickeln. Zum Zeitpunkt, an dem der Druck auf die Schweiz durch Hitler-Deutschland am stärksten gewesen sei, hätten die TrotzkistInnen versucht, Zersetzungsarbeit in der Armee zu betreiben, stand 1951 in der PdA-Zeitung »Vorwärts«.[26]

Die TrotzkistInnen hingegen sahen ihre eigene Positionierung selbstverständlich in einer anderen Perspektive. Sie machten geltend, dass sie zusammen mit wenigen anderen antistalinistischen Strömungen in marxistischer und anarchistischer Tradition den für die sozialistische Bewegung so zentralen antimilitaristischen Kurs hochgehalten und die bewaffnete Landesverteidigung deshalb, trotz weitreichendem gesellschaftlichem Konsens darüber, abzulehnen hatten. Laut Walter Kern, der über 40 Jahre später ein Buch zu den »Trotzkistenprozessen« schrieb, hielten die Schweizer TrotzkistInnen ganz im Gegensatz zu SPS und KPS ganz grundsätzlich daran fest, dass die »Interessen des werktätigen Schweizervolks […] nur in Konfrontation zum Kapital und seinem Staat verteidigt werden [könnten]. Um morgen dem Hitler wirksam widerstehen zu können, müssten wir heute den Kampf gegen seine potentiellen helvetischen Verbündeten aufnehmen … Diese klassenkämpferische Generallinie der Trotzkisten unterschied sich in allem vom politischen Verhalten der schweizerischen Sozialdemokratie und der stalintreuen Kommunisten.«[27]

Damit lieferte Kern eine theoretische Begründung für die Vorgehensweise der TrotzkistInnen. Neben persönlichen Erfahrungen und dem Erleben des Aufstiegs Hitlers durch die Mitglieder der MAS, die Kern ebenfalls erwähnt, scheint hier eine distinkte politische Einschätzung des Faschismus zentral für die aufrührerische Art der politischen Betätigung der TrotzkistInnen zu sein.

## 2.3 Die einzige Kraft gegen den Krieg und die Armee?

Kern stützt seine Ausführungen im Buch »Was kümmert uns der Hut?« auf Gespräche und Interviews, die er mit einem Teil der Verurteilten fast 40 Jahre nach dem Prozess noch führen konnte.[28] Zusätzlich bearbeitete er das Verfahrensmaterial intensiv. Dieses ist damals wie heute im Schweizerischen Sozialarchiv einsehbar. Das titelgebende Zitat aus Schillers Tell hat Kern aus Aufzeichnungen zum Prozess, die Nelz 1946 angefertigt hatte, übernommen. Penibel stellte Nelz in seinen Notizen zusammen, was Kern dann in eine essayistische Form brachte: die Unterstützung

26 Buclin: ›Défense nationale‹ ou ›défense de classe‹? Retour sur le procès de treize antimilitaristes en 1942, 2014, S. 64-66.

27 Kern: Was kümmert uns der Hut?, 1983, S. 20.

28 Ebd., S. 10.

der SPS und der KPS für die bürgerliche Militärpolitik seit Mitte der 1930er-Jahre, den schwachen, aber dennoch verbotenen Protest gegen den Militarismus und das Verteilen der Informationsbriefe als einziger Akt des Widerstands. Es wird deutlich, dass sich die Angeklagten im Prozess als die VertreterInnen des echten, wahren Sozialismus sahen. Ein Sozialismus, der ihrer Meinung nach sowohl von SPS als auch von KPS verraten wurde. Ein Sozialismus, der eben auch mit einschloss, dass es keinen Frieden mit der »eigenen Bourgeoisie« geben konnte, und zu dessen Propagierung die TrotzkistInnen außerhalb des gesellschaftlich und juristisch eng gewordenen Rahmens des Sag- und Denkbaren argumentierten.[29]

Die »Trotzkistenprozesse« wurden zu einem eng mit dem Schweizer Trotzkismus verbundenen Ereignis, das die weitere Entwicklung dieser politischen Strömung maßgeblich prägen sollte und stark auf das Selbstverständnis der TrotzkistInnen zurückwirkte. Die Beschäftigung mit den Prozessen fand ihren Höhepunkt, als Walter Kern im Veritas Verlag das bereits erwähnte Buch »Was kümmert uns der Hut?« veröffentlichte. Walter Kern und der Veritas Verlag hatten beide enge Verbindungen zur politischen Strömung des Trotzkismus. Kern war in der Nachkriegszeit dem inneren Zirkel der trotzkistischen Organisationen zuzurechnen und bezeichnete sich bis zu seinem Tod 2012 als Sozialist.[30] Der Veritas Verlag war wiederum 1958 aus der trotzkistischen Bewegung heraus entstanden. Er veröffentlichte 31 Publikationen in 30 Jahren Verlagstätigkeit und beschäftigte sich vor allem damit, Schriften von und über Leo Trotzki zu publizieren.[31]

Die angeklagten AktivistInnen der »Trotzkistenprozesse«, und dessen war sich auch die Bundesanwaltschaft bewusst – das wird in Anbetracht des detaillierten historischen Abrisses zum internationalen Trotzkismus in der Urteilsbegründung klar –, hatten keine ausländische Regierung im Rücken, waren kaum »Agenten« eines fremden Regimes, das einen Systemwechsel anstrebte. Die TrotzkistInnen waren weder zahlenmäßig noch aufgrund ihrer Mittel in der Lage, der verfassungsmäßigen Ordnung in der Schweiz auf irgendeine Weise gefährlich zu werden. Auch gefährdeten sie die Schweizer Armee, deren Kritik ja der zentrale Gegenstand der Informationsbriefe war, nicht konkret. Aber nur schon, dass sie es wagten, die »heiligste aller helvetischer Institutionen«[32] zu kritisieren, ja geradezu anzugreifen, hatte ein Exempel zur Folge. Das hielt auch das Territorialgericht 2B fest:

---

29 Nelz, Walter: Der Militärprozess der schweizerischen Trotzkisten vom 23.–30. März 1942 im Rathaus Luzern, Ar 120.9 1946; Vogelsanger: Trotzkismus in der Schweiz, 1986, S. 185.

30 Hug: Walter Kern. Die Utopie hält ihn jung, 2010.

31 Cadalbert, Remo: Sozialistische Literatur. Der Veritas-Verlag Zürich als trotzkistisches Publikationsorgan der Schweiz, Zürich 2017.

32 Kern: Was kümmert uns der Hut?, 1983.

»Diese Trotzkisten […] machten sich in letzter Zeit bemerkbar durch die Herausgabe von ›Informationsbriefen für revolutionäre Politik‹, von denen je eine Nummer im Dezember 1939, Februar und April 1940 erschien. Die letzten beiden Nummern enthielten in Artikeln ›Frontberichte‹ und ›Soldatenforderungen‹ Angriffe gegen unsere Armee und das Offizierskorps. Diese Briefe gaben im Juni 1940 der Bundespolizei Veranlassung, gegen die Gruppe vorzugehen.«[33]

*Abbildung 1: Walter Kern, vermutlich ungefähr 1960 an einer Demonstration.*

Quelle: Schweizerisches Sozialarchiv, Nachlass Walter Kern

Die eigentliche Gerichtsverhandlung zum Prozess fand erst 1942 statt. Sie dauerte eine Woche und wurde unter Ausschluss der Öffentlichkeit in Luzern durchgeführt. Insgesamt wurden 13 Personen im Verlaufe des Prozesses angeklagt. Die Urteile in erster Instanz waren für die Angeklagten als auch für die Verteidigung schockierend hoch. Das Gericht verurteilte Walter Nelz zu fünf Jahren Zuchthaus, Jost von Steiger zu dreieinhalb Jahren und René Dorizzi zu 28 Monaten. Ernst Erdöst erhielt zwölf Monate Gefängnis, die restlichen Angeklagten drei Monate oder weniger. Im Strafmaß zeigte sich ein weiteres Mal eindrücklich, welches Vergehen besonders schwer wog. Eine Verurteilung wegen »Verbreitung staatsgefährdender Propaganda« brachte höchstens einige Monate Gefängnis ein. Diejenigen Personen

33 Untersuchungsrichter Territorial Gericht 2: Bericht über die Strafuntersuchung gegen die Trotzkisten Gruppe Dr. Walter Nelz und Consorten betr. staatsgefährliche Umtriebe und kommunistische Propaganda in der Armee, 1940.

allerdings, denen eine Autorenschaft der Armee-kritischen Artikel oder Angriffe auf einzelne Militärkader nachgewiesen werden konnten, wurden mit hohen Freiheitsstrafen belegt. Dieselben Personen saßen bereits alle während fast einem Jahr in Untersuchungshaft.[34]

Das Eidgenössische Militärkassationsgericht hat die ursprünglichen Strafmaße nachträglich beträchtlich reduziert. Dennoch musste Walter Nelz abzüglich der Untersuchungshaft noch knapp über ein Jahr ins Gefängnis, von Steiger hatte noch knapp zwei Monate zu verbüßen, Dorizzi kam auf zusätzliche drei Monate. Die männlichen Angeklagten wurden zudem aus dem Heer ausgeschlossen.[35]

Was Walter Kern noch möglich war, nämlich mit einigen der Hauptangeklagten persönlich zu sprechen, ist heute niemandem mehr vergönnt. Walter Nelz ist 1990 gestorben, Jost von Steiger 2007. Ihre Nachlässe sind aber vom Sozialarchiv aufbereitet und archiviert worden. Sehr schnell findet man darin Spuren des Prozesses und des Gefängnisses. Im Nachlass von Steigers liegen beispielsweise einige »Gefängnis-Hefte« – Schulbücher, die von Steiger während seiner Zeit in Gefangenschaft mit Gedanken füllte. Es wird der Versuch erkenntlich, das Erleben des Gefängnisses fassbar zu machen: »Zelle: ca 3x3m, Wände Gips mit Ölfarbe (?) bemalt, bei 1,7m vom Boden ab hellgrün, dann gelb bis zur Decke. Diese leicht gewölbt (Tonnengewölbe) und geweisst. Fenster zweiflügelig und ca 1x0,8m. Locker vergittert mit 3 Horizontal- und 5 Vertikalstäben.«[36]

Der Nachlass von Walter Nelz hingegen enthält keine Dokumente, die nachweislich während des Gefängnisaufenthalts entstanden sind. Im Denken des 1909 Geborenen aber zeigt sich der lebensgeschichtliche Bruch, den der über zwei Jahre dauernde Freiheitsentzug mit sich brachte, deutlich.[37] Nelz wirkt in seinen Schriften, entstanden nach der Verbüßung der Strafe, verändert. Er hatte sich aus den trotzkistischen Zusammenhängen zurückgezogen, las und schrieb viel.[38] 1945 gründete er mit dem *Sozialistischen Kulturbund Humanitas* einen Verein, der sich explizit an jene richtete, die »das Vertrauen in die alte Arbeiterbewegung verloren haben«.[39]

---

34 Militärjustiz der Schweizerischen Armee: Urteil des Territorialgerichts 2B vom 3. November 1942 (Trotzkistenprozess), 1942.

35 Ebd.

36 Steiger, Jost von: Gefängnisheft Jost von Steiger, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 155.12.1, 1942, Teil 1, S. 1.

37 Pfeifer, Regula: Nelz, Walter, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), 2009. Online: ›www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D23049.php‹.

38 Das zeigt unter anderem die Fülle an Typoskripten, die aus der Zeit ab 1942 im Nachlass vorhanden sind.

39 Humanitas, Sozialistischer Kulturbund: 1. Mai Flugblatt des Sozialistischen Kulturbundes Humanitas 1946, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 120.9, 01.05.1946.

Walter Nelz bezeichnete die bisherigen Organisationen der ArbeiterInnenbewegung als gescheitert, einschließlich der trotzkistischen Verbände. 1946 veröffentlichte eine Organisation mit dem Namen *Politische Arbeitervereinigung*, die aller Wahrscheinlichkeit nach wie der Sozialistische Kulturbund vornehmlich von Walter Nelz initiiert und geprägt war, eine neunte Nummer der Zeitschrift »Der einzige Weg«. Eine Zeitschrift unter diesem Namen war von 1937 bis 1940 bereits acht Mal erschienen und wurde zuerst von österreichischen, tschechoslowakischen und Schweizer Trotzkisten gemeinsam herausgegeben, bis nach der Annexion Österreichs und der Tschechoslowakei die Redaktionstätigkeit komplett in die Schweiz verlagert wurde. Waren die ersten acht Ausgaben das Sprachrohr des deutschsprachigen Trotzkismus im Segen des internationalen Sekretariats der Vierten Internationale, steht die neunte Nummer für den Bruch Walter Nelz' mit seiner politischen Herkunft und seiner engen Beziehung zum Trotzkismus. Nelz kannte Leo Trotzki persönlich und hatte im Rahmen des Aufbaus der Vierten Internationale intensiv zum Thema der Jugend gearbeitet. 1934 hatte er den Auftrag gefasst, das Programm der Vierten Jugendinternationale zu konzipieren. In der Entwicklung des Trotzkismus der Schweiz vor dem Zweiten Weltkrieg war Nelz zudem die zentrale Figur.[40]

In der mehr als zweiseitigen Einführung zum »Einzigen Weg« Nr. 9 wird nun geschildert, dass man zwar an der eigenen Vergangenheit festhalte und diese nicht leugne, dass der Trotzkismus und damit der orthodoxe Marxismus aber Mängelware seien, über die es hinauszugehen bedürfe. Auch wenn eine Autorenangabe fehlt, kann aufgrund des Schreibstils und des Inhaltes mit großer Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, dass Nelz den Artikel verfasst hat.[41] Spätestens ab diesem Zeitpunkt begann Nelz sich je länger, je mehr an den hegelschen Schriften abzuarbeiten und fokussierte auf die philosophischen Überlegungen zur Dialektik.[42]

Dem sozialistischen Kulturbund Humanitas blieb in den darauffolgenden Jahren ein Nischendasein beschieden. Im Selbstverständnis ein »Diskussions- und

40 Nelz, Walter: Grundlagen des Programms der IV. Internationale, Schweizerisches Sozialarchiv Ar 120.9, 22.04.1947, S. 12.

41 Politische Arbeitervereinigung: Der einzige Weg. Zeitschrift für Theorie und Praxis der Vierten Internationale. Organ der politischen Arbeitervereinigung. Nr. 9 Juni 1946, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 120.9, 06.1946.

42 Zu sehen beispielsweise in: ebd., hier taucht ein von Nelz verfasstes Werk mit dem Titel »Die dialektische Logik – Erkenntnis des dreieinigen Gottes« auf. Außerdem der Artikel ›Ein Hegel-Buch kritisch durchleuchtet‹, in: Politische Arbeitervereinigung: Der einzige Weg. Zeitschrift für Theorie und Praxis der Vierten Internationale. Organ der politischen Arbeitervereinigung. Nr. 10 Januar 1947, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 120.9, 01.1947; Lubitz, Wolfgang; Lubitz, Petra: Nelz, Walter, in: Lubitz' TrotskyanaNet, 2016. Online: ›http://trotskyana.net/Trotskyists/Bio-Bibliographies/bio-bibl_nelz.pdf‹, Stand: 07.07.2020.

Bildungsverein«, sind keine Mitgliederzahlen überliefert. An der Rezeption und Außenwirkung gemessen, dürfte sich das Projekt nicht weit über die Person von Walter Nelz ausgebreitet haben. Dieser selbst nannte die Mitgliederzahlen der bis 1968 existenten Gruppe in einem Gespräch mit Vogelsanger 1977 und schätzte sie auf 10-20 Personen.[43]

Ein öffentlichkeitswirksamer Lichtblick ereignete sich einzig noch 1965, als ebendieser Walter Nelz mit dem Kulturbund Humanitas auf die Blick-Frontseite geriet, weil sie für 600.000 GastarbeiterInnen das schweizerische Bürgerrecht forderten. Neben seiner politischen Tätigkeit war Walter Nelz als Dokumentalist im Sozialarchiv angestellt. Dies dürfte unter anderem damit zusammenhängen, dass eine Anstellung in seinem angestammten Beruf als Gymnasiallehrer durch die Verurteilung verunmöglicht wurde. Walter Nelz starb 1990 im Alter von 81 Jahren.

Andere ExponentInnen der Schweizer TrotzkistInnen sahen ihr in den 1930er-Jahren aufgenommenes Projekt, trotz erheblicher Rückschläge durch die juristische Verfolgung und die Ermordung Trotzkis 1940, noch nicht zum Scheitern verurteilt. Insbesondere für Jost von Steiger schien es keinen Grund zu geben, an seiner politischen Einstellung zu zweifeln. Der 1917 geborene ehemalige Chemie-Student, der kurz vor seinem zweiten Gefängnisaufenthalt noch ein Doktorat in seinem Fachbereich abschließen konnte, begann 1943 als Laborant in einem Zürcher Unternehmen zu arbeiten. Der Gefängnisaufenthalt hatte ihn in seinem Tun bestärkt. Als sich dann der Sieg der Sowjetunion und der westlichen Alliierten über Hitler-Deutschland abzuzeichnen begann, wurde der Wiederaufbau der Marxistischen Aktion der Schweiz in Angriff genommen.

## 2.4 Vom Zweiten Weltkrieg in den Kalten Krieg

Ab dem Jahr 1945 existierte die *Marxistische Aktion der Schweiz* (MAS) in neuer Gestalt. Bewusst wurde sie als weiterhin geheime Organisation aufgebaut. Wenn sie auftrat, dann unter dem Namen *Internationale Kommunisten der Schweiz* (IKS). Dies war laut von Steiger dem weiterhin rechtskräftigen, ausdrücklichen Verbot der Schweizer Sektion der Vierten Internationale geschuldet. Die Trotzkistenprozesse hatten zudem gezeigt, dass der Staat durchaus bereit war, mit Repression zu reagieren. Die Leitung der Organisation wurde maßgeblich vom Österreicher Josef Frei geprägt, der Walter Nelz als zentrale Figur ablöste.[44]

---

43 Vogelsanger, David: Gespräch mit Walter Nelz vom Oktober 1977, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 201.45, 1977.

44 Von Steiger: Briefwechsel mit Jean-François Marquis zur Doppelstruktur MAS/PA, 1983.

Am 1. Mai 1945 tauchte in Zürich eine Zeitschrift mit dem Namen »Proletarische Aktion« auf. Konzipiert und herausgegeben wurde diese von zwei Mitgliedern der PdA-nahen Freien Jugend, die aber durch die »Browder-Linie«[45] vom Stalinismus abgestoßen worden waren. Begleitet und unterstützt wurden sie dabei von René Dorizzi, der sich selbst am Wiederaufbau der MAS nicht beteiligte, obwohl er vor dem Zweiten Weltkrieg der Organisation sehr nahestand und wie oben erwähnt auch zu den Angeklagten in den Trotzkistenprozessen gehörte. Die politische Leitung der MAS war dementsprechend nicht über die geplante Zeitung informiert.[46]

Der 1919 geborene René Dorizzi hatte in Zürich eine Lehre als Feinmechaniker absolviert und war danach aus beruflichen Gründen nach Genf gezogen. Laut einem Aussageprotokoll im Trotzkistenprozess war er von 1935 bis 1937 Mitglied der faschistischen Nationalen Front und schickte in dieser Funktion ein Glückwunschtelegramm zum Geburtstag an Hitler. 1938 lernte er Walter Nelz kennen und wurde ein enger Sympathisant der MAS. In dieser Funktion verteilte er in Genf die Informationsblätter. Es scheint, als sei die Sympathie Dorizzis für die Arbeit der MAS mit der politischen Umorientierung von Walter Nelz ebenfalls zurückgegangen.[47]

Die MAS entschied sich kurz nach dem Auftauchen der Zeitung, die geplante Phase der rein internen Festigung aufzugeben und das Zeitungsprojekt zu unterstützen. Der offene Bruch der beiden Herausgeber mit dem Stalinismus wurde als wichtiges politisches Momentum beurteilt. Dorizzi hingegen stand der Beteiligung der MAS an der neuen Zeitung kritisch gegenüber.[48]

Die politischen Differenzen der MAS mit den ursprünglichen Herausgebern der Zeitschrift, mit Dorizzi und mit ehemaligen Mitgliedern der PdA, wurden im Verlaufe des Jahres 1946 schärfer. Gleichzeitig bildete sich rund um die Zeitung eine eigentliche Organisation, der sich die ursprünglichen Herausgeber jedoch nicht anschlossen. Dennoch gelang es der MAS, den Zeitungs- und Organisationsnamen Proletarische Aktion zu beanspruchen und fortan zu benutzen.[49]

An der offiziellen Gründungsversammlung der Proletarischen Aktion am 16. November 1946 nahmen sieben Personen teil: Alfred Fischer, Walter Hasler, Walter Kern, Jost von Steiger, Heinrich Buchbinder, Rudolf Stettler und Ernst Vollenweider. Fünf von diesen sieben kann ebenfalls eine Mitgliedschaft in der MAS

45 Earl Browder war während des Zweiten Weltkriegs die führende Figur der Communist Party in den USA und propagierte eine Koexistenz der Systeme – eine These, die in der KPS eingehend diskutiert wurde und umstritten war, siehe Rauber: Formierter Widerstand. Geschichte der kommunistischen Bewegung in der Schweiz 1944-1991, 2003, S. 157.

46 Von Steiger: Briefwechsel mit Jean-François Marquis zur Doppelstruktur MAS/PA, 1983; Marquis: Proletarische Aktion, 1983.

47 Territorial Gericht 2 Zürich: Dr. Nelz u. Consorten. MAS, 1940.

48 Marquis: Proletarische Aktion, 1983.

49 Von Steiger: Briefwechsel mit Jean-François Marquis zur Doppelstruktur MAS/PA, 1983.

nachgewiesen werden. Verschiedene vormals wichtige Personen der Zeitung »Proletarische Aktion« tauchten hingegen nicht mehr auf. Auch Dorizzi hatte sich zurückgezogen. Die MAS hatte damit die PA definitiv zu ihrem verlängerten, legalen Arm gemacht.[50]

Dass Jost von Steiger nach den Kriegsjahren, die für ihn von der Anklage wegen der *Informationsbriefe* und einem in Rekordzeit absolvierten Doktor in Chemie in Basel geprägt gewesen waren, doch wieder politisch tätig wurde, hing mit einer Anstellung in den Albiswerken in Zürich zusammen. Dort arbeitete er ab 1944 und schrieb rückblickend über diese Zeit: »Für den Wiedereinstieg nach der Unterbrechung durch Repression und totalem Studienstress verantwortlich war, dass ich in Zürich Genossen traf (Stierlin, Buchbinder und einige Jahre Helmut Bradt), die menschlich und politisch Format hatten und mit denen ich harmonierte.«[51]

Heinrich Buchbinder hatte während des Zweiten Weltkriegs Kontakte zur trotzkistischen Bewegung geknüpft. 1946 nahm er an der Aprilkonferenz der Vierten Internationale in Belgien teil und wurde Mitglied des Internationalen Exekutivkomitees derselben.[52] Heinrich Buchbinder sollte sich in den kommenden Jahren zu einer der zentralen Figuren des Schweizer Trotzkismus entwickeln. Allerdings entstammte er nicht der trotzkistischen Tradition vor dem Zweiten Weltkrieg. Buchbinder trat erst 1951 aus der *Sozialdemokratischen Partei der Schweiz* (SPS) aus. Acht Jahre später resümierte er in einem Rechtfertigungsartikel, den er einer Verleumdungskampagne der NZZ (Neue Zürcher Zeitung) gegenüberstellte, über die Gründe. Zentrales Element war laut Buchbinder ein Zerwürfnis mit der Parteileitung der SPS wegen der Solidarisierung der Sozialistischen Arbeiterjugend, der Jugendorganisation der SPS in Zürich, mit der Jeunesse Socialiste, die aus ihrer Mutterpartei, der *Section française de l'Internationale ouvrière (SFIO)*, ausgeschlossen wurde.[53]

Mit der relativ kleinen, aber gut harmonisierenden Leitungsgruppe aus Frey, Bradt, Stierlin, Buchbinder und von Steiger konnte die PA in linksradikalen Kreisen eine gewisse Anziehungskraft entwickeln. Dieser Aufschwung ging einher mit dem Wiedererstarken der politischen ArbeiterInnenbewegung in der Schweiz ab 1945. Bis zur kurzen wirtschaftlichen Rezession ab 1948 ist es in vielen Regionen der Schweiz zu Dutzenden Streiks und Arbeitsniederlegungen gekommen. Ab 1944

50 Vogelsanger: Trotzkismus in der Schweiz, 1986, S. 6.

51 Von Steiger: Entwurf zu ›Warum ich 50 Jahre bei der Sache blieb‹, 1994, S. 5.

52 Nitzsche: Aus dem Schatten in die Reichweite der Kameras, 2006, S. 120-121.

53 Buchbinder, Heinrich: Einige Bemerkungen zum Artikel der ›Neuen Zürcher Zeitung‹ – ›Warnung vor Illusionen‹, Archiv für Zeitgeschichte, NL Buchbinder 17(V), 23.09.1959.

betrat mit der PdA zudem die Nachfolgeorganisation der verbotenen KPS das politische Parkett.[54]

Die Hoffnungen, dass es sich bei dieser Partei um eine offenere, weniger bürokratisierte und weniger von Moskau abhängige Organisation handeln könnte, wie dies die KPS vor dem Krieg dargestellt hatte, verflüchtigten sich jedoch schnell. Dies wiederum wirkte sich positiv auf die Entwicklung der Mitgliederzahlen der PA aus. Verschiedene Personen, die nach kurzer Betätigung desillusioniert aus der PdA austraten, wurden ab 1946 Mitglieder der PA. So zum Beispiel Gaston Gremaud, dessen Lebenslauf einigermaßen exemplarisch für viele neue PA-Mitglieder gelten kann. 1918 in Genf geboren, gründete dieser in den 1930er-Jahren zusammen mit Gesinnungsgenossen eine namenlose trotzkistische Organisation in Genf. Diese war nicht Teil der MAS und die Kontakte zu Nelz und seiner Gruppe waren auf wenige Besuche beschränkt. Nach dem Krieg trat Gremaud in die PdA ein, die er aufgrund der Aussichtslosigkeit des internen oppositionellen Kampfes sehr schnell wieder verließ. Kurz darauf wurde er Mitglied in der Proletarischen Aktion.[55]

1947 hatte die PA in Zürich ungefähr 30 Mitglieder, in Winterthur 20, in Uster ungefähr 10, in Lausanne 2 und in Basel ca. 15. Damit waren entscheidende Grundlagen für die politische Betätigung in den darauffolgenden Jahren gelegt.[56]

Die neuen Mitglieder der PA wurden von einer Gruppe erfahrener Aktivisten angeleitet, die während der turbulenten Zeit des Zweiten Weltkriegs trotz Repression und teilweise monatelangen Gefängnisaufenthalten nicht von ihrem Projekt einer trotzkistischen Organisation in der Schweiz abgerückt waren. Gemeinsam versuchten sie nun, in der Schweiz eine schlagkräftige Sektion der Vierten Internationale sowie eine dritte linke Kraft neben den in ihren Augen nicht die Interessen der ArbeiterInnenklasse vertretenden PdA und SPS aufzubauen.

54 Rauber: Formierter Widerstand. Geschichte der kommunistischen Bewegung in der Schweiz 1944-1991, 2003, S. 94 und 133.

55 Vogelsanger, David: Gespräch mit Gaston Gremaud in Genf am 17. Dezember 1978, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 201.45, 17.12.1978.

56 Marquis: Proletarische Aktion, 1983, S. 28.

# 3 Vom gelebten Internationalismus zur Sachpolitik
## Die Organisierung des Schweizer Trotzkismus nach dem Zweiten Weltkrieg

### 3.1 Die Entstehung eines Leitungstrios des Schweizer Trotzkismus

Wie bereits gezeigt, knüpfte der Schweizer Trotzkismus in seinen Organisierungsversuchen nach dem Zweiten Weltkrieg an die Erfahrungen der Kriegsjahre und an die trotzkistischen Traditionen der dreißiger Jahre an. Für die ersten Jahre des Schweizer Nachkriegstrotzkismus existiert eine umfangreiche Arbeit von Jean-François Marquis zur *Proletarischen Aktion* (PA), die er für die Zeit zwischen 1945 und 1949 untersucht. Die PA war demnach eine aus einem Zeitungsprojekt entstandene Organisation, die von der *Marxistischen Aktion der Schweiz* (MAS) zu ihrem legalen Standbein gemacht wurde. Sie stützte sich stark auf eine gewerkschaftliche Verankerung und hatte Mitglieder in Zürich, Basel, Winterthur und für kurze Zeit auch in Schaffhausen. Wenig erfährt man aus Marquis' detaillierter Untersuchung der PA allerdings über die eigentliche Kernorganisation des Schweizer Trotzkismus nach dem Zweiten Weltkrieg, die wiedergegründete MAS. Denn die PA war ganz bewusst nicht an die Vierte Internationale angegliedert, sondern sollte eine legale, öffentlich auftretende Organisation sein.[1]

Die Vierte Internationale hatte den Zweiten Weltkrieg mit einem Sekretariat in den USA notdürftig überdauert und sammelte nach dem Krieg ihre Kräfte und die übriggebliebenen Mitglieder und versuchte, die Ländersektionen wieder neu aufzustellen.[2] Auch die Schweizer Sektion trat wieder in Kontakt mit der Internationale, die durch den Krieg und vor allem durch den Tod Trotzkis stark geschwächt war und die nun vor einer unklaren Zukunft stand. Und unmittelbar nach dem Kriegsende brachen in der Vierten Internationale heftige Richtungs- und Strategiediskussionen aus, die großteils auf Basis der Analysen und Vorhersagen Trotzkis aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg geführt wurden.

1 Marquis: Proletarische Aktion, 1983, S. 28.

2 Alexander: International Trotskyism, 1929-1985, 1991, S. 285-303.

In seinen autobiografischen Notizen, die ungefähr 1990 entstanden sind, geht der noch während des Zweiten Weltkriegs nach Zürich gezogene Jost von Steiger ausführlich auf die Zeit unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg und die politischen Umwälzungen innerhalb der trotzkistischen Bewegung ein. Er zeichnete nach, wie sich durch eine Reihe politischer Auseinandersetzungen und interner Entwicklungen eine Leitung der MAS herausbildete, die aus drei Personen einer neuen Generation TrotzkistInnen bestand, die bis in die 1960er-Jahre hinein für den Schweizer Trotzkismus prägend sein sollten.

Trotz des Wegfallens von Walter Nelz nach den Trotzkistenprozessen hatten verschiedene ehemalige Mitglieder, unter anderem Jost von Steiger, die MAS kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs wiedergegründet. Allerdings waren die meisten ihrer Mitglieder nun ziemlich jung und unerfahren. Als leitendes Mitglied wirkte der 1882 geborene Josef Frey in der MAS mit. Frey war quasi ein »Veteran« der trotzkistischen Bewegung. Als die Monarchie in Österreich-Ungarn 1918 zusammenbrach, wurde Frey »Vorsitzender des Vollzugsausschusses des Soldatenrats« und später wichtiges Mitglied der *Kommunistischen Partei Österreichs* (KPÖ). Dort wurde er 1927 als »Trotzkist« ausgeschlossen und organisierte fortan die linke KPÖ-Opposition. 1938 emigrierte Frey aufgrund des Anschlusses Österreichs und mit Blick auf seine politischen Aktivitäten und seine jüdische Abstammung in die Schweiz.[3]

Frey hatte sich in den 1920er- und 1930er-Jahren nicht nur mit der SPÖ (Sozialdemokratische Partei Österreichs) und später mit der KPÖ angelegt, sondern unter anderem auch mit Trotzki selbst. Dieser hätte, so von Steiger, Freys Linksopposition in ein Bündnis mit der Rechtsopposition der KPÖ zwingen wollen, was Frey aber vehement ablehnte. Nach dem Tod Trotzkis ließ Frey seinen Schweizer GenossInnen gegenüber verschiedentlich durchblicken, dass er die Führung der Vierten Internationale eigentlich für sich beanspruchte.[4]

Aufgrund der sowjetischen Präsenz in Österreich nach 1945 war es Frey als Trotzkist nicht möglich, dorthin zurückzukehren. Also blieb er in der Schweiz und trat hier als Theoretiker und als marxistischer Schulungsleiter in Aktion. In dieser Tätigkeit trieb er den Wiederaufbau der MAS voran. Wohl seiner besonderen Vorsicht und seinem Misstrauen geschuldet, sind praktisch keine Dokumente über seine Person aus dieser Zeit überliefert. Auch kannten ihn die Schweizer TrotzkistInnen nur unter seinem Pseudonym »Dallet«. Allerdings ist Frey als Person bei

3 Steiger, Jost von: Biographien und Historisches zum Trotzkismus in der Schweiz, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 155.12.9, 1990; Keller, Fritz: Quelques biographies de militants de l'Opposition en Autriche, in: Cahiers Leon Trotsky (5), 1980, S. 104-105. Online: ›https://www.marxists.org/francais/clt/1979-1985/CLT05-Jan-Mar-1980.pdf‹, Stand: 20.05.2020.

4 Von Steiger: Unter der Fuchtel des ›Alten‹, 1994, S. B1.1–B1.3.

den jungen Mitgliedern der MAS, die damals unter seiner »Fuchtel«[5] standen, in lebhafter Erinnerung geblieben:

> »Er war ein imposanter und scheinbar rüstiger 60er mit einer geradezu unwahrscheinlichen Arbeitsdisziplin und Arbeitskraft. Täglich machte er am Morgen stundenlang Notizen im Sozialarchiv, die er am Nachmittag zu periodischen Uebersichten zur Weltlage und zu langen polemischen Artikeln gegen die selbsternannte Führung der Internationale verarbeitete. […] Der Neuaufbau der MAS begann auf seinen Rat mit kleinen Schulungsgruppen, welche gemäss seinem Buch die ersten drei Hefte ›Klasse‹, ›Staat‹ und ›Partei‹ büffelten, und aus denen die ›besten Schüler‹ dann wieder neue Zirkel leiten sollten. Aber das durfte nicht zu schnell gehen und er warnte uns einmal schriftlich auf spassige Art, wir sollten als Betreiber einer Wurstfabrik nicht mehr Fleisch einkaufen als wir verarbeiten könnten.«[6]

Frey plante den Wiederaufbau der MAS nach seinen Vorstellungen und war damit entscheidend an der Etablierung derjenigen Prinzipien des Organisationsaufbaus beteiligt, welche die Organisationen des Schweizer Trotzkismus für die nächsten Jahrzehnte prägen sollten. Er stellte als Person eine Kontinuität zwischen der ArbeiterInnenbewegung der frühen Komintern und dem Nachkriegstrotzkismus dar. Frey sah sich selbst als historisch mit Trotzki ebenbürtige Führungsfigur der linken Opposition zu den kommunistischen Parteien. Die Linksopposition der KPÖ ist unter seiner Ägide ungefähr parallel zu derjenigen in der Sowjetunion entstanden.[7]

Der Organisationsaufbau einer trotzkistischen Gruppe bestand nach ihm in der theoretischen und politischen Schulung kleiner Zirkel, die damit eine schlagkräftige Agitationstruppe bilden konnten – ganz nach dem leninschen Konzept einer Avantgarde-Partei. Dazu gehörte auch die Klandestinität, auf die Frey höchsten Wert legte. Seine intensive empirische Beschäftigung mit der Wirtschaft und Politik und daraus abgeleitet die Anpassung und Neuinterpretation theoretischer und programmatischer Grundlagen des Marxismus gehörten nicht nur zu seiner eigenen Arbeitsweise, sondern waren auch von ihm vermittelte Werte zur erfolgreichen politischen Arbeit.

Gleichzeitig konnte Frey aber auch belehrend, paternalistisch und langatmig sein. Er pflegte in seinen Texten einen eigenen Stil, der nicht unbedingt gut ankam. Weiter interessierte er sich kaum für »lokale« politische Kampagnen oder die

---

5 ›Unter der Fuchtel des Alten‹ lautet der Titel der Erinnerungen von Steigers an Frey.

6 Ebd., S. B1.1–B1.3.

7 Keller: Quelques biographies de militants de l'Opposition en Austriche, 1980; Alexander: International Trotskyism, 1929-1985, 1991, S. 83-89.

tagtägliche politische Arbeit, sondern blieb ein Genosse für das Theoretische und die großen Auseinandersetzungen. Jost von Steiger erinnert sich:

> »An gemeinsam unterschriebene Dokumente kann ich mich dagegen nicht erinnern, denn wir hatten Vorbehalte gegenüber gewissen Formulierungen und gegen seinen Stil, der nicht nur von Wiederholungen strotzte sondern auch unangenehm belehrend und paternalistisch war und durchblicken liess, dass er eigentlich die Führung der Internationale beanspruchte. So konnte man natürlich die jungen Genossen des IS [Internationales Sekretariat der Vierten Internationale] nicht gewinnen, die ja immerhin während des Krieges ihr Leben riskiert hatten während Frey – wenn auch mit 100 Prozent haltbaren Gründen – in der sichern Schweiz sass und schrieb.«[8]

Nicht nur in der Schweiz, auch in vielen anderen Sektionen der Vierten Internationale hatten sich kurz vor und während der Kriegsjahre junge GenossInnen dem Trotzkismus angeschlossen und waren vielerorts auch im Widerstand gegen die faschistischen Regierungen in Spanien, Italien oder Deutschland aktiv. Sie druckten illegal Zeitungen und Flugblätter, organisierten Streiks und Sabotageaktionen oder schmuggelten Material beziehungsweise Geld zwischen Ländern hin und her – immer unter dem großen Risiko, dass die politische Betätigung das Leben kosten könnte. Gewisse TrotzkistInnen wie Ernest Mandel, der später in der Vierten Internationale eine herausragende Rolle spielen sollte, entgingen dem Tod nur knapp. Andere wie Martin Monath, der mit seiner Gruppe versuchte, Wehrmachtsoldaten für den Kampf gegen Hitler zu gewinnen, bezahlten mit dem Leben.[9]

Ernest Mandel war einer dieser durch den Zweiten Weltkrieg geprägten Jungen, die sich bald nach dem Kriegsende rege an den Diskussionen in der durch die Ermordung Trotzkis führungslos gewordenen Vierten Internationale beteiligten. Mandel galt auch noch in späteren Jahren als unheilbarer Optimist und war damit so etwas wie der Gegenentwurf zum verbitterten, vorsichtigen Frey. In der Jugoslawienfrage – virulent geworden im Juni 1948 mit dem Bruch zwischen Tito und Stalin – drängte die Führungsebene der Vierten Internationale und besonders Ernest Mandel auf die Unterstützung Jugoslawiens und sah im jugoslawischen Alleingang einen teilweisen Gegenentwurf zur stalinistischen Sowjetunion. Andere Fraktionen der Internationale wiederum waren in dieser Frage bedeutend skeptischer und wiesen darauf hin, dass laut marxistischer Revolutionstheorie schon

8 Von Steiger: Unter der Fuchtel des ›Alten‹, 1994, S. B1.3.

9 Alexander: International Trotskyism, 1929-1985, 1991, S. 285-303; Stutje: Rebell zwischen Traum und Tat, 2009, S. 53-88; Weinhold, Barbara: Eine trotzkistische Bergsteigergruppe aus Dresden im Widerstand gegen den Faschismus, Köln 2004; Flakin, Wladek: ›Arbeiter und Soldat‹. Martin Monath – ein Berliner Jude unter Wehrmachtssoldaten, Stuttgart 2018; Alles: Zur Politik und Geschichte der deutschen Trotzkisten ab 1930, 1987, S. 238-271.

eine Revolution dazugehöre, um den Klassencharakter eines Staates tatsächlich zu verändern. Und das sei eben in Jugoslawien nicht passiert, beziehungsweise dort sei ein Kampf für die nationale Unabhängigkeit und nicht für die Revolution geführt worden.[10]

Aus der Schweiz wurde Kritik an diesem Kurs von Jost von Steiger, der unter seinem internationalen Pseudonym »Pia Stahl« schrieb, geäußert. Damit aber scheint von Steiger den theoretischen Führungsanspruch Freys in der Schweizer Sektion herausgefordert zu haben. Denn dieser schrieb nun ebenfalls einen längeren Text zum Thema, in dem er eine selbst entwickelte Theorie der *dreifachen Unterordnung* skizzierte: die Unterordnung des Kampfes gegen die Titobürokratie unter den Kampf Jugoslawiens gegen die Sowjetunion und diese Auseinandersetzung wiederum unter die Verteidigung der Sowjetunion gegen den »Imperialismus«.[11]

In diesem theoretischen Vorstoß verdeutlichte sich nun für die jungen Schweizer Mitglieder der MAS die Realitätsferne, in die sich Frey zurückgezogen hatte: »Mich störte aber massiv, dass Frey seine Taktik wie ein befehlsgewohnter Offizier formulierte – ohne Rücksicht auf die Schwäche unserer Organisation (die in Jugoslawien gar nicht existierte) und auf das Denken und Fühlen der Genossinnen und Genossen und der Massen.«[12]

Jost von Steiger kritisierte Frey für seinen theoretischen Text und warf ihm zugleich vor, seine Position gegenüber früheren Aussagen zu Jugoslawien verändert zu haben, dies aber, ohne offen dazu zu stehen. Diese Kritik an seiner Person duldete Frey nicht:

> »Frey brach darauf hin die Beziehungen zu mir ab und m. W. hatten auch Hans [Stierlin] und Heiri [Buchbinder] nur noch persönliche lose Beziehungen zu ihm. Freys Verhalten entsprach übrigens einer sehr negativen, evtl. durch Altersstarrsinn verstärkten Seite seines Charakters.«[13]

Es ist kein Zufall, dass der Bruch mit Josef Frey nicht anhand einer taktischen Frage oder unterschiedlicher Auffassungen des Organisationsaufbaus passierte, sondern aufgrund unterschiedlicher Beurteilungen einer weltpolitischen Sachlage. Diesen internationalen Entwicklungen und den Analysen derselben wurde im Trotzkismus der Nachkriegszeit großes Gewicht beigemessen und die Diskussionen dementsprechend auch international intensiv und mit viel Aufwand geführt.

---

10 Stahl, Pia: Die Revision der marxistisch-leninistischen Staats- und Revolutionstheorie wäre der Anfang vom Ende der IV. Internationale, in: Der einzige Weg, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 453.10.11, 1949.

11 Von Steiger: Unter der Fuchtel des ›Alten‹, 1994, S. B1.7–B1.9.

12 Ebd., S. B1.7.

13 Ebd., S. B1.8.

*Abbildung 2: Josef Frey auf einem Foto, das 1980 zur Bebilderung seiner Biografie in den ›Cahiers Leon Trotsky‹ verwendet wurde. Datum unbekannt.*

Als Kernelement des Trotzkismus war der Internationalismus auch bei den Schweizer TrotzkistInnen zentrale politische Leitlinie. Dabei war die internationale Ausrichtung nicht nur theoretischer Natur, sondern ein fundamentaler Bestandteil der organisatorischen Praxis. Immerhin hatte die trotzkistische Vierte Internationale bereits bei ihrer Gründung den Anspruch, »Weltpartei« zu sein. Die nationalen Ableger dieser Internationale waren nicht einfach lose assoziierte Orga-

nisationen, sondern sahen sich als die entsprechenden »Sektionen« der Weltpartei in den jeweiligen Ländern.[14]

Der Anspruch des Internationalismus wird auch im Vertrieb ausländischer Zeitschriften durch die Schweizer TrotzkistInnen sichtbar. Bei der PA konnten zusätzlich zu den eigenen Publikationen auch andere Zeitschriftenprojekte der Vierten Internationale bezogen werden. So die französischsprachige »Quatrième Internationale«, die italienische »Quarta Internationale«, die deutschsprachige »Die Internationale«, »Forth International« auf Englisch, »la Verité« aus Frankreich und den »Militant« aus England.[15]

Mit der Auseinandersetzung zwischen von Steiger und Frey war Josef Freys führende Rolle im Schweizer Trotzkismus 1948 zu Ende. Die MAS verlor dadurch ihre wichtigste Führungsperson in der kurzen Wiederaufbauphase nach dem Zweiten Weltkrieg. Frey konzentrierte sich fortan wieder auf den Organisationsaufbau in Österreich – allerdings weiterhin von der Schweiz aus.[16]

Josef Frey verstarb am 17. März 1957 in Zürich.[17] Im Arbeiterwort wurde ihm gedacht: »Am 17. März verstarb in Zürich Genosse Dr. Josef Frey an einer innern Blutung. Fern von Wien, der Stätte seines politischen Wirkens, aus der ihn 1938 der Nationalsozialismus vertrieben hatte, ging hier in seinem 75. Lebensjahr ein Mann von uns, dessen ganzes Leben der Arbeiterklasse gewidmet war.«[18]

Die Leitung der MAS wurde nach dem Weggang Freys von drei anderen Männern übernommen: Jost von Steiger, Hans Stierlin und Heinrich Buchbinder. Diese drei stellten von nun an den Kern des organisierten Schweizer Trotzkismus dar und prägten bis weit in die 1960er-Jahre hinein die Schweizer Sektion der Vierten Internationale. Sie waren das Politbüro und die Leitung der Organisation, diskutierten ihre Ausrichtung und pflegten die internationalen Kontakte.[19]

Auf die Frage, ob es gewollt war, dass nur drei Personen die Leitung der Organisation, noch dazu über einen solch langen Zeitraum bildeten, oder ob die Umstände es nicht anders zuließen, antwortete von Steiger Jahrzehnte später: »Das musste so sein. Wir haben am Anfang zwar ein paar Leute, die die Fähigkeiten gehabt hätten, aber die sind dann bald wieder weg. Der eigentliche Kern der Marxistischen Aktion war sehr klein. D.h. es war wie ein Zentralkomitee. Dort hatten

14 Kellner: Trotzkismus, 2013, S. 85.

15 Zentralleitung der Proletarischen Aktion der Schweiz: Betrifft den Literaturvertrieb, Schweizerisches Bundesarchiv, PA C.08-31 1942-1951, 25.06.1949.

16 Von Steiger: Interviews mit Beat Schilter im Rahmen eines Buchprojekts, 1986, S. 8.

17 Keller: Quelques biographies de militants de l'Opposition en Austriche, 1980.

18 Ohne Autor: Dr. Josef Frey +, in: Das Arbeiterwort, 04.1957, S. 4.

19 Schilter, Beat: Interview mit Jost von Steiger, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 454.10.4, 05.12.1987.

alle ihre Gelegenheit zur Mitbestimmung. Wir hatten gar niemanden, der noch in der Lage gewesen wäre, an wöchentlichen Sitzungen teilzunehmen.«[20]

Um in die inneren, entscheidenden Zirkel der Schweizer Trotzkisten – in diesem Falle ist die männliche Form die angebrachte, weil sich in diesem inneren Zirkel offensichtlich keine Frauen befanden – zu kommen, waren einige Faktoren entscheidend. Wer im inneren Zirkel der Schweizer TrotzkistInnen mitwirken wollte, musste nicht nur politische Analysefähigkeiten mitbringen, sondern darüber hinaus die Zeit für Sitzungen, theoretische Diskussionen und das Schreiben von Texten. In dieser Kombination war es anscheinend nur einem sehr kleinen Kreis an Personen möglich, die Anforderungen zu erfüllen. Dazu kamen die bereits erwähnte Klandestinität und die Erinnerungen an die Trotzkistenprozesse, welche zu einer weiteren Abgrenzung dieses inneren Zirkels geführt haben dürften.

Auch in den Gremien der Vierten Internationale tauchten dieselben drei Personen aus der Schweiz immer wieder auf. Zumindest auf westeuropäischer Ebene gab es eine beträchtliche Sitzungskadenz der Internationale. Jost von Steiger erinnert sich: »Wir hatten monatliche Sitzungen in Brüssel. Da bin ich am Freitagabend in den Nachtzug, am Samstagmorgen und Sonntag war die Sitzung, am Sonntagabend wieder im Couchet zurück und zur Arbeit, das war eine mühsame Angelegenheit.«[21]

Zwischen 1948 und 1968 waren der Zustand, der Erfolg und die politische Ausrichtung der trotzkistischen Organisationen in der Schweiz eng verknüpft mit den drei Namen Buchbinder, Stierlin und von Steiger. Ihre persönlichen Lebensläufe und teilweise auch ihre biografischen Umbrüche sind verbunden mit ihren politischen Aktivitäten. Und persönliche Schicksalsschläge oder Veränderungen konnten, das bleibt noch zu zeigen, auch beträchtliche politische Auswirkungen haben.

## 3.2 Umbrüche in der Welt und in der Vierten Internationale

Da sich die trotzkistische Vierte Internationale als »Weltpartei« sah und damit als die entscheidende Instanz der Weltrevolution, waren die Entwicklungen und Diskussionen innerhalb der »Vierten« immer auch mit den großen globalen und weltpolitischen Entwicklungen verbunden. Um ihre Aufgabe als zukünftige Partei der Weltrevolution erfüllen zu können, mussten innerhalb der Vierten Internationale die politischen, ökonomischen und sozialen Entwicklungen in der Welt erfasst, analysiert und daran anschließend die richtigen Losungen und Weisungen herausgegeben werden, um die ArbeiterInnenklasse durch die korrekte Positionierung in Richtung Revolution führen zu können. Dies kann zumindest in der Theorie als

20 Ebd.
21 Ebd.

Grund ausgemacht werden, weshalb ein überwiegender Fokus der internationalen Politik der Vierten Internationale auf den politischen, militärischen und ökonomischen Umbrüchen der Welt lag.[22]

Nach dem Zweiten Weltkrieg befand sich die Vierte Internationale allerdings weit entfernt vom eigenen Führungsanspruch und dazu in einer sehr fragilen Situation. Fast alle ihrer führenden Kader-AktivistInnen in Russland wurden bereits in den 1930er-Jahren entweder ermordet oder ins Exil gedrängt und international kam ihre Aktivität während des Zweiten Weltkriegs ebenfalls praktisch zum Erliegen. Dazu kam Trotzkis Ermordung 1940 in Mexiko. Der Wiederaufbau der Vierten Internationale fand deshalb ab 1944 unter maßgeblicher Führung einer jüngeren Generation statt – zu denen auch die Schweizer TrotzkistInnen (außer Josef Frey) gehörten.[23]

Und diese junge Führungsgeneration stand vor anspruchsvollen Aufgaben. Es galt, die Nachkriegsordnung korrekt zu beurteilen und herauszufinden, was die rasanten Entwicklungen für die kommenden Jahre bedeuteten. Die beiden ersten zentralen Streitpunkte innerhalb der Vierten Internationale nach dem Zweiten Weltkrieg waren dementsprechend auch die Beurteilung des Charakters der Sowjetunion als eine der Siegermächte des Zweiten Weltkriegs sowie die sogenannte »Jugoslawien-Frage«, also die Frage, ob Titos Alleingang 1948 und der Bruch mit Stalins Kominform im Juni 1948 zu begrüßen und wie dieser einzuschätzen sei. Die Schweizer Sektion der Vierten Internationale, aufgrund des Verbots der Marxistischen Aktion der Schweiz unter dem Namen *Internationale Kommunisten der Schweiz* (IKS) auftretend, beteiligte sich in ihrer Zeitschrift »Der einzige Weg« ab 1948 an diesen Diskussionen. Die hektografierte Publikation »Der einzige Weg« richtete sich in erster Linie an Mitglieder der trotzkistischen Organisation und ihre SympathisantInnen und diente zugleich dem internationalen Austausch der Schweizer Sektion mit der Vierten Internationale. Sehr gut lässt sich in dieser Publikation die Art erkennen, wie abstrakte theoretische Konzeptionen innerhalb der trotzkistischen Bewegung verhandelt und diskutiert wurden. Jost von Steiger schrieb unter seinem internationalen Pseudonym »Pia Stahl« im »Einzigen Weg« von Anfang 1950:

> »In seinem Diskussionsartikel benützt PABLO die vom Weltkongress geschlagene theoretische Bresche als Ausgangspunkt für weitere Revision. […] Die SU [Sowjetunion] sei ein Arbeiterstaat nur darum, weil in ihr alle Produktionsmittel verstaatlicht sind, was in einem kapitalistischen Staat unmöglich sei, da nur die proletarische Revolution zur totalen Verstaatlichung der Produktionsmittel führen könne. Woher PABLO die letztere Behauptung nimmt, sagt er nicht. Uns sind keine

22 Kellner: Trotzkismus, 2013, S. 85-89.

23 Monteiro: The International Trotskyist Movement and the Postwar Revolutions, 2016, S. 329.

> zwingenden Gründe bekannt, welche die von Engels theoretisch vorausgesagte, totale kapitalistische Verstaatlichung völlig ausschliessen. […] TROTZKI selbst hat in einem ungefähr 1936 erschienenen Artikel (den wir leider nicht im Besitz haben) eine solche Möglichkeit konkret erwähnt. Sie lautet: Wenn die kapitalistische Konterrevolution in der SU siegen sollte, so würde sie aus taktischen Gründen sehr wahrscheinlich das Staatseigentum an den Produktionsmitteln solange bestehen lassen, bis sie einen in ihrem Sinne zuverlässigen Staatsapparat aufgebaut hätte, und erst dann wagen, ev. offen privat-profitlüstern aufzutreten. […] Was LENIN in allgemeiner Form ausgesprochen hat, gilt genau so für den besondern Fall der Bestimmung der Klassennatur eines Staates: […]«[24]

Und bezüglich Jugoslawien schrieb er:

> »Nein, Genossen, nicht was in Jugoslawien geschieht, nicht was Tito tut oder nicht tut, ist für die Zukunft entscheidend, sondern was wir tun oder unterlassen, was die IV. Internationale in den Ländern, wo sie besteht den Arbeitern zu sagen und an realen Lösungen zu bieten hat. Einen wirklichen Fortschritt bringt unseres Erachtens die Jugoslawiendiskussion nur insoweit, als sie zur Klärung der Grundfragen (z.B. der Staatsfrage) beiträgt und dadurch unsere Sektionen in Stand setzt, in ihrem Lande politisch klarer und besser zu arbeiten.«[25]

Als angeführte Autoritäten der Ausführungen und zur Kritik an Positionen anderer Mitglieder der Vierten Internationale dienen Friedrich Engels, Leo Trotzki, Wladimir Lenin und der Weltkongress der Vierten Internationale. Bis auf den Weltkongress, dessen Beschlüsse nun wiederum Interpretationen der theoretischen Arbeiten Marx', Engels', Lenins und einiger weniger anderer sind, sind die genannten Autoren zum Zeitpunkt des Richtungsstreits lange tot. Auch Trotzki, der 1940 ermordet wurde, hat die veränderten Umstände, insbesondere die neue Position der Sowjetunion nach dem gewonnenen Zweiten Weltkrieg, nicht mehr erlebt und so auch nicht in seine Analysen einbeziehen können. Gleichzeitig ist die Vierte Internationale in den Ausführungen von Steigers eine Organisation, deren Existenz und vor allem deren Entscheidungen für die Zukunft der ArbeiterInnenklasse von Bedeutung sind. Ihre Positionierung ist – trotz der geringen Größe der Vierten Internationale – in der Eigenwahrnehmung nicht nur hypothetisch.

Weitere Felder der Auseinandersetzung innerhalb der Vierten Internationale waren die sowjetische Expansion in Osteuropa und der Koreakrieg. Die Diskussionen drehten sich um die Frage, ob eine revolutionäre Umwälzung der stalinistischen Regimes überhaupt noch vorstellbar sei, ob also aus den »degenerierten«

---

24 Internationale Kommunisten der Schweiz: Der einzige Weg. Theoretisches Organ der Internationalen Kommunisten der Schweiz (IKS). Jahrgang 1, Nummer 4 der neuen Folge, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 453.10.11, 1949, S. 6-7. Hervorhebungen im Original.

25 Ebd., S. 9. Hervorhebungen im Original.

Arbeiterstaaten wieder vollwertige werden könnten. Die zweite Konfliktlinie bezog sich im weiteren Sinne auf die Frage der revolutionären Erhebungen, bei denen keine im engeren Sinne »sozialistische« Partei an der Spitze stand und die demzufolge keine sozialistischen Revolutionen, sondern national-demokratische Revolutionen darstellten, bei denen insbesondere der bäuerliche Sektor von großer Bedeutung war und denen damit in der klassischen marxistischen Theorie die ökonomische Grundlage zur tiefgreifenden Umwälzung der Gesellschaft fehlte.[26]

Um 1950 spitzten sich die seit längerem ausgetragenen Konflikte innerhalb der Vierten Internationale zu. Im Zentrum des Konflikts: der bereits von Jost von Steiger angegriffene *Michel Pablo*. Der unter dem bürgerlichen Namen *Michalis Raptis* laufende gebürtige Grieche hatte sich während des Zweiten Weltkriegs in Paris aufgehalten und dort die Leitung des Europäischen Büros der Vierten Internationale übernommen. Nach dem Krieg, 1946, wurde er zum Generalsekretär der Internationale. In dieser Position spielte er eine wichtige Rolle in der Konsolidierung, Vereinigung, aber auch Zentralisierung der Internationale. Aus dem Glauben an einen möglichen baldigen Dritten Weltkrieg heraus, in dem sich dann die stalinistischen Regimes wiederum zur Revolution und zum Kommunismus hätten bekennen müssen, schlug Pablo einen neuen Kurs für die TrotzkistInnen vor, der unter anderem beinhaltete, in die großen Kommunistischen Parteien einzutreten und dort quasi als »linker Flügel« aufzutreten. Diese Strategie stand im deutlichen Widerspruch zur weithin verbreiteten Überzeugung innerhalb der trotzkistischen Internationale, die Sozialdemokratie und die stalinistischen kommunistischen Parteien in ihrer Führungsrolle der ArbeiterInnenklasse herausfordern zu müssen und diese letztendlich zu übernehmen.[27]

Die Differenzen in der Frage der Organisierung führten schlussendlich dazu, dass 1950 führende britische Trotzkisten[28] aus der Vierten Internationale ausgeschlossen wurden. 1952 folgte die Spaltung der französischen Sektion, der *Parti Communiste Internationaliste* (PCI) entlang derselben Frage. Beide Teile der Spaltung trugen weiterhin den Namen PCI, aber der größere Teil der Spaltung rund um Pierre Lambert behielt den Zeitungsnamen »La Verité« und verließ die Vierte Internationale vorerst. Gegen Ende von 1953 erreichten die Auseinandersetzungen von »Pabloiten« und »Anti-Pabloiten« einen neuen Höhepunkt.[29]

Am 3. und 4. Oktober 1953 kam es in London zu einer Sitzung von VertreterInnen der britischen Sektion, der französischen PCI (La Verité) und der Schweizer Sektion. Weiter war eine einzelne Person der amerikanischen *Socialist Workers*

26 Monteiro: The International Trotskyist Movement and the Postwar Revolutions, 2016, S. 330.
27 Ebd., S. 331; Alexander: International Trotskyism, 1929-1985, 1991, S. 547-550.
28 Ted Grant, Jock Haston, Bill Hunter.
29 Monteiro: The International Trotskyist Movement and the Postwar Revolutions, 2016, S. 331.

*Party* (SWP) »individuell« dabei. An diesem Treffen wurde beschlossen, ein »provisorisches Komitee« einzurichten, das aus je zwei VertreterInnen der britischen, französischen und Schweizer Sektion bestand. Erklärtes Ziel dieses Komitees war es, eine Fraktion innerhalb der Vierten Internationale zu organisieren. Es sollte anders, nämlich zur Spaltung kommen.[30]

Am 23. November 1953 wurde in Paris von Delegierten der englischen, französischen, neuseeländischen und der Schweizer Sektion die Gründung des *Internationalen Komitees der Vierten Internationale* (IKVI) bekanntgegeben. Aufgefordert wurden alle TrotzkistInnen, sich der neuen Führung anzuschließen: »Every responsible cadre, every Trotskyist militant concerned with the unity of the International and the future of his national section, must clearly and swiftly take a position as between the revisionist and liquidationist center of the Pabloist usurpers, and the International Committee of the Fourth International.«[31] Unterschrieben für die Schweiz hat »Jacques«, Heinrich Buchbinders Pseudonym.

Verschiedene nationale Sektionen lösten sich daraufhin von der internationalen Führung rund um Pablo und schlossen sich dem neuen Sammelbecken an. Das IKVI erkannte nicht nur die Führungsrolle von Pablo nicht an, sondern lehnte auch das sogenannte *Internationale Sekretariat der Vierten Internationale* (ISVI) und damit deren höchstes Leitungsgremium ab.[32]

Im Gegensatz zum Internationalen Sekretariat ist die Geschichte des IKVI deutlich schlechter erforscht. Das liegt unter anderem daran, dass sich das Internationale Komitee nie zu einer funktionierenden Internationale mit großen Sektionen entwickeln konnte. Die größte und ausschlaggebende Organisation war die amerikanische SWP. Daneben konnte das IKVI die Mehrheit der französischen PCI, einen großen Teil der britischen TrotzkistInnen, die sich unter dem informellen Namen *The Club* innerhalb der Labour Party organisierten, die kanadische Sektion der Vierten Internationale sowie Sektionen in China, Argentinien, Chile, Peru und die TrotzkistInnen aus der Schweiz auf sich vereinigen.[33]

Während seiner zehnjährigen Existenz schaffte es das IKVI nicht, in einer ähnlichen Weise wie das Internationale Sekretariat zu funktionieren und beispielsweise größere Kongresse abzuhalten. Von Zeit zu Zeit kam es zu Treffen zwischen VertreterInnen der einzelnen mit dem IKVI verbundenen Gruppen, oftmals in Paris, teilweise in England.[34]

---

30 Alexander: International Trotskyism, 1929-1985, 1991, S. 535.

31 Burns; Bleibtreu; Smith u.a.: Resolution Forming the International Committee, Paris, Nov. 23, 1953, in: Struggle in the Fourth International. International Committee Documents 1951-1954, Bd. 3/4, New York 1974 (Towards a History of the Fourth International 3), S. 153.

32 Monteiro: The International Trotskyist Movement and the Postwar Revolutions, 2016, S. 331.

33 Ebd., S. 332.

34 Alexander: International Trotskyism, 1929-1985, 1991, S. 538.

Diese große Spaltung der Vierten Internationale sollte bis 1963 Bestand haben. Dann vereinigte sich ein größerer Teil des Internationalen Komitees erneut mit dem ISVI und bildete das *Vereinigte Sekretariat der Vierten Internationale* (VSVI). Rund um diese Spaltung, die nachfolgende partielle Wiedervereinigung und die dadurch entstandenen unterschiedlichen Traditionslinien des internationalen Trotzkismus haben sich auch verschiedene narrative Traditionen in der Darstellung der vorhandenen politischen Differenzen innerhalb des internationalen Trotzkismus herausgebildet. Diese sind, gerade weil die historiografische Aufarbeitung des Trotzkismus zu einem bedeutenden Teil von den trotzkistischen Organisationen selbst vorgenommen wurde, durch die Jahrzehnte der Geschichte des Trotzkismus und bis heute deutlich sichtbar. Der brasilianische Historiker Marcio Monteiro stellt diese Traditionslinien konzise dar und ermöglicht es so, die Entwicklung der Vierten Internationale und deren historiografische Bearbeitungen in den verschiedenen auch weiterhin existierenden Fraktionen nachvollziehen zu können.[35]

Für die Organisationen und führenden Persönlichkeiten, die dem VSVI nahestehen und sich in deren Tradition sehen oder sahen, waren die theoretischen Auseinandersetzungen der 1950er-Jahre auf notwendigen programmatischen und inhaltlichen Anpassungen aufgrund der veränderten Weltlage gegründet. Eine Minderheit aber hätte in einer dogmatischen und sektiererischen Art und Weise reagiert und sich in einem inhaltlichen Dogmatismus versteift. Die teilweise Wiedervereinigung von 1963 wird demzufolge dann auch als Eingeständnis der Verirrung der dem IKVI angehörigen Gruppen und Personen angesehen. Diese Interpretation der Ereignisse tritt besonders dominant bei den beiden herausragenden Persönlichkeiten des VSVI, Daniel Bensaïd und Pierre Frank, zutage.[36]

Ganz im Gegensatz dazu sehen Gruppen, die sich in der Tradition des IKVI sehen, in den von Michel Pablo verkörperten, aber von vielen anderen TrotzkistInnen mitgetragenen Anpassungen im politischen Programm der Vierten Internationale einen gefährlichen »Revisionismus«, der mit dem Begriff des »Pablismus« sogar eine eigene sprachliche Entsprechung bekommen hat. Das Wegbrechen des IKVI von der Mehrheit der Vierten Internationale wird in diesem Narrativ als notwendiges Manöver gesehen, die oppositionelle und revolutionäre Arbeit der trotzkistischen Vierten Internationale weiterführen zu können. Berühmter Vertreter dieser

35 Monteiro: The International Trotskyist Movement and the Postwar Revolutions, 2016, S. 332-336; Alexander: International Trotskyism, 1929-1985, 1991, S. 539.

36 Bensaïd: Was ist Trotzkismus?, 2004, S. 66-75; Frank: Die Geschichte der IV. Internationale, 1974.

Einschätzung zur historischen Entwicklung der Vierten Internationale ist David North.[37]

Eine weitere narrative Traditionslinie, die vor allem um den britischen Trotzkisten Tony Cliff zu finden ist, bringt zuerst eine für die historische Interpretation der Ereignisse rund um die Spaltung der Vierten Internationale 1953 wertvollere Beobachtung ins Spiel, nur um dann in den Schlussfolgerungen doch wieder in eine sehr starre historische Bewertung der Ereignisse abzufallen. Es kann im Jahr 2020, also beinahe 70 Jahre nach der hier beschriebenen großen Spaltung des internationalen Trotzkismus, nicht darum gehen, der einen oder anderen Spaltungspartei mehr Glaubwürdigkeit oder theoretische Kohärenz zuzusprechen. Gerade mit Blick darauf, dass keine der trotzkistischen Strömungen zu keinem Zeitpunkt auch nur annähernd eine längerfristige politische Relevanz entwickeln konnte, geschweige denn sich irgendeine der unzähligen konkurrierenden Theorien zum Ablauf und der Entwicklung der Weltrevolution als richtig herausgestellt hätte, müssen solche »Bewertungen« oder »Urteile« in den Hintergrund rücken. Vielmehr muss bei der historischen Aufarbeitung der Geschichte des Trotzkismus im Zentrum stehen, zu verstehen, weshalb die Spaltungen passiert sind und was sie für das Verständnis des Trotzkismus, in unserem Fall des Schweizer Trotzkismus, bedeuten.

Zu diesem Punkt liefert Tony Cliff durchaus ernst zu nehmende Interpretationsansätze. Die trotzkistische Bewegung sei nach dem Zweiten Weltkrieg in eine Krise geraten, weil sie sich sehr stark an einige Prognosen von Leo Trotzki gehalten habe, die dieser noch zu Lebzeiten gemacht hätte, die so allerdings nie eingetroffen seien. Eine dieser Prognosen war, dass die Weltrevolution kurz bevorstünde. Weiter scheinen auch die – teilweise sehr optimistischen – Einschätzungen Trotzkis zur Lage und Entwicklung der Sowjetunion zwangsläufig zu Verunsicherung und Enttäuschungen geführt zu haben, weil sie so schlicht nicht zutrafen. Die starke Orientierung am und Bezugnahme auf den Vorkriegstrotzkismus und die Ratlosigkeit gegenüber den weltpolitischen Veränderungen im und nach dem Zweiten Weltkrieg hätten zu einer programmatischen Orientierungslosigkeit und daraus folgend zu Verwerfungen, Spannungen und schlussendlich Spaltungen geführt.[38]

Auch wenn Cliff seine Einschätzung der Ereignisse der 1950er-Jahre schlussendlich dazu verwendet, die eigene trotzkistische Strömung als eigentliche Trägerin des Erbes Trotzkis und des Marxismus darzustellen, hilft die von ihm aufgebrachte Perspektive doch beim Verständnis der Ereignisse rund um die Vierte In-

37 North, David: Das Erbe, das wir verteidigen. Ein Beitrag zur Geschichte der Vierten Internationale, Essen 2019, S. 227-245; North: Gerry Healy und sein Platz in der Geschichte der Vierten Internationale, 1992.

38 Monteiro: The International Trotskyist Movement and the Postwar Revolutions, 2016, S. 333-334; Cliff, Tony: Trotskyism after Trotsky, London 1999.

ternationale nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Spaltungen und heftigen internen Auseinandersetzungen rund um den »richtigen« politischen Kurs sind Ergebnis einer tiefgreifenden Verunsicherung der TrotzkistInnen, deren zentrale Annahmen, die größtenteils noch aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg stammten, schlicht nicht zutrafen. Der Stalinismus war lebendiger und stabiler denn je und genoss sogar innerhalb der westeuropäischen politischen Linken weiterhin erstaunlichen Rückhalt. Gleichzeitig haben die osteuropäischen Länder nicht die erwarteten klassischen Revolutionen hin zum Sozialismus durchlaufen, sondern wurden ohne reale Erhebung und Machtübernahme des »Proletariats« in das sowjetische Modell integriert.[39]

Damit wird deutlich, dass viele der trotzkistischen Analysen der 1940er-Jahre von falschen Prämissen ausgingen oder auch schlicht falsch waren und damit die politischen Werkzeuge der trotzkistischen Bewegung wenig effektiv und teilweise sogar hinderlich waren. Eine Einschätzung, die auch Jost von Steiger rückblickend teilte:

> »Wenn du das Uebergangsprogramm von Trotzki aus dem Jahr 1938 liest, dann wird völlig klar, dass Trotzki in jener Situation noch damit rechnet, dass er in Russland eine grosse Sektion der IV. Internationale hat. Sonst lässt sich dieses Programm überhaupt nicht erklären. Das ist ja ein Programm für Massenparteien, aber nicht für kleine Zirkel, wie sie effektiv bestanden.«[40]

Die TrotzkistInnen in der Schweiz thematisierten die fundamentalen Diskussionen und die Spaltung der Vierten Internationale nicht öffentlich. Stattdessen ging die politische Arbeit in der Schweiz 1953 unvermindert weiter – insbesondere die Mindestlohninitiativen in Basel und Zürich sind hierbei zu erwähnen. Auf die Spaltung der Internationale nimmt weder die Proletarische Aktion noch der Sozialistische Arbeiterbund öffentlich Bezug. Im »Arbeiterwort«, der zentralen Zeitung der TrotzkistInnen, werden die erfolgte Spaltung und die damit einhergehenden Verschiebungen in den internationalen Allianzen des Trotzkismus mit keinem Satz erwähnt.

Dies ist insbesondere deshalb bemerkenswert, weil sich die Marxistische Aktion als Schweizer Sektion der Vierten Internationale stark mit der Linie des IKVI identifizierte und für dieses eine entscheidende Stütze war. Dies erkannte auch das ISVI, das sich in einem Rundschreiben an seine Sektionen spezifisch mit der Rolle der SchweizerInnen in der Spaltung befasste:

> »Aufgrund der grossen objektiven Schwierigkeiten für eine revolutionäre Praxis in diesem Lande hat sich die Schweizer Sektion zur sektiererischsten der ganzen

39 Kellner: Trotzkismus, 2013, S. 88-90.

40 Von Steiger: Interviews mit Beat Schilter im Rahmen eines Buchprojekts, 1986, S. 19.

> Internationale entwickelt. Die Schweizer Genossen konnten mit Hilfe ihrer bedeutenden materiellen Möglichkeiten eine kleine Organisation aufbauen, die in sich zwar funktioniert, aber gleichzeitig ausserhalb der wirklichen Massenbewegung des Landes steht.«[41]

Dem Autor des Rundschreibens war zudem aufgefallen, dass sich die Absichten der MAS über die Schweiz hinaus erstreckten:

> »Seit Ausbruch der Krise der IV. Internationale versucht das sogenannte ›Internationale Komitee der IV. Internationale‹ über die Schweiz Kontakte in der Bundesrepublik aufzunehmen. Wahllos versenden die Schweizer Anhänger dieses Komitees deutschsprachiges Material, worin sie die Internationale, das IS und das gewählte IEK bekämpfen. […] Für diese obskure Tätigkeit werden grosse Summen von Geldern vertan mit dem einzigen Ziel, den internationalen Verbindungen des ›Komitees‹ organisatorische und politische Erfolge vorzugaukeln.«[42]

Tatsächlich versuchten die Schweizer TrotzkistInnen nach der Spaltung der Internationale in Westdeutschland eine Sektion des IKVI aufzubauen beziehungsweise abzuspalten.[43] Sie fanden in der Person von Otto Freitag, der damals seit einiger Zeit bei den Münchner TrotzkistInnen um Wolfgang Salus aktiv war, die vermeintlich geeignete Person. Durch geschickte Manöver und einen eigenen VW-Bus, mit dem er Personen zu den internationalen Kongressen transportierte, besetzte Otto Freitag nach dem Tod von Wolfgang Salus nicht nur die Leitungsfunktion der Münchner TrotzkistInnen, sondern knüpfte bereits kurz nach seinem Einstieg in die trotzkistische Bewegung Kontakte zur gesamten Leitung der Vierten Internationale, unter anderem zu Ernest Mandel.[44]

Auch mit Buchbinder war Otto Freitag von solchen internationalen Zusammenkünften bereits flüchtig bekannt. Nach der Spaltung wurde Freitag nun persönlich in die Schweiz eingeladen und traf sich dort mit der Schweizer Sektion. Otto Freitag schrieb zu diesem Treffen:

> »Sie wollten uns für ihre weiteren ›Spaltungsabsichten‹ gewinnen. Uns war die Aufgabe zugewiesen, die deutsche Sektion zu spalten und eine eigene Sektion

---

41 Anders: ›Rundschreiben Nr. 2‹ vom 12.8.1954 zur Einflussnahme der Schweizer Trotzkisten im Zusammenhang mit der Spaltung der IV. Internationale, unterzeichnet mit dem Pseudonym ›Anders‹. Ursprüngliche Quelle: BStU MfS, AIM 16161/78 Teil A, Bd. 4, S. 63-66, in: Bubke, Hermann: Der Einsatz des Stasi- und KGB-Spions Otto Freitag im München der Nachkriegszeit, Bd. 38, München 2004, S. 183-189, hier: S. 185-186.

42 Ebd., S. 183.

43 Marxistische Aktion: MAS. Deutschlandarbeit ab 1954, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 453.10.11, 1954.

44 Bubke, Hermann: Der Einsatz des Stasi- und KGB-Spions Otto Freitag im München der Nachkriegszeit, Hamburg 2004, S. 74-79.

aufzubauen. Das Angebot kam sehr überraschend und ich verlangte erst einmal einen erschöpfenden Situationsbericht.«[45]

Was weder Buchbinder noch sonst jemand zu diesem Zeitpunkt wusste: Otto Freitag war ein Stasi- und KGB-Agent mit dem Auftrag, die Vierte Internationale zu infiltrieren. Und vor diesem Hintergrund wusste er die Spaltung der Vierten Internationale zu nutzen:

»Der Spaltungsprozess hatte begonnen. Es lag in unserem politischen Interesse, ihn zu fördern und damit die IV. Internationale als unseren erbitterten Gegner entscheidend zu schwächen. […] Die grössten Förderer der Spaltungstendenz war(en) Buchbinder, Schweiz und Healy, England. Beide musste ich in ihrer Absicht – die auch die unsere war – unterstützen und, wenn möglich, ihr Vertrauen und ihre Freundschaft gewinnen. Hatte ich beide auf meiner Seite, konnte nichts mehr schief gehen. Vor allem war mir der Aufstieg in die internationale Leitung sicher.«[46]

Otto Freitag und mit ihm der aus DDR-Haft entlassene Trotzkist Oskar Hippe wurden in der Folge tatsächlich in das Internationale Komitee gewählt – unterstützt von der Schweizer Sektion – und genossen dort volles Stimmrecht.[47]

Die Schweiz war in den darauffolgenden Jahren verschiedentlich Austragungsort von Sitzungen des Internationalen Komitees. Der Nachrichtendienst des Kantons Zürich berichtete, dass am 8. September 1957 ein »Treffen von Trotzkisten« aus England, Frankreich, Deutschland und der Schweiz stattgefunden habe. Als Ort wurde das Haus des Architekten Felix Schwarz in Brütisellen gewählt. Die Polizei war nicht in der Lage, das Thema des Treffens oder das Besprochene in Erfahrung zu bringen, denn: »Buchbinder verlor hierüber, in seinen sonst sehr langatmigen Gesprächen, nicht ein einziges Wort.«[48]

Das neu gebaute, moderne Flachdach-Haus der Familie Schwarz im Arbeiterdorf Brüttisellen, ruhig gelegen am Rande des Dorfes, war für eine Zusammenkunft solchen Formats ideal.[49] Felix und seine Frau Lotte Schwarz gehörten seit längerem zum Umfeld des Sozialistischen Arbeiterbunds. Ihre Namen sind verschiedentlich auf Anwesenheitslisten zu finden, und dass Felix Schwarz dem Trotz-

45 Zitiert nach: ebd., S. 80.

46 Rapport von Otto Freitag, zitiert nach: ebd., S. 81.

47 Ebd., S. 83.

48 Nachrichtendienst der Kantonspolizei Zürich: Rapport an den Chef des Nachrichtendienstes der Kantonspolizei Zürich in Sachen Bundesanwaltschaft Bern gegen Heinrich Buchbinder betreffend politischer Tätigkeit, Archiv für Zeitgeschichte, NL Buchbinder 2b(V), 08.11.1957.

49 Das Haus, seine Entstehung und die erste Zeit des Wohnens, Lebens und Arbeitens darin hat Lotte Schwarz in einem Tagebuch festgehalten, das 1956 veröffentlicht worden ist: Schwarz, Lotte: tagebuch mit einem haus, Zürich 1956.

kismus nahestand, lässt sich schon daraus ablesen, dass er Walter Nelz für seine Politisierung als prägend bezeichnete. Lotte Schwarz war es auch, die Walter Nelz eine Anstellung im Schweizerischen Sozialarchiv verschaffte, nachdem dieser 1944 aus seiner Haft wegen der Verurteilung in den sogenannten »Trotzkistenprozessen« (siehe Kapitel 2) entlassen wurde. Auch zu Heinrich Buchbinder und Hans Stierlin war ein enger, auch freundschaftlicher Kontakt der Eheleute Schwarz vorhanden. Der Architekt Felix Schwarz entwarf beispielsweise das Sibir-Fabrikgebäude in Schlieren für Hans Stierlin.[50]

Auch in den folgenden Jahren blieb die Schweizer Sektion wichtiges Standbein des IKVI. Entweder Stierlin, Buchbinder oder von Steiger haben jeweils an den Sitzungen des Komitees teilgenommen. Am 21. September 1960 berichtete die Bundespolizei beispielsweise von einer Sitzung des Internationalen Komitees der Vierten Internationale am 17. und 18. September 1960 in Paris. Für Großbritannien hätte ein Thomas Gerard Healy, für Frankreich ein Herr Bloch und für die Schweiz Jost von Steiger teilgenommen.[51]

Bei der teilweisen Wiedervereinigung der Internationale zum *Vereinigten Sekretariat der Vierten Internationale* (VSVI) spielte die Schweizer Sektion dann nur noch eine untergeordnete Rolle. Ihre Organisation war zu diesem Zeitpunkt bereits sehr schwach aufgestellt und war für den internationalen Trotzkismus nicht mehr so relevant wie noch zehn Jahre zuvor. Jost von Steiger allerdings blieb weiterhin wichtiges Mitglied der Internationale: »Ich war am Vereinigungskongress im Sommer 1963 in ihr ›Vereinigtes Sekretariat‹ gewählt worden, vor allem wohl auf Betreiben der Amerikaner, die einen Unabhängigen suchten.«[52]

Von Steiger verblieb im Sekretariat bis zum Aufkommen der *Revolutionären Marxistischen Liga* (RML), die sich dann wiederum als Teil des Vereinigten Sekretariats und damit als Sektion der Vierten Internationale verstand und als solche Anspruch auf den Sitz in der internationalen Leitung erhob.

Schlussendlich gelang es während der Zeit der Spaltung 1953-1963 keiner der beiden Teile der Vierten Internationale, signifikante Gewinne in ihrer Mitgliederzahl oder im Einfluss zu erlangen beziehungsweise die Richtigkeit der eigenen Analyse der Lage der Welt im Allgemeinen und der ArbeiterInnenklasse im Speziellen zu beweisen. Obwohl international verhältnismäßig gut organisiert, blieben die Sektionen in den verschiedenen Ländern klein. Erst rund um die sozialen Bewegungen von 1968 wurde es den trotzkistischen Organisationen in einigen

50 Uhlig, Christiane: ›Jetzt kommen andere Zeiten‹. Lotte Schwarz (1910-1971). Dienstmädchen, Emigrantin, Schriftstellerin, Zürich 2012, S. 207-212 und 277-279.

51 Bundespolizei Kommissariat 4: Notiz bezüglich Sitzung des Internationalen Komitees der IV. Internationalen in Paris, Schweizerisches Bundesarchiv, von Steiger E4320C 1995/392 1617*, 21.09.1960.

52 Von Steiger: Entwurf zu ›Warum ich 50 Jahre bei der Sache blieb‹, 1994, S. 7.

Ländern dann möglich, einen gewissen Einfluss auf die Massenbewegungen auszuüben und diesen Einfluss auch in Mitgliederzahlen umzusetzen. Bis dahin aber prägte die Zugehörigkeit zu einer der jeweiligen Teile der Vierten Internationale für die entsprechenden Sektionen die Art und Weise ihrer Organisierung, ihre Betätigungsfelder sowie ihre internationalen Kontakte. Auch die internationale Ausrichtung der Schweizer Sektion war bis in die 1960er-Jahre hinein geprägt von ihrer Zugehörigkeit zum Internationalen Komitee der Vierten Internationale. Für die politischen Projekte der TrotzkistInnen in der Schweiz hatten die Verwerfungen in der Vierten Internationale keine größeren Konsequenzen und wurden, auch weil es in der Schweiz keine konkurrierenden trotzkistischen Organisationen gab, nicht öffentlich thematisiert.

## 3.3 Die Suche nach Organisations- und Ausdrucksformen

Wer sich mit der Geschichte des Schweizer Trotzkismus befasst, stößt unweigerlich auf eine Fülle an Organisationen, Organisationsnamen und Abkürzungen. Mit der *Proletarischen Aktion* (PA), der *Sozialistischen Arbeiterkonferenz* (SAK) und dem *Sozialistischen Arbeiterbund* (SAB) sind alleine in der unmittelbaren Nachkriegszeit drei Organisationsnamen neben der *Marxistischen Aktion der Schweiz* (MAS) eng mit dem Schweizer Trotzkismus verbunden.

Die Übersicht über die vielen Organisationen und Abkürzungen zu behalten ist kompliziert und das, obwohl sich der Trotzkismus in der Schweiz, eigentlich ziemlich untypisch, als eine mehr oder weniger ordentliche Abfolge der verschiedenen Organisationen darstellt. Weder in der Literatur zum Thema noch in den umfangreichen Archivbeständen sind im international gut vernetzten Schweizer Trotzkismus die eigentlich häufigen und für den Trotzkismus typischen Spaltungen festzustellen.

Aus den Archivbeständen und den Äußerungen ehemaliger Mitglieder der Organisationen lässt sich aber feststellen, dass das spezielle Auftreten des Schweizer Trotzkismus, das von Organisationsumbenennungen und Neugründungen, von verdecktem Auftreten unter verschiedenen Namen und mit Vorfeldorganisationen geprägt war, auf zwei wesentliche Faktoren zurückzuführen ist: Erstens sind sie Resultat der Repression während des Zweiten Weltkriegs und der daraus erwachsenen besonderen Vorsicht und Klandestinität in der Zeit des Kalten Krieges. Und zweitens gründen sie ein Stück weit in der Ratlosigkeit und der theoretischen Diffusität der trotzkistischen Interpretation marxistischer Theorie. Die Abfolge verschiedener trotzkistisch geprägter Organisationen kann also als Ausdruck einer organisatorischen wie auch theoretischen Suchbewegung der trotzkistischen Bewegung in der Schweiz nach dem Zweiten Weltkrieg verstanden werden.

### 3.3.1 Das Verhältnis von Proletarischer Aktion, Marxistischer Aktion und Sozialistischem Arbeiterbund

Wie bereits im vorangegangenen Kapitel erwähnt, kam es gegen Ende des Zweiten Weltkriegs zu einer Neugründung der *Marxistischen Aktion der Schweiz* (MAS). Auch wenn intern der Name MAS weiterhin gebraucht wurde, so trat diese Organisation für kurze Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg unter dem Namen *Internationale Kommunisten der Schweiz* (IKS) gegen außen auf. Die IKS bezeichnete sich selbst als »Schweizer Sektion der IV. Internationale« und gab ihre bereits vor dem Zweiten Weltkrieg publizierte Zeitschrift »Der einzige Weg« ab 1949 für kurze Zeit erneut heraus. Die hektografierte Schrift richtete sich dabei an einen kleinen Kreis der an den Diskussionen im trotzkistischen Milieu beteiligten oder zumindest mit den theoretischen Auseinandersetzungen vertrauten Personen und verstand sich als »Theoretisches Organ der Internationalen Kommunisten der Schweiz«.[53]

Gleichzeitig hat sich, auch dies wurde bereits hervorgehoben, die MAS mit der *Proletarischen Aktion* (PA) eine legal auftretende Vorfeld-Organisation geschaffen. Wie weiter oben beschrieben, handelte es sich dabei eigentlich um ein Zeitungsprojekt, das von Mitgliedern der MAS zuerst unterstützt, dann grundsätzlich übernommen wurde. Am 16. November 1946 wurde aus dem Zeitungsprojekt und dessen Umfeld eine eigenständige Organisation gegründet. In der Leitung der PA tauchten zu diesem Zeitpunkt auf: Jost von Steiger aus Zürich, Rudolf Stettler aus Winterthur sowie Walter Kern.[54]

Walter Kern war 1945 aus der *Freien Jugend*, der Jugendorganisation der PdA, ausgeschlossen worden. Bereits Jahre zuvor traf er in der Zürcher Innenstadt auf Hermann Bobst, von dem er wusste, dass dieser wie er eine kritische Haltung zum offiziellen Kurs der PdA einnahm. Nach seinem Ausschluss begann Kern, zusammen mit Bobst an der Zeitschrift »Proletarische Aktion« zu arbeiten. Dabei vertiefte sich seine Opposition dem Stalinismus gegenüber noch weiter. Er gehörte dann zum Gründungskreis der Organisation PA und später des *Sozialistischen Arbeiterbunds* (SAB) und war die darauffolgenden Jahre festes Mitglied der trotzkistischen Organisationen.[55]

Die MAS forcierte in den späten 1940er-Jahren den Aufbau der PA über Zürich hinaus. Mithilfe von früheren oder aktuellen Mitgliedern der MAS in den Städten Basel und Winterthur konnten dort ebenfalls PA-Gruppen aufgebaut werden. Bei

53 Internationale Kommunisten der Schweiz: Der einzige Weg. Theoretisches Organ der Internationalen Kommunisten der Schweiz (IKS). Jahrgang 1, Nummer 4 der neuen Folge, 1949.

54 Die detaillierte Gründungs- und Übernahmegeschichte der Proletarischen Aktion ist nachzulesen bei: Marquis: Proletarische Aktion, 1983, hier spezifisch S. 6.

55 Hug: Walter Kern. Die Utopie hält ihn jung, 2010; Kern: Begegnung mit dem Teufel. Ein autobiographischer Politbericht, 2011.

den Gründungsversammlungen waren in Basel sieben, in Winterthur fünf Personen anwesend. Zusammen mit Zürich und für kurze Zeit Schaffhausen waren dies nun die vier Städte, in denen die Proletarische Aktion zukünftig in Erscheinung treten sollte.

Am 12. Juni 1949 kam es zu der ersten ordentlichen Konferenz der Organisation, in der diese dem Anspruch und dem Namen nach in den Rang einer schweizweiten Angelegenheit erhoben wurde. Neu hieß diese *Proletarische Aktion der Schweiz* (PAdS). Auch für die Jugend standen mit der *Sozialistischen Arbeiterjugend* (SAJ) in Zürich und in Basel entsprechende Gefäße bereit. Damit wurde dem Willen, eine vollwertige Organisation der ArbeiterInnenbewegung zu sein, Nachdruck verliehen.[56]

Die SAJ hatte ihren Höhepunkt in den späten 1940er-Jahren. Damals gelang es der Jugendorganisation für kurze Zeit, Dutzende junger Menschen als neue Mitglieder zu gewinnen. Sie war dabei genauso straff organisiert wie die PA. Sie gab eine eigene Zeitschrift unter dem Namen »gegen den Strom« heraus und kannte, analog zur PA, neben »Mitgliedern« auch »Kandidaten«, die eine Mitgliedschaft anstrebten, sowie »Sympathisanten« und »Kontakte«, die in absteigender Reihenfolge weniger involviert in die Aktivitäten der SAJ waren.[57]

Die SAJ war ursprünglich die Jugendorganisation der *Sozialdemokratischen Partei der Schweiz* (SPS), wurde allerdings 1940 verboten.[58] Nach dem Zweiten Weltkrieg bildete sich die SAJ in Zürich wieder neu, während sich die Jugendorganisation der SPS schweizweit fortan *Sozialistische Jugend der Schweiz* (SJS) nannte. Im Dezember 1947 berichtete die monatlich erscheinende Zeitung »Neue Schweiz«, das Organ der SJS, von der Mitte November desselben Jahres abgehaltenen Delegiertenversammlung der SJS. In einem Pressespiegel wird deutlich, dass es zu einer »Spaltung« der Jugendgruppe gekommen sein musste. Und zwar wurde auf der Delegiertenversammlung der Ausschluss der Zürcher SAJ beschlossen. Diese wurde aufgrund von »trotzkistischen Tendenzen« und »parteifeindlichen Aktivitäten« ausgeschlossen.[59]

Präsident der damaligen Zürcher SAJ, auch bekannt unter dem Namen »Gruppe Liebknecht«, war Heinrich Buchbinder. Nachdem die französische sozialistische Partei ihre Jugendorganisation aufgrund von deren Opposition dem Indochinakrieg gegenüber ausgeschlossen hatte, solidarisierte sich die SAJ in Zürich auf An-

56 Marquis: Proletarische Aktion, 1983, S. 7.

57 Polizeiinspektorat Basel-Stadt: Bericht betr. Generalversammlung der ›Sozialistischen Arbeiterjugend Basel‹ (SAJ Basel) vom 28. Januar 1949, 2015 Uhr, im Rest. zur Post, Centralbahnstrasse 21 in Basel, Schweizerisches Bundesarchiv, PA C.08-31 1942-1951, 04.02.1949.

58 Heeb, Fritz: Zur SAJ von 1926-1940, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 81.501, 1997.

59 Ohne Autor: Drei Kommentare zur DV, in: Neue Schweiz. Zeitung der Sozialistischen Jugend der Schweiz, Schweizerisches Sozialarchiv, ZF 30980, 12.1947, S. 4.

trag Buchbinders mit ihrer französischen Schwesterorganisation. Das war genug, um die Gruppe um Buchbinder auszuschließen. Die so von der SPS losgelöste SAJ in Zürich verstand sich wenig später als der Proletarischen Aktion zugehörig.[60]

Und sie positionierte sich bewusst als dritte Kraft: »›Was wollt ihr eigentlich‹, werden wir häufig gefragt. ›Jetzt gibt es schon eine Sozialistische Jugend (Ablegerin der Sozialdemokratie) und eine Freie Jugend (PdA orientiert) und jetzt kommt ihr, Sozialistische Arbeiterjugend, auch noch.‹«[61]

Mit dem neuen Namen *Proletarische Aktion der Schweiz*, einer eigenen Jugendorganisation und dem Anspruch, ein schweizweites Projekt einer unabhängigen sozialistischen Linken zu sein, wurde in den darauffolgenden Monaten eine neue Losung in den Vordergrund gerückt: »Für eine echte sozialistische Arbeiterpartei!« Ziel war es, eine ernsthafte Alternative zu den bestehenden »Arbeiterparteien« SPS und PdA aufzubauen. Es folgten verschiedene Konferenzen zu diesem Zweck, zu denen auch andere kleine Organisationen und Zusammenschlüsse eingeladen wurden. Aus Genf war das eine kleine Abspaltung der PdA, die *Union Socialiste*, in Basel trat man in Diskussionen mit den *Freien Sozialisten* ein. Es folgte daraus allerdings kein Zusammenschluss organisatorischer Art, einzig in Zürich ergab sich der Beschluss, eine Liste für die Zürcher Kantonsratswahlen vom 15. April 1951, unter dem Namen der »Sozialistischen Arbeiterliste«, zu bilden. Der Erfolg hielt sich in Grenzen: 611 Stimmen, oder 1,9 Prozent in den beiden Wahlkreisen, in denen die Liste antrat.[62]

Vier Jahre später äußerten sich die Beteiligten in einem Zeitungsinserat zum Resultat:

> »Das Ergebnis unserer versuchsweisen Beteiligung an den letzten Wahlen hat gezeigt, dass zurzeit jene werktätigen Wähler, die aus Protest weder SP noch PdA stimmen, mehrheitlich noch nicht bereit sind, eine linksoppositionelle Gruppierung zu unterstützen. Wir haben daher für die Kantonsratswahlen [1955] keine eigenen Listen aufgestellt.«[63]

Unterschrieben wurde das Zeitungsinserat nicht mit »Sozialistische Arbeiterliste« und auch nicht mit »Proletarische Aktion der Schweiz«, sondern mit »Sozialistischer Arbeiterbund«. Dieser war das Resultat der fortgesetzten Bemü-

60 Buchbinder: Einige Bemerkungen zum Artikel der ›Neuen Zürcher Zeitung‹ – ›Warnung vor Illusionen‹, 1959.

61 Sozialistische Arbeiterjugend der Schweiz: GEGEN DEN STROM!, in: gegen den strom (2), 11.1948.

62 Marquis: Proletarische Aktion, 1983, S. 8-9.

63 Sozialistischer Arbeiterbund: Der Sozialistische Arbeiterbund zu den Kantonsratswahlen, in: Tagesanzeiger, 23.04.1955.

hungen der MAS (beziehungsweise der PAdS), einen Ausdruck als oppositionelle ArbeiterInnen-Partei zu finden.

Zwei Monate nach dem bescheidenen Resultat der »Arbeiterliste« bei den Zürcher Kantonsratswahlen, am 17. Juni 1951, kam es zu einem großen Schritt in Richtung des von den Schweizer TrotzkistInnen verfolgten Ziels, eine »echte sozialistische Arbeiterpartei« zu gründen. An diesem Datum wurde, auch dieses Mal wieder vor allem durch die PAdS getragen, die *Sozialistische Arbeiterkonferenz* (SAK) gegründet. Im Wesentlichen bedeutete die SAK eine Verstetigung der Bemühungen, verschiedene oppositionelle Kräfte zu bündeln und konkrete Projekte zu bearbeiten. Sie sollte sich alle drei Monate treffen. Im Gründungsdokument heißt es:

> »Unter dem Namen ›Sozialistische Arbeiterkonferenz‹ (fernerhin SAK genannt) hat sich eine selbständige Arbeiterorganisation gebildet. Ihr Zweck ist die Durchführung von Aktionen zur Bekämpfung der brennenden Nöte der Arbeiterschaft und die Vorbereitung der Gründung einer neuen, wirklich sozialistischen Arbeiterpartei.«[64]

Präsident der rechtlich als Verein gebildeten Vereinigung wurde Heinrich Buchbinder, Kassier war Rudolf Stettler und der Aktuar Hermann Bobst. Damit war die SAK vollständig in der Hand der PAdS.

Eine undatierte Mitgliederliste, die aufgrund der umliegenden Dokumente wahrscheinlich aus dem zweiten Halbjahr 1951 stammt, listet 38 Namen als Mitglieder der SAK auf.[65] Damit war die SAK nicht wesentlich mitgliederstärker als die Proletarische Aktion und die meisten ihrer Mitglieder waren auch schon in der PAdS aktiv. So vermerkt die Basler SAK Anfang 1952, dass zu einem Referat über den Mindestlohn nur PA-Mitglieder erschienen seien. Und auch der Protokollpunkt zu den Finanzen zeigt, dass die neue Organisation nicht auf einer Massenbasis stand: »Ruedi gibt den Kassenbericht ab: Die Postchecks sind nun gedruckt und er wird an alle SAK-Mitgl., die nicht der PA angehören, für ihre Beiträge bis Dez. 51 Rechnung stellen. Bisher gingen 12 Fr. ein […].«[66]

Bei der Gründung der SAK wurde ein klares Ziel definiert, das diese Organisation verfolgen sollte: »Eröffnung des Kampfes für die gesetzliche Verankerung eines Mindeststundenlohnes von Fr. 2.– mit automatischer Anpassung an die Teuerung, die auf Grund eines Gewerkschafts-Genossenschafts-Indexes zu ermitteln ist.«[67]

---

64 Buchbinder, Heinrich; Stettler, Rudolf; Bobst, Hermann: Erklärung betreffend die Gründung der SOZIALISTISCHEN ARBEITERKONFERENZ, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 454.10.1, 17.06.1951.

65 Sozialistische Arbeiterkonferenz: Mitgliederliste der SAK, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 454.10.1, 1951.

66 Ebd.

67 Sozialistische Arbeiterkonferenz: Anhang zur Einladung zur Arbeiterkonferenz vom 17.6.1951, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 454.10.1, 05.1951.

Das Mindestlohn-Begehren wurde nach der Gründung der SAK zu deren wichtigstem Projekt und von einem »Aktionsausschuss« in die Hand genommen. Nachdem verschiedene Eingaben an Bund und den Schweizerischen Gewerkschaftsbund unbeantwortet blieben, entschloss man sich, kantonale Volksinitiativen zur Festschreibung des Mindestlohns aufzugleisen. In der darauffolgenden Kampagne wurde klar ersichtlich, dass sich die Tätigkeit des SAK gemessen an ihrem Anspruch sehr bescheiden entwickelte. Im Aktionsausschuss waren vornehmlich die erfahrenen PAdS-Personen zu finden, die sich regelmäßig zu Sitzungen trafen.

Wie stark die SAK von der PAdS abhängig war, zeigt sich in deren Finanzen. Bezüglich der dritten Tagung der SAK am 23. März 1952 gab der Kassier Stettler bekannt, »dass ca 1000 Fr. Ausgaben 126 Fr. an Mitglieder- und Sympathisantenbeiträgen gegenüberstanden. Der Ausgabenüberschuss wurde von der Proletarischen Aktion getragen, wobei deren Mitglieder von den SAK-Beiträgen befreit waren, was ca. 78 Fr. ausgemacht hätte.«[68]

Wenige Monate später verkündete das SAK, dass man trotz personeller Schwäche die Sammlung von 6000 Unterschriften für die Mindestlohninitiative im Kanton Zürich erfolgreich abgeschlossen habe.[69] Vermutlich durch den Erfolg dieser Sammlungskampagne beflügelt, haben sich die Zürcher Mitglieder des SAK im Herbst 1952 dazu entschieden, eine eigenständige Organisation zu gründen: den *Sozialistischen Arbeiterbund Zürich* (SABZ). In einem Rundschreiben, das zur Mitgliedschaft aufforderte, bezeichnete sich der SABZ als Zürcher »Sektion« der SAK.[70]

Dieser Schritt bedeutete aber gleichzeitig, dass man sich nun doch vom im Jahr zuvor geäußerten Ziel, eine eigenständige, dritte »Arbeiterpartei« aufzubauen, verabschiedet hatte. Die Autoren des Rundschreibens gaben sogar offen zu, dass »die Zeit noch nicht reif ist zur Bildung einer Arbeiterpartei, die nicht nur dem Namen nach Partei ist, sondern genug Anhang hat, um als solche handeln zu können.« Stattdessen sah man sich selbst als »neuer organisatorischer Zusammenschluss der unabhängigen, konsequenten Sozialisten«.[71]

Schlussendlich dürfte es, so ist Zuschriften an den SAB zu entnehmen, nicht nur die noch nicht reife Zeit, sondern auch die sehr präzisen, als sektiererisch empfundenen Vorstellungen der Mitglieder der Proletarischen Aktion der Schweiz, wie

68 Sozialistische Arbeiterkonferenz: Protokoll der III. Tagung der SAK vom 23. März 1952, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 454.10.1, 23.03.1952.

69 Bobst, Hermann: Wo steht die Mindestlohnaktion des SAK?, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 454.10.1, 18.07.1952.

70 Sozialistischer Arbeiterbund Zürich: Werde Mitglied des Sozialistischen Arbeiterbundes!, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 454.10.3, 01.1953.

71 Ebd.

eine oppositionelle linke Partei auszusehen hätte, gewesen sein, die verhinderten, dass es zu umfangreicheren Zusammenschlüssen kam.

Am 12. April 1953 proklamierte die nächste Sozialistische Arbeiterkonferenz dann den *Sozialistischen Arbeiterbund der Schweiz* (SABdS) als »Vereinigung freier und unabhängiger Sozialisten«. Dieser Schritt bedeutete die Überführung der als eher lose »Konferenz« existierenden SAK in eine stetige Organisation, die ebenfalls wieder einen schweizweiten Anspruch hatte. Allerdings bedeutete die Gründung des SAB auf schweizweiter Ebene auch den endgültigen, offen zugegebenen Abschied von der Idee einer dritten »Arbeiterpartei«. In der Proklamation schrieb der SABdS:

> »Der SOZIALISTISCHE ARBEITERBUND DER SCHWEIZ, diese Vereinigung freier und unabhängiger Sozialisten, ist frei von allen organisatorischen und persönlichen Bindungen zu allen politischen Parteien der Schweiz. Er ist keine politische Partei. Er übernimmt die Aufgabe und die Verpflichtung, nach Prüfung und Würdigung der jeweils gegebenen Situation, nach freiem Ermessen jene Entscheidungen zu treffen, die im Interesse der Arbeiterschaft und des arbeitenden Volkes liegen. Er setzt sich dabei gleichzeitig selbst mit all seinen Kräften und allen verfassungsmässigen Mitteln unmittelbar für die Belange des arbeitenden Volkes ein. Aussenpolitisch lehnt der SOZIALISTISCHE ARBEITERBUND jegliche Bindung an die bestehenden politischen Machtblöcke ab. Er fühlt und handelt solidarisch mit den Werktätigen der ganzen Welt.«[72]

Damit war der SAB eine realistischere Version einer dritten linken Kraft in der Schweiz, die keinesfalls konkurrenzlos war. Auch wenn der SAB den Anspruch einer schweizweiten Organisation hatte, blieb sein Einfluss auf die Deutschschweiz beschränkt und hier auf die Städte, in denen bereits die PAdS eine gewisse Basis hatte: Zürich, Winterthur und Basel.

Seinen verhältnismäßig größten Erfolg hatte der SAB bereits kurz nach seiner Gründung vorzuweisen. Die in Zürich eingereichte Mindestlohninitiative wurde am 7. Februar 1954 zwar abgelehnt, allerdings erhielt das Begehren fast 40 Prozent Ja-Stimmen, was für die Größe der Organisation und in Anbetracht ihrer politischen Isolation – keine der Parteien hatte die Initiative unterstützt – einen respektablen Wert darstellte. Am 21. Juni fand im Kanton Basel-Stadt ebenfalls eine Abstimmung über eine vom SAB initiierte Mindestlohninitiative statt. Hier lag die Zustimmung sogar bei 44,5 Prozent.[73]

---

72 Landeskonferenz des Sozialistischen Arbeiterbundes: Proklamation des Sozialistischen Arbeiterbundes der Schweiz (Vereinigung freier und unabhängiger Sozialisten), Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 454.10.3, 12.04.1953, Hervorhebungen im Original.

73 Buchbinder, Heinrich: 6. Dezember – 7. Februar – 21. März, in: Das Arbeiterwort, 04.1954, S. 1; ohne Autor: Am Rande vermerkt: Basels Arbeiterschaft mehrheitlich für gesetzlichen Mindestlohn, in: Das Arbeiterwort, 08.1954, S. 1.

*Abbildung 3: Mitgliedsbüchlein des SAB.*

Quelle: Schweizerisches Sozialarchiv, Bestand SAB, Ar 454.10.7

Für die nächsten Jahre existierten nun der SAB und die PAdS nebeneinander. Dabei unterschieden sich SAB und PA vor allem im gepflegten politischen Stil und einem unterschiedlichen Schwerpunkt in der Themensetzung, während sie einen überschneidenden Mitgliederkreis hatten. Während bei der PA rhetorisch oftmals die Revolution im Mittelpunkt stand und sie sich als Avantgarde-Organisation verstand, war der SAB aus einem Versuch, eine breitere linke Partei neben SP und PdA aufzubauen, entstanden. Angepasst an veränderte Bedingungen, den wachsenden materiellen Wohlstand und daran, dass die ArbeiterInnenbewegung als Ganzes nicht die großen Forderungen stellte, war der SAB stärker an »praktischen« politischen Fragen orientiert.[74]

Die MAS wiederum verschwand langsam beziehungsweise hatte nur noch ein sehr reduziertes Organisationsleben, während die PA an ihre Stelle als Schweizer Organisation trat. Von Steiger dazu:

> »Die PA-Mitgliedschaft bestand auch überwiegend aus Arbeitern […], denen es durchaus genügte, sich mit Schweizer Problemen herumzuschlagen ohne sich noch in alle Differenzen der 4. Int. einzuarbeiten. […] Faktisch gab es vermutlich

74 Schilter: Interview mit Jost von Steiger, 1987, S. 6.

> etwa ab 1947 (?), eine Art Arbeitsteilung zwischen MA und PA. Die MA – und mehr und mehr nur deren 3-köpfiges PB [Politbüro] – führte die Auseinandersetzungen in der 4.I. (ab 1953 im Internationalen Komitee der Anti-Pablo Tendenz), während die PA als schweizerische Organisation fungierte.«[75]

Weder die Proletarische Aktion noch später der Sozialistische Arbeiterbund waren offiziell Sektionen der Vierten Internationale, allerdings sympathisierte die Proletarische Aktion der Schweiz mit der Vierten Internationale, was aufgrund der annähernden Personalunion in Leitung und Mitgliedern zwischen PAdS und MAS nicht weiter erstaunt. Als den Mitgliedern der PAdS beispielsweise zu Ohren kam, dass der Radiodienst der Depeschenagentur eine Meldung bezüglich der Vierten Internationale publizieren wolle (oder schon hätte, so sicher waren sich die Schreibenden nicht), schickten sie einen Brief an die Agentur, in dem stand: »Da unsere Organisation wohl nicht organisatorisch mit der IV. Internationale verbunden ist, aber tendenziell ungefähr in deren Richtung arbeitet, haben wir ein sehr lebhaftes Interesse daran, den wirklichen Sachverhalt festzustellen.«[76]

Zentral war also die klandestine Organisation MAS, die eine Sektion der Vierten Internationale war. Die PAdS war wiederum das Gefäß für den öffentlichen Auftritt desselben Personenkreises in der Schweiz und der SAB wiederum etwas breiter aufgestellt und stärker an tagespolitischen Fragen, ähnlicher einer politischen Partei im klassischen Sinne, orientiert. Auch fehlte dem SAB ein klassisches Avantgarde-Konzept, das in der MAS und der PAdS noch verfolgt wurde, und auch die Pflichten, die eine Mitgliedschaft mit sich brachten, waren viel weniger weitreichend.

Was die Mitgliederzahlen anbelangte, so stellt sich die Situation ziemlich klar dar: Wir haben es während der gesamten Untersuchungsperiode, also zwischen dem Zweiten Weltkrieg bis zur Gründung der RML 1969 und damit der Eröffnung eines neuen Kapitels des Schweizer Trotzkismus, mit äußerst kleinen Organisationen zu tun. Jost von Steiger beschreibt rückblickend in einem Interview mit Jürg Bock und Beat Schilter, die ein Buch über die Schweizer Linke nach dem Zweiten Weltkrieg zu schreiben gedachten, die personelle Situation wie folgt:

> »Also angefangen haben wir während dem Krieg mit 4 Leuten. Gegen Ende und nach dem Krieg hatten wir in der Sektion der Marxistischen Aktion vielleicht etwa 25 Mitglieder. Darum herum in der Proletarischen Aktion kamen wir zeitweise auf 35-50 Leute. Im Unterschied zu jetzt [das Interview wurde am 24. Oktober 1986

75 Von Steiger: Briefwechsel mit Jean-François Marquis zur Doppelstruktur MAS/PA, 1983.

76 Zentralleitung der Proletarischen Aktion der Schweiz: Brief an die Depeschenagentur Bern, Abteilung Radiodienst, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 453.10.12, 1950.

> geführt] haben wir damals primär fortgeschrittene und revolutionär gestimmte Arbeiter gewonnen.«[77]

Für den SAB sind präzise Zahlen zur Mitgliederbasis schwer auszumachen. Es dürften sich mehrere Dutzend Personen im Verlaufe der 1950er-Jahre in Winterthur, Zürich und Basel in Sektionen des SAB organisiert haben. Dazu kamen einzelne Kontakte in weiteren Deutschschweizer Städten und Dörfern und auch vereinzelt in der Welschschweiz. Da sich der Charakter der Organisation aber auch wesentlich von demjenigen der PA oder der MAS unterschied, ist die Mitgliedschaft nicht mit denselben Kriterien definierbar und es waren auch nicht dieselben Pflichten damit verknüpft.

Aufgrund des Rechnungsverkehrs ist zu sehen, dass der Name Proletarische Aktion bis 1962 in Gebrauch war, dann allerdings das Postkonto der Organisation aufgelöst wurde. Damit dürfte die Organisation »Proletarische Aktion der Schweiz« 1962 zu einem Ende gekommen sein. Vermutlich war bereits gegen Ende der 1950er-Jahre ein Großteil der Aktivitäten zum Erliegen gekommen. Für die enge Verbindung von PA und SAB spricht, dass die beiden Organisationen ihre Rechnungen, beispielsweise von der Druckerei, zusammen erhalten haben. Gleichzeitig waren sie aber darauf erpicht, dass der jeweilige Betrag bei der »richtigen« Organisation verbucht wird. Das dürfte ihnen selbst nicht sonderlich schwergefallen sein: Der Kassier von PA und SAB war mit Rudolf Stettler identisch.[78]

Der SAB existierte zwar formal noch bis zum Entstehen der RML in Zürich 1971, allerdings scheint sich die Organisationstätigkeit in den 1960er-Jahren auch aufzulösen. So schrieb der damalige Kassier der Ortsgruppe Zürich im Herbst 1962:

> »Werter Kollege Kern, Noch ein letztes Mal gelange ich als Kassier des SAB an Dich. SAB ist zwar etwas viel gesagt, denn der existiert ja nur noch in Worten, vielleicht auch so bald nicht mehr. […] Wenn du Dich nicht mehr zum SAB gehörig betrachtest, so melde das bitte – falls Du es noch für nötig hältst.«[79]

Die Aktivitäten der Schweizer TrotzkistInnen der MAS sind damit noch nicht an einem Ende angelangt. Allerdings verlieren die von ihnen geprägten Organisationen, die Ausdruck einer Suche nach passenden Organisationsformen für die neue Zeit nach dem Weltkrieg waren, zu Beginn der 1960er-Jahre großteils ihre Existenzberechtigung. Ist die Proletarische Aktion der Schweiz noch als Reaktion auf die im Zweiten Weltkrieg erlebte Repression entstanden, ist der Entstehungsprozess des Sozialistischen Arbeiterbunds eigentlich von der Erkenntnis geprägt, dass eine unabhängige Organisierung einer Linken abseits von Sozialdemokratie und

77 Von Steiger: Interviews mit Beat Schilter im Rahmen eines Buchprojekts, 1986.

78 Sozialistischer Arbeiterbund; Proletarische Aktion: Rechnungsverkehr der PAS und des SAB 1954-1962, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 453.10.12, 1954-1962.

79 Gujer, Ulrich: Brief an Walter Kern, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 454.20.2, 10.11.1962.

stalinistischer PdA notwendig sei. Das praktische Resultat wirkte von Beginn an eher ratlos und die politische Wirkung des SAB blieb gemessen am Anspruch einer dritten linken Kraft bescheiden.

Es soll aber an dieser Stelle angemerkt sein, dass eine Politikgeschichte des Trotzkismus in der Schweiz, die sich nur der Abfolge der Namen und den Organisationsstrukturen widmet, schlussendlich nur an der Oberfläche kratzen würde und immer nur einen Teil der politischen Prozesse beleuchten kann. Was in den Organisationskonzepten als ratlos erscheinen mag, kann im individuellen Lebenslauf, in der Entwicklung politischer Projekte und in der Politisierung einzelner Personen größere Bedeutung gehabt haben. Gerade in den Erinnerungen aktiver Personen jener Zeit verschwinden die Organisationsnamen gerne, stattdessen treten andere Erlebnisse in den Vordergrund. Dies ist exemplarisch bei Walter Kern zu sehen, der während der 1950er- und 1960er-Jahre sowohl in der PA als auch im SAB aktiv war. In seinen Erinnerungen an die Zeit der 1950er- und 1960er-Jahre erwähnt er Organisationsnamen kaum und unterscheidet nicht zwischen den verschiedenen organisatorischen Gefäßen. Dafür treten die politischen Aktivitäten, die Demonstrationen sowie die Reaktion der Polizei in den Vordergrund:

> »Danebst waren wir in der Jugendbewegung aktiv: Wir gründeten die ›Sozialistische Arbeiterjugend‹. In der Gruppe von Zürich über fünfzig Mitglieder. Vorträge zu verschiedenen Themen und marxistische Schulungskurse. Ferner: Aufrufe zu Demonstrationen, einmal vor das spanische Konsulat gegen die Franco-Diktatur; die wieder mal einen prominenten Regimegegner geköpft hatte. Einen beachtlichen Zulauf gabs, viel Knüppelpolizei, die zuschlug, als wir zu weit vorrückten. Später dann immer wieder Demos gegen den schmutzigen Krieg, den Frankreich in Algerien führte und danach, etliche Jahre später, Grossaufmarsch der gesamten radikalen Linken gegen das grauenhafte Gemetzel des US-Imperialismus in Vietnam; Grund genug für die Polizei, die Demonstranten mit Tränengas einzunebeln. Alles in allem: Kämpferische, mit viel Zuversicht erhellte Jahre, auf die ich gerne zurückblicke.«[80]

In den kommenden Kapiteln wird vor diesem Hintergrund nur noch dort, wo es für das Verständnis notwendig ist, auf die Beziehungen zwischen den verschiedenen gleichzeitig existierenden trotzkistisch geprägten Organisationen eingegangen. Die Gefäße haben zwar alle ihre eigene Entstehungsgeschichte und sind in einem spezifischen Kontext entstanden, schlussendlich waren sie aber alle wesentlich von einem Kern derselben Personen geprägt. Die Organisationsnamen und ihre minimalen Unterschiede sind für die politischen Projekte der TrotzkistInnen oftmals nicht von zentraler Relevanz.

---

80 Kern: Begegnung mit dem Teufel. Ein autobiographischer Politbericht, 2011, S. 146.

### 3.3.2 Vereinigungen der Linken. Eine dritte linke Kraft?

Wie gezeigt handelte es sich bei der *Proletarischen Aktion* (PA) und dem *Sozialistischen Arbeiterbund* (SAB), die in der Schweiz mit dem Begriff des Trotzkismus verbunden werden, streng genommen nicht um klassisch trotzkistische Organisationen, weil sie sich selbst nicht als Sektion einer Strömung der Vierten Internationale verstanden. Vielmehr waren diese Gefäße durch Versuche entstanden, von der SPS und der PdA unabhängige Organisationen aufzubauen und damit eine Alternative zu den beiden großen Parteien der Schweizer ArbeiterInnenbewegung zu bieten.

Waren die Beteiligung der *Marxistischen Aktion der Schweiz* (MAS) an der 1945 auftauchenden Zeitung »Proletarische Aktion« und die daraus folgende Organisationsgründung unter demselben Namen noch aus der Gelegenheit heraus entstanden, handelte es sich bei der Gründung der *Sozialistischen Arbeiterkonferenz* (SAK) und dem daraus entstandenen SAB um geplante und organisierte Angelegenheiten. Das Konzept von SAK und SAB scheiterte zwar gewissermaßen – als dass sie eben nur sehr beschränkt über die bereits organisierten trotzkistischen Mitglieder hinaus Anziehungskraft entwickeln konnten. Dennoch blieb der SAB bis in die 1960er-Jahre hinein bestehen.

Die Gründung von SAK und SAB, welche zum Ziel hatten, sozialistische Kräfte außerhalb der SPS und der PdA zu organisieren, ist dabei direkt im Kontext der Auseinandersetzungen in der Vierten Internationale zu verstehen. Die Strategie einer »Sammlung« linkssozialistischer Kräfte war eine direkte Antwort auf die Diskussionen über Organisationsstrategie und das Verhältnis zu den ArbeiterInnenparteien innerhalb der Vierten Internationale. Sie war der Gegenentwurf zur Politik jener Strömung der Vierten Internationale, die vorschlug, als Linksopposition der ArbeiterInnenparteien – sozialdemokratische und stalinistische – aufzutreten und in diese Parteien einzutreten. Die Schweizer TrotzkistInnen kritisierten die Strategie damals damit, dass diese oppositionelle AnhängerInnen nur darin bestärken würde, in diesen Parteien zu verbleiben, statt sich der Vierten Internationale anzuschließen.[81]

Obwohl der Versuch einer Vereinigung von LinkssozialistInnen in der Schweiz und auch der Aufbau des *Internationalen Komitees der Vierten Internationale* (IKVI) spätestens ab Mitte der 1950er-Jahre eigentlich als gescheitert betrachtet werden müssen, ließen die Schweizer TrotzkistInnen nicht vom Versuch ab, eine unabhängige Linke zu formieren.

Das hatte neben den eigenen Überlegungen zu den notwendigen Organisationsformen vor allem auch mit der Entwicklung der beiden großen linken Parteien in der Schweiz zu tun. Die *Sozialdemokratische Partei der Schweiz* (SPS) hatte sich in

81 Von Steiger: Unter der Fuchtel des ›Alten‹,1994, S. B1.5.

den 1950er-Jahren noch stärker zu einer auf – von den TrotzkistInnen als zu geringfügig betrachteten – Reformen abzielenden Partei gewandelt. Obwohl ab 1953 nach dem Rücktritt Max Webers wieder ohne Bundesratssitz, fand die SPS nicht mehr in eine oppositionelle Rolle zurück. Inhaltlich glich sie sich in vielen Punkten den bürgerlichen Parteien an und trug einen großen Teil des antikommunistischen Landesverteidigungskonsenses mit. Diese Entwicklungen spiegelten sich im neuen Parteiprogramm von 1959 wider, das auf jegliche Formulierungen hinsichtlich eines Sturzes des Kapitalismus verzichtete. Die SPS zog 1959 wieder mit zwei Männern in den Bundesrat ein. Sie sah zudem die Schweiz, zumindest im Parteiprogramm von 1959, bereits im Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus. Eine andere Zukunftsvorstellung wie eine lineare Weiterentwicklung der sozial abgefederten Marktwirtschaft war in dieser Perspektive nicht mehr notwendig. Die SPS versuchte sich zudem weiteren Bevölkerungsschichten gegenüber zu öffnen, beauftragte dazu unter anderem auch ein Marktforschungsinstitut mit einer Studie, wie zukünftig auch sogenannte »Randschichten« erreicht werden könnten.[82]

In anderen Ländern entwickelte sich die Sozialdemokratie auf ähnliche Weise und als Reaktion darauf kam es teilweise zu Organisationsgründungen links der sozialdemokratischen Parteien. Die Schweizer TrotzkistInnen verfolgten diese Neuformierungen mit Interesse. In ihrer Zeitung *das Arbeiterwort* schrieben sie jeweils über Versuche einer Neuformierung der sozialistischen Linken, so beispielsweise unter dem Titel »Sammlungsbestrebungen der sozialistischen Linken in USA und England«, als sie im Juni 1957 zwei Initiativen in den genannten Ländern vorstellten, die zum Ziel hatten, »prominente Vertreter pazifistischer, sozialdemokratischer, kommunistischer und trotzkistischer Organisationen« zusammenzubringen.[83]

Die PdA wiederum erlebte 1956 ein einschneidendes Jahr. Hatte sie in der unmittelbaren Nachkriegszeit noch vom wirtschaftlichen Aufschwung und einer

82 Degen, Bernard: Sozialdemokratische Partei (SP), in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), 2017. Online: ›https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/017393/2017-03-10/‹, Stand: 05.04.2020; Degen, Bernard: Zwischen Opposition und Regierungsbeteiligung, in: Sozialdemokratische Partei der Schweiz; Lang, Karl; Hablützel, Peter u.a. (Hg.): Solidarität, Widerspruch, Bewegung. 100 Jahre Sozialdemokratische Partei der Schweiz, Zürich 1988, S. 369-398, S. 388-390; Müller, Felix; Tanner, Jakob: ›… im hoffnungsvollen Licht einer besseren Zukunft.‹ Zur Geschichte der Fortschrittsidee in der schweizerischen Arbeiterbewegung, in: Sozialdemokratische Partei der Schweiz; Lang, Karl; Hablützel, Peter u.a. (Hg.): Solidarität, Widerspruch, Bewegung. 100 Jahre Sozialdemokratische Partei der Schweiz, Zürich 1988, S. 325-368, S. 348; Zimmermann, Adrian: Von der Klassen- zur Volkspartei? Anmerkungen zum ideologischen Selbstverständnis und zur gesellschaftlichen Basis der SPS im »kurzen 20. Jahrhundert«, in: traverse. Zeitschrift für Geschichte, 2007, S. 95-113, S. 104-105.

83 Ohne Autor: Aus dem proletarischen Lager. Sammlungsbestrebungen der sozialistischen Linken in USA und England, in: Das Arbeiterwort, 06.1957, S. 2.

kurzfristigen Zunahme von Streikaktivitäten stärker profitieren können als die SPS, verlor sie ab 1948 zunehmend an Stimmen und geriet durch die Entwicklungen in der Sowjetunion und ihr Verhältnis zu dieser zunehmend unter Druck. 1956 wurde die Krise der PdA dann existenzbedrohend. Die Umstände waren mit den Enthüllungen des 20. Parteitags der KPdSU, bei dem eine Geheimrede Chruschtschows die Gräueltaten Stalins zum Teil offenlegte, bereits relativ angespannt. Mit dem Ungarnaufstand im Herbst 1956 und dem darauffolgenden Eingreifen der Sowjetunion, von dem sich die Führung der PdA nicht distanzierte, brach die Partei zumindest in der Deutschschweiz praktisch zusammen.[84]

Es kam zu einer Welle von Parteiaustritten aufgrund der unklaren bis bejahenden Haltung der PdA-Führung der Niederschlagung des Aufstands gegenüber. Für den SAB hingegen war klar, auf welcher Seite des asymmetrischen Konflikts man zu stehen habe: »Wir verneigen uns in Ehrfurcht vor den heldenhaften ungarischen Werktätigen, die im Kampf gegen die Unterdrückung durch die Machthaber im Kreml zugleich ihre soziale Befreiung zu verwirklichen begannen und damit ein Fanal setzten, das weiter wirken wird«, schrieben sie in einem extra veröffentlichten Inserat im November 1956.[85]

Die Schlussfolgerung am Ende des Inserats ist der Bewertung des Ereignisses entsprechend vollmundig:

> »Eine Zeitenwende kündigt sich an: Wie im Osten die Stalinisten ihren Einfluss auf die Arbeiter verlieren, so fluten im Westen die Arbeiter über ihre reformistischen Führungen hinaus. Die Zeit zu einem neuen, wirkungsvollen Schulterschluss der Linken ist gekommen. Auch in der Schweiz gilt es, dem Bürgertum, dem Reformismus und dem Stalinismus den unverfälschten Sozialismus entgegenzustellen.«[86]

Die Einschätzung, dass mit dem Aufstand in Ungarn nun die Voraussetzungen geschaffen seien, um eine neue Vereinigung der Linken zu bilden, ging für den SAB mit einem Appell an die »Genossen der Partei der Arbeit« einher:

> »Im besondern wenden wir uns aber an die Arbeiter der Partei der Arbeit, die zweifellos zutiefst erschüttert sind ob der verräterischen Rolle der Führer ihrer Partei, die sich längst für das Lager Stalins entschieden hatten, statt dem wahrhaft demokratischen, kommunistischen Ziel Lenins und Trotzkis zuzustreben. […] Angesichts der revolutionären Vorgänge in Osteuropa trägt nun Euren Kampf für die

84 Rauber: Formierter Widerstand. Geschichte der kommunistischen Bewegung in der Schweiz 1944-1991, 2003, S. 356-364.

85 Sozialistischer Arbeiterbund der Schweiz: Ungarn, Suez und wir, in: Tagblatt, Zürich 08. 11.1956.

86 Ebd.

leninistische Demokratie entschieden voran! Säubert Eure Reihen von den schuldbeladenen Gefolgsleuten des Stalinismus […]!«[87]

Es sollte nicht nur bei Worten bleiben. Der SAB initiierte kurz darauf eine *Sammlung der sozialistischen Linken*, die explizit zum Ziel hatte, dissidenten Mitgliedern der PdA eine Alternative zu bieten. In Basel und Zürich kam es im Anschluss zu Treffen dieser »Sammlung«. Zentrale Figur im Annäherungsprozess war neben den ExponentInnen des SAB der Basler Ex-PdAler Emil Arnold. Ab Januar 1957 fand sich in der damals aktuellen und den drauffolgenden Ausgaben des Arbeiterworts jeweils eine ganze Zeitungsseite, die mit »Die Tribüne der Sammlung der Linken« übertitelt wurde. Öffentlich debattierten darin Heinrich Buchbinder und Emil Arnold über einen passenden »Entwurf zu einem Programm der sozialistischen Linken«.[88]

Dass es sich bei diesem Versuch, die »ehrlichen Linkskräfte« zu vereinen, nicht nur um Profilierung handelte, die von der Hoffnung getrieben war, die eigene Organisation auf Kosten der PdA zu vergrößern, zeigt ein Rundschreiben des SAB Basel. Darin wird deutlich, dass die gesellschaftliche Stimmung durch die Ereignisse in Ungarn auch für die TrotzkistInnen und die gesamte politische Linke ungemütlich geworden war:

»Das stalinistische Verbrechen in Ungarn hat der gesamten Arbeiterschaft einen schweren Rückschlag versetzt. Das reaktionäre Bürgertum nützt diese Lage weidlich aus, mittels einer üblen, direkt faschistischen Pogromstimmung gegen alles loszuziehen, was heute noch links steht. […] Die Arbeiterschaft kann und darf jetzt nicht einfach zusehen. Es gilt alle ehrlichen Linkskräfte zu sammeln, um von der bürgerlichen Walze nicht überfahren zu werden.«[89]

Gleichzeitig kamen die TrotzkistInnen des SAB auch dem PdA-Exponenten Konrad Farner zu Hilfe, der ins Visier der Presse und teils auch physischer Übergriffe gekommen war, nachdem die NZZ seine Wohnadresse veröffentlicht hatte. Auch weite Teile der SPS hatten mittlerweile in die Diffamierung der PdA eingestimmt und bezichtigten die Partei des Landesverrats.[90] Die TrotzkistInnen allerdings druckten im Arbeiterwort einen Artikel aus der »Schweizer Wochenzeitung« ab, der die

87 Sozialistischer Arbeiterbund der Schweiz: Erklärung des Sozialistischen Arbeiterbundes der Schweiz zu den Ereignissen in Ungarn, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 454.10.5, 11.1956.

88 Komitee für die Sammlung der sozialistischen Linken: Die Tribüne der Sammlung der Linken, in: Das Arbeiterwort, 01.1957, S. 3.

89 Sozialistischer Arbeiterbund Basel: Rundschreiben an alle Mitglieder, Freunde und Sympathisanten des SAB, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 454.10.2, 11.1956, Hervorhebung im Original.

90 Peter, Nicole: Switzerland, in: Klimke, Martin; Scharloth, Joachim (Hg.): 1968 in Europe. A History of Protest and Activism, 1956-1977, New York 2008, S. 275-278.

Ereignisse um Farner mit Verfolgungen während der Nazi-Zeit in Deutschland verglich. Grund für diesen Vergleich war unter anderem, dass gegenüber von Farners Haus von Unbekannten ein Plakat aufgestellt wurde: »*In dieser Strasse wohnt ein Konrad Farner, der die kommunistische Tyrannei in der Schweiz errichten will. Er und wer mit ihm verkehre, sei von allen Freiheitsliebenden verachtet.*«[91]

Ihre Solidarität mit dem Betroffenen brachten die TrotzkistInnen dabei nicht nur schriftlich, sondern auch ganz praktisch zum Ausdruck. Walter Kern und Curt Zimmermann drangen eines Nachts nach einem Besuch bei Farner in den Villengarten, wo das Spruchband stand, ein und rissen es herunter. Walter Kern erinnerte sich Jahrzehnte später wie folgt an Konrad Farners Reaktion darauf:

> »Da habt ihr verdammt gute Nachtarbeit geleistet. Danke, danke. Das werd ich euch nie vergessen. Leite meinen Dank auch an deinen Freund weiter. Meinen Genossen von der PdA ist eine solche Aktion nicht eingefallen, die haben jetzt halt andere Sorgen und genug damit zu tun, ihre Scherben zusammenzukitten. Nun ist es ausgerechnet ein Trotzkist und einer seiner Freunde, die den Mut aufbrachten, dieses niederträchtige Plakat herunterzureissen. Kommt mich doch bald wieder besuchen! Ich freue mich, euch wiederzusehen.«[92]

Damit war das gesellschaftliche Klima natürlich nicht grundsätzlich verändert und auch Farner war keinesfalls vom immensen Druck erlöst. Aber es war eine solidarische Geste, im Kontext des handgreiflich werdenden Antikommunismus zusammenzuhalten.

Die Sammlung der Sozialistischen Linken war also auch ein Versuch, das zu retten, was noch zu retten war. Der Druck auf die politische Linke war noch einmal stark gestiegen und teilweise auch in physische Übergriffe übergegangen. Die Niederschlagung des Ungarn-Aufstands hatte die Position aller linken Kräfte in der Schweiz maßgeblich verschlechtert.

Von nun an fand ungefähr einmal im Monat eine »Konferenz« der Sammlung der sozialistischen Linken statt, zu der Delegierte vornehmlich aus Zürich und Basel eingeladen waren. Emil Arnold, der sowohl 1932-1933 als auch 1951-1953 für die KPS beziehungsweise die PdA im Nationalrat saß, schlug als konkretes Aktionsfeld vor, eine »Totalrevision der Bundesverfassung« zu fordern. Die Sitzungen waren jeweils von 10 bis 20 Personen besucht.[93]

---

91 Kern: Begegnung mit dem Teufel. Ein autobiographischer Politbericht, 2011, S. 108-111; ohne Autor: Am Rande vermerkt: Hexenjagd gegen Kommunisten!, in: Das Arbeiterwort, 02.1957, S. 1; Buclin: Les intellectuels de gauche, 2019, S. 296-298.

92 Kern: Begegnung mit dem Teufel. Ein autobiographischer Politbericht, 2011, S. 111.

93 Spuhler, Gregor: Emil Arnold, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), 2001. Online: ›https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/006150/2001-09-17/‹, Stand: 05.05.2020; Sammlung der sozialistischen Linken Basel und Zürich: Protokoll der Schweizerischen Konferenz vom 30. März 1957 in Zürich, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 454.10.6, 30.03.1957.

In den folgenden Monaten entwickelte die Sammlung der Linken eine rege Tätigkeit. Die Programmdiskussionen verliefen zwar träge, auch weil die verschiedenen Entwürfe, Kommentare und Antworten aufgrund ihrer Länge oftmals auf mehrere Nummern des Arbeiterworts verteilt erschienen, aber die Sitzungen fanden zumindest in Zürich wöchentlich statt und die Sammlung entschloss sich verschiedentlich zu Abstimmungsparolen zu kantonalen und nationalen Abstimmungen.[94]

Bereits Ende 1957 wurde die Tribüne-Seite im Arbeiterwort allerdings repetitiv. Zum fünften Mal in Folge wurde die Broschüre »Weg und Ziel der sozialistischen Linken« beworben, die Programmentwürfe von Buchbinder und Arnold enthält. Inhaltlich war eine Diskussion über die zivile Nutzung der Atomenergie entbrannt, die in Form der Auseinandersetzung »Sonnenenergie kontra irdische Atomenergie« die weltpolitischen Fragen und die Diskussion des Zustands und der Einschätzung der Sowjetunion abgelöst hatte.[95]

Im Dezember 1957 wurde dann deutlich ersichtlich, wer die »Sammlung« dominierte. Auf der Seite der Tribüne der Sammlung der Linken machte der SAB für sich selbst Werbung: »Tritt auch Du dem Sozialistischen Arbeiterbund als Mitglied bei!«[96] Im Januar 1958 war die Sammlung am Ende und die »Tribüne« verschwand aus dem Arbeiterwort. Stattdessen tauchte eine Seite »Aus der Tätigkeit des SAB« darin auf.

Trotz des Scheiterns dieses weiteren Versuchs der Bildung einer breiteren linken Organisation traten daran anschließend einige wenige ehemalige ExponentInnen der PdA in den SAB ein. Eine der prominentesten dieser Figuren war Hans Anderfurren. Ihm gereichte sein Eintritt Ende Mai 1958 in den SAB zur Ehre, im Arbeiterwort zu erscheinen. In einem Artikel über ihn wurde anlässlich seines 65. Geburtstags sein »kampfreiches Leben« und insbesondere seine Entscheidung, trotz der Verwerfungen rund um Ungarn 1956 weiter politisch aktiv zu bleiben und in den SAB einzutreten, geehrt.[97]

Ein anderes Land, in dem die Ereignisse rund um Ungarn 1956 große Verschiebungen in der radikalen Linken auslösten, war Großbritannien. Auch hier waren die TrotzkistInnen rund um Gerard »Gerry« Healy eine Anlaufstelle für dissidente Mitglieder der Kommunistischen Partei. Eine dieser dissidenten Figuren war Peter Fryer (vgl. Kapitel 7), der mit seinem Zeitschriftenprojekt »Newsletter« eine

94 Sammlung der sozialistischen Linken: Aus der Tätigkeit der Sammlung der Linken. Kampf gegen den Überausbau des Flughafen Klotens in Zürich, in: Das Arbeiterwort, 06.1957, S. 5.

95 Sammlung der sozialistischen Linken: Die Tribüne der Sammlung der Linken, in: Das Arbeiterwort, 11.1957, S. 3.

96 Sammlung der sozialistischen Linken: Die Tribüne der Sammlung der Linken, in: Das Arbeiterwort, 12.1957, S. 3-4.

97 Ohne Autor: Zum 65. Geburtstag von Hans Anderfurren, in: Das Arbeiterwort, 07.1958, S. 3.

beträchtliche LeserInnenschaft erreichte. Seine Adhäsion an die trotzkistische Bewegung war aber, trotz des beträchtlichen Erfolgs dieser neuen Konstellation, nur von kurzer Dauer. Bereits Mitte 1959 verließ Fryer die trotzkistische Gruppe »The Club« wieder, nachdem er aus seinem eigenen Zeitungsprojekt herausgedrängt worden war.

Fryer hatte zu seinem Austritt ein erklärendes Statement verfasst. Er schrieb darin:

> »We who came into the Trotskyist movement from the Communist Party, hard on the heels of the experience of Hungary and our struggle with the Stalinist bureaucracy in Britain, were assured that in the Trotskyist movement we would find a genuine communist movement, where democracy flourished, where dissenters were encouraged to express their dissent, and where relationships between comrades were in all respects better, more brotherly and more human than in the party we had come from. Instead we have found at the top of the Trotskyist movement, despite the sacrifices and hard work of the rank and file, a repetition of Communist Party methods of work, methods of leadership, and methods of dealing with persons who are not prepared to kotow to the superior wisdom of the ›strong man‹.«[98]

Die Probleme in der Schweiz waren ganz ähnlich gelagert. Auch rund um den SAB waren die Mitgliedergewinne nach den Ereignissen in Ungarn in vielen Fällen nicht von Dauer. Das lag unter anderem an internen und persönlichen Problemen. Das gestand sich auch Jost von Steiger rückblickend ein. Er sagte dazu: »Diejenigen, die zu uns gekommen sind mit der Hoffnung den Kern einer neuen Partei zu finden sind wieder weggegangen mit der Haltung: Sektensachen machen wir nicht mit.«[99]

Der Nachrichtendienst des Kantons Zürich registrierte die Versuche einer linken Vereinigung neben SPS und PdA ausgehend von der Ungarn-Frage mit argwöhnischem Interesse. Bald aber zeigte sich der Dienst, der an anderer Stelle meist eine Tendenz zur Überbesorgnis zeigte, wenig beeindruckt:

> »Das anfangs 1957 gegründete ›Komitee für die Sammlung der sozialistischen Linken‹ hat am 24.2.57 erstmals eine Versammlung abgehalten. Dort gebärdete sich B. [Buchbinder] derart diktatorisch, dass verschiedene Gruppen wieder vom vorerw. Komitee abrückten.«[100]

---

98 Fryer, Peter: An Open Letter to Members of the Socialist Labour League and Other Marxists, 11.1959. Online: ›https://www.marxists.org/archive/fryer/1959/11/resignation.html‹, Stand: 05.10.2019.

99 Schilter: Interview mit Jost von Steiger, 1987, S. 5.

100 Staatsschutz des Bundes: Bundes-Fiche von Heinrich Buchbinder, Schweizerisches Bundesarchiv, Buchbinder E4320-01C 1996/203 77* 1939-1989, Karte 14.

*Abbildung 4: Heinrich Buchbinder wenige Jahre nach dem Scheitern des Komitees für die Sammlung der sozialistischen Linken an einer Demonstration der Schweizerischen Bewegung gegen atomare Aufrüstung.*

Quelle: Privatarchiv

Auch wenn von Steiger die eigenen Probleme anerkannte und sie auch teilweise für die Probleme der Vereinigungsversuche benannte, so wies er doch noch auf eine seines Erachtens weitere Dimension des Scheiterns der Sammlungsbestrebungen hin: »[…] die Pda'ler die bis im 56 alles mitgemacht haben, waren offenbar schon zu kaputt.«[101]

Die meisten derjenigen, die nach ihrem Austritt aus der PdA tatsächlich noch kurz in die Sammlung der Sozialistischen Linken oder in den SAB eintraten beziehungsweise eine Zeit lang mit diesen Organisationen sympathisierten, verließen sie tatsächlich bald wieder. Und einige Personen, die von Steiger mit seinem Attribut »kaputt« wohl besonders im Blick hatte, wechselten wie der spätere Rechtsbürgerliche Ueli Kägi sogar die Seite – zumindest im Empfinden der TrotzkistInnen.[102]

Eine Sammlung der »unabhängigen« Linken in einer eigenständigen Organisation sollte in den 1950er- und 1960er-Jahren nicht mehr gelingen – zumindest nicht in der angestrebten Art und Weise. Es sollte aber nicht mehr lange dauern, bis mit der *Schweizerischen Bewegung gegen atomare Aufrüstung* (SBgaA) ein neues, unverhofftes Sammelbecken einer breiten Linken entstand, das sowohl Anziehungskraft als

101 Schilter: Interview mit Jost von Steiger, 1987, S. 8.

102 Ebd., S. 7.

auch Dynamik entwickeln konnte und den Grundstein für die großen Umbrüche in der politischen Linken rund um 1968 legte.

## 3.4 Auftritt und Außenwirkung

Die Schweizer TrotzkistInnen nach dem Zweiten Weltkrieg waren eine zahlenmäßig kleine Gruppe, die in der politischen Landschaft der Nachkriegszeit zudem eine partikulare Position einnahm. Sie lehnte es ab, in den großen Parteien der ArbeiterInnenschaft – in der Schweiz zentral die *Sozialdemokratische Partei der Schweiz* (SPS), nachgeordnet kann auch die *Partei der Arbeit* (PdA) dazugezählt werden – mitzuwirken, sondern sah diese beiden Parteien als korrumpiert an und nicht in der Lage, die selbst konstatierten Interessen der lohnabhängigen Bevölkerungsteile zu vertreten. Gleichzeitig wurden die eigenen Versuche, eine unabhängige Partei der ArbeiterInnenschaft aufzubauen, bereits 1951 zurückgestellt und wenig später ganz aufgegeben.

Die politische Strategie, nicht in parlamentarisch vertretenen Parteien mitzuwirken, und die gleichzeitige Aussichtslosigkeit, eine eigene Partei aufbauen zu können, warfen aber automatisch das Problem der Repräsentation und der Außenwirkung auf. Wie können politische Inhalte und eigene Positionen vertreten und propagiert werden, wenn dies nicht im Rahmen einer Partei möglich ist und wenn man nicht zu Wahlen antritt? Gerade die 1950er-Jahre zeichneten sich nicht dadurch aus, dass stattdessen oder ergänzend zum parlamentarisch-demokratischen Betrieb größere soziale Bewegungen oder Massenproteste stattgefunden hätten, die eine Möglichkeit zur Einflussnahme und zur Verbreitung von Inhalten geboten hätten. Es mussten also andere Kanäle bedient und andere Verbreitungswege gefunden werden, um die eigenen politischen Inhalte – die zentral vom Grundsatz der Unabhängigkeit von den beiden globalen »Machtblöcken« geprägt waren – zu verbreiten und in Auseinandersetzung mit sozialdemokratischen oder (post-)stalinistischen Positionen zu bringen.

Es dürfte vor diesem Hintergrund kein Zufall sein, dass die TrotzkistInnen der *Marxistischen Aktion der Schweiz* (MAS) ihre erste Intervention gegen außen in Bezug auf die *Proletarische Aktion* (PA) vornahmen. Bevor die Proletarische Aktion eine Organisation wurde, war sie – wie bereits ausgeführt – eine Zeitung. Und auch nach der Organisationsgründung blieb die gleichnamige Zeitung wichtigstes Projekt und Sprachrohr der kleinen Organisation.

Zur Gestaltung der eigenen Zeitung und auch zu anderen propagandistischen Tätigkeiten hatten die TrotzkistInnen präzise Vorstellungen. Wiederum war die eigene Perspektive, eine dritte Kraft zu bilden, die sich von SPS und PdA abgrenzt, zentral. Was dies konkret bedeutete, machte die Proletarische Aktion der Schweiz

in ihrem Programmentwurf von 1949 klar. Dort steht, ganz zum Schluss des 43-seitigen Dokuments:

> »Die Erfahrungen der Werktätigen mit der bisherigen Propaganda von SP und PdA und vor allem mit diesen Parteien selbst machen es notwendig, dass wir nicht einfach blind an den alten Propagandamühlen drehen dürfen! Es gilt, auch rein äusserlich, über die SP und PdA hinauszukommen. Dies muss und wird seinen Ausdruck finden in einer entsprechenden Gestaltung unserer Gruppenschulung, unserer Referatabende und der Broschüren und der Zeitung. Wir müssen lernen, uns der von der heutigen Technik geschaffenen Propagandamittel und -möglichkeiten zur besseren Einwirkung auf die Arbeiterschaft zu bedienen!«[103]

Der Versuch, über die SPS und die PdA gestaltungstechnisch »hinauszukommen«, ist besonders an der Zeitungsgestaltung ersichtlich. Die erste Ausgabe der PA ist am 1. Mai 1945 erschienen, einem Tag, an dem traditionell tausende ArbeiterInnen in den Schweizer Städten zu Demonstrationen zusammenkamen. Passende Gelegenheit also, eine Zeitung zu verkaufen, in der die eigenen Positionen erläutert und politisches Geschehen kommentiert werden konnten. Die Zeitschrift erschien ab diesem Zeitpunkt monatlich und wurde per Post versandt, dennoch war die meistens als Sonderausgabe gestaltete Nummer zum 1. Mai die am sorgfältigsten gemachte und vermutlich auch auflagenstärkste des ganzen Jahres.

Die Ausgabe vom 1. Mai 1946 (siehe Abbildung 3.3), die bereits unter Mitarbeit, aber noch vor der mehrheitlichen Übernahme des Projekts durch Mitglieder der MAS entstanden ist, ist ganz in Rot und Schwarz gehalten und erinnert aufgrund der Ikonografie und der Schriftwahl an Plakate aus der ArbeiterInnenbewegung des frühen 20. Jahrhunderts. Der Slogan lautet, dazu passend: Proletarier aller Länder vereinigt euch!

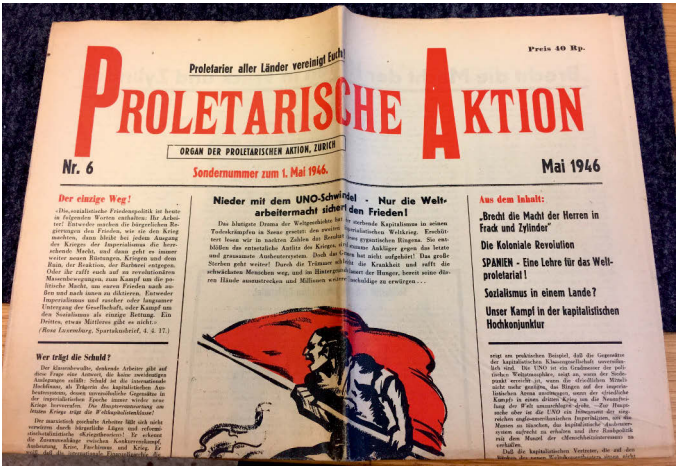
Am 1. Mai ein Jahr später, mittlerweile hatte die MAS das Zepter übernommen und die ursprünglichen Redaktoren hatten das Projekt größtenteils verlassen, erschien die Zeitung neu gestaltet (siehe Abbildung 3.4). Das Design wirkt trotz des Schwarz-Weiß-Drucks jünger, erinnert aufgrund der runden Schrift im Titelbild sowie der serifenlosen Überschriften weniger an die Ästhetik der Vorkriegszeit und neben dem Titel findet sich eine ausgeschnittene Fotografie eines Bauarbeiters auf der Titelseite, die eine neue druck- und gestaltungstechnische Variation darstellt. Ergänzt wurde der Titel mit: »Die Stimme des kämpfenden Arbeiters«.

Im Juli 1947 gab es bereits die nächste Umgestaltung der Zeitung (siehe Abbildung 3.5). Nun standen die Initialen »PA« schraffiert an prominenter Stelle, unterlegt mit dem ausgeschriebenen Titel »Proletarische Aktion«. Das Layout wirkt reduziert und etwas textlastig, verschwunden ist die Unterteilung der Frontseite,

---

103 Proletarische Aktion der Schweiz: Thesen zur politischen Lage, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 453.10.11, 17.11.1949, S. 43.

*Abbildung 5: Die sechste Ausgabe der ›Proletarischen Aktion‹, eine Sonderausgabe zum 1. Mai.*



Proletarier aller Länder vereinigt Euch!

Preis 40 Rp.

PROLETARISCHE AKTION

ORGAN DER PROLETARISCHEN AKTION, ZÜRICH

Nr. 6 — Sondernummer zum 1. Mai 1946 — Mai 1946

**Der einzige Weg!**

«Die sozialistische Friedenspolitik ist heute in folgenden Worten enthalten: Ihr Arbeiter! Entweder machen die bürgerlichen Regierungen den Frieden, wie sie den Krieg machten, dann bleibt bei jedem Ausgang des Krieges der Imperialismus die herrschende Macht, und dann geht es immer weiter neuen Blutorgien, Kriegen und dem Ruin, der Reaktion, der Barbarei entgegen. Oder ihr rafft euch auf zu revolutionären Massenbewegungen, zum Kampf um die politische Macht, um einen Frieden nach außen und nach innen zu diktieren. Entweder Imperialismus und rascher oder langsamer Untergang der Gesellschaft, oder Kampf um den Sozialismus als einzige Rettung. Ein Drittes, etwas Mittleres gibt es nicht.»
*(Rosa Luxemburg, Spartakusbrief, 4. 8. 17.)*

**Wer trägt die Schuld?**

Der klassenbewußte, denkende Arbeiter gibt auf diese Frage eine Antwort, die keine zweideutigen Auslegungen zuläßt: Schuld ist die internationale Bankokratie, als Trägerin des kapitalistischen Ausbeutersystems, dessen unvermeidliche Gegensätze in der imperialistischen Epoche immer wieder neue Kriege hervorrufen. *Die Hauptverantwortung am letzten Kriege trägt die Führerschaft der Sozialdemokratie!*

Der marxistisch geschulte Arbeiter läßt sich nicht verwirren durch bürgerliche Lügen und reformistisch-utopistische Wirklichkeitsflucht. Er erkennt die Zusammenhänge zwischen Konkurrenzkampf, Ausbeutung, Krise, Faschismus und Krieg. Er weiß, daß die internationale Frauenbewegung

**Nieder mit dem UNO-Schwindel - Nur die Weltarbeitermacht sichert den Frieden!**

Das blutigste Drama der Weltgeschichte hat Todeskämpfen in Serie gestellt: den zweiten [illegible] Kapitalismus in seinen [illegible] Weltkrieg. Erschüttert lesen wir in nackten Zahlen das Resultat [illegible] gypsischen Ringens. Sie enthüllen das entsetzliche Antlitz des Krieges, [illegible] unserer Anklagen gegen das letzte und grausamste Ausbeutersystem. Doch das [illegible] hat nicht aufgehört! Das große Sterben geht weiter! Durch die Tränenmeere [illegible] die Krankheit und rafft die schwächsten Menschen weg, und im Hintergrund [illegible] unser der Hunger, bereit seine dürren Hände auszustrecken und Millionen weitere [illegible] schuldige zu erwürgen...



**Aus dem Inhalt:**

„Brecht die Macht der Herren in Frack und Zylinder"

Die Koloniale Revolution

SPANIEN - Eine Lehre für das Weltproletariat!

Sozialismus in einem Lande?

Unser Kampf in der kapitalistischen Hochkonjunktur

zeigt an praktischem Beispiel, daß die Gegensätze der kapitalistischen Klassengesellschaft unversöhnlich sind. Die UNO ist ein Gradmesser der politischen Weltgegensätze, zeigt an, wenn der Siedepunkt erreicht ist, wenn die friedlichen Mittel nicht mehr genügen, das Ringen auf der imperialistischen Arena auszutragen, wenn der schändliche Kampf in einen dritten Krieg um die Neuaufteilung der Welt unausweichlich wird. *Zur Hauptsache aber ist die UNO ein Schwindel der zugrunde gehenden anglo-amerikanischen Imperialismen, um den Massen zu täuschen, die Lüge von der Einheit der Nationen aufrecht zu erhalten und ihre Kampfkraft zu lähmen.* Der Mantel der ‹Menschheitsinstitution› soll [illegible]

Daß die kapitalistischen Vertreter, die auf dem [illegible] des neuen Weltkonzentrates sitzen, nicht

*Abbildung 6: Die Zeitung ›Proletarische Aktion‹ in neuer Aufmachung im Jahr 1947.*

Proletarier aller Länder vereinigt Euch!

PROLETARISCHE AKTION

Die Stimme des kämpfenden Arbeiters

III. Jahrgang - Nr. 1 — Mai 1947 — Preis 30 Rp.

**Werden die Bauarbeiter eine Bresche schlagen?**



Obschon die Forderungen der Bauarbeiter, angesichts der Riesengewinne ihrer Arbeitgeber, recht bescheiden sind, können wir feststellen, daß der Bauarbeiterverband eine der kämpferischsten schweizerischen Gewerkschaften ist. Selbst die Leitung des Bauarbeiterverbandes kann im Vergleich zum SMUV-Apparat als fortschrittlich bezeichnet werden, wenngleich was ihre Tätigkeit im Kampf um Tagesforderungen anbetrifft. Mit dem Mittel der Streikdrohung hat der BHV in den letzten zwei Jahren im Rahmen des Kapitalismus für die Arbeiter recht beachtliche Verbesserungen herausgeholt. So stellen z. B. ab 1944 von den Unternehmern eventuelle Feiern gewährt werden. Unbezahlte Schlechtwettertage waren bis anhin die einzige Erholung des Bauarbeiters.

Allerdings, wenn es gilt den Rahmen der bürgerlichen Gesellschaft zu sprengen und als Zielsetzung den Verbandes einen Artikel im Statut aufzunehmen, der verlangt:

die noch im Mai 1946 vorhanden war. Der Kopf der Zeitung wirkt nun professioneller gestaltet und es wird die Absicht erkennbar, die Zeitung als seriöse, fast nüchtern wirkende, nicht zwangsläufig mit Linksradikalismus assoziierte Alternative zu positionieren. In Schwarz und Grau gehalten, besteht die gesamte Titelseite vor allem aus Text, die Hervorhebungen passieren nurmehr aus dem Text heraus, mit Abständen zwischen den Buchstaben. Das Layout wirkt maschinell, gradlinig und unverschnörkelt und wird von der Typografie dominiert. Fast alle Gestaltungselemente, Balken oder Schriftarten sind eliminiert und nur schwarz umrahmte Boxen heben Wesentliches hervor.

*Abbildung 7: Die PA im Sommer 1947 in reduziertem Design.*

PA

Proletarische Aktion

Nr. 3 Juli 1947 2. Jahrgang Preis 30 Rp.

Inhalt:
Vorwärts zur internationalen proletarischen Kampf-Front
Zum Marshall-Plan
Kurz-Notizen aus aller Welt
Der Biga-Index tüügt
Zum 6. Juli

Proletarier aller Länder vereinigt euch!

Wer trägt die Verantwortung?

Notwendige Feststellungen zum Mißerfolg der Bauerbeiter.

Der klassenbewußte Arbeiter marschiert hinter der roten Fahne. Er kämpft mit der Proletarischen Aktion.

Jetzt erst recht hinein in den Verband!

Ab dem Januar 1952 tauchte die Zeitung, im Zusammenhang mit der Gründung der *Sozialistischen Arbeiterkonferenz*, unter neuem Namen auf: »Das Arbeiterwort« (AW). Dass es sich um eine Umbenennung und im Sinne der HerausgeberInnen um eine Fortsetzung des Zeitungsprojekts »Proletarische Aktion« handelte, ist anhand der Nummerierung dieser ersten Ausgabe des Arbeiterworts zu erkennen: 7. Jahrgang, Nummer 7.

Die Zeitung selbst schrieb: »›DAS ARBEITERWORT‹ ist das Organ der Proletarischen Aktion der Schweiz, einer unabhängigen Arbeiterorganisation, die seit Mai 1945 die Zeitung ›PA‹ herausgegeben hat.« Im Arbeiterwort sollte Platz sein für Stellungnahmen der Sozialistischen Arbeiterkonferenz, die Zeitung wollte aber auch jedem »oppositionell und kritisch Denkenden« Platz einräumen und forderte die Lesenden auf, Fragen und Mitteilungen einzuschicken. Die Mitteilung in eigener Sache endete mit einem Aufruf, der die Selbstdefinition des Zeitungsprojekts deutlich machte: »Unterstützt die einzige wirklich unabhängige Arbeiterzeitung

der Schweiz durch Eure Mitarbeit, durch Abonnemente, Solidaritätsbeiträge und durch möglichst grosse Verbreitung des ›Arbeiterworts‹.«[104]

Das Arbeiterwort war von da an zentrales Organ, jahrelange Konstante und wichtiger Kristallisationspunkt des Schweizer Trotzkismus und wurde von 1952 bis ins Jahr 1969 herausgegeben. Wo in der letzten Iteration der PA noch schwarz umrandete Kasten waren, wurden nun schwarze Flächen und Balken zum zentralen Designelement der Zeitung. Das Layout des Arbeiterworts wirkt etwas grob und setzt auf eine serifenlose Schrift. Gerade in der Titelgestaltung ist zu erkennen, dass ein seriöses Design, das sich aber trotzdem von den bekannten Zeitungen abhob, gesucht wurde. Verschwunden ist in dieser ersten Ausgabe des AW auch die Aufforderung, dass sich die Proletarier vereinigen sollten. Womöglich gab es auch intern Diskussionen über den Leitspruch und ob dieser noch zeitgemäß sei. Denn der Slogan taucht ab der dritten Ausgabe, zum 1. Mai 1952, wieder auf und hält sich dann während 17 Jahren, in denen sich auch das Design des AW kaum veränderte.

Die Artikelkategorien, unter denen geschrieben wurde, sind über die Jahre hinweg sehr konstant, werden jeweils ausgeschrieben und sind selbst schon Ausdruck der trotzkistischen Theorie- und Polit-Konzeption: Internationale Themen und weltpolitische Ereignisse wurden in der Kategorie »Zur Weltlage« aufgeführt. Skandalöses, wenig Demokratisches sowie Absurditäten des Kapitalismus tauchten unter »Diesseits des Eisernen Vorhangs« auf und unter der Rubrik »Jenseits des Eisernen Vorhangs« fanden sich Artikel, die sich kritisch mit der Sowjetunion, den Ostblockstaaten und deren Sozialismus-Verständnis auseinandersetzten. »Aus dem Proletarischen Lager« berichtete das Arbeiterwort wiederum, wenn Streiks und Arbeitskämpfe, Rebellionen oder soziale Erhebungen stattfanden. Zusätzlich gab es eine kontinuierlich gepflegte Kategorie: »Am Rande vermerkt«. Hier wurden eher nebensächliche, vielleicht zu spezifische, nicht ganz in den Mittelpunkt gerückte Ereignisse und Themen besprochen.

Die Sprache des Arbeiterworts schwankte meistens zwischen trocken-technokratisch und floskelhaft-schematisch. Ein exemplarischer Abschnitt aus dem Arbeiterwort zeigt dies:

> »Aus nichts kommt nichts. Wieso sollten die kapitalistischen Beherrscher unserer Betriebe die Mühe des Umdenkens und Umorganisierens der Wirtschaft auf sich nehmen solange sie beim jetzigen System auf Kosten des Schweisses der Arbeitenden so herrlich prosperieren? Erst wenn sie durch die Betroffenen dazu gezwungen werden, wird es wirklich vorwärts gehen. Durch den Generalstreik hat 1918 die organisierte Arbeiterschaft auf einen Schlag eine Arbeitszeitverkürzung von 12 Stunden und innert 4 Jahren eine Reallohnerhöhung von rund 90 Prozent

104 Proletarische Aktion der Schweiz: Von der PA zum Arbeiterwort, in: Das Arbeiterwort, 01.1952, Hervorhebungen im Original.

*Abbildung 8: Die erste Ausgabe des ›Arbeiterworts‹ in direkter Kontinuität zur Herausgabe der Proletarischen Aktion.*

Nr. 7 Januar 1952 7. Jahrgang 30 Rp.

das Arbeiterwort

Organ der Proletarischen Aktion der Schweiz und der Sozialistischen Arbeiterkonferenz

Zur Weltlage Diesseits und Jenseits des Eisernen Vorhangs Freiheit der Presse und Sozialdemokratie Aegypten in Bewegung Zu einem Austritt aus der SP Aus dem Arbeiterlager Feuilleton

Wieder Mut in die Herzen und sozialistischen Geist in die Köpfe

Der Wahlrummel ist für einige Zeit vorbei

Seit Wochen ist es um die vielen und schönen Wahlversprechungen des Herbstes 1951 still geworden. Vorbei sind die Bundesratswahlen, die Max Weber als Sozialdemokrat in die bürgerliche Landesregierung einbrachten (auf den ersten bürgerlichen Druck hin die SPS die Kandidaturen ausgerechnetis hatte — wie das «Volksrecht», unsere Darstellung in der «P. A.» Nr. 6 bestätigend, feststellt. Und vorbei sind auch die Neujahrsbotschaften und all die Festtagsumtriebe, welche den Abertausenden Werktätigen Gelegenheit gaben, wieder einmal ihre Nase an den Schaufenstern platt zu drücken, in denen Auslagen die unendliche Vielfalt dessen aufgestellt war, was sie mit ihrem Geldbeutel kaum zu ersehen vermochten — trotzdem sie all diese ausgestellten Herrlichkeiten durch ihrer Hände Arbeit erzeugen.

Was ist geblieben?

Geblieben sind einzig die für jeden Arbeitenden unbefriedigenden hiesigen Reallöhne! Geblieben ist

Das «Volksrecht» (Nr. 305, 1951) unterstellt

die Forderung der Sozialdemokratie in der heutigen Lage,

wo wahrhaftig die Tagwacht der Werktätigen jeden wirklichen Sozialisten unter den Nägeln brennen müßten, mit folgenden kennzeichnenden Worten:

«Konkret gesagt: der zweite sozialdemokratische Sitz im Bundesrat wäre fällig... das setzt voraus, daß die Stimmenzugbasis erweitert und die Zahl der Bundesräte auf neun erhöht wird... Das gäbe wieder Luft und Bewegung in die eidgenössische Politik. Denn zweifellos sind wir in einer gefährlichen Stagnation angelangt, über die der kühlen Wirklichkeit (!) bis zur oberflächlich hinwegtäuschen kann ...»

Gerade darauf hat das arbeitende Volk gewartet! Neun Bundesräte statt sieben — dafür zwei von der Sozialdemokratie, da schreiben einer allein nicht fertig wird bei seiner Arbeit der Aufbürdung immer neuer Steuerlasten auf die Schultern der Werktätigen!

Und sowas behauptet, die Interessen des arbeitenden Volkes zu vertreten!

Denkzettel für diese Orientierung erteilt hat, der weiß überdies auch noch, was statt des Kampfes um höhere Löhne im Pflichtenheft einer «Gewerkschafts»-gehört:

«Wir halten eingangs geschrieben, die Gewerkschaft dürfe keine Lohnerhöhungsansuchen stellen, lehrt Uhlmann in seinem «Artikel». Die Leitung des SMUV wird streng darauf geachtet, daß die Interessen der Gesamtheit nicht gefährdet werden, in keine Macht der Erde einen großen Verband mehr zusammenhalten könnte. Anhalt der Wintersession hielten Farbenfilmvorführungen:

Vom Jura ins Oberland' ...»

Die Jodelkurse dürften wohl das nächste Jahr an die Reihe kommen?

Und so etwas ist Gewerkschaftsführer und bestimmt maßgeblich die Politik der Sozialdemokratie, die diesen «Arbeitervertreter» auf ihre Nationalratsliste genommen hatte, damit er dann in den verschiedenen nationalrätlichen Kommissionen zu Nutz und Frommen des Bürgertums im Jura und im Oberland herumhocke!

«Keine Lohnerhöhungsmaschine — und schon gar

Am Rande vermerkt

40 Millionen Tote — oder ein 5-Zimmerhaus für jeden

Nach einer von der Kanzlei des amerikanischen Kongresses ausgearbeiteten Denkschrift verschlechterte der zweite Weltkrieg 40 Millionen Menschenleben — worunter mehr Zivilleute als Soldaten — und für 4000 Milliarden Dollars Sachwerte — siebenmal mehr als der erste Weltkrieg.

Niemand kann für diesen Krieg oder die bösen Russen verantwortlich machen, die zudem die fürchterlichsten Opfer tragen mußten. Der Krieg erwuchs einzig aus dem kapitalistischen Profitsystem mit seiner wahnwitzigen, aber zwangsläufigen Entwicklung: Krise, Arbeitslosigkeit, Faschismus, Krieg. Und aus diesem System erwächst auch die gegenwärtig vorherrschende Neuauflage des Gemetzels — nicht umsonst wittern die Hintergründe Morgenluft. Was aber könnte nötig, wenn die Werktätigen mit dem Kapitalismus und seinen Krieg Schluß machen, wenn sie die modernen Produktivkräfte in friedlicher Zusammenarbeit der Nationen zum Wohle aller betreiben würden ?

Die obige Denkschrift gibt indirekt die Antwort darauf. Sie lehrt uns, daß die 4000 Milliarden Dollars — umgewandelt in Friedensproduktion — ausgereicht hätten, um jeder Familie auf Erden, bis zu den letzten Hottentotten, ein 5-Zimmer-Haus zu errichten und für fein Jahren die Existenz zu sichern, ferner um in jeder Stadt über 25 000 Einwohnern ein Spital zu errichten und fünf Jahre lang zu betreiben, und anderes mehr. Das heißt nichts anderes, als daß Wohlstand für alle, eines der Ziele des Sozialismus, heute kein bloßer Traum mehr, sondern verwirklichbar ist.

errungen. Die Arbeitsfriedenpolitik der Ilg, Steiner, Wüthrich hat seither in 40 Jahren nichts zustande gebracht, was diesem Erfolg auch nur einigermassen an die Seite zu stellen wäre. An dieser Erfahrung gilt es anzuknüpfen. […] Es gilt zunächst die Spitze des Gewerkschaftsbundes an die übernommene Verpflichtung zu erinnern, sich aktiv für eine ›bessere Lösung‹ einzusetzen als sie die Landesring-Initiative darstellte.«[105]

Bis in die Sechzigerjahre hinein war es Heinrich Buchbinder, der als verantwortlicher Redakteur des Arbeiterworts zeichnete. Er schrieb aber nicht alle Artikel selbst, auch wenn vermutlich ein größerer Teil der Texte aus seiner Feder stammte. Neben ihm war Jost von Steiger regelmäßiger Autor, der dann in den 1960er-Jahren, mit dem langsamen Wegdriften von Heinrich Buchbinder, auch die Redaktion übernahm und das Arbeiterwort noch bis 1969 herausgab.

Bei den meisten veröffentlichten Artikeln fehlen genaue Autorenangaben, gerade bei kürzeren Texten. Allerdings ist markiert, wenn Texte von Personen, die nicht der PA oder dem SAB angehörten, abgedruckt wurden. Es kann deshalb in vielen Fällen davon ausgegangen werden, dass entweder Jost von Steiger (Kürzel

105 Steiger, Jost von: Der Kampf für die Arbeitszeitverkürzung geht weiter, in: Das Arbeiterwort, 10.1958, S. 1-2.

GK), Heinrich Buchbinder (HB) oder teilweise Hans Stierlin die Artikel verfasst haben.

Aber auch von Walter Kern, der bis 1952 Redakteur der PA war und dann aufgrund beruflicher Verpflichtungen von Heinrich Buchbinder abgelöst wurde[106], erschienen immer wieder Artikel. Er schrieb unter dem Kürzel »WK«. Walter Kern versuchte auch, die doch eher starre Form und Sprache des *Arbeiterworts* zu durchbrechen. Sind die meisten Artikel so verfasst, dass sie sich den großen politischen Auseinandersetzungen und weltpolitischen Angelegenheiten distanziert im Ton und analytisch im Inhalt nähern, finden sich zwischendrin hin und wieder kleine Artikel, die sich dieser Logik der Zeitschrift entziehen. So schrieb Walter Kern 1953 über das »hündische Erbarmen«, einen Moment, in dem eine Tram fast einen Hund überfahren hätte, und das sich daraus entwickelnde Gejammer, das eben in keiner Weise vergleichbar sei mit dem Aufheben und der Empörung, die es gäbe ob den Kriegen auf der Welt. Er schließt: »Und wenn es Hunde wären, die auf der Schlachtbank des Krieges geopfert würden? Welch ein Heulen erschütterte die Welt! Welch ein Heulen.«[107]

Die Auflage des Arbeiterworts ist nicht genau zu beziffern. Klar ist, dass es sich um keine große Auflage gehandelt haben dürfte. Anfang 1953 gab Hermann Bobst in einem Brief an ein anderes Mitglied bekannt, dass ungefähr 150 Adressen mit der Zeitung beliefert würden, von denen aber nur ein kleiner Teil den Abonnementsbeitrag bezahlt hätte.[108] 1955 soll die Zeitung ca. 80 AbonnentInnen gezählt haben, wobei die Mitglieder nicht dazugezählt wurden. Weiter dürfte die Zeitung auch über den Straßenverkauf abgesetzt worden sein und wurde teilweise ins Ausland verschickt. Sowohl in Deutschland als auch in Dänemark wurde das Arbeiterwort von trotzkistischen Gruppen und Einzelpersonen abonniert.[109]

Die LeserInnenschaft des Arbeiterworts bildete sich demnach aus den Mitgliedern des SAB und der PA, aus ausländischen trotzkistischen Organisationen sowie aus linken, kritischen SozialdemokratInnen, Gewerkschaftern sowie Personen, die innerhalb der PdA eher kritische Positionen bezogen oder sich gänzlich als unabhängige Linke verstanden.[110]

Die *Sozialistische Arbeiterjugend* (SAJ), die gerade in den ersten Jahren ihrer Existenz eine rege Tätigkeit entfaltete, gab eine eigene Zeitschrift heraus, die sich inhaltlich, aber auch gestalterisch von den Projekten der »alten« TrotzkistInnen abhob. Unter dem Titel »gegen den Strom« wurden hunderte Exemplare der Zeit-

106 Proletarische Aktion der Schweiz: Von der PA zum Arbeiterwort, 1952.

107 Kern, Walter: Hündisches Erbarmen, in: Das Arbeiterwort, 12.1953, S. 3.

108 Bobst, Hermann: Brief bezüglich Werbekampagne des SAB, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 454.10.3, 01.1953.

109 Gulpen: Die Hoffnung in die ›Kolonialrevolution‹, 2018, S. E5.

110 Ebd., S. E6.

schrift in Zürich und Basel verteilt. Die Zeitung erschien bis 1950 und wurde dann durch die Mitarbeit an der Zeitung »Proletarische Aktion« ersetzt.[111]

*Abbildung 9: ›gegen den Strom‹, Zeitschrift der SAJ, der Jugendorganisation der PA.*

Quelle: Schweizerisches Bundesarchiv, Bestand PA C.08.31 1942-1951

Neben einem eigenen Zeitschriftenprojekt, das schon im von Heinrich Buchbinder verfassten Programmentwurf der PAdS 1949 als »eines unserer wichtigsten Arbeitsorgane«, das »gleichzeitig beide Seiten der propagandistischen Tätigkeit sowohl das Eingreifen in den Tageskampf als auch die am konkreten Ereignis anknüpfende Propagierung der allgemein-sozialistischen Weltanschauung und der strategisch-taktischen Lehren des Klassenkampfes« erfülle, gab es noch weitere Möglichkeiten der »Arbeit nach aussen«.[112]

Im selben Programmentwurf werden »Individual-Kontakte« und »Individual-Diskussionen« als wichtige Aktionsart definiert. ArbeiterInnen sollten direkt ange-

111 Dr. Heuss: Zur Geschichte der trotzkistischen Bewegung in der deutschsprachigen Schweiz, speziell in Basel, 1951.

112 Proletarische Aktion der Schweiz: Thesen zur politischen Lage, 1949.

sprochen und Diskussionen mit diesen gesucht werden, um die eigenen politischen Positionen weiterzuverbreiten.

*Abbildung 10: Abstimmungsparole des SAB 1954 zur eidgenössischen Abstimmung zur Bundesfinanz-Übergangsordnung.*

Quelle: Schweizerisches Sozialarchiv, Bestand Sozialistischer Arbeiterbund, Ar 454.10.5

Der SAB wiederum, getreu seiner Fokussierung auf Schweizer und »realpolitische« Themen, schaltete häufig vor Abstimmungen oder bei weltpolitischen Ereignissen eigene Inserate in großen Tageszeitungen, um die eigenen Abstimmungsparolen und politischen Positionen bekannt zu machen.

Für das Jahr 1959 beispielsweise können mindestens neun Inserate in Zeitungen, geschaltet durch den SAB, nachgewiesen werden. In anderen Jahren sind es teilweise etwas weniger, aber dennoch ist die Inserate-Schaltung des SAB für die Größe der Organisation erstaunlich regelmäßig.[113]

Viele Inserate sind relativ kurz und beinhalten eine Abstimmungsparole, so das in Abbildung 3.8 gezeigte zu einer eidgenössischen Abstimmung zur Bundesfinanz-Übergangsordnung, bei der der Sozialistische Arbeiterbund die Nein-Parole beschlossen hatte. Regelmäßig vertreten auf den Inseraten ist die dreifache Kopie eines »voranschreitenden Arbeiters«, quasi ein Logo des SAB.

Aber auch zu kantonalen und kommunalen Abstimmungen äußerte sich der SAB, so in Abbildung 3.9 die Sektion Zürich.

Zur Abstimmung zum Frauenstimmrecht von 1959 verließ der SAB der Schweiz für einmal seine meistens relativ trockene Kommunikationsstrategie und wählte

113 Sozialistischer Arbeiterbund (SAB): Inserate des SAB 1952-1968, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 454.10.5, 1968.

*Abbildung 11: Abstimmungsparolen des SAB Zürich für die kantonalen und kommunalen Abstimmungen am 7. April 1957 in Zürich.*

**Werktätige aufgepasst!**

Unter dem Deckmantel notwendiger Massnahmen gegen den Lehrermangel will man von oben die freie Volkswahl der Lehrkräfte einschränken. Der mehrheitlich bürgerliche Erziehungsrat soll einem Lehrer das Wählbarkeitszeugnis verweigern können, wenn ihm dessen **politische** «Vertrauenswürdigkeit» fehlt.
Dem gilt es entgegenzutreten! Das Volk weiss selbst zu entscheiden, wem es sein Vertrauen als Lehrer schenkt — und es wird dabei in erster Linie auf die pädagogische Fähigkeit und nicht auf die politische Gesinnung abstellen.

Uebrigens: Wie beurteilt der Erziehungsrat die «Vertrauenswürdigkeit»? Etwa auf Grund der Polizeiakten von «Staatsschutz»-Organen, die für eine fremde Kolonialherrschaft Spionage treiben?

**Darum am 7. April an die Urnen!**

**Gegen Gesinnungsschnüffelei — für die freie Volkswahl der Lehrkräfte!**

Abänderung des Gesetzes über die Ausbildung der Lehrkräfte der Volksschule . . . . . **NEIN**

Kantonale Teuerungszulagen an staatliche Rentenbezüger . . . . **JA**

Gemeindeabstimmung: Schaffung einer Invalidenhilfe . . . . **JA**

Motion der 33 . . . . . **NEIN**

**Sozialistischer Arbeiterbund Zürich**
(61018

Quelle: Schweizerisches Sozialarchiv, Bestand Sozialistischer Arbeiterbund, Ar 454.10.5

Witz und etwas Verhöhnung als Mittel zur Kommunikation der eigenen Abstimmungsparole. Ein Foto mit adipösen Männern ist in gereimter Form untertitelt: »Stellt den Bauch! Die Bretter vor die Köpfe! Dem Mann das Recht! Die Frauen an die Töpfe! W i r sind die Zierde des Menschengeschlechtes – und darum Gegner des Frauenstimmrechtes! Wir andern aber, wir Normalen – Wir stimmen Ja.«

Auch zur Kommunikation mit den linken Parteien nutzte der SAB Inseratschaltungen. Im Herbst 1952 veröffentlichte er so einen offenen Brief an die Sozialdemokratische Partei des Kantons Zürich, nachdem ein solcher offensichtlich zuvor unbeantwortet geblieben war. Der SAB fordert darin die SP Kanton Zürich auf, die Mindestlohninitiative zu unterstützen.[114]

114 Sozialistischer Arbeiterbund Zürich: Offener Brief an die Sozialdemokratische Partei des Kantons Zürich, in: Tagblatt, 21.09.1952.

*Abbildung 12: Inserat des Sozialistischen Arbeiterbunds der Schweiz zur Frauenstimmrechts-Abstimmung 1959.*

Quelle: Schweizerisches Sozialarchiv, Bestand Sozialistischer Arbeiterbund, Ar 454.10.5

Die Sozialdemokratische Partei des Kantons Zürich antwortete nicht inhaltlich. Sie schaltete zwar ebenfalls ein Inserat, fokussierte aber auf die Diskrepanz zwischen Organisationsgröße und den SAB-Inseraten:

> »Unter der reichlich geschwollenen Bezeichnung ›Sozialistischer Arbeiterbund‹ besteht in Zürich eine kleine Gruppe, die sich schon im Frühjahr 1951 durch Aufstellen einer Spalterliste ohne jeden Erfolg an den damaligen Kantonsratswahlen beteiligte. Sie steht unter der Führung des ewigen Spalters Hermann Bobst und anderer Splitterrichter, die sich durch Grossinserate eine Bedeutung zu verschaffen suchen.«[115]

115 Sozialdemokratische Partei des Kantons Zürich: Unsere Antwort ist gegeben, in: Tagblatt, 26.09.1952.

Weitere Möglichkeiten, eigene Inhalte einem etwas größeren, interessierten Publikum zu präsentieren, waren für den SAB und die Proletarische Aktion öffentliche Vorträge und Diskussionsabende. Es finden sich in den Beständen Hinweise auf Dutzende solcher Veranstaltungen, die meist in Restaurants oder im Volkshaus durchgeführt wurden. Teilweise wurden die Referate bei größeren Anlässen auch mit Inseraten beworben.

*Abbildung 13: Inserat für einen öffentlichen Vortrag mit Heinrich Buchbinder zum Thema ›Der stalinistische Antisemitismus und seine Hintergründe‹.*

Quelle: Schweizerisches Sozialarchiv, Bestand Sozialistischer Arbeiterbund, Ar 454.10.5

Diese Vorträge waren aufgrund der öffentlichen Ankündigung und des Charakters, dass sie eben frei zugänglich waren, beliebter Gegenstand der Politischen Polizei. Sowohl aus Basel als auch aus Zürich wurde über solche Veranstaltungen ins Zentralregister der Bundespolizei rapportiert. Bei kleinen, eher schlecht besuchten Veranstaltungen stammten die Informationen jeweils aus den Einladungsschreiben. Sobald mehrere Dutzend Personen an den Veranstaltungen zugegen waren, protokollierte die Polizei auch aus der Veranstaltung. So beispielsweise als der französische Anwalt Yves Dechezelles, der unter anderem den algerischen Unabhängigkeitsaktivisten Moulay Merbah vertrat, am 22. April 1958 in Zürich sprach und die Veranstaltung von ungefähr 120 Personen besucht wurde. Über 15 Seiten hinweg

hat ein Korporal Schoch die Veranstaltung dokumentiert, inklusive der stattfindenden Diskussionen.[116]

Die Protokolle solcher Veranstaltungen zeigen, dass sie – je nach Thema – ein wirkungsvolles Agitationsfeld sein konnten. Zwar beschränkten sich die Referenten oftmals auf dieselbe Handvoll Schweizer Trotzkisten des inneren Zirkels oder von ihnen ausgewählte internationale Gäste, aber immer wieder waren die Referate sehr gut besucht und die anschließenden Diskussionen wurden lebhaft geführt. Auch muss der Kontakt zu potenziell Interessierten viel direkter gewesen sein: Man saß im selben Saal, hatte vorher und nachher Zeit und Gelegenheit zum direkten Gespräch und zum Verkauf von Zeitungen und Büchern.

In Bezug auf die Publikationstätigkeit der Schweizer TrotzkistInnen sollte der Veritas-Verlag nicht unerwähnt bleiben. Der Verlag wurde 1958 auf Initiative der Schweizer TrotzkistInnen gegründet, gab dann allerdings während mehrerer Jahre nur ein einziges Buch heraus, eine Übersetzung des Werkes »Verratene Revolution« von Leo Trotzki.[117] Allerdings ermöglichte der Verlag eine weitere Art des legalen Auftretens. Die Verlagsräumlichkeiten befanden sich an der Mattengasse 37 in Zürich, wo auch die Sekretariatsarbeiten für den SAB beziehungsweise die PA erledigt wurden und wo später auch die Bewegung gegen die atomare Aufrüstung ihren Sitz haben sollte. Seine wirkliche Blütezeit erlangte der Verlag dann erst mit dem Aufkommen der RML, die den Veritas-Verlag zur Herausgabe ihrer Bücher nutzte.[118]

Der SAB und mit ihm die PA mussten also über die Zeit ihrer Existenz immer wieder nach Wegen suchen, um die eigenen politischen Positionen in die dafür vorgesehenen Bevölkerungsteile zu tragen. Dass dies, auch der eigenen Marginalität geschuldet, nicht besonders erfolgreich war, zeigen die stagnierenden Mitgliederzahlen sowie die geringen Erfolge bei Wahlen oder Abstimmungen. Funktioniert hat die Strategie dort, wo der SAB zu spezifischen Thematiken, wie dem Krieg in Algerien oder dem Mindestlohn, gearbeitet hat und damit größere Kreise erreichen konnte. Es blieb schlussendlich das Problem bestehen, dass mit ihrer Gegnerschaft sowohl der SPS wie der PdA gegenüber die Schweizer TrotzkistInnen vielfach angefeindet wurden und der SAB als spalterische Kraft wahrgenommen wurde. Mit

116 Korporal Schoch: Rapport an den Chef des Nachrichtendienstes Zürich bezüglich Veranstaltung zum Thema ›Frankreich-Algerien‹, Schweizerisches Bundesarchiv, C.08-31.04, 29. 04.1958.

117 Trotzki, Leo: Verratene Revolution, Zürich 1957.

118 Cadalbert: Sozialistische Literatur. Der Veritas-Verlag Zürich als trotzkistisches Publikationsorgan der Schweiz, 2017; Cadalbert, Remo: Publizieren, Politisieren: Der Veritas-Verlag, in: Federer, Lucas; Albert, Gleb J.; Dommann, Monika (Hg.): Archive des Aktivismus. Schweizer Trotzkist*innen im Kalten Krieg, Zürich 2018 (Æther 2), S. I1–I17; Stettler, Rudolf; Kern, Walter; Buchbinder, Heinrich: Statuten der Veritas-Verlagsgenossenschaft Zürich, 13.12.1958.

dem Vorwurf des Spaltertums versuchte insbesondere die SPS immer wieder, die inhaltlichen Anliegen des SAB zu diskreditieren.

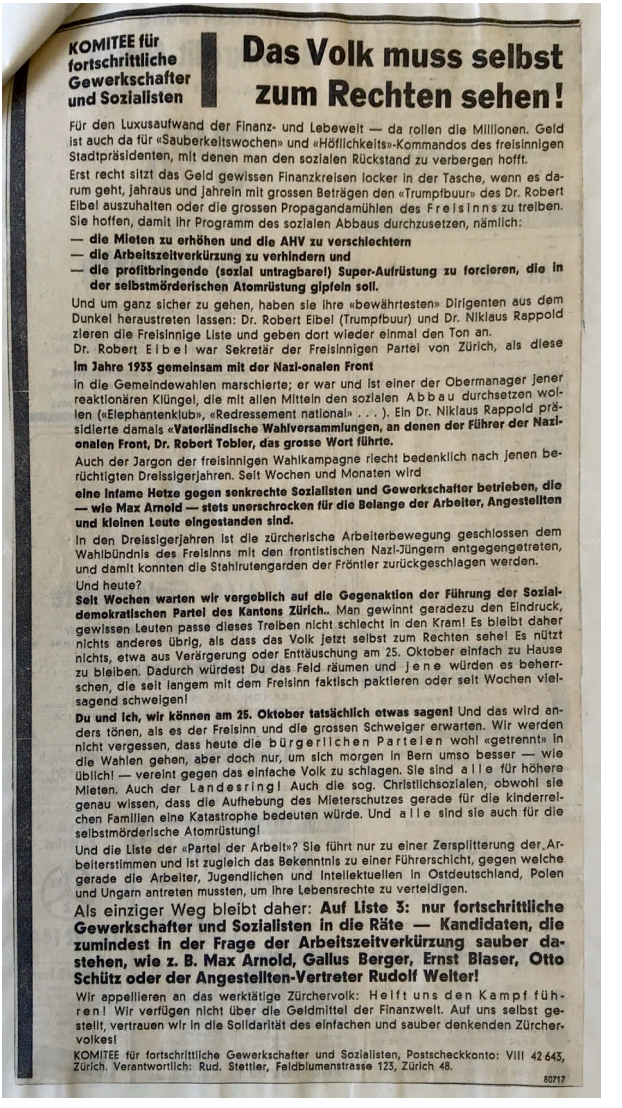
Dem eigenen Ruf der »Parteifeinde« geschuldet, änderte der SAB 1959 noch einmal seine Strategie, auch aufgrund der Erfahrungen im politischen Kampf gegen die atomare Bewaffnung der Schweizer Armee. Dort hatte man erfolgreich eine Bewegung lanciert und hielt in den darauffolgenden Jahren wichtige Fäden inhaltlicher wie organisatorischer Art in der Hand (siehe Kapitel 7). Auch weil der SAB in den Hintergrund getreten war, war die Bewegung in der Breite anschlussfähig. Für die Nationalratswahlen 1959 schaltete nun ein »Komitee für fortschrittliche Gewerkschafter und Sozialisten« Inserate.[119]

Dahinter verbarg sich nichts anderes als der SAB. Das verdeckte Auftreten hatte innerhalb der Organisation für größere Diskussionen gesorgt. Schlussendlich setzte sich aber die von Heinrich Buchbinder vertretene Position, dass durch das Weglassen des SAB als Autor der Wahlempfehlung mehr Menschen erreicht werden könnten, durch.[120] Dieses verdeckte Auftreten sollte die Strategie der Schweizer TrotzkistInnen in den darauffolgenden Jahren maßgeblich prägen, in der die trotzkistischen Organisationen je länger, je mehr in den Hintergrund rückten und die Arbeit des inneren Kreises der TrotzkistInnen zu einem größeren Teil in den Komitees und besonders in der *Schweizerischen Bewegung gegen atomare Aufrüstung* (SBgaA) stattfand.

119 Komitee für fortschrittliche Gewerkschafter und Sozialisten: Das Volk muss selbst zum Rechten sehen!, in: Tagblatt, 07.10.1959.

120 Gefreiter P. Ruckstuhl: Bericht an den Chef des Nachrichtendiensts Zürich betreffend Versammlung der Ortsgruppe Zürich des Sozialistischen Arbeiterbundes am 28. September 1959, Schweizerisches Bundesarchiv, C.08-31.04, 13.10.1959.

*Abbildung 14: Das »Komitee für fortschrittliche Gewerkschafter und Sozialisten« war eine Tarn-Identität für den SAB.*



**KOMITEE für fortschrittliche Gewerkschafter und Sozialisten**

# Das Volk muss selbst zum Rechten sehen!

Für den Luxusaufwand der Finanz- und Lebewelt — da rollen die Millionen. Geld ist auch da für «Sauberkeitswochen» und «Höflichkeits»-Kommandos des freisinnigen Stadtpräsidenten, mit denen man den sozialen Rückstand zu verbergen hofft.

Erst recht sitzt das Geld gewissen Finanzkreisen locker in der Tasche, wenn es darum geht, jahraus und jahrein mit grossen Beträgen den «Trumpfbuur» des Dr. Robert Eibel auszuhalten oder die grossen Propagandamühlen des Freisinns zu treiben. Sie hoffen, damit ihr Programm des sozialen Abbaus durchzusetzen, nämlich:

— **die Mieten zu erhöhen und die AHV zu verschlechtern**
— **die Arbeitszeitverkürzung zu verhindern und**
— **die profitbringende (sozial untragbare!) Super-Aufrüstung zu forcieren, die in der selbstmörderischen Atomrüstung gipfeln soll.**

Und um ganz sicher zu gehen, haben sie ihre «bewährtesten» Dirigenten aus dem Dunkel heraustreten lassen: Dr. Robert Eibel (Trumpfbuur) und Dr. Niklaus Rappold zieren die Freisinnige Liste und geben dort wieder einmal den Ton an.
Dr. Robert Eibel war Sekretär der Freisinnigen Partei von Zürich, als diese **im Jahre 1933 gemeinsam mit der Nazi-onalen Front** in die Gemeindewahlen marschierte; er war und ist einer der Obermanager jener reaktionären Klüngel, die mit allen Mitteln den sozialen Abbau durchsetzen wollen («Elephantenklub», «Redressement national» . . . ). Ein Dr. Niklaus Rappold präsidierte damals «**Vaterländische Wahlversammlungen, an denen der Führer der Nazi-onalen Front, Dr. Robert Tobler, das grosse Wort führte.**

Auch der Jargon der freisinnigen Wahlkampagne riecht bedenklich nach jenen berüchtigten Dreissigerjahren. Seit Wochen und Monaten wird **eine infame Hetze gegen senkrechte Sozialisten und Gewerkschafter betrieben, die — wie Max Arnold — stets unerschrocken für die Belange der Arbeiter, Angestellten und kleinen Leute eingestanden sind.**

In den Dreissigerjahren ist die zürcherische Arbeiterbewegung geschlossen dem Wahlbündnis des Freisinns mit den frontistischen Nazi-Jüngern entgegengetreten, und damit konnten die Stahlrutengarden der Fröntler zurückgeschlagen werden.

Und heute?
**Seit Wochen warten wir vergeblich auf die Gegenaktion der Führung der Sozialdemokratischen Partei des Kantons Zürich.**. Man gewinnt geradezu den Eindruck, gewissen Leuten passe dieses Treiben nicht schlecht in den Kram! Es bleibt daher nichts anderes übrig, als dass das Volk jetzt selbst zum Rechten sehe! Es nützt nichts, etwa aus Verärgerung oder Enttäuschung am 25. Oktober einfach zu Hause zu bleiben. Dadurch würdest Du das Feld räumen und jene würden es beherrschen, die seit langem mit dem Freisinn faktisch paktieren oder seit Wochen vielsagend schweigen!

**Du und ich, wir können am 25. Oktober tatsächlich etwas sagen!** Und das wird anders tönen, als es der Freisinn und die grossen Schweiger erwarten. Wir werden nicht vergessen, dass heute die bürgerlichen Parteien wohl «getrennt» in die Wahlen gehen, aber doch nur, um sich morgen in Bern umso besser — wie üblich! — vereint gegen das einfache Volk zu schlagen. Sie sind alle für höhere Mieten. Auch der Landesring! Auch die sog. Christlichsozialen, obwohl sie genau wissen, dass die Aufhebung des Mieterschutzes gerade für die kinderreichen Familien eine Katastrophe bedeuten würde. Und alle sind sie auch für die selbstmörderische Atomrüstung!

Und die Liste der «Partei der Arbeit»? Sie führt nur zu einer Zersplitterung der Arbeiterstimmen und ist zugleich das Bekenntnis zu einer Führerschicht, gegen welche gerade die Arbeiter, Jugendlichen und Intellektuellen in Ostdeutschland, Polen und Ungarn antreten mussten, um ihre Lebensrechte zu verteidigen.

Als einziger Weg bleibt daher: **Auf Liste 3: nur fortschrittliche Gewerkschafter und Sozialisten in die Räte — Kandidaten, die zumindest in der Frage der Arbeitszeitverkürzung sauber dastehen, wie z. B. Max Arnold, Gallus Berger, Ernst Blaser, Otto Schütz oder der Angestellten-Vertreter Rudolf Welter!**

Wir appellieren an das werktätige Zürchervolk: Helft uns den Kampf führen! Wir verfügen nicht über die Geldmittel der Finanzwelt. Auf uns selbst gestellt, vertrauen wir in die Solidarität des einfachen und sauber denkenden Zürchervolkes!

KOMITEE für fortschrittliche Gewerkschafter und Sozialisten, Postscheckkonto: VIII 42 643, Zürich. Verantwortlich: Rud. Stettler, Feldblumenstrasse 123, Zürich 48.

80717

Quelle: Zürcher Tagblatt vom 7. Oktober 1959

# 4 Das Private und die Politik
## Von Kindern und Kühlschränken

### 4.1 Politischer Anspruch und soziale Realität der trotzkistischen Organisationen

Die vorangegangenen Kapitel der vorliegenden Arbeit haben sich stark an den Strukturen und Traditionen des Schweizer Trotzkismus orientiert. Insbesondere die unterschiedlichen Organisationen, ihre Entstehung und ihr Verschwinden, aber auch ihr öffentliches Auftreten und teilweise ihre innere Struktur sind im Zentrum der Betrachtung gestanden. Nun soll der Blick über diese strukturelle, im Sinne einer Organisationsgeschichte funktionierende Analyse des Schweizer Trotzkismus hinausgehen. In den letzten Jahren neu entstandene Ansätze einer Parteigeschichte versuchen herauszufinden, was es bedeutet hat, Mitglied einer Partei zu sein, und wie solche Mitgliedschaft individuelle und kollektive Identitäten geschaffen hat.[1]

Nachfolgend soll untersucht werden, wer Mitglied der trotzkistischen Organisationen war, was eine solche Mitgliedschaft bedeutet hat, wie Führung und Führungsansprüche legitimiert wurden, zu welchen Konflikten es intern gekommen ist und nicht zuletzt auch, wie sich diese Verhältnisse über die Zeit verändert haben. Die Zusammensetzung einer Organisation stimmt nämlich nicht zwangsläufig mit ihrem Anspruch oder Selbstverständnis überein beziehungsweise kann sogar stark davon abweichen.

Zentrale Figur in der öffentlichen Wahrnehmung des *Sozialistischen Arbeiterbundes* (SAB) war Heinrich Buchbinder. Dabei war dessen Position nicht demokratisch legitimiert. Zumindest ist nirgendwo davon zu lesen, dass es zu einer Wahl oder Ähnlichem gekommen wäre, um die Leitung der politischen Organisation kollektiv zu bestimmen. Buchbinders Rolle musste also aus anderen Gründen erwachsen sein. Dazu gehörten sicherlich der Einsatz und die Zeit, die Buchbinder für die Organisation aufbrachte, aber auch seine hervorragende Kenntnis marxistischer

1 Van der Steen; Blom: ›We Imagined Ourselves Back under the German Occupation‹. Generational Transfer in the Dutch Trotskyist Movement during the ›Long 1950s‹, 2016, S. 37-38.

Theorie und verschiedener sachpolitischer Themen sowie die Fähigkeit, überzeugt und überzeugend aufzutreten. Das waren alles Eigenschaften, die nicht nur positiv aufgefasst wurden. So schreibt das damalige Mitglied des SAB Jürg Ulrich in seiner Autobiografie in Bezug auf Buchbinder vom »Führer des Arbeiterbundes« und davon, dass dieser abweichende Meinungen nicht tolerierte, sondern durch Manipulation und geschicktes Positionieren für nichtig erklärte.[2]

Sowohl die *Proletarische Aktion* (PA) als auch der SAB waren Organisationen, die stark von wenigen Personen geprägt waren. Viele weitere Mitglieder der Organisation waren mit Berufs- und Privatleben bereits stark ausgelastet und traten nur sporadisch in Erscheinung, nahmen an Veranstaltungen teil oder meldeten sich im Austausch während Sitzungen zu Wort. Die strategischen Diskussionen hingegen wurden vom Leitungszirkel geführt. Daraus erwuchs aber auch, dass wenig Kritik aufgenommen wurde und insbesondere Heinrich Buchbinder eine sehr dominante Rolle beanspruchte. In den Quellen ist mehrmals festzustellen, dass sich einzelne Mitglieder über Buchbinders Art beschwerten oder deshalb, wie Jürg Ulrich, sogar aus der Organisation austraten.[3]

Andere blieben zwar Mitglied, sahen sich aber mehr als Sympathisierende und Ausführende denn als aktiv gestaltende Elemente der Organisation. Werner Weiler, zu jener Zeit Vater von drei Kindern und Vollzeit-Angestellter, meint zu seiner Rolle: »Also einfach Mitwirkende waren wir. Ich will nicht sagen dass wir da viel mitgetragen haben, geistig oder so. Sondern arbeitsmässig, mehr, wenn es dann Arbeit gegeben hat zum Unterschriften sammeln und was weiss ich was man da alles gemacht hat, da waren wir sehr aktiv.«[4]

In den Organisationen des Schweizer Trotzkismus der 1940er- und 1950er-Jahre sprachen in erster Linie Männer mit Männern und es stritten Männer mit Männern. Mit Blick auf die überlieferten Archivbestände, die bisherigen Ausführungen zu den Organisationsstrukturen, mit dem Wissen darüber, wer den inneren Zirkel der Schweizer TrotzkistInnen ausgemacht hat, und mit den unvollständigen Mitglieder- und Anwesenheitslisten im Kopf ist eindeutig festzuhalten: Die trotzkistischen Organisationen der Schweiz zwischen 1945 und 1968, angefangen bei der MAS über die PA hin zum SAB, waren eine überwiegend männliche Angelegenheit.

1951 und 1952 führte die Ortsgruppe Zürich der PA einen sich über mehrere Abende erstreckenden sogenannten »Kaderschulungskurs« durch. Ziel war es, ganz in der Tradition Josef Freys (siehe Kapitel 3.1), durch gezielte Schulung einiger Mitglieder neue »Kader« für die Organisation auszubilden. Geleitet und durchgeführt

2 Ulrich: Trotzki an der Goldküste. Ein Schweizerbürger bei der revolutionären Linken, 2018, S. 53.

3 Ebd., S. 54.

4 Federer, Lucas: Lebensgeschichtliches Interview mit Werner Weiler, Länge: 1:07:56, 09. 08.2017, Minute 15:10-17:10.

wurde der Kurs von Heinrich Buchbinder. Teilgenommen haben gemäß dem für die Politische Polizei protokollierenden Korporal Bruppbacher mindestens zwölf Personen. Der Polizist gab zu, dass seine TeilnehmerInnenliste »begreiflicherweise nicht komplett sein kann«, was mit den verwendeten Überwachungsmitteln zusammenhing. Ein gewisser Bias bei der Aufführung der teilnehmenden Personen ist deshalb nicht auszuschließen, dennoch zeigen die notierten Personen ein exemplarisches Muster für die PA: Von den zwölf notierten Personen sind zehn Männer. Die beiden namentlich genannten Frauen sind Alexandra Erb und Elisabeth von Steiger, die Ehefrauen von Fritz Erb und Jost von Steiger. Sie werden mit der Berufsbezeichnung »Hausfrau« geführt.[5]

In Winterthur waren zur selben Zeit elf Personen als Mitglieder der Ortsgruppe Winterthur der Proletarischen Aktion/Sozialistische Arbeiterkonferenz bekannt. Alle waren Männer.[6] 1953, bei der ersten öffentlichen Veranstaltung des SAB Basel, zur Mindestlohninitiative, waren laut Polizei 46 Personen anwesend, von denen sieben weiblich gewesen sein sollen. 1959 gelang es der Kantonspolizei Zürich, detailliert von einer Mitgliederversammlung der Zürcher Ortsgruppe des SAB zu berichten. Und nicht nur das: Der Polizeidienst konnte feststellen, an welche 20 Personen die Einladung zur Versammlung versandt worden war. Davon war mit Henriette Oppliger eine einzige Frau auszumachen.[7]

Daraus folgt nicht automatisch, dass wirklich nur eine einzige Frau Mitglied des SAB Zürich war. Bekannt ist, dass auch die Frau von Felix Schwarz, Lotte Schwarz, manchmal die Sitzungen des Zürcher SAB besuchte. Auch Elisabeth von Steiger tauchte bis zu ihrer Scheidung von Jost von Steiger ebenfalls als Mitglied des SAB auf. Beide dürften die Einladung jeweils von ihren Männern bekommen haben, was bereits selbst wieder etwas über das dominante Rollenverständnis und Geschlechterverhältnis aussagt.

Damit unterschied sich der SAB jedoch in keiner Weise von den anderen Organisationen der ArbeiterInnenbewegung nach dem Zweiten Weltkrieg. Fast alle Frauen, die in der *Sozialdemokratischen Partei der Schweiz* (SPS) oder der *Partei der Arbeit* (PdA) aktiv waren, waren Ehefrauen von Parteimitgliedern. Sie machten jeweils nur wenige Prozent der Mitglieder aus.[8]

---

5 Korporal W. Bruppbacher: Bericht über die Schulungskurse der OG Zürich der Proletarischen Aktion (20.10.1951-31.3.1952), Schweizerisches Bundesarchiv, C.08-31.04, 1952.

6 Trachsler: Bericht an den Leiter des Nachrichtendienstes Zürich betreffend Sozialistische Arbeiterkonferenz (SAK) Ortsgruppe Winterthur, Schweizerisches Bundesarchiv, C.08-31.04, 20.08.1952.

7 Gefreiter P. Ruckstuhl: Bericht an den Chef des Nachrichtendiensts Zürich betreffend Versammlung der Ortsgruppe Zürich des Sozialistischen Arbeiterbundes am 28. September 1959, 1959.

8 Buclin: Les intellectuels de gauche, 2019, S. 379.

Die aktiven TrotzkistInnen waren also überwiegend Männer, aber nicht ausschließlich. Die Leitung, die intellektuellen Aufgaben und die öffentliche Repräsentation der Organisation lagen aber fest in Männerhand. Deshalb ist es kaum verwunderlich, dass in erster Linie Männer über Frauen, über Fragen der Gleichberechtigung und über das Verhältnis der Geschlechter schrieben. Jost von Steiger blickte auch Jahrzehnte später unkritisch auf diese Praxis:

> »Wir haben uns im SAB mit der Frauenproblematik beschäftigt. Schon an der 2. oder 3. Jahrestagung haben wir ein grosses Dokument über die Frauen diskutiert. Wir haben uns überlegt, wo kann man überhaupt Leute gewinnen.«[9]

Geschrieben hatte dieses Dokument Heinrich Buchbinder. Doch was befähigte Buchbinder dazu, über die »Frauenproblematik« zu schreiben? Und weshalb hat die Beschäftigung mit der Frauenfrage schlussendlich nicht gefruchtet? Die Antwort von Steigers in seinem Rückblick 1987 liefert auf die letzte Frage unfreiwilligerweise gewisse Hinweise:

> »Buchbinder hatte viel mit Frauen zu tun. Er hatte die Chiropraktiker vertreten, als die noch illegal waren. Er hat einen Patientenverband gegründet mit 2000 Mitgliedern und die Erfahrung gemacht, dass sich Frauen dort energisch engagiert haben. Von dort hat er gewusst, dass wenn sich Frauen engagieren, sie das seriös und zäch machen. […] Buchbinder hat einen Text über die fortschrittliche Rolle der Frauen geschrieben. Aber es war eben noch zu früh. Hatte keine grosse Auswirkungen. Obwohl wir immer Frauen hatten in der Organisation. Es ist bei einem Versuch geblieben.«[10]

Im März 1953 erschien im Arbeiterwort der erwähnte Text Buchbinders mit dem Titel »Zur Frage der Gleichberechtigung der Frau«. Ganz aus der Perspektive des Mannes geschrieben, fragt Buchbinder darin: »Wie und was können wir ändern? Denn etwas muss getan werden, soll die Frau endlich auch Mensch und Kameradin, nicht nur Arbeitstier, geschlechtliches Objekt des Mannes und Nährboden der Kinder sein. Ändern wollen heisst nicht predigen, sondern Ursachen ermitteln und diese wandeln.«[11]

Und weiter folgt der Artikel argumentativ einer marxistischen Perspektive auf die Frauenbefreiung: »Die Ursache der Unterdrückung der Frau liegt letzten Endes in ihrer Stellung im Verhältnis zum Produktionsprozess. Solange sie an den Haushalt gekettet ist, wirtschaftlich völlig vom Manne abhängt wird sie sich niemals befreien können. Das zeigt die ganze bisherige Geschichte. Von dieser Seite her

9 Schilter: Interview mit Jost von Steiger, 1987, S. 7.

10 Ebd., S. 7.

11 Buchbinder, Heinrich: Zur Frage der Gleichberechtigung der Frau, in: Das Arbeiterwort, 03.1953, S. 3.

muss das Problem angepackt werden.« Anschließend bekräftigt Buchbinder nochmal: »Die Frage der Gleichberechtigung der Frau ist von grösster Wichtigkeit im Kampfe für die klassenlose Gesellschaft.«[12]

*Abbildung 15: Inserat des SAB zu einer Veranstaltung über die Löhne der Frauen.*

Quelle: Schweizerisches Bundesarchiv, C.08-31.04

Zum Schluss macht der Artikel noch deutlich, dass in der trotzkistischen Bewegung der Schweiz zwar immer einige Frauen präsent waren und diese auch in den Organisationen und politischen Kampagnen mitwirkten, allerdings selten bis nie in die inneren Zirkel und auch nicht bis in die Redaktion des Arbeiterwortes vorstießen:

> »Wir Männer aber, die wir kämpfen für eine Gesellschaft, die allen ermöglichen soll, Mensch zu sein, wir müssen dieses Problem einmal überdenken und entsprechend handeln. Denn wenn wir auch in den meisten übrigen Fragen richtig zu antworten und zu reagieren wissen, gegenüber den Frauen ist unsere Einstellung oft erschreckend reaktionär. Kommt das vielleicht daher, dass wir in diesem Punkte nicht die Knechte, sondern die Ausbeuter sind?«[13]

Es kann also eine gewisse Sensibilität der Trotzkisten für das Thema der Frauenrechte und des Verhältnisses der Geschlechter auch innerhalb politischer Organisationen festgestellt werden. Unklar bleibt, weshalb trotz der theoretischen Überlegungen zum Thema aus den Quellen kaum Anstrengungen wahrnehmbar sind, die Praxis an die festgestellte fehlende Aufmerksamkeit und die offensichtlich herrschende Ratlosigkeit der Männer anzupassen. Denn auch bei öffentlichen

12 Ebd.
13 Ebd.

Veranstaltungen zu spezifisch Frauen betreffenden Themen, wie beispielsweise den Löhnen von Frauen, referierten immer nur die Männer. Im Falle der Lohnveranstaltung, für die im oben gezeigten Inserat geworben wurde, trat Heinrich Buchbinder als Referent auf (Abbildung 4.1).[14]

Wie das private Verhältnis der scheinbar selbstkritischen männlichen Revolutionäre zu den Frauen im Alltag ausgesehen hat, lässt Lotte Schwarz in ihrem Buch »tagebuch mit einem haus«, veröffentlicht 1956, erahnen. Sie schreibt vom Einweihungsfest des titelgebenden Hauses über Heinrich Buchbinder:

> »Ein junger Architekturstudent sass mit seiner hübschen Freundin unglücklicherweise in der Nähe Heiris. Heiri machte dem Mädchen heftig den Hof. Sadistisch stellte er dem jüngeren Verliebten die Gewalt des erfahrenen Mannes entgegen. Die Schüchternheit des Studenten für seine Zwecke in Mutlosigkeit umzuwandeln, machte ihm gar keine Schwierigkeiten. ›Hau ab, du Leichnam, würde ich sagen, diese Frau liebe ich!‹ forderte er den Studenten heraus. ›Die jungen Leute sind ohne Mut‹ rief er, und liess sich von Bötel einschenken.«[15]

Auch in den Sitzungsprotokollen der trotzkistischen Organisationen sind spärliche Spuren des einseitigen Geschlechterverhältnisses zu finden. Während der gesamten Existenz des SAB war sowohl die schweizweite Zentralleitung sowie der Vorstand der wichtigsten Sektion, der Ortsgruppe Zürich, ausschließlich von Männern gestellt. Auch weitere Funktionen wurden in erster Linie Männern übertragen, so beispielsweise die Aufgabe des Kassiers. Es ist daher wenig erstaunlich, dass in den Protokollen der oben genannten Gremien gleichfalls meist nur Männer auftauchen. Es gibt Ausnahmen, beispielsweise folgende aus dem Protokoll der Vorstandssitzung des SAB Zürich vom 12. Dezember 1958. Unter dem Protokollpunkt »Verschiedenes« wird hier festgehalten:

> »Für Genossin Oppliger, die schwer erkrankt ist, wird unter den Anwesenden eine Tellersammlung durchgeführt, damit man ihr ein Weihnachtsgeschenk kaufen kann. Man hofft, Lisel werde ihr das überbringen. Schluss der Sitzung.«[16]

»Lisel« ist Elisabeth von Steiger und sie wird hier nicht mit einem politischen Amt oder einer Aufgabe im Rahmen einer politischen Kampagne betraut, sondern sie soll einer schwer erkrankten Genossin ein Weihnachtsgeschenk überbringen. Natürlich kann nicht ausgeschlossen werden, dass Frau Oppliger und Elisabeth von

14 Sozialistischer Arbeiterbund: Inserat des SAB ›Mehr Lohn für die Frau. Mehr Lohn für den Hilfsarbeiter‹. Oeffentliche Versammlung, Schweizerisches Bundesarchiv, C.08-31.04, 24.05.1952.

15 Schwarz: tagebuch mit einem haus, 1956, S. 68.

16 Vorstand SAB Zürich: Protokoll von der Vorstandssitzung der SAB Ortsgruppe Zürich am 12.12.1958 im Büro Mattengasse, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 454.20.1, 12.12.1958.

Steiger auch sonst einen engen Kontakt pflegten. Nichtsdestotrotz ist es bezeichnend, dass eines der wenigen weiblichen Mitglieder des SAB Zürich allein dann im Protokoll auftaucht, wenn es sich um eine fürsorgerische Aufgabe handelt.

Auch Gisèle Peter, ihres Zeichens ab den frühen 1960er-Jahren in leitender Funktion in der sogenannten Atomjugend (siehe Kapitel 7) tätig, erzählt von einer spezifischen Rolle, die ihr Heinrich Buchbinder zugedacht hatte. Seine Broschüre »Landesverteidigung im Atomzeitalter«, die 1966 im Rahmen der Antiatombewegung erschien, hätte er ihr diktiert. Es sind also klassische Sekretärinnen-Aufgaben, die auch in der sozialistischen Linken der 1960er-Jahre weiterhin von Frauen übernommen wurden.[17]

Dieser Eindruck bestätigt sich auch in der Erinnerung von Elisabeth Fuchs (geschiedene von Steiger). Sie erwähnt, dass sie am II. Weltkongress der Vierten Internationale teilgenommen habe, allerdings in unterstützender Funktion. In einer eigens gemieteten Villa hat sie auf die Kinder aufgepasst. Dort traf sie das erste Mal auf andere Frauen in der trotzkistischen Bewegung.[18]

Elisabeth Fuchs meint auf den Kongress zurückblickend: »Also das erste Mal, an dem ich überhaupt etwas das Gefühl hatte [dass Frauen mitredeten], das war beim Weltkongress [1948]. Dort hatte es von anderen Ländern Frauen gehabt, die aktiver waren. Wo man das gar nicht erwartet hätte.« Und im Gegensatz dazu in der Schweiz, das ist für Fuchs klar: »Die Trotzkisten, das war ein Männerding. Beim Buchbinder, da hatten die Frauen nichts zu sagen. Der hat ja so, der konnte reden […]. Der hatte unglaubliche Talente, das muss ich schon sagen. Und hatte ein Talent, die Leute zu mobilisieren, aber Frauen hatten da nichts zu sagen.«[19]

Die geschlechtliche Identität war aber natürlich nicht die einzige Dimension, die für die Schweizer TrotzkistInnen eine Rolle spielte. Im Interview 1986 sagte Jost von Steiger nicht ohne gewissen Stolz über die 1950er-Jahre: »Im Unterschied zu jetzt haben wir damals primär fortgeschrittene und revolutionär gestimmte Arbeiter gewonnen.« Und als exemplarische Figur erzählte er von einem Winterthurer Mitglied des SAB:

> »Dieser Genosse war gewissermassen ein typischer Fall. Er war besonders intelligent, konnte seinerzeit aber keinen Beruf erlernen, er arbeitete als Angelernter, bediente dann aber, weil er besonders tüchtig war, die grösste Maschine bei Sulzer. Er hatte natürlich auch Angst, sich zu exponieren, um nachher eventuell wieder als Hilfsarbeiter zu arbeiten, solche Fälle gab es noch einige.«[20]

17 Federer: Lebensgeschichtliches Interview mit Gisèle Peter, 2017, Minute 44:00-45:45.

18 Federer: Lebensgeschichtliches Interview mit Elisabeth Fuchs, 2017, Minute 10:00-11:30.

19 Ebd., Minute 30:40-31:50.

20 Schilter: Interview mit Jost von Steiger, 1987, S. 4.

Die Anwesenheitslisten des SAB, die von der Politischen Polizei jeweils dankenswerterweise mit den Berufsbezeichnungen und Wohnadresse versehen worden sind, bestätigen die Tatsache, dass der SAB eben nicht nur »für« die ArbeiterInnen politisierte, sondern dass es großmehrheitlich Personen aus klassisch proletarischen Berufen waren, die eine Mitgliedschaft im SAB innehatten. Dazu kamen einige Angestellte. Von den ungefähr 20 Mitgliedern der SAB Zürich 1959 waren vier HilfsarbeiterInnen, drei Schreiner, ein Sanitärmonteur, ein Eisendreher, ein Kondukteur, ein Mechaniker, ein Schriftsetzer, ein Spediteur und ein Bauhandlanger. Dazu kamen ein Fotograf, ein Publizist, ein Architekt, ein kaufmännischer Angestellter und ein Chemiker.[21]

Damit unterschied sich der SAB in seiner Sozialstruktur deutlich von den wenige Jahre später entstehenden linksradikalen Organisationen, die nach 1968 in beträchtlichem Masse aus der Jugendbewegung und mit vielen Mitgliedern aus dem Umfeld der Universitäten entstanden sind. Dass sich die Jugend in den 1950er-Jahren demgegenüber nur sehr beschränkt von sozialistischer Politik ansprechen ließ, erwähnte Heinrich Buchbinder in seinem internen Perspektivenpapier »Lage und Perspektive unserer Arbeit«, das er anlässlich der Gründung des SAB verfasst hatte. Er schrieb: »Die Jugend war in früheren Zeiten stets ein wichtiges und treibendes Element bei der Herausbildung aktiver revolutionärsozialistischer Bewegungen. […] Diese Jugend fehlt heute.«[22]

Bei dieser Feststellung beließ es Buchbinder aber nicht, es folgte eine historische Analyse, die von einem intergenerationellen Angriff auf die Lebensweise der »Jungen« begleitet war:

> »Sie [die Jugend] fehlt vor allem, weil sie eben nicht spontan in den politischen Kampf gestossen wird durch ein entsprechendes Dasein. Sie fehlt aber auch, weil jene Generation von sozialistischen Vätern und Müttern fehlte, die ihnen eine bewusst sozialistische Erziehung hätte vermitteln können. Die Jugend segelt daher plan- und ziellos im Kielwasser der gegenwärtigen Konjunktur dahin. Sie lebt ihren Aktivitätsdrang ›im Freien‹ aus: sie tummelt sich in der Natur, sie wandert sich müde, vertut sich in Vergnügen und befriedigt ihre Wünsche und Hoffnungen durch passives Geniessen ihrer ›Helden‹, auf Sportplätzen, in Rennbahnen und Kinos.«[23]

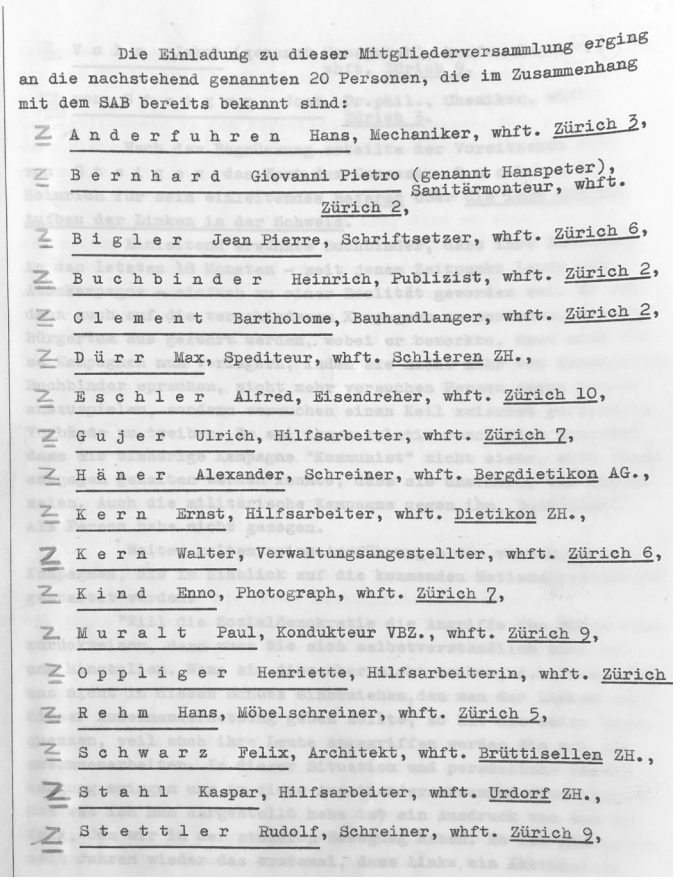
---

21 Gefreiter P. Ruckstuhl: Bericht an den Chef des Nachrichtendiensts Zürich betreffend Versammlung der Ortsgruppe Zürich des Sozialistischen Arbeiterbundes am 28. September 1959, 1959.

22 Buchbinder, Heinrich: Lage und Perspektiven unserer Arbeit, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 454.10.3, 1953.

23 Ebd.

*Abbildung 16: Polizeiliche Liste der Mitglieder des SAB, inklusive der ausgeübten Berufe.*



Die Einladung zu dieser Mitgliederversammlung erging an die nachstehend genannten 20 Personen, die im Zusammenhang mit dem SAB bereits bekannt sind:

Z Anderfuhren Hans, Mechaniker, whft. Zürich 3,
Z Bernhard Giovanni Pietro (genannt Hanspeter), Sanitärmonteur, whft. Zürich 2,
Z Bigler Jean Pierre, Schriftsetzer, whft. Zürich 6,
Z Buchbinder Heinrich, Publizist, whft. Zürich 2,
Z Clement Bartholome, Bauhandlanger, whft. Zürich 2,
Z Dürr Max, Spediteur, whft. Schlieren ZH.,
Z Eschler Alfred, Eisendreher, whft. Zürich 10,
Z Gujer Ulrich, Hilfsarbeiter, whft. Zürich 7,
Z Häner Alexander, Schreiner, whft. Bergdietikon AG.,
Z Kern Ernst, Hilfsarbeiter, whft. Dietikon ZH.,
Z Kern Walter, Verwaltungsangestellter, whft. Zürich 6,
Z Kind Enno, Photograph, whft. Zürich 7,
Z Muralt Paul, Kondukteur VBZ., whft. Zürich 9,
Z Oppliger Henriette, Hilfsarbeiterin, whft. Zürich
Z Rehm Hans, Möbelschreiner, whft. Zürich 5,
Z Schwarz Felix, Architekt, whft. Brüttisellen ZH.,
Z Stahl Kaspar, Hilfsarbeiter, whft. Urdorf ZH.,
Z Stettler Rudolf, Schreiner, whft. Zürich 9,

Quelle: Schweizerisches Bundesarchiv, Proletarische Aktion, C.08-31.4

Das Fehlen der Jugend zeigt sich bei einem genaueren Blick auf die Altersstruktur der an den trotzkistischen Organisationen beteiligten Personen. Hier gibt es ein Muster, das sich durch die gesamte Zeit der Aktivitäten der PA und des SAB durchzieht. Eine kleine Gruppe Mitglieder, so der in Basel aktive, von der PdA gekommene Emil Arnold (1897) sowie in Zürich Hermann Bobst (1886), sind vor 1900 geboren, dementsprechend in den 1950er-Jahren schon über 50 Jahre alt. Jost von Steiger (1917), Rudolf Stettler (1913), Hans Stierlin (1916) und Henrich Buchbinder (1919) bildeten unter anderen die »Kriegsgeneration«. Danach folgte altersmäßig

eine kleine Lücke, wobei der Großteil der Mitglieder sowohl in Basel als auch in Zürich Personen mit Jahrgängen in den späten 1920er-Jahren und damit Ende der 1950er-Jahre meistens um die 30 Jahre alt waren. Jüngere Personen fanden sich zu diesem Zeitpunkt kaum in den trotzkistischen Organisationen.[24]

Die Mitglieder mit Geburtsdatum in den späten 1920er-Jahren stammten großteils aus der sehr aktiven *Sozialistischen Arbeiterjugend* (SAJ), der Jugendorganisation der *Proletarischen Aktion* (PA). Diese hatte in den späten 1940er-Jahren auf ihrem Höhepunkt in Basel knapp 20 Personen in ihrem Umfeld und in Zürich 20 Mitglieder und einen noch etwas größeren SympathisantInnenkreis. Viele dieser Personen verließen die SAJ in den kommenden Jahren wieder, einige traten in den Sozialistischen Arbeiterbund über.[25]

Als dann um 1960 die »Jugend« erstmals nach dem Zweiten Weltkrieg wieder mit großer Wucht auf die politische Bühne trat und die Dynamik rund um die Bewegung gegen die atomare Aufrüstung wesentlich mitprägte, konnten die trotzkistischen Organisationen nicht mehr davon profitieren. Allerdings kam es dann in den sozialen Bewegungen und den breiteren Sammlungsbestrebungen zu einem intensiven Austausch zwischen den älteren TrotzkistInnen und einer neuen Generation politisch interessierter Junger.

Bezüglich der Einbindung von Frauen in die politische Arbeit sowohl in den eigenen Strukturen als auch als Adressatinnen von Forderungen und politischen Positionen blieb es zeit der Existenz der trotzkistischen Strukturen in der Schweiz vor 1968 ausschließlich bei Interessensbekundungen. Zwar wurde in der »Lage und Perspektive unserer Arbeit« 1953 schon festgehalten, dass einerseits Frauen als »unverbrauchte Elemente« von nun an im besonderen Masse adressiert werden sollten und dass man andererseits ein »vermehrtes Gewicht […] auf die praktisch-politische Propaganda für andere, nämlich sozialistische Beziehungen zwischen den Menschen« legen müsse.[26] Am Frauenanteil in der Organisation änderte dies aber nichts. Und persönlich bekundeten die prägenden Figuren der trotzkistischen Organisationen der 1950er- und 1960er-Jahre teilweise größere Mühe, sich mit dem eigentlich selbst geforderten Wandel in zwischenmenschlichen Beziehungen, wie er dann ab 1968 tatsächlich immer sichtbarer zutage trat, abzufinden. Oder in den Worten von Steigers, wie er sie in den 1990er-Jahren niederschrieb:

---

24 Korporal W. Bruppbacher: Bericht über die Schulungskurse der OG Zürich der Proletarischen Aktion (20.10.1951-31.3.1952), 1952; Detektiv Suter; Detektiv Ziegler: Bericht betr. Sozialistischer Arbeiterbund Basel, Vorstandssitzung, Schweizerisches Bundesarchiv, C.08-31.04, 11.06.1958.

25 Polizeiinspektorat Basel-Stadt: Bericht betr. Generalversammlung der ›Sozialistischen Arbeiterjugend Basel‹ (SAJ Basel) vom 28. Januar 1949, 2015 Uhr, im Rest. zur Post, Centralbahnstrasse 21 in Basel, 1949.

26 Buchbinder: Lage und Perspektiven unserer Arbeit, 1953.

> »Vermutlich waren ›Proleten‹ wesentlich weniger zimperlich und meine bürgerliche Herkunft beeinflusste mich. Aber es gab damals auch ›zu äusserst links‹ in meinem politischen Umfeld durchaus strikte Moralbegriffe, die heute (leider?) ›abgetan‹ sind. […] Ich sah schon damals – wie heute – in sexueller Treue einen Wert und nicht wie viele Linke ein ›bürgerliches Vorurteil‹.«[27]

Dieses Zitat ist ein weiterer Hinweis auf die großen Unterschiede in den politischen Konzeptionen der Linken vor und nach 1968. Moralvorstellungen, die Mitarbeit von Frauen, aber auch die Einbeziehung der Sphäre des Privaten in ein politisches Programm waren in den trotzkistischen Organisationen zwischen Zweitem Weltkrieg und 1968 noch ganz anders ausgeprägt, als dies bei den linksradikalen Projekten und Organisationen, so zum Beispiel auch in der trotzkistischen *Revolutionären Marxistischen Liga* (RML), ab 1968 der Fall war.

## 4.2 Politische Charaktere im Privaten: Die Politik und das eigene Leben

Wie im vorangegangenen Kapitel bereits angedeutet wurde, waren die trotzkistischen Organisationen der Nachkriegszeit maßgeblich von Männern geprägt und stammten ihre Mitglieder zu einem bedeutenden Teil aus proletarischen Milieus. Damit einher ging eine relative Enge von dem, was als Gegenstand des Politischen erachtet wurde. Soziale Lebensformen und das Privatleben waren nicht Teil des politischen Projekts und wurden dementsprechend auch nur peripher behandelt.

Einerseits ist das über die politische Theorie und das vertretene politische Programm zu erklären, die zwar weltpolitische Zusammenhänge, Löhne, Lebensbedingungen und Kapitalverhältnisse behandelten, aber das Privatleben meistens außen vor ließen. Die Art und Weise und in welchen Formen Menschen zusammenlebten, wurde weder öffentlich kritisiert noch in die Vision einer anderen Gesellschaft eingebettet.

Andererseits führten die gesellschaftlichen Umstände dazu, dass die sowieso schon Überwachung, Denunziation und Anfeindungen ausgesetzten Personen versuchten, ihre private Identität und ihr Leben abseits politischer Betätigung so gut wie möglich zu schützen. Im privaten Umfeld denunziert zu werden, haben viele Personen tunlichst zu vermeiden versucht, gerade im antikommunistischen Klima der Schweiz der 1950er-Jahre.[28] Als beispielsweise die *Sozialistische Arbeiterkonferenz* (SAK) 1952 in Uster eine Verankerung zu erreichen versuchte, meldete der damit beauftragte Ernst Kern bald darauf, dass er nicht mehr länger das Arbeiterwort

27 Von Steiger: Frauen und Sex. Entwurf Mitte Juli 1994, 1994, S. B1.2.

28 Zum Antikommunismus und seinen Zielen, vgl.: Tanner: Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert, 2015, S. 310.

vertreiben könne, da er als »Arbeiterspalter« verschrien würde und negative Konsequenzen fürchtete.[29]

Doch nicht nur die berufliche Position, sondern auch andere Bereiche des Privatlebens konnten durch die aktive Mitarbeit in den trotzkistischen Organisationen beeinflusst werden. Politische Betätigung im außerparlamentarischen Sinne der trotzkistischen Organisationen konnte in den 1950er- und 1960er-Jahren gravierende Konsequenzen haben, die von staatlichen Ermittlungsverfahren und Überwachung bis hin zu Denunziation im persönlichen Umkreis und sozialem Ausschluss reichten.

Es erstaunt daher wenig – und ist auch in den vorliegenden Quellenbeständen und in der Art und Weise, wie ehemalige TrotzkistInnen oder ihnen nahestehende Personen von jener Zeit schreiben oder erzählen, gut ersichtlich –, dass viele der politisch aktiven Personen versuchten, ihr politisches Engagement zu verbergen und Privates wenn möglich vom Politischen zu trennen.

Die gesellschaftliche einengende Stimmung in den 1960er-Jahren, die besonders wahrzunehmen war, wenn man sich in irgendeiner Weise politisch »nonkonform«, also links der SPS betätigte, beschreibt auch Eva Walder, die ab 1960 in der *Sozialistischen Jugend* (SJ) und der *Bewegung gegen atomare Aufrüstung* (SBgaA) mitmachte, in deutlichen Worten:

> »Man hatte wenig Kontakt zu den Nachbarinnen. Von einem politischen Engagement in den 1960er Jahren hat man nicht gesprochen mit der Umgebung, überhaupt nicht. Überhaupt nicht. Man ist auf Abweisung, man ist auf Unverständnis gestossen, dann hat man sehr wenig, sehr gezielt, und ausgewählt die Kontakte gepflegt.«[30]

Dass Eva Walder die eigene Zurückhaltung bezüglich ihres politischen Aktivismus im Umfeld oder der Nachbarschaft während der 1960er-Jahre so stark hervorhebt, dürfte auch mit ihrer späteren politischen Entwicklung zusammenhängen. Im Rahmen der 68er-Bewegung war sie in der *Frauenbefreiungsbewegung* (FBB) aktiv und politisierte mit Gleichgesinnten insbesondere diejenigen Bereiche, die zuvor nicht als Gegenstand des Politischen galten. Neben neu gelebten Beziehungsformen entwickelten Eva Walder und ihre Gruppe beispielsweise eigene, antiautoritäre Kindergärten, in denen die Kinder der Beteiligten betreut wurden. Dadurch ermöglichten sie sich, trotz eigener Kinder an politischen Projekten teilzunehmen

29 Nachrichtendienst des Kantons Zürich: Bericht an den Leiter des Nachrichtendiensts betreffend Trotzkistentätigkeit von Ernst Kern, Schweizerisches Bundesarchiv, C.08-31.04, 24.11.1952.

30 Federer: Lebensgeschichtliches Interview mit Eva Walder, 2017, Minute 26:30-28:20.

und diese aktiv mitzugestalten. Das eigene Leben, die Beziehungen und die Erziehung wurden so zu einem Thema des politischen Aktivismus.[31]

Das gesellschaftliche Klima der Jahre vor 1968 erlebte Eva Walder hingegen als beklemmend. Im Falle einer Schwangerschaft war das Heiraten quasi Pflicht und es galt das Konkubinatsverbot, sodass es unverheirateten Paaren unmöglich war, gemeinsam in einer Wohnung zu leben. Eva und Fredi Walder zogen nach ihrer Heirat nach Altstetten. Fredi Walder arbeitete, Eva Walder blieb zu Hause mit dem Kind.[32]

Die Biografien der meisten Mitglieder des SAB zeigen ganz ähnliche Muster. Die meisten heirateten und zogen im Rahmen der Kernfamilie ihre Kinder groß. Die Männer arbeiteten, während für die Frauen nach der Geburt des ersten Kindes eine weitere berufliche Tätigkeit nur noch in Teilzeit möglich war. Auch im politischen Kontext trat man als Ehepaar in Erscheinung, so auch bei den losen Zusammenkünften bei Heinrich Buchbinder zu Hause in den 1960er-Jahren, wie sich Eva Walder erinnert: »Zu Buchbinders ist man als Paar gegangen.«[33]

Auch Jost von Steigers Biografie zeigt deutlich, wie sehr nach dem Zweiten Weltkrieg politischer Aktivismus links der SPS im Verborgenen bleiben musste und wie stark sich das Privatleben auch bei den TrotzkistInnen gezwungenermaßen nach bürgerlichen Idealen richtete. Von Steiger war einer der aktivsten Schweizer TrotzkistInnen in den 1950er- und 1960er-Jahren. Trotzdem hat er während Jahrzehnten vor allem im Verborgenen agiert. Er galt als wichtiger Chemie-Spezialist an seinem Arbeitsort, den Albiswerken. In den 1990er-Jahren, mittlerweile war er im Rahmen der *Revolutionären Marxistischen Liga* (RML) und der *Sozialistischen Arbeiterpartei* (SAP) auch offen politisch aufgetreten, erinnerte er sich an die Zeit nach der Wiedergründung der MAS noch während des Zweiten Weltkriegs. Seine Beschreibung verdeutlicht, dass die benutzten Pseudonyme nicht einfach nur Decknamen, sondern tatsächlich mit unterschiedlichen persönlichen Identitäten verbunden waren, mit denen privates, berufliches und politisches Leben auseinandergehalten wurden:

> »Damit [mit der Wiedergründung der MAS] begann ein fast 40-jähriges ›Doppelleben‹: einerseits als ›Herr Doktor‹ und geschätzter Spezialist im ›Hause Siemens‹, andererseits als ›Genosse Georges‹ in der schweizerischen Trotzkistengruppe bzw. als ›Pia‹ in der 4. Internationale. Nach der Heirat und der Geburt des ersten Sohnes 1950 kam zeitweise eine dritte Funktion hinzu: Kinderbetreuung und Nachtessen vorbereiten, während die Mutter am Nachmittag erst eine bezahlte Bürostelle, später politische Sekretariatsarbeit verrichtete.«[34]

31 Ebd., Minute 38:30-46:30.

32 Ebd., Minute 20:50-30:10.

33 Ebd., Minute 1:40:30-1:41:20.

34 Von Steiger: Entwurf zu ›Warum ich 50 Jahre bei der Sache blieb‹, 1994, S. 4.

Die unterschiedlichen Tätigkeiten, die mit dieser doppelten oder dreifachen persönlichen Identität einhergingen, streicht von Steiger auch an anderer Stelle nochmals heraus:

> »Ich führte immer ein Doppelleben: Der Kommunist der im Stillen wirkt einerseits und der geschätzte Spezialist Dr. sowieso andererseits. Die hat mich schon ein bisschen gestört, aber es gab keinen anderen Weg. Ich hatte einen interessanten Beruf und hatte dort gewisse Erfolgsergebnisse. Ich war nicht so wie andere total auf die Politik angewiesen.«[35]

Trotzdem war das Private auch in der politischen Betätigung natürlich stets präsent. Es taucht zwar nicht als Gegenstand politischer Positionierung auf, aber dennoch waren private Angelegenheiten weder abwesend noch konnten sie strikt von politischen Projekten getrennt werden. Die Privatsphäre war den TrotzkistInnen während der 1950er- und 1960er-Jahre einerseits Schutz und Rückzugsort in einer feindlichen Umgebung, andererseits Auslöser von Krisen und barg Konfliktpotenzial. Das Private wirkte so vielfältig auf das politische Projekt der Schweizer TrotzkistInnen.

An seinem Arbeitsort, bei den Albiswerken in Zürich, lernte Jost von Steiger seine erste Frau, die spätere Elisabeth von Steiger, kennen. Diese hatte dort als Sekretärin gearbeitet. Die beiden heirateten bald und bekamen 1950 ihr erstes Kind. Erst mit der Zeit hatte Elisabeth Fuchs laut eigener Aussage begriffen, dass ihr Mann bei der trotzkistischen Bewegung aktiv war. Es fand fast jede Woche bei ihnen zu Hause eine Sitzung statt, an der das Leitungsgremium der Schweizer TrotzkistInnen zusammentrat: Buchbinder, Stierlin und von Steiger. Durch die Sitzungen im privaten Raum und natürlich auch dadurch, dass Jost von Steigers Funktion in der Leitung der Schweizer TrotzkistInnen enorm viel Zeit in Anspruch nahm, lernte Fuchs langsam die theoretischen und historischen Hintergründe des Trotzkismus kennen. Zum Beispiel den Umstand, dass Trotzki 1940 ermordet worden war, wie sie erzählt. Für diese »Schulung« im weitesten Sinne war aber nicht ihr Mann verantwortlich, sondern eine Person, die sie in ihren Erzählungen als »Germain« bezeichnet, der junge Ernest Mandel. Jost von Steiger hätte ihr nicht alles so »zurechtlegen« können, dass sie es verstanden hätte, meint Fuchs rückblickend. Mandel konnte das hingegen sehr gut. Eine Fähigkeit, für die er in den darauffolgenden Jahrzehnten immer wieder auch von politischen Gegnern gelobt wurde. Mandel hatte ihr viel über die Bewegung erzählt. Und so kam es, dass auch Elisabeth von Steiger in der trotzkistischen Bewegung aktiv wurde. 1962 ließ sich das Ehepaar scheiden und mit der Scheidung verließ Elisabeth von Steiger die trotz-

35 Schilter: Interview mit Jost von Steiger, 1987, S. 10.

kistischen Kreise und insbesondere auch die *Schweizerische Bewegung gegen atomare Aufrüstung* (SBgaA), in deren Sekretariat sie zuvor gearbeitet hatte.[36]

Der private Raum der Familie von Steiger war in den Jahren zuvor der Austragungsort der wöchentlichen Sitzungen des inneren Zirkels der Schweizer TrotzkistInnen. Anders als öffentliche Orte war hier eine allfällige Überwachung besser kontrollierbar. Dass gerade Treffen an öffentlichen Orten oftmals von Polizeibeamten in Zivil mitgehört wurden, zeigen die umfassenden Fichen-Bestände und verschiedene Abschriften solcher Treffen in Cafés oder Restaurants. Der private Raum war in der Schweiz in den 1950er- und 1960er-Jahren auch von Überwachungsmaßnahmen betroffen – sowohl Post- als auch Telefoneingänge wurden häufig überwacht. Physische Sitzungen in Privathaushalten wurden, soweit aus den Beständen der Bundespolizei zu schließen ist, nicht mit technischen Mitteln abgehört und waren deshalb für klandestine Sitzungen geeignet.

Als Jost von Steiger im kurzen Ausschnitt aus seinen Erinnerungen erwähnte, dass er »nicht wie andere« total von der Politik abhängig gewesen sei, so könnte er dabei auf Heinrich Buchbinder angesprochen haben. Dieser war zwar offiziell »Publizist« – auch weil er sein Medizinstudium aufgrund von Geldproblemen abbrechen musste – und arbeitete in beratender Funktion für die Schweizer Chiropraktoren Gesellschaft, deren Tätigkeitsfeld er 1939 zur nationalen Anerkennung verhalf.[37] Eine seiner Haupttätigkeiten aber, das wird aus der schieren Menge an geschriebenen Artikeln, gehaltenen Referaten und der Korrespondenz in Buchbinders Nachlass ersichtlich, war die politische Arbeit im Rahmen der trotzkistischen Bewegung. Und in diesem Sinne war »Publizist« einfach eine Umschreibung seiner politischen Tätigkeit, die zentral die Redaktion des Arbeiterworts beinhaltete. 1970, in einem Interview mit SchülerInnen, beschrieb Buchbinder seine »Berufswahl« so:

> »Eigentlich wollte ich Medizin studieren aber weil der 2. Weltkrieg dazwischen kam, musste ich das Studium unterbrechen. Während ich Militärdienst leistete, schrieb ich Kurzgeschichten, die nichts mit der Publizistik zu tun hatten. Diese Geschichten verkaufte ich an Zeitungen. Durch den 2. Weltkrieg entstand ein politisches Engagement. Dadurch entschloss ich mich Publizist zu werden. Ich wollte

36 Federer: Lebensgeschichtliches Interview mit Elisabeth Fuchs, 2017, Minute 08:30 bis 13:30; Korporal P. Ruckstuhl: Orientierung des Nachrichtendienstes der Kantonspolizei Zürich an die Schweizerische Bundesanwaltschaft über die Scheidung von Jost von Steiger und Elisabeth Leimgruber, Schweizerisches Bundesarchiv, von Steiger E4320C 1995/392 1617*, 19.02.1964.

37 Brian, Sarah: Heinrich Buchbinder, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), 2011. Online: ›https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/046867/2011-12-22/‹, Stand: 06.07.2020.

mich für bestimmte Ideen einsetzen, nicht nur davon sprechen, sondern auch mit schreiben.«[38]

Durch diese Berufswahl wies Buchbinder nicht klar voneinander abzugrenzende Identitäten auf. Buchbinder schrieb im Arbeiterwort und verhalf unter demselben Namen den Schweizer Chiropraktoren zur Anerkennung. Trotzdem legte auch Heinrich Buchbinder Wert auf eine Trennung zwischen privatem und politischem Raum.

Buchbinder schwieg, in der Erinnerung von ZeitzeugInnen, beharrlich, was sein persönliches Schicksal und seine Herkunft betraf. Indirekt, aus den Erzählungen der Familie und ehemaliger Weggefährten, entsteht jedoch das Bild eines jüdischen Schicksals voller Widersprüche und innerer Zerrissenheit. Buchbinders Vater lebte seit 1909 in der Schweiz und wurde 1916 Bürger von Unterengstringen. Bevor er Zuflucht in der Schweiz erhielt, lebte er in Gorodok, Russland. Dort wurde er noch unter dem Zarenregime verhaftet und nach Sibirien deportiert. Schwer gezeichnet gelang ihm über China die Flucht in die Schweiz. In Zürich führte er einen Stoffladen. Große Probleme führten schließlich dazu, dass dieser sich das Leben nahm. Heinrich Buchbinder muss gerade 12 Jahre alt gewesen sein, als er seinen toten Vater fand. Aus den Erzählungen und Erinnerungen geht zudem hervor, dass Buchbinder enorm gelitten hat unter dem vorherrschenden Antisemitismus und der fehlenden Anerkennung und dass beides dazu führte, dass er praktisch nie über seine persönliche Vergangenheit sprach.[39]

Die Zurückhaltung Buchbinders bezüglich privater Details dürfte zudem teilweise auch mit der vermuteten Überwachung seiner politischen Tätigkeit zu erklären sein. Von Buchbinder ist beispielsweise durch abgehörte Telefongespräche überliefert, dass er sich an einer Stelle im November 1957 heftig darüber aufregte, als eine Einladung zu einer Sitzung des *Internationalen Komitees der Vierten Internationale* (IKVI) aus London an seine Privatadresse gesendet worden war. Damit bestand eine für die Behörden nachvollziehbare, direkte Verbindung des Komitees zu seiner Wohnadresse, etwas, was Buchbinder wohl gerne vermieden hätte.[40]

Ab den späten 1950er-Jahren war der Politiker Buchbinder dann eine öffentliche Person. Es mag ein Stück weit diesem Fakt geschuldet sein, dass Buchbinder so präsent ist, wenn über die trotzkistische Bewegung vor 1968 gesprochen wird, während Personen mit ähnlich intensivem Engagement, wie beispielsweise Jost von

38 Judith; Martin; Peter: Interview mit Heinrich Buchbinder, Publizist, Archiv für Zeitgeschichte, NL Buchbinder 1(V), 1970.

39 Federer: Lebensgeschichtliches Interview mit Bruno Peter, 2017, Minute: 00:00-09:50.

40 Nachrichtendienst der Kantonspolizei Zürich: Rapport an den Chef des Nachrichtendienstes der Kantonspolizei Zürich in Sachen Bundesanwaltschaft Bern gegen Heinrich Buchbinder betreffend politischer Tätigkeit, Archiv für Zeitgeschichte, NL Buchbinder 2b(V), 06.12.1957.

Steiger, eher in den Hintergrund rückten. Die Zeitungen schrieben schon zeitgenössisch über Buchbinder, den Trotzkisten, erwähnten teilweise noch die Organisationsnamen, aber beließen es dabei, mit Buchbinder einen medientauglichen Repräsentanten, einen Querdenker, teilweise auch einen »Staatsfeind« präsentieren zu können. Buchbinder galt als charismatisch und als guter, wenn auch langatmiger Redner. Zudem wurde er als stur charakterisiert. Das waren ideale Voraussetzungen für eine medial inszenierbare Figur.

Einer, der die mediale Aufmerksamkeit bezüglich seiner politischen Betätigung so gut es ging zu vermeiden versuchte, war hingegen Hans Stierlin. Dessen Firma Sibir GmbH entwickelte sich nach dem Zweiten Weltkrieg rasant und wurde im Verlaufe der 1950er-Jahre zu einem der größten europäischen Kühlschrankhersteller.[41] Gleichzeitig gehörte Stierlin zum inneren Kreis der Schweizer TrotzkistInnen und blieb auch nach dem Verschwinden der Organisationen SAB und PA in den 1960er-Jahren politisch interessiert.

Wie sehr Hans Stierlin seine politische Aktivität links der Sozialdemokratie im Verborgenen ausführte, zeigt sich in erster Linie in seinem Nachlass. Hier finden sich überwiegend Dokumente, die von seiner Rolle in der Firma Sibir zeugen. Auch private Dokumente sind zu finden, hingegen nur sehr wenige Spuren seines politischen Engagements.[42]

Nicolas Hermann zeigt in seinem Aufsatz zum »Kühlschrank-Unternehmer« und »antikapitalistischen Aktivisten« Hans Stierlin, was die Gründe dafür gewesen sein könnten. Insbesondere der Druck von antikommunistischen Organisationen wie dem *Nationalen Informationszentrum* (NIZ), aber auch journalistische »Enthüllungen« seiner politischen Tätigkeit müssen bei Stierlin eine weitgehende Vorsicht ausgelöst haben, seine politische Tätigkeit nicht zu verraten. Nicht nur vor der Öffentlichkeit, auch vor den staatlichen Behörden konnte er seine Tätigkeit erstaunlich gut verbergen, sodass in seiner Fiche mit insgesamt 16 Einträgen nur gerade drei aus der Zeit des SAB stammen. Und dies, obwohl er zur inneren Führungsgruppe der Schweizer TrotzkistInnen gehörte.[43]

Ganz ohne dass seine politische Einstellung in Ansätzen bekannt gewesen wäre, konnte auch Stierlin seine Doppelrolle, die konkret aus wöchentlichen Treffen am Dienstagnachmittag als Führungsmitglied der PA/SAB und seiner Bekanntheit als Kühlschrankfabrikant bestand, nicht leben. 1958 schrieb die NZZ einen Artikel über die Zusammensetzung der *Schweizerischen Bewegung gegen die atomare Aufrüstung* (SBgaA) und verwies indirekt auf Hans Stierlin:

---

41 Schuhmacher, Beatrice: Coolness @home, in: Buomberger, Thomas; Pfrunder, Peter (Hg.): Schöner leben, mehr haben. Die 50er Jahre, Zürich 2012, S. 69-104.

42 Hermann: Kühlschrank-Unternehmer und antikapitalistischer Aktivist, 2018, S. B4–B5.

43 Ebd., S. B8–B9; Staatsschutz des Bundes: Bundes-Fiche von Hans Stierlin, Archiv für Zeitgeschichte, NL Stierlin 26(A), 1957.

> »Das Grüpplein [der Sozialistische Arbeiterbund] gibt eine in unregelmässigen Abständen erscheinende Zeitung heraus und nennt sich auch ›Proletarische Aktion‹. Interessant ist, dass zum engeren Vertrautenkreis Buchbinders auch der Kommanditär und Geschäftsführer einer bekannten schweizerischen Kühlschrankfabrik in Schlieren gehört.«[44]

Trotz dieses und ähnlicher kurzer Verweise auf Stierlins politische Gesinnung bleiben die Spuren seines Aktivismus erstaunlich rar.

Dass die eigene politische Haltung unter keinen Umständen nach außen dringen durfte, muss für Stierlin nicht einfach gewesen sein. Das lassen die Erinnerungen an Stierlin nach seinem Tod vermuten. In seiner Rede an Stierlins Beerdigung erwähnt Sepp Stappung, dass Hans Stierlin die Angriffe aus der Presse auf die Sibir und auf seine Person zugesetzt hätten. Er hätte sich aufgrund seiner Doppelrolle vor allem nicht so wehren können, wie er das gerne getan hätte.[45]

Stierlin konnte zwar im Verborgenen politisch wirken und mit seiner finanziellen Unterstützung war er für die Projekte der Schweizer TrotzkistInnen zentral. Um seinem politischen Geltungsdrang aber zu entsprechen, musste er andere Wege suchen. In seiner eigenen Firma versuchte Stierlin, einige der politischen Forderungen der TrotzkistInnen zu verwirklichen. Die 40-Stunden-Woche war ab 1944 genauso die Norm wie verhältnismäßig hohe Einheitslöhne in der Produktion sowie relativ mächtige ArbeiterInnenkommissionen, die über einen Teil des Gewinns verfügen konnten und die Arbeits- und Freizeitbedingungen der Belegschaft mit der Geschäftsleitung aushandelten.[46]

Die Arbeitsbedingungen bei Sibir waren sogar so gut, dass Stierlin einen GAV-Abschluss mit der Gewerkschaft SMUV jahrelang ausschlug, weil er davon ausging, dass sich die Gewerkschaft nur mit den guten Löhnen und geringen Arbeitsstunden in seinem Betrieb brüsten wollte. Gleichzeitig musste er in seinem Betrieb, den er selbst als vorbildlich erachtete, mit ähnlichen Phänomenen einen Umgang finden, wie sie auch in der politischen Aktivität des SAB hervortraten. Die in der ArbeiterInnenschaft feststellbare, weit verbreitete politische Gleichgültigkeit sowie die Dominanz von Sport- und Fernsehereignissen im Gegensatz zu politischen Themen ließen eine gewisse Ratlosigkeit bei Stierlin entstehen und ihn teilweise auch zum bestimmenden »Patron« werden, beispielsweise wenn die ArbeiterInnenkommission in der Sibir Geld für Dinge ausgeben wollte, die nicht der ganzen Beleg-

---

44 Ohne Autor: Bezeichnende Zusammenarbeit, in: Neue Zürcher Zeitung, 05.08.1958.

45 Stappung, Sepp: Abschied von Dr. h. c. Hans Stierlin, Archiv für Zeitgeschichte, NL Stierlin 22(A), 23.04.1998.

46 Hermann: Kühlschrank-Unternehmer und antikapitalistischer Aktivist, 2018, S. B11–B12.

schaft zugutekamen. In solchen Situationen verweigerte Stierlin das Projekt und überstimmte somit die demokratisch legitimierten Gremien.[47]

Hans Stierlin verarbeitete seine Doppelrolle als Unternehmer und Trotzkist sowie die damit einhergehende Klandestinität seiner politischen Betätigung aber auch anderweitig. 1965 reichte er unter dem Pseudonym »Viktor Brand« ein von ihm selbst verfasstes Theaterstück beim Stadttheater Köln ein. Für dasselbe Theaterstück hatte er von verschiedenen anderen Theatern bereits Absagen erhalten. Das Stück heißt »Die Dritte Front« und spielt ca. 1955 in einer Stadt direkt am »Eisernen Vorhang«. Mehrere Fassungen im Nachlass Stierlins sowie die Zeit, in der das Stück spielt, lassen auf eine längere Entstehungsgeschichte schließen.[48]

*Abbildung 17: Hans Stierlin (vorne rechts) in den 1960er-Jahren in seiner Fabrik in Schlieren.*

Quelle: Archiv für Zeitgeschichte, NL Stierlin 213(A)

Das Stück selbst verhandelt viele Themen, die Stierlin politisch beschäftigt haben. Angesiedelt an der Grenze zwischen »Ost« und »West«, sind die ProtagonistInnen des Stücks in einer dritten Partei der ArbeiterInnenbewegung organisiert. Stierlin lässt eine der Leitungspersonen dieser dritten Partei sagen:

47 Stalder: Hans Stierlin. Fidel Castro der Kühlschränke, 2011; Stappung: Abschied von Dr. h. c. Hans Stierlin, 1998; Strehle; Vogler: Die Aufhebung der Widersprüche zwischen Marx und Ford in der Person des Genossen Stierlin. Sibir, Kühlapparate GmbH, Schlieren, 1986.

48 Stierlin, Hans: Die Dritte Front, Archiv für Zeitgeschichte, NL Stierlin 2(A) 1965.

> »Wir alle haben uns schwer getäuscht. Wir glaubten, die Massen seien reif für eine neue, wirklich revolutionäre Partei. Darum haben wir uns damals doch abgespalten von den alten Parteien und den eigenen Laden gegründet. Nun, die Massen haben uns schmählich im Stiche gelassen. Sie blieben stumpf und beten ihre alten Götter weiter an.«[49]

Das Stück weckt den Eindruck, dass Stierlin darin tatsächlich viele Themen bearbeitete und Streitpunkte ansprach, zu denen er sonst nicht öffentlich Stellung beziehen konnte, sondern sie nur im kleinen Kreis besprach. Sogar das Schreiben von Theaterstücken als politische Praxis wird im Drama selbst erwähnt:

> »**Karl:** Was willst Du? – Sollen wir etwa Stücke schreiben mit Moral, anstatt zu kämpfen?
> **Hans:** Auch das wäre Kampf. Besserer Kampf vielleicht, als Spiegelfechterei mit Programmen und Schlagworten, um die sich doch kein Hund mehr kümmert. Man sollte endlich einmal so reden, dass es das Volk verstehen kann. Zum Beispiel – na eben …
> **Karl:** (erstaunt) Ja glaubst du denn im Ernst an Theaterstücke? Wer wird denn das drucken oder gar aufführen?
> **Hans:** Wenn man wirklich das schreiben könnte, was not tut, und so, dass es jeder versteht, dann werden sich gewiss Mittel und Wege finden.
> **Karl:** Glaubst du? Du hast schöne Illusionen. Wer die richtige Wahrheit sagt, und wer gar einen Ausweg zeigt, wird weder Verleger, noch Freunde, noch Existenz, noch Ehre finden. Er wird im Osten gehängt und im Westen togeschwiegen (sic!) oder verschrieen (sic!) oder eingesperrt. Hier wird er dreckiger Kommunist genannt, drüben mit den gleichen Worten als reaktionärer Bourgeois verurteilt. Kein Ort mehr ist frei. Es gibt kein Asyl mehr auf dieser Welt, weder für mutige Menschen noch für wahre Worte. – […]
> **Karl:** Also wo wird Dein Schauspiel enden? Im Papierkorb wenns gut geht, auf dem Scheiterhaufen, wenns schlecht kommt, und Du im Gefängnis.«

Schlussendlich landete das Stück Stierlins zwar nicht im Papierkorb, so aber doch nur im persönlichen Archiv Stierlins. Es fand sich keine Bühne für das politische Stück. Die Absageschreiben verschiedener Theater hat Stierlin ebenfalls aufbewahrt.[50]

Die drei zentralen Führungspersonen des Schweizer Trotzkismus in den 1950er- und 1960er-Jahren mussten alle einen Umgang mit ihren unterschiedlichen Tätigkeiten finden. Sie alle lebten grundsätzlich unauffällige Privatleben,

---

49 Ebd., S. 9.

50 Stierlin, Hans: Korrespondenz Zum Stück ›Die Dritte Front‹, 1955-1965, Archiv für Zeitgeschichte, NL Stierlin 43(A), 1965.

wobei Heinrich Buchbinder, auch er verheiratet und mit Kindern, die politischen, privaten und beruflichen Rollen am wenigsten voneinander trennte oder trennen musste. Jost von Steiger agierte zwar klandestin, war aber weniger im öffentlichen Fokus wie Hans Stierlin und musste darum nicht die gleiche Vorsicht walten lassen, wenn es darum ging, seine politische Aktivität zu verbergen. Alle drei entwickelten eigene Strategien, um die politische Aktivität möglichst konsequenzfrei in das eigene Leben einzupassen. Dasselbe lässt sich ebenfalls für die meisten anderen Mitglieder des SAB und der PA sagen, die grundsätzlich sehr geregelten Lebensläufen folgten und zusätzlich noch hin und wieder Versammlungen und Veranstaltungen einer Organisation links der Sozialdemokratie besuchten.

## 4.3 Die finanziellen Ressourcen der Schweizer TrotzkistInnen

Der politische Kurs der trotzkistischen Organisationen nach dem Zweiten Weltkrieg bedeutete eine offene Opposition gegenüber der Akzeptanz des Arbeitsfriedens durch die Gewerkschaften und gegenüber der Beteiligung der *Sozialdemokratischen Partei der Schweiz* (SPS) an der Konkordanzdemokratie. Der unvergleichliche Wirtschaftsaufschwung der Nachkriegszeit, die sogenannten »goldenen Jahre«, sprach aber insgesamt für den Erfolg der innerhalb der Sozialdemokratie dominierenden Strategie, die auf Absprachen, Beteiligung und Konkordanz basierte. Gerade die rasante Erhöhung der Löhne sowie die materielle Besserstellung der Lohnabhängigen machten es schwierig, für eine direkte Konfrontation zwischen ArbeiterInnenbewegung und Bürgertum zu argumentieren.

Für das Verständnis der 1950er-Jahre ist neben der Erhöhung der Löhne und des Lebensstandards zentral, was Jakob Tanner als »Nivellierung« beschreibt: Es kam zu einer Annäherung der Konsummuster und einer Aufhebung von sogenannten »kulturellen Klassenlinien«.[51] Klassenpolitik, so wie sie der *Sozialistische Arbeiterbund* (SAB) im Sinn hatte, war zunehmend schwierig zu adressieren. Mit einer regelmäßig erscheinenden eigenen Zeitung, kleineren und größeren Kampagnen sowie öffentlichen Veranstaltungen versuchten die Schweizer TrotzkistInnen, ihre politischen Ansichten dennoch zu verbreiten (siehe Kapitel 3.4).

In den Akten des SAB oder der *Proletarischen Aktion* (PA) liest man in diesem Kontext zwar häufig von politischen, aber nur selten von finanziellen Problemen, und dies trotz der geringen Mitgliederzahl der beiden Organisationen. Dabei waren die politischen Kampagnen wie die Mindestlohninitiative 1953 oder auch das regelmäßig erscheinende »Arbeiterwort« kostspielige Projekte. Auch Heinrich

51 Tanner, Jakob: Die Schweiz in den 1950er Jahren. Prozesse, Brüche, Widersprüche, Ungleichzeitigkeiten, in: Blanc, Jean-Daniel; Luchsinger, Christine (Hg.): Achtung: die 50er Jahre! Annäherung an eine widersprüchliche Zeit, Zürich 1994, S. 19-50, S. 34-37.

Buchbinder, zentrale Figur des Schweizer Trotzkismus der Nachkriegszeit, schien trotz seiner zeitaufwendigen politischen Tätigkeit keine großen finanziellen Engpässe zu kennen. Bei den meisten anderen TrotzkistInnen erstaunt dies weniger, da sie im Gegensatz zu Buchbinder ein regelmäßiges Einkommen hatten. Anhand einer Mahnung der Zeitungsdruckerei bezüglich unbezahlter Rechnungen und der darauffolgenden Vorgänge lassen sich die finanziellen Verhältnisse innerhalb der trotzkistischen Organisationen nachvollziehen und es kann gezeigt werden, woher die umfassenden finanziellen Ressourcen kamen.

Im November 1956 meldete sich die Buchdruckerei Wiedikon AG, bei der sowohl die PA wie auch der SAB ihre Druckerzeugnisse produzieren ließen und die auch das monatlich erscheinende »Arbeiterwort« druckte, beim Kassier des SAB. Die beiden Organisationen, die ihre Finanzen aufgrund ihrer Nähe und der personellen Überschneidungen grundsätzlich gemeinsam verwalteten, schuldeten der Buchdruckerei Wiedikon zu diesem Zeitpunkt über 3500 Franken. Bereits einen Monat später waren weitere 400 Franken hinzugekommen. Zu diesem Zeitpunkt im Dezember 1956 wurde ein Plan zur geordneten Bezahlung der offenen Rechnungen vereinbart, bei dem monatlich 1000 Franken an die Druckerei überwiesen werden sollten.[52]

Um die geschuldete Summe in ein Verhältnis zu setzen: Der bei den kantonalen Mindestlohninitiativen in Zürich und in Basel von der Sozialistischen Arbeiterkonferenz geforderte gesetzlich geregelte Mindestlohn pro Arbeitsstunde hatte 2 Franken betragen. Laut der Begründung zur Initiative seien Löhne von 1,10 Franken für Frauen und 1,60 Franken für Männer pro Stunde durchaus weit verbreitet gewesen. Die der Druckerei geschuldete Summe entsprach damit fast dem Zweitausendfachen des nicht verwirklichten Mindeststundenlohnes.[53]

Exemplarisch für die meisten Situationen, in denen die TrotzkistInnen größere Summen an Geld benötigten, wurden in den darauffolgenden Monaten verschiedentlich »Gönnerbeiträge« an die PA einbezahlt, um die Schulden bei der Druckerei zu decken. Jost von Steiger schrieb an den Kassier Walter Imhof aus Winterthur bezüglich zwei weiteren, allerdings schon bezahlten Rechnungen der Buchdruckerei Wiedikon Anfang 1957: »Es handelt sich bei diesen zwei Quittungen um Sympathiebeiträge von Gönnern unserer Bewegung.«[54]

---

52 Stauffer, Ulrich: Brief der Ulrich Stauffer Treuhand an die Proletarische Aktion Zürich, betreffend Buchdruckerei Wiedikon AG, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 453.10.12, 04.12.1956.

53 Sozialistische Arbeiterkonferenz: Text der zwei von der SOZIALISTISCHEN ARBEITERKONFERENZ lancierten Volksbegehren betreffend Arbeiterschutz durch gesetzliche Mindestlohn- und Lohnschutzbestimmungen, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 453.10.12, 10.04.1952.

54 Kestenholz, Georges: Brief an Genosse Imhof, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 453.10.12, 11.03.1957.

Auch wenn gewisse Rechnungen nicht fristgerecht bezahlt wurden, war es den zahlenmäßig schwachen Organisationen PA und SAB offenbar jederzeit möglich, tausende Franken aufzutreiben und einzuzahlen. Dass die trotzkistischen Organisationen anscheinend Zugriff auf umfassende finanzielle Ressourcen hatten, war ein Umstand, der auch den staatlichen Stellen aufgefallen war. Der Nachrichtendienst des Kantons Zürich schrieb 1957 diesbezüglich:

> »Buchbinder hat ein Bankkonto bei der Schweizerischen Volksbank in Zürich, auf welchem rund Fr. 15000.– liegen. Wenn es sich dabei um ihm gehörendes Geld handeln würde, liesse er es zweifellos nicht praktisch zinslos bei der Bank liegen. Dass es sich um Gelder aus Mitgliederbeiträgen des Sozialistischen Arbeiterbundes handeln könnte erachten wir für ausgeschlossen. Von Geldnöten hört man zwar im Sozialistischen Arbeiterbund und der Proletarischen Aktion der Schweiz, den Herausgebern der Zeitung ›Das Arbeiterwort‹ nie sprechen, was erstaunlich ist, denn die Auflage ist so klein, dass sie sich nur aus Abonnentenzahlungen niemals zu erhalten vermag.«[55]

Doch woher kam dieses Geld sonst? Der Nachrichtendienst spekulierte weiter und wirkt ratlos:

> »Die von Buchbinder vertretene politische Linie ist nicht so, dass man sagen könnte, Moskau bekümmere sich um die Finanzen seiner Partei […]. Von irgendwoher muss er aber Geld für seine politischen Aktionen erhalten. Wir erachten es nicht für ausgeschlossen, dass er amerikanische Unterstützung bekommt, denn einen besseren Querschleger als Buchbinder im Kreise der Linksextremisten kann man kaum finden. In dieser Richtung wäre auch der Besuch des Amerikaners John Black erklärbar.«[56]

Wenige Tage zuvor, am 15. Oktober 1957, war ein John Black, über den die Polizei wusste, dass er 1921 geboren und in New York City wohnhaft war, bei Buchbinder zu Besuch gewesen. Black besuchte zuvor bereits Oskar Hippe in Berlin und Otto Freitag in München und reiste aus der Schweiz Richtung Paris und England weiter.[57]

Dass Black in irgendeiner Weise mit dem amerikanischen Staat oder etwaigen Geheimdiensten in Verbindung stand und Buchbinder über ihn amerikanische Unterstützung erhielt, muss reine Spekulation des verantwortlichen Beamten des Nachrichtendienstes gewesen sein, obwohl eine »amerikanische Agententätigkeit«

---

55 Nachrichtendienst der Kantonspolizei Zürich: Rapport an den Chef des Nachrichtendienstes der Kantonspolizei Zürich in Sachen Bundesanwaltschaft Bern gegen Heinrich Buchbinder betreffend politischer Tätigkeit, 1957.

56 Ebd.

57 Ebd.

Buchbinder auch vom Stasi- und KGB-Spion Otto Freitag (siehe Kapitel 5.3) vorgeworfen wurde.

Denn John Black war ebenfalls Trotzkist und Mitglied der amerikanischen *Socialist Workers Party* (SWP). Sein Name und einige biografische Informationen lassen sich in der Trotskyana, einem umfassenden Online-Verzeichnis und Enzyklopädie zum internationalen Trotzkismus, finden.[58]

Laut den Informationen in der Trotskyana hat John Black von 1921 bis 2006 gelebt. An anderer Stelle findet sich eine weitere Spur zum John Black aus New York. In einem Buch über den späteren Tierrechtsaktivisten Henry Spira schreibt der Ethiker Peter Singer:

> »The trio split up in 1944, when Henry became a supporter of the Socialist Workers Party (SWP), the leading trotskyist political organization. Through the SWP, he met John Black. Black had grown up in Germany and there joined a German Trotskyist organization. When the Nazis came to power, he fled to England, moving in 1940 to the United States«.[59]

John Blacks Biografie eignete sich gut, um die internationalen Kontakte der SWP zu pflegen. Auch die von ihm anvisierten Orte Berlin, München, Zürich, Paris und London stimmen exakt mit den Orten überein, an denen Sektionen des *Internationalen Komitees der Vierten Internationale* (IKVI) in Europa vorhanden waren. Black blieb bis 1959 in der SWP und gründete dann die *Workers World Party* (WWP) mit. Diese verabschiedete sich zwar vom Trotzkismus, aber John Black blieb bis zu seinem Tod erklärter Kommunist und zeichnete sich durch jahrzehntelange Dissidenz gegenüber der amerikanischen Regierung aus.[60]

Es scheint also entgegen der polizeilichen Vermutung unplausibel, dass staatliche amerikanische Quellen hinter dem Geldreichtum der Schweizer TrotzkistInnen standen – auch wenn natürlich gewisse Beiträge der SWP an die befreundeten Organisationen in Europa nicht ausgeschlossen werden können, hatte die SWP doch ein Vielfaches an Mitgliedern. Und auch die Sowjetunion – dies hat der Nachrichtendienst richtig erkannt – kommt als Geldquelle bei einer trotzkistischen Organisation in den 1950er-Jahren kaum in Frage.

---

58 Lubitz, Wolfgang; Lubitz, Petra: Name Authority Files I, 20.03.2020, ›https://www.trotskyana.net/Trotskyists/NameFiles/bio_name_file_A-B.html‹.

59 Singer, Peter: Ethics into Action. Learning from a Tube of Toothpaste, Lanham 2019, S. 10. Dass es sich hierbei um denselben John Black, der ursprünglich aus Deutschland stammte, handelt, wird zudem unterstützt durch die Feststellung des Zürcher Nachrichtendienstes, dass sich dieser am Telefon mit »Hans« vorstellte. Staatsschutz des Bundes: Bundes-Fiche von Heinrich Buchbinder, 1939-1989, S. 16.

60 Griswold, Deirdre: John Black 1921-2006. Foe of Hitler, Organizer of Hospital Workers, 23.03.2006, ›https://www.workers.org/2006/us/john-black-0330/‹, Stand: 04.02.2020.

Letztlich waren es indirekt gerade die oben als erschwerende Faktoren für sozialistische Politik ausgemachten Umstände – wie der Anstieg der Löhne, des allgemeinen Wohlstands und damit der grundsätzlich verfügbaren Ressourcen – welche die finanzielle Grundlage der politischen Organisierung der TrotzkistInnen in den 1950er- und 1960er-Jahren bildeten. Denn der finanzielle Wohlstand von SAB und PA hing direkt mit dem zentralen Symbol für den Aufschwung zusammen, das die neue Lebensqualität weiter Teile der Gesellschaft verkörperte: dem Kühlschrank. Und zwar in Verbindung über die Firma Sibir.

Die Firma Sibir GmbH wurde während des Zweiten Weltkriegs von Hans Stierlin gegründet. Stierlin hatte bereits lange an der Wärme-Absorption getüftelt und Anfang der 1940er-Jahre einen Kühlschrank entwickelt, der leise und sparsam kühlen konnte. Die Firma Sibir stellte ab den späten 1940er-Jahren einen günstigen, auf dem Absorptionsverfahren beruhenden Kühlschrank her, der in Zeiten des wirtschaftlichen Aufschwungs der 1950er- und 1960er-Jahre in den Schweizer Haushalten Einzug hielt. Der Name Sibir ist bis heute bekannt – ein Nachhallen der einstigen beinahe synonymen Verwendung des Firmennamens für den Haushaltskühlschrank.[61]

Hans Stierlin, der Chef und Gründer von Sibir, war seit seiner Jugend Trotzkist. 1939 reiste er nach Mexiko, um Leo Trotzki zu besuchen, musste die Reise allerdings aufgrund des Kriegsausbruchs vorzeitig abbrechen. Nach dem Zweiten Weltkrieg half er beim Wiederaufbau der *Marxistischen Aktion* (MAS) mit und ab 1952 gehörte er zum Kern des damals neu gegründeten SAB. Er war aufgrund seiner Erfahrungen in der eigenen Firma an der Ausarbeitung der beiden kantonalen Mindestlohninitiativen des SAB beteiligt. Außerdem arbeitete er am Zeitschriftenprojekt »Das Arbeiterwort« mit.

Bereits Anfang der 1950er-Jahre zeichnete sich der Erfolg der Firma Sibir ab. Bis Ende der 1960er-Jahre wuchs die Firma in rasantem Tempo. Stierlin blieb Chef und hielt viele Fäden innerhalb der Firma in den Händen. Er galt bei seinen Angestellten und in der öffentlichen Wahrnehmung als klassischer »Patron«, dem sehr viel am Wohlergehen seiner Angestellten und ArbeiterInnen lag.[62] Mit zunehmendem Erfolg seiner Firma hielt sich Hans Stierlin je länger, desto mehr im Hintergrund des SAB und gestaltete seine politischen Aktivitäten so, dass sie möglichst unauffällig blieben. Aber trotz seines wirtschaftlichen Erfolgs nahm Stierlin konsequent an den wöchentlichen Redaktionssitzungen des Arbeiterworts teil, die teilweise einen ganzen Nachmittag in Anspruch nahmen.[63]

So weit heute nachvollziehbar, waren es weder die USA noch ein Geheimdienst, sondern Hans Stierlin, der die Zeitung, Kampagnen und Zeitungsinserate der

61 Stierlin, Hans: Geschichte der Sibir, Archiv für Zeitgeschichte, NL Stierlin 55(A).

62 Stalder: Hans Stierlin. Fidel Castro der Kühlschränke, 2011.

63 Hermann: Kühlschrank-Unternehmer und antikapitalistischer Aktivist, 2018, S. B5.

*Abbildung 18: Frühes Modell des Sibir-Kühlschranks, mit dem Hans Stierlin seinen unternehmerischen Erfolg begründete.*

Quelle: Archiv für Zeitgeschichte, NL Stierlin

Schweizer TrotzkistInnen finanzierte und vermutlich auch Heinrich Buchbinder ein Auskommen als »Redaktor« des »Arbeiterworts« ermöglichte. Dank seiner Unterstützung standen der kleinen Organisation erhebliche finanzielle Mittel zur Verfügung, welche Aktivitäten ermöglichten, die sonst nur von größeren Parteien bekannt waren. So warb der SAB beispielsweise regelmäßig in Tageszeitungen für seine Veranstaltungen. Im Nachlass Stierlins ist seine Vorsicht im Umgang mit seiner politischen Betätigung in einer Zeit der staatlichen wie auch privaten Überwachung und des gesellschaftlichen Druckes gegenüber allem, was irgendwie »kommunistisch« wirkte, besonders auffällig. Die Spuren des politischen Aktivismus sind spärlich, konkrete Angaben über die finanzielle Unterstützung an die trotzkistischen Organisationen fehlen fast gänzlich.[64]

Neben dem direkten finanziellen Engagement hatten die Ressourcen Stierlins aber auch noch weitere Vorteile. Er stellte AktivistInnen bei sich ein und gab ihnen teilweise die Freiheit, einen Teil der Arbeitszeit für politische Aktivitäten zu

64 Ebd., S. B6–B8. Eine direkte Benennung der Finanzierung des Arbeiterworts durch Hans Stierlin findet sich in der Rede von Sepp Stappung zur Beerdigung von Hans Stierlin 1998: Stappung: Abschied von Dr. h. c. Hans Stierlin, 1998.

*Abbildung 19: Foto der Sibir-Fabrik in Schlieren, inklusive Firmen-Wagen.*

Quelle: Archiv für Zeitgeschichte, NL Stierlin

nutzen.[65] So war beispielsweise das langjährige SAB-Mitglied Ruedi Stettler, der zudem an der Gründung des Veritas-Verlags beteiligt war, Vorarbeiter in der Sibir-Fabrik.[66]

Zudem verfügte Hans Stierlin bereits verhältnismäßig früh in den 1950er-Jahren über ein privates Auto, mit dem – das geht aus den Staatsschutzakten hervor – mehrmals Treffen gewerkschaftsnaher Kreise in Deutschland oder Zusammenkünfte der Vierten Internationale in Paris besucht wurden. Weiter brachte Stierlin damit beispielsweise auch algerische Aktivisten, die vor der Verfolgung der französischen Behörden während des Algerienkriegs flohen, von der Schweiz über die deutsche Grenze.[67]

Innerhalb des SAB sind keine Auseinandersetzungen über die widersprüchliche Rolle Stierlins als politischer Aktivist, der sich der ArbeiterInnenbewegung zugehörig sah, und seiner Rolle als Patron einer Firma, die hunderte ArbeiterInnen beschäftigte, überliefert. Das mag damit zusammenhängen, dass die Arbeitsbedingungen bei Stierlin für die Zeit progressiv waren und die Löhne überdurchschnitt-

65 Hermann: Kühlschrank-Unternehmer und antikapitalistischer Aktivist, 2018, S. B7.

66 Spezialdienst der Bundespolizei: Bericht an das Polizeiinspektorat Basel-Stadt. Gründung des Veritas-Verlags, Schweizerisches Bundesarchiv, C.08-31.04, 22.11.1957.

67 Kern: Begegnung mit dem Teufel. Ein autobiographischer Politbericht, 2011, S. 86.

lich hoch. Zudem stellte Stierlin immer wieder bekannte, politisch exponierte oder straffällig gewordene Personen an und ermöglichte diesen, weiterhin arbeitstätig zu sein.

Dank Stierlins wirtschaftlichem Erfolg mit seiner Kühlschrank-Firma war die finanzielle Situation der Proletarischen Aktion und des Sozialistischen Arbeiterbunds und deren Kampagnen weniger problematisch, als dies bei der bescheidenen Größe der Organisationen zu vermuten wäre. Dass die Schweizer Sektion der Vierten Internationale über beträchtliche finanzielle Ressourcen verfügte, war zudem bald über die Schweizer Landesgrenzen hinaus bekannt.

Es ist anzunehmen, dass Stierlin auch für den Aufbau der Vierten Internationale Gelder zur Verfügung stellte. Dies ist aufgrund der Quellenlage aber nicht eindeutig zu belegen. Jost von Steiger erwähnte allerdings in den 1980er-Jahren, dass er in den 1960er-Jahren, nach der teilweisen Wiedervereinigung der Vierten Internationale, durch die weiterlaufenden, dringend benötigten Beiträge von »Hans« an die internationale Organisation weiterhin eine bedeutsame Rolle innerhalb derselben spielen konnte, obwohl die Schweizer Sektion zu diesem Zeitpunkt quasi inexistent geworden war.[68]

Neben den relativ schwer nachvollziehbaren direkten Geldzahlungen lassen die Quellen aber konkrete Unterstützungsanfragen erkennen. In den Beständen finden sich häufig Briefe von Personen und Organisationen an den Quasi-Sekretär des SAB, Heinrich Buchbinder, in denen um finanzielle Unterstützung, Spenden oder kleinere Arbeiten gegen Bezahlung gebeten wird. Insbesondere befreundete politische AktivistInnen in Deutschland bezogen regelmäßig Geldbeträge aus der Schweiz, um diese für den Aufbau ihrer Organisation und der zugehörigen Presseorgane einzusetzen.

Der Nachrichtendienst der Kantonspolizei Zürich fing 1952 einen Brief von Georges Kestenholz – ein Pseudonym Jost von Steigers – an einen »führenden Funktionär« der *Unabhängigen Arbeiter Partei Deutschlands* (UAPD) ab. Der Brief selbst ist in den Akten nicht mehr erhalten, allerdings hat die Kantonspolizei dazu eine Aktennotiz erstellt. Im Brief wurde laut dieser eine Auseinandersetzung innerhalb der UAPD rund um deren Nähe zum sogenannten »Titoismus« verhandelt. Weiter erwähnt die Aktennotiz, dass die Publikation der UAPD – die »Freie Tribüne« – eingestellt worden sei. Der Nachrichtendienst zitiert zu den Gründen für die Einstellung des Zeitungsprojekts einen anderen Schweizer Trotzkisten, Hermann Bobst, der diesbezüglich an einem Kursabend der PA gesagt haben soll: »Der Dinar rollt nicht mehr.«[69] Die Schweizer TrotzkistInnen hatten die finanzielle Unterstüt-

68 Von Steiger: Entwurf zu ›Warum ich 50 Jahre bei der Sache blieb‹, 1994, S. 8.

69 Nachrichtendienst der Kantonspolizei Zürich: Aktennotiz bezüglich eines Briefes von Jost von Steiger an einen führenden Funktionär der UAPD, Bericht an das Polizeiinspektorat Basel-Stadt Ar 155.10.1, 03.03.1952.

zung der deutschen UAPD eingestellt. Direkte Konsequenz davon war, dass diese ihr Zeitungsprojekt aufgeben musste.

Der starke Bezug eines Teils der UAPD auf Tito war von den trotzkistischen Mitgliedern innerhalb der über das trotzkistische Spektrum hinausreichenden UAPD heftig kritisiert worden. Und so dürften die Schweizer TrotzkistInnen dem westdeutschen Projekt, eine »unabhängige Arbeiterpartei« aufzubauen, ihre finanzielle Unterstützung entzogen haben, nachdem sie mit der politischen Ausrichtung nicht mehr einverstanden waren.[70]

Auch später sind ähnliche Verstimmungen zu beobachten, wenn politische Entscheidungen oder Positionen an Geldbeträge und deren Verteilung gekoppelt waren. Der Nachrichtendienst der Kantonspolizei Zürich registrierte im Oktober 1957 durch abgefangene Briefe Unstimmigkeiten zwischen den deutschen TrotzkistInnen und Heinrich Buchbinder. Der im Jahr zuvor aus DDR-Haft entlassene Oskar Hippe bat Buchbinder, seine monetären Versprechungen gegenüber Otto Freitag in München wahr zu machen:

> »Er [Otto Freitag] ist sehr verschnupft, dass Du das versprochene nicht geschickt hast. Er schreibt mir, dass er nicht in der Lage ist ständig zu verauslagen, ich weiss nicht wie er finanziell steht, das beste wäre natürlich wenn wir in dieser Richtung auf eigenen Füssen stehen würden. Aber dafür sind ja jetzt und in absehbarer Zeit keine Voraussetzungen vorhanden, wenn wir hier etwas aufbauen wollen sind wir eben auf Hilfe durch Freunde von aussen angewiesen.«[71]

Weiter geht es im zitierten Brief darum, dass im Sinne Oskar Hippes nur das Geld von außen kommen, die »Verantwortung« aber bei den »deutschen Freunden« liegen sollte.[72] Dies deutet darauf hin, dass es zu Unstimmigkeiten bezüglich des Projekts, für welches das Geld bestimmt gewesen war, gekommen war und Buchbinder dann die entsprechende Geldsendung zurückerhielt. Der Nachrichtendienst schlussfolgerte: »Dieser Brief zeigt nun, dass Buchbinder der Deutschen Gruppe finanzielle Hilfe zusicherte und das gibt uns auch die Erklärung dafür, wieso und warum Buchbinder immer wieder nach München zu rasen hat.«[73]

In Bezug auf andere Sektionen der Vierten Internationale ist eine solche finanzielle Unterstützung nicht nachzuweisen. Es scheint, als ob der Aufbau einer deutschen Sektion als politisches Projekt eine Zeit lang besondere Aufmerksamkeit

70 Ebd.

71 Nachrichtendienst der Kantonspolizei Zürich: Rapport an den Chef des Nachrichtendienstes der Kantonspolizei Zürich in Sachen Bundesanwaltschaft Bern gegen Heinrich Buchbinder betreffend politischer Tätigkeit, 1957.

72 Ebd.

73 Ebd.

erfahren hat und deshalb die Auseinandersetzungen über die Geldzahlungen stattgefunden haben. In den allermeisten Fällen jedoch finanzierten sich trotzkistische Gruppen über Mitgliederbeiträge und Spenden selbst. Auch die Mitglieder sowohl des inneren Kerns der Schweizer TrotzkistInnen als auch des Sozialistischen Arbeiterbundes waren kaum finanziell von der Organisation und somit Hans Stierlin abhängig. Sie arbeiteten in ihren Berufen und finanzierten ihr politisches Engagement über dieses Einkommen. Anders ist dies einzig bei Heinrich Buchbinder, der zwar Nebenbeschäftigungen wahrnahm, aber viel Zeit in die politischen Projekte investierte.

Um seine Figur rankten sich verschiedene Gerüchte, insbesondere was seine finanzielle Situation anbelangte (siehe Kapitel 5.2). Buchbinder reiste viel, disponierte Mittel und wendete einen großen Teil seiner Zeit für politische Projekte auf. Als Otto Freitag, eine wichtige Figur des westdeutschen Trotzkismus in der Nachkriegszeit, in Ostberlin vorgeblich Asyl ersuchte, beschuldigte er in einer erklärenden Pressemitteilung Heinrich Buchbinder, im Dienste westdeutscher und französischer Geheimdienste zu stehen. Auch wenn diese Anschuldigungen rückblickend als haltlos bezeichnet werden können (siehe Kapitel 5.3), so haben sie doch innerhalb der trotzkistischen Bewegung der Schweiz für Aufruhr gesorgt. Insbesondere aus Basel waren kurzzeitig kritische Stimmen zu vernehmen – Stimmen, die auch die Bundespolizei registrierte. Sie schrieb zum Vorfall:

> »Sascha Euler [ist] u.a. mit Boby Stohler, Basel der gleichen Ansicht, dass die Angelegenheit Buchbinder persönlich noch unangenehm werden könnte. Stohler meint, es wäre vielleicht nicht ausgeschlossen, dass Buchbinder eine Rechtfertigung über seine finanziellen Ressourcen geben müsse. Ihm, Stohler hätten hin und wieder schon Drittpersonen die naheliegende Frage gestellt, von was Buchbinder, der soviel herum reise, eigentlich lebe.«[74]

Wahrscheinlich ist die Erklärung, wie Buchbinder finanziell überlebte, weniger abenteuerlich, als sich das einige Personen in Buchbinders Umfeld zeitgenössisch ausmalten. Buchbinder hatte verschiedene Aufträge, die ihm Geld einbrachten, so etwa für die Krankenkassen-Zeitung oder den Chiropraktoren-Verband. Zudem dürfte ein Teil seiner Arbeit durch Hans Stierlins Unterstützung des Arbeiterworts finanziell vergütet worden sein. Buchbinder konnte zudem geschickt verhandeln, genoss ein gewisses Ansehen und nutzte seine Schlüsselpositionen, um trotz vermutlich knapper eigener Mittel an die entscheidenden politischen Treffen und Konferenzen reisen zu können. In den frühen 1960er-Jahren kam er zudem in

74 Nachrichtendienst der Kantonspolizei Zürich: Rapport an den Chef des Nachrichtendienstes der Kantonspolizei Zürich betreffend Artikel in der Zeitung ›Neues Deutschland‹ vom 11.11.1961 im Zusammenhang mit der Flucht Otto Freitag's und Reaktion Heinrich Buchbinder's auf diese Artikel, Archiv für Zeitgeschichte, NL Buchbinder 2c(V), 05.12.1961.

eine Position, in der er internationale Relevanz innerhalb der Bewegung gegen die atomare Rüstung erlangte. In Vorbereitung der *Accra Assembly*, die von der ghanaischen Regierung mitorganisiert wurde, reiste Buchbinder ab 1961 besonders häufig herum.[75]

Auch dem Schweizer Staatsschutz ist die Reisetätigkeit Buchbinders in der Sache der atomaren Abrüstung aufgefallen. Der Nachrichtendienst hielt dabei fest, wer die Reisen bezahlte: am 18. Oktober 1961 nach London, dann von dort am 19. Oktober via Kloten, Rom, Tripolis nach Accra, bezahlt von der Regierung Ghanas. Am 28. Oktober 1961 der Rückflug, wiederum bezahlt durch die ghanaische Regierung. Am 16. Dezember desselben Jahres dann wieder ein Flug nach London und am nächsten Tag zurück in die Schweiz, am 26. Dezember wieder nach London und von dort am 29. Dezember mit mehreren Zwischenstopps nach Ghana. »Auch diesmal wurde die Reise, Flugbillet 1. Klasse und Aufenthalt für Buchbinder und Peggy Duff von der Regierung in Ghana bezahlt. Am 4. Januar 1962 kehrte Buchbinder wieder zurück.«[76]

Allein im Januar 1962 registrierte der Nachrichtendienst der Kantonspolizei Zürich weitere drei Flugreisen Buchbinders. Er reiste also tatsächlich viel, allerdings waren nicht nur die Flüge, sondern auch die Aufenthalte zu großen Teilen bezahlt: »Ghana hat auch die verschiedenen Reisespesen Buchbinder's übernommen.«[77] Dass diese Reisetätigkeit, gerade bei Buchbinders doch sehr schwammiger Berufsbezeichnung des »Publizisten« verdächtig erscheinen konnte, ist verständlich. Allerdings deutet nichts darauf hin, dass Buchbinder von ausländischen Geheimdiensten Geld bezog.

Daneben war Buchbinder in Projekte involviert, in denen seine politische Betätigung hinderlich werden konnte. Als für die Schweizer Landesausstellung in Lausanne 1964[78] ein Pavillon unter dem Titel »la santé« geplant und gebaut werden sollte, wurde der Architekt Felix Schwarz, offiziell SP-Mitglied, aber eng mit dem SAB und vor allem Buchbinder verbunden, für das Projekt ausgewählt. Schwarz wandte sich 1962 für die »textliche Gestaltung« an Heinrich Buchbinder. Daraufhin schaltete sich die *Interpharma*, der Verband der schweizerischen chemisch-pharmazeutischen Fabriken, ein und verlangte aufgrund dessen politischer Betätigung

75 Zur Accra-Assembly siehe das Kapitel zur Schweizerischen Bewegung gegen die atomare Aufrüstung, sowie: Dragojevic: In Accra gegen die Atombombe, 2018.

76 Nachrichtendienst der Kantonspolizei Zürich: Rapport an den Chef des Nachrichtendienstes der Kantonspolizei Zürich betreffend Auslandreisen Heinrich Buchbinders im Zusammenhang mit der ›Europäischen Föderation gegen Atomrüstung‹, Archiv für Zeitgeschichte, NL Buchbinder 2c(V), 15.02.1962.

77 Ebd.

78 Zu den Diskussionen rund um die Landi 1964 und ihren Bezug zur Schweiz im Kalten Krieg siehe Bretscher-Spindler, Katharina: Vom heissen zum Kalten Krieg. Vorgeschichte und Geschichte der Schweiz im Kalten Krieg, 1943 bis 1968, Zürich 1997, S. 413-440.

den Rückzug Heinrich Buchbinders aus dem Projekt. Durch die gute politische Vernetzung der Interpharma gelangte deren Anliegen schnell bis zum eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement, das die Bundesanwaltschaft damit beauftragte, der »Angelegenheit diskret nachzugehen«.[79]

Die Bundespolizei antwortete mit zwei Berichten zu Felix Schwarz und Heinrich Buchbinder. Darin wird festgehalten: »Gestützt auf unsere allgemeinen Erkenntnisse wurde der H. Buchbinder von seinen Freunden für die Arbeiten an der Landesausstellung offensichtlich nicht aus politischen Gründen zugezogen, sondern weil sein Ideenreichtum und Sinn für Massenpsychologie geschätzt wird.«[80]

Das eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement intervenierte daraufhin nicht weiter. Trotzdem wurden die Diskussionen rund um Buchbinders Mitarbeit an der Landesaustellung nicht kleiner. Bald schon dämmerte es Buchbinder, dass die Sache vielleicht nicht wie erhofft verlaufen würde. Aus der Industrie kam nun vermehrt Druck auf die Macher des Gesundheitspavillons. Buchbinder vermutete aber die Leitung der Landesaustellung hinter sich.[81]

Am 8. Juni erhielt Buchbinder dann aber einen Brief, in dem ihm die Leitung mitteilte, dass sie nicht länger auf seine Mitarbeit am Projekt setzen würde. Ein Artikel im »Arbeiterwort«, der sich den Pharmakonzernen gegenüber kritisch positionierte, den Heinrich Buchbinder unter dem Titel »Das Wucher auf Kosten der Kranken« verfasst hatte, sei der Grund, weshalb »die Industrie« die Zusammenarbeit mit ihm verweigere. Buchbinder war zu diesem Zeitpunkt immer noch unter Telefonüberwachung, sodass sich eine Abschrift eines Telefongesprächs in seinem Personendossier findet, das er kurz nach dem Erhalt des Briefes von der Landesausstellung mit Jost von Steiger führte. Natürlich werde er politisch darauf reagieren, kündigte Buchbinder an. Dann aber kommt er auf die einschneidenden Konsequenzen der Absage zu sprechen: »Praktisch ist es so, dass Felix und ich im Verlaufe dieser – also noch nicht jetzt, aber wenn das durchgeführt worden wäre, hätten wir 40 oder 50'000 Franken Honorar gehabt!« Von Steiger wendete ein, dass die Auftraggeber dennoch etwas zahlen müssten, weil ja Arbeit geleistet wurde. Buchbinder: »Ja natürlich, aber das wären 1000 oder 1500 Franken. Das ist nicht der Hauptbetrag, das Interessante ist die Realisierung. […] Abgesehen davon, wäre das schliesslich ein Teil meines Erwerbes gewesen.«[82]

---

79 Eidg. Justiz- und Polizeidepartement: An die Bundesanwaltschaft, btr. Landesausstellung Lausanne, Archiv für Zeitgeschichte, NL Buchbinder 2c(V), 11.04.1962.

80 Schweizerische Bundesanwaltschaft: Amtsbericht über SCHWARZ Felix, von Uesslingen/TG, dipl. Architekt ETH, geb. 26.4.1917 in Bremgarten AG, wohnhaft Obere Wangenstrasse, Brüttisellen/ZH, Archiv für Zeitgeschichte, NL Buchbinder 2c(V), 17.04.1962.

81 Schweizerische Bundesanwaltschaft – Polizeidienst: Telefonabhörung zwischen Herrn Jentzer und Herrn Buchbinder, Archiv für Zeitgeschichte, NL Buchbinder 2c(V), 24.04.1962.

82 Schweizerische Bundesanwaltschaft – Polizeidienst: Telefonabhörung zwischen Jost von Steiger und Heinrich Buchbinder, Archiv für Zeitgeschichte, NL Buchbinder 2c(V) 08.06.1962.

Der Fall schlug relativ hohe Wellen. Auch wenn Buchbinder immer wieder betonte, dass er seine politischen und beruflichen Tätigkeiten zu trennen pflege, wurde diese Trennung öffentlich kaum wahrgenommen. Die NZZ titelte »Der falsche Mann am falschen Ort«[83] und der Bund »Das Landesausstellungs-Gastspiel eines Trotzkisten«[84]. Für beide Publikationen war klar, dass eine »antidemokratische« Person wie Buchbinder, die sich zwar als Publizist ausgebe, allerdings bislang kaum ein gutes Wort über die Pharmaindustrie verloren habe, nicht von dieser bezahlt werden könne, wenn es um den Landesausstellungspavillon ginge.

Damit verlor Heinrich Buchbinder eine wichtige Einnahmequelle. Und bis er zu einem angesehenen Spezialisten für Sicherheits- und Militärpolitik innerhalb der SPS werden sollte, sollten noch einige Jahre vergehen. Dennoch kam Buchbinder durch verschiedene kleine Anstellungen und die Gelder Stierlins über die Runden. Die meisten anderen Mitglieder der trotzkistischen Organisationen waren hingegen in normalen Arbeitsverhältnissen angestellt und arbeiteten in den von ihnen erlernten Berufen. Dies führte wiederum dazu, dass oftmals Zeit und Kraft fehlten, sich intensiver in politische Diskussionen einzubringen. Deshalb waren die trotzkistischen Organisationen in ihrer strategischen Ausrichtung und dem alltäglichen politischen Arbeiten sehr stark von einigen wenigen Personen abhängig, die einen großen Teil ihrer Zeit investierten. Dabei konnten sie, dank Hans Stierlin, auf verhältnismäßig große finanzielle Ressourcen zurückgreifen. Hans Stierlin finanzierte zum Teil die Vierte Internationale, das Arbeiterwort, Inserate und vermutlich auch weitere Auslagen der TrotzkistInnen. Außerdem war es den trotzkistischen Organisationen durch die stabile finanzielle Situation möglich, mit Buchbinder quasi einen bezahlten Sekretär für die politische Arbeit einzusetzen.

83 Ohne Autor: Der falsche Mann am falschen Ort, in: Neue Zürcher Zeitung, 05.09.1962.

84 Ohne Autor: Das Landesausstellungs-Gastspiel eines Trotzkisten, in: Der Bund, 09.11.1962.

# Teil 2:
# Internationalismus
# und transnationale Netzwerke

# 5 Überwachung der TrotzkistInnen und Unterwanderung ihrer Organisationen

## 5.1 Die Fichen der TrotzkistInnen

Die Geschichte des Trotzkismus im Allgemeinen und des Schweizer Trotzkismus im Kalten Krieg im Speziellen ist ohne die Berücksichtigung sowohl des bürgerlichen als auch des sozialdemokratischen Antikommunismus nicht verständlich. Sowohl der ideologische Antikommunismus seitens der politisch bürgerlichen Kräfte als auch die Kritik an vermeintlich kommunistischen Eigenheiten seitens eines Teils der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften zielten neben der PdA auch auf die trotzkistischen Organisationen ab. Seinen deutlichsten Ausdruck fand der antikommunistische Impetus gegenüber den Schweizer TrotzkistInnen in der staatlichen Überwachung, der Fichierung und weiterer behördlicher Maßnahmen, welche die politische Betätigung der TrotzkistInnen unterbinden oder zumindest beschränken sollten. Gerade die SPS trug den Ausbau eines »generalpräventiven Staatsschutzes«, wie Jakob Tanner die Ausgestaltung der Staatsschutztätigkeit in den 1950er-Jahren nannte, mit. Damit waren sie mitverantwortlich für die Überwachung politisch Andersdenkender, von der dann die TrotzkistInnen unmittelbar betroffen waren.[1]

Es war über weite Strecken unerheblich, dass die TrotzkistInnen selbst die realsozialistischen Staatsgebilde ablehnten und sich sogar öffentlich zu ihrer Gegnerschaft dazu bekannten. Wie Jean-François Fayet ausführt, ist dies zentral darin begründet, dass Antikommunismus an sich keine rationale Analyse gesellschaftlicher Kräfteverhältnisse darstellt, sondern in seinem Kern ein ideologisches Raster ist, das von Mythen geprägt ist. Ein zentrales Motiv hiervon ist die systematische

1 Zur Geschichte des Antikommunismus in der SPS siehe Huber: Der Antikommunismus der SPS. Finnisch-sowjetischer Winterkrieg (1939-1940), Umsturz in Prag (1948) und Aufstand in Ungarn (1956), 2008, hier insbesondere S. 278; Tanner, Jakob: Staatsschutz im Kalten Krieg. Mit dem Feindbild Moskau den politischen Burgfrieden zementieren, in: Frischknecht, Jürg; Studer, Liliane; Komitee Schluss mit dem Schnüffelstaat (Hg.): Schnüffelstaat Schweiz: Hundert Jahre sind genug, Zürich 1990, S. 36-46, S. 39.

Verdächtigung von als »Kommunisten« bezeichneten Personen und Organisationen, dass diese im Geheimen die Triebfeder hinter gesellschaftlichen Veränderungen seien oder eine versteckte Agenda verfolgten. Solche Vermutungen zeigen sich nicht nur in der staatlichen Überwachung der PdA, sondern auch im Umgang der Staatsschutzorgane mit den TrotzkistInnen.[2]

Staatliche Stellen waren nicht die Einzigen, die getrieben von antikommunistischen Vorstellungen versuchten, die politischen Aktivitäten links der SPS möglichst präzise zu erfassen und wo notwendig zu bekämpfen. Verschiedene Privatpersonen, Medien, Agenturen, Zirkel in Politik und Armee sowie religiöse Kreise, allesamt vom gleichnamigen Werk 1979 unter dem Schlagwort der »Unheimlichen Patrioten« gefasst, hatten über Jahrzehnte eine Tätigkeit in Überwachung und Fichierung, Einflussnahme und Einschüchterung und gezielter Provokation aufgebaut, die den Methoden des offiziellen Staatsschutzes der Schweiz in nichts nachstanden. Aufgrund der Quellensituation und der Konsistenz werden aber nachfolgend in erster Linie die Überwachungstätigkeiten der Schweizer Behörden und ihre Auswirkungen verhandelt.[3]

Sehr eng mit der Geschichte des Staatskommunismus beziehungsweise den (post-)stalinistischen Regimes verbunden gibt es auch einen sich deutlich manifestierenden Anti-Trotzkismus in der politischen Linken. Dieser ist in die Betrachtung der Überwachung, Diffamierung und Verfolgung der trotzkistischen Bewegung einzubeziehen. Sowohl Schweizer Behörden, und mit ihnen zusammen auch kooperierende Behörden anderer westlicher Staaten, als auch Geheimdienste der DDR und der Sowjetunion überwachten die Schweizer TrotzkistInnen, drangen teilweise in ihre Organisationen ein und prägten somit politische Praxis, das Verhalten der TrotzkistInnen als auch die heutige historische Forschung zum Trotzkismus maßgeblich mit. Denn die Überwachung der TrotzkistInnen hat eine Fülle an Quellen produziert, die in den Personennachlässen und im Schweizerischen Bundesarchiv liegen und die politische Tätigkeit der trotzkistischen Bewegung über Jahrzehnte aus der Perspektive der Bundespolizei und der kantonalen Nachrichtendienste und vor dem Hintergrund des unscharfen und dehnbaren Feindbilds des Kommunismus protokollieren.

Bekannt ist, dass die *Marxistische Aktion der Schweiz* (MAS) vor dem Zweiten Weltkrieg ins Visier der Bundespolizei geriet und kurz vor dem Kriegsausbruch

2 Fayet, Jean-Francois: Ist Antikommunismus tatsächlich ein Gegenstand der Geschichtsforschung?, in: Caillat, Michel; Cerutti, Mauro; Fayet, Jean-Francois u.a. (Hg.): Histoire(s) de l'anticommunisme en Suisse = Geschichte(n) des Antikommunismus in der Schweiz, Zürich 2008, S. 23-38, S. 23-25.

3 Frischknecht, Jürg; Haffner, Peter; Haldimann, Ueli u.a. (Hg.): Die Unheimlichen Patrioten. Politische Reaktion in der Schweiz. Ein aktuelles Handbuch, Zürich 1979.

verboten wurde – zusammen mit vielen weiteren, als »kommunistisch« eingestuften Organisationen. Auch die illegale Tätigkeit und die Herausgabe der als armeezersetzend bewerteten »Informationsbriefe« während des Zweiten Weltkriegs (siehe Kapitel 2) wurde von der Bundespolizei registriert und die vermeintlich verantwortlichen Personen verhaftet und verurteilt.

Damit war die MAS ab 1940 für eine gewisse Zeit zerschlagen. Zerschlagen bedeutete aber nicht, dass die ehemaligen Mitglieder nicht weiterhin präsent waren und zum Teil auf die Gelegenheit warteten, sich wieder politisch betätigen zu können. Mit der Zerschlagung verlor die Bundespolizei aber ihren Zugang zum Schweizer Trotzkismus. Es gab keine Organisation mehr, die überwacht werden konnte. Und die ehemaligen Mitglieder waren geografisch verstreut beziehungsweise während des Kriegs teilweise im Aktivdienst. Das bedeutete aber auch, dass nach dem Krieg und der Wiederaufnahme der Aktivitäten durch die MAS die Bundespolizei anfänglich Probleme hatte, die Situation und die Tätigkeit der TrotzkistInnen korrekt einzuschätzen oder nur schon darüber Kenntnis zu erlangen. Sie hatte die Bewegung lange Zeit eng überwacht, nun in den ersten Jahren der Nachkriegszeit allerdings den Überblick verloren.

Zu den meisten der in der trotzkistischen Bewegung aktiven Personen hat der *Polizeidienst der Bundesanwaltschaft* (Bundespolizei) über weite Strecken des 20. Jahrhunderts sogenannte Fichen angelegt. Dass in der Schweiz im großen Stil solche Fichenregistraturen angelegt worden waren, wurde erst 1989 bekannt. Die Überwachungstätigkeiten der Bundespolizei, die tausende Schweizer StaatsbürgerInnen betrafen und viele weitere ausländische Personen ebenfalls miteinschlossen, wurden in der als »Fichenskandal« bekannt gewordenen innenpolitischen Auseinandersetzung in der Schweiz aufgedeckt. Das genaue Ausmaß und die Ausgestaltung der staatlichen Überwachung wurden im Rahmen einer Parlamentarischen Untersuchungskommission (PUK) öffentlich gemacht.[4]

Sowohl auf Bundesebene, aber auch auf kantonaler und teilweise lokaler Ebene waren Fichenregistraturen angelegt worden. Gedacht waren die chronologisch geordneten Informationen zur Unterstützung der Staatsschutztätigkeit.[5] Die TrotzkistInnen waren dabei ein relevanter Gegenstand des Staatschutzes, weil sie als kommunistisch beziehungsweise staatsfeindlich eingeordnet wurden.

Die Fichen waren in erster Linie ein »personen- oder organisationsbezogenes Verweis- und Zuordnungssystem«, das als zentrale Konsultationsstelle genutzt

4 PUK-EJPD: Vorkommnisse im EJPD. Bericht der Parlamentarischen Untersuchungskommission (PUK) vom 22. November 1989, 22.11.1989. Online: ›https://www.parlament.ch/centers/documents/de/ed-berichte-puk-ejpd.pdf‹.

5 Kreis, Georg; Delley, Jean-Daniel; Wigger, Otmar u.a.: Staatsschutz in der Schweiz. Die Entwicklung von 1935-1990. Eine multidisziplinäre Untersuchung im Auftrage des schweizerischen Bundesrates, Bern 1993, S. 18-41; Federer: Aktiv fichiert, 2018, S. C2.

werden konnte, wenn es für eine Bundesbehörde darum ging, Informationen über eine spezifische Person oder eine Organisation abzurufen.[6] Die Fichen fassten die wichtigsten Informationen zu den jeweiligen Personen und Ereignissen in nach Datum sortierten Einträgen zusammen. Ihnen wurden von der Bundespolizei sogenannte »Personendossiers« zur Seite gestellt. Während in den Fichen selbst nur kurze Meldungen erfasst wurden, waren in den Personendossiers ganze Protokolle, Abschriften, Abhörungsnotizen und so weiter abgelegt. Dabei hat die Bundespolizei diese Informationen nur zu einem kleinen Teil selbst gesammelt. Die Überwachung der TrotzkistInnen fand in einem komplizierten Geflecht aus kantonaler, nationaler und internationaler Polizeiarbeit statt, wobei die jeweiligen Polizeistellen jeweils an die zentral in Bern ansässige Bundespolizei rapportierten. Dabei entschieden sie allerdings ein Stück weit selbst, wann eine Information genug wichtig war, um nach Bern gesendet zu werden.[7]

Auch die Organisationen der Schweizer TrotzkistInnen erhielten eigene Dossiers bei der Bundespolizei. Dasjenige der Proletarischen Aktion, in dem auch die Unterlagen zum *Sozialistischen Arbeiterbund* (SAB) abgelegt wurden, ist mehrere hundert Seiten lang und damit sehr umfangreich. Es beginnt mit den Unterlagen zum Trotzkistenprozess während des Zweiten Weltkriegs. Auf Ende 1945 datiert findet sich dann ein erstes Dokument aus der Zeit nach dem Krieg, in dem der Chef des Polizeidienstes der Schweizerischen Bundesanwaltschaft, ein Herr namens »Balsiger«, bei der Politischen Polizei in Basel nachfragte, wie es denn eigentlich um die TrotzkistInnen stünde: »Was treiben eigentlich unsere Trotzkisten zur Zeit? Sind diese in irgend einer Form aktiv tätig, z.B. Belleville und Kons? Von der ›Neuen Internationale der revolutionären Sozialisten‹ haben wir auch schon lange nichts mehr gehört. Was geht bei diesen vor?«[8]

Dass Herr Balsiger an dieser Stelle von »unseren Trotzkisten« spricht, deutet bereits an, dass die überwachten politischen Organisationen und die sie überwachenden Behörden in einer langfristigen Beziehung zueinander standen. In der Wortwahl Balsigers erschienen die TrotzkistInnen nicht als die ultimative Gefahr für den Staat, eher wirkt es so, als würde er sich über alte Bekannte erkundigen. Viele der Beamten, die mit der Überwachung und Auswertung der Informationen über die Schweizer TrotzkistInnen betraut wurden, hatten diese Aufgabe über Jahre, teilweise über Jahrzehnte inne und kannten die trotzkistische Bewegung entsprechend.

---

6 Federer: Aktiv fichiert, 2018, S. C4.

7 Zu den Fichen und ihren Hintergründen siehe ebd.

8 Balsiger, Chef Polizeidienst der Schweizerischen Bundesanwaltschaft: An die Politische Abteilung des Polizeidepartementes Basel-Stadt, Schweizerisches Bundesarchiv, PA C.08-31 1942-1951, 13.12.1945.

Ebenfalls Ende 1945 wurden die staatlichen *Post-, Telefon- und Telegrafenbetriebe* (PTT) von der Bundespolizei aufgefordert, ihr sämtliche aus der Schweiz ausgehende Post an die Adressen von »A.Demazieres« in Paris und »E.Germain« in Brüssel »auszuliefern«. Damit dürften Albert Demazière, eines der Gründungsmitglieder der französischen trotzkistischen Organisation *Parti Communiste Internationaliste* (PCI), sowie Ernest Mandel, bekannter belgischer Trotzkist und Mitglied der Leitung der Vierten Internationale, gemeint gewesen sein. Ob die Postkontrollen trotz der fehlerhaften Namensnennungen erfolgreich waren, ist nicht bekannt.[9]

Ab diesem Zeitpunkt begannen die kantonalen Polizeistellen wieder vermehrt, die TrotzkistInnen zum Gegenstand ihrer Tätigkeit zu machen. Die Politische Polizei des Kantons Basel-Stadt lieferte 1946 einen Bericht zu den TrotzkistInnen an die Bundesanwaltschaft ab und meinte, dass es um diese still geworden sei. Allerdings registriere man, dass sich die TrotzkistInnen wieder zu »aktivieren« begännen. Man hätte aber einen Gewährsmann gewinnen können, der früher bei den Trotzkisten war, sich nun aber ganz der SP verschrieben hätte. Und dieser Gewährsmann meine, dass vereinzelte Unterschriften einer »MAS« unter Dokumente der Vierten Internationale nach dem Zweiten Krieg nur »fiktiv« seien. Die Organisation existiere »in Wirklichkeit« in der Schweiz nicht mehr.[10]

Wie wir oben gesehen haben, stimmte diese Information so nicht. Der Gewährsmann war entweder über die Vorgänge bei den Schweizer TrotzkistInnen nicht besonders gut informiert, oder er belieferte die Polizei absichtlich mit falschen Informationen. Auch dass für die trotzkistische Organisierung in Zürich und für den schweizweiten Trotzkismus im Allgemeinen Walter Nelz nach dem Zweiten Weltkrieg keine zentrale Rolle mehr spielte, registrierte die Bundespolizei nicht unmittelbar. Erst am 2. Mai 1947 vermeldete die Politische Polizei aus Zürich in einem Bericht, dass man es geschafft habe, der Ehefrau von Walter Nelz gewisse Informationen zu entlocken: »Gesprächsweise liess Frau NELZ durchblicken, dass ihr Mann mit der ›Proletarischen Aktion‹ nichts mehr zu tun habe und sich ihre Partei nun ›Politische Arbeitervereinigung‹ nenne.«[11]

Durch ihren anfänglichen Erfolg in den späten 1940er-Jahren war die *Proletarische Aktion* (PA), trotz der Missinformation der Polizeistellen, in den Fokus der Behörden gerückt und mit ihr auch die *Sozialistische Arbeiterjugend* (SAJ), die sich in

9 Polizeidienst der Schweizerischen Bundesanwaltschaft: An den Rechtsdienst der Generaldirektion PTT Bern, Schweizerisches Bundesarchiv, PA C.08-31 1942-1951, 21.12.1945.

10 Politische Abteilung des Polizeidepartements des Kantons Basel-Stadt: Bericht betr. Schreiben der Schweiz. Bundesanwaltschaft vom 13. Dezember 1945, Schweizerisches Bundesarchiv, PA C.08-31 1942-1951, 26.03.1946.

11 Insp. H. Fatzer: Bericht an den Chef des eidg. Polizeidienstes in Bern in Sachen Trotzkisten, Schweizerisches Bundesarchiv, PA C.08-31 1942-1951, 02.05.1947.

Basel und Zürich konstituiert hatte. In Basel setzte die Polizei ab 1948 den oben erwähnten Verbindungsmann ein, den sie in den Unterlagen jeweils »Albert« nannte, um Informationen über die SAJ zu sammeln. »Albert« sei für die SAJ angeworben worden, hätte dabei allerdings gemerkt, dass es sich bei den Mitgliedern der SAJ um »fanatische Kommunisten« handelte. »Albert« protokollierte der Polizei nicht nur Informationen zur SAJ in Basel, sondern unterrichtete diese auch zum schweizweiten und internationalen Trotzkismus:

> »Es wurde auch erzählt, dass die Trotzkistenbewegung in der Schweiz noch sehr schwach sei und dass neue Stützpunkte in der Schweiz errichtet werden sollten. Der Hauptsitz in der Schweiz sei Zürich und ihre Verbindungen nach dem Auslande würden ausgezeichnet funktionieren. In Frankreich sei die Trotzkistenbewegung sehr stark. Ihre Zeitung sei in Frankreich die ›Verité‹ und in der Schweiz die ›Proletarische Aktion‹«[12]

Ab diesem Zeitpunkt berichtete »Albert« regelmäßig über die Geschehnisse innerhalb der SAJ an die Politische Abteilung der Basler Polizei, und diese wiederum übermittelte dessen Informationen nach Bern. »Albert« erzählte von Schulungen, berichtete von Veranstaltungen und nannte die Namen anderer Mitglieder. Dabei war »Albert« nicht vollständig in die SAJ-Gruppe integriert gewesen. Am 2. Dezember 1948 sollte er von einer Besammlung in Basel berichten, die aber nicht stattgefunden hatte. »Albert« erwähnte, dass er nicht darüber orientiert worden wäre, dass die Versammlung abgesagt wurde: »›Albert‹ berichtet hierzu, dass irgendwo eine andere Versammlung stattgefunden haben dürfte, wozu er noch nicht zugelassen wurde.«[13]

In den folgenden Wochen gelang es »Albert« trotzdem, Mitgliederlisten, Sitzungseinladungen und Protokolle der Polizei zu übergeben. Das stellte einen Glücksfall für die Polizei dar. Aufgrund des jungen Alters der meisten Mitglieder waren diese dem Dienst großteils unbekannt.

Auch an Informationen über die an der Proletarischen Aktion beteiligten Personen war die Bundespolizei interessiert. Sie erstellte im Organisationsdossier eine PA-Mitgliederliste und vervollständigte diese im Verlaufe der zweiten Hälfte der 1940er-Jahre langsam. Die Namen und die Adressen der Mitglieder wurden hierbei meistens durch den Postversand bekannt. Die Kantonspolizei Zürich fing die

12 Polizeiinspektorat Basel-Stadt: Bericht betr. SAJS ›Sozialistische Arbeiterjugend Schweiz‹ (Trotzkistengruppe Basel), Schweizerisches Bundesarchiv, PA C.08-31 1942-1951, 19.11.1948.

13 Polizeiinspektorat Basel-Stadt: Bericht betr. Sozialistische Arbeiterjugend Basel, Schweizerisches Bundesarchiv, PA C.08-31 1942-1951, 03.12.1948.

Rundschreiben der Zentralleitung der Proletarischen Aktion ab und hatte damit eine Reihe von Namen wahrscheinlicher Mitglieder beieinander.[14]

Für die theoretische Auseinandersetzung mit dem Trotzkismus blieb der *Spezialdienst des Polizei-Inspektorats Basel* verantwortlich. Hier entwickelten sich einige Beamte zu regelrechten Trotzkismus-Experten. Ein Mitarbeiter, der als »Dr. Heuss« ausgewiesen wird, verfasste 1951 einen 15-seitigen Bericht unter dem Titel: »Zur Geschichte der trotzkistischen Bewegung in der deutschsprachigen Schweiz, speziell in Basel«, der auch an die Bundespolizei übersandt wurde.[15]

Darin legte der Experte Heuss ganz grundlegend die Geschichte des Schweizer Trotzkismus seit den 1930er-Jahren dar, ging auf verschiedene kleinere Abspaltungen wie diejenige von Walter Nelz ein und resümierte schlussendlich:

> »Der Ueberblick über eine zwanzigjährige Geschichte des Trotzkismus in einem Teil unseres Landes zeigt, dass sich trotz vielfacher Bemühungen keine der Organisationen zu grössern Aktionen fähig erwies. Die Gruppen sind kaum über lokale Vereinigungen zu regionalen Verbänden hinausgekommen, geschweige denn, dass der sehnlich erstrebte Internationalismus greifbare Gestalt annehmen konnte. Nach dem Aktivitätsgrad geurteilt sind es überdies Jugendorganisationen, die zweifellos dominieren. Und von den beiden Städten Zürich und Basel, auf die sich in der Deutschschweiz der Trotzkismus konzentrierte, erwiesen sich bis heute die Zürcher Gruppen als die initiativeren und aktivern.«[16]

Die polizeiliche Beschäftigung mit dem Trotzkismus und die Überwachung der trotzkistischen Bewegung blieb allerdings nicht über die ganze Zeitspanne von 1945 bis 1968 konstant auf diesem hohen Niveau. Ein Muster, das bei der Durchsicht vieler Fichen von ehemaligen TrotzkistInnen ins Auge sticht, ist, dass die Schweizer TrotzkistInnen in den unmittelbaren Nachkriegsjahren mit besonderer Sorgfalt überwacht wurden. Die neuen Organisationen PA und SAJ waren für die Politische Polizei offensichtlich aufgrund ihrer neuen Entstehung sehr schwer einzuschätzen und wurden von den Polizeibehörden mit großer Aufmerksamkeit fichiert.

In den frühen 1950er-Jahren wurde die Gefahr, die von den TrotzkistInnen ausging, vermutlich auch vor dem Hintergrund des systematischen Berichts des Dr. Heuss als weniger groß bewertet, was dazu führte, dass die vormals angeordneten Telefon- und Post-Überwachungen teilweise aufgehoben wurden. Der Aufbau der

---

14 Nachrichtendienst Winterthur, Kantonspolizei Zürich: An den Leiter des Nachrichtendienstes Zürich, betreffend Herausgabe der Schreiben 16 und 17 an alle Ortsgruppen von der Zentralleitung der ›Proletarischen Aktion‹, Schweizerisches Bundesarchiv, PA C.08-31 1942-1951, 05.07.1949.

15 Dr. Heuss: Zur Geschichte der trotzkistischen Bewegung in der deutschsprachigen Schweiz, speziell in Basel, 1951.

16 Ebd.

TrotzkistInnen war in dieser Zeit, nach anfänglich starkem Wachstum, ins Stocken geraten und auch neue Formationen wie die *Sozialistische Arbeiterkonferenz* (SAK) oder der SAB brachten keine nennenswerten Zuwächse an Mitgliedern. Das Polizeikorps des Kantons Zürich meldete dem Leiter des Nachrichtendienstes des Kantons Zürich im September 1951 bezüglich des Gründungsmitglieds der PA, Walter Kern:

> »Kern wirkt nach wie vor in der trotzkistischen Bewegung ›Proletarische Aktion‹. Er zeichnet als verantwortlicher Redaktor für die Zeitung der Trotzkisten. In letzter Zeit ist es um die trotzkistische Bewegung ruhiger geworden. Die politische Tätigkeit Kerns bewegt sich innerhalb der Grenzen unserer Gesetzgebung und lässt es verantworten, dass wir vorübergehend von einer intensiven Ueberwachung Abstand nehmen. Die angeordneten Kontrollmassnahmen haben wir deshalb heute aufgehoben.«[17]

Dieses Muster, dass bei den TrotzkistInnen meistens um 1952 herum die Überwachung aufgehoben wurde, zeigt sich sowohl in den persönlichen Fichen als auch in den Organisationsdossiers der Bundespolizei. Die Überwachung startete erst einige Jahre später wieder, als der im obigen Hintergrund erwähnte »Internationalismus« mit dem Algerienkrieg und der schweizerischen Unterstützung der algerischen Unabhängigkeitsbewegung aus der Perspektive der Bundesanwaltschaft bedrohlichere Züge anzunehmen begann.

Es waren geheimdienstliche Informationen aus Frankreich, welche 1956 eine erneute intensive Überwachung der TrotzkistInnen inklusive Telefon- und Briefkontrollen rechtfertigten. Diese erneute Wende zeigt, dass die Schweizerische Bundesanwaltschaft nicht isoliert agierte, sondern Teil eines internationalen Überwachungsnetzwerks war, in dem Informationen zu als staatsgefährdend erachteten Elementen mitunter auch ausgetauscht wurden.

Der Algerier Abdallah Hamaidia wurde mitten im Algerienkrieg, im Juli 1956, in Paris verhaftet. Im anschließenden Verhör soll Hamaidia zu Protokoll gegeben haben, dass er sich am 5. und 6. Juni 1956 in Zürich mit anderen Algeriern sowie Exponenten der Schweizer TrotzkistInnen getroffen habe. Weiter soll Hamaidia gesagt haben, dass sie Sprengstoffanschläge auf die französische Botschaft in der Schweiz geplant hätten. Der französische Geheimdienst gab diese Informationen dann an die Schweizer Bundespolizei weiter, welche sofort ein entsprechendes Ermittlungsverfahren einleitete.[18]

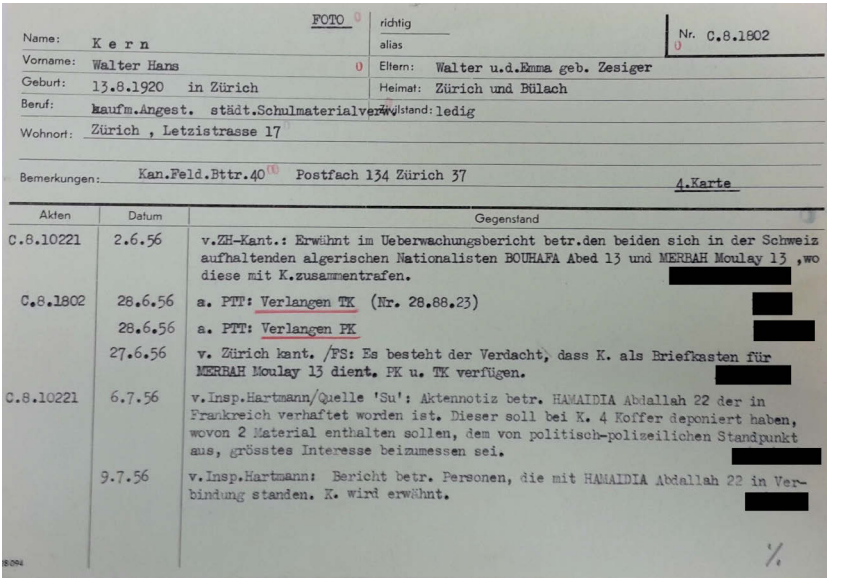
1956 trafen algerische Unabhängigkeitsaktivisten in der Schweiz tatsächlich auf Mitglieder der trotzkistischen Bewegung (siehe Kapitel 6). Zusammen mit den er-

17 Polizeikorps des Kantons Zürich: An den Leiter des Nachrichtendienstes Zürich, Schweizerisches Bundesarchiv, C.08-1802, 18.09.1951.

18 Futter: Schweizer Trotzkisten und der Krieg in Algerien, 2017, S. 51.

wähnten geheimdienstlichen Informationen aus Frankreich wurden die trotzkistische Gefahr und die erforderlichen polizeilichen (Gegen-)Maßnahmen nun neu evaluiert und resultierten wieder in verstärkter Überwachung. Im Beispiel Walter Kerns schlägt sich dies in zwei unscheinbaren Zeilen in seiner Fiche nieder: »a. PTT: Verlangen TK« und »a. PTT: Verlangen PK«. Damit waren Telefon- (TK) und Postkontrollen (PK) erneut angeordnet.[19]

*Abbildung 20: Die Fiche Walter Kerns zeigt das Wiedereinsetzen der Telefon- und Postüberwachung an.*



FOTO

Name: Kern — richtig / alias — Nr. C.8.1802

Vorname: Walter Hans — Eltern: Walter u.d.Emma geb. Zesiger

Geburt: 13.8.1920 in Zürich — Heimat: Zürich und Bülach

Beruf: kaufm.Angest. städt.Schulmaterialverwalt. — Zivilstand: ledig

Wohnort: Zürich , Letzistrasse 17

Bemerkungen: Kan.Feld.Bttr.40 Postfach 134 Zürich 37 — 4.Karte

| Akten | Datum | Gegenstand |
|---|---|---|
| C.8.10221 | 2.6.56 | v.ZH-Kant.: Erwähnt im Ueberwachungsbericht betr.den beiden sich in der Schweiz aufhaltenden algerischen Nationalisten BOUHAFA Abed 13 und MERRAH Moulay 13 ,wo diese mit K.zusammentrafen. |
| C.8.1802 | 28.6.56 | a. PTT: Verlangen TK (Nr. 28.88.23) |
| | 28.6.56 | a. PTT: Verlangen PK |
| | 27.6.56 | v. Zürich kant. /FS: Es besteht der Verdacht, dass K. als Briefkasten für MERRAH Moulay 13 dient. PK u. TK verfügen. |
| C.8.10221 | 6.7.56 | v.Insp.Hartmann/Quelle 'Su': Aktennotiz betr. HAMAIDIA Abdallah 22 der in Frankreich verhaftet worden ist. Dieser soll bei K. 4 Koffer deponiert haben, wovon 2 Material enthalten sollen, dem von politisch-polizeilichen Standpunkt aus, grösstes Interesse beizumessen sei. |
| | 9.7.56 | v.Insp.Hartmann: Bericht betr. Personen, die mit HAMAIDIA Abdallah 22 in Verbindung standen. K. wird erwähnt. |

Quelle: Schweizerisches Bundesarchiv, Fiche Walter Kern, C.8.1802

Die Gründung der SAK und wenig später des SAB Anfang der 1950er-Jahre wurde von der Politischen Polizei ebenfalls registriert. Über viele Jahre hinweg trug sie Informationen über Funktionieren, politische Positionen, Mitglieder und geplante Aktivitäten zusammen. Auch hier stehen Post- und Telefonüberwachungen im Zentrum der polizeilichen Tätigkeit. Hinweise dafür, dass es neben dem oben erwähnten »Albert« zu weiteren Spitzelplatzierungen in den Reihen des SAB gekommen wäre, lassen sich in den Unterlagen im Schweizerischen Bundesarchiv keine finden.

19 Staatsschutz des Bundes: Bundes-Fiche von Walter Kern, Schweizerisches Bundesarchiv, C.08-1802, 1951-1967.

Der nächste Höhepunkt in der Aufmerksamkeit der Polizeiorgane für die trotzkistische Bewegung, nachdem der Polizeieinsatz wegen der angeblich geplanten Bombenanschläge auf die französische Botschaft nicht den geringsten Beweis für die Planung einer solchen Tat zutage förderte, folgte kurz darauf. Als unter Federführung des SAB ab 1957 eine sogenannte »Sammlung der sozialistischen Linken« angestrebt wurde, registrierte die Polizei diese Bemühungen mit großem Interesse. Die »Sammlung« war als Vereinigung von dissidenten Mitgliedern der PdA zusammen mit anderen linkssozialistischen Kräften gedacht. Das Gewicht, das die Politische Polizei dieser Neugründung zumaß, zeigt, dass man bei neuen Phänomenen besonders genau hinschaute – auch wenn die Worte und Pläne größer waren als das eigentliche Resultat.

Und das nächste für die Polizeibehörden schwer einzuordnende Phänomen folgte bereits kurz darauf. 1958 schrieb der Spezialdienst des Polizeiinspektorats Basel-Stadt: »Der trotzkistische Sozialistische Arbeiterbund (SAB) mit seinem Leiter Heinrich Buchbinder hat uns in der vergangenen Zeit immer wieder, vor allem als er nach dem Parteiaustritt von Emil Arnold zur ›Sammlung der Sozialistischen Linken‹ überging, beschäftigt. Doch hatten wir ihm nie mehr als eine periphere politische Bedeutung eingeräumt. In der jetzigen Berichtsperiode dagegen rückte er gleich einem Stern von fünfter Lichtstärke in den ersten Rang vor. Politisch gesprochen heisst das, dass er eine Rolle auf der gesamtschweizerischen und der europäischen Ebene zu spielen begann und zwar im Zusammenhang mit den seit diesem Frühling lebendig gewordenen Debatten über die Ausrüstung der britischen, westdeutschen und schweizerischen Armeen mit Atomwaffen.«[20] Von diesem Zeitpunkt an wurden der SAB und seine Persönlichkeiten wieder besonders penibel fichiert.

Dabei lieferten die unterschiedlichen Überwachungsmechanismen nicht immer eindeutige Informationen. Auch solche Widersprüche und die versuchte Verarbeitung durch die Bundespolizei sind in den Fichen nachvollziehbar. Als Walter Kern im Herbst 1957 nach München fuhr und an einem Treffen der »Gruppe 47« teilnahm, wurde das Datum dieses Ausflugs nach Informationen aus der Telefonabhörung auf den 5., 6. und 7. Oktober festgesetzt.[21] Im Dezember desselben Jahres intervenierte der Nachrichtendienst der Kantonspolizei Zürich. Kern habe sich gar nicht im Oktober, sondern bereits am 28., 29. und 30. September in München aufgehalten. »Es ist dem ND.ZH nicht bekannt, dass K. eine Woche darauf noch-

20 Polizeiinspektorat Basel-Stadt: Auszug aus dem ›Monatsbericht des Spezialdienstes des Polizeiinspektorats Basel-Stadt‹ vom Mai/Juni 1958, Schweizerisches Bundesarchiv, C.08-7202, 06.1958.

21 Zur Gruppe 47 siehe Arnold, Heinz Ludwig: Die Gruppe 47, Reinbek bei Hamburg 2004.

mals nach München gefahren sei«, steht abschließend zu dieser Ungenauigkeit in der Fiche.[22]

Dass die Überwachung der trotzkistischen Organisationen in den meisten Fällen von »außen« stattfand, ist in den Beständen der Bundespolizei gut ersichtlich. Kleinere Versammlungen der TrotzkistInnen werden zwar registriert, inklusive des Orts, wo sie stattfanden, und der Anzahl teilnehmender Personen, allerdings endet an der Veranstaltungstüre meistens die Möglichkeit der überwachenden Beamten, weitere Informationen zusammenzutragen. Als exemplarisch kann folgender Eintrag in Heinrich Buchbinders Fiche gelten: »v. Pol.Insp. BS: Bericht betr. B. i. S. Teilnahme an einer Zusammenkunft mit Gesinnungsgenossen am 7.9.56 im Rest. Rebhaus. B. fuhr am 7.9 ab Schlieren mit einem gew. Stierli in dessen Wagen nach Basel. Ueber den Verlauf der Zusammenkunft v. 7.9. (7 Anwesende) konnte nichts erfahren werden.« Anders war dies bei größeren öffentlichen Veranstaltungen. Bei solchen waren, aus den akribischen Protokollen geschlossen, vielfach Polizeikräfte im Saal anwesend und rapportierten auch Inhaltliches sowie den Ablauf der Referate.[23]

Es gab allerdings Ausnahmen und teilweise konnten nicht nur die öffentlichen Referate, sondern sogar geschlossene Mitgliederversammlungen des SAB überwacht werden. Eine Mitgliederversammlung vom 28. September 1959 wurde, das ist außergewöhnlich, über 14 Seiten mitprotokolliert. Interessanterweise gibt das Protokoll einige Hinweise auf die Mittel, welche die Polizei zur Überwachung einsetzte. Sind sonst bei öffentlichen Veranstaltungen immer die bekannten »Linksextremisten« namentlich aufgelistet, fehlt eine solche Liste der Anwesenden in diesem Fall. Zwar konnte die Polizei feststellen, an welche Adressen die Einladung zur Sitzung ergangen ist, allerdings war es dem erfahrenen Beamten der Politischen Polizei aus Zürich, dem Gefreiten P. Ruckstuhl, erst zum Schluss der Veranstaltung möglich, die genaue Zahl der Teilnehmenden zu eruieren. Es waren insgesamt 14 Personen. Außerdem war sich Ruckstuhl teilweise nicht sicher, wer gerade spricht.[24]

Beides deutet darauf hin, dass Ruckstuhl keinen direkten Sichtkontakt zur Versammlung hatte. Entweder befand er sich also in einem Nebenraum, oder aber es wurden technische Hilfsmittel zur Überwachung der Versammlung eingesetzt. Solche technischen Mittel waren spätestens ab 1951 in allen Kantonen vorhanden. Nachzuweisen, dass sie eingesetzt wurden, ist schwierig. Die Chance besteht aber,

22 Staatsschutz des Bundes: Bundes-Fiche von Walter Kern, 1951-1967.

23 Staatsschutz des Bundes: Bundes-Fiche von Heinrich Buchbinder, 1939-1989.

24 Gefreiter P. Ruckstuhl: Bericht an den Chef des Nachrichtendiensts Zürich betreffend Versammlung der Ortsgruppe Zürich des Sozialistischen Arbeiterbundes am 28. September 1959, 1959.

dass mit dem Aufkommen der Antiatombewegung 1958, welche den Fokus der Polizei wieder stärker auf die TrotzkistInnen rückte (siehe Kapitel 7), dementsprechend auch mehr Ressourcen zur Überwachung der TrotzkistInnen rund um Heinrich Buchbinder zur Verfügung gestellt wurden.[25]

Die TrotzkistInnen wurden zwar nicht als unmittelbare Bedrohung der inneren Sicherheit und Stabilität angesehen, aber von ihnen geprägte neue Projekte und Bewegungen scheinen in den Augen der Polizeibehörden doch immer eine besondere Prüfung erfordert zu haben. Die Überwachung geschah also nicht einfach der Überwachung willen, sondern die – wenn auch nur imaginierte – Gefahr, die von den TrotzkistInnen möglicherweise ausgehen konnte, wurde ernsthaft bewertet. Heinrich Buchbinder wurde 1957 in die »Gefährlichen- und Verdächtigenliste«, auch als »G und V-Liste« bekannt, aufgenommen. Er wurde dort in der Kategorie 1, der höchsten Gefährdungskategorie, geführt.[26] Jost von Steiger wiederum wurde 1963 in diese Liste aufgenommen und schaffte es dort in die Kategorie 2.[27]

Über die Möglichkeit, dass die trotzkistische Bewegung trotz ihrer geringen Größe gefährlich sein könnte, philosophierte Dr. Heuss bereits im oben genannten Hintergrundbericht zum Trotzkismus:

> »Es gibt noch eine andere politische Betätigung als die im grossen Rahmen: die Politik des Nadelstichs. Auch Nadelstiche können einen Körper gefährden oder ihn in wichtigen Teilen verletzen, im physischen wie im politischen Sinne. Das zeigen die vielen kleinen Aktionen der trotzkistischen Gruppen, die ihre ideologischen Programme mit dem Kernstück: Opposition gegen die bestehende Gesellschaft und den bestehenden Staat in Uebereinstimmung mit einer Taktik und Politik des Nadelstichs gebracht haben.«[28]

Dieser Hinweis auf eine mögliche Gefährlichkeit der TrotzkistInnen kann aber auch als Rechtfertigung der eigenen Tätigkeit und des betriebenen Aufwandes zur Überwachung einer eigentlich kleinen, schwachen Gruppierung verstanden werden.

Die Fichen der TrotzkistInnen sind also das Resultat einer jahrzehntelangen Beschäftigung der Polizeibehörden mit relativ kleinen politischen Gruppierungen.

---

25 Kreis u.a.: Staatsschutz in der Schweiz, 1993, S. 231; Federer: Aktiv fichiert, 2018, S. C13.

26 Kantonspolizei Zürich: An den Chef des Nachrichtendienstes der Kantonspolizei Zürich betreffend Heinrich Buchbinder, Veritas Verlag; Kontrollmassnahmen, Archiv für Zeitgeschichte, NL Buchbinder 2c(V), 01.06.1962.

27 Korporal P. Ruckstuhl: Orientierung des Nachrichtendienstes der Kantonspolizei Zürich an die Schweizerische Bundesanwaltschaft über die Scheidung von Jost von Steiger und Elisabeth Leimgruber, 1964.

28 Dr. Heuss: Zur Geschichte der trotzkistischen Bewegung in der deutschsprachigen Schweiz, speziell in Basel, 1951.

Es ist Jahrzehnte später natürlich verlockend, die Fichen, Personen- und Organisationsdossiers als intimen, sonst unmöglichen Einblick in die Geschichte des Schweizer Trotzkismus zu lesen. Und tatsächlich basiert auch die vorliegende Arbeit zu beträchtlichen Teilen auf Informationen, die von Polizei und Nachrichtendienst zusammengetragen und »dank« des Fichenskandals in den 1990er-Jahren überhaupt erst zugänglich wurden. Dabei ist aber immer wieder in Erinnerung zu rufen, dass die Fichen Verzerrungen beinhalten, teils verstärkend wirken und andere, von der Polizei nicht registrierte Angelegenheiten dadurch in den Hintergrund rücken können.[29]

Jost von Steiger erkannte in seinen autobiografischen Notizen zu Recht, dass die nach dem Zweiten Weltkrieg hochgehaltene Konspirativität der TrotzkistInnen in Bezug auf ihre internationale Tätigkeit durchaus ihre Wirkung zeigte:

> »So erscheint unsere rege Beteiligung in der ›Vierten‹, (immerhin die ›Partei der sozialistischen Weltrevolution‹) bzw. interimistisch in derem ›Internationalen Komitee‹ (sic!) praktisch nicht in meinen umfangreichen Polizeifichen – auch mein diesbezügliches Pseudonym ›Pia Stahl‹ blieb offenbar bis in die späten 60er-Jahre unbekannt.«[30]

Das bestätigt sich auch darin, dass Walter Nelz 1951 öffentlich davon redete, dass es weiterhin eine Schweizer Sektion der Vierten Internationale gebe, wobei diese sehr klandestin funktioniere. Diese Aussage wurde von der Politischen Polizei überprüft und diese kam fälschlicherweise zum Schluss, dass dies so vermutlich nicht stimme.[31]

Die polizeiliche Überwachung und die Repression gegenüber TrotzkistInnen fanden dabei nicht einfach nur statt und veränderten sich über die Zeit in der Intensität. Sie beeinflussten gleichzeitig auch die Art und Weise, wie in den trotzkistischen Organisationen über Themen gesprochen wurde, wo allfällig Konflikte auftraten und wie Personen sich nachträglich an die Zeiten ihrer politischen Aktivität der 1950er- und 1960er-Jahre erinnern.

## 5.2 Auswirkungen von Überwachung und Diffamierung

Die umfassende Überwachung und Fichierung der Schweizer TrotzkistInnen war keine Maßnahme, die nur in eine Richtung ihre Wirkung zeigte, also der Bundespolizei ein tieferes Verständnis der trotzkistischen Bewegung und eine realistische-

29 Ausführlicher hierzu: Federer: Aktiv fichiert, 2018.

30 Von Steiger: Unter der Fuchtel des ›Alten‹, 1994, S. B1.2.

31 Dr. Heuss: Zur Geschichte der trotzkistischen Bewegung in der deutschsprachigen Schweiz, speziell in Basel, 1951.

re Einschätzung derselben ermöglichte. Zum einen ist klar, dass die Überwachung immer in einem politischen Kontext stattfand und zu ihrer Durchführung zudem auch eine eigene Legitimation aufgebaut werden musste. Zum anderen veränderte sie das Verhalten einzelner Personen und ganzer Organisationen und wirkte so wiederum zurück auf die Überwachungstätigkeit und auf die historische Erforschung der trotzkistischen Bewegung.

Eine zentrale Wirkung der Überwachung wird bei der Untersuchung der Archivbestände schnell ersichtlich. Auch wenn es besonders interessant wäre, detaillierte Mitgliederlisten inklusive Ein- und Austritten vorliegen zu haben, sind solche Übersichten schlicht nicht vorhanden. Bereits Marquis hat bei seiner Untersuchung der *Proletarischen Aktion* (PA) festgestellt, dass zu jener Organisation zwar reichlich Quellen zur Verfügung stehen in Bezug auf die alltäglichen Aktivitäten, zu den Namen und den Zahlen der Mitglieder aber praktisch keine Informationen vorhanden sind.[32] Dies ist mit Blick auf die Überwachung, aber auch mit Blick auf die im Zweiten Weltkrieg erlebten Verurteilungen verschiedener zentraler trotzkistischer Exponenten verständlich. Die Maßnahmen, die angesichts der Überwachung ergriffen wurden und die beispielsweise beinhalteten, keine exakten Mitgliederlisten anzulegen, dienten der Sicherheit der eigenen Mitglieder, erschweren aber natürlich die historische Erforschung teilweise.

Wie bereits erwähnt agierte der innere Kreis der Schweizer TrotzkistInnen zudem mit verschiedenen Pseudonymen. Jost von Steiger trat, unter anderem weil er beruflich als Spezialist bei den Albiswerken nicht öffentlich auftreten konnte, politisch meistens als »Georges Kestenholz« auf. Dieses Pseudonym war der Kantonspolizei Zürich spätestens ab 1949 bekannt und tauchte dann in der Fiche von Steigers auf. Allerdings benutzte von Steiger noch ein weiteres Pseudonym: »Pia Stahl«. Unter diesem Namen war er in der Vierten Internationale bekannt und zeichnete auch Dokumente so. Dass es sich dabei um Jost von Steiger handelte, war der Politischen Polizei nicht bekannt.[33]

Bei Heinrich Buchbinder findet sich dasselbe Schema. In seiner Fiche wird »Scheik Ibrahim« als ein Alias angegeben, von dem aber nur eine einzige Verwendung bekannt ist, als Buchbinder in der Zeitung »Die Tat« über ein sogenanntes »Algerierkomplott« in Zürich schrieb.[34] Sein international verwendetes Pseudonym »Jacques« war der Polizei, soweit nachvollziehbar, unbekannt.[35]

Dies hängt möglicherweise damit zusammen, dass die TrotzkistInnen vor allem dann in den Fokus der Behörden gerieten, wenn sie in der Schweiz tätig waren

32 Marquis: Proletarische Aktion, 1983, S. 18-19.

33 Staatsschutz des Bundes: Bundes-Fiche von Jost von Steiger, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 155.10.3, 1938.

34 Ibrahim, Scheik: Die Hausdurchsuchungen in Zürich, in: Die Tat, Zürich 13.07.1956, S. 4.

35 Staatsschutz des Bundes: Bundes-Fiche von Heinrich Buchbinder, 1939-1989.

und man ihre Tätigkeit als Bedrohung der Institutionen und des Staates las. Die internationale Vernetzung war demzufolge zwar auch interessant, weil aber die TrotzkistInnen keine Beziehungen zur Sowjetunion unterhielten, stand dieser Aspekt ihrer politischen Betätigung für die Polizei nicht im Vordergrund.

Die AktivistInnen wehrten sich nicht nur mit passiven Schutzmechanismen gegen die Überwachung, ließen Vorsicht walten und versuchten ihre Identität zu verbergen. Es kam manchmal auch zu einer »Feindaufklärung« in die andere Richtung. Das langjährige SP- und Gewerkschaftsmitglied Werner Weiler arbeitete als Monteur bei der Telefondirektion Zürich (PTT) und hatte dort in Erfahrung bringen können, dass in der Stadt Zürich einige Telefonanschlüsse abgehört wurden. Er dürfte dieses Wissen in den späten 1950er-Jahren mit einigen politischen Gesinnungsfreunden im Rahmen der Atombewegung geteilt haben.

Denn gegen Ende der 1950er-Jahre mehrten sich die Mutmaßungen der TrotzkistInnen und ihres Umfelds, dass sie von Post- und Telefonabhörungen betroffen seien. Nicht jeglicher Ironie entbehrend bekam der Zürcher Nachrichtendienst davon durch die Abhörung von Heinrich Buchbinders Telefonanschluss Wind. Er legte die Abschrift eines entsprechenden Telefongesprächs zwischen Heinrich Buchbinder und Jean-Pierre Bigler im Personendossier Buchbinders ab. Im protokollierten Telefongespräch unterhielten sich die beiden darüber, dass Bigler anscheinend öfters gewisse Briefe und Rundschreiben erst erhielt, wenn die Rücksendungen wieder zurückkamen. Buchbinder und Bigler schienen ernsthaft erregt darob – ein Hinweis, dass dies nicht das erste Mal gewesen sein dürfte, dass sie Probleme mit dem Postversand hatten. Sie unterhielten sich dann weiter darüber, dass es einen Trick gegen die »Post- und Telefonzensur« gebe, den Bigler bei wichtigen Sachen anwende und den ihnen Werner Weiler verraten habe. Wie genau dieser Trick aussah, wird nicht weiter ausgeführt. Dennoch wollten sie den Trick »beglaubigen« lassen. Was genau das heißt, darauf gingen die beiden im Telefongespräch ebenfalls nicht weiter ein.[36]

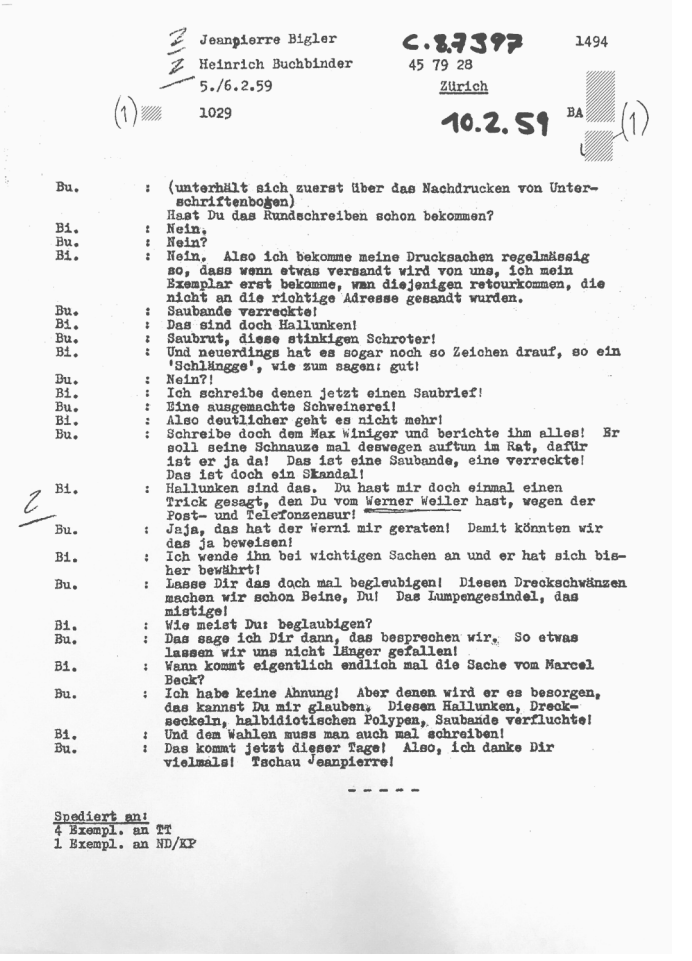
Was nach diesem Telefongespräch passierte, ermöglicht uns eine Perspektive auf die Überwachungstätigkeit, welche die vielfach geäußerte Polemik der unsauber arbeitenden Politischen Polizei mit den inkonsistenten und fehlerhaften Fichen zumindest ergänzt und teilweise auch kritisch hinterfragt.[37]

---

36 Nachrichtendienst der Kantonspolizei Zürich: Abschrift eines Telefongesprächs zwischen Heinrich Buchbinder und Jean-Pierre Bigler, Archiv für Zeitgeschichte, NL Buchbinder 2b(V), 10.02.1959.

37 Dieses Narrativ findet sich bspw. in Frisch, Max: Ignoranz als Staatsschutz?, Berlin 2015; Bucheli, Roman: Die seltsame Hinterlassenschaft des Staatsschutzes, in: Neue Zürcher Zeitung, 12.07.2009. Online: ›https://www.nzz.ch/die_seltsame_hinterlassenschaft_des_helvetischen_staatsschutzes-1.3015643‹, Stand: 18.05.2018.

*Abbildung 21: Abschrift eines Telefongesprächs zwischen Buchbinder und Bigler, das vom Nachrichtendienst überwacht wurde.*



Jeanpierre Bigler C.8.7397 1494
Heinrich Buchbinder 45 79 28
5./6.2.59 Zürich
1029 10.2.59 BA

Bu. : (unterhält sich zuerst über das Nachdrucken von Unterschriftenbogen)
Hast Du das Rundschreiben schon bekommen?
Bi. : Nein.
Bu. : Nein?
Bi. : Nein. Also ich bekomme meine Drucksachen regelmässig so, dass wenn etwas versandt wird von uns, ich mein Exemplar erst bekomme, wan diejenigen retourkommen, die nicht an die richtige Adresse gesandt wurden.
Bu. : Saubande verreckte!
Bi. : Das sind doch Hallunken!
Bu. : Saubrut, diese stinkigen Schroter!
Bi. : Und neuerdings hat es sogar noch so Zeichen drauf, so ein 'Schlängge', wie zum sagen: gut!
Bu. : Nein?!
Bi. : Ich schreibe denen jetzt einen Saubrief!
Bu. : Eine ausgemachte Schweinerei!
Bi. : Also deutlicher geht es nicht mehr!
Bu. : Schreibe doch dem Max Winiger und berichte ihm alles! Er soll seine Schnauze mal deswegen auftun im Rat, dafür ist er ja da! Das ist eine Saubande, eine verreckte! Das ist doch ein Skandal!
Bi. : Hallunken sind das. Du hast mir doch einmal einen Trick gesagt, den Du vom Werner Weiler hast, wegen der Post- und Telefonzensur!
Bu. : Jaja, das hat der Werni mir geraten! Damit könnten wir das ja beweisen!
Bi. : Ich wende ihn bei wichtigen Sachen an und er hat sich bisher bewährt!
Bu. : Lasse Dir das doch mal begleubigen! Diesen Dreckschwänzen machen wir schon Beine, Du! Das Lumpengesindel, das mistige!
Bi. : Wie meist Du: beglaubigen?
Bu. : Das sage ich Dir dann, das besprechen wir. So etwas lassen wir uns nicht länger gefallen!
Bi. : Wann kommt eigentlich endlich mal die Sache vom Marcel Beck?
Bu. : Ich habe keine Ahnung! Aber denen wird er es besorgen, das kannst Du mir glauben. Diesen Hallunken, Dreckseckeln, halbidiotischen Polypen, Saubande verfluchte!
Bi. : Und dem Wahlen muss man auch mal schreiben!
Bu. : Das kommt jetzt dieser Tage! Also, ich danke Dir vielmals! Tschau Jeanpierre!

- - - - -

Spediert an:
4 Exempl. an TT
1 Exempl. an ND/KP

Quelle: NL Buchbinder 2b(V)

Die gesellschaftlich dominanten Kräfte der 1950er- und 1960er-Jahre bekämpften unter dem Vorwand des Antikommunismus jegliche politische Meinungsäußerungen links der SPS massiv. Die Überwachung und die Fichierung, das ganze Netz der politischen »Feindaufklärung«, in dessen Visier auch die TrotzkistInnen und mit ihnen zusammenarbeitende Personen gerieten, halfen schlussendlich zur Durchführung dieser Verfolgung, Repression und Machtausübung. Es spielte dabei

keine entscheidende Rolle, dass die Fichen teilweise fehlerbehaftet waren, zumal diese Fehler aufgrund der Entstehungsbedingungen der Fichen erklärbar sind. Die Fichen hatten reale Konsequenzen auf das Leben, die Lebensläufe und die Chancen der Fichierten.[38]

Das registrierte Telefongespräch zwischen Buchbinder und Bigler landete auch in der Fiche von Werner Weiler, der ja den Tipp gegeben habe, wie sich Telefon- oder Briefüberwachung nachweisen ließen. Werner Weiler war, wie er selbst erzählt, zeit seiner Anstellung bei der PTT nie in den Posten eines Chefmonteurs befördert worden. Dies, obwohl er fachlich als auch altersmäßig eigentlich die Voraussetzungen dafür bereits in den 1950er-Jahren erfüllt hätte. Stattdessen wurde er nicht befördert, weil die Politische Polizei bei der PTT interveniert und die Direktion über die mutmaßlichen Äußerungen Weilers informiert hatte. Ab diesem Zeitpunkt war seine Personalakte mit einem Vermerk versehen, welcher eine Beförderung ausschloss. Weiler schildert das Erlebte im Interview wie folgt:

> »An der Seebahnstrasse [Niederlassung der PTT] war unten die Freizeitwerkstatt. Da bin ich viel auch für die Kinder Sachen basteln gegangen. […] Da waren auch immer noch viele andere Leute da unten, die auch gebastelt haben. Wir hatten zwar einen Freizeitwerkstättenleiter, aber der hatte auch Feierabend und ich bin nach der offiziellen Arbeitszeit noch dageblieben und wie gesagt auch andere. Da ist auch einer ein paar Mal gekommen, von dem wusste ich wie er heisst und dass er auf dem Personalbüro arbeitet, und der hat mich viele Dinge gefragt, wie man dieses und jenes am Besten machen könnte. Und dem habe ich das gesagt mit meinen Fachkenntnissen, die ich hatte als Berufsmann und dann hatte er auch wieder einmal Probleme gehabt und mich gefragt, hat mir aber gleichzeitig noch etwas ganz Wesentliches gesagt. Der Mann hat mir gesagt: ›Hören Sie – ich weiss jetzt nicht mehr hat er Du oder Sie oder was gesagt – Sie werden nie Chefmonteur werden.‹ Da habe ich ihn gefragt: ›Wieso?‹ Da sagt er: ›Ja ich habe Ihre Personalakte eingesehen und in Ihrer Personalakte steht, deutsch und deutlich: Darf nicht Chefmonteur werden.‹ Und ich habe das dann zur Kenntnis genommen und so den wahren Grund erfahren, weshalb ich nicht Chefmonteur werden konnte.«[39]

Die Nichtbeförderung war prägend für Werner Weilers Leben, der drei Kinder hatte und in dessen Familie das Geld oft knapp war. Werner Weiler betont, dass er

---

38 Einzelne Schicksale von Personen, die aufgrund der Fichierung Nachteile erlitten haben, sind bekannt. So wird bspw. hier eine solche Geschichte, wenn sie auch Jahrzehnte später stattfand, ausgeführt: Luginbühl, Bendicht: Der Taxifahrer ist eigentlich Jurist und nicht Drogenhändler, in: Frischknecht, Jürg; Studer, Liliane; Komitee Schluss mit dem Schnüffelstaat (Hg.): Schnüffelstaat Schweiz: hundert Jahre sind genug, Zürich 1990, S. 104-110. Zu weiteren Hintergründen zur Entstehung und der Wirkung von Fichen siehe Federer: Aktiv fichiert, 2018.

39 Federer: Lebensgeschichtliches Interview mit Werner Weiler, 2017, Minute 23:40-26:20.

den zusätzlichen Lohn bei einer Beförderung dringend benötigt hätte. Wie Weiler später erfuhr, hatte die Politische Polizei aufgrund seines Engagements bei der Bewegung gegen die atomare Aufrüstung und seiner Äußerungen bezüglich der Überwachungstätigkeit sogar eine Entlassung gefordert. So weit kam es aufgrund eines umsichtigen Direktors nicht, allerdings blieb das Beförderungsverbot während der ganzen beruflichen Tätigkeit Weilers bestehen.[40]

Nach diesem Vorfall setzte Weiler allerdings weiterhin seine Fähigkeiten und Möglichkeiten ein, um die Wirkung der Überwachung zu mildern und Personen vor den Folgen zu schützen. Weiler führt weiter aus, nicht ohne dass die Vorsicht auch heute noch zu spüren wäre:

> »Ich sage Ihnen jetzt das folgendermassen: Ich war Monteur. Ich hatte Samstagsdienst, Sonntagsdienst, ich hatte Nachtdienst. Wochendienst gehabt. Immer musste ich bereit sein, wenn irgendein grösseres Ereignis war. Oder beispielsweise wenn ein Arzt gesagt hat: ›Mein Telefon geht nicht mehr‹ und der Arzt gesagt hat ›Ich brauche dieses Telefon unbedingt‹, dann musste ich gehen. Und das hat mir aber auch natürlich dazu verholfen, dass ich einen Schlüssel gehabt habe, einen Pass, mit dem ich Zugang hatte, zu jedem Gebäude, zu jeder Einrichtung der PTT. […] Aber was ich mit dem Schlüssel und dem Wissen angestellt habe, angestellt, mich auf eine Art revanchiert, das darf ich ihnen nicht sagen. Aber das habe ich auch ausgenutzt, dann. […] Von jedem Abonnent in unserem Netz in Zürich konnte ich sagen, ob er überwacht ist oder nicht. Und das muss es jetzt aber sein. Ich konnte niemandem sagen wie ich es gemacht habe, das war mein Geheimnis.«[41]

Es ist auch heute noch sein Geheimnis. Aber es wird auch ohne die genauen technischen Details klar, dass die Überwachung, von der man wusste oder die zumindest angenommen wurde, nicht einfach hingenommen wurde. Es gab auch Möglichkeiten, sich zu wehren. Die technische Überwachung benötigte Infrastruktur, die nicht fehlerfrei und auch selbst wiederum überwachbar war.

Weiter gab es Wirkungen der Überwachung und der Fichierung, die unmittelbar aus der Überwachung und dem Gefühl des Überwachtwerdens entsprangen. Besonders hervorzuheben ist hierbei, dass in der Geschichte der trotzkistischen Bewegung nach dem Zweiten Weltkrieg verschiedentlich gegenseitiges Misstrauen entstand. Wie bereits im vorangegangenen Kapitel ausgeführt, war dies beispielsweise bei Heinrich Buchbinders finanziellen Verhältnissen der Fall. Hier mutmaßte nicht nur die Politische Polizei, sondern ebenfalls GenossInnen Heinrich Buchbinders darüber, woher er das Geld zur Bestreitung seines Lebensunterhaltes eigentlich habe. Seine intensive Reisetätigkeit, die aber größtenteils von den Organisa-

40 Staatsschutz des Bundes: Bundes-Fiche von W. W., 1958-1976.

41 Federer: Lebensgeschichtliches Interview mit Werner Weiler, 2017, Minute 48:40-51:00.

torInnen verschiedener internationaler Konferenzen und Organisationen bezahlt wurden, verstärkten das Gefühl, dass Buchbinder aus irgendeiner unbekannten Quelle Geld erhalte.[42]

Der in den 1950er-Jahren beim Sozialistischen Arbeiterbund aktive Jürg Ulrich, der in den 1960er-Jahren zum anerkannten Arzt wurde und sein politisches Interesse gegen »die Freuden eines wohlhabenden Schweizerbürgers« eintauschte, äußert in seinen Memoiren unter dem Titel »Trotzki an der Goldküste. Ein Schweizerbürger bei der revolutionären Linken« einen besonderen Verdacht. Jürg Ulrich hatte sich nach seiner Pensionierung wieder vermehrt politischen Themen und ihren historischen Dimensionen gewidmet und in diesem Kontext auch seinen eigenen Rückblick auf die politisch aktive Zeit der 1950er-Jahre verfasst.

Ulrich schreibt:

> »B. [Heinrich Buchbinder] zeigte mir in seinem Auto den Durchschlag eines Berichtes über diese Versammlung, den ein Polizeispitzel verfasst habe. Ich erinnere mich, dass eine pathetische Floskel dieses Berichtes hiess: ›… aber Trotzki ist tot, er lebe in einer anderen Zeit.‹ Ich vermutete in diesen Sätzen die übliche Phrasenhaftigkeit von B. selbst, also, dass er selbst der erwähnte Polizeispitzel sei. Einen weiteren Hinweis darauf, dass er aus mir unbekannten Gründen Beziehungen zur Polizei hatte, erhielt ich in den 1990er Jahren, anlässlich des ›Fichenskandals‹. […] Alexander Euler, der einst Mitglied des Sozialistischen Arbeiterbundes gewesen war, forderte seine Fiche ebenfalls an und fand darin reichlich Einträge, und zwar unter anderem über Äusserungen, die er in kleinstem Kreis von weniger als fünf Personen getan hatte. Einer der fünf musste also seine Bemerkungen notiert und an die Polizei weitergeleitet haben. Ich fragte ihn nicht, ob B. bei diesen Treffen dabei war, vermutete aber, dass dies der Fall war. Retrospektiv gesehen hätte mir das Wissen um diese Sachlage auch neue Perspektiven eröffnen können.«[43]

Dass es um die Beziehung zwischen Jürg Ulrich und Heinrich Buchbinder Ende der 1950er-Jahre nicht zum Besten stand, ist aus der Autobiografie deutlich herauszulesen. Ulrich nennt Buchbinder darin schlicht »Führer des Arbeiterbundes« und erwähnt verschiedene inhaltliche Differenzen. Vor diesem Hintergrund sind denn auch die Anschuldigungen zu lesen. Buchbinder hatte zudem die Angewohnheit, mit Informationen oder Kontakten und ihrer Exklusivität anzugeben. Wenn er also tatsächlich über unbekannte Wege an einen Spitzelbericht gelangt sein sollte, ist es

---

42 Nachrichtendienst der Kantonspolizei Zürich: Rapport an den Chef des Nachrichtendienstes der Kantonspolizei Zürich betreffend Artikel in der Zeitung ›Neues Deutschland‹ vom 11.11.1961 im Zusammenhang mit der Flucht Otto Freitag's und Reaktion Heinrich Buchbinder's auf diese Artikel, 1961.

43 Ulrich: Trotzki an der Goldküste. Ein Schweizerbürger bei der revolutionären Linken, 2018, S. 53-54.

gut vorstellbar, dass er diesen auch herumgezeigt hat. Gepaart mit wenig Sympathie für die entsprechende Person war für Ulrich naheliegend, dass Buchbinder den Bericht selbst verfasst haben müsse. Die Mutmaßungen, dass Informationen aus dem kleinsten Kreis über Buchbinder zur Polizei gelangten, können über 30 Jahre später und angesichts der erschreckenden Detailversessenheit der Politischen Polizei ohne Weiteres auch aufgrund einer verzerrten Erinnerung entstanden sein.

Es kann – das liegt in der Natur der Sache – natürlich nicht hundertprozentig ausgeschlossen werden, dass Buchbinder mit den Behörden im Geheimen zusammenarbeitete. Zumindest in den heute verfügbaren Akten sind aber keinerlei Hinweise zu finden, dass Buchbinder mit der Polizei zusammengearbeitet haben könnte. Seine Fiche umfasst über 70 doppelseitig beschriebene Registratur-Blätter. Das inhaltlich umfangreichere, detailliertere Personendossier ist hunderte Seiten lang. Es findet sich kaum eine Woche, in der keine Einträge vorgenommen wurden. Buchbinder gehörte – gerade in den 1950er- und 1960er-Jahren – zu den am besten überwachten Personen in der Schweiz. Seine Telefonanschlüsse – sowohl privat als auch geschäftlich – wurden regelmäßig über längere Zeit abgehört. Seine Post wurde abgefangen und gelesen. In der Einschätzung der Politischen Polizei ist Buchbinder ein ernst zu nehmender, gefährlicher Organisator der radikalen Linken, der aus seinen umstürzlerischen Positionen keinen Hehl macht. Und in all diesen Akten – dabei liegen nicht nur die geschwärzten Fichen aus dem Einsichtsverfahren im Zuge des Fichenskandals vor, sondern auch die Originalfichen, die im Schweizerischen Bundesarchiv aufbewahrt werden – sind keine Hinweise auf eine Kooperation zwischen den Behörden und Buchbinder zu finden. Es scheint daher zumindest vorläufig um einiges wahrscheinlicher, dass allfällig als geheim oder nur im kleinsten Kreise geäußerte Informationen beispielsweise in Telefongesprächen von der Polizei aufgenommen wurden oder über andere vielfältige Kanäle in die Hände des Nachrichtendienstes gelangten.[44]

Dass Informationen aus Frankreich zusammen mit der Überwachungstätigkeit der Bundespolizei im Sommer 1956 zum bis dahin gravierendsten polizeilichen Vorgehen gegen die trotzkistische Bewegung seit dem Zweiten Weltkrieg führten, wurde bereits dargestellt und wird im folgenden Kapitel noch detailliert besprochen. Die Geschichte zeigt, so viel sei hier vorgängig erwähnt, dass die grundsätzliche Verdächtigung der trotzkistischen Bewegung, diese könnte in der Lage sein, das politische System zu destabilisieren, gepaart mit falschen und teilweise erfundenen Informationen zu bedeutender Repression gegenüber den AktivistInnen geführt hatte. Verhaftungen, Hausdurchsuchungen und Personenkontrollen waren also Maßnahmen, mit denen zumindest die führenden Persönlichkeiten der trotzkistischen Organisationen grundsätzlich immer zu rechnen hatten.

44 Staatsschutz des Bundes: Bundes-Fiche von Heinrich Buchbinder, 1939-1989.

In den 1960er-Jahren rückten dann die TrotzkistInnen als politische Organisation etwas aus dem Fokus der Behörden. Stattdessen war es von da an zentral die Entwicklung der *Schweizerischen Bewegung gegen die atomare Aufrüstung* (SBgaA), welche von der Polizei mit großem Interesse verfolgt wurde. Die darin aktiven, großteils jüngeren AktivistInnen nahmen die auffällige systematische Fichierung nun allerdings nicht mehr immer einfach hin. Bei einer Protestkundgebung am 1. Mai 1965 vor dem US-Generalkonsulat notierte die Stadtpolizei Zürich:

> »Während der Kundgebung auf dem Münsterhof, anlässlich der Protestdemonstration vor dem USA-Generalkonsulat, ja sogar ausserhalb der Umzugsroute trieben die bekannten Fässler, Hans, Heiniger, Franz, Peter, Bruno und ein vierter nicht identifizierter jüngerer Typ, mit ihren Photoapparaten eine skrupellose Kopfjägerei auf Detektive der Stadt- und Kantonspolizei, was schliesslich zu einer vorübergehenden Konfiskation des Apparates von Bruno Peter führte.«[45]

Eine Episode, die auch der erwähnte Bruno Peter in lebhafter Erinnerung hat.[46]

## 5.3 Der Fall Otto Freitag

Doch nicht nur in der Schweiz waren die TrotzkistInnen im Visier der Bundespolizei, auch in Deutschland rückten trotzkistische Organisationen in den Fokus von Geheimdiensten und mit ihnen auch die Schweizer TrotzkistInnen. Es ist dies ein weiteres Beispiel dafür, mit welcher Vehemenz auch nach dem Zweiten Weltkrieg TrotzkistInnen von Agenten aus der Sowjetunion und der DDR überwacht, verfolgt und teilweise auch umgebracht wurden.

In Westdeutschland war die trotzkistische Bewegung nach dem Zweiten Weltkrieg sehr schwach aufgestellt. Allerdings unterhielten die Schweizer TrotzkistInnen dennoch einzelne Kontakte und versuchten nach der Spaltung der Vierten Internationale, eine Sektion des *Internationalen Komitees der Vierten Internationale* (IKVI) in Westdeutschland aufzubauen. In den Quellen zu diesen Kontakten tauchen verschiedene Namen immer wieder auf. Einer davon ist Oskar Hippe, ein anderer Otto Freitag.

Jener Otto Freitag, der mehrere Male in der Schweiz weilte und engen Kontakt zu Jost von Steiger und Heinrich Buchbinder pflegte, hatte sich Anfang November 1961 über die innerdeutsche Grenze in die Deutsche Demokratische Republik (DDR)

---

45 Stadtpolizei Zürich: Rapport betreffend Protestkundgebung der Arbeitsgemeinschaft der Zürcher Jugendgruppen, am 1. Mai 1965 vor dem USA–Generalkonsulat, Talacker 35, Zürich 1., Archiv für Zeitgeschichte, NL Buchbinder 2d(V), 07.05.1965.

46 Federer: Lebensgeschichtliches Interview mit Bruno Peter, 2017, Minute 39:30-42:20.

abgesetzt. Das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) organisierte kurz darauf eine internationale Pressekonferenz mit Freitag. Dieser verlas dabei einen Text, in dem er die trotzkistische Bewegung frontal angriff. Er warf dieser vor, mit dem westdeutschen Geheimdienst verbandelt zu sein. Freitag erwähnte in seiner Erklärung Heinrich Buchbinder namentlich. Er behauptete, dieser hätte enge Kontakte zur Organisation Gehlen[47] gehabt und über diese auch zum französischen Geheimdienst und dessen klandestine Strukturen wie die Terrororganisation *La Main Rouge*[48]. Zudem veröffentlichte Freitag die Wohnadresse Buchbinders. Ebenfalls in Zürich hätte zudem ein gewisser Moulay Merbah gelebt und hier sei es auch zu den Kontakten zwischen der algerischen Organisation – deren Generalsekretär Moulay Merbah war – und Buchbinder gekommen. Buchbinder hätte Merbah 10.000 Franken zur Unterstützung von dessen Organisation gezahlt. Auch hätte er, Otto Freitag, zusammen mit anderen Trotzkisten an der Ausarbeitung militärischer Pläne zur Ausbildung sogenannter »patriotischer Algerier« zusammen mit französischen Geheimdiensten und der Gehlen-Organisation gearbeitet.[49]

Die damals der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) nahestehende *Berliner Zeitung* titelte am Tag nach der Pressekonferenz: »Gehlen mordet auch im Ausland«. Langsam wurde so durch die Rezeption von Freitags Aussagen in Ostdeutschland klar, dass sich dessen Angriffe wohl in erster Linie gegen die Organisation Gehlen beziehungsweise deren Nachfolgeorganisation, den Bundesnachrichtendienst (BND) in Westdeutschland, richteten. Die TrotzkistInnen waren dabei nur ein Nebenziel. Gleichwohl sorgten die Anschuldigungen für große Turbulenzen.[50]

Sowohl Freitag als auch Buchbinder waren eng mit dem *Internationalen Komitee der Vierten Internationale* (IKVI) verbunden und saßen in dessen Leitungsgremium. Die Flucht Freitags nach Ostberlin und die »Denunziation« Buchbinders betrafen das IKVI also direkt. Jost von Steiger informierte das Sekretariat des IKVI unter seinem internationalen Pseudonym Pia Stahl am 12. November 1961 über die Vorwürfe Freitags an die Adresse Buchbinders. Man merkt dem Brief an, dass von

47 Zur Organisation Gehlen siehe Keßelring, Agilolf: Die Organisation Gehlen und die Neuformierung des Militärs in der Bundesrepublik, Bd. 6, Berlin 2017; Franceschini, Christoph; Friis, Thomas Wegener; Schmidt-Eenboom, Erich: Spionage unter Freunden. Partnerdienstbeziehungen und Westaufklärung der Organisation Gehlen und des BND, Berlin 2017.

48 Zur Main Rouge und deren Verhältnis zum französischen Staat: Riegler, Thomas: The State as a Terrorist. France and the Red Hand, in: Perspectives on Terrorism 6 (6), 2012, S. 22-33.

49 Ohne Autor: Translation of the bandrecorded parts of Freitags press-conference (extract concerning the declarations about Buchbinder), Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 155.14.4 14.11.1961; Freitag, Otto: Erklärung des Herrn Otto Freitag auf der internationalen Pressekonferenz am 10. November 1961, BStU MfS, AIM 16161/78 9 4-18, 10.11.1961.

50 Bubke: Der Einsatz des Stasi- und KGB-Spions Otto Freitag im München der Nachkriegszeit, 2004, S. 127-136.

Steiger und die Zürcher TrotzkistInnen von den Ereignissen überrascht wurden und nach einer Erklärung suchten. Von Steiger bot zwei mögliche Interpretationen für das Verhalten Otto Freitags an, den er persönlich kannte. Entweder sei Otto Freitag bei einem Familienbesuch in Ostdeutschland festgehalten und zu den entsprechenden Aussagen gezwungen worden. Oder Freitag hätte schon länger als »stalinistischer« Agent an der trotzkistischen Bewegung partizipiert. Von Steiger erwähnte, dass Freitag immer hervorragend über die Geschehnisse in Ostdeutschland informiert gewesen sei. Gleichzeitig habe er sich aber meist geweigert, konstruktive politische Arbeit im Rahmen der Vierten Internationale und zum Aufbau einer trotzkistischen Organisation in Westdeutschland zu leisten. Dies deute auf die Möglichkeit hin, dass Freitag bereits längere Zeit im Dienste des ostdeutschen Geheimdienstes gestanden sei.[51]

Der deutsche Historiker Hermann Bubke konnte mithilfe der in den 1990er-Jahren zugänglich gemachten Geheimdienstarchive der DDR die Hintergründe Otto Freitags detailliert ermitteln. Er veröffentlichte seine Ergebnisse 2004 unter dem Titel: »Der Einsatz des Stasi- und KGB-Spions Otto Freitag im München der Nachkriegszeit«. Und so erhärtete sich der bereits 1961 geäußerte Verdacht über vierzig Jahre später tatsächlich: Otto Freitag war während des Zweiten Weltkriegs Offizier der Wehrmacht gewesen und hatte sich ganz zum Ende des Kriegs durch eine von ihm selbst produzierte Denunziation als angeblicher »Widerstandskämpfer« in eine hervorragende Ausgangsposition für die Zeit nach dem Krieg manövriert. Otto Freitag nutzte diese Ausgangslage und wurde in der Ostzone zum SED-Funktionär. Vermutlich kam es zu einem internen Konflikt, worauf Freitag die Ostzone überhastet in Richtung München verließ. Das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) nahm dort erneut Kontakt mit ihm auf und Freitag verpflichtete sich 1951 zu einer geheimdienstlichen Tätigkeit für das MfS. Damals stand er allerdings noch der *Kommunistischen Partei Deutschlands* (KPD) in München nahe. Das MfS gewichtete seinen Nutzen an anderer Stelle höher und bat Freitag, sich der schwachen trotzkistischen Bewegung in Westdeutschland anzuschließen.[52]

Vor diesem Hintergrund sind die Vorwürfe Otto Freitags an die Adresse der TrotzkistInnen schließlich zu lesen und zu beurteilen. Klar ist: Otto Freitag wusste viel und war auch im Besitz einiger kompromittierender Informationen über die trotzkistische Bewegung. Die Akten seiner Tätigkeit für das MfS, darunter Berichte von Treffen des Internationalen Komitees, aber auch Einschätzungen zu Personen, Gesprächsprotokolle etc. umfassen viele hundert Seiten und konnten für die vorliegende Arbeit eingesehen werden. Darin sind auch viele Hinweise auf die Schweizer

51 Stahl, Pia: To the secretary International committee of the IV. International, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 155.14.4, 13.11.1961.

52 Bubke: Der Einsatz des Stasi- und KGB-Spions Otto Freitag im München der Nachkriegszeit, 2004, S. 8-33 sowie 90-110.

TrotzkistInnen und ihre Rolle zu finden. Freitag und seine Auftraggeber hatten grundsätzlich ein Interesse, die trotzkistische Bewegung als von westlichen Geheimdiensten durchdrungen und mit diesen kooperierend darzustellen, um sie so als Feinde der ArbeiterInnenbewegung und nicht als Alternative zu den Kommunistischen Parteien darzustellen. So berichtete Freitag an verschiedenen Stellen, dass er von mehreren Personen in der Vierten Internationale vermute, dass sie westliche Agenten seien. Diese Vermutungen wurden dann in der öffentlichen Pressekonferenz noch einmal zugespitzt, mit internen Informationen aus der trotzkistischen Bewegung kombiniert und schlussendlich eine Geschichte konstruiert, die zwar einerseits auf öffentlich bekannten Fakten basierte, andererseits aber auch schwierig zu bewertende Vorwürfe enthielt. Dadurch entstand eine Erzählung, die auf den ersten Blick wenig glaubhaft schien, allerdings schwer zu widerlegen ist und wohl dem Trotzkismus im Allgemeinen und Heinrich Buchbinder im Speziellen schaden sollte.

In den Akten zu Otto Freitag in den Archiven des ehemaligen MfS existiert zum Beispiel tatsächlich eine Abschrift eines militärischen Ausbildungsplans, der die Aussage Freitags, dass die TrotzkistInnen die militärische Ausbildung der algerischen Organisation *Mouvement national Algérien* (MNA) in Belgien zu organisieren versuchten, grundsätzlich stützt. Diese Abschrift liegt einem längeren Text über den algerischen Befreiungskampf bei, der in »Vertretung Messali Hadjs« von einem gewissen Abdallah Hamaidia verfasst und von diesem unterzeichnet wurde.

Und auch an anderer Stelle, Jahre später und für ein internes MfS-Publikum bestimmt, hielt Freitag an der Geschichte fest, dass militärische Ausbildungspläne angefertigt wurden und Buchbinder Agent der Organisation Gehlen war. Buchbinder sei noch während des Zweiten Weltkriegs mit dem amerikanischen Geheimdienst in Kontakt gekommen. Er habe sich mit Allen Dulles, dem späteren Chef des amerikanischen Geheimdienstes CIA (Central Intelligence Agency), in der Wohnung des späteren SP-Präsidenten Bringolf getroffen.[53] Bringolf, der sich 1930 mit der KPS überworfen und die *Kommunistische Partei Opposition* (KPO) gegründet hatte, bevor er mit dieser 1935 in die SP eintrat, kannte Allen Dulles, der in Bern als Schweizer Leiter des *Office of Strategic Services* (OSS) stationiert war, tatsächlich gut. Dulles sollte für die Vorläuferorganisation der CIA die deutschen Pläne und Vorhaben aufklären.[54] Ein Treffen zwischen Buchbinder, Dulles und Bringolf in dessen Wohnung ist demzufolge nicht direkt nachweisbar, aber durchaus im Bereich des Möglichen.

---

53 Freitag, Otto: Vortrag: Erfahrungsbericht über das Eindringen in eine politische Partei (UAPD) und in die Führung einer ›Internationale‹, die sogenannte IV. Internationale/Trotzkisten, BStU MfS, AIM 16161/78 14 2-157, 1970.

54 Degen: Zwischen Opposition und Regierungsbeteiligung, 1988, S. 392; Wolf, Walter: Walther Bringolf, eine Biografie. Sozialist, Patriot, Patriarch, Schaffhausen 1995, S. 238.

Es ist grundsätzlich denkbar, dass im Rahmen der Unterstützung der Schweizer TrotzkistInnen für die algerische Unabhängigkeitsbewegung tatsächlich militärische Pläne für die MNA ausgearbeitet wurden und dies auf einer solchen Stufe der Geheimhaltung durch die TrotzkistInnen geschah, dass nichts davon von anderen Stellen wie der Schweizer Bundespolizei registriert werden konnte und auch heute jegliche Quellen dazu fehlen. Andere Behauptungen Freitags sind hingegen abstrus. Er erzählt im selben oben erwähnten Referat weiter, dass Buchbinder im Geheimen weiter Kontakt zum *Internationalen Sekretariat der Vierten Internationale* (ISVI) hielt und dieses ebenfalls zu Aktionen inspirierte, die von den Geheimdiensten ausgedacht waren. Fast jede Person der Vierten Internationale, die er erwähnt, vermutet er in Verbindung zu mindestens einem westlichen Geheimdienst, und auch bezüglich des Aufbaus der Firma Sibir durch Hans Stierlin legt er eine Finanzierung des Vorhabens durch geheimdienstliche Quellen nahe.[55]

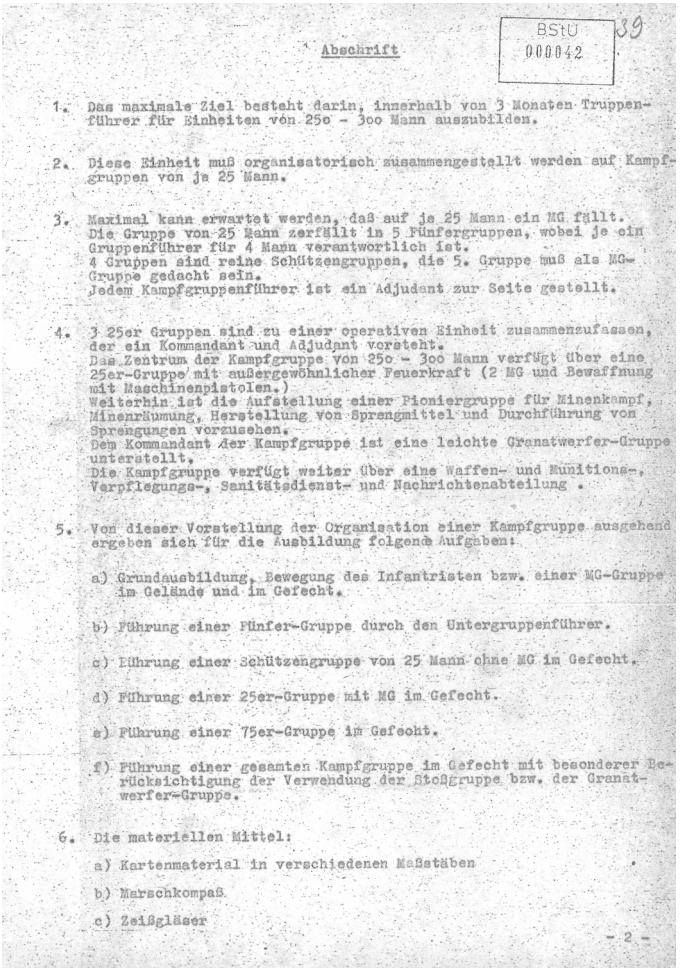
Der Versuch einer Klärung der Glaubwürdigkeit der Vorwürfe Freitags an die Adresse der Schweizer TrotzkistInnen muss deshalb mit einer ergänzenden Perspektive erfolgen. Hierzu soll Abdallah Hamaidia etwas genauer betrachtet werden, der vermutlich die im MfS-Archiv liegenden Ausbildungspläne verfasste. Hamaidia bezeichnete sich selbst als algerischer Aktivist in der Unabhängigkeitsbewegung und wollte 1956 unbedingt mit Moulay Merbah Kontakt aufnehmen. Moulay Merbah war zu diesem Zeitpunkt Generalsekretär der MNA, einer algerischen Unabhängigkeitspartei (siehe Kapitel 6). Hamaidia konnte den Kontakt herstellen, indem er über Walter Kern mit den Schweizer TrotzkistInnen korrespondierte, die mit dem zu jener Zeit in Zürich weilenden Moulay Merbah eine politische Beziehung pflegten. Hamaidia kam also nach Zürich und wurde von den Schweizer TrotzkistInnen versorgt. Diese wussten aber offensichtlich nicht so recht, was mit ihm anzufangen sei, und brachten ihn etwas überstürzt mit dem Auto über die Grenze nach München, wo er laut Otto Freitag auf einmal vor seiner Türe stand. »Ausser einem Koffer voller blütenweisser Wäsche und zahlreichen Toilettenartikel, hatte der Funktionär nichts bei sich. An Geld besass er zwei Westmark. Ich merkte sofort, dass man mir einen ›Schwarzen Peter‹ zugeschoben hatte.«[56]

Laut Freitag hätte sich der MNA-Funktionär in München in einem Hotel auch mit französischen Offizieren in Zivil getroffen. Ob das wirklich stattgefunden hat, ist natürlich nicht mehr nachzuvollziehen. Dafür aber muss die Bezeichnung Hamaidias als »MNA-Funktionär« stark in Zweifel gezogen werden.

55 Freitag: Vortrag, 1970.

56 Ebd.

*Abbildung 22: Erste von zwei Seiten der Abschrift eines rudimentären militärischen Ausbildungsplans, abgelegt in den Unterlagen Otto Freitags beim MfS.*



BStU
000042

39

Abschrift

1. Das maximale Ziel besteht darin, innerhalb von 3 Monaten Truppenführer für Einheiten von 25o - 3oo Mann auszubilden.

2. Diese Einheit muß organisatorisch zusammengestellt werden auf Kampfgruppen von je 25 Mann.

3. Maximal kann erwartet werden, daß auf je 25 Mann ein MG fällt.
Die Gruppe von 25 Mann zerfällt in 5 Fünfergruppen, wobei je ein Gruppenführer für 4 Mann verantwortlich ist.
4 Gruppen sind reine Schützengruppen, die 5. Gruppe muß als MG-Gruppe gedacht sein.
Jedem Kampfgruppenführer ist ein Adjudant zur Seite gestellt.

4. 3 25er Gruppen sind zu einer operativen Einheit zusammenzufassen, der ein Kommandant und Adjudant vorsteht.
Das Zentrum der Kampfgruppe von 25o - 3oo Mann verfügt über eine 25er-Gruppe mit außergewöhnlicher Feuerkraft (2 MG und Bewaffnung mit Maschinenpistolen.)
Weiterhin ist die Aufstellung einer Pioniergruppe für Minenkampf, Minenräumung, Herstellung von Sprengmittel und Durchführung von Sprengungen vorzusehen.
Dem Kommandant der Kampfgruppe ist eine leichte Granatwerfer-Gruppe unterstellt.
Die Kampfgruppe verfügt weiter über eine Waffen- und Munitions-, Verpflegungs-, Sanitätsdienst- und Nachrichtenabteilung .

5. Von dieser Vorstellung der Organisation einer Kampfgruppe ausgehend ergeben sich für die Ausbildung folgende Aufgaben:

a) Grundausbildung, Bewegung des Infantristen bzw. einer MG-Gruppe im Gelände und im Gefecht.

b) Führung einer Fünfer-Gruppe durch den Untergruppenführer.

c) Führung einer Schützengruppe von 25 Mann ohne MG im Gefecht.

d) Führung einer 25er-Gruppe mit MG im Gefecht.

e) Führung einer 75er-Gruppe im Gefecht.

f) Führung einer gesamten Kampfgruppe im Gefecht mit besonderer Berücksichtigung der Verwendung der Stoßgruppe bzw. der Granatwerfer-Gruppe.

6. Die materiellen Mittel:

a) Kartenmaterial in verschiedenen Maßstäben

b) Marschkompaß

c) Zeißgläser

- 2 -

Quelle: BStU MfS AIM 16161/78 14 42-43

Moulay Merbah gab in einem Verhör zu Protokoll, dass Hamaidia zwar mit ihm in Kontakt getreten sei, dieser aber nicht ernst zu nehmen war und er Hamaidia gegenüber sehr misstrauisch gewesen sei.[57] Und auch der im Verfahren gegen die Schweizer TrotzkistInnen in Angelegenheit der »Algerischen Umtriebe« führende Inspektor Humbert kam zu folgendem Schluss bezüglich Hamaidia: »Il prend ses désirs pour des réalités et il n'a surtout pas l'envergure d'un dirigeant politique, comme il voulait le prétendre. C'est un ›demi-fou‹ qui désire jouer un rôle.«[58]

Ein »Halbwahnsinniger« sei Hamaidia also. Einer, der sich wichtiger mache, als er sei. Es deutet vieles darauf hin, dass Hamaidia tatsächlich nicht, zumindest nicht in relevanter Position, zur MNA gehörte. Dass Hamaidia, anders als von Inspektor Humbert vermutet, nicht aufgrund einer psychischen Erkrankung seine eigene Rolle in der MNA komplett falsch einschätzte, sondern er womöglich im Auftrag eines Geheimdienstes handelte, liegt mit Blick auf die angewandten geheimdienstlichen Methoden während des Algerienkriegs im Bereich des Denkbaren. Es kann also gut sein, dass Geheimdienste in der ganzen Affäre um Ausbildungspläne und angeblich geplante Bombenattentate ihre Hände im Spiel hatten. Dass die Schweizer TrotzkistInnen dabei mit Hamaidia und den Geheimdiensten gemeinsame Sache machten, scheint aufgrund ihres Umgangs mit Hamaidia allerdings eher unwahrscheinlich.

Nachdem Otto Freitag, wie bereits erwähnt, an der Spaltung der Vierten Internationale 1953 zumindest beteiligt war, erweiterte sich sein geheimdienstlicher Fokus noch einmal. Vermutlich wurde die Gefahr, die von der Vierten Internationale ausging, die zu jenem Zeitpunkt zerstrittener denn je war, nicht mehr gleich groß eingeschätzt wie unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, und durch Freitags Position in der Internationalen kamen die Informationen zu deren politischer Tätigkeit fast automatisch. 1954 wurde Freitag damit beauftragt, Reinhard Gehlen, die führende Person der Organisation Gehlen, nach Ostdeutschland zu entführen.[59] Obwohl es schlussendlich nie zu einer Entführung kam, beschäftigte sich Freitag

57 Futter: Schweizer Trotzkisten und der Krieg in Algerien, 2017, S. 10; Benabdallah, Abdullah Albert: ›Algerien geht uns etwas an!‹ Die Solidaritätsbewegung für ein unabhängiges Algerien in der Schweiz (1954-1962), Zürich 2003, S. 51.

58 Humbert; Schönenberger: Bericht der Inspektoren Humbert und Schönenberger an den Chef des eidg. Polizeidienstes in Bern in Sachen Nationalistes algérien betreffend Merbah Moulay und Konsorten in Zürich, Schweizerisches Bundesarchiv, Moulay Merbah C.08-7262, 18.07.1956.

59 Zur Organisation Gehlen, deren Entstehung und ihrer prägenden Figur, Reinhard Gehlen, siehe Kesselring: Die Organisation Gehlen und die Neuformierung des Militärs in der Bundesrepublik, 2017; Heidenreich, Ronny; Münkel, Daniela; Stadelmann-Wenz, Elke: Geheimdienstkrieg in Deutschland. Die Konfrontation von DDR-Staatssicherheit und Organisation Gehlen 1953, Berlin 2016; Franceschini; Friis; Schmidt-Eenboom: Spionage unter Freunden, 2017.

längere Zeit intensiv mit der Ausarbeitung eines Entführungsplans und observierte Gehlens Privatanliegen und seinen Arbeitsweg. Die Entführung wurde allerdings nie in die Tat umgesetzt.[60]

Das *Internationale Komitee der Vierten Internationale* (IKVI) war sich nach der »Flucht« Otto Freitags nach Ostberlin darin einig, dass es darum ging, die Anschuldigungen gegen Buchbinder zurückzuweisen. Das war aufgrund der bekannten Informationen nicht besonders schwierig. Die öffentlich vorgetragene Geschichte Freitags war nicht konsistent. Die Summe von 10.000 Franken beispielsweise, die Buchbinder angeblich an Merbah übergab, war für eine Organisation von der Größe der MNA eher gering und von Steiger schätzte deren monatliche Aufwendungen auf 100.000 Franken. Gleichzeitig ist spürbar, dass die Verantwortung für die Affäre Heinrich Buchbinder angelastet wurde, dessen Protégé Otto Freitag war. Gerry Healy aus England, ebenfalls führendes Mitglied des IKVI, schrieb an Jost von Steiger:

> »I must say that I was completely unhappy about his [Otto Freitags] political development on the IC. In private he would criticize many things, but at the meeting he would reverse his position without any indication as to what was going on in his mind. At the last meeting in particular he behaved very strangely. He sent us a statement on international perspectives […] which is not only confuse but rather strange in some of its conclusions. We didn't want to be too sharp with him because we felt it necessary to rely on the judgment of B[uchbinder]. I am sorry that we were not.«[61]

Auch zum Motiv der Regierung der DDR, gerade Anfang der 1960er-Jahre Otto Freitag abzuziehen und Buchbinder konkret zu beschuldigen, äußerte sich Healy: »The strange development seems to have a connection with the work which B[uchbinder] is doing in the peace movement. The Stalinists are obviously annoyed and this could well be preparation for an attack.«[62]

Tatsächlich könnte es die Rolle Buchbinders in der internationalen Bewegung gegen atomare Bewaffnung gewesen sein, die zum Angriff auf seine Person führte. Als bekennender Trotzkist, der seine Gegnerschaft gegenüber den »stalinistischen« Regimes auch öffentlich kundtat, wurde seine führende Rolle in Ostdeutschland negativ aufgefasst.

---

60 Bubke: Der Einsatz des Stasi- und KGB-Spions Otto Freitag im München der Nachkriegszeit, 2004, S. 8-33 sowie 90-110.

61 Healy, Gerry: Letter to George, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 155.14.4, 15.11.1961; ohne Autor: Translation of the bandrecorded parts of Freitags press-conference (extract concerning the declarations about Buchbinder), 1961.

62 Healy: Letter to George, 1961.

Heinrich Buchbinder selbst erzählte gerne die Geschichte, dass er seine eigene Entführung verschlafen habe, weil er am Abend zuvor mit Heinz Brandt zu viel getrunken hätte. Heinz Brandt war am Nachmittag des 16. Juni 1961 in Westberlin mit einem präparierten Whisky betäubt und nach Ostberlin entführt worden, wo er in Untersuchungshaft kam. Laut Buchbinder hätte gleichzeitig auch er nach Ostdeutschland entführt werden sollen.[63]

Dafür, dass Buchbinder wirklich ein Entführungsziel war, finden sich keine konkreten Hinweise. In den MfS-Unterlagen zu Buchbinder finden sich auf jeden Fall keine entsprechenden Entführungspläne, was auch Hermann Bubke so bestätigt hat. Auch die ZuhörerInnen dieser Geschichten haben sie laut Bruno Peter meistens eher im Reich der Imagination verortet, wobei die Enthüllungen rund um Otto Freitag die Behauptungen Buchbinders nicht mehr völlig abwegig erscheinen lassen.[64]

Schlussendlich ist es auf jeden Fall nicht zur Entführung gekommen. Und der verbale, denunziatorische Angriff auf Heinrich Buchbinder war verglichen mit weiteren Aktionen Freitags fast schon harmlos. Nach Otto Freitags langsamem Eindringen in die trotzkistische Bewegung ab 1951 fasste er einen ersten Auftrag. Er sollte Wolfgang Salus, ehemaliges Mitglied der Komintern und nach dem Krieg am Aufbau der deutschen Sektion der Vierten Internationale beteiligt, nach Ostdeutschland entführen. Salus war in den 1920er-Jahren als junger Kommunist in Kontakt mit der Linken Opposition gekommen, hatte danach mehrere Jahre als Sekretär Trotzkis gearbeitet und galt in der Sowjetunion deswegen als Verräter.[65]

Nachdem der Entführungsplan aufgrund seiner Komplexität fallengelassen werden musste, wurde Salus auf andere Weise ausgeschaltet. Offiziell starb Wolfgang Salus am 5. März 1953 an einer Lungenentzündung, wegen der sich sein Gesundheitszustand die vorangegangenen Tage rapide verschlechtert hatte, in einem Münchner Krankenhaus. Nach Auswertung von KGB- und MfS-Akten zum Fall ist mittlerweile klar, dass Salus durch Otto Freitag mit einem langsam

63 Schmid, Thomas: Entführt von der Stasi – das Beispiel des Heinz B., in: Die Welt, 16.06.2011. Online: ›https://www.welt.de/kultur/history/article13429017/Entfuehrt-von-der-Stasi-das-Beispiel-des-Heinz-B.html‹, Stand: 10.05.2020. Die Geschichte Buchbinders wird unter anderem von Bruno Peter erinnert: Federer: Lebensgeschichtliches Interview mit Bruno Peter, 2017, Minute: 01:26:30-1:31:30.

64 Ebd.; Federer: Lebensgeschichtliches Interview mit Fredi Walder, 2017, Minute: 01:20:00-01:21:01.

65 Zum Vorwurf des Verrats in der ArbeiterInnenbewegung siehe den Sammelband: Barck, Simone; Plener, Ulla (Hg.): Verrat. Die Arbeiterbewegung zwischen Trauma und Trauer, Berlin 2009; darin insbesondere: Hofmann, Jürgen: Das Trauma des Verrats in der Arbeiterbewegung. Versuch einer Einführung, in: Barck, Simone; Plener, Ulla (Hg.): Verrat. Die Arbeiterbewegung zwischen Trauma und Trauer, Berlin 2009, S. 9-17.

wirkenden Gift ermordet worden ist. Freitag vollbrachte seine Tat, zumindest in nachträglicher Erzählung, am Todestag Stalins.[66]

Damit war eine weitere zentrale Figur des Trotzkismus durch den langen Arm der Sowjetunion ausgelöscht und die trotzkistische Bewegung in Deutschland erheblich geschwächt. Außerdem war Otto Freitag nun in einer Position, in der er eine Leitungsfunktion innerhalb der TrotzkistInnen in Deutschland einnehmen konnte. Er selbst beschrieb rückblickend seine »Tätigkeit« zwischen 1951 und 1954:

> »Vordringen in die Führungsgruppe der trotzkistischen Organisation.
> a) Zuerst in die Gruppe Rapsis [sic!] genannt Pablo in Westdeutschland.
> b) In Führungsspitze der 4. Internationale Paris. (Pablo und Pierre Frank)
> c) Lösen von dieser Gruppe und Anschluss an die stärkere Gruppe der Cannonisten mit Sitz in London, Sekretär Healy. ›Internationales Kom. der 4. Internationale.‹
> d) In dieser trotzkistischen Gruppierung mithelfen, die ganze 4. Internationale zu spalten.
> Diese Aufträge konnten zufriedenstellend gelöst werden.«[67]

Während seiner ganzen Zeit in der trotzkistischen Bewegung berichtete Otto Freitag seinen Auftraggebern über die Entwicklungen der Vierten Internationale und meldete Informationen über unzählige Personen an die »sowjetischen Freunde«, wie er seine Kontakte im KGB nannte. Aus der Schweiz tauchen auf einer Liste solcher gemeldeter Personen auf: Buchbinder, v. Steiger, Frey, Kern, Arnold und Humbert-Droz. Ein weiterer Name ist in den Unterlagen aus dem BStU-Archiv aus unbekannten Gründen geschwärzt.[68]

Während sich, wie weiter oben beschrieben, die Bundespolizei in der Schweiz vor allem für die Entwicklungen der trotzkistischen Bewegung im Inland interessierte, dürfte das Interesse des MfS und des KGB bezüglich des Trotzkismus eher in seiner internationalen Vernetzung gelegen haben. Otto Freitag rapportierte am 1. Dezember 1954 diesbezüglich einen Erfolg:

> »Da ich gemäss Ziffer 12 des Protokolls über die Sitzung des Internationalen Komitees am 7. und 9.11.54 in Paris in das selbe als Vertreter Deutschlands gewählt wor-

66 Bubke: Der Einsatz des Stasi- und KGB-Spions Otto Freitag im München der Nachkriegszeit, 2004, S. 54-69; Abteilung XXI: Auskunftsbericht betr. GM ›Hausmann‹, BStU MfS, AIM 16161/78 1 120-125, 10.10.1961; Freitag, Otto: Merkmale der Zusammenarbeit mit den Freunden ab Herbst 1946, BStU MfS, AIM 16161/78 3 216-241, 1970, S. 5. Erstmals enthüllt wurde die Ermordung von der armenischen Journalistin Natalija Gevorkjan in: Gevorkjan, Natalija Pavlovna: Der KGB lebt. Fakten, Personen und Schicksale aus der Geschichte des sowjetischen Geheimdienstes, Berlin 1992; Weber, Gerda; Weber, Hermann: Leben nach dem ›Prinzip links‹. Erinnerungen aus fünf Jahrzehnten, Berlin 2006, S. 216-217.

67 Freitag: Merkmale der Zusammenarbeit mit den Freunden ab Herbst 1946, 1970, S. 1.

68 Ebd., S. 3.

den bin, werde ich in Zukunft alle wichtigen Dokumente dieses trotzkistischen Komitees in die Hand bekommen.«[69]

Und auch sonst war seine Aufgabe teilweise denkbar einfach. Freitag berichtete 1959: »Die Sitzung des Internationalen Komitees der IV. Internationale fand am 3. und 4.1.59 in meiner Münchner Wohnung statt.«[70] So konnte Otto Freitag zu einem Treffen, das die Schweizer Bundespolizei noch nicht einmal registrierte, einen zehnseitigen, detaillierten Bericht inklusive der inhaltlichen Diskussionen an das MfS abliefern.

Otto Freitag beschäftigte sich auch nach seiner als Flucht getarnten Rückkehr nach Ostdeutschland mit dem Trotzkismus und analysierte für das MfS verschiedene trotzkistische Publikationen. Und er blickte in verschiedenen Referaten auf seine Tätigkeit zurück. In diesen Referaten finden sich auch allgemeinere Überlegungen Freitags zum »Trotzkismus«. Es ist ein Blick auf die trotzkistischen Personen und Organisationen von außen, der aber von einer Person verfasst wurde, der den ExponentInnen der Vierten Internationale ganz nah war, wenn auch in einer feindseligen Mission.

»Die Führung der Internationale wie auch ihre Gruppierung auf Länderebene lag in Händen alter bewährter Trotzkisten. Viele davon kannten noch Trotzki persönlich oder waren seit Gründung der sogenannten Internationale dabei. Sie hatten legal und illegal gearbeitet. Waren durch die Kriegsfolgen in die Emigration getrieben worden und hatten diese Zeit entweder in England oder den USA überdauert. Sie verfügten über grosse Erfahrungen in der Untergrundarbeit und die vielen politischen Misserfolge hatten sie vorsichtig gemacht. Seit Bestehen der ›linken Opposition‹ waren die Trotzkisten ständigen Angriffen und Verfolgungen ausgesetzt gewesen. Immer wieder wurde die Organisation von Verlusten betroffen und waren ihre Kader dadurch dezimiert worden. Ganz besonders betraf dies die Führungsschicht, die sich dauernd von Verrat und Gefahr umgeben sah und heute noch sieht.

Psychologisch formte dieser Zustand einen ganz besonderen Menschentypus. Der trotzkistische Funktionär aus den Führungskadern der IV. Internationale – von Ausnahmen abgesehen – wurde zur Inkarnation des Misstrauens, ja des Bösen. Seine Lebensgewohnheiten wurden zur Karikatur. Ich fälle dieses harte Urteil deshalb, weil ich die Menschen über ein Jahrzehnt gekannt habe und mit ihnen zusammen arbeitete. Trotzkistische Funktionäre, die unters Bett und in die Schränke sehen bevor sie ins Bett steigen, die nachts die Tür verriegeln und die Fenster schliessen, die bei keinem Fremden schlafen wollen und sich aus lauter Vorsicht und Angst kein Vergnügen gönnen, sind keine Seltenheit und schaffen eben das

69 Freitag: Bericht zu den Trotzkisten, 1954.

70 Freitag, Otto: Bericht zu den Trotzkisten, BStU MfS, AIM 16161/78 14 75-84, 13.01.1959.

> Bild der Komik. Sie sind sich dessen garnicht mehr bewusst und wundern sich nur, dass man es ihnen nicht gleichtut sondern sich sogar darüber noch lustig macht.«[71]

Diese Worte aus dem Mund einer Person, die aktiv an der Verfolgung und Auslöschung trotzkistischer Führungspersonen mitgearbeitet hat, klingen mehr als zynisch. Sie verdeutlichen allerdings noch einmal, dass nicht zu unterschätzen ist, was die jahrzehntelange Verfolgung der trotzkistischen Bewegung, von der die nachrichtendienstliche Tätigkeit Freitags nur einen einzelnen Fall darstellte, für die TrotzkistInnen und ihre Lebensläufe bedeutete. Im Falle Wolfgang Salus konnte erst Jahrzehnte später und auch nur durch einen glücklichen Fund in einer kurzen Periode der Öffnung der KGB-Archive nachgewiesen werden, dass er von Otto Freitag ermordet wurde. Es ist nicht auszuschließen, dass auch weitere Personen durch die Übermittlung ihrer persönlichen Daten an die DDR und in die Sowjetunion größere Nachteile erlitten. Otto Freitag wusste mehr über die internen Vorgänge bei den TrotzkistInnen und er drang tiefer in die klandestinen Zirkel des Trotzkismus vor, als dies den meisten westeuropäischen Geheimdiensten jemals möglich war. Die DDR hatte mit Otto Freitag einen eigenen Agenten direkt in der Mitte der europäischen TrotzkistInnen platziert und Heinrich Buchbinder hatte ihm zu einer Schlüsselposition innerhalb des IKVI verholfen.

Es ist nicht weiter erstaunlich, dass sich Otto Freitag neben vielen anderen Leistungen dafür rühmte, den Aufbau einer trotzkistischen Organisation in Deutschland verhindert zu haben und maßgeblich an der Spaltung der Vierten Internationale und dann an der Aufrechterhaltung dieser Zweiteilung beteiligt gewesen zu sein. Freitag befand sich gegenüber seinen Auftraggebern ein Stück weit in Rechenschaftspflicht. Er dürfte auch im Nachgang seiner Tätigkeit erpicht darauf gewesen sein, seine Rolle als möglichst unentbehrlich, seinen Einsatz als umfassend wirksam darzustellen. Dies unter anderem deshalb, weil es nach seiner Rückkehr darum ging, eine passende Funktion im Staatsapparat der DDR einzunehmen.

Mit Blick auf die Vierte Internationale ist es sicherlich angebracht, eine Beteiligung Otto Freitags an den internen Auseinandersetzungen hervorzuheben. Es ist gut möglich, dass Otto Freitag durch sein Wirken tatsächlich einen gewissen Einfluss auf Entwicklungen in und rund um die Vierte Internationale hatte. Allerdings war die Einschätzung bezüglich der Fähigkeiten Freitags innerhalb der Internationale, wie weiter oben gezeigt, eher eine verhaltene. So dürfte nicht allzu viel Wert auf seine Positionen und Äußerungen gelegt worden sein. Auch waren die Spaltungstendenzen und internen Differenzen bereits vor Freitags Auftreten vor-

71 Freitag: Vortrag, 1970.

handen und hätten sich mit ziemlicher Sicherheit auch ohne dessen Zutun weiter verschärft.

Das Wissen um das Wirken Otto Freitags wie auch um die jahrzehntelange geheime Überwachung der trotzkistischen Bewegung in der Schweiz durch die Bundespolizei in enger Zusammenarbeit mit ausländischen Geheimdiensten kann zu dem Schluss führen, dass die TrotzkistInnen bei allen internen Problemen, Unzulänglichkeiten und Schwierigkeiten zumindest in einer Hinsicht erfolgreich waren: Ihre politische Tätigkeit wurde, trotz ihrer geringen Größe, sowohl vom Schweizer Staat als auch vom MfS und dem KGB ernst genommen und die trotzkistischen Organisationen deshalb über Jahre hinweg überwacht und mit fundamentalen Gegenmaßnahmen bedacht. Die explizite Gegnerschaft zu den beiden Machtblöcken des Kalten Kriegs war damit nicht einfach Behauptung oder theoretische Positionierung, sondern auch in der Praxis so erfolgreich, dass beide Blöcke die TrotzkistInnen als Problem, sei es aktuell oder zukünftig, anerkannten und der Erschwerung trotzkistischer Tätigkeit dementsprechend viel Gewicht beimaßen.

# 6 Sozialismus und internationale Solidarität
## Trotzkistische Unterstützung im Algerienkrieg

### 6.1 Der Krieg in Algerien und der aufkommende Tiersmondismus

Im vorangehenden Kapitel wurde die Figur Otto Freitags als Stasi- und KGB-Spion und seine Infiltration in die inneren Kreise der Vierten Internationale dargelegt. Ebenso wurde Freitags Versuch aufgezeigt, Heinrich Buchbinder als eine der führenden Figuren der Vierten Internationale zu diffamieren. Freitag erklärte nach seiner »Flucht« nach Ostberlin 1961 öffentlich, dass unter Buchbinders Leitung das *Internationale Komitee der Vierten Internationale* (IKVI) für den westdeutschen Bundesnachrichtendienst als »agent provocateur« tätig gewesen sei. Das IKVI habe zu diesem Zweck mit der algerischen Organisation *Mouvement nationale algérien* (MNA) in Frankreich Kontakt aufgenommen, deren Generalsekretär Moulay Merbah für längere Zeit in Zürich gelebt habe. Buchbinder habe diesem zudem 10.000 Schweizer Franken übergeben. Weiter hätte Buchbinder vorgeschlagen, in Belgien militärische Trainingscamps für die algerische MNA aufzubauen, in denen »patriotische Algerier« von westdeutschen und französischen Geheimdiensten militärisch hätten ausgebildet werden sollen. Otto Freitag selbst habe als ehemaliger Offizier militärische Pläne dafür erstellt.[1]

Die Schweizer TrotzkistInnen rechtfertigten sich bezüglich der Vorwürfe zwar in einem kurz gehaltenen internationalen Brief an die anderen IKVI-Sektionen, größere Unruhe blieb in der Vierten Internationale allerdings aus, denn die zentralen Vorwürfe waren nicht besonders glaubhaft.[2] Einige Details aus Freitags Erklärung basierten aber auf realen Ereignissen. Das IKVI war in den 1950er-Jahren tatsächlich mit der MNA verbandelt und deren Generalsekretär, Moulay Merbah, hatte auch tatsächlich für mehrere Monate in Zürich gelebt, dort unter anderem auch Heinrich Buchbinder getroffen und von diesem vermutlich materielle Unterstützung erhalten.

1 Ohne Autor: Translation of the bandrecorded parts of Freitags press-conference (extract concerning the declarations about Buchbinder), 1961.

2 Stahl: To the secretary International committee of the IV. International, 1961.

Am 1. November 1954 hatte in Algerien, damals offiziell ein Teil des französischen Staatsgebiets, ein Krieg begonnen. Mit einer Welle von Bombenattentaten, die von der damals jungen Organisation *Front de la Libération Nationale* (FLN) ausgeführt wurden, eskalierte der seit längerem schwelende Konflikt um die Unabhängigkeit des algerischen Territoriums. Frankreich, das Algerien als integralen Bestandteil seines Staatsgebiets betrachtete, reagierte auf die Bombenanschläge mit brutaler Gewalt und der Entsendung tausender Soldaten. Es folgte ein militärischer Konflikt, der sich über mehr als sieben Jahre hinzog. Offiziell beendet wurden die kriegerischen Auseinandersetzungen mit der Unterzeichnung der *Verträge von Evian* am 19. März 1962, durch die französische Regierung und die provisorische Regierung der algerischen Republik (GPRA), eine von der FLN gebildete Exilregierung. Die FLN, die ihren Hauptsitz in Kairo hatte, konnte im Unabhängigkeitskampf auf beträchtliche Unterstützung verschiedener Länder zählen, allen voran aus der Arabischen Liga.[3]

In Frankreich konnte während der ersten Jahre des Algerienkriegs die Entstehung einer »neuen radikalen Linken« beobachtet werden, die sich zusehends von den etablierten linken Parteien der Sozialdemokratie und des Poststalinismus abgrenzte. Die traditionellen Parteien der französischen ArbeiterInnenklasse waren durch ihre Partizipation am französischen Staat direkt in den durch Verletzungen des Kriegsrechts und systematische Folter geprägten Konflikt verstrickt. Sowohl die *Section française de l'Internationale ouvrière* (SFIO) als auch die *Parti Communiste Français* (PCF) positionierten sich nicht entschieden gegen den Kolonialkrieg. Die Stimmen und Kräfte der französischen Linken, die sich gegen den Krieg stellten, formierten sich daraufhin außerhalb dieser traditionellen Parteien der ArbeiterInnenbewegung. Die als »tiersmondisme« oder Tiersmondismus bezeichnete neue Bewegung basierte teilweise auf älteren linken, dissidenten Strömungen anarchistischer, trotzkistischer und linkssozialistischer Ausrichtung und bot den durch den Krieg neu radikalisierten Bevölkerungsteilen Anknüpfungsmöglichkeiten. Der Tiersmondismus bildete ausgehend von den Erfahrungen des Indochina- und Algerienkriegs das theoretische Fundament, um die Probleme und die Ausbeutung der Dritten Welt mit dem historischen Konzept des Kolonialismus zu verknüpfen und als eine Folge des Kapitalismus darzustellen.[4]

Der Algerienkrieg galt in Frankreich lange nicht als »Krieg«. Erst im Jahr 1999 wurde von der französischen Regierung offiziell anerkannt, dass es sich beim Konflikt rund um das ehemalige französische Staatsgebiet in Nordafrika um einen

3 Simon, Jacques: Algérie. La Révolution trahie. 1954-1958, Paris 2018, S. 7.

4 Kalter, Christoph: Das Eigene im Fremden. Der Algerienkrieg und die Anfänge der Neuen Linken in der Bundesrepublik, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Der Algerienkrieg in Europa (1954-1962), 2007, S. 142-161, S. 146; Holenstein, René: Was kümmert uns die Dritte Welt. Zur Geschichte der internationalen Solidarität in der Schweiz, Zürich 1998, S. 45.

Krieg gehandelt habe. Während der dazwischenliegenden Jahrzehnte wurde nicht nur die offizielle Aufarbeitung der Ereignisse, sondern auch die historische Forschung zum Thema nur sehr peripher betrieben.[5]

Dabei war der Algerienkrieg auch auf dem französischen Festland präsent. Insbesondere wegen der beträchtlichen algerischen Bevölkerungsteile kam es auch in Städten wie Paris oder Marseille und teilweise in anderen europäischen Ländern zu Gewalt und Attentaten. Zugleich war die französische SiedlerInnenbevölkerung in Algerien ebenfalls Ziel von Bombenanschlägen und beteiligte sich außerdem mithilfe von Untergrundorganisationen aktiv am Kriegsgeschehen.[6]

Zudem gab es einen Krieg im Krieg, einen inneralgerischen Konflikt, der mit besonderer Brutalität ausgetragen wurde. Die FLN beanspruchte nach ihrer Gründung, die einzige legitime Vertretung der algerischen Interessen und hegemoniale Vertreterin der Unabhängigkeitsbewegung zu sein, und bekämpfte Konkurrenzorganisationen, insbesondere die *Mouvement national algérien* (MNA), mit äußerster Härte.[7]

Im Kern der Auseinandersetzungen zwischen FLN und MNA stand die bereits Jahrzehnte vor dem Algerienkrieg wichtig gewordene Führungsfigur der algerischen Unabhängigkeitsbewegung, *Messali Hadj*. 1926 gründete die *Parti Communiste Français* (PCF) eine antikoloniale, nationalistische Organisation in Algerien, die sie *l'Etoile nord-africaine* (ENA) nannte. Als Präsident und Generalsekretär dieser Organisation wurde der junge, muslimische und aus einfachen Verhältnissen stammende Messali Hadj ernannt.[8]

Die ENA löste sich 1937 wieder auf, während Messali Hadj für die in anderen Organisationen weiterexistierende algerische Unabhängigkeitsbewegung zentral blieb. 1947, nach den Verwerfungen des Zweiten Weltkriegs, bildete sich die Organisation *Mouvement pour le triomphe des libertés démocratiques* (MTLD) heraus, die bis 1954 Bestand haben sollte. 1954 wurde Messali Hadj innerhalb der MTLD von Kräften entmachtet, welche nicht den Kampf für demokratische Rechte und Mitbestimmung der algerischen Bevölkerung, sondern die vollständige Unabhängigkeit

5 Pervillé, Guy: Die Geschichtswissenschaft und die späte Erforschung des Algerienkriegs. Von einem konfliktbeladenen Gedenken zur historiografischen Versöhnung?, in: Kohser-Spohn, Christiane (Hg.): Trauma Algerienkrieg. Zur Geschichte und Aufarbeitung eines tabuisierten Konflikts, Frankfurt a.M. 2006, S. 66-74, S. 66-68.

6 Mauss-Copeaux, Claire: Die Geschichte des Algerienkriegs. Das Problem der Gewalt, in: Kohser-Spohn, Christiane; Renken, Frank (Hg.): Trauma Algerienkrieg. Zur Geschichte und Aufarbeitung eines tabuisierten Konflikts, Frankfurt a.M. 2006, S. 75-83.

7 Evans, Martin: Algeria. France's Undeclared War, Oxford; New York 2012, S. 216-219.

8 Simon, Jacques: Les alliés et camarades de Messali Hadj. La gauche socialiste, La Fédération de l'Education Nationale, Le Parti Communiste Internationaliste, 2017, S. 9.

Algeriens von Frankreich als dringlichstes Ziel ansahen. Diese Kräfte gründeten kurze Zeit später die *Front de Libération Nationale* (FLN).[9]

Der dadurch seines Einflusses beraubte Hadj formierte seine AnhängerInnen in einer neuen Organisation, der *Mouvement nationale algérien* (MNA). Schnell wurde klar, dass die FLN die größeren militärischen, organisationellen und personellen Kapazitäten auf sich vereinte. Dennoch gab Messali Hadj nicht auf. Er hatte durch seine langjährige politische Tätigkeit ein herausragendes Netzwerk, insbesondere in Frankreich, und konnte auf die Unterstützung vieler algerischer ArbeiterInnen auf dem französischen Festland zählen.[10]

Mit dem Ausbruch des Algerienkriegs, bei dem zu Beginn militärische Einheiten von beiden Organisationen beteiligt waren, suchten die FLN und die MNA vermehrt den Kontakt zu politischen Organisationen, die mit den Zielen des antikolonialen Befreiungskampfes sympathisierten. Sie fanden diese in erster Linie in der politischen Linken und verschiedenen kleineren Organisationen der französischen ArbeiterInnenbewegung. Die daraus entstandenen UnterstützerInnen-Netzwerke sind in den letzten Jahren vermehrt in den Fokus historischer Forschung gerückt, weil sie nicht nur eine neue Perspektive auf den Algerienkrieg ermöglichen, sondern zugleich Erkenntnisse liefern, wie die politische Strömung des Tiersmondismus entstanden ist.[11]

Über Frankreich hinaus gab es in mehreren europäischen und afrikanischen Ländern Solidaritäts- und Hilfestrukturen für die algerische Unabhängigkeitsbewegung. Die UnterstützerInnen-Netzwerke der FLN wurden unter dem Begriff der »porteurs des valises« bekannt.[12] Diese »Kofferträger« sind bereits relativ gut erforscht, auch wenn schriftliche Quellen zur Betätigung dieser UnterstützerInnen der algerischen Revolution, dem Charakter und der Illegalität der Hilfestellungen geschuldet, rar sind.[13]

Viele dieser internationalen Unterstützungsstrukturen entstanden im politischen und kulturellen Umfeld links der Sozialdemokratie, so auch in der Schweiz.[14]

---

9 Evans: Algeria, 2012, S. 216-219.

10 Ebd., S. 216-219.

11 Birchall, Ian: European Revolutionaries and Algerian Independence, 1954-1962, Vol. 10, No. 4, London 2012; Simon: Les alliés et camarades de Messali Hadj, 2017; Bülow, Mathilde von: West Germany, Cold War Europe and the Algerian War, Cambridge; New York 2016.

12 Charby, Jacques; Prost, Antoine: Les porteurs d'espoir. Les réseaux de soutien au FLN pendant la guerre d'Algérie. Les acteurs parlent, in: Genèses 58, 2005. Online: ›http://search.proquest.com/docview/37718571/‹, Stand: 05.04.2020.

13 Holenstein: Was kümmert uns die Dritte Welt, 1998, S. 52; Holenweg, Pascal: La gauche suisse et la guerre d'Algérie. Le diplomate et le porteur de valise, in: Cahiers d'histoire du mouvement ouvrier 11, 1995; Carron, Damien: La Suisse et la guerre d'indépendance algérienne (1954-1962), Lausanne 2013.

14 Holenweg: La gauche suisse et la guerre d'Algérie. Le diplomate et le porteur de valise, 1995.

Hier war vor allem die französischsprachige Westschweiz wichtiges Zentrum für politische Aktivitäten sowie Umschlagsplatz für Hilfsgüter, Geld und Propagandamaterial. Aufgrund der geografischen und sprachlichen Nähe zu Frankreich sowie der staatlichen Repression und einer intensiven geheimdienstlichen Verfolgung in Frankreich wichen viele AktivistInnen und SympathisantInnen der algerischen Unabhängigkeitsbewegung in die Schweiz aus. Sowohl ihre offizielle Neutralität als auch die in der Schweiz ansässigen internationalen Organisationen ließen die Schweizer Diplomatie im Algerienkrieg zudem eine wichtige Rolle einnehmen, die schlussendlich in dem durch die Schweiz vermittelten Waffenstillstand von Évian 1962 ihren Höhepunkt fand.[15]

In der Entwicklung von Solidaritätsbewegungen mit antikolonialen Kämpfen und später mit der sogenannten »Dritten Welt« nimmt die Algeriensolidarität eine wichtige Vorreiterrolle ein. Die Algeriensolidarität gegen Ende der 1950er-Jahre in der Schweiz wird in der Forschung grundsätzlich als das Resultat eines aufkommenden humanitären Denkens breiter, heterogener Kreise verstanden. Dieses humanitäre Denken war hierbei die Folge einer medialen Darstellung des Leids der algerischen Bevölkerung. Dass sich die ökonomischen Grundlagen der Schweizer Bevölkerung in den »goldenen 50er-Jahren« zum Besseren wandten, sei notwendige Voraussetzung dafür gewesen, dass in der Schweiz ein Interesse an einem geografisch weit entfernten Konflikt wie dem Algerienkrieg entstehen konnte und dass am Leid der dortigen Bevölkerung Anteil genommen wurde.[16]

Der Historiker René Holenstein bezeichnet die Solidarität mit Algerien als »bedeutungsvollste internationale Solidaritätsbewegung im Europa der Nachkriegszeit«.[17] Holenstein betont die Bedeutung des Algerienkriegs in der Herausbildung des europäischen Tiersmondismus und auch in der Erneuerung einer Imagination der Überwindung des Kapitalismus: »Nachdem die unmittelbar nach Kriegsende noch möglich erscheinenden politischen Alternativen zurückgedrängt worden waren, hatte der Menschheitstraum einer gerechteren und sozialen Welt nun wieder einen Ort gefunden: die Dritte Welt.«[18]

Es ist also unbestritten, dass der Algerienkrieg und die weitherum sichtbare Solidarisierung mit dem Kampf des algerischen »Volkes« für Freiheit und Unabhängigkeit die politische Linke und ihre theoretischen Konzeptionen nachhaltig veränderten. Was bislang in der Forschung zur Algeriensolidarität in der Schweiz

15 Holenstein: Was kümmert uns die Dritte Welt, 1998; Carron: La Suisse et la guerre d'indépendance algérienne (1954-1962), 2013.

16 Kalt: Tiersmondismus in der Schweiz der 1960er und 1970er Jahre. Von der Barmherzigkeit zur Solidarität, 2010.

17 Holenstein: Was kümmert uns die Dritte Welt, 1998, S. 43.

18 Ebd., S. 45.

aber nur wenig in den Blick geriet, sind die Grundlagen und physischen Netzwerke, die nötig waren, um eine Solidaritätsbewegung mit Algerien entstehen zu lassen.

Gerade zu Beginn des Algerienkriegs schrieben Schweizer Zeitungen nämlich nur sehr oberflächlich über den Konflikt. Eine größere öffentliche Debatte über das Kriegsgeschehen ist nicht auszumachen. Die Zeitungsausschnittsammlung des Schweizerischen Sozialarchivs zu Algerien gibt einen guten Überblick, wann in den größeren Zeitungen in der Schweiz Artikel zu Algerien erschienen. Am 13. Oktober 1954 vermeldete die *Neue Zürcher Zeitung* (NZZ) die Spaltung der »Algerischen Separatistenpartei«.[19] Zwei Tage nach der Eskalation der Gewalt durch die Bombenanschläge der FLN schrieb die NZZ von einer »Terrorwelle in Algerien« und die Zeitung *die Tat* berichtete, dass drei französische Fallschirmjäger-Bataillone nach Algerien versetzt worden seien.[20]

In den darauffolgenden Tagen erschienen verschiedene längere Artikel, die auf die Figur von Messali Hadj fokussierten. Die Arbeiter-Zeitung Basel titelte »Messali Hadj: Prophet und Revolutionär«[21] und *die Tat* titelte über denselben: »Frankreichs Gegner in Algerien«[22]. Offenbar waren die tumultartigen Umwälzungen innerhalb der algerischen Unabhängigkeitsbewegung, die überhaupt erst die gewaltsame Erhebung ermöglichten und Messali Hadj innerhalb des MTLD entmachteten, noch nicht bis in die Schweiz durchgedrungen.

In den folgenden Jahren erschienen spärlich weitere Artikel zum Krieg in Algerien, wobei sich vor allem die sozialdemokratischen Zeitungen mit einigen Hintergrundartikeln und Interviews hervortaten.[23] Aus dieser übersichtlichen Menge an Zeitungsartikeln zum Krieg sticht einer durch seine Länge und den spezifischen Fokus besonders heraus. Er trägt den Titel »Soziologischer Streifzug durch Algerien« und erschien in der VPOD-Zeitung »Der öffentliche Dienst«.[24] Geschrieben wurde er von Walter Kern, Gründungsmitglied der Proletarischen Aktion und langjähriges Mitglied trotzkistischer Organisationen in der Schweiz.

Der zweiteilige Artikel nimmt die LeserIn mit auf die Reise nach Algerien, das Walter Kern mehrfach bereiste und das er den gängigen Imaginationen Nordafrikas mit Oasen, Palmen und Kamelen gegenüberstellt:

---

19 R. Ch.: Spaltung der Separatistenpartei Algeriens, in: Neue Zürcher Zeitung, 13.10.1954.

20 Frankreich-Korrespondent der Tat: Die nordafrikanische Brandkette schliesst sich, in: Die Tat, 03.11.1954; R. Ch.: Die Spannungen in Französisch-Nordafrika. Eine Terrorwelle in Algerien, in: Neue Zürcher Zeitung, 03.11.1954.

21 Breton, Pierre: Messali Hadj: Prophet und Revolutionär, in: A.Z. Arbeiter-Zeitung, Basel 09.11.1954.

22 Frankreich-Korrespondent der Tat: Frankreichs Gegner in Algerien, in: Die Tat, 11.11.1954.

23 Siehe bspw. Mohler, Armin: Ein Mann nimmt die Republik beim Wort. Gespräch mit Messali Hadj, dem Vater des algerischen Nationalismus, in: Die Tat, 24.10.1955.

24 Kern, Walter: Soziologischer Streifzug durch Algerien, in: Der öffentliche Dienst, 02.03.1956.

»Unser Algerien beginnt im Marseiller Hafen, grau und unromantisch. Haben Sie ein Billet vierter Klasse, ein Billet für die Quatrième? Gut. Dann können wir anstehen. Nein, nicht dort! Dieser Platz ist für bessere Leute reserviert. Die Menschen der verschiedenen Klassen werden schon beim Entrée in das Schiff hübsch getrennt gehalten, so wie es beim Eintritt in gewisse Villen einen Nebeneingang gibt, ›für Dienstboten und Lieferanten‹, und einen breiten, glänzenden für die Herrschaften. […] Keine Bange, wir befinden uns unter anständigen Menschen. Trotzdem ist es sicher ratsam, das Portefeuille zu sichern: vielleicht hat sich ein kleiner Dieb eingeschlichen (die grossen sind auf der ersten Klasse zu finden). Wo Not herrscht, wird es immer kleine Diebe geben. Und es ist viel Not verfrachtet auf der Quatrième. Falls wir ein wenig freundlich zu unseren Mitpassagieren sind und uns nicht scheuen mit ihnen zu plaudern, können wir sicher ihr Vertrauen gewinnen und dabei etwas über ihr Dasein erfahren. Dabei werden wir einen wichtigen Teil unseres Algeriens hinter der Fassade kennenlernen: die algerische Emigration. Ein Stück aus dem Leben dieser fünfhunderttausend Menschen, die in Nordafrika keine Arbeit fanden und sich vor dem Verhungern nach Frankreich retteten. Und diese hier fahren nun enttäuscht und verbittert oder vom Heimweh getrieben wieder in ihr Vaterland zurück. Pardon, ich habe vergessen: ihre Heimat ist ja gar nicht ein anderes Land. Algerien ist Frankreich. Marianne hat beide Arme übers Mittelmeer gestreckt und ganz Algerien an ihr stiefmütterliches Herz geschlossen.«[25]

Der Algerienkrieg taucht in Walter Kerns Reportage zu Algerien nur am Rande auf. Es sind die sozialen Hintergründe, die soziologischen Ursachen des Konflikts, denen Walter Kern nachspürte. Er fängt die soziale Ungleichheit, das Elend, den Tod und das Leiden ein. Es geht in erster Linie um die Gründe für den Krieg, um eine Analyse der algerischen Gesellschaft. Dass mit Walter Kern einer der Deutschschweizer TrotzkistInnen Algerien 1956 bereiste, über seine Erlebnisse schrieb und damit eine Analyse der sozialen Ungleichheit als Grund des Krieges liefert, ist kein Zufall.

Denn nicht nur in der Westschweiz, sondern auch in der Deutschschweiz gab es Solidaritäts- und Unterstützungsstrukturen und einen intensiven Kontakt zur algerischen Unabhängigkeitsbewegung, die aber oftmals im Verborgenen blieben. Erst als 1960 in Zürich das *Komitee Schweiz-Algerien* gegründet wurde, gelangte die damals bereits seit Jahren praktizierte Solidaritätsarbeit ins öffentliche Bewusstsein. Aber bereits seit Ausbruch des Krieges fand die algerische Sache in Zürich UnterstützerInnen. Es waren die TrotzkistInnen rund um den *Sozialistischen Arbeiterbund* (SAB), die früh für die algerische Unabhängigkeit Partei bezogen und

25 Ebd.

deshalb 1956 direkt in den Fokus der Schweizerischen Bundespolizei gerieten, die auf die Unterstützung mit Repression antwortete.

## 6.2 Hausdurchsuchungen am 11. Juli 1956 in Zürich

> »Bern, 11. Juli. ag Das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement teilt mit: Der Bundesanwaltschaft sind Meldungen zugekommen, wonach Algerier mit Unterstützung einiger Schweizer Anschläge auf die französische Botschaft und die französischen Konsulate in der Schweiz planen sollen. Da einige Einzelheiten in diesen Meldungen, welche polizeilich überprüft werden konnten, zutrafen, verlangten die erwähnten Informationen Beachtung. Die Bundespolizei führte deshalb in Zusammenarbeit mit der Kantonspolizei Zürich im Laufe des Mittwochs einige Hausdurchsuchungen und Einvernahmen durch. Ueber die Ergebnisse wird die Oeffentlichkeit zu gegebener Zeit informiert.«[26]

So kurz und knapp rapportierte die *Neue Zürcher Zeitung* (NZZ) im Juli 1956 über in den Morgenstunden des 11. Juli stattgefundene Hausdurchsuchungen, die konkrete Beweise für allfällige Bombenanschläge auf französische Ziele liefern sollten. Etwas mehr als vier Monate nach dem Erscheinen seiner Reportage »Soziologischer Streifzug durch Algerien« erkannte die Bundesanwaltschaft in Walter Kern einen der SchweizerInnen, die möglicherweise Algerier bei geplanten Anschlägen unterstützt hätten. In seiner Autobiografie erinnert sich Walter Kern daran, wie sechs Uhr morgens die Polizei klingelte, während er mit seiner Frau und dem vierjährigen Sohn zu Hause war.[27]

Auch bei Heinrich Buchbinder und einem weiteren Trotzkisten drangen an jenem Julimorgen Polizeieinheiten in die Wohnung ein und durchsuchten diese. Insgesamt wurden sechs Hausdurchsuchungen durchgeführt und neun Personen einvernommen. Die Durchsuchungen seien gegen die »trotzkistische Bewegung« gerichtet gewesen, schrieben mehrere Zeitungen am nächsten Tag übereinstimmend.[28]

Die TrotzkistInnen ließen die polizeiliche Aktion nicht unbeantwortet. Sie gaben wenige Tage danach eine Sonderausgabe des »Arbeiterworts« heraus unter dem Titel: »Ein Algerierkomplott in Zürich«. Die Zeitung wies darauf hin, dass

---

26 (Ag): Anschläge auf die französische Botschaft? Vorsichtsmaßnahmen der Bundespolizei, in: Neue Zürcher Zeitung, Zürich 12.07.1956.

27 Kern: Begegnung mit dem Teufel. Ein autobiographischer Politbericht, 2011, S. 83.

28 Zum Verdacht algerischer Attentate. Die Bundespolizei beugt vor, in: Neue Zürcher Zeitung, Zürich 13.07.1956; Ibrahim: Die Hausdurchsuchungen in Zürich, 1956; ohne Autor: Nur nicht dramatisieren. Um die algerischen Attentäter in der Schweiz, in: A.Z. Arbeiter-Zeitung, 13.07.1956.

die Durchsuchungen und der Verdacht auf angebliche Attentate aufgrund eines angeblichen Geständnisses eines in Paris verhafteten Algeriers zustande gekommen seien. Es gäbe bekanntermaßen bereits seit längerem eine enge Kooperation von französischen und Schweizer Polizeistellen. Und auch zu den Hintergründen wussten die TrotzkistInnen einiges zu berichten:

> »Der Zweck dieser traurigen Machenschaften [die Hausdurchsuchungen] wird dem Eingeweihten klar, wenn er die Namen der algerischen Nationalisten erfährt, die in das ›Sprengstoff-Komplott‹ verwickelt sein sollten. Sie gehören führend der ›Nationalen Algerischen Bewegung‹ (MNA) von Messali Hadj an, die seit über 20 Jahren für die Unabhängigkeit Algeriens kämpft […].«[29]

*Abbildung 23: Sondernummer des Arbeiterworts, kurz nach den Hausdurchsuchungen im Juli 1956.*

AZ Zürich 26 Sonderausgabe Juli 1956 12. Jahrgang 15 Rp.

Sozialarchiv, Predigerplatz 35 Zürich 1

Erscheint monatlich

das Arbeiterwort

Organ der Proletarischen Aktion der Schweiz und des Sozialistischen Arbeiterbundes

Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!

Ein „Algierkomplott" in Zürich

Asylrecht für Merbah!

MNA und „Front"

Im Arbeiterwort sind bereits vor den Hausdurchsuchungen Artikel erschienen, in denen nicht nur Algerien und der Krieg thematisiert wurden, sondern auch auf politische Unterschiede zwischen der MNA und der FLN hingewiesen wurde. Dabei nahmen die Schweizer TrotzkistInnen ganz klar Partei für die MNA und ihre Führungsfigur Messali Hadj.

29 Ohne Autor: Ein ›Algierkomplott‹ in Zürich, in: Das Arbeiterwort, Zürich 07.1956, S. 2.

Auch in der Sondernummer des Arbeiterworts zu den Hausdurchsuchungen kommen die Differenzen zwischen MNA und FLN zur Sprache:

> »Warum wird die französische Anklage ausgerechnet gegen jene algerische Befreiungsbewegung gerichtet, die wie wir Einzel-Terrorakte ablehnt, während die mit ihr rivalisierende ›Nationale Befreiungsfront‹ (FNL) [sic!] viel eher mit Einzelterrorakten in Verbindung gebracht werden könnte? Des Rätsels Lösung liegt darin, dass das MNA nicht nur die nationale Unabhängigkeit Algeriens anstrebt, sondern auch grundsätzliche soziale Umwälzungen, ohne die nach seiner Meinung die entsetzliche Armut in Algerien niemals behoben werden kann.«[30]

Ob die Schweizerische Bundesanwaltschaft die Auseinandersetzungen innerhalb der algerischen Unabhängigkeitsbewegung zwischen MNA und FLN kannte, ist schwierig zu beurteilen. Eher unwahrscheinlich scheint, dass die Bundespolizei die Hausdurchsuchungen nur deshalb veranlasste, weil die Schweizer TrotzkistInnen die MNA und nicht die FLN unterstützten. Hingegen dürften die Schweizer Behörden gewusst haben, über welche Netzwerke der Kontakt der algerischen Aktivisten nach Zürich zustande kam.

Denn im Verhör nach den Hausdurchsuchungen wurde Heinrich Buchbinder vom Polizeibeamten auf einen ihm anscheinend bekannten Herrn Lambert aus Paris angesprochen. Dass er Lambert kenne, verneinte Buchbinder nicht, blieb jedoch sehr vage darin, was seine Beziehung zu diesem Herrn sei.[31] Auch der ebenfalls verhaftete Generalsekretär der MNA Moulay Merbah wurde verhört, dem die Hausdurchsuchungen unter anderem gegolten hatten. Moulay Merbah war Anfang 1956 in die Schweiz geflohen, um einer Verhaftung in Frankreich zu entkommen. Er meinte, er wisse, dass Buchbinder mit dem Journalisten und Gewerkschafter Lambert bekannt war.[32]

Lambert, zum Vornamen Pierre, war zu jener Zeit einer der führenden französischen TrotzkistInnen. Er war zentrale Figur der französischen Sektion des *Internationalen Komitees der Vierten Internationale* (IKVI), die den Namen *Parti Communiste Internationaliste* (PCI) trug. Die PCI wurde kurz vor der großen Spaltung der Vierten Internationale im Jahr 1952 ebenfalls in zwei Organisationen gespalten, die verwirrenderweise beide in den darauffolgenden Jahren weiter den Namen Parti

30 Ebd.

31 Polizeidienst der Schweizerischen Bundesanwaltschaft: Abhörungsprotokoll von Buchbinder, Heinrich, Archiv für Zeitgeschichte, NL Buchbinder 2b(V), 11.07.1956.

32 Polizeidienst der Schweizerischen Bundesanwaltschaft: Abhörungsprotokoll von Merbah, Muley, Archiv für Zeitgeschichte, NL Buchbinder 2b(V), 11.07.1956. Eine erste Darstellung des Verhältnisses der Schweizer TrotzkistInnen zur MNA, mit besonderem Fokus auf transnationale Netzwerke und Gewalt, findet sich in folgendem Aufsatz: Federer: Solidarität, Gewalt und Repression. Schweizer Unterstützung für die algerische Unabhängigkeitsbewegung, 2019.

Communiste Internationaliste trugen. Unterschieden haben sich die beiden Organisationen allerdings beim Namen ihrer jeweiligen Organisationszeitschrift. Während die Mehrheit um Lambert wie in den vorangegangenen Jahren *La Verité* herausgab, startete die Minderheit mit *La Verité des travailleurs* ein neues Organ. *Die Wahrheit* stand nun also der *Wahrheit der Arbeiter* gegenüber. Der größere Teil, die PCI (La Verité), rund um Pierre Lambert, schloss sich dem IKVI an.[33]

Die kleinere[34] PCI blieb mit Michel Pablo und der Mehrheitsströmung der Vierten Internationale – unter dem Namen *Internationales Sekretariat der Vierten Internationale* (ISVI) – verbunden. Das ISVI bildete kurz nach der Entstehung der FLN gute Kontakte zu dieser heraus und unterstützte deren Kampf und die algerische Forderung nach Unabhängigkeit. Die Beziehungen zwischen dem ISVI und der FLN sollten sich vor allem zu Beginn des Krieges als wichtig für die FLN erweisen, denn die TrotzkistInnen und ihre Organisation gehörten zu den ersten Verbündeten in Frankreich.[35]

Die Schweizer TrotzkistInnen hatten sich in den frühen 1950er-Jahren ebenfalls von Pablo und dessen politischem Kurs (siehe Kapitel 3.2) abgewandt und standen nach der Spaltung auf der Seite des IKVI. Weil dieses Komitee nur aus wenigen Ländersektionen oder Teilen davon bestand, hatte die Schweizer Sektion umso engere Kontakte zur PCI rund um Lambert.[36] Die Organisationen im IKVI vertraten die Position, dass der Algerienkrieg nicht nur ein revolutionärer Befreiungskrieg sei, den es grundsätzlich zu unterstützen gelte, sondern dieser auch dafür genutzt werden müsse, die ArbeiterInnenklasse in den Industriestaaten zu mobilisieren. Dies sei ein gutes Beispiel für internationalistische Politik und Solidarität. Das schloss eine deutliche Kritik an individuellem Terror mit ein, der mit der FLN assoziiert wurde. Vor allem das Organ der Lambert-PCI, *La Verité*, druckte regelmäßig Artikel der MNA ab und versuchte deren Anliegen der französischen ArbeiterInnenschaft (erklärtes Ziel der Zeitung) näherzubringen. Mit dem möglichen zukünftigen Schub einer erfolgreichen algerischen Revolution wurde eine

33 Simon: Les alliés et camarades de Messali Hadj, 2017, S. 63-66; Monteiro: The International Trotskyist Movement and the Postwar Revolutions, 2016, S. 332.

34 Die trotzkistische Strömung in Frankreich umfasste insgesamt wenig mehr als 100 Personen, sodass auch die »größere« PCI eine Kleinstorganisation darstellte. Siehe Pattieu: The Comrades of the Brothers, 2012, S. 17.

35 Pattieu, Sylvain: Le ›camarade‹ Pablo, la IV e Internationale, et la guerre d'Algérie, in: Revue Historique 619 (3), 09.2001, S. 700.

36 Stahl, Pia: Protokoll der II. Konferenz MAS-PCI (Maj) vom 25.9.1953, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 453.10.11, 17.11.1953, Es kam bereits vor der offiziellen Spaltung der Vierten Internationale zu einem intensiven Austausch und mehreren Konferenzen zwischen der französischen Organisation um Pierre Lambert und der Schweizer Sektion, bei denen auch strategische Fragen der Ausrichtung der Internationalen besprochen wurden.

revolutionäre Erhebung im französischen »Kernland« und weiteren westeuropäischen imperialistischen Staaten imaginiert oder zumindest für wahrscheinlicher gehalten.[37]

Diese Position übernahmen die Schweizer TrotzkistInnen. Auch ihre Kontakte zu Moulay Merbah und der MNA dürften über Lambert gelaufen sein. Mit der polizeilichen Aktion »gegen Merbah Moulay und Konsorten« traf nun die staatliche Repression dieses internationale Netzwerk, das auf dem IKVI beruhte.

Bereits in den 1940er-Jahren entwickelte die damals noch nicht gespaltene PCI gute Kontakte zur MTLD und Messali Hadj, die nach der Spaltung der MTLD weiter bestanden. Zentrale Bezugspunkte blieben Hadj und die MNA. Pierre Lambert war innerhalb der PCI die prägende Figur, die den Kontakt zur algerischen Bewegung koordinierte. Auf seine Initiative hin wurde das *Comité pour la liberation de Messali Hadj et des victimes de la répression* gebildet, das die Freilassung von Messali Hadj aus französischer Haft verlangte und zu einer wichtigen Verbindungsstelle für europaweite Solidaritätsaktionen mit der algerischen Unabhängigkeitsbewegung werden sollte.[38]

Heinrich Buchbinder, Walter Kern und die anderen Verhafteten der polizeilichen Aktion vom 11. Juli 1956 wurden noch am selben Tag wieder entlassen. Die Vorwürfe der Beihilfe und der Planung von Bombenanschlägen mussten fallengelassen werden. Den TrotzkistInnen muss die Fabriziertheit der Vorwürfe aufgrund ihrer eigenen Involvierung bewusst gewesen sein und sie stellten zumindest in den Raum, dass die Beschuldigungen Hamaidias unter Folter erzwungen worden sein könnten. Auch fragten sie bewusst offen: »Hat die Bupo [Bundespolizei] aus ›kollegialer Solidarität‹ mit der französischen Polizei gehandelt, oder aus allgemein kapitalistischer Solidarität mit einer imperialistischen Macht?«[39]

Dass die polizeiliche Aktion als Handlangerdienst für die französische Polizei gewertet werden könnte, musste sich auch der damalige Bundespräsident Dr. Markus Feldmann bewusst gewesen sein. Er wurde bereits einen Tag vor der Polizeiaktion über die vorgesehenen Hausdurchsuchungen informiert. In einer Besprechung mit wichtigen Figuren der Bundespolizei eröffnete er den Anwesenden unter anderem:

> »[…] der Bundesrat [begrüsst] die von der Bundesanwaltschaft vorgesehenen Massnahmen zum Schutze der Französischen Botschaft und der Konsulate. Dabei ist zu beachten, dass es hierin nicht etwa um die Wahrung französischer Staatsinteressen geht, sondern um rein schweizerische Belange. Die Bundespolizei ist in keiner Weise der verlängerte Arm der französischen Polizei, und wir haben

37 Simon: Les alliés et camarades de Messali Hadj, 2017, S. 63-66.

38 Ebd., S. 63-66.

39 Ohne Autor: Ein ›Algerierkomplott‹ in Zürich, 1956; Futter: Schweizer Trotzkisten und der Krieg in Algerien, 2017, S. 51.

> auch im nordafrikanischen Konflikt keine französischen, wie überhaupt keine ausländischen Interessen zu wahren. Die Neutralitätspolitik haben wir auch hier strikte zu befolgen. Die vorgesehene Aktion der Bundespolizei gilt ausschliesslich der Wahrung vitaler Interessen, nämlich der Sicherstellung der Integrität der diplomatischen Vertretungen in der Schweiz.«[40]

Zur Wahrung der Integrität der diplomatischen Vertretungen in der Schweiz war die polizeiliche Aktion wenig bedeutend. Es fanden sich überhaupt keine stichhaltigen Hinweise auf eine reale Bedrohungslage. Für die algerische MNA hatten die Hausdurchsuchungen aber gravierende Konsequenzen. Der Generalsekretär der MNA Moulay Merbah war noch stärker ins Blickfeld der Bundesanwaltschaft gerückt und die Hinweise auf eine politische Aktivität desselben in der Schweiz waren kaum mehr zu übersehen. Er und ein weiterer Algerier, Youssef Lamoudi, der durch die Durchsuchungen ins Visier der Bundesanwaltschaft geriet, wurden aus der Schweiz ausgewiesen.[41]

Für andere Algerier hatten die Hausdurchsuchungen gar tödliche Folgen. Andreas Hössli, der mit dem Dokumentarfilm »Verwischte Spuren«[42] im Jahr 1987 erstmals die Schweizer Beziehungen zur französischen Polizei, Geheimdiensten und Terrororganisationen wie der »Main rouge« nachzeichnete, schreibt von Omar Laga, dessen persönliche Unterlagen bei der Aktion konfisziert wurden, dass er kurz darauf in Algier festgenommen und im Gefängnis zu Tode gefoltert worden sei. Bei den Hausdurchsuchungen gefundene Adressen führten zu weiteren Ausweisungen von in der Schweiz anwesenden Algeriern und Hössli zitiert diesbezüglich Buchbinder mit den Worten: »Wir haben sie nie mehr gesehen, nie mehr etwas gehört von ihnen – ich nehme an, dass auch sie in den französischen Gefängnissen zu Tode gefoltert wurden.«[43]

Nach den Hausdurchsuchungen brach der nachweisbare Kontakt der Schweizer TrotzkistInnen zur MNA ab.[44] Und die Beziehungen der französischen PCI zur MNA verschlechterten sich. Ab 1957 wurde immer klarer, dass die MNA vermutlich mit den französischen Behörden kooperierte und durch Verhandlungen eine Beendigung des Konflikts, bei dem sie selbst schon stark an Bedeutung eingebüßt

---

40 Polizeidienst der Schweizerischen Bundesanwaltschaft: Aktennotiz: Betr. Nord-Afrikanische Umtriebe – Hausdurchsuchungen. Besprechung mit dem Herrn Bundespräsidenten am 10. Juli 1956 in oben vermerkter Angelegenheit, um 11:30 Uhr, Schweizerisches Sozialarchiv, NL Walter Kern, 10.07.1956.

41 Holenstein: Was kümmert uns die Dritte Welt, 1998, S. 54-56.

42 Hoessli, Andreas: Fernsehfilm ›Verwischte Spuren‹, 1987.

43 Hoessli, Andreas: Stets auf der falschen Seite. Die ›Guten Dienste‹ der Schweiz im Algerienkrieg, in: Blanc, Jean-Daniel; Frisch, Max; Komitee Schluss mit dem Schnüffelstaat (Hg.): Schnüffelstaat Schweiz. Hundert Jahre sind genug, Zürich 1990, S. 47-57, S. 49.

44 Futter: Solidarität zu Zeiten des Algerienkriegs, 2018, S. D7–D8.

hatte, herbeiführen wollte. Lambert und die PCI haben 1958 vollständig mit der MNA gebrochen, die sich durch diese Kooperation das eigene Überleben und die eigene Bedeutung zu wahren versuchte.[45]

Neben den Verbindungen nach Frankreich und dem besonderen Interesse der Polizei an der Person von Pierre Lambert offenbarte sich im Verhör Heinrich Buchbinders noch eine reale Verbindung des algerischen Widerstandes zum vorgeblichen Münchner Trotzkisten Otto Freitag. Abdallah Hamaidia, der in Paris verhaftete Algerier, wollte von der Schweiz aus in die Bundesrepublik Deutschland weiterreisen. Buchbinder hatte ihn daraufhin mit der Adresse Otto Freitags in München versorgt und ihn – so Hamaidia – auch mit dem Auto nach München gefahren. Buchbinder hat dieses Detail zwar abgestritten, das konnte aber auch an dem damit einhergehenden Straftatbestand des illegalen Grenzübertritts liegen. Klar ist, dass Hamaidia für einige Zeit in München bei Otto Freitag weilte und dort womöglich die im Kapitel 5.3 angesprochenen militärischen Ausbildungspläne anfertigte.[46]

## 6.3 Schweiz – Frankreich – Algerien

Die TrotzkistInnen in Zürich hatten also direkte Kontakte zur algerischen Unabhängigkeitsbewegung und unterstützten diese materiell und vor allem logistisch. Damit kann Zürich neben der Westschweiz als ein zweites Zentrum der Schweizer Algeriensolidarität definiert werden. Spätestens ab 1956 unterhielt die FLN in der Westschweiz eine direkte Präsenz und führte ab 1957 in Lausanne ein Büro. Dieses diente der Koordinierung der Aktivitäten der FLN in Europa sowie der Organisation der Finanzierung des Widerstands. Prägende Figur hierbei war der FLN-Sekretär Ferhat Abbas, der ab 1962 erstes Staatsoberhaupt des unabhängigen Algeriens wurde.[47]

Zürich war für eine kurze Zeit und bis zu den Hausdurchsuchungen 1956 eine der wichtigen Adressen für die MNA, die in Frankreich und immer öfter auch in anderen europäischen Ländern ihre politische Arbeit zu koordinieren versuchte. Mit dem Generalsekretär Moulay Merbah war die zentrale Figur der MNA zu jener Zeit in Zürich persönlich anwesend. Und die Schweizer TrotzkistInnen, die ebenfalls stark in Zürich konzentriert waren, unterstützten die als Genossen wahrge-

45 Simon: Les alliés et camarades de Messali Hadj, 2017, S. 63-66, 237f.

46 Polizeidienst der Schweizerischen Bundesanwaltschaft: Abhörungsprotokoll von Buchbinder, Heinrich, 1956.

47 Carron: La Suisse et la guerre d'indépendance algérienne (1954-1962), 2013, S. 220-238; Villiger, Carole: Usages de la violence en politique. 1950-2000, Lausanne 2017, S. 222f.

nommenen MNA-Aktivisten mit Aufenthaltsmöglichkeiten, indem diese ihre Postadressen benutzen konnten, und immer wieder auch mit Geldbeträgen.[48]

Für diese unterstützende Arbeit waren die langjährigen, auch freundschaftlichen Kontakte sowohl zu französischen AktivistInnen als auch zu Persönlichkeiten der algerischen Unabhängigkeitsbewegung wichtig. Walter Kern beschrieb in einem längeren Text für die VPOD-Zeitung *Der öffentliche Dienst* im Februar 1958, wie er bereits 1949 Messali Hadj kennenlernte und sich mit diesem über die politische Ausrichtung der algerischen Unabhängigkeitsbewegung austauschte.[49] Und wie bereits erwähnt, war der bei den Schweizer TrotzkistInnen gut bekannte Pierre Lambert Schaltstelle in den gemeinsamen Aktivitäten der französischen PCI (La Verité) und der algerischen MNA.

Die französischen TrotzkistInnen rund um »La Verité« machten aufgrund ihrer Nähe zur algerischen Bewegung ebenfalls Erfahrungen mit Repression. Weil sie ihre Zeitung und weitere Publikationen dafür benutzten, um über den Krieg in Algerien und insbesondere über die Gräueltaten der französischen Sicherheitskräfte zu berichten, wurde vier Mitarbeitern von »La Verité« 1957 der Prozess gemacht. Alle Beteiligten wurden zu bedingten Gefängnisstrafen verurteilt. Im *Arbeiterwort* ist ein offener Brief des Trotzkisten Gerard Bloch abgedruckt, der die Verurteilung darin mit seiner Verurteilung während der Zeit des Vichy-Regimes vergleicht und herausstreicht, dass dieselben Paragraphen des französischen Strafgesetzbuches verwendet wurden.[50]

Die Schweizer TrotzkistInnen zeigten sich empört über die Gefängnisstrafen für ihre französischen GenossInnen. Sie selbst waren zwar 1956 relativ harmlos davongekommen und die Anklagen wurden fallengelassen, doch wussten sie beispielsweise auch um das Schicksal, das ausgewiesenen algerischen Aktivisten drohte. Durch diese Repression, die nicht nur vom französischen Staat, sondern auch vom Schweizer Staat als dessen Helfer ausgeführt wurde, dürfte das Gefühl noch zugenommen haben, ein gemeinsames Ziel zu haben und den gleichen politischen Kampf zu führen. Das Feindbild einer politisch und ökonomisch in die imperialistischen Interessen Frankreichs direkt involvierte Schweiz erhielt dadurch nochmals deutlichen Auftrieb.

Sogar als die Schweiz ab 1960 begann, zwischen den Konfliktparteien zu vermitteln – eine Rolle, die auch heute noch als Paradebeispiel der »Guten Dienste« der Schweiz angeführt wird –, bezog die Politische Polizei weiterhin sehr deutlich Stellung für Frankreich. Andreas Hössli erzählt exemplarisch die Geschichte des

48 Futter: Schweizer Trotzkisten und der Krieg in Algerien, 2017, S. 32.

49 Kern, Walter: Geraubte Erde – Erster Teil, in: Der öffentliche Dienst, 14.02.1958; Kern, Walter: Geraubte Erde – Zweiter Teil, in: Der öffentliche Dienst, 21.02.1958.

50 Ohne Autor: Aus dem proletarischen Lager: Französische Revolutionäre vor Gericht, in: Das Arbeiterwort, 08.1957.

in den 1950er-Jahren ausgewiesenen Algeriers Yacef Saadi, der als Delegierter der *Gouvernement provisoire de la République Algérienne* (GPRA) 1961 in die Schweiz einreiste:

> »Der schweizerische Aussenminister, Bundesrat Max Petitpierre, muss beim Chef der Bundespolizei intervenieren, um zu verhindern, dass Yacef Saadi verhaftet wird, denn der Delegierte der GPRA figuriert immer noch auf den Fahndungslisten der Polizei: eine vielsagende Anekdote zum Selbstverständnis der Politischen Polizei in der Schweiz. Charles-Henri Favrod, ein Lausanner Journalist mit guten Beziehungen zu FLN-Kreisen, spielt in dieser Zeit eine wichtige Rolle bei den Kontakten zwischen der GPRA und der französischen Regierung. Während seiner Vermittlungsaktion muss er feststellen, dass sein Telefon von der Bundespolizei abgehört wird – die Information stammt aus französischen Regierungskreisen, die Nachrichtendienste kommen sich für einmal in die Quere. Die Zeit der Friedensverhandlungen, der ›Guten Dienste‹ der offiziellen Schweiz, ist angebrochen, doch die Politische Polizei zeigt sich weiterhin solidarisch mit der Kolonialmacht Frankreich.«[51]

Dass die Politische Polizei tendenziell »auf dem französischen Auge blind« war, zeigte sich darüber hinaus in ihrer Untätigkeit gegenüber den eng mit dem französischen Staat beziehungsweise seinen Sicherheits- und Geheimdienstorganen verflochtenen Terrororganisationen *Main rouge* und *Organisation de l'Armée Secrète* (OAS). Diese betrieben in verschiedenen westeuropäischen Ländern inklusive der Schweiz über längere Zeit eigene Stützpunkte. Sie konnten für ihre Aktivitäten – in der Schweiz gehen mindestens zwei Morde auf das Konto der Main rouge – auf einflussreiche Kontakte in politischen Kreisen zurückgreifen und wurden praktisch nicht polizeilich verfolgt oder überwacht.[52]

Während, wie bereits weiter oben gezeigt, algerische UnabhängigkeitsaktivistInnen und ihre UnterstützerInnen auch in der Schweiz verfolgt, ausgewiesen, fichiert[53] und teilweise inhaftiert wurden, konnten SympathisantInnen und Un-

---

51 Hoessli: Stets auf der falschen Seite. Die ›Guten Dienste‹ der Schweiz im Algerienkrieg, 1990.

52 Villiger: Usages de la violence en politique. 1950-2000, 2017, S. 223f.; Hoessli: Stets auf der falschen Seite. Die ›Guten Dienste‹ der Schweiz im Algerienkrieg, 1990; Für das Wirken der Main rouge in Westdeutschland, siehe von Bülow, Mathilde: Myth or Reality? The Red Hand and French Covert Action in Federal Germany during the Algerian War, 1956-61, in: Intelligence and National Security 22 (6), 2007, S. 787-820.

53 Siehe hierzu exemplarisch das Personendossier zu Moulay Merbah der Schweizerischen Bundesanwaltschaft, das über 130 Seiten umfasst und akribisch die Aufenthaltsorte und die Aktivitäten Merbahs zwischen 1956 und 1959 in der Schweiz festhält. Schweizerische Bundesanwaltschaft: Personendossier Moulay Merbah, Schweizerisches Bundesarchiv, C.08-7262, 1956-1959.

terstützerInnen der französischen Terrororganisationen oftmals mit behördlicher Nachsicht rechnen.[54]

Dass es im Zuge des Algerienkriegs auch in der Schweiz zu Aktionen bis hin zu Morden französischer Geheimdienste oder Untergrundorganisationen kommen dürfte, kann dabei den Schweizer Behörden nicht unbekannt gewesen sein. Denn es war Frankreichs erklärtes Ziel, UnterstützerInnen-Netzwerke, Stützpunkte, Rückzugsräume und Reserven der algerischen Unabhängigkeitsbewegung auch außerhalb Frankreichs anzugreifen und zu zerstören. Nur so – das die offizielle Kriegsdoktrin – sei ein Sieg in diesem asymmetrischen Krieg überhaupt möglich. Ein Krieg, bei dem nicht die gewonnenen Schlachten, sondern die gewonnenen Herzen und Köpfe das Auschlaggebende seien.[55]

Es hatten also nicht nur algerische Unabhängigkeitsaktivisten, sondern auch die französischen Geheimdienste und die mit ihnen verbundenen Terrororganisationen ihre Netzwerke in der Schweiz. Diese Netzwerke sind auch Jahrzehnte später in den Quellenbeständen nur sehr schwer nachzuvollziehen. Am ehesten sichtbar werden sie dort, wo sie eben nicht im Verborgenen blieben, sondern aufgrund von Fehlern oder Zufällen zumindest einige Fakten an die Oberfläche drangen. Die Verstrickungen der offiziellen Schweiz und insbesondere der Schweizerischen Bundesanwaltschaft in den Algerienkrieg wurden ein erstes Mal schlaglichtartig in der sogenannten »Affäre Dubois« beleuchtet. René Dubois, damaliger Chef der schweizerischen Bundesanwaltschaft, hatte sich am 23. März 1957 mit seiner Dienstpistole in den Kopf geschossen. Bis heute sind die Umstände davon nicht gänzlich klar. Insbesondere der offizielle Untersuchungsbericht verschleiert mehr, als er preisgibt.[56]

Besondere Brisanz erhielt die Rolle Dubois dadurch, dass dieser als erster Sozialdemokrat Chef der schweizerischen Bundesanwaltschaft geworden ist. Dadurch wurde er in militärischen Kreisen von Beginn weg kritisch beäugt und als Gefahr gesehen. Der Skandal rund um ihn, der bislang erst partiell untersucht, kürzlich aber wieder journalistisch aufgerollt wurde, erinnert an Spionage-Geschichten, die normalerweise der Fantasie entspringen.[57]

Auch wenn gewisse Details möglicherweise nie mehr rekonstruierbar sein werden, sind die groben Zusammenhänge mittlerweile bekannt und relativ unumstritten. René Dubois eröffnete in den frühen 1950er-Jahren ein Ermittlungsverfahren gegen eine Firma mit Sitz in der Schweiz namens »Sfindex«, die im Verdacht stand,

54 Holenstein: Was kümmert uns die Dritte Welt, 1998, S. 48.

55 Von Bülow: West Germany, Cold War Europe and the Algerian War, 2016, S. 51-53.

56 Walder, Hans: Schlussbericht Angelegenheit Dubois/Ulrich, Schweizerisches Bundesarchiv, E5560C 1975/46 1750*, 13.09.1957.

57 Hoessli: Stets auf der falschen Seite. Die ›Guten Dienste‹ der Schweiz im Algerienkrieg, 1990.

Industriespionage zu betreiben. Wie sich herausstellen sollte, war die Sfindex während der Nazi-Zeit eine Tarnfirma der Nationalsozialisten und blieb auch nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wirtschaftlich aktiv. Chef dieser Firma war Gregori Messen, der nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht, sondern auch für die geheimdienstlichen Beziehungen zwischen der Schweiz und Deutschland eine wichtige Rolle spielte. Das Ermittlungsverfahren Dubois' gegen ihn brachte nun viele der einflussreichen Freunde Messens gegen den Bundesanwalt auf, die über verschiedene Wege und Druckmittel versuchten, eine Einstellung des Verfahrens zu erwirken. Auch der damalige FDP-Bundesrat Walther Stampfli versuchte direkt auf Dubois einzuwirken, allerdings ohne Erfolg.[58]

Was nun passierte, bezeichnete das *SonntagsBlick Magazin*, dessen Artikel auch auf Recherchen in den Beständen des Bundesarchivs beruht, als »geheimdienstliche Verschwörung«. Ob dahinter wirklich eine koordinierte Attacke stand und es verschwörerische Abmachungen gegeben hatte, ist praktisch unmöglich zu beweisen. Allerdings gibt es einige Indizien, die auf die Tragweite der folgenden Ereignisse schließen lassen.

René Dubois stand seit seiner Ernennung zum Bundesanwalt in einem Konflikt mit Max Ulrich, einem Inspektor der Bundespolizei und erklärtem Antikommunisten. Dieser sah im Sozialdemokraten Dubois eine Gefahr für die Schweiz, wie er später auch selbst zugab.[59] Ulrich pflegte über Gregori Messen enge Kontakte zur deutschen »Organisation Gehlen«, der Vorläuferorganisation des Bundesnachrichtendienstes (BND) in Deutschland. Ulrich sah seine Funktion darin, den nachrichtendienstlichen Austausch zwischen dem Schweizer Geheimdienst und dem deutschen Konterpart zu ermöglichen. Gleichzeitig musste er die Ermittlungen Dubois' gegen seinen Freund Messen als äußerst gefährlich für diese Beziehungen aufgefasst haben.[60]

Auch nach Frankreich ziehen sich die Spuren. Ulrich pflegte zu einem gewissen Marcel Mercier gute und freundschaftliche Kontakte. Mercier war offiziell »Attaché« der französischen Botschaft in Bern und darüber hinaus wichtiger Verbindungsmann des französischen Geheimdienstes *Service de Documentation Extérieure et de Contre-Espionnage* (SDECE). Ulrich tauschte – ob im Wissen Dubois' oder hinter dessen Rücken ist nicht gänzlich klärbar – mit Mercier verschiedentlich geheim-

58 Tarli, Ricardo: Verschwörung gegen den Bundesanwalt. Die verlorene Ehre des René Dubois, in: SonntagsBlick Magazin, 16.01.2019. Online: ›https://www.blick.ch/life/wissen/geschichte/verschwoerung-gegen-bundesanwalt-die-verlorene-ehre-des-rene-dubois-id15109526.html‹, Stand: 20.05.2020.

59 Ulrich, Max: Brief an Bundesrat Etter, Schweizerisches Bundesarchiv, E7800-03 1971/118*2* 28.10.1957.

60 Tarli: Verschwörung gegen den Bundesanwalt. Die verlorene Ehre des René Dubois, 2019.

dienstliche Unterlagen aus. Ein Vorwurf, der in der offiziellen Anklage auch Dubois gemacht wurde.[61]

Klar ist, dass verschiedentlich Akten, die eigentlich für die Schweizerische Bundespolizei bestimmt waren, in die Hände des französischen Geheimdienstes gelangten. Darin ging es insbesondere um die politischen Aktivitäten von in der Schweiz ansässigen AlgerierInnen und nachweislich auch um deren Kontakte in der Schweiz, unter anderem zu den Schweizer TrotzkistInnen. Ulrich begründete seinen nachrichtendienstlichen Austausch nach seiner Verhaftung in einem Brief an den Bundesrat. Die Ermittlungen von Dubois gegen Messen hatten den geheimdienstlichen Austausch zwischen der Bundesanwaltschaft und der Organisation Gehlen zum Erliegen gebracht. Ulrich schreibt:

> »Als durch böshaftes Verschulden des Dubois die Quelle Gehlen zu versiegen drohte, konnte ich dies nur mit Hilfe von Mercier verhindern. […] Mercier hat mir 1956 in der Folge 4 Mal wertvollstes Material von der Organisation Gehlen aus Deutschland nach der Schweiz gebracht.«[62]

Es konnten also nicht nur algerische Aktivisten auf ein Netzwerk mit Stützpunkten in Frankreich, der Schweiz und Deutschland zurückgreifen, sondern es gab zwischen diesen drei Ländern ebenfalls eine Geheimdienstkooperation, die zumindest für die Schweizer Seite so nicht geltendem Recht entsprach. Ulrich traf Mercier, der wiederum Kontakte zur CIA hatte, alle zwei Wochen und übergab ihm jeweils die Monatsberichte der Schweizerischen Bundesanwaltschaft, Informationen über laufende Verfahren und über 500 Polizeimeldungen und Fahndungsblätter. Darin fanden sich nun unter anderem Informationen und Erkenntnisse über die Aktivitäten algerischer Unabhängigkeitsaktivisten.[63]

Nach dem Selbstmord von René Dubois äußerte sich auch das Arbeiterwort zur Affäre, von der sie eine enge Verstrickung mit den Hausdurchsuchungen im vorangegangenen Jahr vermutete:

> »Dubois war – zugegebenermassen – aktiver Parteigänger der Kolonialunterdrückung in Algier. Aus dieser politischen Einstellung heraus hat er den französischen Kolonialherren helfen wollen, mit der ›Rebellion‹ des algerischen Volkes ›fertig zu werden‹. Man nenne das Kind doch beim Namen! Er war ein bürgerlich-kapitalistischer Polizei-Chef aus tiefster, politischer Ueberzeugung heraus. […] Deshalb

61 Federer: Solidarität, Gewalt und Repression. Schweizer Unterstützung für die algerische Unabhängigkeitsbewegung, 2019; Tarli: Verschwörung gegen den Bundesanwalt. Die verlorene Ehre des René Dubois, 2019; Ferrara, Pasquale: Fall Ulrich oder Fall Dubois? Ein Spionageskandal, in: Looser, Heinz; Kolbe, Christian; Schaller, Roland u.a. (Hg.): Die Schweiz und ihre Skandale, Zürich 1995, S. 47-60.

62 Ulrich: Brief an Bundesrat Etter, 1957.

63 Franceschini; Friis; Schmidt-Eenboom: Spionage unter Freunden, 2017, S. 140-141.

> wurden – völkerrechts-widrig – die Telephongespräche der Aegyptischen Botschaft angezapft. Deshalb liess er offenbar im Juli 1956 die Polizei-Grossaktion gegen uns los wegen des angeblich geplanten ›Sprengstoff-Attentats‹ auf die französische Botschaft, von der die französische Presse und die ›Basler Nachrichten‹ schon am Vorabend orientiert waren, während man am Tage der ›Aktion‹ im Bundeshaus in Bern ›nichts wusste‹!«[64]

Ebenfalls im Frühjahr 1957 begannen einige Zeitungen im In- und Ausland an der zentralen Rolle und vor allem der Schuld Dubois' in der Geheimdienstaffäre zu zweifeln.[65] Denn auch Dubois hatte Kontakt zu André Mercier aufgebaut, womöglich um einem Komplott rund um den ihm feindselig gestimmten Max Ulrich zuvorzukommen. Es bleibt bis heute unklar, ob auch Dubois Dokumente an Mercier weitergeleitet und so dem französischen Geheimdienst wichtige Erkenntnisse über den Aufenthaltsort und die Betätigungsfelder exilierter Algerier ermöglicht hat. Nachgewiesen ist mittlerweile hingegen, dass tatsächlich Dokumente über die Schweizer TrotzkistInnen in die Hände Merciers gelangt sind.[66]

Sowohl für das Arbeiterwort als auch für die Schweizer Behörden war Dubois in der Affäre aber das zentrale Feindbild. Als unbeliebter Bundesanwalt, der dazu noch SPS-Mitglied war und sich gleichzeitig positiv auf die Kolonialmacht Frankreich bezog, stand Dubois von verschiedener Seite in der Kritik. Der Selbstmord Dubois' wurde weitherum als Schuldeingeständnis gewertet und damit war es ein Leichtes, die wahren Ausmaße des Skandals zu vertuschen und die Schuld gänzlich auf den Bundesanwalt zu schieben. Nach allen Erkenntnissen muss allerdings davon ausgegangen werden, dass die wahren Ausmaße des Skandals bedeutend größer waren und Dubois teilweise an einer Aufdeckung der geheimdienstlichen Verstrickungen gearbeitet haben könnte. Der Polizeiinspektor Max Ulrich hatte in seinem Brief an den Bundesrat ausführlich zugegeben, dass er die zentrale Figur des Skandals war und im eigenen Ermessen zum Wohle der Schweiz geheimdienstliches Material weitergab. Ulrich kam mit einer Gefängnisstrafe von 2 Jahren und 6 Monaten davon. Im Schlussbericht zur Affäre wurden seine – selbst zugegebenen – Kontakte zur Organisation Gehlen und die gemeinsamen Besuche mit Mercier bei derselben schlicht ignoriert.[67]

---

64 Ohne Autor: Vom ›Fall‹ Schiwoff zum Fall Dubois, in: Das Arbeiterwort, Zürich 04.1957, S. 2.

65 Ohne Autor: Der Falsche erschoss sich. René Dubois vom französischen Geheimdienst missbraucht, in: Wochenend, Nürnberg 05.04.1957; ohne Autor: Le procureur Dubois acculé au suicide en mars dernier a été désavoué pour sauver la ›neutralité financière‹ de la Suisse, in: Libération, Bern 04.06.1957.

66 Futter: Solidarität zu Zeiten des Algerienkriegs, 2018, S. D8.

67 Ulrich: Brief an Bundesrat Etter, 1957; Franceschini; Friis; Schmidt-Eenboom: Spionage unter Freunden, 2017, S. 141.

Auch wenn sie die französischen und Schweizer Polizeistellen direkt nach den Hausdurchsuchungen noch ohne jegliche Beweise der Kooperation beschuldigten, sollten die Schweizer TrotzkistInnen schlussendlich recht behalten: Es gab die Kooperation der Schweizer Behörden mit französischen Geheimdiensten und es ist wahrscheinlich, dass die Hausdurchsuchungen und Verhaftungen in Zürich 1956 direkte Folge dieses Informationsaustauschs waren.

## 6.4 Inhaltlicher Austausch: Die algerische Revolution und der Sozialismus

In der Einleitung zur Untersuchung des französischen Historikers Sylvain Pattieu, »Les Camarades des frères«, die sich mit der Unterstützung der politischen Linken für die algerische Unabhängigkeitsbewegung auseinandersetzt, kommt der frühere FLN-Aktivist Mohamed Harbi zu Wort:

> »On the far left only the libertarians and the Trotskyists recognised the events of 1. November [1954] as the start of a war and showed themselves to be ready to respond to it in the name of the principles of universal socialism, in the name of internationalism.«[68]

Doch weshalb waren es neben den Libertären die TrotzkistInnen, die als Erste auf die Ereignisse in Algerien reagiert haben? Weshalb war es diese minoritäre sozialistische Strömung, die zuerst zu einer praktischen Antwort auf den ausgebrochenen Krieg fähig war? Diese Fragen stellen sich nicht nur in Bezug auf die trotzkistische Linke in Frankreich, sondern auch für die Schweiz. Denn persönliche Kontakte zu französischen TrotzkistInnen und ein Zusammentreffen Walter Kerns mit Messli Hadj 1949 alleine können nicht erklären, weshalb sich die Schweizer TrotzkistInnen bereits früh mit dem algerischen Befreiungskampf befasst haben und dieser eine wichtige Stellung in der politischen Agitation der TrotzkistInnen einnehmen sollte.

Klarer wird die Sache allerdings, wenn man die politischen Konzeptionen, die innerhalb des Trotzkismus der Nachkriegszeit dominant waren, ins Blickfeld nimmt. Im Arbeiterwort beispielsweise wird regelmäßig darauf verwiesen, dass Imperialismus nicht nur ein französisches, britisches oder amerikanisches Phänomen sei. Stattdessen seien auch »enorme Summen schweizerischen Kapitals in diesen ›Kolonialgebieten‹ investiert und an der schändlichen Ausbeutung und Ausplünderung dieser Länder durch den Kolonialismus massiv beteiligt«.[69]

---

68 Zitiert wird hier die englische Übersetzung aus: Pattieu: The Comrades of the Brothers, 2012, S. 15.

69 Ohne Autor: Zur Weltlage, in: Das Arbeiterwort, 01.1957, S. 2.

Kapitalistische Ausbeutung, Imperialismus, aber auch die gesellschaftliche Unterteilung in hauptsächlich zwei antagonistische Klassen waren für die Schweizer TrotzkistInnen keine Phänomene, die sich auf einzelne Länder oder deren Eigenheiten beschränkten. Stattdessen waren internationale Zusammenhänge und internationalistische Solidarität zentrale Elemente trotzkistischer Politik, mit denen die Geschehnisse nicht nur analysiert, sondern auch beeinflusst werden sollten.

Diese ideologische und theoretische Komponente des Fokus der Schweizer TrotzkistInnen auf den Algerienkrieg zeichnet Michiel van Gulpen in seinem 2018 im Aether-Band »Archive des Aktivismus. Schweizer Trotzkist*innen im Kalten Krieg« erschienenen Aufsatz »Die Hoffnung in die ›Kolonialrevolution‹« nach.[70]

Er sieht die TrotzkistInnen der 1950er-Jahre als »Bindeglied« zwischen den beiden zentralen Momenten einer Verflechtungsgeschichte der ArbeiterInnenbewegung mit antikolonialen Kämpfen, also zwischen dem Internationalismus der frühen Kommunistischen Internationale (Komintern) der 1920er-Jahre und der »Dritte Welt«-Bewegung ab den späten 1960er-Jahren. Nach dem Zweiten Weltkrieg hätten sich die Schweizer TrotzkistInnen in ihren Publikationen, allen voran im *Arbeiterwort*, sehr kontinuierlich zu antikolonialen Kämpfen geäußert und ihre Sympathie für diese zum Ausdruck gebracht. Dies sei umso bemerkenswerter, wenn die gesellschaftliche Situation bedacht würde, in der diese Texte erschienen. Diese sei nämlich stark vom Kalten Krieg geprägt gewesen und dadurch seien grundsätzlich viele Dekolonisationsprozesse als möglicherweise verdeckte Interventionen des einen oder anderen Blocks begriffen worden.[71]

Die Dekolonisationsprozesse tauchten bei den TrotzkistInnen als Momente der Hoffnung auf, für eine durch Nachkriegsaufschwung und Antikommunismus stark eingeengte politische Linke, für die die Vorstellung einer sozialen Revolution in den westeuropäischen Ländern, anders als noch während des Zweiten Weltkriegs, in weite Ferne gerückt war. Vorstellungen der »Revolution«, die Zusammensetzung der »Arbeiterklasse« als auch die Möglichkeiten und Potenziale für revolutionäre Prozesse mussten in den folgenden Jahren daher neu gedacht und in Beziehung gesetzt werden. Dazu van Gulpen zum Schweizer Trotzkismus:

> »Während zu Beginn der 1950er Jahre ein klarer Fokus auf die Klassenkämpfe in Westeuropa festzustellen war, hatten die Ereignisse der Dekolonisation in Kombination mit dem Ungarn-Aufstand und anderen politischen Widerstandsbewegungen im sogenannten »Ostblock« das Bild einer Weltrevolution mit drei sich gegenseitig verstärkenden Teilen gezeichnet: die antikolonialen Bewegungen der ›Kolonialrevolution‹, die ›politische Revolution‹ im Sowjetstaat gegen die stalinistische

70 Gulpen: Die Hoffnung in die ›Kolonialrevolution‹, 2018.

71 Ebd., S. E3–E6.

> Bürokratie sowie die ›soziale Revolution‹ in den kapitalistischen Industrienationen, allen voran diejenige in Europa. Der wichtigste Ausgangspunkt, sozusagen die treibende Kraft der Weltrevolution, lag neu aber klar bei den antikolonialen Kämpfen und deren Wirkung auf die Klassenkämpfe in Europa.«[72]

Oder in den Worten der Schweizer TrotzkistInnen im Arbeiterwort, geschrieben 1956:

> »Niemand spricht mehr von der Weltrevolution. Und doch ist sie da. Sie spielt sich vor unseren Augen ab. Die ungeheure Bewegung der farbigen Völker für ihre Unabhängigkeit ist eine Phase der revolutionären Umgestaltung der Erde, die zum weltweiten Sieg des Sozialismus führen muss und wird – wenn nicht die Selbstvernichtung der Menschheit im Atomkrieg dazwischen tritt.«[73]

Walter Kern schrieb diesen Punkt noch unterstreichend:

> »Nach der Befreiung Algeriens von Frankreichs militärischer Herrschaft wird der Kampf für dieses Programm sich in ganz Nordafrika auswirken und den Weg für eine sozialistische Umgestaltung dieser Länder freilegen. Tragen wir dazu bei, einer Politik zum Durchbruch zu verhelfen, die den französischen Arbeiter und Soldaten ermutigen wird, seinem algerischen Bruder die Hand zu reichen und sich gegen jene zu wenden, die Mord, Krieg und Sklaverei in ihr Programm geschrieben haben. Helfen wir in unserer Weise mit, dass nicht mehr Tanks über algerischen Boden rollen, sondern Pflüge eine befreite Erde umgraben, auf dass sie allen reichen Segen spende.«[74]

»Klassensolidarität« mit der algerischen Revolution, die in dieser Betrachtung direkt mit einer potenziellen Revolution in Westeuropa zusammenhängt, ist also ein zentrales Motiv des trotzkistischen Fokus auf den Algerienkrieg. Und der gewünschten Solidarität entsprechend zeigte sich das Bild der algerischen Verbündeten als Projektionsfläche dieser Hoffnungen.

Dabei war die algerische Unabhängigkeitsbewegung, wie so viele antikoloniale Bewegungen, nicht eindeutig einer klassischen politischen Strömung zuzuordnen und ihre Organisationen ließen darüber hinaus bewusst viel Raum für Interpretationen. In Bezug auf die FLN schreibt Sylvain Pattieu, der sich intensiv mit der

---

72 Ebd., S. E10.

73 Ohne Autor: Zur Weltlage, in: Das Arbeiterwort, 04.1956.

74 Kern, Walter: Geraubte Erde (Fortsetzung), in: Das Arbeiterwort, 09.1956. Dies ist eine Perspektive auf den Algerienkrieg, die sich nicht nur auf die Schweizer TrotzkistInnen beschränkte, sondern in verschiedenen westlichen Ländern von der die algerische Unabhängigkeitsbewegung unterstützenden ›Neuen Linken‹ geäussert wurde. Siehe dazu: Kalter: Das Eigene im Fremden. Der Algerienkrieg und die Anfänge der Neuen Linken in der Bundesrepublik, 2007, S. 153.

Unterstützung der radikalen Linken für die algerische Unabhängigkeit beschäftigt hat: »FLN leaders adopted a Marxist language to win support from the French left, but took good care that French leftists should not influence their cadres.«[75]

Ganz anders lautete die Einschätzung des führenden französischen Trotzkisten und MNA-Unterstützers Pierre Lambert 1955 in der Zeitschrift *La Verité*. Darin setzte Lambert die algerische Revolution in eine Linie mit der russischen, und die MNA und Messali Hadj erschienen in der Rolle Lenins und Trotzkis (in einer trotzkistischen Organisation eine überaus positive Zuschreibung):

> »For the French revolutionary proletariat the historic importance of the Algerian Revolution is comparable to that of the Russian Revolution of 1917. Likewise in the Russian Revolution there were various formations claiming to represent the revolution. Only the Bolshevik Party of Lenin and Trotsky expressed the political objectives of the Revolution. Today, in a new historic situation, which takes different forms, the MNA clearly represents anti-imperialist objectives.«[76]

Die Schweizer TrotzkistInnen betonten, wie auch ihre französischen GenossInnen, die als »marxistisch« interpretierbaren Teile des mäandrierenden Programms der algerischen Unabhängigkeitsbewegung besonders und strichen darin wiederum die MNA als wahre anti-imperialistische und sozial revolutionäre Partei hervor.

> »Die trotz gegenteiligen Behauptungen massgebende algerische Unabhängigkeitspartei, das ›MNA‹ Messali Hadschs, ist eine Arbeiterpartei, die in ihrem Programm mit der Forderung der staatlichen Unabhängigkeit Algeriens sozialistische Forderungen auf Enteignung und Nationalisierung des Grossgrundbesitzes und der grossen Betriebe verbindet. Sie strebt die revolutionäre Zusammenarbeit mit der französischen Arbeiterklasse an,«[77]

schrieb das Arbeiterwort im April 1956 und doppelte im Sommer 1956 nach:

> »Das MNA strebt die Rückführung des in Händen der französischen Kolonialmilliardäre befindlichen Grossgrundbesitzes, der Grossbanken usw., in die Hände des algerischen Volkes an.«[78]

Damit spiegelten die Schweizer TrotzkistInnen die Einschätzung der französischen PCI rund um Pierre Lambert, die in der MTLD und später der MNA konsequent revolutionär-proletarische Organisationen sah, denen allerdings

---

75 Pattieu: The Comrades of the Brothers, 2012, S. 89.

76 Zitiert nach: Lambert, Pierre: Let the Algerian People Speak: Part V – Independence by Stages and the Constituent Assembly. From La Verité, 16 December 1955, in: Birchall, Ian (Hg.): European Revolutionaries and Algerian Independence, London 2012, S. 98-101, hier: S. 99.

77 Ohne Autor: Zur Weltlage, 1956.

78 Ohne Autor: Ein ›Algerierkomplott‹ in Zürich, 1956.

die internationalistische Ausrichtung fehlte. Eine Einschätzung, die sich weder im Programm der MNA noch in ihrer historischen Entwicklung mitsamt ihrer Kollaboration mit der französischen Regierung bestätigt findet.[79]

Auch die von den Schweizer TrotzkistInnen beharrlich vertretene Unterscheidung zwischen der FLN und der MNA bezüglich deren politischer Programme ist kaum haltbar. Die Programme von MNA und FLN können nicht nach dem Kriterium differenziert werden, dass die MNA für soziale Umwälzungen eingestanden wäre, während die FLN hauptsächlich die nationale Unabhängigkeit zum Ziel hatte. Zumindest sind in den politischen Dokumenten der beiden Organisationen diese Unterschiede nicht erkennbar. Vielmehr muss festgestellt werden, dass es sich bei beiden Organisationen um im Kern nationalistisch orientierte Projekte handelte, die beide einige Punkte in ihrem politischen Programm trugen, die sie zu einer als potenziell sozialistisch interpretierbaren Organisation machten.[80]

Die Ursache der starken Parteinahme für die MNA durch die Schweizer TrotzkistInnen ist also nicht direkt auf tatsächliche programmatische Differenzen der beiden algerischen Unabhängigkeitsorganisationen zurückzuführen. Vielmehr basiert sie hauptsächlich auf der weiter oben ausgeführten Spaltung der trotzkistischen Vierten Internationale. Diese Spaltung führte dazu, dass ein Teil der trotzkistischen Organisationen die MNA und ein anderer die FLN unterstützte.[81]

Im Gespräch mit René Holenstein für dessen Buch »Was kümmert uns die Dritte Welt?« ging der Schweizer Trotzkist Jost von Steiger auf den Bezug der Schweizer AktivistInnen zur algerischen Unabhängigkeitsbewegung in den 1950er-Jahren ein. Rückblickend erzählte er anekdotisch, dass ein Mitglied der MNA in den 1950er-Jahren bei ihm zu Hause zu Gast gewesen sei. Er strich heraus, dass dieser Gast, anders als von ihm antizipiert, eben nicht in erster Linie ein marxistischer Revolutionär war, sondern »ein gläubiger Moslem« und dass die Zubereitung eines Fondues mit Schnaps deshalb zum Fauxpas verkam.[82] Auch die damalige Frau von Jost von Steiger, Elisabeth Fuchs, erwähnte im Gespräch diese für sie peinliche Situation.[83]

Rückblickend zweifelte von Steiger zwar daran, ob seine Sicht auf die antikolonialen Bewegungen damals wirklich richtig gewesen war. Gleichzeitig bestätigte er in der Formulierung dieses Zweifels aber nochmals, welchen Stellenwert die anti-

79 Simon: Lesalliés et camarades de Messali Hadj, 2017, S. 64-66.

80 Birchall, Ian: A Note on the MNA, in: Birchall, Ian (Hg.): European Revolutionaries and Algerian Independence, 1954-1962, London 2012, S. 156-168, hier; S. 157.

81 Federer: Solidarität, Gewalt und Repression. Schweizer Unterstützung für die algerische Unabhängigkeitsbewegung, 2019.

82 Holenstein: Was kümmert uns die Dritte Welt, 1998, S. 65.

83 Federer, Lucas: Interview mit Elisabeth Fuchs (vormals von Steiger) am 11. Mai 2017 in Zürich, 11.05.2017.

kolonialen Kämpfe in den 1950er-Jahren in den Revolutionstheorien der Schweizer TrotzkistInnen innehatten:

> »Wir waren der Überzeugung, dass man die Unterdrückung in den unterentwickelten Ländern nicht beseitigen konnte, ohne die ökonomischen Gesetze des Kapitalismus zu überwinden. Unserer Ansicht nach hinderte das imperialistische Weltsystem diese Länder daran, sich zu entwickeln.«[84]

Der deutliche Positionsbezug der Schweizer TrotzkistInnen für die MNA und gegen die FLN endete erst im November 1960 mit einer öffentlich nachvollziehbaren politischen Wende. Das Arbeiterwort berichtete, dass man die MNA in den letzten Jahren immer gegen die FLN unterstützt und die MNA als linken Flügel der Unabhängigkeitsbewegung betrachtet hätte. Allerdings sei es aufgrund der Verfolgung, aber auch weil es zu keiner massenhaften Unterstützung durch die französische ArbeiterInnenbewegung gekommen sei, zu einem »Rechtsruck« der MNA gekommen. Mittlerweile würde Messali Hadj offen hinter De Gaulle stehen und hätte die MNA aus dem antikolonialistischen Kampf herausgenommen. Gleichzeitig sei es zur Bildung eines linken Flügels innerhalb der FLN gekommen, der sich vor allem um die Gewerkschaft UGTA herum gruppiere. Dieser Flügel vertrete offen die Zielsetzung eines sozialistischen Algeriens, allerdings läge es weiterhin vor allem an der französischen ArbeiterInnenbewegung, ob dieses Ziel erreicht werden könne.[85]

Damit hinkten die Schweizer TrotzkistInnen bei ihrer Verkündung den Entwicklungen in Frankreich einige Monate hinterher. Dort hatte sich die PCI im Sommer 1958 von der MNA und Messali Hadj losgesagt.[86]

Von nun an standen weniger programmatische Überlegungen und Projektionen der Weltrevolution auf die algerische Bewegung im Zentrum der politischen Beschäftigung der TrotzkistInnen mit dem Krieg in Algerien, sondern vermehrt die Gräueltaten Frankreichs, die Terrorkampagnen der ab 1960 aktiven Terrororganisation *Organisation de l'Armée Secrète* (OAS) und das Leiden der algerischen Bevölkerung. Weiter wurde die Solidaritätsarbeit mit der unter dem Krieg leidenden algerischen Bevölkerung auch von immer breiteren Bevölkerungskreisen getragen oder zumindest wahrgenommen. Entsprechend entwickelten sich die Forderungen. Nicht mehr sollten primär sozialistische Pflüge den algerischen Boden umgraben, stattdessen:

> »Helfen wir den hungernden, frierenden Flüchtlingen, damit sie den Tag der Befreiung ihrer Heimat noch erleben! Schaffen wir Studienfreiplätze für algerische

84 Holenstein: Was kümmert uns die Dritte Welt, 1998, S. 65.

85 Der offenkundige Bruch der Schweizer TrotzkistInnen mit der zurückgedrängten MNA wurde zuerst dargestellt in Futter: Schweizer Trotzkisten und der Krieg in Algerien, 2017; Kestenholz, Georges: Zur Weltlage, in: Das Arbeiterwort, 11.1960.

86 Simon: Les alliés et camarades de Messali Hadj, 2017, S. 238.

> Studenten, deren Algerien sie morgen so dringend bedürfen wird. Dem auf studentische Initiative neu gebildeten Komitee Schweiz-Algerien warten hier wichtige Aufklärungs- und Solidaritätsaufgaben. Wir wünschen ihm, dass es sie aktiv und erfolgreich an die Hand nehmen wird.«[87]

Das Arbeiterwort bezeichnete also das *Komitee Schweiz-Algerien* als studentische Initiative. Dabei hatten auch hier die TrotzkistInnen ihre Finger im Spiel.

## 6.5 Von der MNA-Propaganda zum Komitee Schweiz-Algerien

Auch wenn es in der Schweiz Ende der 1950er-Jahre nur sehr wenige organisierte TrotzkistInnen gab, so waren sie für die Koordinierung der humanitären Hilfe aus der Schweiz nach Algerien an verschiedenen Stellen wichtig.

Ohne Walter Kern wäre das *Komitee Schweiz-Algerien* wohl nicht zustande gekommen. In seiner Autobiografie schreibt Kern, dass er sich nach einer Algerienreise im Sommer 1959 mit seinem Freund Curt Zimmermann dazu entschloss, eine Organisation zu gründen, die für die algerische Sache informieren und die Not vor Ort lindern sollte. Das Komitee Schweiz-Algerien war geboren, dessen Vorsitzender Franz Rispy wurde. Franz Rispy hatte dabei geholfen, einen jungen Mann aus seiner Nachbarschaft, der 1953 in die Fremdenlegion eintrat, wieder zurück in die Schweiz zu holen. Er schrieb über das Erlebte ein Buch: *Fremdenlegionär 000/518*.[88]

Seine Erfahrungen in den Auseinandersetzungen mit dem französischen Staat und dem Algerienkrieg machte sich Rispy zunutze. Nicht nur um gegen die Fremdenlegion anzuschreiben und Vorträge zu machen, sondern auch um in Kooperation mit der algerischen Untergrundregierung einen Rückführungsdienst für geflüchtete Legionäre einzurichten. In einem weiteren Buch versammelte Rispy verschiedene Zeugnisse von ehemaligen Fremdenlegionären, die von den Gräueln und dem Leiden in Algerien erzählten.[89] Rispy war also nicht nur ein profunder Kenner des Krieges in Algerien, sondern wusste seine Ablehnung diesem Krieg gegenüber auch öffentlich vorzutragen. Gleichzeitig war er eine der engagiertesten Schweizer Stimmen gegen den französischen Krieg in Algerien. Mit seiner Unterstützung und den guten Kontakten der Schweizer TrotzkistInnen zu linken Gewerkschaftern und Sozialdemokraten vereinte das Komitee bereits zu Beginn fast 50 Interessierte.[90]

Das Komitee erfüllte in seiner Tätigkeit eine doppelte Funktion. Einerseits versuchte es, auf die Gräuel, die Not und das Leiden in Algerien aufmerksam zu ma-

87 Kestenholz: Zur Weltlage, 1960.

88 Rispy, Franz: Fremdenlegionär 000/518. Entführung aus der Fremdenlegion, Zürich 1956.

89 Rispy, Franz: Sie klagen an! Enthüllungen entflohener Legionäre, Zürich 1958.

90 Futter: Solidarität zu Zeiten des Algerienkriegs, 2018, S. D13–D14; Kern: Begegnung mit dem Teufel. Ein autobiographischer Politbericht, 2011, S. 132-134.

chen. Diese propagandistische Tätigkeit stand bei der Gründung der Organisation im Zentrum. Es ging darum, dem in den Medien nur spärlich präsenten Konflikt auch in der Schweiz eine Außenwirkung zu verleihen. Später kam eine materielle Komponente hinzu. Es zirkulierten verschiedene Spendenaufrufe und es kam zum Kauf und zur Sammlung von medizinischen Gütern, die dann unter Koordinierung des *Schweizerischen Arbeiterhilfswerks* (SAH) in Nordafrika verteilt wurden.[91]

Zwischen den Hausdurchsuchungen beziehungsweise dem staatlichen Vorgehen gegen die MNA-Zelle in Zürich im Sommer 1956 und den ersten Vorbereitungen zur Gründung des Komitees Schweiz-Algerien in der zweiten Jahreshälfte 1959 sind die Spuren der Zusammenarbeit zwischen den Schweizer TrotzkistInnen und der algerischen Unabhängigkeitsbewegung sehr spärlich. Die Gründe dafür sind an verschiedenen Orten zu suchen. Einerseits ist davon auszugehen, dass der bundespolizeiliche Druck dazu führte, dass die Kontakte zum algerischen Widerstand aus der Schweiz heraus grundsätzlich vorsichtiger und weniger nachvollziehbar gestaltet wurden. Es ist anzunehmen, dass die Spuren deutlich reduziert wurden und schriftliche Unterlagen zu den allfällig weiter existierenden Kontakten heute womöglich fehlen.

Andererseits hatte Moulay Merbah die Schweiz Ende 1956 verlassen müssen. Damit verschwand ein wichtiges Bindeglied zur MNA vor Ort. Wie aus verschiedenen Verhörprotokollen zu entnehmen ist, schien es ein durchaus übliches Vorgehen gewesen zu sein, dass sich die algerischen Aktivisten mit konkreten Anliegen und Bitten nach Geld oder Unterstützung an die TrotzkistInnen wandten. Diese direkten Kontakte waren durch die faktische Auflösung der MNA-Zelle in Zürich wenn nicht verunmöglicht, so doch deutlich erschwert.[92]

Dazu kamen größere Veränderungen im Kräfteverhältnis innerhalb des algerischen Widerstands. War noch zu Beginn der kriegerischen Auseinandersetzungen das Verhältnis zwischen der MNA und der FLN außerhalb Algeriens kaum einzuschätzen, deutete sich in den darauffolgenden Jahren immer mehr die Überlegenheit sowohl im militärischen als auch diplomatischen Bereich der jüngeren, die Hauptlast des Krieges tragenden FLN an. Zwar war die MNA 1956 noch nicht am Ende, aber neben der relativ starken Basis unter algerischen ArbeiterInnen in Frankreich konnte sie in Nordafrika keine größeren Erfolge – weder gegen die französische Besatzungsmacht noch gegen die FLN – mehr verbuchen. Im Mai 1957 kam es dann zum brutalen Höhepunkt der inneralgerischen Auseinandersetzungen, bei dem während des sogenannten *Massakers von Mélouza* über 300 Menschen im gleichnamigen algerischen Dorf getötet wurden, die einer Mitgliedschaft in der MNA oder zumindest Sympathien mit ebendieser Organisation bezichtigt wurden. Zu verantworten hatten das Massaker Kämpfer der *Armée de libération nationale*, des

91 Futter: Solidarität zu Zeiten des Algerienkriegs, 2018, S. D13–D15.

92 Futter: Schweizer Trotzkisten und der Krieg in Algerien, 2017, S. 332.

bewaffneten Arms der FLN. Bis Ende 1957 war dann die MNA größtenteils zurückgedrängt und die FLN war unbestrittene Partei der algerischen Unabhängigkeit. Auf dem Höhepunkt der gewaltsamen Auseinandersetzungen wurde in Schweizer Zeitungen auch erstmals ausführlich über das Verhältnis der beiden Parteien MNA und FLN berichtet.[93]

Der Krieg und die Gräuel beschäftigten die Schweizer TrotzkistInnen trotz der erschwerten Umstände weiterhin. Der Konflikt ging mit unverminderter Härte weiter und gegen Ende der 1950er-Jahre war das öffentliche Bewusstsein in der Schweiz für den Konflikt gestiegen. Die TrotzkistInnen schrieben kontinuierlich über die Ereignisse und den Kriegsverlauf und riefen wiederholt dazu auf, »Solidarität mit dem algerischen Volk« zu üben oder aber auch Frankreich und französische Produkte zu boykottieren, um so Druck auf dessen Wirtschaft aufzubauen.[94]

Die praktische Solidaritätsarbeit kam 1958, also noch vor der Gründung des Komitees, erneut in Gang. Walter Kern schreibt in seiner Autobiografie dazu:

> »Algerien liess mich nicht mehr los. Eines Abends erhielt ich den Anruf eines mit mir befreundeten trotzkistischen Arztes aus Wien. Ich erfuhr von ihm, dass er ohne Arbeit sei, keine Arztpraxis mehr habe. Er habe illegal abgetrieben. […] Das ist hart, mein Lieber, sagte er mir, Arzt sein ist meine Berufung, mein Leben. Ich will unbedingt zu meiner ärztlichen Tätigkeit zurückfinden können und zwar, so dachte ich mir, für den algerischen Widerstand. Du hast doch gute Beziehungen zu diesen Kreisen, schau doch mal, was sich da machen lässt.«[95]

Zur Vermittlung des österreichischen Arztes lief der Kontakt über Moussa Boudiaf, den Bruder von Mohamad Boudiaf, der einer der Gründer der FLN und zentrale Figur des initialen Aufstands von 1954 war.[96] Das *Schweizerische Arbeiterhilfswerk* (SAH) finanzierte zu jener Zeit bereits in Tunesien eine Siedlung für aus Algerien geflüchtete Kinder.[97] Das Lager wurde von der *Union Génerale des Travailleurs Algeriens* (UGTA) betrieben, der 1956 gegründeten und der FLN zugehörigen Gewerkschaft. In diesem Lager konnte der österreichische Arzt auf Vermittlung Walter Kerns tätig werden.

---

93 Evans: Algeria, 2012, S. 216-219. Zur medialen Berichterstattung siehe bspw. Mohler, Armin: Was das Massaker von Meluza lehrt, in: Die Tat, 06.06.1957; Frankreich-Korrespondent: Entzweite Rebellen, in: Volksrecht, 27.03.1957.

94 Ohne Autor: Internationale Solidarität mit dem algerischen Volk, in: Das Arbeiterwort, 06.1958; ohne Autor: Kauft keine französischen Waren mehr!, in: Das Arbeiterwort, 02.1958.

95 Kern: Begegnung mit dem Teufel. Ein autobiographischer Politbericht, 2011, S. 111.

96 Futter: Schweizer Trotzkisten und der Krieg in Algerien, 2017; Kern: Begegnung mit dem Teufel. Ein autobiographischer Politbericht, 2011, S. 112-114; Evans: Algeria, 2012, S. 333-335.

97 Schmidlin, Antonia: Schweizerisches Arbeiterhilfswerk (SAH), in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), 2011. Online: ›https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/016634/2011-10-31/‹, Stand: 07.06.2020.

Im Sommer 1959 reiste dann auch Walter Kern nach Tunis und stattete dem Lager und dem österreichischen Arzt einen Besuch ab. Auch wenn er seine Memoiren erst 60 Jahre später niederschrieb, ist bei Kern der Stolz über eine besondere Aktion im Rahmen dieser Reise gut anzumerken. Er schmuggelte nach eigener Aussage – es gibt aber keine Anhaltspunkte für Zweifel an dieser Geschichte – 50.000 Franken nach Tunesien ein, die für die vom SAH unterstützte Siedlung gebraucht wurden und auf die sonst hohe Abgaben hätten entrichtet werden müssen.[98]

*Abbildung 24 (links): Algerisches Flüchtlingsmädchen mit ihrem Bruder. Fotografiert von Walter Kern;*
*Abbildung 25 (rechts): Vorderseite eines VPOD-Rundschreibens zur Sammlung von Spenden für algerische Flüchtlingskinder.*

Quelle: Walter Kern, Begegnung mit dem Teufel, S. 119 (Abb. 24), Schweizerisches Sozialarchiv, NL Walter Kern (Abb. 25)

Von Walter Kern und seinem politischen Wirken sind insgesamt nur wenige Dokumente überliefert. Vermutlich hat er selbst den größten Teil der Spuren seines politischen Handelns und anderweitigen Wirkens entsorgt. Nur einige dünne Dokumentenmappen konnten im Rahmen der vorliegenden Arbeit noch aufgespürt

98 Kern: Begegnung mit dem Teufel. Ein autobiographischer Politbericht, 2011, S. 114-116.

werden, darunter ein Umschlag »Fotos im Zusammenhang mit Algerien«. Darin finden sich die Fotos der Reise von 1959.[99]

Auf seinen Reisen fotografierte Walter Kern immer wieder. Es entstanden Fotografien, die anschließend in der Schweiz für die Spendenaufrufe und die Solidaritätskampagnen mit Algerien genutzt wurden. Es sind Bilder, die zwar die ärmlichen Verhältnisse und das Elend einfangen und damit etwas von der Erschütterung preisgeben, die Walter Kern ob der Verhältnisse verspürt haben muss. Es sind aber auch Bilder, die die Menschen und ihre Lebenswelt ins Zentrum stellen. Wenn Menschen im Bild sind, versucht Kern, sie als Individuen auftreten lassen. Ähnlich wie in seiner schriftstellerischen und journalistischen Betätigung definiert sich auch die fotografische Arbeit Kerns kaum über die ausgeklügelte handwerkliche Finesse. Die Bilder wirken, ähnlich wie sein Schreibstil, teilweise auch ungelenk, dafür aber direkt, ehrlich und verständlich. Ideal also, um den Gewerkschaften und deren Umfeld in der Schweiz die Notwendigkeit eines solidarischen Handelns verständlich zu machen. Das Komitee Schweiz-Algerien und der VPOD benutzten in den darauffolgenden Jahren Kerns Fotos, um Spenden für Algerien zu sammeln.[100]

Das Komitee Schweiz-Algerien war in den frühen 1960er-Jahren in der Lage, beträchtliche Summen an Spendengeldern für Algerien zu sammeln. Das hat auch damit zu tun, dass sich die Umstände und die Lebensrealitäten in der Schweiz seit dem Zweiten Weltkrieg Jahre stark gewandelt hatten. Dadurch wurde die Solidaritätsarbeit erleichtert und ein öffentliches Bewusstsein für die Probleme der sogenannten »Dritten Welt« überhaupt möglich.[101]

Im Mai 1962 bekamen die Züricher TrotzkistInnen noch einmal algerischen Besuch. Drei Monate nach der Unterzeichnung der Verträge von Evian, die den Krieg zwischen Frankreich und der algerischen Bewegung beendeten, und wenige Wochen nach dem Unabhängigkeitsreferendum hielt sich der vorübergehende Vize-Ministerpräsident der provisorischen algerischen Regierung, Mohamad Boudiaf, für eine Woche in der Schweiz auf. Die Bundespolizei registrierte, dass Walter Kern für Boudiaf »einen ruhigen Platz« suchte und ihn für eine Zeit bei Buchbinder einquartierte. Mit dem Bruder von Mohamad, Moussa Boudiaf, hatte Walter Kern nach eigenen Angaben während längerer Zeit häufigen Kontakt. Mohamad Boudiaf wurde wenige Monate später in einem FLN-internen Machtkampf aus der

99 Kern, Walter: Fotos im Zusammenhang mit Algerien, Schweizerisches Sozialarchiv, NL Walter Kern, 1959.

100 Kern: Begegnung mit dem Teufel. Ein autobiographischer Politbericht, 2011, S. 115-134.

101 Zu den Wirkungen des aufkommenden Fernsehens auf Wahrnehmung von Konflikten: Mäusli, Theo; Steigmeier, Andreas; Aziz, Sarah-Haye (Hg.): Radio und Fernsehen in der Schweiz. Geschichte der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft SRG 1958-1983, Baden 2006; Holenstein: Was kümmert uns die Dritte Welt, 1998, S. 64.

Regierung hinausgedrängt und verbrachte lange Zeit im marokkanischen Exil, bevor er am 14. Januar 1992 doch noch Präsident von Algerien wurde. Am 29. Juni 1992 wurde er von seinem Bodyguard erschossen.[102]

Sein Bruder Moussa wurde 1962 zum inoffiziellen algerischen Vertreter in Bern, nachdem ihn die FLN von Lausanne in die Bundesstadt beordert hatte. Die Kriminalpolizei Bern registrierte diese Funktion, nicht ohne ein weiteres Mal die engen Verbindungen der Boudiaf-Brüder zu Heinrich Buchbinder und den Schweizer TrotzkistInnen herauszustreichen.[103]

1963 trat auch Buchbinder wieder in Erscheinung im Zusammenhang mit Algerien. Er unterstützte Bemühungen, die dabei helfen sollten, eine algerische Industrie aufzubauen. Buchbinder sollte dazu seine guten Beziehungen zu linken Gewerkschaftskreisen in Deutschland nutzen und wurde an verschiedene Konferenzen eingeladen, die eine Koordination der Hilfeleistungen an die junge algerische Nation zum Ziel hatten.[104]

In diesem Kontext kam es auch zu Annäherungen innerhalb der trotzkistischen Bewegung. Michel Pablo reiste 1963 in die Schweiz und nahm Kontakt zu Heinrich Buchbinder auf, den er vor Ort dann mehrere Male traf. Michel Pablo war die zentrale Figur der Spaltung der Vierten Internationale 1953 und damals bei den Schweizer TrotzkistInnen verschriener Anführer der sogenannten »Pabliten«. Er wurde nach dem Ende des Krieges aufgrund seines jahrelangen Engagements für die FLN Minister in der algerischen Regierung und persönlicher Berater des algerischen Präsidenten Ben Bella. Buchbinder bot kurz nach dem Besuch Pablos in der Schweiz einem Angestellten der Swissair an, bezüglich Flugrechten nach Algerien die notwendigen Kontakte in die algerische Regierung zu haben.[105]

1964 organisierte der Generalkonsul Algeriens in Genf, Cherif Ould Hocine, im noblen Zürcher Hotel Baur en Ville einen Empfang. Auf der Gästeliste standen aber nicht in erster Linie Behördenvertreter und Prominente – zumindest nicht nur. Zwar war der Stadtpräsident Emil Landolt da und verschiedene Zeitungsredaktoren, aber der größte Teil der Gäste stammte aus einem ungewohnt linken Spektrum: Walter Kern, Eva Walder, Jost von Steiger, Curt Zimmermann, Werner

102 Kantonspolizei Zürich: Rapport an den Chef des Nachrichtendienstes betreffend Beherbergung des Algeriers Mohamed Boudiaf, Archiv für Zeitgeschichte, NL Buchbinder 2c(V) 29.05.1962; Futter: Solidarität zu Zeiten des Algerienkriegs, 2018, S. D10–D12.

103 Sicherheits- und Kriminalpolizei der Stadt Bern: Tätigkeit einer nicht offiziellen Algerischen Vertretung in Bern, Zuhanden Schweizerische Bundesanwaltschaft, Polizeidienst, Archiv für Zeitgeschichte, NL Buchbinder 2c(V), 20.06.1962.

104 Futter: Solidarität zu Zeiten des Algerienkriegs, 2018, S. D15.

105 Nachrichtendienst der Kantonspolizei Zürich: Rapport bezüglich Aufenthalt von Raptis, Michel in Zürich und Kontaktnahme Mit Heinrich Buchbinder, Archiv für Zeitgeschichte NL Buchbinder 2d(V), 02.02.1963.

Weiler, Fredy Walder und Felix Schwarz waren unter anderem Teilnehmende. Die Weltwoche schrieb von der Spannung, die sich aus dieser Situation ergab:

> »Der algerische Generalkonsul aus Genf gab einen festlichen Empfang mit viel belegten Brötchen von auserlesener Qualität. Als Chef de réception aber amtierte der Zürcher Trotzkist Buchbinder. Er hatte die Aufgabe übernommen, den algerischen Gastgebern die erschienenen schweizerischen Honoratoren vorzustellen: Regierungsrat Bürgi, Stadtpräsident Landolt, Alt-Regierungsrat Meierhans und viele andere. Es gab Gäste, die ob so viel Taktlosigkeit am liebsten den Saal und die Sandwiches verlassen hätten.«[106]

Ein Trotzkist, der in der Kategorie 1 der Gefährderliste geführt wurde, nahm an einem Staatsempfang in repräsentativer Funktion teil. Das war für die geladenen Gäste eher schwer zu verdauen.

Mit diesen Kontakten zur algerischen Regierung enden die nachvollziehbaren Spuren der vielfältigen Verstrickungen der Schweizer TrotzkistInnen in den Algerienkonflikt. Die TrotzkistInnen hatten trotz ihrer zahlenmäßigen Schwäche ein beträchtliches internationales Netz aus Kontakten aufgebaut und in der Deutschschweiz wesentlich zum Aufbau einer Algeriensolidarität beigetragen. Ihre Kontakte spannten sich dabei über die Schweiz hinaus, von Frankreich nach Algier und bis nach Westdeutschland.[107] Auch wenn in der Westschweiz die Solidaritätsbewegung mit der algerischen Unabhängigkeit ihren intensivsten Ausdruck fand, so spielten die Schweizer TrotzkistInnen in Zürich ebenfalls eine relevante Rolle.

Die Bundespolizei reagierte 1956 auf nicht sehr glaubhafte Hinweise bezüglich Bombenanschlägen durch die MNA mit einer besonderen Heftigkeit, die lange Zeit nicht vollständig erklärbar war. Mit der Aufdeckung von neuen Details zur Rolle des Bundesanwalts Dubois, der Selbstmord begangen hatte, und dessen Polizeiinspektor Ulrich wurde in den letzten Jahren erkennbar, dass die offizielle Schweiz und insbesondere die Bundespolizei viel tiefer in den brutalen und oftmals außerhalb der rechtsstaatlichen Grenzen geführten französischen Kampf gegen die algerische Unabhängigkeitsbewegung involviert war. Ins Visier dieses Geflechts aus Schweizer Bundespolizei und französischen sowie westdeutschen geheimdienstlichen Strukturen geriet nicht nur die algerische Unabhängigkeitsbewegung, sondern auch ihre UnterstützerInnen in Zürich. Gleichzeitig konnten sich die Schweizer TrotzkistInnen rund um Buchbinder, von Steiger und Kern auf ihr interna-

106 Ausschnitt aus der Weltwoche zitiert nach: Nachrichtendienst der Kantonspolizei Zürich: Rapport bezüglich Empfang auf Einladung durch den Algerischen Generalkonsul in Genf, Cherif Ould Hocine, Im Hotel ›Savoy‹ (Baur En Ville) am 15.5.1964, Archiv für Zeitgeschichte, NL Buchbinder 2d(V), 01.04.1964, Hervorhebung im Original.

107 Federer: Solidarität, Gewalt und Repression. Schweizer Unterstützung für die algerische Unabhängigkeitsbewegung, 2019.

tionales Netzwerk verlassen, das zwar klein, aber über viele Jahre und Jahrzehnte gepflegt und fähig war, auf politische Gegebenheiten zu reagieren und auch konkrete Solidarität und Unterstützung zu organisieren.

Damit bauten die Schweizer TrotzkistInnen in einem Land, das nur indirekt in das koloniale Problem eingebunden war und selbst keine Kolonien besaß, mit ihrer Unterstützung der algerischen Bewegung an den Grundlagen einer antikolonialen Neuen Linken mit, die in der Schweiz dann unter dem Schlagwort »1968« und mit den Demonstrationen gegen den Vietnamkrieg medial den Durchbruch erlangte.

# 7 Der Kampf gegen die Atombombe
## Die Bewegung gegen atomare Aufrüstung und die Schweizer TrotzkistInnen

### 7.1 Die Entstehung der Schweizerischen Bewegung gegen atomare Aufrüstung

Im April 1961 fand sich auf der Titelseite des »Arbeiterworts« eines der seltenen Bilder, das mit »Eindrucksvolle Demonstration gegen die Atomwaffen auf dem Trafalgar Square in London« überschrieben war. Der Artikel führte dazu aus:

> »Ein überwältigendes Bild bot der überfüllte grosse Platz am Schlusstag dieser 4-tägigen Friedensdemonstration, wo sich – entgegen allen bisherigen Schweizer Presse-Informationen – zwischen 100 000 und 150 000 Menschen versammelt hatten, Menschen aus dreissig verschiedenen Ländern, junge und alte (besonders erfreulich die grosse Zahl der Jugendlichen!), Menschen mit den verschiedensten Weltanschauungen und Konfessionen: ein wogendes, lebendiges Meer, von dem gemeinsamen Willen beseelt, die unheilvolle Entwicklung zu einem unvorstellbaren, alles Bisherige übertreffenden grauenvollen Atomkrieg aufzuhalten und einen Schritt zu tun, auf dem Wege zum Frieden und zur Völkerverständigung.«[1]

Im Verlaufe der 1950er-Jahre entwickelte sich nicht nur der Algerienkrieg zu einer zentralen politischen Auseinandersetzung in der Linken Europas, sondern es entstand auch die umfassendste globale Basis-Protestbewegung der modernen Geschichte. Das zumindest sagt der auf die Friedensbewegung spezialisierte Historiker Laurence S. Wittner über die Bewegung gegen die Atombombe und die nukleare Aufrüstungsspirale, die sich von den USA, Japan und Großbritannien ausgehend auf der ganzen Welt ausbreitete.[2]

---

1 Ohne Autor: Eindrucksvolle Demonstration gegen die Atomwaffen auf dem Trafalgar Square in London, in: Das Arbeiterwort, 04.1961, S. 1.

2 Wittner, Lawrence S.: The Struggle Against the Bomb. Volume Two: Resisting the Bomb. A History of the World Nuclear Disarmament Movement 1954-1970, Stanford, Calif 1993, S. IX.

*Abbildung 26: Foto der Schweizer Aldermaston-Delegation mit 40 Personen. Diese liefen zusammen mit tausenden anderen 75 Kilometer von Aldermaston nach London.*

Schweizer Teilnehmer am Aldermaston-Marsch unterwegs. Sie marschierten 75 km in 2½ Tagen, zum Teil in Kälte und strömendem Regen. Die Engländer legten rund 30 km mehr zurück; das alles hiess dann in den Berichten der hiesigen Presse herabsetzend «Osterspaziergang».
Auf dem Bild ein Südafrikaner, der eine Zeitlang mit den Schweizern marschierte, um ihnen vom schweren Freiheitskampf der schwarzen Bewohner seiner Heimat zu berichten, an dem er aktiv beteiligt war und ist.

Quelle: Das Arbeiterwort, April 1961

In der Schweiz entstand in den späten 1950er-Jahren in diesem Zuge die *Schweizerische Bewegung gegen atomare Aufrüstung* (SBgaA). Sie stellte in der Schweizer Politiklandschaft ein neues Phänomen dar. Über die Einschätzung und Einordung der Bewegung wurde bereits zeitgenössisch heftig diskutiert. Für die historische Forschung ist die SBgaA deshalb von besonderem Interesse, weil sie die erste transnationale soziale Bewegung nach dem Zweiten Weltkrieg war, die in der Schweiz Fuß fasste. Und sie sollte den Grundstein legen für zentrale Entwicklungen der politischen Linken in der Schweiz in den kommenden Jahrzehnten.

Denn als erste außerparlamentarische Opposition in der Nachkriegszeit spielte der organisierte Widerstand gegen die Bewaffnung der westeuropäischen Armeen mit Atomwaffen eine herausragende Rolle – nicht nur für die sozialen Bewegungen der 1950er- und 1960er-Jahre, sondern auch für die Konstitution der kommenden Neuen Sozialen Bewegungen rund um das Schlüsseljahr 1968 sowie für

die sich darauffolgend entwickelnde Antiatom- und Friedensbewegung der 1970er- und 1980er-Jahre.[3]

Trotz dieser speziellen Stellung des Protests gegen die nukleare Aufrüstung in der Entwicklung sozialer Bewegungen in der Schweiz ist die SBgaA erstaunlich schlecht erforscht.[4] Für die Bewegungen in anderen Ländern sowie für eine globalgeschichtliche Perspektive auf die weltweite Bewegung gegen atomare Aufrüstung existiert hingegen eine breite Auswahl an Literatur.[5]

Auch wenn sie ein neuartiges Phänomen war, entstand die SBgaA nicht im luftleeren Raum. Sie fußte auf der Friedensbewegung, die in der Schweiz auf eine lange Geschichte zurückblicken konnte, in der Nachkriegszeit aber schwierige Zeiten erlebte. Denn in den 1930er-Jahren bildete sich in der Schweiz die militärische Landesverteidigung als nationaler Konsens heraus, der spätestens mit Beginn des Zweiten Weltkriegs auch von der organisierten ArbeiterInnenbewegung kaum mehr in Frage gestellt wurde. Die Friedensbewegung war dadurch in einer stark isolierten Position.[6]

Dazu kam, dass die Friedensbewegung heterogen und gespalten war. Zwar versammelten sich internationalistische und religiöse Friedensgruppen im Rahmen des *Schweizerischen Friedensrats*, die kommunistisch geprägten Teile der Friedensbewegung, die unter dem Namen *Schweizerische Bewegung für den Frieden* firmierten, waren darin allerdings nicht erwünscht. Sie bildeten einen Ableger des stalinistisch geprägten *Weltfriedensrats*. Damit war die Friedensbewegung entlang der zentralen Konfliktlinie des Kalten Kriegs gespalten. Eine Tatsache, die von staatlicher Seite gerne zur Diffamierung der Ziele der Friedensbewegung benutzt wurde. Politischer Einsatz für Frieden und gegen die Militarisierung wurden gerne als von Moskau gesteuerte Zersetzungsaktionen dargestellt.[7]

---

3 Müggler, Jérôme: Die Schweizerische Bewegung gegen atomare Aufrüstung 1958-1969. Eine Untersuchung im Rahmen der Bewegungsforschung, Zürich 2011, S. 3.

4 Ausnahmen bilden die Lizenziatsarbeiten von Jérôme Müggler und Markus Heiniger, die sich direkt mit der SBgaA befassen: Müggler, Jérôme: Die Schweizerische Bewegung gegen atomare Aufrüstung 1958-1969. Eine Untersuchung im Rahmen der Bewegungsforschung, Zürich 2011; Heiniger, Markus: Die schweizerische Antiatombewegung 1958-1963. Eine Analyse der politischen Kultur, Zürich 1980.

5 Taylor, Richard: Against the Bomb. The British Peace Movement 1958-1965, Oxford; New York 1988; Wittner: The Struggle Against the Bomb. Volume Two, 1993; Nehring, Holger: The British and West German Protests against Nuclear Weapons and the Cultures of the Cold War, 1957-64, in: Contemporary British History 19 (2), 2005, S. 223-241; Byrne, Paul: The Campaign for Nuclear Disarmament, London; New York 1988.

6 Epple-Gass, Ruedi: Zur Friedensbewegung in den 50er Jahren, in: Blanc, Jean-Daniel; Luchsinger, Christine (Hg.): achtung: die 50er Jahre! Annäherungen an eine widersprüchliche Zeit, Zürich 1994, S. 147-156, hier: S. 147.

7 Ebd., S. 147-154.

Trotz dieser schwierigen Ausgangslage verschwand die Friedensbewegung auch in den 1950er-Jahren nie ganz und beobachtete die Entwicklung der zivilen und militärischen Nutzung der Atomenergie in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Bereits in den frühen 1950er-Jahren gab es erste Bestrebungen, die aufkommenden Überlegungen des Bundes und der Schweizer Armee, die Schweiz atomar zu bewaffnen, zu kontern.[8]

Das Interesse der Schweizer Militärs an der Atombombe begann unmittelbar nach deren erster Verwendung in Hiroshima und Nagasaki. 1946 forderte die Armee ein erstes Mal eigene Atomwaffen und in den 1950er-Jahren konkretisierte sich die Diskussion, wobei auch die Möglichkeiten, Atomwaffen tatsächlich beschaffen zu können, als realistischer eingeschätzt wurden. Nach den Volksaufständen in Ungarn 1956 und dem darauf folgenden Einmarsch der Sowjetunion sowie der Suezkrise im selben Jahr schien sich innerhalb der Führungsriege der Schweizer Armee definitiv die Position durchgesetzt zu haben, dass Atomwaffen zur Landesverteidigung dringend benötigt würden. 1957 wurde die Regierung über verschiedene Beschaffungsmöglichkeiten informiert und am 11. Juli 1958 kam es zu einer öffentlichen Erklärung des Bundesrates, in der dieser die Absicht präsentierte, Atomwaffen für die Schweizer Armee zu besorgen.[9]

Befeuert wurden die Diskussionen zusätzlich durch die Entwicklung kleinerer Atomsprengköpfe, die laut Armeeführung im Gegensatz zu den »strategischen« Atombomben einen »taktischen« Charakter hatten und sowohl erwünschte als auch unerwünschte Auswirkungen des Atombombeneinsatzes kontrollierbarer erscheinen ließen.[10]

Die atomare Bewaffnung der Schweizer Armee wurde gegen Ende der 1950er-Jahre zur realen Option und löste innerhalb von Gesellschaft und Politik heftige Reaktionen aus. In diesem Zuge begann sich nun auch die Friedensbewegung wieder zu sammeln. Dabei konnte sie auf eine minoritäre und doch ausdrucksstarke Tendenz innerhalb der ArbeiterInnenbewegung setzen, die als antimilitaristisch

8 Epple-Gass, Rudolf: Friedensbewegung und direkte Demokratie in der Schweiz, Frankfurt a.M. 1988, S. 36.

9 Falkenstein, Rainer von: Vom Giftgas zur Atombombe. Die Schweiz und die Massenvernichtungswaffen von den Anfängen bis heute, Baden 1997, S. 231-247. Zur Frage der atomaren Bewaffnung der Schweizer Armee siehe Metzler, Dominique Benjamin: Die Option einer Nuklearbewaffnung für die Schweizer Armee (1945-1969), Basel 1995; Stüssi-Lauterburg, Jürg: Die schweizerische Nuklearbewaffnung: Ein historischer Abriss, in: Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift 162 (7-8), 1996, S. 33-46; Michel, Nicolas: La prolifération nucléaire. Le régime international de non-prolifération des armes nucléaires et la Suisse, Fribourg 1990.

10 Breitenmoser, Christoph: Strategie ohne Aussenpolitik. Zur Entwicklung der schweizerischen Sicherheitspolitik im Kalten Krieg, Bern; New York 2002, S. 58f.

bezeichnet werden kann. Diese hatte sich zuvor schon für eine Begrenzung der Rüstungsausgaben und für die Chevalier-Initiativen eingesetzt.[11]

Die SBgaA fußte zu einem Teil auf lokalen Initiativen und Organisationen, die in verschiedenen Landesteilen ungefähr gleichzeitig entstanden sind. So ist beispielsweise die *Bieler Bewegung gegen Atomgefahr* zu nennen, die bereits im März 1958 und damit noch vor der Existenz der SBgaA 1000 Personen zu einer Veranstaltung zusammenbrachte. Aufgetreten waren der Journalist Fernand Ginon, der mit einem Bericht über die Folgen des Atombombeneinsatzes aus Japan zurückgekommen war, sowie der angesehene SPS-Regierungsrat Fritz Giovanoli.[12]

Die Bewegung der AtomwaffengegnerInnen genoss in den Jahren nach ihrer Gründung insbesondere durch das Bekenntnis von ExponentInnen aus Kultur und Wissenschaft sowie durch die internationalen Auftritte bekannter, nicht als »kommunistisch« aufgefallener Persönlichkeiten wie Albert Schweitzer oder Bertrand Russell großen Rückhalt. Es kam zwar dennoch zu Versuchen von staatlicher und bürgerlicher Seite, die Bewegung als »kommunistisch« zu denunzieren, allerdings waren diese nicht besonders erfolgreich.[13] Weiter waren im linken Flügel der *Sozialdemokratischen Partei* (SPS) politisierende Personen für die Bewegung entscheidend. Prägende Figuren der Bewegung waren beispielsweise Hansjörg Braunschweig, Max Arnold oder Jules Humbert-Droz.[14]

Die Schweizerische Bewegung gegen atomare Aufrüstung wurde am 18. Mai 1958 offiziell gegründet. Zuvor hatte sich ein provisorisches Komitee gebildet, das die Gründungskonferenz in Bern vorbereitete. Zudem liefen Gespräche mit der SPS, die an der Bewegung beteiligt werden sollte. Heinrich Buchbinder schrieb im Jahr 1962 in einer Chronologie der Bewegung, dass der Versuch, die SPS in die SBgaA einzubinden, »in letzter Minute vereitelt« worden sei. Grund dafür seien die anstehenden Bundesratswahlen gewesen, bei denen mehrere SPS-Politiker Ambitionen gehabt hätten und die befürchteten, mit dem umstrittenen Anliegen in Verbindung gebracht zu werden.[15]

Doch wenn nicht die SPS die führende Partei beim Aufbau der SBgaA war, woher kam dann der Anstoß zu dieser Bewegung? Beim Blick in die umfangreichen

---

11 Die Chevalier-Initiativen verlangten im Wesentlichen eine deutliche Herabsetzung der Militärausgaben in der Schweiz und eine Steigerung von sozialen und kulturellen Ausgaben an deren Statt. Epple-Gass: Friedensbewegung und direkte Demokratie in der Schweiz, 1988, S. 25-37.

12 Ohne Autor: Beispielhafte Kundgebung gegen die Atomgefahr, in: Das Arbeiterwort, 03.1958, S. 1.

13 Epple-Gass: Zur Friedensbewegung in den 50er Jahren, 1994, S. 154f.

14 Müggler: Die Schweizerische Bewegung gegen atomare Aufrüstung 1958-1969. Eine Untersuchung im Rahmen der Bewegungsforschung, 2011, S. 133.

15 Buchbinder, Heinrich: Chronologie der Schweizerischen Bewegung gegen atomare Aufrüstung, 1957-1962, Archiv für Zeitgeschichte, NL Buchbinder 29(V), 1962.

Quellenbestände wird ziemlich schnell klar: Er kam von den Schweizer TrotzkistInnen. Was deren Rolle in der Bewegung war und welche Bedeutung dabei dem »Trotzkismus« zukam, wird auf den folgenden Seiten zu klären sein.

## 7.2 Die Zusammensetzung der Schweizerischen Bewegung gegen atomare Aufrüstung und die Rolle der TrotzkistInnen

Der weiter oben bereits erwähnte Laurence Wittner bezeichnet die *Schweizerische Bewegung gegen atomare Aufrüstung* (SBgaA) in seinem Standardwerk zur internationalen Bewegung gegen die atomare Bewaffnung als »particularly vigorous«, also besonders kraftvoll. Er erwähnt, dass die SBgaA zwar nie die öffentliche Meinung oder eine Mehrheit der Bevölkerung auf ihre Seite bringen konnte und ihr auch die offizielle Unterstützung jeglicher Parteien versagt blieb. Allerdings habe sie sich eine solide Basis in kirchlichen, gewerkschaftlichen und kulturellen Kreisen erarbeiten können und viele SozialdemokratInnen seien als Einzelpersonen Mitglied der Bewegung gewesen oder hätten mit der Bewegung sympathisiert. Er erwähnt die Theologen Willi Kobe und Karl Barth sowie den Sozialdemokraten Fritz Giovanoli als zentrale Exponenten namentlich.[16]

Doch bei der Gründung spielten diese Exponenten nicht die zentrale Rolle, die ihnen nachträglich zugeschrieben wurde. Willi Kobe arbeitete anfänglich nicht einmal in der Bewegung mit und trat erst 1959 ein.[17] Vielmehr muss die Initiative zur Bewegung der damaligen Organisation der TrotzkistInnen, dem *Sozialistischen Arbeiterbund* (SAB), angerechnet werden.

Eine erste Einladung zur Planung einer Kampagne, die später in der SBgaA ihre Verwirklichung finden sollte, findet sich in den Archivbeständen auf den Sommer 1957 datiert. Es scheint sich hierbei um den ersten erfolgreichen Versuch zu handeln, eine schweizweite Vernetzung von AtomwaffengegnerInnen herzustellen. Gegründet wurde ein Arbeitskreis, der die darauffolgenden Arbeiten koordinieren sollte. Die Chronologie der SBgaA beschrieb diese Phase nachträglich als »Kontaktnahme mit Persönlichkeiten, Verfassung einer Dokumentation, Formierung eines provisorischen Komitees, das die Konferenz vom 18. Mai 1958 in Bern vorbereitet.«[18]

---

16 Zu den Spezifika des religiösen Sozialismus siehe Wittner: The Struggle Against the Bomb. Volume Two, 1993, S. 70f.; Buess, Eduard; Mattmüller, Markus: Prophetischer Sozialismus. Blumhardt, Ragaz, Barth, Freiburg 1986.

17 Brassel, Ruedi; Leuenberger, Martin: Willi Kobe – Pazifist, Sozialist und Pfarrer. Eine Lebensgeschichte der Friedensbewegung, Luzern 1994, S. 174.

18 Buchbinder: Chronologie der Schweizerischen Bewegung gegen atomare Aufrüstung, 1957-1962, 1962.

Als »die Einladenden« zu diesem Arbeitskreis sind folgende Personen aufgeführt:[19]

- Max Arnold, Nationalrat, Zürich
- Heinrich Buchbinder, Zürich
- Jules Humbert-Droz, Zürich
- Walter Kern, Zürich
- Dr. Jakob Ragaz, Zürich
- Felix Schwarz, Architekt, Zürich
- Dr. Jost von Steiger, Chemiker, Zürich
- Dr. Jürg Ulrich, Arzt, Zürich

Jules Humbert-Droz war zu diesem Zeitpunkt Zentralsekretär der SPS. Jakob Ragaz, der spätere Leiter des Sozialarchivs, war zwar eng mit der ArbeiterInnenbewegung verbunden, aber nicht Trotzkist. Alle anderen Personen waren entweder Mitglieder des SAB (Buchbinder, Kern, Schwarz, von Steiger, Ulrich) oder arbeiteten mit diesem eng zusammen, so Max Arnold, der Zentralsekretär des VPOD war und in dieser Funktion auch als Teil des Arbeitskreises vorgestellt wurde.[20]

Der Spezialdienst des Polizeiinspektorats Basel-Stadt stützte in einem Bericht an die Bundespolizei die Einschätzung der Rolle des SAB in der Entstehung der SBgaA:

> »Der trotzkistische Sozialistische Arbeiterbund mit seinem Leiter Heinrich Buchbinder hat uns in der vergangenen Zeit immer wieder, vor allem als er nach dem Parteiaustritt von Emil Arnold zur ›Sammlung der Sozialistischen Linken‹ überging, beschäftigt. Doch hatten wir ihm nie mehr als eine periphere politische Bedeutung eingeräumt. In der jetzigen Berichtsperiode dagegen rückte er gleich einem Stern von fünfter Lichtstärke in den ersten Rang vor. Politisch gesprochen heisst das, dass er eine Rolle auf der gesamtschweizerischen und der europäischen Ebene zu spielen begann und zwar im Zusammenhang mit den seit diesem Frühling lebendig gewordenen Debatten über die Ausrüstung der britischen, westdeutschen und schweizerischen Armeen mit Atomwaffen.«[21]

---

19 Arbeitsgemeinschaft zur Bekämpfung der Atomgefahr: Gegen die Atomgefahr! Einladung zur weiteren internen Besprechung, Archiv für Zeitgeschichte, NL Euler 202(A), 08.1957.

20 Arbeitsgemeinschaft zur Bekämpfung der Atomgefahr: Gegen Atomgefahr! Einladung zu einer weiteren Besprechung auf Samstag, 21. Sept. 1957, Archiv für Zeitgeschichte, NL Euler 202(A) 17.09.1957.

21 Polizeiinspektorat Basel-Stadt: Auszug aus dem ›Monatsbericht des Spezialdienstes des Polizeiinspektorats Basel-Stadt‹ vom Mai/Juni 1958, 1958.

Bei der Initiation der SBgaA handelte es sich um eine sehr bewusste, geplante und politisch diskutierte Kampagne aus dem Umfeld des SAB. Es erstaunt daher nicht, dass viele Mitglieder des SAB in der SBgaA mitarbeiteten. Es ist zu erkennen, dass aus dem trotzkistischen Umfeld nicht nur Heinrich Buchbinder in der SBgaA Verantwortung übernahm. Eher zufällig, in einem Informationsschreiben des Nachrichtendienstes der Kantonspolizei Zürich 1964 an die Schweizerische Bundesanwaltschaft in Bern, werden die Personen benannt, die im Sekretariat der Bewegung mitarbeiteten. Der eigentliche Zweck des Schreibens ist die Orientierung über die Scheidung des Trotzkisten Jost von Steiger von seiner Frau, ehemals Elisabeth von Steiger, neu wieder Elisabeth Leimgruber. Diese würde nun mit einem Fredy Aeberli in einer Partnerschaft leben. Und weiter orientiert der Korporal P. Ruckstuhl:

> »Vor bald einem Jahr hat sich übrigens Liesel Leimgruber von ihrer Tätigkeit im Sekretariat der Schweiz. Bewegung gegen die atomare Aufrüstung zurückgezogen. Seither hört man von ihr nicht mehr viel. Auch um Fredy Aeberli, der sehr aktiv war und ebenfalls im Sekretariat häufig mithalf, ist es seit bald einem Jahr ruhig geworden.«[22]

Elisabeth von Steiger war vor ihrem Ausscheiden nicht nur im Sekretariat tätig, sondern schrieb auch für das Atombulletin, das Publikationsorgan der SBgaA. Sie betonte in dieser Zeit immer wieder, weshalb die Bewegung so wichtig sei:

> »So gibt es denn im Grunde genommen seit der Erfindung der Atomwaffen keine Sicherheit einer einzelnen Nation mehr. Und die Vorstellung, man sei mit eigenen Atomwaffen gesichert, ist völlig verfehlt. Die ›Verteidigung‹ ist nichts anderes als Abschreckung und Vergeltung geworden und aus der ›Sicherheit‹ ist Gefahr geworden.«[23]

Das Basler Komitee der SBgaA wiederum war stark geprägt von Alexander Euler. Der 1929 in Bulgarien geborene Euler war seit 1950 in den trotzkistischen Organisationen in Basel aktiv. Euler wurde später zudem Vizepräsident der SBgaA auf schweizweiter Ebene.[24]

Auch von einer weiteren leitenden Figur des Trotzkismus im Zürcher Raum, Jost von Steiger, ist bekannt, dass er sich neben seiner Tätigkeit im Rahmen des

---

22 Korporal P. Ruckstuhl: Orientierung des Nachrichtendienstes der Kantonspolizei Zürich an die Schweizerische Bundesanwaltschaft über die Scheidung von Jost von Steiger und Elisabeth Leimgruber, 1964.

23 Steiger, Elisabeth von: Gedanken zum Leben mit der Atombombe, in: Atombulletin Nr. 9. Organ und Pressedienst der Schweizerischen Bewegung gegen die atomare Aufrüstung, 01.1961, S. 5.

24 Brassel-Moser, Ruedi: Euler, Alexander, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), 2012. Online: ›https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/033690/2012-10-24/‹, Stand: 18.07.2019.

Internationalen Komitees der Vierten Internationale auch an Sitzungen der SBgaA beteiligte.[25]

Die Schweizerische Bundesanwaltschaft beschäftigte sich im Rahmen ihrer Staatsschutztätigkeit intensiv mit der SBgaA. Sie gelangte bezüglich Entstehung und Zusammensetzung zu einem eigenen Schluss – einem, dem aufgrund der zeitgenössischen politischen Konstellationen durchaus kritisch begegnet werden muss. Als Reaktion auf eine Empfangsanfrage 1961 durch die SBgaA ersuchte das *Departement Internationale Organisationen* bei der Schweizerischen Bundesanwaltschaft um Informationen bezüglich der Delegierten der AtomwaffengegnerInnen. Die Bundesanwaltschaft antwortete mit dem Hinweis, dass die Schweizerische Bewegung gegen die atomare Aufrüstung »vor mehr als zwei Jahren vom Trotzkisten Buchbinder in Zürich gegründet« worden sei und dass dieser seither eine äußerst aktive Rolle in der Bewegung spiele.[26]

Die Bundesanwaltschaft widmete einen bedeutenden Teil ihres Schreibens der Rolle Buchbinders: »Es ist festzustellen, dass Buchbinder als Initiant und tatsächlicher Leiter der ganzen Bewegung bezeichnet werden kann. Ohne seine koordinierende Tätigkeit und seinen unermüdlichen Einsatz wäre die schweiz. Antiatombewegung längst in sich zusammengefallen.«[27]

Diese Analyse der Funktion und Wichtigkeit Buchbinders für die Bewegung war innerhalb der Staatsschutzorgane der Schweiz relativ unumstritten. Um das neue Phänomen der SBgaA zu fassen, erstellte die Schweizerische Bundesanwaltschaft Anfang Mai 1958 einen ersten vertraulichen Bericht über die Tätigkeiten der Bewegung. Auf drei Seiten führte sie aus, wer ihrer Analyse nach die SBgaA ausmacht und welche Ziele diese verfolgt. Sie stellte die Struktur der SBgaA zudem grafisch dar und hängte diese Grafik dem Bericht an.

Das Dokument ermöglicht einen interessanten Blick darauf, wie die Staatsschutzorgane die Zusammensetzung der neuen Bewegung bewerteten. Dabei ist anzumerken, dass die Einschätzung der Bewegung durch die staatlichen Stellen natürlich selbst ein politisches Statement war, so wie die Fichierung von Organisationen und Personen selbst in einem spezifischen politischen und gesellschaftlichen Kontext stattfand.[28] Die Einschätzung der SBgaA durch die Bundespolizei geschah zu einem Zeitpunkt, zu dem die Diskussion rund um die atomare Bewaffnung der Schweiz voll lanciert war. Grundsätzlich unterstützten alle Parteien und

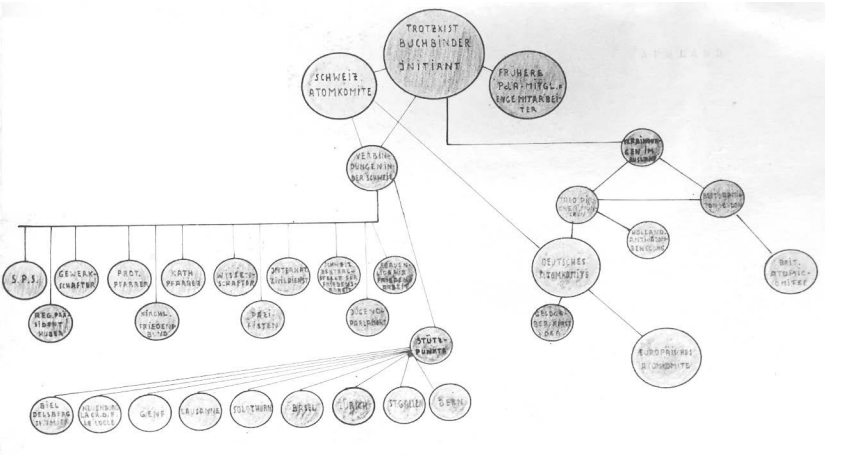
25 Kantonspolizei Zürich: Aktennotiz: Betrifft Schweizerische Bewegung gegen atomare Aufrüstung, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 155.10.1, 17.09.1959.

26 Amstein, André: Bericht der Schweizerischen Bundesanwaltschaft über zehn Delegierte der ›Schweizerischen Bewegung gegen die atomare Aufrüstung‹, die von Bundesrat Petitpierre empfangen werden wünschen, 18.05.1961. Online: ›https://dodis.ch/16164‹, Stand: 05.12.2017.

27 Ebd.

28 Siehe hierzu: Federer: Aktiv fichiert, 2018.

*Abbildung 27: Grafische Darstellung des Netzwerkes der Schweizerischen Bewegung gegen die atomare Aufrüstung durch die Schweizerische Bundesanwaltschaft.*




Quelle: Schweizerisches Bundesarchiv C.08-7202

insbesondere einflussreiche Militär- und Sicherheitskreise mindestens die Prüfung der Option, die Schweizer Armee atomar zu bewaffnen, und hatten ein Interesse, gegenläufige Kampagnen zu diskreditieren.

Dass Buchbinder tatsächlich eine wichtige Rolle in der Entstehung und im Fortbestand der SBgaA hatte, bestätigte dieser mehrfach selbst. Er bezeichnete die Gründung der Bewegung als auf seine Initiative zurückzuführen und verwies darauf, dass er »verantwortliches Mitglied der führenden Gremien dieser Bewegung« sei.[29]

Die grafische Darstellung der Bewegung übertrieb diesen Einfluss allerdings. Es scheint, als sollte die SBgaA als möglichst gefährlich und von kommunistischen Absichten durchzogen dargestellt werden. Die hierarchische Darstellung, bei der Buchbinder quasi als »Kopf« eines bedrohlichen Netzes dargestellt wird, half dabei.

An der obigen Grafik ist weiter auffällig, dass in unmittelbarer Nähe zu Buchbinder der Kreis mit »frühere PdA-Mitglieder und enge Mitarbeiter« platziert wurde. Die früheren PdA-Mitglieder werden separat aufgeführt, schienen laut Grafik nicht Teil des Schweizerischen Atomkomitees zu sein und tauchten auch unter »Verbindungen in der Schweiz« nicht noch einmal auf. Es war der Trotzkist Buchbinder, der zusammen mit ehemaligen PdA-Mitgliedern die Fäden spann.

29 Buchbinder, Heinrich: Brief an das Mitglied des Bundestags Dr. Walter Menzel, Archiv für Zeitgeschichte, NL Buchbinder 17(V), 23.09.1959.

Diese Einordnung ist bemerkenswert, weil die Initianten der Schweizerischen Bewegung gegen die atomare Aufrüstung von Beginn weg darauf achteten, nicht mit der Schweizerischen Kommunistischen Partei, die unter dem Namen *Partei der Arbeit* (PdA) firmierte, in Verbindung gebracht zu werden. Es wurden daher keine PdA-Mitglieder an die Gründungskonferenz der Bewegung eingeladen, noch waren zu einem späteren Zeitpunkt aktive PdA-Mitglieder Teil des Initiativkomitees.[30]

Auch einige Zeitungen versuchten mit Kommunismus-Anschuldigungen die Antiatombewegung zu diffamieren. Unter dem Eindruck, es hierbei mit einer neu entstehenden und ernst zu nehmenden linken Sammlungsbewegung zu tun zu haben, startete die »Neue Zürcher Zeitung« (NZZ), traditionell das Blatt der *Freisinnig-Demokratischen Partei* (FDP), bald nach der Gründung der SBgaA eine mediale Kampagne gegen ebendiese. Die NZZ hatte es in erster Linie auf Heinrich Buchbinder abgesehen und versuchte über dessen Person die AtomwaffengegnerInnen zu diskreditieren. Buchbinder wiederum konterte mit einem eigenen Schreiben, das er an ausgewählte Personen versandte. Darin schrieb er über sich selbst in der dritten Person:

> »Zu Beginn dieser Kampagne der NZZ und der schweizerischen Befürworter einer Atomrüstung wurde Heinrich Buchbinder als das bezeichnet, was er tatsächlich ist: Linkssozialist mit eindeutiger und durch 20 Jahre belegter Gegnerschaft gegen das totalitäre Polizeiregime in Russland und gegen die von diesem Regime abhängigen und von ihm dirigierten Kommunistischen Parteien […]. Im weiteren Verlauf der Kampagne wurde er dann qualifiziert als ›rühriger Marxist‹ (Mai 1958), ›Halbtrotzkist‹ (Sommer 1958), ›Trotzkist‹ (Spätsommer 1958), ›Marxist aus dem Lager des nichtstalinschen Kommunismus‹ (Herbst 1958), ›antistalinistischer Kommunist‹ (Winter 1958) und vom Frühjahr 1959 bis Sommer 1959 schlicht und einfach als ›Kommunist‹.«[31]

Die Diffamierung als Kommunist war eine, die Buchbinder hart traf. Und sie verkannte zentrale Punkte in der politischen Positionierung Buchbinders und des SAB. Die spezielle Position der TrotzkistInnen innerhalb der Bewegung sowie ihre Fähigkeit, eine Kampagne gegen die atomare Bewaffnung überhaupt zu lancieren, lagen in ihrer offenen Opposition zur (post-)stalinistischen Sowjetunion begründet. Gleichzeitig waren sie auch nicht an den Parteiapparat der SPS gebunden, der das Vorhaben nicht offiziell unterstützte und dessen rechter Flügel mit einer atomaren Bewaffnung der Schweizer Armee liebäugelte. Die Schweizer TrotzkistInnen gingen stattdessen auf den linken Flügel der Sozialdemokratie zu und konnten darin wichtige ExponentInnen für die SBgaA gewinnen. Diese Intervention

30 Heiniger: Schweizerische Antiatombewegung 1958-1963, 1980, S. 67.

31 Buchbinder: Einige Bemerkungen zum Artikel der ›Neuen Zürcher Zeitung‹ – ›Warnung vor Illusionen‹, 1959.

war von Gerüchten bezüglich der politischen Agenda der TrotzkistInnen begleitet und machte sie deshalb nicht nur bei der Bundesanwaltschaft, sondern auch innerhalb der SPS so suspekt, dass es aus SPS-Kreisen ebenfalls zur versuchten Herstellung einer Nähe des SAB und Buchbinders zu »Moskau« kam. Dies waren Anschuldigungen, die von den linken Sozialdemokraten intern immer wieder entkräftet werden mussten.[32]

Buchbinder stand also im Fokus der öffentlichen Diskussion rund um die SBgaA. Der dadurch überproportional häufige Bezug auf die Person Buchbinders konnte eine Beurteilung der tatsächlichen Relationen innerhalb der Bewegung schwierig machen. Der in der SBgaA aktive Basler Sozialdemokrat Rolf Siegenthaler schrieb 1958 in einer schriftlichen Auseinandersetzung mit dem Parteisekretär Carl Miville diesbezüglich:

> »sozialistischer arbeiterbund: den berufspolitikern und parteifunktionären der sozialdemokratischen partei scheint es in dieser frage am sinn für porportionen zu fehlen: die sp zählt auf basler boden weit über zweitausend mitglieder, während der sozialistische arbeiterbund kaum 25 mann auszuweisen vermag. hat man sich in der sp schon gefragt, warum man eigentlich diesen leuten so grosses gewicht anhängt? […] Die bewegung gegen die atomrüstung ist durch leute aus allen kreisen gebildet worden. es sind darin menschen aus politischen (sozialdemokratischen, linksbürgerlichen, arbeiterbündlerischen), gewerkschaftlichen, religiösen, wissenschaftlichen und künstlerischen gesellschaftsschichten im gemeinsamen bestreben zusammengekommen gegen die forderungen der offiziersgesellschaften auf einführung von atomwaffen front zu machen. um die gedanken in geordnete bahnen und damit auf ein reales ziel zu lenken, mussten organisatorische arbeiten übernommen werden. hierbei leisteten sozialdemokraten und sozialistischer arbeiterbund das meiste. sobald die bewegung in fahrt kam, traten ihr immer mehr sozialdemokraten bei, was bewirkte, dass diese heute den hauptharst stellen und auch die führung innehaben.«[33]

Der Einfluss Buchbinders und des Sozialistischen Arbeiterbunds darf somit nicht überschätzt werden. Zudem veränderte er sich mit der Größe und dem zunehmenden Erfolg der Bewegung. Gerade zu Beginn war der SAB eine zentrale Kraft in der Formierung der Bewegung. Ab 1958 kamen aber viele namhafte und politisch erfahrene Personen aus SPS und den Gewerkschaften, wortgewandte und populäre Theologen und angesehene Wissenschaftler hinzu.

Außerdem waren in der Bewegung viele junge Menschen ohne Anbindung an Parteien oder Organisationen aktiv. So bildete sich im Rahmen der SBgaA auch

---

32 Siegenthaler, Rolf: Antwort auf einen Brief des Parteisekretärs vom 22.5.1958, Archiv für Zeitgeschichte, NL Euler 204(A), 25.05.1958.

33 Ebd., Hervorhebung und Schreibweise im Original.

eine Jugendorganisation unter dem Namen *Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugend gegen die atomare Aufrüstung* heraus. Diese war hauptsächlich in den Städten Zürich und Basel aktiv.[34]

Die obige Grafik stellt den organisatorischen Aufbau der SBgaA zudem verzerrt dar. Die Strukturen der SBgaA waren sehr spezifisch auf die Schweizer Situation und die Eigenheiten des politischen Systems der Schweiz ausgerichtet. Bereits bei der Gründungskonferenz wurde »im Prinzip« beschlossen, dass die Bewegung eine Volksinitiative lancieren würde. Die Volksinitiative war folglich das zentrale und verbindende Element der Bewegung.[35]

Obwohl die erste Volksinitiative der SBgaA bereits am 29. April 1959 zustande gekommen war, dauerte es drei Jahre, bis darüber abgestimmt werden konnte. Der Bundesrat verzögerte eine schnelle Abwicklung des Geschäfts mit verschiedenen Manövern. Erst am 1. April 1962 fand die Abstimmung schließlich statt. Die Initiative wurde mit 34,8 Prozent Ja-Stimmen verworfen. Nur die Kantone Tessin, Waadt, Neuenburg und Genf nahmen die Initiative an.[36] Trotz der Ablehnung hatte die Diskussion um die atomare Bewaffnung für drei Jahre den politischen Diskurs auf Bundes-, aber auch auf kantonaler Ebene stark geprägt.

Damit ordnet sich die SBgaA in eine lange Kontinuität des Gebrauchs direktdemokratischer Mittel im Rahmen der Friedensbewegung ein, wie Jérôme Müggler in seiner Lizenziatsarbeit zur SBgaA schreibt:

> »Gerade das Initiativrecht, das sich Friedensbewegungen seit den Chevallier-Initiativen 1954/55, über die Atominitiativen 1962/63, bis hin zur Waffenausfuhrverbotsinitiative 1972 oder den GSoA-Initiativen der 1980er und 1990er Jahren zu Nutze machten, bildet eine relevante Rahmenbedingung im Hinblick auf die politischen Einflussmöglichkeiten von Protestbewegungen.«[37]

Der Historiker Holger Nehring wiederum betont mit Blick auf die weltweiten Bewegungen gegen atomare Bewaffnung, dass die Protestwelle nicht einfach ein global einheitliches Phänomen war, auch wenn sie auf ein globales Problem reagierte:

---

34 Heiniger: Schweizerische Antiatombewegung 1958-1963, 1980, S. 112.

35 Buchbinder: Chronologie der Schweizerischen Bewegung gegen atomare Aufrüstung, 1957-1962, 1962.

36 Schweizerischer Bundesrat: Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung über das Ergebnis der Volksabstimmung vom 1. April 1962 betreffend das Volksbegehren für ein Verbot von Atomwaffen (Vom 4. Mai 1962), in: Bundesblatt | Feuille fédérale | Foglio federale 1 (19), 10.05.1962, S. 913-915.

37 Müggler: Die Schweizerische Bewegung gegen atomare Aufrüstung 1958-1969. Eine Untersuchung im Rahmen der Bewegungsforschung, 2011, S. 4. Zu den verschiedenen Initiativen, die der Friedensbewegung entsprangen, siehe Epple-Gass: Zur Friedensbewegung in den 50er Jahren, 1994.

> »While the movements professed to be concerned with international issues and with ›humanity‹ as a whole, they were embedded firmly in their respective political systems and their national political traditions. They adopted a rhetoric which had their respective ›nation‹ as the centre point.«[38]

Die starke Orientierung auf einen nationalen Politikrahmen und auf die direktdemokratischen Mittel, die in der Schweiz der Bewegung zur Verfügung standen, war auch in der zentralen Publikation der Bewegung, dem »Atombulletin«, deutlich zu sehen. Deren Artikel fokussierten auf die im Gange befindlichen Volksinitiativen sowie die national angestrebten Armeereformen.[39]

Weiter organisierte sich die Bewegung in der Schweiz ausgerichtet an den föderalen Strukturen des eidgenössischen politischen Systems. Buchbinder war also keine zentrale Schalt- oder Kontrollstelle. Es gab zwar ein nationales Atomkomitee, allerdings wurde kurz nach der Entstehung der Bewegung großer Wert darauf gelegt, lokale Komitees zu gründen. Zudem gab es den Lokalkomitees übergeordnete Regionalkomitees für die Nord-, die Nordost- sowie die Westschweiz. Bis 1959 entstanden in Basel, Schaffhausen, St. Gallen, Zürich, Neuenburg, Genf, im Aargau, im Baselbiet, im Jura und in der Waadt lokale Ableger der Schweizerischen Bewegung gegen die atomare Aufrüstung.[40]

Prägend für die Bewegung in der welschen Schweiz war der linkssozialistische spätere Nationalrat Arthur Villard. Er nahm die Position des Sekretärs der Bewegung in der Romandie ein.[41] Auch wenn die Bewegung ihren Ursprung in Zürich hatte, wurde die Westschweiz zu einer wichtigen Basis der SBgaA. Dort waren die örtlichen und regionalen Sektionen der SPS und der Gewerkschaften der Bewegung gegenüber bedeutend öfters positiv eingestellt und viele Sektionen der SPS in der Welschschweiz beschlossen die Ja-Parole für die Abstimmung über die erste Atominitiative.[42]

Damit wird auch deutlich, dass weder die TrotzkistInnen noch Buchbinder die Bewegung in einer hierarchischen Struktur kontrollieren konnten oder wollten.

---

38 Nehring, Holger: National Internationalists. British and West German Protests against Nuclear Weapons, the Politics of Transnational Communications and the Social History of the Cold War, 1957-1964, in: Contemporary European History 14 (4), 2005, S. 559-582, S. 560.

39 Siehe bspw. Winiger, Max; Braunschweig, Hansjörg: Die Chance für 1961, in: Atombulletin Nr. 9. Organ und Pressedienst der Schweizerischen Bewegung gegen die atomare Aufrüstung, 01.1961, S. 1.

40 Epple-Gass: Friedensbewegung und direkte Demokratie in der Schweiz, 1988.

41 Stettler, Peter: Villard, Arthur, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), 2012. Online: ›https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/006724/2012-09-17/‹, Stand: 05.05.2020; Buclin:Les intellectuels de gauche, 2019, S. 287.

42 Droz, Jean Humbert: Die Bewegung gegen atomare Aufrüstung in der welschen Schweiz, in: Atombulletin Nr. 15, Zürich 02.1962, S. 4-5.

Dies muss umso mehr gelten, als dass die Bewegung tausende vornehmlich junger und vormals nicht politisch in Erscheinung getretener Menschen organisierte. Auch war der Frauenanteil in der Bewegung, gerade verglichen mit den trotzkistischen Organisationen, überdurchschnittlich hoch, was unter anderem daran gelegen haben dürfte, dass pazifistische und antimilitaristische Kampagnen traditionell stärker von Frauen geprägt waren.[43]

Die eigentliche Wichtigkeit der Schweizer TrotzkistInnen in der Bewegung bestand eher darin, dass sie die Initiative ergriffen, auf ein internationales als auch schweizerisches politisches Netzwerk zurückgreifen konnten, das Projekt dadurch initiierten und in den entscheidenden Phasen vorantrieben.

## 7.3 Internationale Kontakte und Vernetzung

> »Wir haben ja auch dann 1958 den Kampf dagegen geführt, dass die Schweiz selber Atombomben baute. […] Wir fingen mit diesem Kampf nicht an, die Engländer hatten damit angefangen.«[44]
> *–Jost von Steiger, 1986*

Dass die Schweizer TrotzkistInnen bei der Gründung und dem Aufbau der SBgaA eine wichtige Rolle spielten, ist in den Quellen relativ deutlich zu erkennen. Etwas komplizierter wird es, wenn die Frage beantwortet werden soll, weshalb die TrotzkistInnen der atomaren Bewaffnung eine solche Bedeutung zumaßen und wie sie auf die Idee kamen, einen koordinierten politischen Effort zu lancieren, die atomare Bewaffnung der Schweizer Armee zu bekämpfen. Fündig wird man dort, wo es um ein entscheidendes Charakteristikum der neuartigen sozialen Bewegung geht: ihren transnationalen Charakter.

Die Überwindung nationalstaatlicher Grenzen, praktischer und theoretischer Internationalismus sowie der Aufbau internationaler Strukturen sind Kerngedanken des politischen Projekts und der theoretischen Strömung des Trotzkismus. Das änderte sich auch nicht, als sich die Welt auf den Höhepunkt des Kalten Krieges zubewegte. Die TrotzkistInnen sahen sich selbst zudem in einer langen antimilitaristischen Tradition. Eine Tradition, die sich bis in die Spaltung der ArbeiterInnenbewegung während des Ersten Weltkriegs entlang der Frage der Kriegsunterstüt-

43 Buclin: Les intellectuels de gauche, 2019, S. 288; Milani, Pauline: Femmes dans la mouvance Communiste Suisse. La Fédération des Femmes Suisses pour la paix et le progrès. Un militantisme entre conservatisme et émancipation, 1952-1969, Neuchâtel 2007, S. 104.

44 Von Steiger: Interviews mit Beat Schilter im Rahmen eines Buchprojekts, 1986, S. 16.

zung zurückverfolgen ließ. Während des Zweiten Weltkriegs verteilten die TrotzkistInnen trotz eines fast vollständigen Einbezugs der ArbeiterInnenbewegung in die Landesverteidigung antimilitaristische Flugblätter und wurden dafür verhaftet und teilweise verurteilt (siehe Kapitel 2). Die Schweizer TrotzkistInnen sahen sich nach dem Zweiten Weltkrieg basierend auf diesen Erfahrungen als wichtige Stimme des Antimilitarismus.

Im Mai 1957, also ein Jahr vor der Gründung der SBgaA, erschien im *Arbeiterwort* in der Kategorie *Zur Weltlage* ein Artikel, der sich auf die ansteigende existenzielle Gefahr durch Atombomben bezog. Als Antwort auf die Kriegsgefahr und die Pläne der Militärs in vielen Ländern, noch mehr Atomwaffen zu beschaffen, forderte der Artikel einen »internationalen Kongress gewählter Vertreter der Werktätigen aus West und Ost zum Schutze der Völker vor dem Atomwahnwitz der Militärs«.[45]

Fortan sollten die TrotzkistInnen in der Schweiz einen großen Fokus auf den Auf- und Ausbau internationaler Strukturen zum Kampf gegen die atomare Bewaffnung legen. Dass die TrotzkistInnen nicht nur beim Aufbau und der Organisierung des Widerstands gegen die atomare Bewaffnung in der Schweiz eine wichtige Rolle spielten, sondern auch bei der europäischen Vernetzung desselben, wurde auch von den überwachenden Polizeiorganen bemerkt. Das Polizeiinspektorat Basel-Stadt schrieb im Juni 1958 mit Hinweis auf die Funktion Buchbinders und des Sozialistischen Arbeiterbundes (SAB) in der Herausbildung der Bewegung:

> »Die Tätigkeit, die der schweizerische Trotzkistenkreis dabei entfaltete, ging somit nach zwei Richtungen: Einmal zielte er auf eine Antiatombewegung in der Schweiz selbst und zweitens auf eine Zusammenarbeit mit den Antiatombewegungen der übrigen westeuropäischen Länder.«[46]

### 7.3.1 Die Kontakte zu britischen TrotzkistInnen in der Campaign for Nuclear Disarmament

Am 22. Januar 1957 telefonierte Heinrich Buchbinder von Zürich aus mit einem Herrn Hamilton. Die Polizei hörte das Telefongespräch ab, dessen Inhalt sich darauf beschränkte, dass Hamilton Buchbinder bat, ihm 1200 Franken nach Thun zu

45 Ohne Autor: Zur Weltlage. Für einen internationalen Kongress gewählter Vertreter der Werktätigen aus West und Ost zum Schutze der Völker vor dem Atomwahnwitz der Militärs, in: Das Arbeiterwort, 05.1957, S. 2.

46 Polizeiinspektorat Basel-Stadt: Auszug aus dem ›Monatsbericht des Spezialdienstes des Polizeiinspektorats Basel-Stadt‹ vom Mai/Juni 1958, 1958.

übersenden. Weiter lässt sich aus dem Transkript erkennen, dass Hamilton aus England kam und geschäftlich in Thun weilte.[47]

Am 24. Januar 1957 übersandte Heinrich Buchbinder die 1200 Franken per Post nach Thun. Der Polizeidienst der Bundesanwaltschaft beauftragte die Kantonspolizei Bern und diese wiederum den Korporal Stettler der Thuner Fahndungspolizei mit Nachforschungen. Stettler konnte feststellen, dass Herr William Hamilton die genannte Summe auf der Hauptpost in Thun abgeholt hatte. Außerdem erkundigte sich Stettler im Hotel Falken, in dem Hamilton logierte, und fand heraus, dass sich dieser fünf bis sechs Mal pro Jahr dort aufhielt. Dabei verfolgte Hamilton jeweils geschäftliche Interessen – seine Firma *Watch Stones co ltd.* hatte einen Sitz in Thun.[48]

Auf der Rückseite des Berichts von Stettler, der im Staatsschutz-Dossier von Heinrich Buchbinder liegt, findet sich eine handschriftliche Anmerkung, die mit »Fatzer« unterschrieben ist und ebenfalls auf den 24. Januar 1957 datiert wurde. Fatzer, der Bundespolizist gewesen sein dürfte, schrieb: »Die Beziehungen des Hamilton zu Buchbinder sind doch sonderbar. Wegen Devisen ist er doch sicher nicht auf B. angewiesen. Evt. könnten die Engländer nach allfälligen politischen Vorgängen angefragt werden.«[49]

Am 4. März 1957 kondensierte die Bundesanwaltschaft die Ergebnisse ihrer Nachprüfungen in Form einer Notiz.

> »In Beantwortung unserer Anfrage vom 29.1.1957 teilt unsere britische Informationsquelle mit: […] Vor dem Krieg war der Genannte [Hamilton] Angestellter der Midland-Bank. Während des Krieges diente er in der Royal Air Force. Gegen ihn selbst liegt nichts Nachteiliges vor. Seine Frau ist aktive Trotzkistin.«[50]

Bettina Hamilton, die auch unter den Namen Berthe und Betty bekannt war, sei seit 1939 eine Trotzkistin. Es habe zwar den Anschein gemacht, als ob sie seit 1952 nicht mehr aktiv in den trotzkistischen Organisationen sei, allerdings habe sie nach wie vor Kontakt zum britischen Trotzkistenführer Gerard Healy, und ihr Sohn sei Mitglied einer trotzkistischen Organisation. Sowohl der Sohn als auch Hamiltons Tochter seien »seit Kindheit zu Trotzkisten erzogen worden«[51].

---

47 Chef der Bundespolizei Dr. Dick: Englische Übersetzung des Telefongesprächs zwischen Hamilton und Buchbinder vom 22. Januar 1957, Schweizerisches Bundesarchiv, C.08-7202, 24.01.1957.

48 Korporal Stettler; Gefreiter Aeschlimann: Bericht von Kpl. Stettler, Fahnder in Thun, an die Schweizerische Bundesanwaltschaft, Polizeidienst, Schweizerisches Bundesarchiv, C.08-7202, 24.01.1957.

49 Ebd.

50 Schweizerische Bundesanwaltschaft – Polizeidienst: Notiz bezüglich William Fitzgerald Hamilton, verh. mit Bettina geb. DUTOIT, Schweizerisches Bundesarchiv, C.08-7202, 04.03.1957.

51 Ebd.

Im darauffolgenden Sommer wurde von der Kantonspolizei Zürich ein Telefongespräch zwischen Buchbinder und Betty Hamilton registriert. Buchbinder bat Hamilton darin, doch nach Zürich zu kommen. Sie könnten dann von dort aus eine Person namens »Otto« besuchen. Der Nachrichtendienst kommt zum Schluss, dass es sich bei dieser Person »zweifellos« um den im vorangegangenen Kapitel bereits ausführlich beschriebenen deutschen Trotzkisten Otto Freitag handeln würde.[52]

Die Informationen, welche die Bundesanwaltschaft aus ihrer britischen Quelle bezüglich der Kontakte Buchbinders zu Betty Hamilton erhielt, sind erstaunlich dürftig. Hamilton war immerhin eine der wichtigsten britischen TrotzkistInnen jener Zeit und blieb auch die folgenden Jahrzehnte der politischen Strömung treu. Sie war während vieler Jahre eine der engsten Vertrauten des umstrittenen britischen Trotzkisten Gerard Healy, welcher vor allem unter seinem Spitznamen Gerry bekannt war.[53]

Betty Hamilton war schon früh Teil der zerklüfteten britischen trotzkistischen Linken. Bereits 1937 gab es vier trotzkistische Tendenzen, die alle unabhängige Organisationen hervorbrachten. Hamilton hatte sich zusammen mit den wichtigen Figuren Jock Haston, Ted Grant und Gerry Healy der *Workers International League* (WIL) angeschlossen.[54]

Die WIL wurde zusammen mit der *Revolutionary Socialist League* (RSL) 1944 zur *Revolutionary Communist Party* (RCP) und damit zur Sektion der Vierten Internationale. Die RCP spaltete sich aber bereits 1947 entlang der Frage des Entrismus in der Labour Party wieder. Gerry Healy vertrat eine Entrismus-befürwortende Position und führte fortan eine Gruppe innerhalb der Labour Party an, die sich »The Club« nannte und ab 1959 zur *Socialist Labour League* (SLL) wurde. Betty Hamilton stand Gerry Healy politisch nahe und war ebenfalls Mitglied des »Clubs« und später der SLL und blieb Healys weiterhin wechselnden Organisationen bis in die 1980er-Jahre treu.[55]

Wofür die 1200 Franken der oben erwähnten Transaktion zwischen Buchbinder und Hamilton gedacht waren, lässt sich mit den zur Verfügung stehenden Quellen nicht mehr eruieren. Möglich ist, dass die Summe direkt mit der Kampagne gegen die atomare Aufrüstung zu tun hatte. Möglich ist aber auch, dass es sich um eine Angelegenheit des *Internationalen Komitees der Vierten Internationale* (IKVI)

52 Nachrichtendienst Polizeikorps des Kantons Zürich: An den Chef des Nachrichtendiensts der Kantonspolizei Zürich. Bericht über Telefongespräch zwischen Betty Hamilton und Heinrich Buchbinder vom 24. Juni 1957, Schweizerisches Bundesarchiv, C.08-7202, 02.07.1957.

53 Lubitz, Wolfgang; Lubitz, Petra: Gerry Healy, in: Lubitz' TrotskyanaNet, 2006. Online: ›http://www.trotskyana.net/Trotskyists/Bio-Bibliographies/bio-bibl_healy.pdf‹, Stand: 07.07.2019.

54 North: Gerry Healy und sein Platz in der Geschichte der Vierten Internationale, 1992, S. 23; Lotz; Feldman: Gerry Healy, 1994, S. 197f.

55 Grant: History of British Trotskyism, 2002, S. 299.

handelte. Wichtig schlussendlich ist, dass die beiden in der trotzkistischen Bewegung wichtigen Figuren in Kontakt standen und unter anderem die Bundespolizei diesen Kontakt registrierte.

Denn Betty Hamilton taucht nun unter anderem in der oben gezeigten grafischen Darstellung der Schweizerischen Bewegung gegen atomare Aufrüstung durch die Schweizerische Bundesanwaltschaft auf. Sie wird in der Aufstellung als direkter Kontakt Buchbinders zum »britischen Atomkomitee« geführt und als eine der wenigen Personen neben Buchbinder namentlich erwähnt.[56]

Bereits ab Mitte der 1950er-Jahre verfolgten die Schweizer TrotzkistInnen die Ereignisse in Großbritannien rund um die im Entstehen begriffene *Campaign for Nuclear Disarmament* (CND) nahe mit und berichteten darüber regelmäßig in ihren Publikationen und an Veranstaltungen. Im März 1958 resümierten sie im Arbeiterwort: »In England, dem klassischen Land des ›gesunden Menschenverstandes‹, nimmt die Bewegung gegen die atomaren Selbstmordwaffen Massencharakter an.«[57]

Die prägende und vorbildhafte britische CND entstand zu Beginn des Jahres 1958 und vereinte verschiedene kleinere, heterogene Bewegungen, die sich rund um den Protest gegen die NATO-Strategie der nuklearen Bewaffnung gebildet hatten. Vorgedacht und gegründet wurde sie von linken Intellektuellen. Diese reagierten damit auf das – in ihren Augen – eklatante Versagen der Labour-Partei, innerhalb des parlamentarischen Betriebs die atomare Bewaffnung politisch zu bekämpfen. In den darauffolgenden Jahren wurde die CND zu einem wichtigen Kristallisationspunkt der britischen Neuen Linken. Deren zentrales Element war es, dass sie sowohl den (Post-)Stalinismus der kommunistischen Partei Großbritanniens als auch die starre, hierarchische Tradition der Labour-Politik kritisierte.[58]

Die Gerry-Healy-Biografie von Corinna Lotz und Paul Feldman erwähnt, dass die Socialist Labour League (SLL) an der CND beteiligt war.[59] Und auch Robert J. Alexander schreibt in seiner akribischen Überblicksdarstellung zum internationalen Trotzkismus:

---

56 Schweizerische Bundesanwaltschaft: Grafische Darstellung des Netzwerks rund um die Schweizerische Bewegung gegen atomare Aufrüstung, Schweizerisches Bundesarchiv, C.08-7202, 03.05.1958.

57 Redaktion des Arbeiterworts: Es wird Zeit zu handeln!, in: Das Arbeiterwort, 03.1958, S. 1.

58 Nehring: National Internationalists. British and West German Protests against Nuclear Weapons, the Politics of Transnational Communications and the Social History of the Cold War, 1957-1964, 2005, S. 563; Byrne: The Campaign for Nuclear Disarmament, 1988, S. 43-45. Zur Geschichte der CND siehe zusätzlich: Taylor, Richard; Pritchard, Colin: The Protest Makers. The British Nuclear Disarmament Movement of 1958-1965, Twenty Years On, Oxford 1980; Burkett, Jodi: Re-Defining British Morality: »Britishness« and the Campaign for Nuclear Disarmament 1958-68, in: 20th century British history 21 (2), 2010, S. 184-205.

59 Lotz; Feldman: Gerry Healy, 1994, S. 240.

> »In 1959 and 1960 the Socialist Labor League became very much involved in the Campaign for Nuclear Disarmament (CND). This drive, which gained substantial middle-class support as well as backing from within the labor movement, scored a significant victory when the 1960 Annual Conference of the Labor Party went on record in favor of the unilateral nuclear disarmament of Great Britain. However, in the following year the Labor Party reversed itself on the issue.«[60]

Richard Taylors Untersuchung der britischen Friedensbewegung zwischen 1958 und 1965 weist darauf hin, dass in und um die CND marxistisch geprägte AktivistInnen, die nicht der *New Left* zuzuordnen waren, eine wichtige Rolle gespielt hätten. Zwar hätten diese traditionellen SozialistInnen nicht, wie in den vorangegangenen Phasen der Friedensbewegung, eine herausragend prominente Rolle gespielt, allerdings hätten sie mit einer strukturellen Analyse, welche die Frage der Atombombe mit gesellschaftlichen Strukturen und dem Kampf für ein sozialistisches System verknüpfte, eine mit den Hauptströmungen inkompatible, aber doch einflussreiche theoretische Perspektive in die Bewegung eingebracht.[61]

Weiter kommt Taylor zum Schluss, dass konkret die SLL eine gewisse Bedeutung innerhalb der CND erlangt hätte. Sie hätte als Erste mit der Kalten-Krieg-Logik in der Atomwaffenfrage gebrochen und sie sei eine der wenigen marxistischen Gruppierungen gewesen, welche sich mit der Taktik der direkten Aktionen verbunden hatten, die vom radikalen Flügel der CND als wichtigstes Kampfmittel gewählt wurden.[62]

Die SLL war, wie erwähnt, im Februar 1959 aus der sogenannten »The Club«-Gruppe hervorgegangen. Diese Gruppe arbeitete innerhalb der Labour-Partei mit und versuchte die in ihren Augen rechte Führung der Partei zu stürzen. Das »Club«-Mitglied Vivienne Mandelson hatte bereits 1957 auf der Konferenz der Labour-Partei eine Resolution eingebracht, welche die unilaterale Abrüstung forderte und damit die Führungsriege der Partei heftig angriff.[63]

Die wöchentlich erscheinende Zeitung des »Clubs«, *The Newsletter*, schrieb in ihrer ersten Ausgabe am 10. August 1957 über einen Atombombentest der Sowjetunion.[64] Von da an erschien in praktisch jeder Ausgabe mindestens ein Artikel oder ein LeserInnenbrief zum Thema der atomaren Bewaffnung, Atombombentests oder der aufkommenden Bewegung dagegen. Das Thema war also innerhalb der radikalen Linken Großbritanniens sehr präsent und genoss große Aufmerksamkeit.

---

60 Alexander: International Trotskyism, 1929-1985, 1991, S. 475.

61 Taylor: Against the Bomb, 1988, S. 315.

62 Ebd., S. 326.

63 Ebd., S. 323.

64 Bradley, J. H.: The Soviet H-Bomb, in: The Newsletter, 10.05.1957, S. 2.

*The Newsletter* war ein wöchentliches Zeitungsprojekt, das nach den Ereignissen in Ungarn 1956 gegründet wurde. The Newsletter war klar vom »Club« geprägt, erreichte aber zum einen viele der tausenden Mitglieder der Kommunistischen Partei Großbritanniens, die nach den Ereignissen in Ungarn aus der Partei austraten und nach Alternativen suchten. Zum anderen richtete er sich aber auch an die Linke innerhalb der Labour-Partei, SozialistInnen jeglichen Couleurs sowie direkt an die ArbeiterInnen, die aufgrund der Politik der Tory-Regierung in Arbeitskämpfe verwickelt waren. The Newsletter stellte damit ein seltenes, verhältnismäßig erfolgreiches Projekt einer vereinigten Linken dar – wenn auch nur über eine bestimmte Zeit.[65] Maßgeblich geprägt wurde das Projekt von Peter Fryer.[66]

Der Engländer Peter Fryer war jahrelang Mitglied der Kommunistischen Partei Großbritanniens gewesen und hatte für deren Zeitung *Daily Worker* geschrieben. Für den Daily Worker reiste er im Oktober 1956 nach Ungarn, um über die Aufstände zu berichten. Durch seine Erfahrungen und einschneidenden Erlebnisse in Ungarn wollte Fryer die Parteilinie der Kommunistischen Partei nicht mehr mittragen. Seine Erfahrungen in Ungarn hielt er in seinem berühmt gewordenen Buch »Hungarian Tragedy« fest. Kurz nach der Veröffentlichung seines Buches wurde er aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossen und schloss sich »The Club« an. In diese Zeit des Umbruchs der radikalen Linken in England und des Aufbruchs seit Jahrzehnten bekannter Partei- und Organisationsgrenzen fällt auch die verstärkte Beteiligung des Clubs und später der SLL an der CND.[67]

Heinrich Buchbinder stand nachweislich mit Peter Fryer im Kontakt. Überliefert ist ein Brief Fryers an Buchbinder vom 10. September 1957. Darin ging es nicht nur um die Sendung des Newsletters in die Schweiz, sondern auch um einen Artikel Buchbinders für den Newsletter, den er wenn möglich auf Englisch verfassen möge.[68]

Am 6. Dezember 1958 trat Gerry Healy ins Editorial Board von The Newsletter ein, der bis dahin stark von Peter Fryer dominiert wurde. Es sollte der Anfang vom Ende von Fryers politischer Aktivität im Kreise der TrotzkistInnen sein.[69]

Ideologisch übernahm von diesem Zeitpunkt an nämlich Gerry Healy das Zepter, sowohl im Newsletter als auch in der SLL. Es kam zu einer ideologischen Ver-

---

65 Harding: The Newsletter Archive. The First Two Years of The Newsletter.

66 Taylor: Against the Bomb, 1988, S. 325.

67 Fraser, Peter D.: Fryer, Peter James, in: Oxford Dictionary of National Biography, 2010. Online: ›https://doi.org/10.1093/ref:odnb/100755‹, Stand: 09.10.2019; Brotherstone, Terry: Peter Fryer. Communist Journalist Who Told the Truth about Hungary 1956, in: The Guardian, 03.11.2006. Online: ›https://www.theguardian.com/media/2006/nov/03/pressandpublishing.guardianobituaries‹, Stand: 05.08.2019; Fryer, Peter: The Newsletter, 10.08.1957.

68 Fryer, Peter: Brief von Peter Fryer an Heinrich Buchbinder, Archiv für Zeitgeschichte, NL Buchbinder 78a(V), 10.09.1957.

69 Harding: The Newsletter Archive. The First Two Years of The Newsletter.

schärfung und Verengung, die mit einem neuen Selbstverständnis der Organisation als Avantgarde-Partei einherging. Der Versuch Healys, aus der SLL wieder eine im Kern »trotzkistische« Organisation zu machen, nachdem zuvor viele DissidentInnen der Kommunistischen Partei eingetreten waren, führte zu einer vermehrten Distanzierung von der CND. Die Abgrenzung wurde hier beispielsweise hergestellt, indem Healy wiederholt den in seinen Augen unhaltbaren Pazifismus innerhalb der CND, der den Klassenkampf vernachlässige, diffamierte.[70]

Zu diesem Zeitpunkt hatte sich die Schweizerische Bewegung gegen atomare Aufrüstung längst etabliert, hatte eigene Dynamiken erzeugt und einen eigenen Charakter angenommen. Dass sich die britischen TrotzkistInnen des IKVI zu diesem Zeitpunkt eher von der Bewegung distanzierten, war für die Bewegung in der Schweiz nicht mehr relevant. Zumal die eigenständige trotzkistische Organisierung in der Schweiz im Verlaufe der 1960er-Jahre immer tiefer in die Krise rutschte.

### 7.3.2 Der transnationale Charakter der Bewegung

*Abbildung 28: Filmbeitrag »La marche pacifique« aus dem französischsprachigen Programm »Continents sans visa« von Radio Télévision suisse. Ausgestrahlt am 6. Juni 1963.*

Der Filmausschnitt zeigt den sogenannten »Ostermarsch« zwischen Lausanne und Genf im Jahr 1963 und lässt verschiedene TeilnehmerInnen zu Wort kommen. Der QR-Code führt direkt zum Filmbeitrag. Länge: 18 Minuten 19 Sekunden. URL: ›http://www.rts.ch/archives/tv/information/continents-sans-visa/3443977-la-marche-pacifique.html‹

70 Taylor: Against the Bomb, 1988, S. 325.

Der Filmbeitrag »La marche Pacifique«, der am 6. Juni 1963 das erste Mal ausgestrahlt wurde, beschäftigte sich mit einem Protestmarsch der Schweizerischen Bewegung gegen atomare Aufrüstung. Der Beitrag erschien im monatlich ausgestrahlten Reportagenformat »Continents sans visa« im französischsprachigen Télévision Suisse Romande. Das Format zeigte jeweils eine Stunde lang selbst produzierte Reportagen zu aktuellen Themen aus der Schweiz und dem Ausland.[71]

Die Sendung vom 6. Juni 1963 zeigte den sogenannten Ostermarsch gegen die atomare Aufrüstung in der Schweiz. Ein solcher fand 1963 in der Schweiz zum ersten Mal statt und stellte eine neue Aktionsform der politischen Linken dar. Das kann auch das Interesse erklären, den Marsch dokumentarisch zu begleiten.

Am Anfang des Films stehen aber nicht etwa Bilder der Demonstration, sondern Aufnahmen einer zerstörten Stadt sowie Bilder von verletzten und entstellten Menschen. Eine Stimme aus dem Off erklärt, wie zerstörerisch der Atombombeneinsatz in Japan 1945 war. Es sind persönliche Schicksale, entsetzliche Wunden und das Sterben viele Jahre nach der eigentlichen Bombenexplosion, die von den Filmemachern an den Beginn ihrer Dokumentation gestellt werden. Sie verdeutlichen das weit verbreitete Gefühl einer umfassenden Bedrohung durch die Atombombe, vor der es keinen Schutz gibt.

Nicht nur die Dokumentarfilmer, auch die SBgaA operierte gerne mit den Bildern und dem Schrecken von Hiroshima. Auch wenn die Bewegung ihre Ziele und politischen Forderungen jeweils eindeutig auf die Schweiz bezog und entsprechende Vorstöße im nationalen Rahmen formulierte, so handelte es sich bei den angesprochenen Themenfeldern – die nukleare Bewaffnung und damit die Bedrohung der Existenz der Menschheit – um internationale beziehungsweise globale Phänomene.

Nach zwei Minuten und 40 Sekunden verschwindet im oben genannten Filmausschnitt die düstere Musik, stattdessen setzen Gitarrenmusik und Gesang ein. Ein Demonstrationszug in ländlichem Gebiet kommt in das Bild. Das Peace-Symbol, der Kreis mit einer vertikalen und zwei im 45-Grad-Winkel nach unten abstehenden Querstreben, ist auf Dutzenden Schildern zu sehen. Dazu wehen Spruchbänder auf Deutsch und Französisch. Die Mitlaufenden sind jung und alt, mindestens ein Kinderwagen ist zu sehen. Dazwischen tragen Personen Schilder mit verschiedenen Ländernamen – sie zeigen angereiste Delegationen aus den jeweiligen Staaten an. Die Marschierenden scheinen bedacht, den internationalen Charakter der Bewegung zu demonstrieren.

Ab Minute 4 tritt ein Mann mit Beret-Mütze in Erscheinung. Er wird von den Filmemachern interviewt. Sie fragen ihn, weshalb der Zeitpunkt des Marsches auf Ostern gelegt wurde. Er erklärt dies damit, dass es eine »question de simultanéité«,

71 Bardet, François: Histoire de ›Continents sans visa‹ 1959-1969, 27.05.2014, Online: ›https://notrehistoire.ch/entries/XEVY7pAbBGL‹, Stand: 23.10.2019.

eine Frage der Gleichzeitigkeit sei. Es seien solche Märsche in vielen Ländern der Welt zur selben Zeit organisiert worden, insbesondere in vielen westeuropäischen Ländern.

Beim Herrn mit dem Beret handelt es sich um Arthur Villard. Der langjährige SPS-Politiker und Kriegsdienstgegner war in den 1960er-Jahren eine wichtige Figur in der Schweizerischen Bewegung gegen atomare Aufrüstung. Der 1917 geborene Westschweizer war zudem ab 1964 Schweizer Sekretär der Internationale der Kriegsdienstgegner und gehörte dem linken Flügel der SPS an.[72]

Der weltweit erste sogenannte »Ostermarsch« fand an Ostern 1958, also 5 Jahre vor dem in der Dokumentation begleiteten, statt. Der Protestmarsch führte über 83 Kilometer von London vor das Atomwaffenlaboratorium in Aldermaston. Organisiert wurde er von der *Campaign for Nuclear Disarmament* (CND). Der Marsch zwischen Aldermaston und London sollte – in beiden Richtungen – zur Tradition werden.[73]

Noch vor dem ersten großen Ostermarsch von Aldermaston nach London waren es in Großbritannien Frauen, die den Grundstein für die kommenden Jahre der Proteste und der Märsche legten, indem sie 1957 mit schwarzen Jacken oder Armbinden bekleidet gegen die Pläne der Regierung, eine Wasserstoffbombe zu bauen, protestierten.[74]

In den folgenden Jahren haben sich die Ostermärsche zu einem zentralen Symbol der internationalen Bewegung gegen die atomare Aufrüstung entwickelt. Die Märsche waren dabei körperlich anstrengend konzipiert und verlangten Disziplin und Durchhaltevermögen. Diese Eigenschaften der TeilnehmerInnen sollten auch nach außen transportiert werden. So dauerte der ursprüngliche Marsch zwischen London und Aldermaston vier ganze Tage.[75]

Die Märsche führten dabei normalerweise durch ländliche Gebiete und wurden größtenteils ruhig absolviert. Die Ruhe ist ein Umstand, der auch einem jungen, zuschauenden Mann auf einem Traktor am Schweizer Ostermarsch von 1963 auffällt und den er für eindrücklich hält.[76] Unterbrochen wird die Stille ab und zu

---

72 Stettler: Villard, Arthur, 2012.

73 Otto, Karl A.: Vom Ostermarsch zur APO. Geschichte der ausserparlamentarischen Opposition in der Bundesrepublik 1960-1970, Frankfurt; New York 1977, S. 67f.

74 Brittain, Vera: The Meaning of Aldermaston. Dissent by Demonstration, or Assent Thorugh Experience?, 1960.

75 Nehring, Holger: Politics, Symbols and the Public Sphere. The Protests against Nuclear Weapons in Britain and West Germany, 1958-1963, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History 2, 2005, S. 180-202, S. 184, 189.

76 Bardet, François (Reg.): La marche pacifique, Radio Télévision Suisse, Lausanne 06.06.1963, Minute 10:15-10:30. Online: ›http://www.rts.ch/archives/tv/information/continents-sans-visa/3443977-la-marche-pacifique.html‹.

durch Gitarre und Gesänge. Auch diese Charakteristika waren bereits in Großbritannien zentral.

Die Ostermärsche in England wurden von der CND organisiert. Diese kann als heterogen in der Zusammensetzung und dynamisch im Charakter beschrieben werden. Nehring erwähnt grundsätzlich drei Gruppen, die in der CND präsent waren. Erstens hätten die sogenannten Progressiven, die vielfach aus der Mittelschicht stammten und zu einem bestimmten Teil einen christlichen Hintergrund aufwiesen, eine relevante Rolle gespielt. Eine zweite Gruppe hätten die DissidentInnen aus der Labour-Linken ausgemacht, die mit der Einordung der Labour Party in den britischen Kalten-Krieg-Konsens nicht einverstanden waren. Und drittens hätte ab den 1960er-Jahren die sogenannte *New Left*, die britische Neue Linke, einen wesentlichen Einfluss ausgeübt. Die New Left verfolgte weiterhin ein sozialistisches Projekt, das sich aber nicht in reiner Mitwirkung in der in ihren Augen reformistischen Politik der Labour Party ergießen sollte.[77]

Im Herbst 1960 verließ eine Gruppe rund um die Philosophen Bertrand Russell und Ralph Schoenmann die CND und gründete wegen ihrer Kritik an der hierarchischen Struktur der Kampagne sowie deren Fokus auf die parlamentarische Politik das sogenannte *Committee of 100*. Rund um Russell unterzeichneten 100 mehr oder weniger bekannte Personen den initialen Appell. Diese Gruppe, die in den folgenden Monaten stark wuchs, sollte fortan ihren Hauptfokus auf die Ausweitung der Protestformen und insbesondere auf den Einbezug von Aktionen des massenhaften zivilen Ungehorsams legen. Sie war damit eine Reaktion nicht nur auf die Strukturen der CND, sondern auch auf die Untätigkeit der politischen Parteien und auf die Kehrtwende der Labour Party in der Frage der atomaren Bewaffnung Großbritanniens.[78]

Mit der Einführung von direkten Aktionen als ergänzende Form des Protests kamen ein weiteres Mal zentrale Impulse in der Entwicklung der internationalen Protestbewegung aus Großbritannien. Das Komitee der 100 kann zudem als Ausdruck einer sich radikalisierenden Bewegung, die in ihrer Zusammensetzung und den verwendeten Formen sozialen Protests nicht mehr den alten Mustern der traditionellen ArbeiterInnenbewegung entsprach, verstanden werden.

Auch in der filmischen Dokumentation des Schweizer Ostermarsches von 1963 ist die für damalige Verhältnisse eher ungewöhnliche Zusammensetzung der Protestierenden sowohl zu sehen als auch zu hören. Ein Teilnehmer der Demonstra-

77 Nehring: The British and West German Protests against Nuclear Weapons and the Cultures of the Cold War, 1957-64, 2005, S. 228f.

78 Nehring: National Internationalists. British and West German Protests against Nuclear Weapons, the Politics of Transnational Communications and the Social History of the Cold War, 1957-1964, 2005, S. 563f.; Taylor: Against the Bomb, 1988, S. 190-214.

tion erklärt, dass die Bewegung gegen die atomare Aufrüstung alle Menschen vereinige, die überzeugt seien, dass die atomare Bewaffnung ein großer Fehler sei.[79]

Der Film versucht zudem, die Diversität der TeilnehmerInnen aufzunehmen und wiederzugeben. Während des Marsches, im Gehen, werden zwei Jungen interviewt, die 14 und 11 Jahre alt sind, eine junge sowie eine ältere Frau, ein Physiker, ein gläubiger Christ, ein Pastor sowie ein junger Mann, der sich selbst als Kommunist bezeichnet.[80]

Wie der internationale Bezug der Bewegung funktionierte, lässt sich am Liedgut des Protests erkennen. Die gesungenen Lieder stammten oftmals aus Großbritannien und wurden dann in andere Sprachen übersetzt. Es waren meist alte Lieder aus der ArbeiterInnenbewegung und Folk Songs, die mit neuen Liedtexten versehen und gesungen wurden.[81]

Trotz offensichtlicher Bezugnahmen beispielsweise im Liedgut war die Kommunikation zwischen den nationalen Bewegungen teilweise erstaunlich dürftig. So hat der Kontakt zwischen den Protestbewegungen in Großbritannien und in Westdeutschland über weite Strecken nicht funktioniert. Die CND hatte zwar auf Bewegungen im Ausland verwiesen, um auf die Wichtigkeit der eigenen Sache aufmerksam zu machen, allerdings hat sie kaum konkrete Schritte auf Bewegungen in anderen Ländern zugemacht. In Deutschland wiederum wurden erste Kontakte ausschließlich über die religiöse Gruppe der Quäker hergestellt, welche eine gute organisatorische Verbindung nach Großbritannien hatten.[82]

Für die missglückte Kommunikation sind teilweise auch Missgeschicke verantwortlich zu machen. Gerade die Anfang 1958 gegründete Kampagne »Kampf dem Atomtod« in Westdeutschland hatte mindestens bis in den Sommer 1958 gar keine genaueren Infos über die CND. Und als sich diese dann brieflich über die westdeutsche Bewegung erkundigte, wendete sich die SPD-nahe Kampagne »Kampf dem Atomtod« an das internationale Departement der Labour-Partei, um weitere Informationen einzuholen. Weil aber die Führungsriege der Labour-Partei die CND als spalterische Kraft wahrnahm, warnte diese die SPD vor einer Kooperation. Dies wiederum führte bei der SPD zur Annahme, dass es sich bei der CND um eine »kommunistische« Kampagne handeln musste.[83]

Stattdessen etablierte das Münchner »Komitee gegen Atomrüstung«, das maßgeblich vom Schriftsteller Hans Werner Richter geprägt war, über Bertrand Russell

79 Bardet (Reg.): La marche pacifique, 1963, Minute 5:45-6:00.

80 Bardet (Reg.): La marche pacifique, 1963.

81 Nehring: The British and West German Protests against Nuclear Weapons and the Cultures of the Cold War, 1957-64, 2005, S. 231.

82 Nehring: National Internationalists. British and West German Protests against Nuclear Weapons, the Politics of Transnational Communications and the Social History of the Cold War, 1957-1964, 2005, S. 570.

83 Ebd.

den Kontakt zur CND. Das Münchner Komitee funktionierte relativ ähnlich wie die CND, bestand ebenfalls hauptsächlich aus Intellektuellen und sah ihre Hauptaufgabe in erster Linie in der Aufklärung der Öffentlichkeit.[84]

Hans Werner Richter war außerdem zentrale Figur der sogenannten »Gruppe 47«, die im Kern einen literarischen Zirkel darstellte, aber auch für die politische Ordnung Westdeutschlands in der Nachkriegszeit eine einflussreiche Wirkung entfalten sollte.[85]

Der Zürcher Trotzkist Walter Kern hat mindestens einmal an einer Zusammenkunft der Gruppe 47 in München teilgenommen. Ende September 1957 ist er zusammen mit Heinrich Buchbinder im Auto von Hans Stierlin nach München gefahren und hat dort an der Herbsttagung der Gruppierung anlässlich ihres zehnjährigen Bestehens teilgenommen. Auch hier waren also direkte Kontakte der Schweizer Trotzkisten zu zentralen Figuren der westdeutschen Antiatombewegung vorhanden.[86]

Auch über Europa hinaus gab es ab der zweiten Hälfte der 1950er-Jahre eine Vernetzung von AtomwaffengegnerInnen. Allerdings war diese stark von einer wissenschaftlichen und intellektuellen Perspektive geprägt. Natürlich standen die ExponentInnen dieses Teils der Bewegung in einer ständigen Wechselwirkung mit den dynamischen Massenbewegungen in den jeweiligen Ländern und waren zentral für Autorität und Motivation. Allerdings blieben die Auseinandersetzungen in einem globalen Rahmen lange geprägt von den wissenschaftlichen und teils moralischen Diskursen und hatten wenig Bezug zu den politischen Entwicklungen rund um die Frage der atomaren Bewaffnung.

Es waren hauptsächlich britische und westdeutsche AktivistInnen aus dem Umfeld des Münchner Komitees, die dies zu ändern versuchten. Sie gründeten 1959 die *Europäische Föderation gegen nukleare Bewaffnung* in Frankfurt und schufen damit eine Struktur, welche die vielfältige Protestbewegung auf internationaler Ebene zu bündeln versuchte. Die europäische Föderation war dabei Teil der *International Confederation for Disarmament and Peace* (ICDP), die sich als Konterpart zum »kommunistisch« geprägten Weltfriedensrat sah.[87]

Der Zürcher Heinrich Buchbinder spielte in diesen Vernetzungsversuchen eine prägende Rolle. Er wurde zum Co-Präsidenten der Europäischen Föderation gegen

84 Ebd., S. 571.

85 Böttiger, Helmut: Die Gruppe 47. Als die deutsche Literatur Geschichte schrieb, München 2012.

86 Nachrichtendienst der Kantonspolizei Zürich: Bericht des Polizeikorps des Kantons Zürich bezüglich der Reise von Walter Kern und Heinrich Buchbinder nach München, Schweizerisches Bundesarchiv, C.08-1802, 11.12.1957.

87 Nehring: National Internationalists. British and West German Protests against Nuclear Weapons, the Politics of Transnational Communications and the Social History of the Cold War, 1957-1964, 2005, S. 570f.

nukleare Bewaffnung gewählt und schmückte sich fortan mit diesem für ihn bedeutenden Amt.[88]

*Abbildung 29: Visitenkarte von Heinrich Buchbinder mit Erwähnung des Co-Präsidentenamtes in der Europäischen Föderation gegen nukleare Bewaffnung, ca. 1963.*

Quelle: Archiv für Zeitgeschichte, NL Buchbinder, 1(V)

Ebenfalls auf der Visitenkarte erwähnt ist, dass Buchbinder Mitglied des permanenten Rates der *Accra Assembly* war. Die Accra Assembly fand das erste Mal im Juni 1962 in Accra, Ghana, statt. Die Konferenz war geprägt von VertreterInnen aus den sogenannten »blockfreien« Staaten und sollte dem globalen Süden in den Fragen rund um die atomare Bewaffnung Gewicht verleihen. Außerdem stellte sie eine Vernetzung zwischen der europäischen Bewegung gegen die atomare Bewaffnung mit ähnlichen Bewegungen in Afrika und Asien her. Buchbinder war nicht nur zentrale Figur der Schweizer Delegation, sondern auch maßgeblich an der Organisation der Konferenz beteiligt.[89]

Willi Kobe umschrieb den Versuch, eine solche weltweite Vereinigung »blockfreier Personen« zu schaffen, im Atombulletin von 1962 wie folgt:

> »Sie [die Accra Assembly] war und ist gedacht als ein Ort der Begegnung blockfreier Persönlichkeiten aus aller Herren Länder, die das zumeist unformulierte, aber nichts desto weniger brennende Sehnen der Völker aller Kontinente nach

88 Gross: Trotz alledem! Motivationen eines Aktivisten, 2018, S. G4.

89 Dragojevic: In Accra gegen die Atombombe, 2018, S. F2–F11.

> Entspannung in der Welt, nach Frieden und nach einer Welt ohne Krieg und Bedrohung, verkörpern und wirkungsvoll zum Ausduck [sic!] bringen. Nicht Resolutionen, Propaganda-Shows und Kanalisierung der öffentlichen Meinung in einer der beiden Fronten im Kalten Kriege sollten aus ihr resultieren. Als Forum von Menschen, die als Individuen und ohne Blockbindung hier zusammenkommen, soll sie beitragen zur Entwicklung einer Politik ohne die Bombe, zu einer Politik der Abrüstung im Dienste der Entwicklung, der Solidarität und des Aufbaus der unterentwickelten Gebiete unserer Welt.«[90]

Oder wie es Dragojevic in seinem Aufsatz zu Buchbinders Rolle in Accra auf den Punkt bringt:

> »Die Anti-Atomkonferenz in Accra war […] die konsequente Umsetzung der internationalistischen Ideale, die sowohl im Trotzkismus als auch in der gesamten Bewegung gegen die Atombombe eine zentrale Rolle spielten. Das Ziel einer Welt ohne Atombombe brauchte global denkende und handelnde Aktivist*innen.«[91]

Mit seinen leitenden Funktionen in der europäischen und weltweiten Vernetzung der politischen Kampagnen gegen die atomare Aufrüstung stieg Heinrich Buchbinder innerhalb von wenigen Jahren zu einer der zentralen Figuren in der Antiatombewegung auf. Gleichzeitig spielte er in der Schweizer Bewegung weiterhin eine wichtige Rolle und sollte sich fortan auch für jüngere AktivistInnen zu einem wichtigen Orientierungspunkt entwickeln.

## 7.4 Die Antiatomwaffenbewegung und die politische Linke

Für die *Sozialdemokratische Partei der Schweiz* (SPS) war die *Schweizerische Bewegung gegen atomare Aufrüstung* (SBgaA) ein über Jahre prägendes und äußerst umkämpftes Thema. Historisch gesehen waren militär- und friedenspolitische Fragen innerhalb der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften besonders vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg stark umstritten. Diese Diskussionen spitzten sich im Verlaufe der 1950er-Jahre erstmals wieder zu. Die Militärfrage war von da an einer der zentralen Kritikpunkte der Parteilinken sowie der TrotzkistInnen an der Leitung der SPS. Das Arbeiterwort veröffentlichte im Februar 1957 einen zweiseitigen Artikel hinsichtlich des kurz darauf stattfindenden SPS-Parteitags. In diesem Artikel wurde die Ausrichtung der inhaltlichen Diskussion innerhalb der

90 Kobe, Willi: Von Accra nach Genf, in: Atombulletin Nr. 19, 09.1962.

91 Dragojevic: In Accra gegen die Atombombe, 2018, S. F15.

Sozialdemokratie an Rüstungs- und Militärfragen beklagt, ohne dass Aufrüstung und Militarismus grundlegend thematisiert würden.[92]

Die ein Jahr später von der SBgaA lancierte Volksinitiative, die eine atomare Bewaffnung der Schweizer Armee zu verhindern suchte, führte wiederum zu heftigen Diskussionen und Spannungen innerhalb der SPS. Diese Spannungen waren so grundlegend, dass sich der damalige Parteipräsident Walther Bringolf Sorgen um den Fortbestand der SPS machte. Eine Spaltung entlang der Frage, ob die Beschaffung von Atomwaffen durch die Schweizer Armee sinnvoll sei, drohte. Viele linke GewerkschafterInnen und SozialdemokratInnen waren am Gründungskongress der SBgaA dabei und trugen deren Forderungen mit. Doch knapp einen Monat später, am 9. Juni 1958, wurde eine Erklärung von 35 bzw. 36 Vertretern des rechten Flügels der Sozialdemokratie veröffentlicht, worin sich diese vehement gegen die Initiative aussprachen.[93]

Die SPS reagierte auf die internen Auseinandersetzungen mit dem Beschluss, eine eigene Initiative zu lancieren. Die vorgeschlagene Verfassungsänderung sollte Atomwaffen nicht verbieten, allerdings eine Klausel aufnehmen, welche die zwingende Konsultation des Stimmvolks bei einer allfälligen Beschaffung atomarer Waffen vorgeschrieben hätte. Man versuchte also, die internen Spannungen durch den zusätzlichen Kompromissvorschlag abzuschwächen. Oder wie es die SPS-nahe Zeitung *die Tat* kurz nach dem Zustandekommen dieser zweiten Atomwaffeninitiative umschrieb:

> »Es ist nicht zu übersehen, dass sie [die SPS-Atomwaffeninitiative] auch von rein parteitaktischen Überlegungen diktiert war: bekanntlich hatte die von einer gemischt sozialdemokratisch-kommunistischen Gruppe lancierte Initiative für ein vollständiges Verbot der Atomwaffen einige Unruhe in die Kreise der Sozialdemokratie getragen, und die berühmte ›Erklärung der 36‹ prominenten Gewerkschafter und Sozialdemokraten zugunsten der Atomwaffen hatte auch nicht dazu beigetragen, die Spannungen zu verringern. Um deshalb einerseits etwas Oel auf die Wogen zu giessen und andererseits die eigenen Mitglieder zu beruhigen, entschloss man sich dann zu der eigenen Initiative.«[94]

92 Ohne Autor: Zum bevorstehenden Parteitag der Sozialdemokratie: Ein Parteitag militärischer statt sozialistischer Aufrüstung?, in: Das Arbeiterwort, 02.1957, S. 1-2.

93 Epple-Gass: Friedensbewegung und direkte Demokratie in der Schweiz, 1988. Zur sozialdemokratischen Militär- und Sicherheitspolitik während des Kalten Kriegs siehe Ledergerber, Elmar; Seethaler, Frank A.: Die Friedens- und Sicherheitspolitik der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz (SPS), in: Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift 156 (10), 1990, S. 621-625. Online: ›https://doi.org/10.5169/seals-60357‹; Hürlimann, Jacques: SPS und militärische Landesverteidigung 1946-1966, Zürich 1985.

94 C.b.: Atomwaffenentscheid durch das Volk?, in: Die Tat, 28.07.1959.

Die Unterschriften waren schnell gesammelt und die Initiative wurde 1959 eingereicht. Damit waren innerhalb kürzester Zeit zwei Atomwaffeninitiativen zustande gekommen.

Die TrotzkistInnen reagierten in ihrer Zeitschrift das Arbeiterwort auf die Erklärung des rechten Flügels der Sozialdemokratie. Übertitelt mit »Gegen die Versteinerung der Schweiz und der schweizerischen Arbeiterbewegung« argumentierte der polemische Artikel, dass mit dem Appell nun zumindest zwei Legenden zerstört worden seien: diejenige, dass der rechte Flügel der SPS »auf dem Boden des Sozialismus« stehe, als auch diejenige, dass derselbe Flügel den Willen des Volkes respektiere.[95]

Die SBgaA hatte schlussendlich zwar nicht zu einer Spaltung der SPS geführt, aber dennoch für ungewohnte Allianzen über Parteigrenzen hinaus gesorgt. Die von den Schweizer TrotzkistInnen über Jahre angestrebte Vereinigung einer Linken links der SPS muss am Beispiel der SBgaA für einmal spürbar geworden sein.

Das Ziel einer Zusammenfassung linker Kräfte fand sich in der ganzen Geschichte des Schweizer Nachkriegstrotzkismus immer wieder. Bereits der *Sozialistische Arbeiterbund* (SAB), die über längere Zeit primäre Organisation der TrotzkistInnen in der Schweiz, ist aus dem Versuch eines breiteren Bündnisses links der Sozialdemokratie entstanden. Dieses war allerdings bald darauf auf nur wenig mehr als die mit der Vierten Internationale verbundene Kerngruppe zusammengeschrumpft.

Nach den Aufständen in Ungarn ab 1956 und den daraufhin erfolgten zahlreichen Austritten aus der PdA wurde mit der »Vereinigung der Sozialistischen Linken« ein neuer Versuch einer solchen breiteren Vernetzung gestartet, indem die TrotzkistInnen mit ehemaligen PdA-Mitgliedern zusammenarbeiteten. Dieser Versuch endete aber wenig später auch wieder – maßgeblich an inkompatiblen Positionen und Persönlichkeiten.[96]

Und wenige Monate vor der tatsächlichen Entstehung der SBgaA, die auf die Initiative des SAB zurückzuführen ist, haben die TrotzkistInnen im Arbeiterwort dafür geworben, dass eine Integration der progressiven Kräfte innerhalb der SPS und der Gewerkschaften in einer gemeinsamen Sammlungsbewegung hinsichtlich der drohenden Gefahr atomarer Bewaffnung anzustreben sei.[97]

Im Dezember 1957 war im Arbeiterwort ein Artikel erschienen, der dazu aufforderte, hinsichtlich der Rüstungs- und Atombombenthematik aktiv zu werden, und der die Untätigkeit der Sozialdemokratie brandmarkte:

---

95 Ohne Autor: Gegen die Versteinerung der Schweiz und der schweizerischen Arbeiterbewegung, in: Das Arbeiterwort, 07.1958, S. 1.

96 Gross: Trotz alledem! Motivationen eines Aktivisten, 2018, S. G4f.

97 S.J.: Weihnachten unter der Wasserstoffbombe, in: Das Arbeiterwort, 12.1957, S. 2.

> »Warum tun SPS und Gewerkschaften nichts in dieser Sache, die der Gefolgschaft ihrer Mitglieder gewiss wäre und breite Volkskreise neu mit Sympathie für die Arbeiterbewegung erfüllen würde?« Als Antwort auf die Inaktivität schlug das Arbeiterwort vor: »Wer diesen Wahnsinn [die atomare Bewaffnung] ablehnt, muss den Kampf gegen seine Verfechter aufnehmen. Er muss jene Kräfte unterstützen, die in und ausserhalb der SPS und in der Arbeiterschaft tatsächlich gegen die Atomkriegsgefahr auftreten und arbeiten, ohne sich deswegen den oft fragwürdigen Zielen der Moskauer Machtpolitik zu verschreiben.«[98]

Mit der SBgaA schien dieser Plan ein erstes Mal in größerem Maßstab aufzugehen. Nicht nur schaffte die Bewegung es, linke, kritische GewerkschafterInnen und SozialdemokratInnen mit weiteren progressiven Kräften zu vereinen, sie grenzte sich gleichzeitig konsequent von der PdA und den von Moskau beeinflussten Friedens- und Abrüstungsverbänden ab. Sie sprach damit zudem eine neue Generation junger AktivistInnen an, die sich über die Frage der atomaren Bewaffnung politisch zu interessieren begann.

Die dadurch entstehende, seltene Einigkeit des linken Flügels von SPS und Gewerkschaften, der TrotzkistInnen und pazifistischer Kreise beunruhigte den Schweizer Staatsschutz. Die Bundesanwaltschaft stufte die SBgaA als potenziell gefährlich ein und wünschte sich einen harten Umgang mit deren ExponentInnen. Max Winiger, den zeitweiligen Präsidenten der Bewegung, beschrieb sie als »Kryptokommunist, zu mindest aber als militanter Antimilitarist«. Die Antiatombewegung habe darüber hinaus »linksextremistische Bestrebungen«, und weiter schrieb sie, dass die Bewegung als eigentliches Hauptziel die »Wiedererstehung und Zusammenfassung linker Kräfte in Europa« verfolge.[99]

In Westdeutschland übernahm die Antiatombewegung eine ähnlich vereinende Funktion wie in der Schweiz. Allerdings war die Angst innerhalb der Bewegung, mit kommunistischen Ideen in Verbindung gebracht werden zu können, noch um einiges größer. Viele der tragenden Kräfte der westdeutschen Ostermärsche waren erklärte AntikommunistInnen, und in der SPD-nahen Kampagne »Kampf dem Atomtod« existierte eine beinahe paranoide Angst vor kommunistischer Unterwanderung, die teilweise sogar zu einer Zusammenarbeit mit der politischen Polizei führte. Zudem wurde an den deutschen Ostermärschen allen Organisationen der Auftritt unter ihrem Namen verboten und Transparente wurden vor Beginn des Marsches auf ihren Inhalt geprüft.[100]

---

98 Ebd., S. 2.

99 Amstein: Bericht der Schweizerischen Bundesanwaltschaft über zehn Delegierte der ›Schweizerischen Bewegung gegen die atomare Aufrüstung‹, die von Bundesrat Petitpierre empfangen werden wünschen, 1961.

100 Nehring: The British and West German Protests against Nuclear Weapons and the Cultures of the Cold War, 1957-64, 2005, S. 232f.

In Großbritannien stand die Bewegung für einen Aufbruch der politischen Linken. Viele Jugendliche und junge Erwachsene wurden im Rahmen der CND politisch aktiv. Sie kamen dabei mit Themen in Berührung, die nicht von der Labour-Partei oder der Kommunistischen Partei geprägt waren. Ian Birchall schreibt dazu:

> »Most important of all, the demonstrations and local CND groups provided an initiation into politics for a whole new generation of young people. Most of them had little experience of the Labour Party, though some of them later moved into its youth movement. The Communist Party, too, was absent in the early years of the Campaign arguing that it was ›divisive‹.«[101]

Die britischen TrotzkistInnen hatten sich bereits Anfang der 1960er-Jahre wieder von der Antiatomwaffenbewegung distanziert und zugleich die wichtigsten Intellektuellen, die rund um die Ereignisse in Ungarn 1956 von der kommunistischen Partei übergetreten waren, wieder verloren. Dafür war für die trotzkistischen Organisationen selbst in Großbritannien eine Phase des Wachstums angebrochen. Im Februar 1960 gründete die Labour Party eine neue Jugendorganisation, die vor allem aufgrund der Antiatombewegung sehr schnell wuchs und bald über 700 Ortsgruppen im ganzen Land hatte. Die SLL war bald zur Stelle, erlangte die Kontrolle über die nationale Leitung der Jugendorganisation und spaltete diese 1964 von der Labour-Partei ab.[102]

Neben der SLL versuchten auch noch andere Organisationen der durch Spaltungen kleingliedrig gewordenen trotzkistischen Linken in Großbritannien von den Politisierungsprozessen in der Jugend zu profitieren. Viele von ihnen konnten im Umfeld der CND und der Jugendorganisation der Labour-Partei einen beträchtlichen Mitgliederzuwachs verzeichnen.[103]

Ganz anders verhielt sich die Situation in Deutschland. Hier existierte in den 1960er-Jahren keine nennenswerte trotzkistische Organisation. Die einzelnen TrotzkistInnen waren daher auch nicht in der Lage, abgesehen von einem längerfristigen, sehr angepassten Entrismus in der SPD und der Gewerkschaften, in größerem Umfang öffentlich in Erscheinung zu treten. Und schon gar nicht schafften sie es, in die von religiösen, pazifistischen und sozialdemokratischen Kreisen geprägte Antiatomwaffenbewegung zu intervenieren. Peter Brandt geht hinsichtlich der daran anschließenden Jugendbewegungen um 1968 sogar so weit zu sagen:

---

101 Birchall, Ian: ›The Smallest Mass Party in the World.‹ Building the Socialist Workers Party, 1951-1979, London 1981, S. 6.

102 Alexander: International Trotskyism, 1929-1985, 1991, S. 475f.

103 Birchall: ›The Smallest Mass Party in the World.‹ Building the Socialist Workers Party, 1951-1979, 1981.

> »Anders als in Frankreich und in Grossbritannien führte die Abwesenheit einer erkennbaren trotzkistischen Formation in der Bundesrepublik während der Inkubations- und Durchbruchphase der ›Jugendradikalisierung‹ dazu, dass neu gegründete maoistische und sowjetkommunistische (Legalisierung der KPD im September 1968) Organisationen einen weitaus grösseren Teil des betreffenden Potentials an sich binden konnten.«[104]

In der Schweiz waren die trotzkistischen Organisationen vorerst auch nicht in der Lage, von der breiten, jungen Bewegung rund um die Frage der atomaren Bewaffnung direkt zu profitieren. Sowohl die *Proletarische Aktion* als auch der *Sozialistische Arbeiterbund* waren zu Beginn der 1960er-Jahre kaum mehr als eigenständige Organisationen präsent. Es entstand die auf den ersten Blick paradoxe Situation, dass die wichtigen Figuren des Schweizer Trotzkismus ab dieser Zeit sowohl in der Algeriensolidarität als auch in der SBgaA eine zentrale Bedeutung erlangten, gleichzeitig aber ihre eigenen Organisationen je länger, desto mehr von der Bildfläche verschwanden.

Gleichzeitig bildeten sich durch diese außergewöhnliche Rolle der Schweizer TrotzkistInnen in der Entstehung der Bewegung um diese herum eine Gruppe junger Menschen, die sich nicht direkt als TrotzkistInnen identifizierten, allerdings von den Ideen und theoretischen Konzeptionen stark beeinflusst waren und diese über 1968 hinaus in der politischen Linken der Schweiz weitertrugen.

Buchbinder theoretisierte den verhältnismäßigen Erfolg der Antiatombewegung der 1960er-Jahre an verschiedenen Stellen und maß der Bewegung in der Herausbildung einer schlagkräftigen europäischen Linken eine besondere Bedeutung zu. Sie hätte in seiner Vorstellung zu einer vereinigten, emanzipatorischen Linken, die sich gegen die totalitäre Ideologie des Militarismus erhoben hätte, heranwachsen sollen.[105]

In sozialdemokratischen Kreisen wurde mit dem Gedanken gespielt, dass die Antiatombewegung bewusst für die Zwecke der TrotzkistInnen aufgebaut worden sein könnte. In einem Zeitungsartikel vom 24. März 1962 rekapitulierte die sozialdemokratische Zeitschrift *das Volksrecht* bezüglich der Rolle Buchbinders:

> »Der Trotzkist Buchbinder ist von Anfang an eine der treibenden Kräfte für die Atomverbotsinitiative gewesen. Die Zürcher Sozialdemokraten kennen Buchbinder, und am Luzerner Parteitag der SPS war dieser Mann deutlich charakterisiert worden, sowohl von Parteipräsident Walther Bringolf wie von Parteisekretär Hans Nägeli. Sie kennzeichneten ihn eindeutig als Feind der Sozialdemokratischen Partei, der überall im Trüben fische, weil er eine eigene kleine Partei

104 Brandt: ›Trotzkismus‹ in Deutschland in seinem internationalen Kontext, 2017, S. 78.

105 Gross: Trotz alledem! Motivationen eines Aktivisten, 2018, S. G6–G8.

*Abbildung 30: Die Schweizerische Bewegung gegen atomare Aufrüstung am 1. Mai 1962 in Zürich. In der vordersten Reihe Zweiter von links: Heinrich Buchbinder.*

Quelle: Schweizerisches Sozialarchiv F 5047-Fb-147

anstrebe, die er manövrieren kann, um der Sozialdemokratischen Partei zu schaden. Die Zürcher Partei, deren Mitglied er einst war, hätte ihn hinausgeworfen, wenn er dem Ausschluss nicht durch seinen eigenen Austritt zuvorgekommen wäre. Seither hat er keine Gelegenheit versäumt, um die Sozialdemokratische Partei zu beschimpfen, sie aufzuspalten und ihr wo immer möglich zu schaden. Jede Gelegenheit, auch die Atomwaffenfrage, ist ihm willkommen, um die Sozialdemokratische Partei auseinanderzubringen und eine dritte Arbeiterpartei, eine ›neue Linke‹, aufzubauen. Diese Absichten verfolgt die Buchbindergruppe auch mit der Atomverbotsinitiative, und nicht um mit ihr die Ideale Albert Schweitzers zu verwirklichen.«[106]

Retrospektiv betrachtet dürfte diese Einschätzung kaum zugetroffen haben. In einem Aufsatz von Christian Gross zu Erfolgen und Misserfolgen von Heinrich Buchbinder wird die starke Einbindung trotzkistischer ExponentInnen in die SBgaA sogar eher als »Fluchtbewegung« oder als Ausweg identifiziert. Die nach den Ereignissen rund um Ungarn 1956 versuchte Bildung einer Organisation links der

106 Ag.: Der Trotzkist Buchbinder missbraucht Albert Schweitzer. Ein Aufruf aus Lambarene, in: Das Volksrecht, Archiv für Zeitgeschichte, NL Euler 204(A), 24.03.1962, Hervorhebung im Original.

SPS, die aus TrotzkistInnen und ausgetretenen, ehemaligen Mitgliedern der PdA bestehen sollte, scheiterte nach wenigen Monaten. Heinrich Buchbinder ließ kurz darauf durchblicken, dass er keine weiteren Versuche in diese Richtung mehr unternehmen würde, und es ist zu erkennen, dass sich mindestens bei ihm eine gewisse Perspektivlosigkeit im Bereich der eigenständigen Organisierung breitmachte.[107]

Das langsame Auseinanderdriften der trotzkistischen Organisierung in der Schweiz rund um die Antiatombewegung ist in den Quellenbeständen deutlich zu bemerken. Bezüglich der Bewegung existiert viel Material, allerdings praktisch ausschließlich in den Personennachlässen. Tatsächliche Dokumente zu einer Organisationsstrategie des SAB oder der PA innerhalb der Bewegung, offizielle Interventionen oder ein schriftlicher, über die Organisation laufender Austausch mit anderen Sektionen der Vierten Internationale sind in den Quellenbeständen nicht überliefert.

Damit ist die Schweizerische Bewegung gegen die atomare Aufrüstung nicht nur Ausdruck eines Aufbruchs und neuer Dynamiken in der politischen Landschaft der Schweiz, sondern zeigt zugleich einen Umbruch in der radikalen Linken an. Die darauffolgenden Jahre in den 1960ern legten den Grundstein für viele später entscheidende Entwicklungen im theoretischen Verständnis der politischen Linken und deuten bereits an, was schlussendlich rund um 1968 zum Durchbruch gelangen sollte. Für die TrotzkistInnen wiederum handelte es sich mehr um einen Umbruch statt einen Aufbruch. Sie waren für die Initiation der Bewegung zentral und ihre Bemühungen fruchteten für einmal, allerdings sollten sie diese Erfolge nicht in den Aufbau ihrer eigenen Organisationen übersetzen können.

107 Gross: Trotz alledem! Motivationen eines Aktivisten, 2018, S. C4–C5.

# Teil 3:
# Opposition im Umbruch und Wandel

# 8 Der Umbruch der politischen Linken in den 1960er-Jahren

## 8.1 Der Schweizer Trotzkismus und die Linke im Wandel

Die *Schweizerische Bewegung gegen atomare Aufrüstung* (SBgaA) war nicht nur rund um ihre Gründung und den Beginn der Unterschriftensammlung, sondern auch im Verlaufe der 1960er-Jahre ein wichtiger Bezugsrahmen für die gesamte Schweizer Linke. Wie auch die politische Linke in anderen europäischen Ländern steuerte die in neuen Konstellationen auftretende Schweizer Linke langsam auf den soziopolitischen Umbruch rund um das Jahr 1968 zu. Die SBgaA, als erste größere soziale Bewegung der Schweiz nach dem Zweiten Weltkrieg, die nicht maßgeblich von der *Sozialdemokratischen Partei der Schweiz* (SPS) initiiert oder kontrolliert wurde, kann hierbei als eigentliche Vorläuferin zu den Protesten und Bewegungen nach 1968 verstanden werden.[1]

Besonders die aus der SBgaA heraus organisierten Ostermärsche, die ab 1963 stattfanden, entwickelten sich zu einem Politisierungsmoment für eine ganze Generation junger linker AktivistInnen. Sie kamen rund um diese Märsche mit älteren Personen und wichtigen politischen Figuren in Kontakt, entwickelten aber gleichzeitig eigene Aktionsformen, Diskussionskulturen und Vorstellungen der politischen Organisierung. Hadrien Buclin erwähnt in seinem Buch »Les intellectuels de gauche«, dass viele der in den 1970er-Jahren prägenden Figuren wie Olivier Pavillon, der spätere Sekretär der *Ligue Marxiste Revolutionnaire* (LMR) in der Romandie, Anne-Catherine Menétrey, eine spätere Abgeordnete der *Partei der Arbeit* (PdA), aber auch Personen wie Arnold Künzli oder Hansjörg Braunschweig maßgeblich in dieser Zeit politisiert wurden.[2]

In den 1960er-Jahren veränderte sich zudem die Sozialstruktur der Linken im Allgemeinen und ihrer führenden Persönlichkeiten im Speziellen. Waren in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch autodidaktisch gebildete und aufgestiegene Arbeiter wie Konrad Ilg oder Robert Grimm Wortführer der ArbeiterInnen-

1 Buclin: Les intellectuels de gauche, 2019, S. 293.

2 Ebd., S. 293.

bewegung gewesen, so kamen die prägenden Figuren der Neuen Linken je länger, je mehr aus den in einem Demokratisierungs- und Ausweitungsprozess befindlichen Universitäten. Das ging einher mit dem Aufkommen der ersten »linken« Professoren an europäischen Universitäten.[3]

Der Historiker Christoph Kalter charakterisiert die Neue Linke, die nach ihm bereits in den späten 1950er-Jahren entstand und sich um 1968 verdichtete, wie folgt:

> »Die Neue Linke des Westens entstand im Gefolge international beachteter Ereignisse wie 1956 dem XX. Parteitag der KPdSU, der Niederschlagung des Ungarnaufstands oder auch der Suez-Krise. Sie lebte im gemeinsamen Erfahrungsraum, der von der ideologischen Polarisierung des Kalten Kriegs, der Überflussgesellschaft eines aus Kriegsruinen auferstandenen Konsumkapitalismus und einer Phase revolutionären Stillstands bestimmt war. […] Die (vermeintliche) ›Entpolitisierung‹ der Bevölkerungsmehrheit und vor allem der Arbeiterklasse, die als revolutionäres Subjekt der marxistischen Theorie den Willen zur Revolution – durch den Wohlstand des Nachkriegsaufschwungs korrumpiert – verloren zu haben schien, war das Problem, dessen Lösung die Neue Linke in einer neuen Sozialismuskonzeption suchte.«[4]

Diese neuen Konzeptionen zeigten sich unter anderem im theoretischen Bezug auf den Staat und seine Institutionen. Der Sozialwissenschaftler Gerhard Hanloser beschreibt die wesentlichen Unterschiede diesbezüglich zwischen »Alter« und »Neuer« Linken wie folgt:

> »[Die Alte Linke] hatte ihre Gesellschaftskritik mehr aus dem Reich der Notwendigkeit als aus dem Reich der Freiheit bezogen. Für die Alte Linke waren die entscheidenden Hebel zur gesellschaftlichen Veränderung der Staat und seine Institutionen. In der Neuen Linken kam es hingegen zur Wiederentdeckung des Rätegedankens der dissidenten Arbeiterbewegung, wobei sich der Gedanke an Selbstorganisation und Selbstverwaltung mit dem an eine Gesellschaft verband, die sich von der ›repressiven Arbeit‹ befreien könne. […] Es existierte die Hoffnung, dass sich eine selbständige, selbsttätige und spontan agierende Klassenbewegung jenseits und sogar gegen die Organe der offiziellen Arbeiterbewegung – der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften – konstituieren könnte.«[5]

---

3 Ebd., S. 345-347.

4 Kalter: Das Eigene im Fremden. Der Algerienkrieg und die Anfänge der Neuen Linken in der Bundesrepublik, 2007, S. 144.

5 Hanloser, Gerhard: Zwischen Klassenkampf und Autonomie. Die Neue Linke und die soziale Frage, in: Birke, Peter; Hüttner, Bernd; Oy, Gottfried (Hg.): Alte Linke – Neue Linke? Die sozialen Kämpfe der 1968er Jahre in der Diskussion, Berlin 2009, S. 150-160, S. 151.

Hanloser bezieht sich in seiner Charakterisierung dieser Unterschiede zwischen Neuer und Alter Linken auf die Jahre nach 1968. So klar waren die Gegensätze zu Beginn der 1960er-Jahre in der Schweiz noch nicht artikuliert, allerdings begannen sich zentrale Auseinandersetzungen innerhalb der Linken, die entlang der von Hanloser beschriebenen Linien stattfanden, bereits abzuzeichnen. In der Schweiz organisierte sich die im Entstehen begriffene Neue Linke der frühen 1960er-Jahre vor allem in der Schweizerischen Bewegung gegen die atomare Aufrüstung, und in dieser manifestierte sie sich wiederum besonders deutlich in deren Jugendorganisation, der *Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Jugend gegen die atomare Aufrüstung*, oftmals einfach mit *Atomjugend* abgekürzt.[6]

In der Atomjugend arbeiteten Jugendliche und junge Erwachsene aus der *Sozialistischen Jugend*, der Jugendorganisation der SPS, der *Freien Jugend*, der Jugendorganisation der PdA sowie viele weitere junge AktivistInnen ohne direkte Parteizugehörigkeit zusammen. Fredi Walder erinnert sich daran, dass die Sozialistische Jugend (SJ) Anfang der 1960er-Jahre als eigenständige Organisation eigentlich nicht mehr existent war. Er war zwar offiziell deren Präsident, doch hatte sich die Organisation fast vollständig in die Arbeitsgemeinschaft der Jugend gegen atomare Aufrüstung aufgelöst, zumindest was ihre Aktivitäten anbelangte. In dieser entstand auch die Idee, eine linke Bewegung zu entwickeln. Eine Bewegung, die auf den Erfahrungen der Atombewegung basierte, aber darüber hinausgehen sollte. Leute aus der Freien Jugend, der SJ, der Gewerkschaftsjugend, aber auch aus den Naturfreunden seien für ein Wochenende im Rote-Falken-Haus »Mösli« in Stallikon zusammengekommen, um über die Schaffung einer solchen Bewegung zu diskutieren.[7]

Diese angedachte neue linke Bewegung unterschied sich in ihrer Konzeption wesentlich von vorherigen Versuchen, die politische Linke zu vereinen. Ganz wie Kalter das für die Neue Linke des Westens in allgemeiner Form zum Ausdruck bringt, konnten die in der SBgaA gemeinsam aktiven jungen Menschen auf einen gemeinsamen Erfahrungsraum der Entwicklungen in der Sowjetunion zurückgreifen. Die meisten von ihnen hatten den Zweiten Weltkrieg nur als Kinder erlebt oder sind während diesem zur Welt gekommen. Sie kannten die alte ArbeiterInnenbewegung nur in der Phase ihres Niedergangs und hatten sich nicht anhand der klassischen Themen der »Alten« Linken in den ArbeiterInnenorganisationen oder den Gewerkschaften politisiert, sondern sind durch ihren gemeinsamen Kampf gegen die atomare Bewaffnung zusammengekommen. Und die gemeinsamen Erfahrungen bestanden unter anderem aus dem Vorgehen gegen den Apparat der Sozialdemokratie, der die Anliegen der Bewegung nicht teilte und beispielsweise die erste Atominitiative nicht unterstützte.

---

6 Heiniger: Schweizerische Antiatombewegung 1958-1963, 1980, S. 112.

7 Federer: Lebensgeschichtliches Interview mit Fredi Walder, 2017, Minute 01:13:00-01:18:00.

In ihrer Praxis war die Zielgruppe der SBgaA nicht auf die ArbeiterInnenbewegung beschränkt, sondern sie richtete sich an alle, die sich ebenfalls gegen die atomare Bewaffnung einsetzten. Diese sich neu formierende Linke definierte sich, gerade im Vergleich zu den älteren Generationen auch innerhalb der SBgaA, weniger über eine gemeinsame gewerkschaftliche oder anderweitige Organisierung, sondern über die von ihnen vertretenen politischen Haltungen und die als wichtig erachteten Themen.

Bei dem oben beschriebenen ersten Versuch, auf Grundlage der Erfahrungen in der SBgaA eine darüber hinausgehende linke Bewegung zu bilden, sei, so Walder, »der zündende Funke nicht gesprungen«. Kurz nach diesem gescheiterten Versuch gründete sich die *Junge Sektion der PdA*. Diese hätte etliche Leute aus der Bewegung für sich gewinnen können. »Junge Sekte« nennt Fredi Walder die politische Gruppierung auch heute noch. Und erzählt, dass sie dann die SJ wieder reaktiviert hätten, als Reaktion auf die Gründung der Jungen Sektion.[8]

Gerade das Wachstum der Jungen Sektion der PdA ist allerdings weniger als Wiederaufschwung einer der »alten« Parteien der ArbeiterInnenbewegung zu lesen, sondern ist grundsätzlich Ausdruck der Krise, in der sich die kommunistische Bewegung in den 1960er-Jahren befand. Zwar organisierten sich etliche der jungen AktivistInnen nun wieder im Rahmen der PdA, insbesondere weil die PdA die einzige Partei war, die sich für die erste Atominitiative ausgesprochen hatte, allerdings verlangte diese junge Generation in besonderem Maße Autonomie und die Freiheit, auch von der Parteilinie abweichen zu dürfen. In ihrer Position der Schwäche hatte die PdA keine Wahl, als diese Konditionen zu akzeptieren. Es sollte in den darauffolgenden Jahren zu heftigen Streitigkeiten und schlussendlich auch wieder zum Wegbruch eines großen Teils der in der Jungen Sektion organisierten AktivistInnen kommen.[9]

Auch die SPS wurde von den Umbruchprozessen innerhalb der Linken erfasst. Gerade die Frage nach der atomaren Bewaffnung spaltete die Partei. In der welschen Schweiz war die Zustimmung zur ersten Atominitiative auch in den Reihen der SPS ziemlich hoch, während in der Deutschschweiz die Initiative von den sozialdemokratischen Sektionen tendenziell abgelehnt wurde. Ab 1959 war die SPS zudem wieder im Bundesrat vertreten und bekannte sich zur sogenannten »Konkordanzdemokratie«, verließ also ihre in den Jahren zuvor vertretene Rolle als Oppositionspartei wieder. Damit war sie aber auch wieder direkt in die Verantwortung der Regierung und ihrer Entscheide eingebunden.[10]

8 Ebd., Minute 01:13:00-01:18:00.

9 Wisler, Dominique: Drei Gruppen der Neuen Linken auf der Suche nach der Revolution, Zürich 1996, S. 65.

10 Degen: Zwischen Opposition und Regierungsbeteiligung, 1988, S. 391-395.

War die von der SPS lancierte, zweite Atominitiative ein versuchtes Manöver, die internen Spannungen in einem Kompromiss wenn möglich aufzulösen, konnte auch dieser die großen Gräben innerhalb der Partei kaum zuschütten. Sogar eine Spaltung der Partei wurde befürchtet. Dabei war es an vielen Orten die Jugend innerhalb der Sozialdemokratie, die den Kurs der Parteileitung bekämpfte und auch in der Deutschschweiz die erste Atominitiative nicht nur symbolisch, sondern mit vollem Einsatz beim Unterschriftensammeln unterstützte.[11]

Auch die Schweizer TrotzkistInnen konnten trotz ihrer dominanten Stellung innerhalb der SBgaA nicht vom neuen Bewegungscharakter und dem aufkommenden Interesse eines Teils der Jugend an politischen Themen profitieren. Ein großer Teil ihrer eigenen Kapazität floss direkt in die SBgaA, ihre Kampagnen sowie in deren Jugendorganisation. In diesen Gefäßen arbeitete man intensiv mit einer sehr heterogenen Gruppe an linken, religiösen und pazifistischen Kräften zusammen und organisierte gemeinsam die vielbeachteten Ostermärsche.

Gleichzeitig ist eine große Ratlosigkeit in Bezug auf die Rolle der eigenen Organisation auszumachen. In Christian Gross' Aufsatz über die Motivation des Aktivisten Heinrich Buchbinder, über Jahrzehnte trotz der geringen Erfolge in den kleinen politischen Gruppierungen der TrotzkistInnen aktiv zu sein, erscheinen die 1960er-Jahre als Zeit, in der Erfolge und Misserfolge sehr eng beieinanderliegen. Zwar sind die SBgaA und die Ostermärsche ein verhältnismäßig großer Erfolg, allerdings sind alle Versuche einer weitergehenden Vereinigung der sozialistischen Linken jenseits der PdA, die vor allem Heinrich Buchbinder propagierte, gescheitert. Heinrich Buchbinder konstatierte in der Mitte der 1960er-Jahre, in einer internen Debatte des *Sozialistischen Arbeiterbunds* (SAB), dass man es nicht geschafft habe, die politische Führung zumindest eines Teils der ArbeiterInnenbewegung zu übernehmen. Die eigenen politischen Organisationen der TrotzkistInnen, der SAB sowie die *Proletarische Aktion* (PA) wurden je länger, desto unsichtbarer gegen außen.[12]

Die politische Linke war also im Verlaufe der 1960er-Jahre einem deutlichen Wandel unterworfen und eine der prägenden Figuren der trotzkistischen Bewegung, Heinrich Buchbinder, befand sich in einem damit interagierenden, aber dennoch persönlichen Umbruch, der ihn zusehends von den politischen Inhalten des Trotzkismus und von der Neuen Linken wegbewegte.

1966 erschien das von Buchbinder geschriebene und von der SBgaA herausgegebene Büchlein »Landesverteidigung im Atomzeitalter«.[13] In diesem kurzen Werk

11 Droz: Die Bewegung gegen atomare Aufrüstung in der welschen Schweiz, 1962; Epple-Gass: Friedensbewegung und direkte Demokratie in der Schweiz, 1988; Federer: Lebensgeschichtliches Interview mit Fredi Walder, 2017, Minute 20:30-22:00.

12 Gross: Trotz alledem! Motivationen eines Aktivisten, 2018, S. G5.

13 Buchbinder, Heinrich: Landesverteidigung im Atomzeitalter, Zürich 1966.

arbeitete sich Buchbinder an der Frage ab, wie die Landesverteidigung der Schweiz neu gedacht werden müsste, um trotz Existenz von Atomwaffen für Sicherheit und Stabilität sorgen zu können. Er kommt darin zum Schluss, dass nur der politische Einsatz für globale Rüstungsbeschränkungen nachhaltig die Sicherheit des Landes garantieren könne.[14]

Im Denken Buchbinders zu jener Zeit finden sich keine Hinweise mehr auf eine notwendige dreifache Revolution, die sowohl in den Ländern der Dritten Welt, in den kapitalistischen Zentren sowie in der Sowjetunion stattfinden müsste und die noch zehn Jahre zuvor in den politischen Schriften der Schweizer TrotzkistInnen als einzige Möglichkeit genannt wurde, weitere Kriege bis hin zu einem Dritten Weltkrieg zu verhindern. Verschwunden sind die Hinweise darauf, dass nur eine sozialistische Gesellschaft für wahren Frieden sorgen könne. Geblieben ist eine relativ nüchterne und pragmatische Beurteilung der Möglichkeiten, einen Atomkrieg abzuwenden.

In den Ausführungen zur Landesverteidigung im Atomzeitalter ist der Marxist Buchbinder, der er während Jahrzehnten war, kaum mehr zu erkennen. Siebzehn Jahre vorher, 1949, schrieb Heinrich Buchbinder seine »Thesen zur politischen Lage«, die eine Programmskizze für die *Proletarische Aktion der Schweiz* bildeten. Darin ist seine Analyse von Krieg und Imperialismus eindeutig eine marxistische:

> »Die ökonomischen und politischen Gegenmassnahmen der Weltbourgeoisie haben jedoch ihren Ausbruch [der Krise] bisher verhindert. Solche Gegenmassnahmen sind: Schaffung von Kaufkraft durch Kredite der USA-Bourgeoisie an ›notleidende‹ kapitalistische Staaten und in erster Linie: Schaffung einer Rüstungskonjunktur durch Vorbereitung des Krieges gegen die SU. […] Krieg, Kriegskonjunktur heisst der Ausweg der Kapitalisten. Nur durch ihn kann genügend (anders nicht realisierbarer) Mehrwert ›investiert‹ werden. […] Die allernächsten Jahre werden darüber entscheiden, ob die Menschheit noch tiefer in die kapitalistische Barbarei sinken oder den einzigen Ausweg finden und gehen wird: die Aufrichtung der internationalen proletarischen Demokratie! Von der proletarischen Vorhut, von ihrem richtigen Vorgehen, hängt der Ausgang der Entscheidung in erster Linie ab.«[15]

Nun aber, 1966, schrieb Buchbinder in der Schlussbemerkung des Buchs »Landesverteidigung im Atomzeitalter«: »Die Schweiz ist ein kleines Land. Machtpolitisch wird sie nicht stärker (oder grösser), wenn sie sich mit anderen kleinen Ländern waffentechnisch oder militärisch zusammenschliessen oder zusammentun würde. Ein Haufen Zwerge machen noch keinen Riesen.«[16]

---

14 Ebd., S. 62-65.

15 Proletarische Aktion der Schweiz: Thesen zur politischen Lage, 1949, S. 5-6.

16 Buchbinder: Landesverteidigung im Atomzeitalter, 1966, S. 80.

Interessant ist hierbei, dass eines der prägenden Motive in Buchbinders politischer Biografie – die Auseinandersetzungen zwischen dem »kleinen Mann« und »dem Kapital« – hinter einer stark nationalen Perspektive verschwindet. Es waren im Denken Buchbinders nicht mehr antagonistische Klassen, die sich auf dem globalen Schachbrett gegenüberstanden, sondern es waren nun große und kleine Länder, die sich auf dem politischen und militärischen Parkett begegneten.

Dabei vergaß Buchbinder die soziale Frage keineswegs, er äußerte sich nur in ganz anderem Sinne dazu: »Am Grunde des heutigen ›ideologischen Konfliktes‹ liegt die faktisch ungelöste ›soziale Frage‹ in unserer Welt. Die westliche Arbeiterbewegung hat sich erschöpft in beschämend befriedigter, blosser Magen-Darm-Bewegung.«[17] Die ArbeiterInnenbewegung, vormals noch zentrale Instanz und einzige Kraft, die eine Revolution zustande bringen konnte, verdaute nun also, was sie konsumierte, und die Ausweitung des Konsums war in den Augen Buchbinders ihre einzige Perspektive geworden.

Dass er in der zweiten Hälfte der 1960er-Jahre nur noch wenig Hoffnung in die organisierte ArbeiterInnenbewegung setzte, verdeutlichte Buchbinder an anderer Stelle in der Landesverteidigungsbroschüre zusätzlich. Er verwies dort auf die zunehmende wirtschaftliche und damit soziale Bedeutung der Rüstungsindustrie in allen industrialisierten Ländern, vor allem aber in den USA:

> »Dieses enorme Gewicht staatlicher Rüstungsaufträge bedingt eine entsprechende Abhängigkeit der Konjunktur vom Militär- und Rüstungssektor. Sie führt zu einer Verflechtung der Interessenlage der in diesen Sektor Investierenden und der in ihnen Beschäftigten.«[18]

Damit tönte Buchbinder einen Klassenantagonismus nochmals an, nur um ihn mit Verweis auf die Interessen sogleich zumindest in der Rüstungsbranche für aufgelöst zu erklären. Standen früher die Interessen der westlichen Werktätigen denen der Weltbourgeoisie gegenüber, so waren die Interessen der beiden sozialen Klassen für Buchbinder Ende der 1960er-Jahre verflochten. In diesem Sinne finden sich in der Schrift Buchbinders auch verschiedentlich Forderungen, die sich an die Schweiz richten, allerdings keine Appelle an die Gewerkschaften, keine Analyse der Rolle der ArbeiterInnenklasse im Kampf gegen die Atombombe und auch keine Einordnung der Interessen verschiedener gesellschaftlicher Schichten an Krieg, Rüstung und atomarer Bewaffnung.

Diese Abkehr von einer marxistischen Analyse der Weltpolitik entsprach dabei der dominierenden Ausrichtung der europäischen Atombewegung der 1960er-Jahre. In der monatlich erschienenen Zeitschrift der *Campaign for Nuclear Disar-*

17 Ebd., S. 23.

18 Ebd., S. 51.

*mament*, »The Month« vom Januar 1965 steht zum Beispiel, ebenfalls die Rolle der Nationalstaaten hervorhebend:

> »The Campaign for Nuclear Disarmament has long considered that Britain has an important – perhaps a vital – role to play in the terrifyingly difficult process of persuading the nations to shift their allegiance from the arms race to disarmament.«[19]

Doch nicht nur die politische Ausrichtung der internationalen Atombewegung, die selbst wiederum geprägt war von den Strukturen des Kalten Kriegs und den tiefgreifenden antikommunistischen Vorbehalten der westlichen politischen Kulturen, war weit vom Marxismus entfernt.[20] Auch die bekämpfte Gefahr an sich, die Atombombe, veränderte die Konzeptionen des politischen Kampfes. Die Bombe stellte in ihrer möglichen Anwendung das imaginierte Ende der gesamten Menschheit dar. In dieser Vorstellung mussten Klassengegensätze in den Hintergrund rücken, denn die Bombe machte keinen Halt vor sozialen Grenzen und auch nicht vor nationalen Territorien.[21]

Die Atombombe bedeutete in Buchbinders Konzeption die Verwebung vormals getrennter Interessen in einen totalen Gegensatz zwischen allgemeiner Vernichtung und dem Überlebenskampf derer, die nicht mit den Kriegsindustrien verbunden waren. Damit deutete sich Buchbinders Abschied von der trotzkistischen Politik nicht nur in der Praxis, sondern auch in seinen theoretischen Konzeptionen an.

Auch für andere TrotzkistInnen, die noch weitere Jahrzehnte trotzkistischen Gruppierungen angehören würden, waren die 1960er-Jahre eine Zeit der Unsicherheit und des Umbruchs. Gerade die eigenen Gewissheiten, wie Revolutionen funktionieren, wer das revolutionäre Subjekt sei und bisherige Annahmen, inwiefern die »objektiven Bedingungen« die Revolution der ArbeiterInnenklasse begünstigen würden, gerieten ins Wanken. Jost von Steiger beschrieb rückblickend, dass seine politische Analyse um 1960 herum mit neuen Voraussetzungen konfrontiert wurde:

> »Grob gesagt zwischen 55 und 65 ist der grosse Teil der Arbeiter vom ›Reich der absoluten Notwendigkeit‹ ins ›Reich von ein bisschen Freiheit‹ gekommen. Mich hat das frappiert, dass in der Beschreibung der Situation das Datum des ersten Fernsehens (1952) aufgeführt wurde. Die haben wir dann immer wieder gehört in der Organisation: ›Die Leute interessieren sich für nichts mehr, die hocken nur

19 Heelas, Terence: Britain's Role in the World, in: The Month. Publication of the Campaign for Nuclear Disarmament, 01.1964, S. 8-12, S. 8f.

20 Nehring, Holger: Transnationale soziale Bewegungen, in: Dülffer, Jost; Loth, Wilfried (Hg.): Dimensionen internationaler Geschichte, Bd. 30, München 2012, S. 142.

21 Horn: Zukunft als Katastrophe, 2014, S. 85.

noch hinter dem Fernseher‹. Und später hat man gewisse Anlässe – die sich nur an eine fortschrittliche Schicht von Leuten gewendet haben – nicht an Tagen machen können, an denen gewisse Kriminalserien am Fernsehen gezeigt wurden. Da ist einfach niemand gekommen.«[22]

Jost von Steiger war in den 1950er- und 1960er-Jahren durch seine Arbeit in der Vierten Internationale, mit seiner Konstanz sowie seinem Fachwissen in einigen thematischen Bereichen eine wichtige Stütze der trotzkistischen Organisierung. Und auch andere Personen wie zum Beispiel Walter Kern, der den Kontakt mit antikolonialen Bewegungen und in die Gewerkschaften hinein aufrechterhielt, waren sicherlich entscheidend für die politischen Projekte der TrotzkistInnen. Aber schlussendlich führte im SAB der 1950er- und 1960er-Jahre als auch in der Proletarischen Aktion seit dem Ende der 1940er-Jahre kein Weg vorbei an Heinrich Buchbinder. Und dieser Buchbinder trat ab 1964 in eine Phase persönlicher und politischer Veränderungen. Und mit ihm traten auch die Organisationen des Schweizer Trotzkismus in eine Phase des Umbruchs und des politischen Niedergangs. Beide Entwicklungen können nicht getrennt voneinander verstanden werden.

## 8.2 Das Verschwinden des Sozialistischen Arbeiterbunds

Der Aufstieg der *Schweizerischen Bewegung gegen atomare Aufrüstung* (SBgaA) und der Niedergang des *Sozialistischen Arbeiterbunds* (SAB) sind eng miteinander verknüpft. Rückblickend betrachtet ging der SAB mehr oder weniger in der SBgaA auf. Die zentralen Gründungsmitglieder der SBgaA kamen aus dem SAB, und mit dem Erfolg, der Lebendigkeit der Bewegung und den enormen Herausforderungen, die sich rund um die Organisation von Initiativen, Ostermärschen, Unterschriftensammlungen und der Atomjugend ergaben, wurde der SAB je länger, je mehr zum Rumpf, zu einer losen Hülle, die kaum mehr eigenständig in Erscheinung trat.[23]

Jost von Steiger meinte nachträglich:

»Wir hatten zu Dritt jede Woche Sitzung. […] In den 60er Jahren sind diese Sitzungen immer mehr zu Ratlosensitzungen geworden. Wir waren in dieser Zeit nur noch zu Dritt, mit einigen wenigen. Ruedi Stettler war noch dabei. Wann Euler in Basel weg ist, weiss ich nicht mehr. Buchbinders Weggang von Zürich war der äussere Grund. Es ist ohne Krach abgelaufen, was hätte es für einen Sinn gehabt zu streiten in dieser Situation in der die andern schon am Weggehen waren.«[24]

22 Schilter: Interview mit Jost von Steiger, 1987, S. 3.

23 Steiger, Jost von: Biographie-Notizen, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 155.10.4, 1994.

24 Schilter: Interview mit Jost von Steiger, 1987, S. 10.

Auch zu den inneren Gründen äußerte sich von Steiger:

> »Wir waren im Grunde dort schon durch die Konjunktur und die Krise der 4. [Internationale] demoralisiert. Der SAB ist verschwunden wegen dieser Aktivität ab 57 [Antiatombewegung]. Aber er wäre auch sonst verschwunden. Wir waren zu stark geschrumpft. Es hat auch der Eindruck Ueberhand genommen, dass der Kapitalismus die Krise überwunden hat. Klar hats kleine Einbrüche gegeben, aber verglichen mit den Krisen in der Sowjetunion hat man das noch gerne hingenommen. Es gab noch die Anekdote eines Genossen der sagte: Was willst du denn noch Gewerkschaftspolitik machen. Wir haben 15 Prozent Lohnerhöhung verlangt und 20 erhalten.«[25]

Etwas positiver erinnerte Elisabeth Fuchs den Übergang beziehungsweise den »Untergang« des SAB. In ihrer Position als eine Person, die zwar im Umfeld der TrotzkistInnen – aufgrund ihrer Heirat – aktiv war, sich aber nicht zu den inneren Kreisen des internationalen Zirkels der TrotzkistInnen zählen konnte, hatten ihr die veränderten Bedingungen der politischen Aktivitäten grundsätzlich entsprochen:

> »Zur gleichen Zeit haben die Zürcher Trotzkisten, die ganz kleine Gruppe, die hatte durch die Bewegung gegen atomare Aufrüstung auch Kontakt zu anderen. Sie sind aus ihrem Kleinen rausgekommen und mit sozialreligiösen Kreisen, etlichen Pfarrern, aber auch anderen Gruppen, haben sich zusammengefunden. Das hat die zusammengebracht. Die kleine Trotzkistengruppe hatte dadurch etwas mehr Aussenkontakt, die ist etwas mehr aus sich herausgekommen, nicht mehr so kleine Versammlungen, da haben immer auch noch andere mitgemacht. Das war schon ein Ereignis.«[26]

Zudem fühlte sich Elisabeth Fuchs zu jener Zeit erstmals als Teil einer internationalen Bewegung. Waren es während der 1940er- und 1950er-Jahre vornehmlich Stierlin, Buchbinder und Jost von Steiger, die herumreisten, die Kontakte pflegten und an Konferenzen und Sitzungen in anderen Ländern teilnahmen, kam nun ein breiterer internationaler Austausch zustande. Für Elisabeth Fuchs war diese Zeit auch Jahre später noch in lebhafter Erinnerung:

> »Dann ging man an die Ostermärsche. Anfang der 1960er Jahre, da war dann ein grosses Zusammentreffen, in Aldermaston, in England. Unter der Schirmherrschaft von Bertrand Russell, der war so die Figur, die man vorgeschoben hat. Der hatte auch eine kleine Gruppe, das Komitee der 100, die sich gegen die atomare Rüstung gestellt haben. Man ist dann von Aldermaston zu Fuss gelaufen, mit

25 Ebd., S. 9-10.

26 Federer: Lebensgeschichtliches Interview mit Elisabeth Fuchs, 2017, Minute 16:20-18:00.

> Tausenden von anderen. Von Deutschland auch. Das war eine weltbewegende Sache. Am Abend hat man in Turnhallen geschlafen und die Engländer haben das super organisiert. Das ist mir schon noch in Erinnerung. Man ist den ganzen Tag marschiert und am Abend hat man in Turnhallen geschlafen, da war das eingerichtet.«[27]

Elisabeth Fuchs war zwar Jahre zuvor, 1948, mit an den II. Weltkongress der Vierten Internationale gefahren. Dort allerdings hütete sie die Kinder anderer TeilnehmerInnen und war nicht als Vertreterin dort. In Aldermaston allerdings war sie Teil der Bewegung.[28]

Der SAB politisierte mit Blick auf diese Erfahrungen ab Ende der 1950er-Jahre in einem schwierigen Umfeld. Die Organisation selbst schrumpfte und hatte keine Erfolge mehr vorzuweisen, die politische Linke war allgemein in einem Umbruch, und als dann im Rahmen der Antiatombewegung erstmals seit langem wieder über längere Zeit in einem dynamischen Umfeld und über Generationen und Parteigrenzen hinweg an einem politischen Projekt gearbeitet werden konnte, war dies offensichtlich das interessantere und erfolgversprechendere Betätigungsfeld sowie motivierender als die eigene, kriselnde kleine Organisation.

Allerdings liefen die kleinen Sitzungen des inneren Zirkels der TrotzkistInnen dennoch weiter, das Arbeiterwort erschien ebenfalls sporadisch bis 1969. Die Verantwortung dafür ging jedoch je länger, desto mehr von Heinrich Buchbinder an Jost von Steiger über. Buchbinder war mit dem Kampf gegen die Atombombe beschäftigt und war auch international gefragt. Hans Stierlin finanzierte weiterhin verschiedene Aktivitäten und auch die 1963 partiell wiedervereinigte Internationale, und Jost von Steiger hielt neben seiner beruflichen Tätigkeit die grundlegenden Aktivitäten irgendwie aufrecht – ohne dabei aber ein wirkliches Sektions- oder Organisationsleben zu imitieren.[29]

Das Sekretariat des Veritas-Verlags und des SAB in der Mattengasse 37 in Zürich war hingegen trotz der Inaktivität des SAB nicht ausgestorben. Vielmehr sollte es sich zu einem wichtigen Ort für die neuen Jugendbewegungen entwickeln. Und auch die Sekretariatstätigkeiten wurden aufrechterhalten: »Wir hatten immerhin noch ein Sekretariat, wo der treue Hans Anderfuhren (bis wann wohl?) primär für die Atombewegung, sekundär aber auch für den zum Zombie gewordenen SAB werkelte.«[30]

Heinrich Buchbinder hatte sich mittlerweile zu einer international gefragten Persönlichkeit entwickelt und blieb politisch involviert, wenn sich auch sein Fokus, begonnen mit der Antiatombewegung, weg vom Aufbau des SAB oder einer

27 Ebd., Minute 13:30-16:20.

28 Ebd., Minute 09:10-11:40.

29 Schilter: Interview mit Jost von Steiger, 1987, S. 10.

30 Von Steiger: Entwurf zu ›Warum ich 50 Jahre bei der Sache blieb‹, 1994, S. 14.

Vereinigung der Linken, hin zu thematisch definierten Feldern und Bewegungen verschoben hatte. Jost von Steiger dazu Jahre später: »Buchbinder ist dort [bei der Antiatombewegung] weg. Der war eigentlich ein Typ für Massenarbeit und hatte dort Gelegenheit, aufzugehen. Da gabs internationale Kontakte, konnte aufgehen.«[31]

Weiter erwähnt von Steiger, dass Buchbinder nicht einfach nur langsam aus den trotzkistischen Organisationen ausgeschieden war, sondern auch aktiv deren Auflösung forderte:

> »Ich erinnere mich noch, wie wir nach der 2. Atom-Abstimmung (26. Mai 1963) im Trio des ›PB‹ [Politbüro] über das ›wie weiter‹ im Kreis herum diskutierten, wobei Heiri [Heinrich Buchbinder], immerhin der Motor unseres zusammengeschmolzenen Grüppchens immer deutlicher auf dessen Liquidation tendierte, um zunächst in einer zu politisierenden Anti-Atombewegung (und später dann stillschweigend in der SP) ein neues politisches Wirkungsfeld zu suchen und zu finden. Mit als Argument (oder vielleicht auch als Mit-Auslöser) diente ihm dabei die Tatsache, dass die inzwischen erfolgte Wiedervereinigung der Vierten die relativ starke französische und britische Gruppe des ›Internationalen Komitees der 4. Int.‹ nicht erfasste und so nicht zu einem etwas stärkeren Pol in Europa werden konnte.«[32]

Damit war 1963 der SAB faktisch zu Ende, auch wenn er nicht offiziell aufgelöst oder »liquidiert« wurde. Buchbinder hatte fortan in anderen internationalen Zusammenhängen noch zu tun, war allerdings nicht mehr mit der Vierten Internationale verbunden. Jost von Steiger hingegen ist der Vierten Internationale erhalten geblieben und hat sich in den 1960er-Jahren aktiv im Vereinigten Sekretariat betätigt. Ein Faktor, der bei der Gründung und dem Aufstieg der *Revolutionären Marxistischen Liga* (RML) eine Rolle spielen sollte.

Es hatte sich damit eine Tendenz materialisiert, die sich innerhalb der Leitung des SAB bereits seit den späten 1950er-Jahren abzeichnete. Während Jost von Steiger und eine kleine Gruppe um ihn herum an einer Perspektive des revolutionären Marxismus festhielten und die Vierte Internationale als entscheidende weltumspannende Organisation weiterhin anerkannten, veränderte sich Buchbinders Perspektive. Je länger, je mehr sah Buchbinder die einzige Möglichkeit zur Entwicklung von irgendwie relevanten politischen Projekten darin, größere Vereinigungen mit Massenbasis herzustellen. Dieses Ziel lässt sich bereits in der Gründung des SAB erkennen, fand dann in den 1960er-Jahren in den aufkommenden sozialen

31 Schilter: Interview mit Jost von Steiger, 1987, S. 10.

32 Von Steiger: Entwurf zu ›Warum ich 50 Jahre bei der Sache blieb‹, 1994, S. 7.

Bewegungen und allen voran in der von Buchbinder stark geprägten SBgaA ihren Niederschlag.[33]

Jost von Steiger nahm weiterhin regelmäßig an Sitzungen der Vierten Internationale teil, obwohl die Schweizer Sektion praktisch inexistent geworden war:

> »Ich selbst spielte im VS [Vereinigtes Sekretariat] eine gewisse Rolle als ›neutraler‹ Vorsitzender bei Auseinandersetzungen oder als ›objektiver‹ Vorsitzender von Untersuchungskommissionen .- ua auch zwei Mal bei Spaltungen in Ceylon, dessen Probleme ich dadurch kennen lernte. Eine nennenswerte politische Rolle konnte ich schon darum nicht spielen, weil ich die ersten Jahre eigentlich nichts mehr vertrat, sondern eine CH-Sektion vorspielen konnte, weil wir dank der weiterlaufenden Beiträge von Hans dem VS ihre dringend erwünschten Beiträge ablieferten. Während meiner VS-Zeit bildete sich allerdings in der Romandie eine real existierende Sektion in Form der späteren ›Ligue Marxiste Revolutionnaire‹ heran, die dann aber auch den Sitz im VS für ihren revolutionären Elan beanspruchte und sich nicht durch einen Skeptiker vertreten sah.«[34]

Ungefähr ab Mitte der 1960er-Jahre kann der SAB als inexistent bezeichnet werden. Die Proletarische Aktion hatte schon 1962 ihr Postkonto aufgelöst und es sind ab dann in den Archivbeständen keine weiteren Spuren der Organisation mehr zu finden. Allerdings waren die trotzkistischen Akteure nicht verschwunden. Hans Stierlin finanzierte weiter die Vierte Internationale mit, konzentrierte sich aber sonst stark auf seine Firma, Heinrich Buchbinder verabschiedete sich theoretisch langsam vom Trotzkismus, während Jost von Steiger grundsätzlich an seiner Zugehörigkeit zur Vierten Internationale festhielt. Trotz der fehlenden Organisationen und den später sehr unterschiedlichen weiteren Entwicklungen der trotzkistischen Exponenten wirkten diese während der 1960er-Jahre noch auf eine neue Generation junger AktivistInnen und prägten diese mit ihrer spezifischen, über Jahrzehnte entwickelten Art zu denken und zu politisieren.

## 8.3 Die trotzkistischen Ideen und Figuren als Kristallisationspunkt und als Reibungsfläche

Mit den 1960er-Jahren trat nicht nur der internationale Trotzkismus in eine neue Phase und der Schweizer Trotzkismus in eine Existenzkrise, es begann in der Mitte des Jahrzehnts auch die Zeit, die heute gemeinhin mit den Jugendrevolten assoziiert wird, die in verschiedenen Ländern Europas 1968 und in der Schweiz in

33 Buclin: Les intellectuels de gauche, 2019, S. 313.

34 Von Steiger: Entwurf zu ›Warum ich 50 Jahre bei der Sache blieb‹, 1994, S. 8.

den frühen 1970er-Jahren ihren Höhepunkt erreichten. Viele Analysen und Interpretationen dieser Ereignisse und der Jugendunruhen beruhen darauf, dass es zu einem Generationenkonflikt gekommen sei, der sich allmählich zuspitzte und sich letztendlich in vielen westlichen Gesellschaften in den bekannten Protesten, Straßenschlachten und politischen Umbrüchen entladen hat.

Jakob Tanner schreibt zum Beispiel in Bezug auf die 1960er-Jahre:

> »In den reichlich verfügbaren Dingen wurden Vehikel für soziale Beziehungen und kulturelle Performance in der Fluchtperspektive eines von materiellen Zwängen befreiten Lebens gesehen. Das Sich-Unterscheiden-Können und -Wollen erhielt einen höheren Stellenwert. Mit diesen Abgrenzungsbedürfnissen entfaltete sich eine neue Ingroup-outgroup-Dynamik, die auch zum Aufbau jenes konfliktreichen Spannungsfeldes zwischen den Generationen beitrug, aus dem schliesslich die Rebellion der Jugend und die 68er Bewegung resultierte. ›1968‹ ist unter diesem Gesichtspunkt die Überlagerung eines Generationenkonflikts mit einem allgemeinen Kulturkonflikt.«[35]

Auch Lena Rentsch beurteilt das Aufkommen der Jungen Sektion der PdA und deren Hintergründe auf Basis eines Generationenkonflikts: »Die Abgrenzung und die Kritik an der älteren Generation, die sich scheinbar mit blossem Besitz von Waren zufrieden gaben, führte zu einem Spannungsfeld zwischen den Generationen, das mit ausschlaggebend war für die Rebellion der Jugendlichen.«[36]

Diese Sicht, die den Bruch vieler radikaler Junger und der politisierten Studierenden mit ihrer Elterngeneration in den Mittelpunkt stellt, lässt gerne aus dem Blick geraten, dass es durchaus politische Inspirationen und ältere AktivistInnen innerhalb der sozialen Bewegungen gab, die für die junge Generation politisch Aktiver eine bedeutende Rolle spielten. Gerade in der Historiografie zu 1968 hat dieser Blick auf die Kontinuitäten zwischen den Generationen nur wenig Aufmerksamkeit erlangen können. Dadurch sind Transferleistungen von politischen Programmen, Aktionsformen und theoretischen Strömungen bislang nur teilweise untersucht. Auch wenn die Begriffe der Generation und auch des Transfers wiederum eigene Probleme mit sich bringen, so können die beiden Historiker Bart van der Steen und Ron Blom in einer niederländischen Fallstudie klare Kontinuitäten zwischen den politisch aktiven Generationen festmachen. Sie tun dies über die Autobiografi-

35 Tanner, Jakob: Lebensstandard, Konsumkultur und American Way of Life seit 1945, in: Leimgruber, Walter; Fischer, Werner (Hg.): ›Goldene Jahre‹. Zur Geschichte der Schweiz seit 1945, 1999, S. 101-132, S. 109.

36 Rentsch, Lena: Die Junge Sektion der PdA Zürich und die PdA. Ein exemplarischer Konflikt zwischen der Neuen und der Alten Linken, 2014, S. 18.

en von AktivistInnen sowie über Interviews, die sie mit politisch aktiven Personen der 1960er-Jahre geführt haben.[37]

Indem sie sich auf die Entwicklungen des niederländischen Trotzkismus fokussieren, beobachten die oben genannten Autoren, dass es drei Wellen – oder Generationen – von in trotzkistischen Organisationen aktiven politischen AktivistInnen gab, die aufeinander folgten. Die erste wurde in den 1930er-Jahren politisiert, erlebte die Kriegsjahre und baute dann nach dem Krieg die trotzkistischen Organisationen wieder auf. Eine zweite Generation konnte während der 1950er-Jahre gewonnen werden und arbeitete in den bereits existierenden Organisationen mit. Und in den späten 1960er-Jahren kam es zu einer weiteren Politisierungswelle aus den neuen radikalen Jugendbewegungen, die dann langsam auch in die trotzkistische Bewegung hineindrängten. Als dann 1972 der *Internationale Kommunistenbond* (IKB) gegründet wurde, waren die meisten AktivistInnen der ersten und zweiten Generation bereits weg. Während es für die erste Generation verständlich sei, dass sie nach über 30 Jahren der aktiven Politik in kleinen Organisationen, die zudem allerlei Druck und Anfeindungen ausgesetzt waren, zurücktraten und den Jungen das Feld überließen, sei dies für die zweite Generation der TrotzkistInnen doch bemerkenswert. Schließlich sei es eine der Charakteristiken des niederländischen Trotzkismus, dass seine AktivistInnen oftmals während Jahrzehnten aktiv blieben. Eine Erklärung für das frühe Ausscheiden der zweiten Generation sei, dass diese unvollständig in die trotzkistische Bewegung integriert worden sei. Durch die Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs und etwas paranoid geworden durch die Politik des »tiefen Entrismus« in die sozialdemokratischen Parteien und Organisationen nach dem Krieg hätte die erste Generation stark auf klandestine Organisationsformen Wert gelegt und sich so für neue Personen sehr schwer zugänglich gemacht.[38]

Viele dieser Beobachtungen treffen auch auf die Schweizer trotzkistische Bewegung zu. Auch hier haben wir es mit einer ersten Generation TrotzkistInnen zu tun, die den inneren Zirkel bildete und die ihre ersten politischen Erfahrungen noch vor oder während des Zweiten Weltkriegs gemacht hat. In den folgenden Jahren gewannen die Schweizer TrotzkistInnen immer wieder neue Leute, auch jüngere Personen, allerdings schafften sie es nicht, wie auch Jost von Steiger deutlich machte, diese in den »inneren Kreis« der international mit der Vierten Internationale verbundenen Organisierung der TrotzkistInnen in der Schweiz aufzunehmen.[39]

Die Gründe hierfür sind vielfältig. Nicht nur die sozioökonomische Entwicklung nach dem Krieg machte es schwierig, neue Personen für die trotzkistischen

37 Van der Steen; Blom: ›We Imagined Ourselves Back under the German Occupation‹. Generational Transfer in the Dutch Trotskyist Movement during the ›Long 1950s‹, 2016, S. 33-36.

38 Ebd., S. 38.

39 Schilter: Interview mit Jost von Steiger, 1987.

Organisationen zu gewinnen, auch die bitter erinnerte Repression während des Zweiten Weltkriegs und die daraus resultierende Klandestinität der eigenen Arbeit dürfte die Zugänglichkeit zu den inneren Kreisen des Trotzkismus erschwert haben. Dass der SAB zu Beginn der 1960er-Jahre zu einem »Rumpf« verkommen war, hat wesentlich daran gelegen, dass keine jüngeren Personen nachrückten. Erst mit der *Bewegung gegen die atomare Aufrüstung* (SBgaA) politisierte sich eine neue Generation von Jugendlichen und setzte sich mit alternativen Gesellschaftsentwürfen, Sozialismuskonzeptionen und außerparlamentarischem Aktivismus auseinander. Und hier kam es nun zu einer engen Zusammenarbeit zwischen den trotzkistischen ExponentInnen und den Jugendlichen.

In Zürich waren vor allem die WortführerInnen der neuen, jungen, linken Bewegung am intergenerationellen Austausch interessiert. Fredi Walder, einer von ihnen, erzählt im Interview, dass die Atomjugend mehrere Schulungskurse für ihre Mitglieder im Lokal der Sozialistischen Jugend, dem Drahtschmidli, durchgeführt hätte. Die Schulungskurse basierten dabei stark auf Referaten. Und diese Referate wurden von älteren, politisch erfahrenen Personen gehalten. Es sprachen Heinrich Buchbinder, Konrad Farner, Theo Pinkus und auch Jost von Steiger. Die christlichen TeilnehmerInnen der Atomjugend konnten mit diesen politisch einschlägigen Referaten nicht viel anfangen. Walder geht davon aus, dass sie in diesen Schulungskursen auch einige Personen, die mit dem Inhalt nicht einverstanden waren, verloren hätten, dies aber in Kauf nahmen. Er erwähnt, dass gerade für ihn persönlich Heinrich Buchbinder und dessen politische Positionen eine wichtige Rolle gespielt hätten. Sie hätten viel miteinander diskutiert, es gab Treffen bei Heinrich Buchbinder zu Hause, bei denen er und Eva Walder jeweils teilgenommen hätten.[40]

Diese Treffen, die von damals beteiligten Personen heute als der »Buchbinder-Kreis« bezeichnet werden, waren informeller Art. Es war ein Austausch zwischen den Generationen, der stark davon lebte, mit Buchbinder einen Mittelpunkt zu haben, der es genoss zu reden und Zuhörende um sich zu wissen. Anwesend waren neben den jungen Mitgliedern der Bewegung gegen die atomare Aufrüstung auch verschiedene Mitglieder des SAB, wie Jost von Steiger oder teilweise Hans Stierlin.[41]

Protokolliert wurden diese Treffen nicht, es waren auch keine offiziellen Sitzungen. Und dennoch scheinen sie für die jungen Anwesenden in ihrer politischen Entwicklung relevant gewesen zu sein. Eva Walder beschreibt die Treffen so:

> »Der Buchbinderkreis, […], bei ihm [Buchbinder] zuhause haben wir uns dann getroffen. Das hat sich einfach so formiert, das war so ein Kreis, bei dem fast immer ungefähr dieselben Leute waren. Das waren auch nicht so wahnsinnig viele,

40 Federer: Lebensgeschichtliches Interview mit Fredi Walder, 2017, Minute 01:13:00-01:20:00.

41 Federer: Lebensgeschichtliches Interview mit Gisèle Peter, 2017, Minute 44:00-45:45.

> vielleicht ein Dutzend oder so. Oder vielleicht etwas mehr, mit denen wir nach Veranstaltungen bei ihnen zuhause waren. Und das war immer höchst interessant. Meistens so nach Veranstaltungen oder so. Sehr viel konnten wir lernen dort, zuhören vor allem. […] Und dann ist das wie nebeneinander gelaufen. Also die Bewegung gegen die atomare Aufrüstung mit den Ostermärschen und dann nebenher ganz verschiedene andere Aktionen.«[42]

Der Buchbinderkreis muss auf die intellektuell interessierten jungen AktivistInnen eine große Anziehungskraft ausgeübt haben. Buchbinder war als guter Redner bekannt, der zu vielen Themen eine dezidierte Meinung hatte und diese auch äußerte. Obwohl die Schweizer TrotzkistInnen mit ihren eigenen Organisationen in einer Krise steckten, prägten sie die SBgaA und deren politische Ausrichtung auch in den 1960er-Jahren mit. Dadurch waren die TrotzkistInnen, trotz ihrer geringen Mitgliederzahl, für die junge Generation der Aktiven ebenso wichtig, wie es gewisse ExponentInnen der PdA oder die linken Sozialdemokraten und Gewerkschafter waren. Auch in Basel war mit Alexander Euler eines der wichtigen Mitglieder des SAB in einer zentralen Position innerhalb der Antiatombewegung und war neben Hansjörg Braunschweig und Rolf Siegenthaler eine der aktivsten Personen in der Sektion Basel/Nordwestschweiz.[43]

Zentrum der Bewegung und insbesondere deren Jugend war aber Zürich. Hier war neben dem Café Boy, das als Ort der ArbeiterInnenjugend fest etabliert war, und dem Drahtschmidli, wo sich das Lokal der Sozialistischen Jugend befand, auch das Lokal der Zürcher TrotzkistInnen an der Mattengasse 37 im Zürcher Kreis 5 wichtiger Anlauf- und Treffpunkt der Jugendbewegung. Die Kantonspolizei Zürich überwachte den Ort und stellte eine rege Tätigkeit fest, die im Widerspruch zu den Schwierigkeiten, in denen sich der SAB zu jener Zeit befand, stand:

> »Der ›Veritas Verlag‹ an der Mattengasse 37, Zürich 5, wo der altbekannte Kommunist Hans Anderfuhren und Frau Liesel von Steiger wirken, ist zum Aktionszentrum der linksstehenden Jugendgruppen, wie Sozialistische Jugend Zürich, Arbeitsgemeinschaft der Jugend gegen die atomare Aufrüstung Zürich, und Arbeitsgemeinschaft der Zürcher Arbeiterjugendgruppen, zu welcher auch die kommunistische Freie Jugend Zürich zählt, geworden. Von dort aus wurden die Aktionen gegen den ›Veit-Harlan‹-Film und die Flugblattverteilung für die Solidaritäts-Kundgebung für die streikenden Arbeiter in Spanien gestartet.

42 Federer: Lebensgeschichtliches Interview mit Eva Walder, 2017, Minute 16:55-20:50.

43 Schweizerische Bewegung gegen die atomare Aufrüstung; Sektion Basel – Nordwestschweiz: Brief an Mitarbeiter und Gesinnungsfreunde, Archiv für Zeitgeschichte, NL Euler 202(A), 16.03.1962.

> Wir müssen damit rechnen, dass weitere Aktionen aus dem Sekretariat des ›Veritas-Verlages‹ heraus kommen werden.«[44]

In diesem dynamischen, jungen Umfeld bewegten sich auch Jost von Steiger und Heinrich Buchbinder. Sie beide waren zum Beispiel dabei, als nach der offiziellen 1.-Mai-Demonstration 1965 einige hundert TeilnehmerInnen, koordiniert von der *Arbeitsgemeinschaft der Zürcher Jugendgruppen*, zum amerikanischen Konsulat marschierten, um dort gegen das Franco-Regime und gegen den Vietnamkrieg zu demonstrieren. Buchbinder hielt sogar eine Rede. Mit von Steiger und Buchbinder dabei, aus ihrer Generation, war auch Theo Pinkus.[45]

Doch die Beziehung zwischen den alten Anführern aus PdA und dem SAB und der Jugendbewegung war nicht immer nur harmonisch. In den Quellenbeständen lässt sich auch nachvollziehen, dass sich verschiedentlich Brüche zwischen den Generationen bemerkbar machten. Im Sekretariat an der Mattengasse 37, in welchem Arbeiten für die Schweizerische Bewegung gegen die atomare Aufrüstung, aber auch für den SAB und den dazugehörigen Veritas-Verlag erledigt wurden, arbeitete lange Zeit die Frau von Jost von Steiger, Elisabeth von Steiger. Nachdem sich das Ehepaar trennte und sich scheiden ließ, zog sich Elisabeth von Steiger aus dem Sekretariat zurück. Es übernahm Anfang Mai 1963 der zu diesem Zeitpunkt 18-jährige Johannes Steiger, genannt Hans Steiger, die Stelle und war vollamtlich damit beschäftigt, die Sekretariatsarbeiten der SBgaA zu erledigen.[46]

Der junge Hans Steiger war einer der führenden Köpfe der sogenannten »Atomjugend« und offensichtlich nicht verlegen darum, auch gegenüber Heinrich Buchbinder seine Meinung und Meinungsverschiedenheiten zu äußern. Es kam bald nach seiner Anstellung zu Konflikten mit Buchbinder, und Steiger behielt seine Anstellung nur, weil er die antiatomare Bewegung nicht im Stich lassen wollte, auch wenn ihm von verschiedener Seite zur Kündigung geraten wurde. An der Delegiertenversammlung der Bewegung am 29. November 1964 kam es dann zum Eklat und zu einem Streit, der so weit ging, dass Heinrich Buchbinder öffentlichkeitswirksam überlegte, ob er sich aus der Bewegung zurückziehen sollte. Schlussendlich führte die Auseinandersetzung dazu, dass Steiger seine Stelle auf Ende März 1965 kündete. Damit war vorerst Ruhe in einem Streit, der

---

44 Kantonspolizei Zürich: An den Chef des Nachrichtendienstes der Kantonspolizei Zürich betreffend Heinrich Buchbinder, Veritas Verlag; Kontrollmassnahmen, 1962.

45 Stadtpolizei Zürich: Rapport betreffend Protestkundgebung der Arbeitsgemeinschaft der Zürcher Jugendgruppen, am 1. Mai 1965 vor dem USA–Generalkonsulat, Talacker 35, Zürich 1, 1965.

46 Nachrichtendienst der Kantonspolizei Zürich: Rapport der Kantonspolizei Zürich betreffend Johannes Steiger, Kündigung seiner Stelle auf dem Sekretariat der Schweiz. Bewegung gegen atomare Aufrüstung und Logiswechsel, Archiv für Zeitgeschichte, NL Buchbinder 2d(V), 08.04.1965.

grundsätzlich kein persönlicher war, sondern Ausdruck eines Grabens zwischen Heinrich Buchbinder, der die Zügel innerhalb der Bewegung in der Hand zu halten versuchte, und einer jungen, engagierten und aktiven Generation, von der Hans Steiger einer war und die sich um die Zeitschrift der Atomjugend, die »opposition«, herum sammelte.[47]

Buchbinder selbst meinte einige Jahre später in einem Zeitungsinterview:

> »Ich glaube, eine echte Linke ist aus sich heraus eigentlich Teil einer antiautoritären Bewegung. Nun ist zu sagen, dass die gesellschaftspolitische Linke, im weitesten Sinne des Wortes gefasst, ihrerseits noch sehr hintenher hinkt mit der politischen Verarbeitung der neuen Realitäten dieser Welt. Aus dem heraus ergibt sich die Notwendigkeit, vor allem auch innerhalb der Linken selbst autoritären Konzeptionen entgegenzutreten.«[48]

Buchbinder wirkte auf viele jüngere AktivistInnen aber genau als autoritär. Er bekämpfte andere politische Ansichten oder auch alternative Vorschläge zum Vorgehen und den Zielen der SBgaA mit allen Mitteln und konnte dabei auf seine rhetorischen Fähigkeiten zurückgreifen. Vieles, was die Jungen taten und dachten, war Buchbinder zu wenig durchdacht, zu wenig an bestehenden Strukturen orientiert und möglicherweise hielt er viele der Ideen auch für utopisch. Die Jungen wiederum hielten Buchbinder für »legalistisch«.[49]

Ein Auseinandersetzungspunkt, der zusammen mit Buchbinders autoritärem Gebaren schlussendlich zur Eskalation des Konflikts zwischen ihm und der jüngeren Generation führte, war seine Position zur sogenannten »friedlichen Nutzung der Atomenergie«. Fredi Walder erzählt dazu, dass es am Anfang klar gewesen sei, dass man sich nur gegen die militärische Nutzung der Atomenergie gewehrt habe. Man habe nicht gesehen, dass auch die zivile Nutzung eine Katastrophe sei. Es hätte zwar Vereinzelte gegeben, die davor warnten, die wurden allerdings eher als Spinner abgetan. Die Parole damals sei gewesen: »Wir sind für die friedliche Nutzung der Atomenergie«. Je länger, je mehr sei dann für die Mehrheit der Mitglieder der Atombewegung aber klar geworden, dass auch die friedliche Nutzung abzulehnen sei, insbesondere wegen der radioaktiven Abfälle. Heinrich Buchbinder hätte diesen Paradigmenwechsel nicht mitgemacht. Er hätte weiterhin daran

47 Ebd.

48 Meyer, Frank A.: Zehn Jahre Atomwaffengegner: Was nun? Gespräch mit H. Buchbinder, Leiter der ›Schweizerischen Bewegung gegen atomare Aufrüstung‹, in: National Zeitung, 26.05.1968.

49 Kantonspolizei Zürich: Gespräch zwischen Theo Pinkus und Rose-Lotte Weiss, Archiv für Zeitgeschichte, NL Buchbinder 2df(V), 19.12.1968.

festgehalten, dass es eine friedliche Nutzung geben müsse, und sich so von der großen Mehrheit der Bewegung distanziert.[50]

Innerhalb weniger Jahre Ende der 1960er-Jahre wuchsen die Ressentiments gegenüber Atomkraftwerken, auch über die aktiven Kreise der AtomwaffengegnerInnen hinaus, stark an. Die daraus entstandene Anti-Atomkraft-Bewegung kulminierte 1973 in der *Gewaltfreien Aktion Kaiseraugst* (GAK). Damit entfernte sich die Linke um 1970 nachhaltig von den Wachstums- und Fortschrittskonzepten, die noch in den 1950er- und 1960er-Jahren in der politischen Linken stark vertreten waren. Die Kritik einer Fortschrittsideologie, die besagt, dass wirtschaftliches Wachstum und technologischer Fortschritt die Grundlage für die Lösung aller Probleme darstelle, war damit ein wesentliches Merkmal der zu dieser Zeit im Entstehen begriffenen Neuen Linken.[51]

Für Buchbinder allerdings war technologischer Fortschritt eine der zentralen Grundlagen für gesellschaftliche Veränderungen und schlussendlich auch für die Möglichkeiten eines neuen, sozialistischen Gesellschaftssystems. An verschiedenen Stellen erklärte er die Fehler und Unzulänglichkeiten linker Projekte über die mangelhaft entwickelten Produktivkräfte. Und sogar noch in den 1980er-Jahren, mittlerweile seit vielen Jahren Mitglied der SPS, kritisierte Buchbinder die technologie- und wachstumskritischen Passagen in einem neuen Parteiprogrammentwurf der SPS heftig. Für ihn war technologischer Fortschritt die zentrale Voraussetzung einer besseren Zukunft, und dazu gehörte auch die zivile Nutzung der Atomenergie.[52]

Auch Hans Stierlin, als Ingenieur und Unternehmer wenig verwunderlich, konnte mit Fortschrittskritik, wie sie aus der Neuen Linken ab der zweiten Hälfte der 1960er-Jahre geäußert wurde, nicht viel anfangen. Zwar sind von ihm Auseinandersetzungen mit technologischem Fortschritt und dessen Auswirkungen überliefert, so beispielsweise im Wohnungsbau und besonders bei der Automation der Produktion, doch am grundlegenden Paradigma, dass technologischer Fortschritt und Wachstum im vorherrschenden System zwar zu Verteilungs-

50 Federer: Lebensgeschichtliches Interview mit Fredi Walder, 2017, Minute 29:00-31:30.

51 Rathgeb, Beat: ›Wenn du nichts machst, gehst du kaputt, aber wir hatten es immer lustig.‹ Politische Intervention im Betrieb. Erfahrungen und Erinnerungen beteiligter Aktivistinnen und Aktivisten während der langen 1970er Jahre in der Schweiz, Zürich 2016, S. 22; Kupper, Patrick: ›Kein blinder Widerstand gegen den Fortschritt, aber Widerstand gegen den blinden Fortschritt!‹ Die Auseinandersetzungen um die zivile Nutzung der Atomenergie, in: König, Mario; Kreis, Georg; Meister, Franziska u.a. (Hg.): Dynamisierung und Umbau. Die Schweiz in den 60er und 70er Jahren, Zürich 1998, S. 227-240, S. 235-237.

52 Gross: Trotz alledem! Motivationen eines Aktivisten, 2018, S. G10–G12.

kämpfen führen können, insgesamt aber das Potenzial tragen, das Leben und die menschliche Existenz zu vereinfachen, rüttelte auch Hans Stierlin nicht.[53]

Der sprachliche Ton und die Themensetzung im Arbeiterwort, das in den 1960er-Jahren vor allem von Jost von Steiger herausgegeben wurde, veränderte sich auch kaum. Weiterhin setzte die Zeitung auf Themen und Berichte aus der ArbeiterInnenbewegung, auf Konjunkturkommentare, auf Meldungen von Streiks und zu Abstimmungen in der Schweiz. Wenig ist zu spüren von den neuen Themen einer aufkommenden Jugendbewegung, geschweige denn einer inhaltlichen Diskussion mit dieser Bewegung innerhalb der Zeitung. Und auch Emil Arnold bestätigte in einem Artikel im Arbeiterwort im Mai 1968 noch einmal, dass die Schweizer TrotzkistInnen zwar wichtiger Ausgangspunkt für eine neue Generation der Linken in der Schweiz waren und diese theoretisch und bezüglich der Themensetzung sicherlich beeinflussten, dass sie aber auch vermeintlich fundamentale Widersprüche gegenüber der Neuen Linken erkannten. Vermutlich hatte er die eigene organisatorische Schwäche im Hinterkopf, als er in seinem letzten Artikel für das Arbeiterwort schrieb:

> »Das auf-der-Stelle-Treten, der Stillstand der Arbeiter- und sozialistischen Bewegung in der Schweiz ist 1968 eine Tatsache. Eine Polemik gegen den wachsenden materiellen Wohlstand ist falsch, denn wir wollen ja den Wohlstand für alle.«[54]

53 Stierlin, Hans: Notizen Wohnungsbau, Archiv für Zeitgeschichte, NL Stierlin 18(A), 1958; Stierlin, Hans: Korrespondenz mit Herrn W. Gyssling zur Automation, Archiv für Zeitgeschichte, NL Stierlin 103(A), 1958.

54 Arnold, Emil: Gestern, Heute und Morgen. Zur Entwicklung der Arbeiterbewegung, in: Das Arbeiterwort, 05.1968, S. 3-4, S. 4.

# 9 1968 als Umbruch und Neuanfang

## 9.1 1968 und die Deutschschweizer TrotzkistInnen

Ausgehend von den USA kam es im Verlaufe der zweiten Hälfte der 1960er-Jahre zu einem transnationalen, ja weltweiten Protestphänomen. Hunderttausende demonstrierten gegen den Vietnamkrieg, gegen autoritäre Regierungen und für eine andere Gesellschaft. Die sich im nationalen und regionalen Rahmen artikulierenden Bewegungen beeinflussten und inspirierten sich gegenseitig, gingen in Solidarität miteinander auf die Straße, experimentierten mit neuen Formen des Protests und waren in den meisten Fällen mit hart durchgreifenden und die Proteste unterdrückenden Behörden konfrontiert. Ab dem Frühjahr 1968 ergriff die 68er-Bewegung auch die Schweiz.[1]

Die Schweizer TrotzkistInnen, die den zu diesem Zeitpunkt bereits verschwundenen *Sozialistischen Arbeiterbund* (SAB) bildeten, waren an den Protesten nicht direkt beteiligt. Die Generation von AktivistInnen, die ab Ende der 1950er-Jahre in der *Schweizerischen Bewegung gegen atomare Aufrüstung* (SBgaA) aktiv wurde und die in den Jahren zuvor in engem Kontakt mit trotzkistischen Exponenten stand, war allerdings bei den Protesten mittendrin, auch wenn diese vorwiegend von noch jüngeren Personen getragen wurden. Eva Walder erzählt aus dem Jahr 1968, dessen Protestzyklus sich für sie auf einer Paris-Reise eröffnete:

> »1968 sind wir nach Paris gefahren an Ostern und dort, auf dem Weg oder in Paris erst, haben wir gehört, dass der [Rudi] Dutschke angeschossen wurde. Und dann war das natürlich ein unglaubliches Ereignis, wir haben uns sofort in Paris orientiert, was da läuft, und sind am Samstag in die riesige Demo und haben nur

1 Skenderovic, Damir; Späti, Christina: Les années68. Une rupture politique et culturelle, Lausanne 2012, S. 8. Zur 68er-Bewegung in der Schweiz siehe Mäder, Ueli: 68 – was bleibt?, Zürich 2018; Weibel, Benedikt: Das Jahr der Träume. 1968 und die Welt von heute, Zürich 2017; Skenderovic, Damir; Späti, Christina: Die 1968er-Jahre in der Schweiz. Aufbruch in Politik und Kultur, Baden 2012; Heusser-Markun, Regula: 68 weiblich – Von der Euphorie zur Ernüchterung, in: Billeter, Fritz; Killer, Peter (Hg.): 68 – Zürich steht Kopf. Rebellion, Verweigerung, Utopie, Zürich 2008, S. 31-36.

> so gestaunt ob der Menge der Leute und auch ob der Disziplin der Franzosen, wie die demonstriert haben und was die alles für Musik und Songs und Reden hatten. Es hat uns sehr beeindruckt. Wir sind etwas aufgefallen. Fredi war gross und hatte einen eleganten Manchesteranzug. Wir haben gedacht, dass wir gar nicht ganz da reinpassten. Meistens waren das ja Studenten und so. Wir sind dann prompt reingelaufen und die Polizei hat angefangen [zu verprügeln und zu verhaften], die Franzosen haben viel schneller reagiert und wir mussten rennen und ein Geschwader der Polizei […] hat uns gepackt. Wir sind dann in das Gefängnis gekommen, dieser Posten der später so berühmt geworden ist.«[2]

Eva Walder schildert in diesem kurzen Ausschnitt ihrer lebensgeschichtlichen Erzählungen, wie sie zusammen mit ihrem damaligen Mann Fredi Walder auf einer Urlaubsreise nach Paris, wenige Wochen vor den Ereignissen des Mai 1968, von der Polizei an einer Demonstration verhaftet wurde. In der Schweiz war 1968 noch nicht abzusehen, doch in Paris waren die Demonstrationen im Nachgang des Attentats auf Rudi Dutschke bereits enorm. Es war für die Schweizer AktivistInnen, die sich in den Jahren zuvor in der Antiatombewegung und im weiteren Kontext in der vielfältiger werdenden Zürcher Linken engagierten, keine Frage, dass sie an den Demonstrationen in Paris ebenfalls teilnehmen wollten. Und trotzdem hatten sie das Gefühl, nicht ganz reinzupassen. Die Kleidung, ihre Tätigkeit und ihr Alter unterschieden sie von der Mehrheit der Protestierenden in Frankreich.

Ebenso wie in Frankreich und auch Deutschland kam es in den darauffolgenden Monaten in der Schweiz vermehrt zu Demonstrationen und Protesten. Diese spitzten sich zu und mündeten am 29. Juni 1968 in Zürich im berühmt gewordenen »Globus-Krawall«. Hier sei deutlich geworden, so Eva Walder, »dass die Zürcher Polizei genauso dreinschlagen kann.«[3]

Verschiedene Personengruppen beteiligten sich an den Demonstrationen und Aktionen. Es gab eine riesige Breite an ganz jungen Personen, für die sei 1968 überraschend gekommen und hätte rasend schnell eine Dynamik entwickelt. Sie und andere ältere AktivistInnen aber, so Walder, hätten das aufgrund ihrer bereits langjährigen Tätigkeit in der Linken eher einordnen können:

> »Wir haben immer gesagt, wir seien nicht 1968, wir waren da zwar voll da, aber wir sind von vorher. Die FSZ [Fortschrittliche Studentenschaft Zürich], die dann eine Führungsrolle übernommen hat und zum Teil solche Personen sind voll rein. Voll rein. Und haben gemeint, jetzt ändere sich die Welt. Jetzt passierts. Jetzt ändert sich alles. Wir natürlich auch, wir waren erstaunt, wie viel sich verändert hat, kulturell oder für unser Privatleben. Politisch wurde es dann bald mal etwas harzig. Wir waren skeptischer, sicher, als ein grosser Teil, die mit voller Begeisterung

2 Federer: Lebensgeschichtliches Interview mit Eva Walder, 2017, Minute 30:10-53:00.

3 Ebd., Minute 37:10-37:30.

und vollem Elan mitgemacht haben, dann aber auch enttäuscht waren rasch und dann wieder abgedriftet sind.«[4]

Wie auch in den benachbarten Ländern war 1968 in der Schweiz nicht ausschließlich eine Studierenden-Bewegung, wenn diese auch überproportional vertreten waren.[5] Neben den Studierenden gab es verschiedene linke Gruppierungen und Netzwerke, die zusammen mit sogenannten »Nonkonformisten« und dem Kunstmilieu vielfältige Aktionen und Demonstrationen durchführten. Eine junge, neue Linke hatte sich bereits in den Jahren vor 1968 je länger, je mehr von den alten, traditionellen linken Parteien distanziert. Diese Gruppen und Personen kamen in den frühen 1960er-Jahren ein erstes Mal in der Bewegung gegen die atomare Aufrüstung zusammen. Danach verfestigten sich diese Allianzen der Jungen in der Bewegung gegen den Vietnamkrieg.[6]

Die Bewegung gegen den Vietnamkrieg war in ihrem Aufschwung Ende der 1960er-Jahre eng verbunden mit der SBgaA. Die Atombewegung wandelte ihren Ostermarsch 1967 kurzerhand in eine Vietnamsolidaritätsdemonstration um und arbeitete dafür mit anderen Kräften, die das Vietnam-Thema schon länger bearbeiteten, zusammen. Am 2. April 1967 titelte die National Zeitung über dieses Ereignis: »Vor einer imposanten Vietnam-Demonstration« und schrieb weiter: »Mit Verzicht auf den fast schon traditionellen Ostermarsch ruft die ›Schweizerische Bewegung gegen atomare Aufrüstung‹ diesmal zur zweitägigen Monster-Manifestation auf.«[7]

Und auch von der Algeriensolidarität her gab es Kontinuitäten. Die beiden antikolonialen Kämpfe in Vietnam und Algerien waren in der politischen Konzeption der Neuen Linken eng verbunden. Christoph Kalter meint dazu:

»Algerien und Vietnam galten als Modellfälle, aus denen allgemeingültige Lehren über den weltweiten Klassenkampf im ›Spätkapitalismus‹ abzuleiten waren. […] 58er wie 68er verstanden den Kolonialismus als Dichotomie von Unterdrückern und Unterdrückten, und ihre Begeisterung für den antikolonialen Widerstand der ›Verdammten dieser Erde‹ in Algerien und Vietnam trug dieselbe Ambivalenz von Exotisierung und Vereinnahmung, von konkreter Unterstützung und Projektion eigener Revolutionssehnsüchte in sich.«[8]

---

4 Ebd., Minute 01:33:00-01:35:30.

5 Pereira, Nuno; Schär, Renate: Soixante-huitards helvétiques. Ètude prosopographique, in: Le Mouvement Social (2), 2012, S. 9-23. Online: ›https://www.cairn.info/revue-le-mouvement-social-2012-2-page-9.htm#‹, Stand: 05.10.2019, S. 13.

6 Peter: Switzerland, 2008, S. 229-231.

7 Cortesi, Mario: Vor einer imposanten Vietnam-Demonstration. Prominente Redner und Teilnehmer/Fackelzug und ›Marsch auf Bern‹, in: National Zeitung, Basel 02.04.1967.

8 Kalter: Das Eigene im Fremden. Der Algerienkrieg und die Anfänge der Neuen Linken in der Bundesrepublik, 2007, S. 161.

Heinrich Buchbinder wies darüber hinaus Ende der 1960er-Jahre nicht nur auf die Verbindungen zwischen Vietnamsolidarität und Atombewegung, sondern mehrere Male auch öffentlich auf die Traditionslinien zwischen den Atomprotesten und den globalen sozialen Bewegungen rund um 1968 hin. Er tat dies beispielsweise in einem Zeitungsinterview 1968 mit der National Zeitung anlässlich des zehnjährigen Bestehens der SBgaA, als er auf die »neue ausserparlamentarische Opposition, wie sie sich heute in ganz Europa zeigt«, angesprochen wurde:

> »Unsere Bewegung hat im Prinzip dasselbe verkörpert, was sich in den verschiedenen Ausbrüchen der ausserparlamentarischen Opposition manifestiert. Nämlich einen Aufstand der Jugend und der Intellektuellen, der politisch bewussten Menschen gegen das Manipuliertwerden in dieser Gesellschaft. Gegen das Ueberranntwerden durch eine unmenschlich angewandte Technik. Dabei ist ja die Atomrüstung lediglich ein Sonderfall – allerdings der Schlimmste. Ich sehe in diesen neuerlichen Bewegungen Ausläufer der Atombewegung und der Ostermärsche – zum Teil sind es ja dieselben Leute.«[9]

Die Historikerin Christina Späti unterstreicht diesen Zusammenhang mit dem Hinweis, dass die SBgaA in dreifacher Hinsicht die 68er-Bewegung in der Schweiz maßgeblich vorbereitete: Erstens hätte sie bereits vor 1968 die Aufmerksamkeit auf den Vietnamkrieg gerichtet, zweitens hätte sie die verfügbaren politischen Mittel über Initiativen und Referenden hinaus ausgeweitet, und drittens hätte es personelle Kontinuitäten zwischen SBgaA und 68er-Bewegung gegeben.[10]

Doch bei allen Traditionen, inhaltlichen Ähnlichkeiten und gemeinsamen Projektionen: Die Bewegung gegen die atomare Aufrüstung war nicht die Vietnamsolidarität und diese nicht deckungsgleich mit der 68er-Bewegung. Um 1968 übernahm eine neue Generation linker AktivistInnen, die andere politische Konzeptionen vertrat und sich kaum an den traditionellen Organisationen der ArbeiterInnenbewegung orientierte, die Führung. Bei Buchbinders Einschätzung, dass die außerparlamentarischen Bewegungen in den späten 1960er-Jahren quasi »Ausläufer« der Atombewegung seien, ging es nicht primär um Solidarität oder ein Zugehörigkeitsgefühl, sondern vor allem um Deutungshoheit. Denn Buchbinder hatte seine zuvor dominante Stellung und den theoretischen Führungsanspruch in der außerparlamentarischen Linken verloren.

Der Verzicht auf den Ostermarsch 1967 und an dessen Stelle die Unterstützung und Mitorganisation der zweitägigen Vietnam-Manifestation war schlussendlich

---

9 Meyer: Zehn Jahre Atomwaffengegner, 1968.

10 Späti, Christina: 1968 in der Schweiz. Zwischen Revolte und Reform, in: Skenderovic, Damir; Späti, Christina (Hg.): 1968 – Revolution und Gegenrevolution. Neue Linke und neue Rechte in Frankreich, der BRD und der Schweiz. 1968 – Revolution et contre-revolution. Nouvelle gauche et nouvelle droite en France, RFA et Suisse, Basel 2008 (Itinera 27), S. 51-66, hier: S. 51.

ein Sachzwang. Buchbinder und mit ihm der Rest der Schweizer TrotzkistInnen hatten sich bereits in den Jahren zuvor vehement gegen den Vietnamkrieg ausgesprochen. Aber Bruno Peter erwähnt, dass Buchbinder eigentlich innerhalb der Bewegung weiterhin an der Atombomben-Thematik hätte festhalten wollen, dass aber die Leute je länger, je mehr ausblieben. Das Thema der atomaren Bedrohung war natürlich nicht beendet, aber die jungen aktiven Linken interessierte zu diesem Zeitpunkt der ebenfalls global angelegte Protest gegen den Vietnamkrieg schlicht mehr. Das Thema der atomaren Bewaffnung, das Buchbinder inhaltlich dominierte und bei dem er international eine herausragende Rolle spielte, rückte in den Hintergrund. Das war eine Entwicklung, mit der sich Buchbinder sehr schwer tat.[11]

1968 erschien das Arbeiterwort insgesamt fünf Mal und damit nochmals fast in der angestrebten zweimonatigen Kadenz. In der ersten Ausgabe des Jahres, im März 1968, ging es wie so oft in den vorangegangenen Jahren um Wahlen, Gesamtarbeitsverträge und in einem Artikel um den Autobahnausbau und wer einen solchen bezahlen sollte. Ende Mai 1968 erschien die zweite Ausgabe dieses Jahres. Nun stand auf der Titelseite: »Der Aufbruch der Studenten in Europa«. Die Ausgabe beschäftigte sich darüber hinaus mit dem »tschechoslowakischen Frühling« und mit ArbeiterInnenkämpfen in Frankreich. Das Umbruchjahr von 1968 war nun im Arbeiterwort angekommen.[12]

Obwohl die TrotzkistInnen die wesentlichen Traditionen, die für 1968 wichtig waren, mitprägten, ja teilweise eigentlich verkörperten, war die 68er-Bewegung in der Schweiz nicht ihre Bewegung. Und auch keine andere der traditionellen ArbeiterInnenorganisationen und -parteien war in der Lage, die Ereignisse zu antizipieren. Emil Arnold schrieb im Mai 1968 im Arbeiterwort einen längeren Artikel über das »Gestern, Heute und Morgen« der ArbeiterInnenbewegung. Auch wenn 1968 in der Schweiz im Mai des namensgebenden Jahres noch nicht in voller Heftigkeit zu spüren war, nahmen die Worte Arnolds wesentliche Entwicklungen vorweg:

> »Die Schweizer Arbeiterbewegung hat heute keine junge Generation hinter sich. Sie stützt sich stark auf an Jahren ältere Kader und Anhängerschaft. Nur eine Bewegung, die vom Heute zum Morgen geht, die zeigt, dass sie die Probleme von morgen zu ›bewältigen‹ bereit und fähig ist, kann die junge Generation der eigenen Klasse wie die junge Generation allgemein sammeln.«[13]

Der 71-jährige Arnold bewies mit diesem Text ein besonderes Gespür für politische und soziale Entwicklungen. Nur wenige Monate später sollte der Konflikt der

---

11 Federer: Lebensgeschichtliches Interview mit Bruno Peter, 2017, Minute: 45:20-47:00 und 1:24:00-1:26:30.

12 Kestenholz, Georges: Der Aufbruch der Studenten in Europa, in: Das Arbeiterwort, 05.1968, S. 1.

13 Arnold: Gestern, Heute und Morgen. Zur Entwicklung der Arbeiterbewegung, 1968.

Jungen, die sich in die starren gesellschaftlichen Strukturen nicht mehr länger einpassen wollten, ein erstes Mal explodieren.

Im Hintergrund hatten sich in den vorangegangenen Jahren Entwicklungen zugespitzt, die Jost von Steiger für die 1950er- und 1960er-Jahre noch als hemmend für die politische Betätigung und die radikale Linke bezeichnet hatte und die Emil Arnold nun auch wieder herausstrich. Der materielle Wohlstand breiter Bevölkerungskreise war beständig angewachsen und naturalisierte sich ein Stück weit. Lena Rentsch hierzu:

> »Vor allem die Jugend reagierte auf die Disparität zwischen dem Umstand, dass das individualisierte Konsumverhalten unbeschränkte Auswahlmöglichkeiten suggerierte, während in den sonstigen Lebensbereichen, wie Familie, Beruf und Schule der Zwang und die traditionellen Werte erhalten blieben.«[14]

Die Schweiz war, wie große Teile Europas, nach dem Zweiten Weltkrieg in eine lange Phase des ökonomischen Wachstums und des ansteigenden Wohlstands breiter Teile der Gesellschaft getreten. Der Wohlstand war vor allem auch für die Jugend spürbar, die sich das erste Mal eigene Gegenstände leisten konnte und an der Konsumkultur partizipierte. Dadurch schuf sie sich auch Differenzierungsmerkmale, die mit dem Konsum verbunden waren. Die freie Wahl des Konsums stand aber weiterhin starren Strukturen in Beruf, der Schule, der Familie und engen Wertgrenzen der Gesellschaft gegenüber. Zusammen mit dem Babyboom der Nachkriegszeit, welcher auch zahlenmäßig eine starke junge Generation schuf, bildeten diese Entwicklungen die zentrale Grundlage für die 68er-Bewegung.[15]

Diese Entwicklungen und eine angespannte Situation, in der die Jugend die starren gesellschaftlichen Strukturen hinterfragte, beschränkten sich nicht auf einzelne Regionen der Schweiz. Die Proteste auf den Straßen, die Happenings und auch die mediale Aufmerksamkeit konzentrierten sich aber in erster Linie auf die Städte. Hier traf die Jugend auf eine Verdichtung der oben beschriebenen Widersprüche sowie auf eine mit der aufbegehrenden Jugend überforderte Polizei. Die 68er-Bewegung sei »Ausdruck eines sozio-kulturellen Wandels« und hätte »bereits vorhandene Trends« verstärkt, meint Jakob Tanner. Dabei beschränkte sich die Bewegung nicht auf die bekannten Formen der politischen Partizipation. Der Protest war auch ein Experimentieren mit Lebensstilen: »Erprobt wurden neue Lebensstile und Ausdrucksformen; in Haartracht, Kleidung, Konsumverhalten und Musik wollten sich die Jungen von der Elterngeneration abheben.«[16]

---

14 Rentsch: Die Junge Sektion der PdA Zürich und die PdA. Ein exemplarischer Konflikt zwischen der Neuen und der Alten Linken, 2014, S. 18.

15 Skenderovic; Späti:Les années 68. Une rupture politique et culturelle, 2012, S. 13-16.

16 Tanner: Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert, 2015, S. 382-384.

In Zürich, wo sich die Bewegung besonders vielfältig und deutlich zeigte, wurden die Proteste von den *Fortschrittlichen Arbeitern, Schülern und Studenten* (FASS), einem Zusammenschluss von ungefähr 20 politischen Gruppen sowie SchülerInnen- und Studierendenorganisationen, unter denen die *Junge Sektion der Partei der Arbeit* sowie die linke *Fortschrittliche Studentenschaft Zürich* (FSZ) federführend waren, organisiert.[17]

Die Junge Sektion nahm dabei eine besondere Stellung in der ansonsten den politischen Parteien gegenüber kritisch auftretenden Bewegung ein. Gegründet wurde sie 1964 in Zürich. Sie hatte sich vornehmlich aus der Ende der 1950er-Jahre entstandenen Antiatombewegung rekrutiert. Einer der Zirkel, woraus sich AktivistInnen zur Jungen Sektion zusammenschlossen, war die *Arbeitsgemeinschaft der Jugend gegen atomare Aufrüstung*. Diese war rund um die Bewegung gegen atomare Aufrüstung und ihre Volksinitiative ins Leben gerufen worden und hatte sich dann zentral an der Organisation des ersten Schweizer Ostermarsches 1963 beteiligt. Sie organisierte die jugendlichen AktivistInnen in der Bewegung, die zum Teil aus den Jugendorganisationen der politischen Parteien stammten. Dass die Junge Sektion ein Teil der PdA wurde, ist auf eine besondere Konstellation zurückzuführen. Weniger aus Parteinähe zur als orthodox bekannten PdA in Zürich, sondern vielmehr weil die PdA die einzige Partei war, die sich eindeutig gegen die nukleare Bewaffnung der Schweiz aussprach, wendeten sich die jungen AktivistInnen an die Organisation und bildeten schlussendlich eine eigenständige Sektion dieser. Für die Junge Sektion wurde das Organisationsprinzip der PdA über den Haufen geworfen und den interessierten Jungen gestattet, sich unabhängig von Wohn- oder Arbeitsort als Sektion und nicht etwa als Jugendorganisation zu organisieren. Sie fanden in Konrad Farner einen wichtigen Fürsprecher, der in der PdA bedeutenden Einfluss hatte.[18]

Die Proteste rund um das, was gemeinhin als 1968 bekannt ist, eskalierten in der welschen Schweiz im Frühjahr 1968, in der Deutschschweiz erst im Sommer 1968 in gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen DemonstrantInnen und der Polizei. In Zürich stand dabei die Forderung nach einem Jugendzentrum im Vordergrund. Bereits zuvor war es zu Auseinandersetzungen zwischen der Polizei und BesucherInnen eines Konzerts von Jimi Hendrix gekommen und die Jugendbewegung wählte in den Sommermonaten 1968 verschiedene Protestformen, um auf ihre Anliegen, darunter zentral ein autonomes Jugendzentrum, aufmerksam zu machen. Die Polizei reagierte oftmals überfordert auf die junge Bewegung. Bezüglich der gewählten Formen des Protests gab es Traditionslinien, die zurück an den Beginn der 1960er-Jahre reichten. Die Antiatomwaffenbewegung hatte mit ihren Ostermärschen, den Sit-ins und der unkonventionellen Präsentation politischer Posi-

17 Wisler: Drei Gruppen der Neuen Linken auf der Suche nach der Revolution, 1996, S. 64.

18 Ebd., S. 65.

tionen neue Formen politischer Betätigung eröffnet und die Meinungsbildung von den Institutionen, Parteien und eingesessenen Strukturen wegbewegt. Die neuen sozialen Bewegungen waren geprägt von diesen Auftretensformen und eine veränderte Medienlandschaft, insbesondere das Aufkommen des Live-Fernsehens, verstärkte diesen Ausdruck.[19]

Als Reaktion auf den Zürcher Globus-Krawall im Sommer 1968 erschien am 5. Juli im »Volksrecht« ein kurzer Text, der mit »Aufruf zur Besinnung. Ein Zürcher Manifest« übertitelt war. Unterschrieben von 21 Personen aus Wissenschaft, Politik und Kultur, war das Manifest ein Solidaritätsbekenntnis mit den demonstrierenden Jugendlichen und forderte echten Dialog und Anpassungen statt Repression vonseiten des Staates. Unterschrieben haben den Aufruf unter anderem der in der Antiatombewegung wichtige Hansjörg Braunschweig, der Architekt und ehemaliges SAB-Mitglied Felix Schwarz oder Walter Matthias Diggelmann, der Schriftsteller, der 1965 mit seinem Roman »Die Hinterlassenschaft« für großes Aufsehen gesorgt hatte, weil er die Ereignisse rund um Konrad Farner 1956 thematisierte und den helvetischen Antikommunismus in seinen Traditionslinien untersuchte.[20]

Großer Abwesender auf der Liste des Zürcher Manifests: Heinrich Buchbinder. Noch wenige Jahre zuvor hätte er es sich sicherlich nicht nehmen lassen, als Wortführer der Schweizerischen Bewegung gegen atomare Aufrüstung, Co-Präsident der europäischen Föderation gegen nukleare Bewaffnung, Teilnehmer der Accra Assembly in Ghana und Mitorganisator der ersten Vietnamdemonstrationen das Zürcher Manifest ebenfalls zu unterschreiben. Jetzt aber war Buchbinder verschwunden.[21]

Bereits im Herbst 1967 verließ Heinrich Buchbinder die Stadt Zürich. Den Winter 1968 verbrachte er mehrheitlich am Thunersee, ab dem Frühjahr 1968 wohnte er in Schinznach im Kanton Aargau.[22]

Der Nachrichtendienst der Kantonspolizei Zürich hörte am 13. August 1968 ein Telefongespräch zwischen Rose-Lotte Weiss und Theo Pinkus ab, in dem Pinkus

---

19 König, Mario: Rasanter Stillstand und zähe Bewegung. Schweizerische Innenpolitik im Kalten Krieg – und darüber hinaus, in: Leimgruber, Walter; Fischer, Werner (Hg.): ›Goldene Jahre‹. Zur Geschichte der Schweiz seit 1945, 1999, S. 151-172, S. 164; Peter: Switzerland, 2008, S. 233-235; Rentsch: Die Junge Sektion der PdA Zürich und die PdA. Ein exemplarischer Konflikt zwischen der Neuen und der Alten Linken, 2014, S. 29-30.

20 Diggelmann, Walter Matthias: Die Hinterlassenschaft, München 1965; Beidler, Franz W.; Böni, Otti; Braunschweig, Hansjörg u.a.: Aufruf zur Besinnung. Ein Zürcher Manifest, in: Volksrecht, 05.07.1968. Online: ›http://68.abstractidea.ch/img/zh_manifest_82kb.jpg‹, Stand: 04.04.2019.

21 Beidler u.a.: Aufruf zur Besinnung. Ein Zürcher Manifest, 1968.

22 Nachrichtendienst der Kantonspolizei Zürich: Rapport bezüglich Buchbinder, Heinrich – neuer Aufenthaltsort, Archiv für Zeitgeschichte, NL Buchbinder 2ef(V), 07.10.1968.

sich zu Buchbinder äußerte. Pinkus und Buchbinder hatten in den vorangegangenen Jahren immer ein eher angespanntes Verhältnis und Pinkus äußerte sich nun mit deutlichen Worten zum Weggang Buchbinders, der sich 1967 von seiner Frau getrennt und eine neue Beziehung begonnen hatte:

»– Ja Du, der hat sich aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen, der wollte ein Comeback machen, das ist wohl aus anderen Gründen nicht gelungen. Hat die Frau gewechselt.

***

– Du siehst, Dinge passieren in der Welt.

***

[…]

– Und – eh – hat eine junge Frau, s'war eine grosse Tragödie, natürlich wie üblich in solchen Fällen, nicht und ausserdem was ist, er hat ja schon seit dem letzten Ostermarsch, bezw. Vietnammarsch ziemliche Konflikte gehabt mit den jungen Leuten, weil er ihnen zu legalistisch war.

***

– und unterdessen ist die ganze Studenten- und Jugendbewegung derartig über ihn hinweg gegangen.

***

– sieht du, er hat überhaupt nichts mehr – ich meine, er war ja einer der Pioniere im Zusammenhang mit der Atombewegung.«[23]

Persönliche Gründe verbunden mit den politischen Konflikten innerhalb der Bewegung hatten dazu geführt, dass Buchbinder nicht nur räumlich aus der Zürcher Linken verschwunden war, sondern auch seine mediale und inhaltliche Präsenz verloren hatte.

Ihren Höhepunkt erreichte die ab dem Sommer 1968 breit diskutierte und medial rezipierte Bewegung in der Schweiz noch nicht 1968, wo nach den gewaltsamen Protesten und vor allem einer sehr repressiven Polizeistrategie in Zürich größere Demonstrationen vorerst ausblieben. Stattdessen kam es in den frühen 1970er-Jahren in der ganzen Schweiz erneut zu Protesten, die in ihrer Form und ihren Inhalten bedeutend zahlreicher und vielfältiger waren und damit den eigentlichen Höhepunkt der 68er-Bewegung in der Schweiz darstellten.[24]

Zugleich spaltete sich die 68er-Bewegung in ihren ersten Jahren aber auch in mehrere ideologisch und organisatorisch unterscheidbare Teile – eine Dynamik, die in vielen europäischen Ländern zu beobachten war. Ein Teil der 68er fokussierte sich wieder stärker auf ArbeiterInnen und ihre Organisierung, während ein anderer Teil den antiautoritären Flügel bildete. Als dritter Teil kam in der Schweiz

23 Kantonspolizei Zürich: Gespräch zwischen Theo Pinkus und Rose-Lotte Weiss, 1968.

24 Peter: Switzerland, 2008, S. 235.

die *Frauenbefreiungsbewegung* (FBB) hinzu, die sich zuerst als Bestandteil der 68er-Bewegung sah, später aber eigene Wege ging.[25]

Während die 1950er- und 1960er-Jahre gekennzeichnet waren durch von Männern geprägte Organisationen, bei denen Frauen nur einen kleinen Teil der Mitglieder ausmachten, ist die autonome Organisierung der Frauen in der FBB im Zuge von 1968 auch als Reaktion auf den Ausschluss der Frauen aus dem politischen Leben, auch in der sozialistischen Linken sowie ihre Absenz in intellektuellen und akademischen Milieus zu deuten. Die autonome feministische Bewegung wiederum ermöglichte es von nun an Frauen, in eigenen Organisationen politisch aktiv zu werden und eigene Projekte zu verfolgen, die über die reine Forderung nach dem Frauenstimmrecht hinausgingen.[26]

Wenn Hadrien Buclin feststellt, dass vor 1968 ein gewisses männliches Unbehagen gegenüber der Vorstellung, dass sich Frauen an politischen Aktivitäten beteiligen oder je nach Empfindung »einmischen«, tief in den traditionellen Parteien der Linken verankert war, dann lässt sich dasselbe auch auf die kleineren trotzkistischen Organisationen übertragen. Zwar haben sie, dies explizit im Widerspruch zu gewissen Frauenstimmrechtsorganisationen, Iris von Rotens Buch »Frauen im Laufgitter« nach seinem Erscheinen gelobt und gemeint, Roten sage das, »was ist«. Zudem haben die Trotzkisten im Verlaufe der Jahre verschiedentlich festgestellt, dass eine zentrale politische Forderung der Zugang der Frauen zum Bürgerrecht sein muss. Und trotzdem haben sie, ebenfalls wieder parallel zu den meisten anderen Organisationen der politischen Linken, diese Forderungen kaum mit der möglichen Konsequenz und allem Nachdruck durchzusetzen versucht.[27]

Und so zeigen Untersuchungen, dass nur eine kleine Minderheit derjenigen Frauen, die ab 1968 politisch aktiv wurden, bereits in den 1960er-Jahren an den Bewegungen partizipierten oder Mitglieder von Organisationen waren. Dass sich also die Frauen im Zuge der 68er-Bewegung rasant zu organisieren begannen und eigene Organisationen wie die FBB großen Zulauf hatten, zeigt deutlich, dass es nicht einfach, wie Jost von Steiger dies feststellte, in den 1950er-Jahren und zu Beginn der 1960er-Jahre »noch zu früh« war für die Organisierung von Frauen. Es war stattdessen in den Organisationen, ihrem Funktionieren und ihrer Themensetzung

25 Ebd., S. 235.

26 Buclin: Les intellectuels de gauche, 2019, S. 379-381; Heusser-Markun: 68 weiblich – Von der Euphorie zur Ernüchterung, 2008; Linke, Angelika; Scharloth, Joachim (Hg.): ›Ohne uns Frauen gibt's keine Revolution‹, in: Der Zürcher Sommer 1968. Zwischen Krawall, Utopie und Bürgersinn, Zürich 2008, S. 163-170.

27 Buclin: Les intellectuels de gauche, 2019, S. 380; ohne Autor: Frauenstimmrecht: Ja!, in: Das Arbeiterwort, 01.1959, S. 4; Vukadinović, Vojin Saša: Öffentliches Ärgernis: Feministin. Der Aufruhr um Iris von Rotens ›Frauen im Laufgitter‹, in: traverse. Zeitschrift für Geschichte 22, 2015, S. 87-101. Online: ›https://www.e-periodica.ch/cntmng?pid=tra-001:2015:22::725‹, Stand: 05.12.2019, S. 94.

angelegt, dass sich Frauen kaum in trotzkistischen Zusammenhängen organisierten.[28]

In den 1970er-Jahren, in denen die trotzkistische Organisierung in der Schweiz so stark war wie nie zuvor, beschäftigte die Frage nach der Autonomie von Frauenorganisationen, ihr Verhältnis zur Gesamtorganisation sowie die theoretischen Debatten rund um die Frauenbefreiung die aus der 68er-Bewegung hervorgegangene *Revolutionäre Marxistische Liga* (RML) längerfristig, wie Antje Rihm in ihrem Aufsatz zu den Frauen in der RML zeigt.[29]

Die Traditionslinien der 68er-Bewegung in der Schweiz sind, abgesehen von der Frauenbewegung, eng verbunden mit den zentralen politischen Schwerpunkten der Schweizer TrotzkistInnen in den späten 1950er- und frühen 1960er-Jahren. Die Algeriensolidarität, die Protestbewegung gegen die atomare Aufrüstung, aber auch die enger zusammenarbeitende, Organisationsgrenzen überwindende Jugendbewegung waren wichtige Voraussetzungen für die 68er-Bewegung. Gleichzeitig entwickelten sich aber neue Dynamiken und verloren alte Strukturen an Bedeutung, indem eine neue Generation ihren eigenen politischen Ausdruck suchte. Die SBgaA ging Ende der 1960er-Jahre in der Vietnamsolidarität auf und der zuvor so präsente Heinrich Buchbinder fand keinen Zugang mehr zu den neuen Protestphänomenen. Doch auch wenn größere Teile der 68er den traditionellen Organisationen der »alten« Linken kritisch gegenüberstanden, sollte es in den kommenden Jahren zu einem Aufschwung von gut organisierten, sich am Marxismus orientierenden Gruppen kommen. An diesem Übergang und dem Aufbau einer neuen trotzkistischen Organisation in der Deutschschweiz waren einige Exponenten der trotzkistischen Bewegung der Nachkriegszeit maßgeblich beteiligt. Und auch der Kampf gegen die atomare Bewaffnung fand in der Bewegung gegen die Atomkraft eine indirekte Nachfolge, die nicht nur symbolisch an den Erfahrungen der 1960er-Jahre anknüpfte.

## 9.2 Die Gründung der Revolutionären Marxistischen Liga

Das Umbruchjahr 1968 kann nicht nur als Moment bezeichnet werden, in dem Heinrich Buchbinder seine Stellung in den außerparlamentarischen Bewegungen

28 Buclin: Les intellectuels de gauche, 2019, S. 380; Schilter: Interview mit Jost von Steiger, 1987, S. 7; Pereira; Schär: Soixante-huitards helvétiques. Ètude prosopographique, 2012, S. 18; Broda, May B.; Joris, Elisabeth; Müller, Regina: Die alte und die neue Frauenbewegung, in: König, Mario; Kreis, Georg; Meister, Franziska u.a. (Hg.): Dynamisierung und Umbau. Die Schweiz in den 60er und 70er Jahren, Zürich 1998, S. 201-226.

29 Rihm, Antje: In Bewegung. Frauen in der RML, in: Federer, Lucas; Albert, Gleb J.; Dommann, Monika (Hg.): Archive des Aktivismus. Schweizer Trotzkist*innen im Kalten Krieg, Zürich 2018 (Æther 2), S. I1–I17, S. I3.

einbüßte und die Schweizer TrotzkistInnen in organisierter Form definitiv keine Rolle in der Schweizer Linken mehr spielten. Es ist zugleich auch der Ausgangspunkt einer neuen Phase des Schweizer Trotzkismus, der in der *Revolutionären Marxistischen Liga* (RML) seinen bis dahin bedeutendsten Ausdruck finden sollte. Obwohl die Kontinuitäten bislang wenig Beachtung erfuhren, gibt es diese zwischen dem Schweizer Trotzkismus vor 1968 und den späteren Entwicklungen.

Der Wiederaufschwung des Trotzkismus in der Schweiz ab 1968 hing stark mit der Krise der *Partei der Arbeit* (PdA) zusammen. Sowohl der Prager Frühling und die Reaktion der PdA darauf als auch deren These der »friedlichen Koexistenz« mit dem US-Imperialismus führten dazu, dass die PdA ab den 1960er-Jahren in den politisierten Kreisen der Jugend keinen guten Ruf genoss. Gleichzeitig waren nicht viele andere Alternativen zur Sozialdemokratie vorhanden. Nicht nur in Zürich kam es in diesem Kontext mit der bereits erwähnten »Jungen Sektion« zu einer teilautonomen Organisierung Jugendlicher innerhalb der PdA. Auch im Tessin wurden Doppelmitgliedschaften mit dem autonom organisierten *Movimento giovanile progressista* (MGP) geduldet. In den Kantonen Genf und Waadt kam es zu Gründungen von Geheimfraktionen in der PdA-Jugend, die dort unter dem Namen *Jeunesses progressistes* (JP) auftrat.[30]

Noch vor den Ereignissen des Mai 1968 in Frankreich und dem Einmarsch russischer Truppen in die Tschechoslowakei fanden in der Westschweiz trotzkistische Ideen vermehrte Verbreitung. Charles-André Udry hatte innerhalb der *Parti Ouvrier Populaire* (POP)[31] einen geheimen Lesezirkel namens »Réunion Speciale« gegründet, in dem Schriften von Luxemburg, Gramsci und Trotzki gelesen wurden und der vor allem von jungen Personen, Lehrlingen und Studierenden besucht wurde. Udry, der 1944 auf die Welt kam, hatte sich bereits einige Jahre zuvor mit dem Trotzkismus auseinandergesetzt und Kontakt zur Vierten Internationale aufgebaut. Er trat bewusst mit dem Ziel in die POP ein, dort möglichst viele Mitglieder von der Vierten Internationale zu überzeugen und in absehbarer Zeit mit den neu gewonnenen Personen auszutreten.[32]

Als im Frühjahr 1968 der russische Einmarsch in die Tschechoslowakei begann, kritisierten die jungen AktivistInnen der Réunion Speciale sowie weitere Mitglieder der JP die Haltung der PdA, die sich nicht entschlossen gegen diesen Einmarsch stellte und ihre Orientierung an Moskau nicht aufgeben wollte. Auch die unklare Haltung der *Parti Communiste Français* (PCF) gegenüber den Pariser Maiunruhen wurde öffentlich kritisiert.[33]

---

30 Nitzsche: Aus dem Schatten in die Reichweite der Kameras, 2006, S. 123.

31 Die PdA trägt in den Kantonen Jura, Neuenburg und Waadt den Namen POP, während sie ansonsten den Namen *Parti suisse du Travail* (PST) trägt.

32 Ebd., S. 123-124.

33 Ebd., S. 124.

Zu den Entwicklungen in der Sowjetunion und deren Politik im Ostblock meldete sich auch Heinrich Buchbinder nochmals zu Wort. Nach mehreren Monaten der Inaktivität schrieb er im September 1968 im fünfzigsten Atombulletin der *Schweizerischen Bewegung gegen atomare Aufrüstung* (SBgaA) einen Artikel zur Tschechoslowakei unter dem Titel: »Nicht resignieren – handeln!«.[34]

Jost von Steiger wiederum gab 1969 noch dreimal das Arbeiterwort heraus und schrieb darin ebenfalls zu den Studierendenaufständen, zur Tschechoslowakei und zur 68er-Bewegung. Es war aber für Jost von Steiger, der weiterhin überzeugter Trotzkist war, eine Phase des Abwartens und des Hoffens auf bessere Zeiten:

> »Ich hab dann das Arbeiterwort noch bis im 69 sporadisch rausgegeben. Mich haben 2 Sachen gehalten: Durch meine Verurteilung im Militärprozess war ich gezwungen im Stillen zu wirken. Ich konnte während 2 Jahrzehnten nicht offen auftreten. […] Zum 2. war ich immer noch an der Internationale angeschlossen, an eine Bewegung, die zwar von einer Krise zur andern gegangen ist, aber trotzdem noch existiert hat. Wie der Mensch so ist, hoffte ich immer dass es mal besser kommen würde.«[35]

Der letzten Ausgabe des Arbeiterworts, die im Oktober 1969 erschien, war noch ein Einzahlungsschein beigelegt, der für die Ausgaben bis im April 1970 gedacht war.[36] Allerdings erschienen keine weiteren Ausgaben mehr und es zeichneten sich stattdessen größere neue Entwicklungen im Schweizer Trotzkismus ab. Im Oktober 1969 wurde in Lausanne die Kerngruppe, welche die Réunions Speciales durchgeführt hatte, aus der POP ausgeschlossen, nachdem deren geheim gehaltene Aktivitäten enttarnt wurden. Die fünf ausgeschlossenen Personen schafften es jedoch, weitere 40 Mitglieder vom Austritt zu überzeugen, und gründeten mit diesen zusammen gegen Ende 1969 die *Ligue Marxiste Révolutionnaire* (LMR). Es kam im Anschluss an die Neugründung zu Diskussionen um die internationale Ausrichtung der LMR, beziehungsweise ob diese sich einer Internationale anschließen sollte.[37]

Eine Gruppe um Charles-André Udry plädierte für einen Anschluss an das *Vereinigte Sekretariat der Vierten Internationale* (VSVI) und setzte sich damit schlussendlich durch. Die LMR wurde zu einer sympathisierenden Organisation des VSVI und in

---

34 Buchbinder, Heinrich: Nicht resignieren – handeln!, in: Atombulletin Nr. 50, Archiv für Zeitgeschichte, NL Buchbinder 2ef(V), 09.1968.

35 Schilter: Interview mit Jost von Steiger, 1987, S. 10.

36 Steiger, Jost von: An unsere Leser, in: Das Arbeiterwort, 10.1969.

37 Rauber: Formierter Widerstand. Geschichte der kommunistischen Bewegung in der Schweiz 1944-1991, 2003, S. 526-527, 779; Nitzsche: Aus dem Schatten in die Reichweite der Kameras, 2006, S. 124; Scherrer, Lucien: Potemkinsche Dörfer und Stadtguerilla. Die linksextremen Organisationen PdA, POCH und RML zwischen internationalistischer Theorie und Praxis, 1969-1981, Bern 2004, S. 81; Heinen: 1968 … des années d'espoir, 2018, S. 18.

den darauffolgenden Jahren zu einer der aktivsten und im Verhältnis zur Größe des Landes mitgliederstärksten Organisationen, die dem VSVI nahestanden.[38]

Die LMR hatte kurz nach ihrer Gründung ihre Mitgliederbasis vor allem in den französischsprachigen Schweizer Städten. Allerdings bestand schon früh die Absicht, auch in der Deutschschweiz und im Tessin Fuß zu fassen. Diese Bestrebungen, Sektionen in der Deutschschweiz aufzubauen, dürften der Grund gewesen sein, dass der erste Nationale Kongress der LMR 1971 in Zürich stattfand. Hierbei nahmen ungefähr 150 Delegierte aus Vevey, Nyon, Neuchâtel, Lausanne und dem Jura teil. Dazu kamen eine Gruppe aus Genf, die sich während des Kongresses der LMR anschloss, sowie »Beobachter« aus Zürich und Fribourg.[39]

Die LMR war, gerade verglichen mit den trotzkistischen Organisationen der vorangegangenen Jahrzehnte, stark studentisch geprägt und fokussierte sich unter anderem auf die Hochschulen und die Gymnasien. Sie folgte damit einer vielerorts zu beobachtenden internationalen Entwicklung trotzkistischer Organisationen nach 1968, die es schafften, einen relevanten Teil der »68er« für ihre eigene Arbeit zu gewinnen. Bereits 1970 charakterisierte Ernest Mandel in einem Referat die Entwicklung des Trotzkismus wie folgt:

> »Es gibt heute eine aufsteigende Jugendbewegung. Tausende von jungen Leuten kommen heute zum Trotzkismus überall in der Welt. […] Der heutige Trotzkismus ist hauptsächlich eine Jugendbewegung, – eine Jugendbewegung, die in den fünf Weltteilen im Aufbau und in Ausdehnung ist.«[40]

Die LMR war, wie die *Ligue Communiste Revolutionnaire* (LCR) in Frankreich, ganz bedeutend von der 68er-Bewegung geprägt und wusste das Potenzial der Jugend- und Studierendenbewegung für sich zu nutzen. Sie war ein Teil der Schweizer »Neuen Linken« nach 1968 und ihr Erfolg gründete maßgeblich im Scheitern beziehungsweise in den Unzulänglichkeiten der antiautoritären Strömungen der 68er, wie Späti und Skenderovic ausführen:

> »Ab Anfang der 1970er-Jahre erhielten Gruppen und Parteien der Neuen Linken erheblichen Zulauf von jenen 68ern, die vom Misslingen der antiautoritären Bewegung enttäuscht waren und nach neuen Organisationsformen suchten. Als Voraussetzung für den politischen Kampf sahen sie nun in der Gründung von Parteien und straff organisierten Gruppen eine geeignete Alternative. […] Die Neue Linke geriet damit zunehmend in Widerstreit zu jenen Akteurinnen und

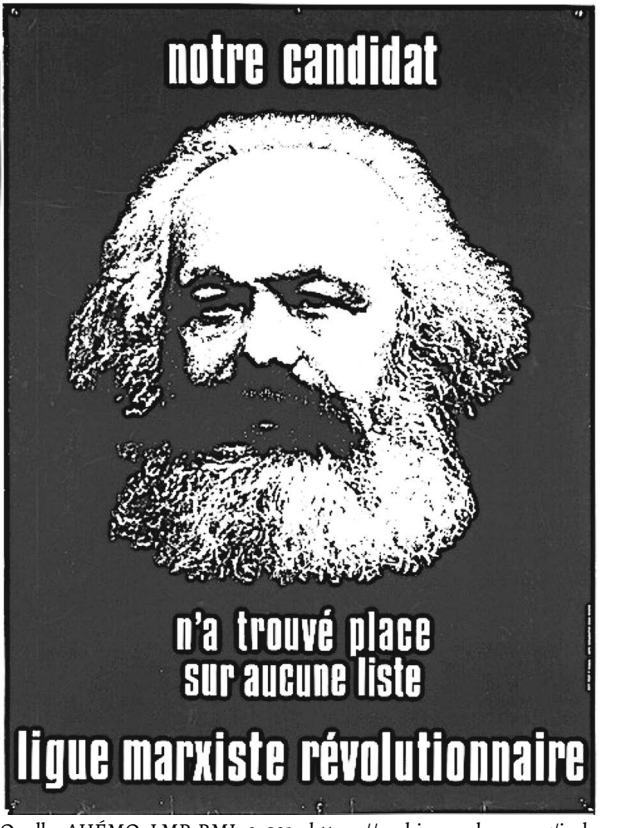
38 Nitzsche: Aus dem Schatten in die Reichweite der Kameras, 2006, S. 124-125; Alexander: International Trotskyism, 1929-1985, 1991, S. 734.

39 Nitzsche: Aus dem Schatten in die Reichweite der Kameras, 2006, S. 124; Alexander: International Trotskyism, 1929-1985, 1991, S. 733.

40 Mandel, Ernest: Was ist Trotzkismus?, Zürich 1970, S. 1.

Akteuren der 68er-Bewegung, die ihre Aktivitäten in erster Linie in einem gegenkulturellen Kontext sahen.«[41]

*Abbildung 31: Eines der ersten Plakate der LMR vom Herbst 1969. Die Bildsprache zeigt die Bezüge zur 68er-Bewegung.*




Quelle: AHÉMO, LMR-RML-3-031, ›https ://archives.aehmo.org/index.php/affiche-elections-communales-lausanne-automne-1969‹

41 Skenderovic, Damir; Späti, Christina: 1968 – Ereignisse, Akteure und Deutungsvielfalt, in: Skenderovic, Damir; Späti, Christina (Hg.): 1968 – Revolution und Gegenrevolution. Neue Linke und neue Rechte in Frankreich, der BRD und der Schweiz. 1968 – Revolution et contre-revolution. Nouvelle gauche et nouvelle droite en France, RFA et Suisse, Basel 2008 (Itinera 27), S. 5-14, hier: S. 8.

Jost von Steiger stand über die Vierte Internationale schon seit Mitte der 1960er-Jahre mit der Gruppe rund um Charles-André Udry in Kontakt. Am 8. Weltkongress des VSVI vom 28. November bis zum 4. Dezember 1965 war er allerdings noch der Einzige, der die damals quasi inexistente Schweizer Sektion vertrat.[42] Am 9. Weltkongress im April 1969 im italienischen Rimini nahmen mit ihm zusammen nun neben Rudi Dutschke auch zwei junge AktivistInnen aus Lausanne teil. Neben Jost von Steiger mit Jahrgang 1917 hatten die beiden anderen Delegierten der Schweiz die Jahrgänge 1947 und 1945, waren also 22 und 24 Jahre alt.[43]

Auch unter den »Beobachtern« des ersten Nationalen Kongresses der LMR aus Zürich gab es nicht nur jüngere, aus der 68er-Bewegung hervorgegangene AktivistInnen, sondern mit einigen ehemaligen Mitgliedern des SAB auch bedeutend ältere Personen. Ein Jahr zuvor, am 26. September 1970, hatte die Sicherheits- und Kriminalpolizei der Stadt Bern ein erstes Mal ein Treffen zwischen von Steiger und Udry registriert:

> »Wie uns durch die Bundesanwaltschaft mitgeteilt wurde, ergab sich aus dem vertraulichen Bericht Nr 6898 vom 21./22.9.1970, dass von Steiger Jost und Udry Charles-André beabsichtigen, sich Freitag, den 25.9.1970 zu treffen. Es wurde vermutet, dass die beiden bekannten Extremisten Bern als Treffpunkt wählen könnten, denn sie vereinbarten, sich um 14.40 Uhr am ›gleichen Ort‹ zu treffen.«[44]

Der Kontakt zwischen Udry und Jost von Steiger blieb nach diesem Treffen, über dessen Inhalt die Stadtpolizei Bern keine weiteren Informationen erlangen konnte, weiter bestehen. Am 23. Dezember 1970 meldete die Kantonspolizei Zürich, dass einige Tage zuvor ein Vortragsabend im Volkshaus Zürich stattgefunden habe. Rednerin war Gisela Mandel, die Ehefrau von Ernest Mandel, der selbst mit einem Einreiseverbot für die Schweiz belegt war. Als Veranstalter des Diskussionsabends stand auf der Einladung: *Sozialistischer Arbeiterbund, Postfach 299, 8031 Zürich*. Wachtmeister Ruckstuhl bemerkte:

> »Nach einer längeren Pause führte der Sozialistische Arbeiterbund Zürich am Montag, 14. Dezember 1970, 2000 Uhr im Gelben Saal des Volkshauses Helve-

42 Bundespolizist Furrer: Notiz zum 8. Weltkongress der 4. Internationale vom 28.11-4.12.1965 in Oberreifenberg bei Frankfurt a.M., Schweizerisches Bundesarchiv, Trotzkisten 1960-1969 1.89.3.1, 14.03.1966.

43 Bundespolizist Furrer: Notiz zum 9. Weltkongress der 4. Internationale vom 12.4.–20.4.1969 in der Pension »Ilde« in Rimini, Schweizerisches Bundesarchiv, Trotzkisten 1960-1969 1.89.3.1, 06.06.1969.

44 Sicherheits- und Kriminalpolizei der Stadt Bern: Überwachung von Steiger und Udry, zhd. Schweiz. Bundesanwaltschaft, Polizeidienst, Schweizerisches Bundesarchiv, E4320C 1995/392 1617*, 26.09.1970.

> tiaplatz in Zürich 4 einen Vortragsabend mit dem Thema: ›DIE LINKE IN DER BUNDESREPUBLIK« durch. […] Schliesslich stellte Jost von STEIGER als Gast dieser Veranstaltung einen Vertreter der ›Ligue Marxiste‹ in Lausanne vor, der sich für eine mögliche Zusammenarbeit in der deutschen Schweiz interessiere.«[45]

Jost von Steiger sprach an diesem Abend vor ungefähr 70 TeilnehmerInnen, unter denen sich auch noch die aus SAB-Zeiten bekannten Hans Anderfuhren, Werner Egli, Walter Kern, Rudolf Stettler und Werner Weiler befanden. Es deutete sich an, dass die LMR nun auch in der Deutschschweiz neue Impulse gab. Jost von Steiger hatte den eigentlich seit mehreren Jahren brachliegenden Sozialistischen Arbeiterbund noch einmal reaktiviert und damit den Weg für die LMR präpariert, um auch in der Deutschschweiz Fuß zu fassen.

Am 4. Februar 1971 kam es zu einer weiteren Veranstaltung in Zürich unter dem Titel: »Revolutionärer Marxismus in der Schweizer Praxis. Die ›Ligue Marxiste Revolutionnaire‹ stellt sich vor.« Wieder fand die Veranstaltung im Volkshaus Zürich statt, diesmal mit Beteiligung von 80 bis 100 Personen, laut der Stadtpolizei Zürich. Die Flugblätter, mit denen zum Diskussionsabend aufgerufen wurde, waren immer noch mit »Sozialistischer Arbeiterbund« gezeichnet. Aufgetreten waren Jost von Steiger, Olivier Pavillon und Charles-André Udry. Wachtmeister Niederer resümierte zum Werbeabend für die neue Organisation:

> »Der Versuch der Referenten, an diesem Aussprache-Abend für die ›LMR‹ in Zürich Propaganda zu machen, darf ruhig als gescheitert betrachtet werden. Die langatmigen, theoretischen Ausführungen über Marxismus/Leninismus, sowie sozialistische Revolution fanden keinen Anklang und brachten viele Zuhörer dazu, den Saal frühzeitig wieder zu verlassen.«[46]

Diese Einschätzung der Stadtpolizei Zürich konnte aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die LMR nun auch in Zürich Fuß fasste und aus den BeobachterInnen am Kongress und den Teilnehmenden am »Aussprache-Abend« zum Teil Mitglieder der Organisation wurden. Es kam zu einer »Vereinigung« der alten TrotzkistInnen und ihrer Tradition, die bis vor den Zweiten Weltkrieg reichte, mit der jungen LMR.[47] Die LMR nannte sich in der Deutschschweiz *Revolutionäre Marxistische Liga*

---

45 Wachtmeister P. Ruckstuhl: Rapport der Kantonspolizei Zürich betreffend Vortragsabend des Sozialistischen Arbeiterbunds mit Gisela Mandel am 14. Dezember 1970 im Volkshaus Zürich, Schweizerisches Bundesarchiv, E4320C 1995/392 1617*, 23.12.1970.

46 Wachtmeister Niederer: Rapport der Stadtpolizei Zürich an die Schweizerische Bundesanwaltschaft Bern bezüglich Aussprache-Abend über Revolutionärer Marxismus in der Schweizer-Praxis. Die ›Ligue Marxiste Revolutionnaire‹ stellt sich vor, Schweizerisches Bundesarchiv, E4320C 1995/392 1617*, 18.03.1971.

47 Pavillon, Olivier: Témoignage de Olivier Pavillon, 2016. Online: ›https://archives.aehmo.org/index.php/temoignage-43‹, Stand: 05.06.2019.

(RML). Am 21. April 1971 hatte die LMR/RML eine Sitzung in Bern. Die Schweizerische Bundesanwaltschaft sandte dem Nachrichtendienst der Kantonspolizei Zürich eine Serie von Fotos von Teilnehmenden dieses Treffens, worauf der Dienst Walter Jaisli, Jost von Steiger und Werner Weber als Zürcher Teilnehmer identifizierte. Zudem sei kürzlich der LMR-Exponent Francois Graff aus der Westschweiz nach Zürich gezogen und nun im Aufbau der Zürcher Sektion der RML aktiv. Die Revolutionäre Marxistische Liga war damit zu einer gesamtschweizerischen Organisation geworden und sollte die trotzkistische Tradition in der Schweiz fortan aufrechterhalten.[48]

In Zürich wurde nun der inaktive SAB zur neuen Sektion der RML. Adressbestände und das Postfach wurden von der neuen Organisation übernommen. Das Postfach 299, 8031 Zürich führte nun fortan nicht mehr zum Sozialistischen Arbeiterbund, sondern zur Revolutionären Marxistischen Liga.

Neben Jost von Steiger wurde auch Hans Anderfuhren 1971 Mitglied der RML. Anderfuhren war 1956 aus der PdA ausgetreten und hatte sich dem SAB angeschlossen. Er arbeitete in diesem und später der Antiatombewegung mit. Er war nicht als Theoretiker bekannt, aber als Humanist und treues Mitglied. Bei seinem Beitritt zur RML war Hans Anderfuhren bereits 78 Jahre alt. Zwei Jahre später verstarb er.[49]

Heinrich Buchbinder und Hans Stierlin hingegen wurden keine Mitglieder der RML mehr. Bei Buchbinder ging es eine Weile, bis er wieder politisch in Erscheinung trat, dann aber im Gewand der *Sozialdemokratischen Partei der Schweiz* (SPS). Er und auch der Basler Alexander Euler, beide in den 1960er-Jahren noch im SAB aktiv, traten wieder der SPS bei, wobei Euler bereits in den 1960er-Jahren offiziell SPS-Mitglied wurde. Beide wurden innerhalb der Partei zu angesehenen Experten in ihren Fachbereichen und Euler saß für die SPS von 1979 bis 1991 im Nationalrat. Hans Stierlin fokussierte sich fortan in erster Linie auf seine unternehmerische Tätigkeit. Er war zwar weiterhin politisch interessiert und hatte pointierte Positionen zu verschiedenen Themen, trat aber nicht mehr als politischer Aktivist im engeren Sinne in Erscheinung.[50]

Bereits 1973 hatte die RML 15 Sektionen in zehn Schweizer Kantonen und ungefähr 340 Mitglieder, wobei knapp die Hälfte davon in der Deutschschweiz aktiv

48 Wachtmeister Tobler: Betrifft ›Ligue Marxiste Revolutionnaire‹, Kantonspolizei Zürich, Schweizerisches Bundesarchiv, E4320C 1995/392 1617*, 29.04.1971.

49 Von Steiger: Biographien und Historisches zum Trotzkismus in der Schweiz, 1990; Studer, Brigitte: Hans Anderfuhren, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), 2001. Online: ›https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/022724/2001-07-14/‹, Stand: 28.05.2020.

50 Buclin: Les intellectuels de gauche, 2019, S. 316; Sozialdemokratische Partei der Schweiz: Mitgliedsbuch Sozialdemokratische Partei der Schweiz Heinrich Buchbinder, Archiv für Zeitgeschichte, NL Buchbinder 1(V), 1972.

*Abbildung 32: Werbe-Plakat für die RML-Zeitschrift Bresche in den 1970er-Jahren. Das Postfach des SAB ging an die RML über.*

Quelle: AHÉMO, LMR-RML-3-126, ›https://archives.aehmo.org/index.php/n4fd-bc25-mskz‹

war. Anders als der SAB verankerte sich die Organisation nicht nur in Zürich, sondern auch in Zug, Bern und Luzern, konnte dafür aber in Basel nur Einzelpersonen gewinnen und anfänglich keine funktionierende Sektion aufbauen.[51]

Die RML wurde damit zu einer geografisch breit abgestützten und gut strukturierten politischen Organisation, die im Verlaufe der 1970er-Jahre verschiedentlich

51 Nitzsche: Aus dem Schatten in die Reichweite der Kameras, 2006, S. 124; Gilg, Peter: Jugendliches Drängen in der schweizerischen Politik. Struktur, Ziele und Aktionsformen von politischen Gruppen der jungen Generation, Bern 1974, S. 106.

ihre Schlagkraft unter Beweis stellte. Sie griff neue und gesellschaftlich relevante Themen der 1970er-Jahre auf und eine ihrer ersten Kampagnen war der Kampf gegen die Schwarzenbach-Initiative.[52] Die RML befasste sich mit einem sehr diversen Themenspektrum und führte Kampagnen zu unterschiedlichen politischen Auseinandersetzungen, bei denen sie ein gewisses Widerstandspotenzial in der Bevölkerung vermutete. So agitierte sie nicht nur gegen den Bau von Atomkraftwerken, sondern auch gegen Armeebauten, gegen die Schließung von Jugendhäusern oder für Umstrukturierungen im Lehrlingswesen. 1974 zählte die RML 350 Mitglieder und einen doppelt so großen Kreis an sogenannten »Sympathisanten« und »Kandidaten«, sodass von 1000 bis 1200 rund um die RML organisierten Personen ausgegangen werden kann. Rund 30 Prozent der Mitglieder waren Frauen, was eine deutliche Erhöhung des Frauenanteils im Vergleich mit dem SAB darstellte. Die Hälfte der RML-Mitglieder war jünger als 25 Jahre, nur 10 Prozent waren älter als 35 Jahre.[53]

*Abbildung 33: Jost von Steiger und Charles-André Udry an einer Veranstaltung der RML in den frühen 1970er-Jahren.*

Quelle: AHÉMO, LMR-RML-3-053, ›https ://archives.aehmo.org/index.php/divers-meetings-s-d-en-haut-charles-andre-udry-et-jost-steiger‹

52 Fässler, Matthias: Mit Trotzki gegen Schwarzenbach, in: Federer, Lucas; Albert, Gleb J.; Dommann, Monika (Hg.): Archive des Aktivismus. Schweizer Trotzkist*innen im Kalten Krieg, Zürich 2018 (Æther 2), S. J1–J19.

53 Nitzsche: Aus dem Schatten in die Reichweite der Kameras, 2006, S. 126; Gilg: Jugendliches Drängen in der schweizerischen Politik. Struktur, Ziele und Aktionsformen von politischen Gruppen der jungen Generation, 1974, S. 105.

Jost von Steiger war zu diesem Zeitpunkt 57 Jahre alt. Er war damit diejenige Person, welche die Kontinuität der trotzkistischen Bewegung in der Schweiz vom Zweiten Weltkrieg in die RML hinein am deutlichsten verkörperte. Er gehörte zu den ältesten Mitgliedern mit einem enormen Erfahrungsschatz in Organisierung und den Debatten innerhalb des Trotzkismus. Und er war gleichzeitig Mitglied in einer straff organisierten, sehr jungen und für ihre Disziplin bekannten Organisation, die sich insbesondere durch den hohen Arbeitsrhythmus auszeichnete. Dabei nahm Jost von Steiger nach seiner eigenen Erzählung eine spezielle Position in dieser von der Jugend geprägten Organisation ein:

> »Natürlich musste ich in der Zusammenarbeit mit revolutionären, anfangs eindeutig ultralinken GenossInnen manche Kröte hinunterschlucken. Denn in Bezug auf die Praxis in der Schweiz war ich schon seit längerem zum ›Reformisten‹ geworden, der ideologisch eher in die SP als in die ›Partei der sozialistischen Weltrevolution‹ gehört hätte. Nachdem die durch den Erdöl-Preisschock verschärfte Überproduktionskrise von 1974/75 nur zu einer vorübergehenden Rezession geführt hatte, erwartete ich auch keine Wiederauflage der Weltkrise 1929-33 mehr – denn 1975 war ja wirklich das letzte Datum, wo die Theorie der ›langen Wellen‹[54] mit einem tiefen Einbruch hätte Bestätigung finden können. […] Vor allem traf ich in der RML und später SAP[55] eine quasi-Elite junger Idealisten und Kämpfer, die dem Marxismus und einem disziplinierten Parteiaufbau verpflichtet waren und mit denen ich eine gemeinsame Sprache finden konnte, wobei ich oft auf Auseinandersetzung verzichtete, weil ich wusste, dass sie mit wachsender Erfahrung meinen Auffassungen quasi automatisch näher kommen würden. Nach extrem frustrierenden Erfahrungen mit der halbanarchistischen halb lumpenproletarischen Zürcher Jugendbewegung […] war dies eine im Ganzen befriedigende politische Tätigkeit […].«[56]

Demzufolge war es weniger die tatsächliche inhaltliche Positionierung als ein gemeinsames Theoriefundament sowie eine für Jost von Steiger bekannte Arbeitsweise in einer für trotzkistische Verhältnisse zwar großen, allerdings weiterhin sehr kleinen, radikalen Organisation, die sich nach dem Avantgarde-Prinzip organisierte. Zudem war die Organisation, wie auch die trotzkistischen Organisationen vor 1968, frei von konkreter Verantwortung in Form einer Regierungsbeteiligung oder

---

54 Damit meinte von Steiger die Theorie einer zyklischen Wirtschaftsentwicklung im Kapitalismus, die in den 1920er Jahren vom sowjetischen Wirtschaftswissenschaftler Nikolai Kondratjew ein erstes Mal formuliert worden ist und an der beispielsweise Ernest Mandel noch in den 1980er Jahre festhielt, vgl.: Mandel, Ernest: Die langen Wellen im Kapitalismus. Eine marxistische Erklärung, Frankfurt a.M. 1987.

55 Die RML wurde 1980 in Sozialistische Arbeiterpartei, später Sozialistische ArbeiterInnenpartei (SAP), umbenannt.

56 Von Steiger: Entwurf zu ›Warum ich 50 Jahre bei der Sache blieb‹, 1994, S. 9.

vergangener mit Konsequenzen behafteter Positionierungen. In der RML hatte die Meinung Jost von Steigers, das wird aus den Zeugnissen ehemaliger Mitglieder teilweise ersichtlich, Gewicht. Der Parteiapparat war verhältnismäßig klein und das politische Projekt ambitioniert.[57]

In diesem Sinne äußerte sich von Steiger auch zu den Gründen, weshalb er trotz eigener Einschätzung, rein vom politischen Standpunkt her eigentlich eher in die Sozialdemokratie zu passen, bei der RML seine politische Tätigkeit fortsetzte:

> »Hier sei aber noch erwähnt, dass meine ›Treue zur Sache‹ oder das Hängen an Illusionen vielleicht v.a. unbewusst auch damit zusammenhing, dass ich im Grund keine halbwegs befriedigende Alternative hatte. […] Politisch hatte ich in den dafür kritischen 60er Jahren keine Lust, in eine SP zu wechseln, die in der Frage des Atomwaffenverbots wieder ihr klägliches Gesicht gezeigt hatte, oder in Frankreich den Algerienkrieg geführt (und dafür in der SPS Komplizen gefunden hatte.) Auch hätte mir damals noch mein ›Dossier‹ auch in der SP geschadet, um politisch Gewicht zu gewinnen und nicht nur Flugis zu verteilen.«[58]

Diesen Rückblick verfasste von Steiger in den 1990er-Jahren. Damals war auch das RML-Projekt nicht mehr existent und von Steiger blickte auf eine zwar ereignisreiche, aber gemessen an den Zielen einer sozialistischen Revolution doch eher gescheiterte politische Karriere zurück. Während die RML für von Steiger gerade in ihrem auf Abstimmungen, Wahlen und die konkrete Gewerkschaftsarbeit ausgerichteten Programm nach einer ersten Krise 1976 grundsätzlich ein positiv bewertetes Projekt darstellte, waren die Erfolge der TrotzkistInnen vor 1968, wie in dieser Arbeit gezeigt, bedeutend weniger zahlreich.[59]

Und dennoch blickte Jost von Steiger, dessen autobiografische Skizzen den passenden Titel »Warum ich 50 Jahre bei der Sache blieb« tragen, versöhnlich auf seine Tätigkeit im SAB und die trotzkistische Organisierung vor 1968 zurück, nicht ohne dabei aber nochmals anzudeuten, welches Potenzial er in sich selbst ausmachte. Ein Potenzial, das viele seiner MitstreiterInnen immer wieder heraushoben, die ihn als sehr klugen, geduldigen und belesenen politischen Aktivisten wahrgenommen haben:

> »Ich sehe im übrigen durchaus auch Sinn in meiner Arbeit für den SAB (Mindestlohninitiative, Führung von teils erfolgreichen Abstimmungskämpfen) und die Bewegung gegen atomare Aufrüstung, die an ihrer Stelle half, die weltweite Atomkriegsgefahr zu verhindern. Wenn ich mich allerdings daran erinnere, dass einer meiner Klassenkameraden in Basel mich ›wegen Deiner Intelligenz‹

57 Heinen: 1968 … Jahre der Hoffnung. Rückblick auf die Revolutionäre Marxistische Liga/Sozialistische Arbeiterpartei, 2019.

58 Von Steiger: Entwurf zu ›Warum ich 50 Jahre bei der Sache blieb‹, 1994, S. 13.

59 Nitzsche: Aus dem Schatten in die Reichweite der Kameras, 2006, S. 127.

als künftigen Bundesrat sah, so blieb mein politischer Einfluss eben doch sehr bescheiden.«[60]

Jost von Steiger ist 2007 im Alter von 89 Jahren verstorben. Heinrich Buchbinder war bereits 1999 gestorben, nachdem er in den 1970er- und 1980er-Jahren in der SPS seine politische Karriere fortgesetzt hatte, und Hans Stierlin ist 1998, am Ort seines größten unternehmerischen Erfolgs, in Schlieren, verstorben. So sehr sie, in den Worten Jost von Steigers, in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg als Führungstrio des Schweizer Trotzkismus harmonierten, so sehr unterschieden sich ihre Wege nach 1968. Während Jost von Steiger die Kontinuitäten im Schweizer Trotzkismus so sehr wie wohl kein Zweiter verkörperte, ging Heinrich Buchbinder den Weg so vieler TrotzkistInnen und anderer radikal Linker und näherte sich mit dem Älterwerden und den politischen Entwicklungen der 1960er-Jahre der Sozialdemokratie wieder an. Spätestens mit der 68er-Bewegung verlor er den Zugang zur jungen Generation politisch linker AktivistInnen und fokussierte sich auf sein sicherheitspolitisches Wissen und seine Fähigkeiten als gewandter Redner mit breitem internationalen Netzwerk. Und Hans Stierlin löste die »Widersprüche zwischen Marx und Ford« in seiner Person, wie er im Buch »Fabrikbesichtigungen« von 1986 charakterisiert wurde, ein Stück weit auf, indem er sich stärker auf die unternehmerische Seite fokussierte und sein politisches Engagement an Bedeutung verlor.[61]

Alle drei persönlichen Entwicklungen sowie diejenigen unzähliger weiterer MitstreiterInnen in den trotzkistischen Organisationen *Marxistische Aktion*, *Proletarische Aktion* und *Sozialistischer Arbeiterbund*, die zwischen dem Zweiten Weltkrieg und 1968 teilweise parallel, teilweise aufeinanderfolgend existierten, führten nicht zum Ende des Trotzkismus in der Schweiz. Die Arbeit des SAB in den Jahren vor 1968 ebnete nicht nur inhaltlich, sondern in der Deutschschweiz auch ganz praktisch den Weg, sodass die RML in Städten wie Zürich oder Basel Fuß fassen und der Schweizer Trotzkismus in seine bis anhin stärkste Phase treten konnte.

60 Von Steiger: Entwurf zu ›Warum ich 50 Jahre bei der Sache blieb‹, 1994, S. 14.

61 Strehle; Vogler: Die Aufhebung der Widersprüche zwischen Marx und Ford in der Person des Genossen Stierlin. Sibir, Kühlapparate GmbH, Schlieren, 1986; Müller-Grieshaber, Peter: Stierlin, Hans, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), 2013. Online: ›http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D31682.php‹, Stand: 05.12.2017; Brian: Heinrich Buchbinder, 2011.

# 10 Schluss
## Neue Perspektiven auf den Schweizer Trotzkismus

Wie in den vorangegangenen Seiten gezeigt und verschiedentlich ausgeführt wurde, waren die TrotzkistInnen in der Schweiz während des Kalten Kriegs keine theoretisch völlig eindeutig bestimmbare politische Gruppierung. Dementsprechend war das Ziel der vorliegenden Arbeit auch nicht, die trotzkistische Interpretation des Marxismus als wissenschaftliche Methode zu bewerten und historische Einschätzungen mit den darauffolgenden Entwicklungen zu kontrastieren, um so beispielsweise die »Fehler« in der trotzkistischen Analyse herauszuarbeiten.

Stattdessen stand als erkenntnisleitendes Interesse über die Kapitel hinweg immer im Fokus, wo denn die Ideen, die Vorstellungen und die Analysen der TrotzkistInnen wirkungsmächtig wurden, sich veränderten und an neue Gegebenheiten angepasst werden mussten. Diese Prozesse wurden nicht nur in den verschiedenen, teilweise parallel existierenden Organisationen und ihren Programmen untersucht, sondern auch im Denken und der Entwicklung von einzelnen Personen, sowohl zentralen ExponentInnen der TrotzkistInnen als auch Menschen, die mit ihnen eher peripher in Berührung kamen.

Dadurch kann ein Verständnis der Dynamiken innerhalb der trotzkistischen Bewegung erlangt werden. Anstatt, wie das in der historischen Forschung zum Trotzkismus oft geschah, die eine oder andere Spaltung als »richtig« oder »falsch« zu beurteilen oder die eine oder andere daraus abgeleitete Position zu unterstützen, war für die vorliegende Arbeit die wichtigere Frage: Wieso kommt es zu einem bestimmten Zeitpunkt zu Dissens, wieso kommt es zur Spaltung und wieso entscheiden sich einige Sektionen für diese, andere für eine andere Internationale?

Man kommt dann zum Schluss, dass die trotzkistischen Organisationen gar nicht auf einem auch in der Eigenwahrnehmung imaginierten unverrückbaren und immergültigen Sockel des Marxismus standen, dessen theoretische Prämissen es schlicht auf neue Situationen zu übertragen galt, sondern dass die theoretischen Fundamente dieser Organisationen selbst eng eingebunden waren in größere politische Konstellationen, in spezifische nationalstaatliche Ausgangslagen und geopolitische Umschwünge.

Dass die Forschung zum Trotzkismus in der Schweiz zwischen dem Zweiten Weltkrieg und 1968 bislang spärlich blieb, dürfte wesentlich mit der darauffolgenden Entwicklung der trotzkistischen Organisationen in der Schweiz zu tun haben. Mit dem Aufstieg der Revolutionären Marxistischen Liga (RML) schrieb sich eine neue Generation TrotzkistInnen in die Geschichte des Trotzkismus ein. Ein ab den 1980er-Jahren einsetzendes historisches Interesse an den Entwicklungen des Schweizer Trotzkismus fokussierte sich dann besonders auf die sichtbare, große und vielfältige RML[1] oder untersuchte die Ursprünge des Trotzkismus vor dem Zweiten Weltkrieg. Diese Ursprünge übten dabei eine besondere Anziehungskraft aus, liegen sie doch in einer sozial und politisch hochkomplexen Zeit. Und die RML wiederum hat mit ihren hunderten Mitgliedern und ambitionierten politischen Projekten sowie der Aufmerksamkeit, die sie erfuhr, eine enorme Fülle an Quellen produziert. Die Entwicklungen des Schweizer Trotzkismus in der Zeit zwischen dem Zweiten Weltkrieg und 1968 blieben lange Zeit unterbeleuchtet, von der Untersuchung zu den Anfängen der *Proletarischen Aktion* (PA) für die Zeit bis 1948 einmal abgesehen.[2]

Neben den akademischen Untersuchungen zum Schweizer Trotzkismus beschäftigten sich, wie für eine trotzkistische Organisation durchaus üblich, mehrere RML-Publikationen und Artikel in der RML-Zeitschrift »Bresche« mit der Vergangenheit der trotzkistischen Bewegung in der Schweiz. Hierbei ist ebenfalls festzustellen, dass die 1950er- und 1960er-Jahre eher »dunkle«, wenig in den Blick gerückte Jahrzehnte blieben.[3]

Die Untersuchung auf den vorangegangenen Seiten hat diese Lücke gefüllt. Es zeigte sich, dass eine detaillierte Betrachtung des Trotzkismus zwischen dem Zweiten Weltkrieg und den soziopolitischen Umbrüchen von 1968 nicht nur zum Verständnis der Geschichte des Schweizer Trotzkismus wesentliche Elemente hinzufügt, sondern auch einen Beitrag zur Geschichte der Schweiz im Kalten Krieg sowie zur Geschichte des Antikommunismus zu leisten vermag und die bislang vorhandenen Darstellungen der Entwicklung einer sogenannten »Dritte-Welt-Solidarität« mit einer neuen Perspektive ergänzen kann.

Der Zweite Weltkrieg stellte für den internationalen Trotzkismus eine große Zäsur dar und während des Kriegs war trotz einer rudimentären Exilstruktur der Vierten Internationale nicht klar, ob die von Trotzki gegründete und dem eigenen Anspruch nach »Weltpartei« die schwere Verfolgung und die personellen Verluste im Krieg überstehen würde. Zudem war Leo Trotzki 1940 von einem sowjetischen

1 Challand: La Ligue marxiste révolutionnaire en Suisse romande (1969-1980), 2000; Vogelsanger: Trotzkismus in der Schweiz, 1986.

2 Marquis: Proletarische Aktion, 1983.

3 Siehe bspw. Revolutionäre Marxistische Liga: Revolutionärer Antimilitarismus. Gegen die Landesverteidigung, Lausanne 1974; Kern: Was kümmert uns der Hut?, 1983.

Agenten ermordet worden. Und auch der Schweizer Trotzkismus wurde beinahe vollständig zerschlagen, nachdem die *Marxistische Aktion der Schweiz* (MAS) zuerst verboten und ihre illegale Tätigkeit wenig später durch die Behörden mit Hausdurchsuchungen und Verhaftungen unterbunden wurde.

Die TrotzkistInnen der MAS hatten, als eine der wenigen politischen Kräfte in der Schweiz, den Landesverteidigungskonsens und die Rolle der Schweizer Armee in Flugschriften in Frage gestellt. Den Schweizer Behörden gelang es, die Urheber der »Informationsbriefe für revolutionäre Politik« ausfindig zu machen, und diese wurden von einem Militärgericht zu längeren Gefängnisstrafen verurteilt.

Die zentrale Figur des Schweizer Trotzkismus der Vorkriegszeit, Walter Nelz, entfernte sich im Gefängnis und in den Jahren danach vom Marxismus im Allgemeinen und vom Trotzkismus im Speziellen. Zudem kam jegliche Tätigkeit der MAS durch die Haftstrafen und den Aktivdienst vieler Mitglieder vollständig zum Erliegen.

Dass gegen Ende des Zweiten Weltkriegs der Wiederaufbau der Schweizer Sektion der Vierten Internationale dennoch in Angriff genommen wurde, ist in erster Linie einem Führungstrio bestehend aus Hans Stierlin, Jost von Steiger und Heinrich Buchbinder zuzuschreiben, die zusammen mit einem Veteran der ArbeiterInnenbewegung, Josef Frey aus Österreich, die Organisation wieder funktionsfähig machten und damit begannen, junge SympathisantInnen zu schulen.

Auch die Vierte Internationale sammelte ihre Kräfte nach dem Zweiten Weltkrieg wieder, wobei sich die Schweizer TrotzkistInnen, ausgehend von Heinrich Buchbinders Engagement im *Internationalen Exekutivkomitee der Vierten Internationale* ab 1946, am Wiederaufbau beteiligten. Schnell wurden aber theoretische und strategische Differenzen zwischen verschiedenen prägenden Personen und Sektionen der Vierten Internationale sichtbar. Die Vierte Internationale, angetreten als Alternative zur *Komintern* und als internationaler Verbund von Parteien mit Massenbasis konzipiert, bestand nach dem Weltkrieg aus Kleinstorganisationen, die auf der ganzen Welt verteilt waren. Sie war nach der Ermordung Trotzkis zudem ihrer Führungsfigur beraubt.

Basierend auf unterschiedlichen Interpretationen der Schriften Trotzkis und verschiedenen Deutungen der weltpolitischen Lage prallten die divergierenden Positionen immer heftiger aufeinander und die Uneinigkeit der führenden Personen führte schlussendlich 1953 zu einer ersten großen Spaltung der Vierten Internationale. Die Schweizer Sektion beteiligte sich daran maßgeblich und bildete nach der Spaltung eine der wichtigen Sektionen des *Internationalen Komitees der Vierten Internationale* (IKVI).

Zentrale Auseinandersetzung, neben unterschiedlichen Bewertungen der Ereignisse in der Sowjetunion, in Jugoslawien und der Entwicklung des US-Imperialismus, war dabei die eigene Positionierung zu den stalinistischen Kommunistischen Parteien. Während die Mehrheit der Vierten Internationale

rund um die wichtige Figur Michel Pablo, die später das *Internationale Sekretariat der Vierten Internationale* (ISVI) bildete, einen langfristigen Eintritt in die Kommunistischen Parteien und darin die Bildung eines linken Flügels propagierte, beharrte eine Minderheit, gebildet vornehmlich aus der Schweizer, französischen und englischen Sektion, auf einer eigenständigen Organisierung.

Diese theoretische Positionierung hatte auch Auswirkungen auf die politische Aktivität der TrotzkistInnen im Schweizer Rahmen. Die Ablehnung einer (Mit-)Arbeit innerhalb der *Partei der Arbeit* (PdA) bedeutete, dass andere Gefäße gefunden beziehungsweise geschaffen werden mussten, in denen die eigenen politischen Konzepte Platz fanden. Diese Suche nach geeigneten politischen Gefäßen wird in den ab 1950 aufeinanderfolgenden, immer wieder gescheiterten Versuchen sichtbar, eine dritte linke Kraft neben der Sozialdemokratie und der PdA aufzubauen. Die relativ rasch wechselnden Organisationsnamen des Schweizer Trotzkismus der Nachkriegszeit sind über diesen Versuch der Einigung einer sozialistischen Linken jenseits von Parteikommunismus und reformorientierter Sozialdemokratie zu erklären.

Die *Proletarische Aktion* entstand als Zeitungsprojekt dissidenter PdA-Mitglieder bereits 1945. Die Schweizer TrotzkistInnen erkannten darin ein Potenzial, damit einen Bruch innerhalb der PdA zu provozieren, und arbeiteten darin mit, bevor sie das Projekt nicht nur übernahmen, sondern daraus auch eine eigene Organisation, die im Gegensatz zur MAS nicht verboten war, formten. Die Organisation Proletarische Aktion konnte in den ersten Jahren ihrer Existenz tatsächlich eine gewisse Anziehungskraft vor allem in der Jugend entwickeln. Sie war besonders in Winterthur, Zürich und Basel stark.

Doch bereits zu Beginn der 1950er-Jahre kam der eigene Organisationsaufbau ins Stocken. Nun wurde ab 1951 mit der *Sozialistischen Arbeiterkonferenz* (SAK) versucht, die Kräfte links der *Sozialdemokratischen Partei der Schweiz* (SPS) zu einen. Nach anfänglichem Optimismus verlor sich das Momentum aber ebenfalls wieder relativ schnell und die SAK verstetigte sich im *Sozialistischen Arbeiterbund* (SAB), wobei dessen Mitgliederbasis nur wenig größer war als diejenige der Proletarischen Aktion, die quasi als Tendenz innerhalb des SAB weiterexistierte. Anders als die PA oder die MAS war der SAB keine Kaderorganisation im eigentlichen Sinne, und Passiv- beziehungsweise Doppelmitgliedschaften mit der SPS wurden akzeptiert. Auch spätere Versuche einer Einigung linkssozialistischer Kräfte, besonders nach dem Ungarnaufstand 1956, scheiterten und führten nur zu einzelnen Mitgliedergewinnen für die trotzkistischen Organisationen, die gegen Ende der 1950er-Jahre und zu Beginn der 1960er-Jahre stattdessen stetig schrumpften.

Die trotzkistischen Organisationen, die die ganze Zeit vom oben erwähnten Leitungstrio geprägt waren, konnten während ihrer Existenz auf verhältnismäßig große finanzielle Ressourcen zurückgreifen, die von Hans Stierlin, dem Patron der Firma Sibir GmbH, bereitgestellt wurden. Und so konnten sich die Schwei-

zer TrotzkistInnen die ganze Zeit zwischen dem Zweiten Weltkrieg und 1969 eine eigene, meistens monatlich erscheinende Zeitung leisten, die zuerst den Namen »Proletarische Aktion«, später »Das Arbeiterwort« trug. Stierlin finanzierte zudem auch die Vierte Internationale nicht unwesentlich mit.

Der Schweizer Trotzkismus als politische Strömung stand seit seiner Entstehung in den 1930er-Jahren und nachweislich bis in die späten 1980er-Jahre hinein unter Beobachtung durch die Schweizer Bundespolizei, die damit ihre Funktion des Staatsschutzes zu erfüllen glaubte. Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg traf die Überwachung in besonderem Ausmaß die neu gegründete *Proletarische Aktion* und ihre ExponentInnen, und nach einem kurzen Abflauen setzte ab 1956 wieder eine Phase des besonderen Fokus der Staatsschutzorgane auf die trotzkistischen Organisationen ein. Telefonabhörungen, das Abfangen der Post, die Beschattung von Treffen sowie der Einsatz von Verbindungspersonen sind alle als Methoden der Überwachung der TrotzkistInnen belegt. Gleichzeitig wurden die Schweizer TrotzkistInnen nicht nur vom Schweizer Staatsschutz, sondern auch vom ostdeutschen *Ministerium für Staatssicherheit* (MfS) und dem russischen KGB überwacht. Diese hatten mit Otto Freitag einen eigenen Agenten in der Führungsebene des Internationalen Komitees der Vierten Internationale platzieren können.

Die staatliche Überwachung der TrotzkistInnen hat große Mengen an Akten produziert, die heute großteils einsehbar sind und bei deren Durchsicht klar wird, dass die politische Tätigkeit der Schweizer TrotzkistInnen trotz der geringen Größe ihrer Organisationen sowohl vom Schweizer Staat als auch vom MfS und dem KGB ernst genommen wurde. Die Organisationen des Schweizer Trotzkismus und besonders ihre ExponentInnen wurden über Jahre hinweg überwacht, und immer wieder glaubten die Behörden intervenieren zu müssen, um eine – meistens nur imaginierte – Gefahr, die von den TrotzkistInnen ausgehe, abzuwenden. Die Gegnerschaft der TrotzkistInnen sowohl gegenüber dem »Westen« als auch dem »Osten« war nicht nur in ihrer theoretischen Positionierung vorhanden. Sie hielten damit einen dritten politischen Weg offen und in der Praxis war dies so erfolgreich, dass sowohl die Schweizer Behörden als auch die DDR die politische Betätigung der TrotzkistInnen als problematisch einstuften.

Besonders nervös wurden die Schweizer Behörden, als die Schweizer TrotzkistInnen die algerische Unabhängigkeitsbewegung im Algerienkrieg (1954-1962) tatkräftig unterstützten. Dabei zog sich eine Linie durch den internationalen Trotzkismus, die maßgeblich auf den durch die Spaltung von 1953 geschaffenen Allianzen beruhte. Das Internationale Sekretariat rund um Michel Pablo unterstützte dabei die dominante *Front de Libération Nationale* (FLN), während das Internationale Komitee und darin besonders Pierre Lambert für die kleinere Organisation *Mouvement National Algérien* (MNA) von Messali Hadj Partei ergriff. Die MNA sollte den Bruderkrieg gegen die FLN schlussendlich verlieren, aber zu Beginn des Krieges konnte sie auf das internationale Netzwerk des IKVI zurückgreifen. Die Schwei-

zer TrotzkistInnen unterstützten den algerischen Unabhängigkeitskampf über die MNA mit Geld, beherbergten algerische Aktivisten und standen für diese als Briefkästen zur Verfügung. Außerdem schrieben sie über den Algerienkrieg und brachten die von der französischen Kolonialmacht begangenen Gräueltaten so langsam einer breiteren Öffentlichkeit näher.

Aus französischen Quellen vernahm die Schweizerische Bundesanwaltschaft im Sommer 1956, dass die Schweizer TrotzkistInnen mit algerischen Aktivisten zusammen Bombenanschläge auf französische Vertretungen planen würden. Diese Vorwürfe stellten sich zwar als fabriziert heraus, dennoch kam es zu Hausdurchsuchungen und Befragungen sowie zur Ausweisung algerischer Exponenten. Die Möglichkeiten der Unterstützung des algerischen Kampfes durch die Schweizer TrotzkistInnen waren dadurch in den folgenden Jahren eingeschränkt, bevor sie mit dem *Komitee Schweiz-Algerien* eine in erster Linie humanitäre Initiative starteten, die zu Hilfslieferungen nach Algerien führte und als eine der ersten koordinierten Unterstützungskampagnen für die sogenannte »Dritte Welt« gelesen werden kann, welche die Grundlagen für viele weitere solcher Solidaritätskampagnen legte.

Damit bauten die Schweizer TrotzkistInnen mit ihrer Unterstützung der algerischen Bewegung an den Grundlagen einer antikolonialen Neuen Linken mit, die in der Schweiz dann ab 1967 und mit den Demonstrationen gegen den Vietnamkrieg medial den Durchbruch erlangte.

Und noch in einer anderen Bewegung, die eine wichtige Vorläuferin der neuen sozialen Bewegungen ab 1968 darstellte, waren die TrotzkistInnen federführend. Ihre internationale Vernetzung und ihr politisches Denken, das sich immer wieder sehr explizit gegen beide Machtblöcke des Kalten Kriegs wandte, ermöglichte es ihnen, gewisse Entwicklungen frühzeitig zu antizipieren und die entsprechenden Initiativen zu starten. Ausgehend von ihrem Austausch mit der englischen Sektion des IKVI begannen sie ab 1957 den Aufbau einer *Schweizerischen Bewegung gegen atomare Aufrüstung* (SBgaA) zu koordinieren. Die Bewegung, in der sich ab 1958 vielfältige gesellschaftliche Kräfte organisierten, die von kirchlich-pazifistischen Kreisen bis zu am Anarchismus orientierten Personen reichten, wurde von den Schweizer TrotzkistInnen initiiert und inhaltlich über längere Zeit mitgeprägt.

Mit der SBgaA öffnete sich der soziale Bezugsrahmen der Schweizer TrotzkistInnen. Diese hatten sich über Jahre zwar von den großen Parteien der ArbeiterInnenbewegung – der SPS und der PdA – abgegrenzt, sich aber ebenfalls an der ArbeiterInnenbewegung und den Gewerkschaften orientiert. Ihre Mitgliederbasis bestand überwiegend aus Personen aus der ArbeiterInnenklasse. Nach anfänglichen Erfolgen mit der *Sozialistischen Arbeiterjugend* (SAJ) gelang es ab den 1950er-Jahren jedoch nicht mehr, jugendliche Personen für die eigene Organisation zu gewinnen. Das bedeutete gleichzeitig, dass viele Mitglieder nicht besonders viel Zeit für politische Projekte hatten und in erster Linie die Mitgliederversammlun-

gen und öffentlichen Veranstaltungen besuchten. Die tagtägliche und koordinative Arbeit wurde großteils vom Kerntrio bestehend aus Buchbinder, Stierlin und von Steiger getragen, wobei sie zeitweise von anderen Mitgliedern unterstützt wurden, die einzelne Funktionen übernahmen.

Die SBgaA wurde, dies im Gegensatz zu den vorangegangenen Jahren, in denen sich die Jugend eher unempfänglich für linke Politik zeigte, wesentlich von jungen AktivistInnen getragen, die zudem aus unterschiedlichen sozialen und politischen Verhältnissen stammten und sich über die gemeinsame inhaltliche Agenda zusammenfanden. Die sich abzeichnende Neue Linke, als deren wichtige Vorläuferin die SBgaA bezeichnet werden kann, hatte nicht nur ein anderes Verhältnis zu den traditionellen Organisationen der ArbeiterInnenbewegung, die in ihrer Bedeutung vorläufig in den Hintergrund rückten. Sie erkannte auch andere Felder als »politisch« an und begann auch das Privatleben, den Konsum und die soziale Realität als Feld der politischen Positionierung und des politischen Kampfes anzuerkennen. Dabei taten sie das nicht in völliger Abgrenzung zu den vorangegangen Generationen politischer AktivistInnen, sondern traten in einen Austausch mit diesen. Besonders Heinrich Buchbinder scharte in seinen als »Buchbinder-Kreis« bekannt gewordenen Treffen bei sich zu Hause die zentralen intellektuellen Köpfe der jungen Generation linker AktivistInnen um sich und übte so einen Einfluss auf diese aus.

Die trotzkistischen Organisationen hingegen sollten die 1960er-Jahre nicht überleben. Die MAS war seit dem Zweiten Weltkrieg eigentlich nie mehr öffentlich in Erscheinung getreten und fungierte vor allem als Sektion der Vierten Internationale. Die Proletarische Aktion, die trotz der Existenz des SAB in den 1950er-Jahren noch selbstständig auftrat, verschwand gegen Ende der 1950er-Jahre und war mit der Auflösung ihres Postkontos 1962 auch ganz praktisch nicht mehr existent. Der SAB existierte als Rumpf zwar noch weiter, seine Aktivitäten lösten sich aber zu Beginn der 1960er-Jahre praktisch vollständig in die SBgaA auf. Er wurde erst ab 1970 noch einmal wiederbelebt, indem Jost von Steiger im Namen des SAB die Gründung einer Sektion der RML in Zürich vorbereite und damit das Terrain für die ursprünglich welsche Organisation in der Deutschschweiz ebnete.

Während sich die gesamte Schweizer Linke in den 1960er-Jahren in einem Um- und Aufbruch befand, brach auch das verbleibende Kerntrio des Schweizer Trotzkismus langsam auseinander. Hans Stierlin finanzierte zwar weiterhin einen Großteil der Mitgliedsbeiträge der Schweizer Sektion an die Vierte Internationale und auch das weiterhin erscheinende Arbeiterwort, allerdings zog er sich je länger, je mehr aus den politischen Aktivitäten zurück. Heinrich Buchbinder wiederum plädierte aktiv für die Auflösung der eigenständigen Organisierung, um sich der weiterführenden Politisierung der Antiatombewegung zu widmen. Darin allerdings geriet er zusehends in Konflikt mit jüngeren AktivistInnen, die mit seinen Ansichten, insbesondere dem für ihn zentralen Fortschrittsglauben, nicht einverstanden

waren. Mit der thematischen Verlagerung dieser jungen linken Bewegung, tendenziell weg von der Frage der atomaren Bewaffnung hin zur Solidarität mit dem Vietnamkrieg, verlor Buchbinder zusehends an Autorität und Anerkennung innerhalb des linken Spektrums. 1967 zog er, nach Verwerfungen im privaten Bereich, aus Zürich weg. Zurück blieb noch Jost von Steiger, der weiter das Arbeiterwort herausgab und gleichzeitig den Kontakt zu einer zuerst noch geheimen, sich dann ab 1969 als RML/LMR organisierenden trotzkistischen Gruppe in Lausanne herstellte.

In der Bewegung von 1968 waren die Schweizer TrotzkistInnen zumindest in der Deutschschweiz bemerkenswert abwesend. Die Bewegung fußte zwar zentral auf einigen Projekten, welche die Organisationen des Schweizer Trotzkismus mitgeprägt haben – so die Algeriensolidarität und die SBgaA –, allerdings übernahm nun eine neue Generation politischer AktivistInnen nicht nur in der Praxis, sondern auch in der Theoriearbeit das Zepter. Ohne die Vorarbeit der Schweizer TrotzkistInnen hätten sich die Bewegungen von 1968 in der Schweiz vermutlich nicht so schnell entwickelt, für das Funktionieren der neuen sozialen Bewegungen waren die TrotzkistInnen aber vorläufig irrelevant. Erst mit der Etablierung der RML ab 1971 auch in der Deutschschweiz, die maßgeblich durch die Mitarbeit von Jost von Steiger möglich war, konnte der Schweizer Trotzkismus in Städten wie Zürich, Basel oder Bern vom durch die 68er-Bewegung freigelegten Potenzial profitieren.

Durch die 68er-Bewegung und das starke Wachstum der RML veränderte sich aber auch die soziale Basis des Schweizer Trotzkismus. In den trotzkistischen Organisationen zwischen dem Zweiten Weltkrieg und 1968 organisierten sich überwiegend ArbeiterInnen und Angestellte, die sich zudem in den Gewerkschaften organisierten. Gleichzeitig war der Trotzkismus vor 1968 eine stark männlich geprägte Angelegenheit und der Frauenanteil bewegte sich konstant auf sehr niedrigem Niveau. Zwar wurde über die Stellung der Frau in der Gesellschaft und auch in der politischen Linken immer wieder theoretisch nachgedacht, allerdings hatte dies wenig Konsequenzen für die politische Praxis. Die RML hingegen rekrutierte sich in den 1970er-Jahren stärker aus der Jugendbewegung und organisierte sich an Schulen und den Universitäten. Ihr Frauenanteil war immer noch nicht bei 50 Prozent, allerdings gab es nun einen wesentlichen Frauenanteil und auch teilweise autonome Organisierungsformen der Frauen innerhalb der Organisation.

Die Rolle der Schweizer TrotzkistInnen im internationalen Trotzkismus, in der Algeriensolidarität sowie in der Antiatombewegung der späten 1950er-Jahre kann schlussendlich mit den vorliegenden neuen Erkenntnissen ergänzt werden. Es waren eben nicht kirchlich-pazifistische oder sozialdemokratische Kreise, welche die SBgaA initiierten, und auch die Rolle der Schweizer Trotzkistinnen in der Spaltung von 1953 und im darauffolgenden IKVI wurde bislang tendenziell unterschätzt. Sowohl zeitgenössisch als auch in den wenigen Darstellungen zum Trotzkismus in der Schweiz der Nachkriegszeit wurde die Rolle Heinrich Buchbinders dafür tendenziell zu stark hervorgehoben. Ohne Frage gehörte er zu den wichtigsten

Schweizer TrotzkistInnen vor 1968, allerdings waren neben ihm noch weitere Personen jahrzehntelang aktiv, die im Falle von Jost von Steiger und Hans Stierlin aus beruflichen Gründen aber eher im Hintergrund oder unter Pseudonymen agierten und dennoch eine zentrale Rolle spielten.

Die vorliegende Arbeit enthält – aufgrund der Zentralität weniger Personen für den Schweizer Trotzkismus der Nachkriegszeit – einige biografische Elemente zu Hans Stierlin, Heinrich Buchbinder und Jost von Steiger. Biografien zu allen drei Personen wurden bislang allerdings noch nicht verfasst und wären mit Blick auf die vielfältigen, die Geschichte des 20. Jahrhunderts durchkreuzenden Lebensläufe eigene, gewinnbringende Unterfangen. Und auch eine umfassende Geschichte der RML/LMR existiert bis heute so nicht. Eine solche, gerade auch aufbauend auf den Erkenntnissen zu ihrer Vorläuferorganisation und den Kontinuitäten bis zurück zu den Anfängen des Schweizer Trotzkismus, würde die Geschichte dieser vielfältigen und außergewöhnlichen politischen Strömung noch um ein weiteres Stück ergänzen können. Eine Strömung, die zwar immer aus einer minoritären Position agierte, deren politischer Einfluss und deren Fähigkeit, Entwicklungen zu antizipieren, aber immer wieder verblüffen kann.

# Anhang

# Kurzbiografien

## Anderfuhren, Hans, 1893-1973

Hans Anderfuhren ist als Sohn eines Schmiedemeisters im Berner Oberland geboren. Er absolvierte von 1909 bis 1912 die Metallarbeiterschule in Winterthur. Dort kam er mit dem religiösen Sozialismus in Kontakt. Während des Ersten Weltkriegs wurde er in Olten Mitglied der Sozialistischen Jugend.

1918 ging er im Auftrag des SMUV nach Saint-Blaise im Kanton Neuenburg, wo er im November beim Generalstreik einer der Streikführer war. Aufgrund der Blockade eines Militärzugs wurde er nach dem Streik zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Nach der Entlassung arbeitete er für die *Sozialistische Jugend* und die *SPS*, nachher als Arbeitersekretär in Olten.

1921 wurde Anderfuhren Mitglied des ZK der Kommunistischen Jugend der Schweiz. Später trat er in die SP Zürich 4 ein, für die er 1934 in den Kantonsrat gewählt wurde. Im selben Jahr reiste er nach Moskau und wurde anschließend einer der Hauptexponenten der Sozialistischen Linken innerhalb der SPS. Es folgte der Ausschluss aus der SPS. Er trat kurz darauf der KPS bei und wurde an deren 6. Parteitag 1936 ins ZK gewählt. Während des Krieges arbeitete Anderfuhren in der Maschinenfabrik Oerlikon und beteiligte sich 1944 an der Gründung der Zürcher PdA. 1956 verließ Anderfuhren wegen der Niederschlagung des Ungarnaufstands die PdA und trat dem trotzkistischen *Sozialistischen Arbeiterbund* (SAB) bei. Anfang der sechziger Jahre arbeitete er in der Antiatombewegung mit und war in deren Sekretariat tätig. 1971 trat er mit 78 Jahren der neu gegründeten Zürcher Sektion der *Revolutionären Marxistischen Liga* (RML) bei. Hans Anderfuhren galt nicht als großer Theoretiker, sondern als treuer sozialistischer Humanist und Pazifist.[1]

## Arnold, Emil, 1897-1974

Emil Arnold wurde 1897 in Basel geboren. Er absolvierte eine kaufmännische Lehre und betätigte sich seit seiner frühen Jugend politisch. Sowohl am Landesstreik 1918 als auch am Basler Generalstreik von 1919 nahm er teil. Ebenfalls 1919 heiratete er Luisa Schwarz. Von 1923 bis 1940 saß er für die *Kommunistische Partei der Schweiz*

1 Vogelsanger: Trotzkismus in der Schweiz, 1986, S. 218.

(KPS) im Basler Grossrat, den er 1939-1940 auch präsidierte. Arnold betätigte sich als Journalist, war lange Redaktor bei der Basler Zeitung »Vorwärts« und saß von 1947 bis 1953 noch einmal im Basler Grossen Rat, nun für die KPS-Nachfolgepartei *Partei der Arbeit* (PdA).

1953 hielt er in Budapest eine Schweiz-kritische Rede und wurde vom Bundesgericht deshalb verurteilt. Die Verurteilung brachte ihm eine Gefängnisstrafe und den Verlust seiner politischen Ämter ein. Aufgrund der Position seiner Partei während des Ungarn-Aufstands trat er 1956 aus der PdA aus und wurde beim trotzkistischen *Sozialistischen Arbeiterbund* (SAB) aktiv. Aufgrund seines Parteiaustritts verlor er auch seine Verdienstmöglichkeiten als Redaktor der Zeitung Vorwärts. Er fand eine Anstellung beim Basler kantonalen Baudepartement. Emil Arnold verstarb 1974 im Alter von 77 Jahren.[2]

### Arnold, Max, 1909-1998

Max Arnold ist 1909 in Kriens zur Welt gekommen. Er absolvierte eine Lehre zum Maschinenzeichner und arbeitete als solcher nach seiner Lehre in Zürich. 1931 heiratete er Fanny Häberli. 1935 wurde er aufgrund der anhaltenden Wirtschaftskrise arbeitslos. Im selben Jahr trat er in den VPOD ein. Von 1938 bis 1946 arbeitete er als Konstrukteur auf Militärflugplätzen und organisierte dabei das Flugplatz-Personal. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er geschäftsleitender Sekretär des VPOD Zürich.

In dieser Funktion blieb er bis 1974. Zudem war er bis 1957 auch Redaktor des »Öffentlichen Dienstes«, der Zeitung des VPOD. Max Arnold galt in der Nachkriegszeit als gegen links offener Gewerkschaftssekretär und unterhielt gute Beziehungen zu den Schweizer TrotzkistInnen. Er lehnte den in Gewerkschaften und der Sozialdemokratie weit verbreiteten Antikommunismus ab und setzte sich auch gegen parteiinterne Widerstände gegen die atomare Bewaffnung der Schweiz ein.

Arnold saß für die *Sozialdemokratische Partei der Schweiz* (SPS) von 1951 bis 1971 und nochmals kurz 1975 im Nationalrat und war von 1954 bis 1959 Vizepräsident des *Schweizerischen Gewerkschaftsbundes* (SGB). Er gilt als zentrale Figur in der Geschichte des VPOD, der die Gewerkschaft zu einer starken und kämpferischen Verhandlungspartnerin machte. Max Arnold starb 1998 in Stäfa.[3]

### Bobst, Hermann, 1886-1961

Hermann Bobst wurde 1886 geboren. Er machte eine Lehre als Typograf und trat 1903 in die *Sozialdemokratische Partei der Schweiz* (SPS) ein. Er engagierte sich zudem

2 Wullschleger, Max: Emil Arnold – der ›Räuber‹ 1897-1974, in: Christoph Merian Stiftung (Hg.): Basler Stadtbuch, 1974, S. 247-252; Spuhler: Emil Arnold, 2001.

3 Bürgi, Markus: Max Arnold, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), 2001. Online: ›https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/006153/2001-09-18/‹, Stand: 02.02.2020.

gewerkschaftlich und wurde 1913 Sekretär beim Verband der Papier- und graphischen Hilfsarbeiter. Er engagierte sich in der Parteilinken und gehörte 1921 zu den Gründungsmitgliedern der *Kommunistischen Partei der Schweiz* (KPS). In Zürich war er als Kommunist bekannt und taucht in Walter Kerns Autobiografie als »Teufel von der Langstrasse« in zentraler Rolle auf.

Hermann Bobst betätigte sich als Redaktor für die Basler Zeitung »Vorwärts« sowie die Zürcher Zeitung »Kämpfer«. Von 1922 bis 1930 war er Zentralkomitee-Mitglied der KPS und saß von 1923 bis 1932 im Zürcher Kantonsrat. 1932 wurde Bobst wegen seiner politischen Ansichten aus der KPS ausgeschlossen. Daraufhin trat er wieder der SPS bei, die ihn als Parteilinken 1934 aber ebenfalls ausschloss.

Er kam mit den TrotzkistInnen in Kontakt und war nach dem Zweiten Weltkrieg Mitglied der *Proletarischen Aktion* sowie ab den 1950er-Jahren des *Sozialistischen Arbeiterbunds*. Er schrieb weiterhin Artikel und war dazu als Aushilfsangestellter tätig. Hermann Bobst verstarb 1961, nachdem er bereits in den Jahren zuvor an gesundheitlichen Problemen litt.[4]

### Buchbinder, Heinrich, 1919–1999

Heinrich Buchbinder wurde 1919 in Unterengstringen in eine jüdische Familie geboren. Sein Vater war ein russisch-jüdischer Immigrant. Buchbinder ging in Zürich zur Schule und besuchte das Gymnasium. Anschließend begann er ein Medizinstudium. Nach dem Selbstmord seines Vaters war er gezwungen, sein Medizinstudium aus finanziellen Gründen abzubrechen. Die Medizin blieb aber großes Interessensgebiet und Buchbinder verhalf bereits im jungen Alter von 20 Jahren den Schweizer Chiropraktoren zur Anerkennung. Er hatte bis 1998 eine beratende Funktion für die Schweizerische Chiropraktoren-Gesellschaft inne.

1942 heiratete Buchbinder ein erstes Mal. Während des Zweiten Weltkriegs kam er zudem mit trotzkistischen Ideen in Kontakt, war aber zu jener Zeit noch Mitglied der *Sozialdemokratischen Partei der Schweiz* (SPS) und deren Jugendorganisation in Zürich, der *Sozialistischen Arbeiterjugend* (SAJ). 1946 wurde er ins Exekutivkomitee der Vierten Internationale gewählt und half in den kommenden Jahren beim Aufbau der Schweizer Sektion. 1951 trat Buchbinder aus der SPS aus und war fortan nur noch in den trotzkistischen Organisationen aktiv, die er maßgeblich prägte und in deren Politbüro er mitwirkte.

1952 heiratete Buchbinder ein zweites Mal. Bei der Spaltung der Vierten Internationale 1953 schloss er sich zusammen mit den anderen Schweizer Trotzkis-

4 Kern: Begegnung mit dem Teufel. Ein autobiographischer Politbericht, 2011; Wichers, Hermann: Hermann Bobst, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), 2002. Online: ›https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/016365/2002-11-06/‹, Stand: 07.12.2019; Nipp, Manuela: Hermann Bobst, in: Personenlexikon des Kantons Basel-Landschaft. Online: ›https://personenlexikon.bl.ch/Hermann_Bobst‹, Stand: 07.12.2019.

tInnen dem *Internationalen Komitee der Vierten Internationale* (IKVI) an. Er war in der Algeriensolidarität aktiv, wobei er 1956 von der Polizei wegen angeblich geplanter Bombenanschläge verhaftet wurde. Ab 1958 war er zentral am Aufbau der *Schweizerischen Bewegung gegen die atomare Aufrüstung* (SBgaA) beteiligt, war Vizepräsident der *Europäischen Föderation gegen Atomrüstung* und Teilnehmer der Accra Assembly in Ghana. Während der 1950er- und 1960er-Jahre war Buchbinder zudem Redaktor des »Arbeiterworts«, der Zeitschrift der Schweizer TrotzkistInnen.

Nach seinem langsamen inhaltlichen und praktischen Wegdriften von der trotzkistischen Bewegung trat Buchbinder 1972 wieder in die SPS ein und wurde dort zu einem bekannten Sicherheitsexperten und zum dezidierten Gegner der armeekritischen Linken. Gleichzeitig unterhielt er ein weites Netzwerk internationaler Kontakte. Von 1977 bis 1989 und von 1990 bis 1993 saß Buchbinder für die SPS im Grossen Rat des Kantons Aargau. Heinrich Buchbinder verstarb 1999 in Schinznach.[5]

## Euler, Alexander, 1929-2012

Alexander Euler, der vor allem unter seinem Rufnamen Sascha bekannt war, wurde 1929 in Bulgarien geboren. Die Familie Euler stammte vom Basler Leonhard Euler ab und hatte deshalb Anrecht auf das Schweizer Bürgerrecht, das sie ab 1930 wieder in Anspruch nahm. Nachdem Eulers Vater 1934 frühzeitig verstarb, kam die Mutter mit ihren drei Kindern in die Schweiz. Alexander Euler machte eine Ausbildung zum Bauzeichner und später zum Bauingenieur. Er heiratete 1956 und 1959 kam seine Tochter Marina auf die Welt.

Ab 1950 war Alexander Euler zentrale Figur der Schweizer TrotzkistInnen in Basel und stand dem *Sozialistischen Arbeiterbund Basel* vor. Ab 1958 engagierte er sich maßgeblich in der *Schweizerischen Bewegung gegen die atomare Aufrüstung* (SBgaA) und wurde etwas später deren Vizepräsident. Ab 1964 ist seine Mitgliedschaft in der *Sozialdemokratischen Partei der Schweiz* (SPS) belegt. Ab 1968 saß er für diese im Grossen Rat des Kantons Basel-Stadt. Das Amt führte er bis 1980 aus. Von 1979 bis 1991 war er zudem SPS-Nationalrat. Ebenfalls seit Ende der 1970er-Jahre präsidierte er das *Nordostschweizerische Aktionskomitee gegen Atomkraftwerke* (NWA). Der Kampf gegen die Gefahren der Atomtechnologie zieht sich durch sein gesamtes politisches Engagement.

5 Brian: Heinrich Buchbinder, 2011; Archiv für Zeitgeschichte der ETH Zürich: Findmittel zum Nachlass Heinrich Buchbinder (1919-1999), Zürich 2016. Online: ›https://www.afz.ethz.ch/bestaende/28a4a9cf609c4df09f7d0946414efce9.pdf‹, Stand: 05.10.2018.

Seine politische Aktivität über Parteigrenzen hinweg und seine trotzkistische Vergangenheit verhinderten zeitlebens, dass er in die obersten Führungsebenen der SPS vorstoßen konnte. Alexander Euler verstarb 2012.[6]

## Frey, Josef, 1882-1957

Josef Frey wurde 1882 in Streknowitz im heutigen Tschechien geboren. Seine Jugend verbrachte er in Wien. Dort wurde er Redaktor einer sozialdemokratischen Zeitung. Als die Monarchie in Österreich-Ungarn 1918 zusammenbrach, wurde Frey »Vorsitzender des Vollzugsausschusses des Soldatenrats« und später wichtiges Mitglied der *Kommunistischen Partei Österreichs* (KPÖ), nachdem er 1921 aus der *Sozialdemokratischen Partei Österreichs* (SPÖ) ausgeschlossen worden war. Aus der KPÖ wurde er 1927 ebenfalls als »Trotzkist« ausgeschlossen und organisierte daraufhin die linke KPÖ-Opposition. 1938 musste Frey aufgrund des Anschlusses Österreichs, seiner politischen Aktivitäten und seiner jüdischen Abstammung in die Schweiz emigrieren.

Frey überwarf sich bei seiner Tätigkeit im Rahmen der Linksopposition unter anderem auch mit Leo Trotzki, weil dieser Freys Linksopposition in ein Bündnis mit der Rechtsopposition der KPÖ zwingen wollte, was Frey aber vehement ablehnte. Nach dem Tod Trotzkis beanspruchte Frey öffentlich die Führung der Vierten Internationale und kritisierte deren Kurs verschiedentlich.

Aufgrund der sowjetischen Präsenz in Österreich nach 1945 war es Frey nicht möglich, dorthin zurückzukehren. Er blieb in der Schweiz und half beim Wiederaufbau der *Marxistischen Aktion der Schweiz* (MAS). Die Schweizer TrotzkistInnen kannten ihn dabei nur unter seinem Pseudonym »Dallet«. Er überwarf sich Ende der 1940er-Jahre mit den anderen Schweizer TrotzkistInnen und konzentrierte sich ab da vor allem auf den Aufbau einer eigenen Organisation in Österreich. Josef Frey verstarb am 17. März 1957 in Zürich.[7]

## Fuchs, Elisabeth, 1928-2018

Elisabeth Fuchs ist 1928 in Köln geboren. Ihre Mutter hatten den Schweizer Pass, lebte aber mit ihrem Mann in Deutschland. Als Auslandschweizerin kannte Elisabeth Fuchs die Schweiz nur aus den Ferien. In Köln ging sie auf eine Klosterschule. Fuchs wurde 1939 aufgrund des gerade beginnenden Zweiten Weltkriegs in die

6 Archiv für Zeitgeschichte der ETH Zürich: Findmittel zum Nachlass Alexander Euler (1929-2012), Zürich 2016. Online: ›http://onlinearchives.ethz.ch/detail.aspx?guid=131f194bfd9d42768f720c8448ad849d‹, Stand: 05.10.2018.

7 Von Steiger: Biographien und Historisches zum Trotzkismus in der Schweiz, 1990; Keller: Quelques biographies de militants de l'Opposition en Austriche, 1980; von Steiger: Unter der Fuchtel des ›Alten‹, 1994.

Schweiz geschickt. Ihre Eltern blieben aber noch in Deutschland. Ihr Vater kam gegen Ende des Krieges bei der Bombardierung Kölns ums Leben.

Die Mutter von Fuchs reiste nach dem Krieg auch in die Schweiz aus und zog nach Zürich. Elisabeth Fuchs zog zu ihrer Mutter nach Zürich und fand nach absolvierter Mittelschule bei den Albiswerken in Zürich Arbeit als Sekretärin. Bei den Albiswerken lernte sie ihren zukünftigen Mann Jost von Steiger, Leiter eines Chemielabors bei den Albiswerken, kennen. Die beiden haben kurz darauf geheiratet und 1950 ihr erstes Kind gekriegt.

Über Jost von Steiger kam Elisabeth Fuchs mit dem Trotzkismus in Kontakt und engagierte sich in der Bewegung. Sie arbeitete im Sekretariat des *Sozialistischen Arbeiterbunds* (SAB) und später auch der *Schweizerischen Bewegung gegen die atomare Aufrüstung* (SBgaA). Sie nahm 1948 am Weltkongress der Vierten Internationale teil, war dort aber vor allem für die Kinder von anderen Teilnehmenden zuständig. Am ersten Ostermarsch in Aldermaston nahm sie ebenfalls teil. 1963 kam es zur Scheidung von Jost von Steiger und damit auch zu einem Ende der aktiven politischen Betätigung von Elisabeth Fuchs. Fuchs heiratete noch zwei weitere Male und betätigte sich Jahrzehnte nach ihrem Engagement beim SAB in einer politischen Kampagne zu Eritrea. Elisabeth Fuchs starb 2018 in Zürich.[8]

### Kern, Walter, 1920-2012

Walter Kern wurde 1920 in Zürich geboren. In seiner Jugend war er in der sozialistischen Jugendbewegung in Zürich aktiv. Er absolvierte eine kaufmännische Lehre. 1941 schloss er sich, aufgrund von Erfahrungen mit faschistisch gesinnten Offizieren im Aktivdienst, der verbotenen *Kommunistischen Partei der Schweiz* (KPS) an. 1945 wurde er aufgrund politischer Abweichungen aus der KPS ausgeschlossen.

Nun folgte er seinem politischen Ziehvater Hermann Bobst und schloss sich der trotzkistischen Bewegung an. Walter Kern gehörte zu den Gründungsmitgliedern der *Proletarischen Aktion* (PA) und in den folgenden Jahren zum inneren Kreis der Schweizer TrotzkistInnen.

Ab 1948 arbeitete Kern in der Büromaterialverwaltung der Stadt Zürich, wo er für Jahrzehnte beschäftigt blieb. Daneben schrieb Kern als Journalist immer wieder auch für das trotzkistische »Arbeiterwort«. 1956 veröffentlichte er in der VPOD-Zeitung »Der öffentliche Dienst« eine lange Reportage zur Situation in Algerien, wo zu jener Zeit der Algerienkrieg tobte.

Er bereiste Algerien mehrere Male und hatte dort Kontakt zu später hochrangigen Regierungsmitarbeitern. In den 1970er-Jahren organisierte er Veranstaltungen mit AktivistInnen der amerikanischen *Black Panthers Party* (BPP) und hatte so Kontakt zu Eldridge und Cathleen Cleaver. Dadurch rückte Kern neben der jahrzehntelangen Überwachung durch die Schweizer Bundespolizei auch ins Visier des

8 Federer: Lebensgeschichtliches Interview mit Elisabeth Fuchs, 2017, Minute 00:00-08:30.

amerikanischen Geheimdienstes CIA. In den 1970er-Jahren war er zudem Sympathisant der *Revolutionären Marxistischen Liga* (RML). Walter Kern verstarb 2012 in Zürich.[9]

### Nelz, Walter, 1909-1990

Walter Nelz ist in Zürich in eine aus Deutschland in die Schweiz gekommene Familie geboren. Er studierte Geografie an der Universität Zürich, wo er Mitglied der *Marxistischen Studentengruppe* wurde und so mit Fritz Brupbacher in Kontakt kam. Nelz wurde Mitglied der *Kommunistischen Partei der Schweiz* (KPS), wurde allerdings 1931 wegen Linksabweichung ausgeschlossen. 1933 gründete er die MAS mit und besuchte Leo Trotzki in seinem Exil in Frankreich. In den folgenden Jahren widmete er sich hauptsächlich der Politik und schrieb zudem eine Dissertation.

Während des Zweiten Weltkriegs schrieb er an den illegalen »Informationsbriefen« mit, die ihn schlussendlich zum Hauptangeklagten im Prozess gegen die Schweizer Trotzkisten von 1942 machten. Er wurde zu zwei Jahren Haft verurteilt, von denen er bereits eines in Untersuchungshaft verbrachte. In der Haft las er vor allem Hegels Schriften und brach mit dem Marxismus, den er von nun an für überwunden hielt.

Nach seiner Entlassung arbeitete Nelz bis 1974 im Schweizerischen Sozialarchiv als Archivar. Er stand während dieser Zeit zudem dem von ihm gegründeten *Kulturbund Humanitas* vor und trat 1962 in die SPS ein. Walter Nelz starb 1990 in Zürich.[10]

### Schwarz, Felix, 1917-2013

Felix Schwarz ist in Bremgarten im Kanton Aargau geboren. Nach seiner Schulzeit und dem Gymnasium musste Schwarz die Rekrutenschule absolvieren, wobei Hans Stierlin sein vorgesetzter Korporal war, mit dem er sich gut verstand. Stierlin führte Schwarz daraufhin in seine trotzkistische Gruppe, die *Marxistische Aktion der Schweiz* (MAS) ein.

Schwarz studierte ab 1938 Architektur an der ETH in Zürich und schloss 1944 als Architekt ab. Zuvor musste er allerdings eine halbjährige Haftstrafe wegen antimilitaristischer Tätigkeit verbüßen, bei der unklar ist, ob sie direkt mit der Herausgabe der »Informationsbriefe« durch die MAS zusammenhing. Im Schweizerischen Sozialarchiv lernte er in den 1940er-Jahren Lotte Schwarz kennen, die er im Oktober 1944 wegen aufenthaltsrechtlicher Bestimmungen heiratete und mit der er 1945 ein erstes Kind bekam.

---

9 Hug: Walter Kern. Die Utopie hält ihn jung, 2010; Kern: Begegnung mit dem Teufel. Ein autobiographischer Politbericht, 2011.

10 Vogelsanger: Trotzkismus in der Schweiz, 1986, S. 224-225; Lubitz; Lubitz: Nelz, Walter, 2016; Pfeifer: Nelz, Walter, 2009.

Das Paar zog nach Brüttisellen, wo Felix Schwarz weiterhin als Architekt arbeitete. Schwarz war Mitglied der *Sozialdemokratischen Partei der Schweiz* (SPS), trat aber zugleich 1951 in die *Sozialistische Arbeiterkonferenz* (SAK) und später in den *Sozialistischen Arbeiterbund* (SAB) ein. Hier beteiligte er sich in den Fachbereichen, in denen er sich als kompetent erachtete: Raumplanung und Wohnungsbau.

In der Vorbereitung der Schweizer Landesausstellung 1964 wurde Felix Schwarz mit der Gestaltung des Gesundheitspavillons betraut. Er zog hierfür Heinrich Buchbinder zur Unterstützung bei, was einen größeren Skandal auslöste. Von 1969 war er als Dozent für Architektur an verschiedenen Universitäten aktiv. Felix Schwarz blieb Mitglied der SPS und starb 2013 im Alter von 95 Jahren in Zürich.[11]

## von Steiger, Jost, 1917-2007

Jost von Steiger wurde am 17. April 1917 geboren. Er besuchte nach der obligatorischen Schulzeit das Gymnasium in Basel. 1936 erkrankte er an der Kinderlähmung (Polio). Er entwickelte sich in den 1930er-Jahren vor dem Hintergrund der Weltwirtschaftskrise und der Machtübernahme Hitlers zum Trotzkisten. Während des Zweiten Weltkriegs wurde er für die Herausgabe der »Informationsbriefe« zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Noch vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs beendete er sein Doktorat in Chemie an der Universität Basel.

Ab 1944 war er zentral am Wiederaufbau der *Marxistischen Aktion der Schweiz* (MAS) beteiligt. Im Juni 1944 zog er für eine Teilzeitstelle bei den Albiswerken nach Zürich. Hier entwickelte er sich zum Werkstoff-Spezialisten. Politisch gehörte er zum inneren Kern der Schweizer TrotzkistInnen und war führendes Mitglied des *Sozialistischen Arbeiterbunds* (SAB). In den 1960er-Jahren war er zudem der De-facto-Redakteur des »Arbeiterworts«, der Zeitschrift der Schweizer TrotzkistInnen.

Ende der 1950er-Jahre gehörte er zu den Gründungsmitgliedern der *Schweizerischen Bewegung gegen die atomare Aufrüstung* (SBgaA). Nach der Wiedervereinigung der Vierten Internationale 1963 gehörte er bis 1972 zum internationalem Sekretariat des *Vereinigten Sekretariats der Vierten Internationale* (VSVI). In seiner internationalen Tätigkeit benutzte er das Pseudonym »Pia Stahl«, während er in der Schweiz als »Georges Kestenholz« politisch in Erscheinung trat.

Ab den späten 1960er-Jahren half er beim Aufbau der *Revolutionären Marxistischen Liga* (RML) und insbesondere deren Deutschschweizer Sektionen mit. In der

11 Freivogel, Thomas: Felix Schwarz, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), 2015. Online: ›https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/027421/2015-01-20/‹, Stand: 07.07.2020; Uhlig: ›Jetzt kommen andere Zeiten‹, 2012.

RML arbeitete er bis zu deren Auflösung Ende der 1980er-Jahre mit. Jost von Steiger verstarb 2007.[12]

## Stierlin, Hans, 1916-1998

Hans Stierlin wurde 1916 in Zürich geboren. Vater und Mutter waren beide PhysikerInnen. Stierlin machte in Basel die Matur und studierte anschließend an der ETH Maschinenbau.

Hans Stierlin war seit seiner Jugend bekennender Trotzkist. 1939 reiste er nach Mexiko, um Leo Trotzki zu besuchen. Allerdings musste er die Reise aufgrund des Ausbruchs des Zweiten Weltkriegs vorzeitig beenden. Nach dem Zweiten Weltkrieg half er beim Wiederaufbau der *Marxistischen Aktion der Schweiz* (MAS) mit und ab 1952 gehörte er zum Kern des damals neu gegründeten *Sozialistischen Arbeiterbundes* (SAB).

1944 gründete er die Firma Sibir GmbH, die in den kommenden Jahren zur führenden Herstellerin von Haushaltskühlschränken, basierend auf dem von Stierlin entwickelten Absorptionsverfahren, werden sollte. Im Verlaufe der 1950er-Jahre wuchs die Firma zu einem beträchtlichen Industriebetrieb heran. Stierlin war aufgrund seiner Erfahrungen in der eigenen Firma an der Ausarbeitung der zwei kantonalen Mindestlohninitiativen des SAB beteiligt. Außerdem arbeitete er am Zeitschriftenprojekt des SAB, der monatlich erscheinenden Zeitung »Arbeiterwort«, mit.

In den 1960er-Jahren zog sich Stierlin je länger, je mehr aus der aktiven Politik in den trotzkistischen Gruppierungen zurück. Er gehörte zuvor zum inneren Zirkel der Schweizer TrotzkistInnen und finanzierte mindestens bis 1969 die Schweizer trotzkistischen Organisationen sowie die Vierte Internationale wesentlich mit.

Seine Firma galt bis in die 1980er-Jahre, als die Konkurrenz durch billigere Kompressor-Kühlschränke zu groß wurde, als sozial vorbildlich. Stierlin zahlte in der Produktion Einheitslöhne und führte Mitbestimmungsmöglichkeiten für die Belegschaft ein. Hans Stierlin starb 1998 in Schlieren.[13]

---

12 Steiger, Jost von: Biographie-Notizen, 1994; Steiger, Jost von: Kurzbiographie Jost von Steiger, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 155.10.4, 1994; Schweizerisches Sozialarchiv: Findmittel zu von Steiger, Jost (1917-2007), 2007. Online: ›https://www.findmittel.ch/archive/archNeu/Ar155.html‹, Stand: 07.06.2020.

13 Stalder: Hans Stierlin. Fidel Castro der Kühlschränke, 2011; Müller-Grieshaber: Stierlin, Hans, 2013; Strehle; Vogler: Die Aufhebung der Widersprüche zwischen Marx und Ford in der Person des Genossen Stierlin. Sibir, Kühlapparate GmbH, Schlieren, 1986; Hermann: Kühlschrank-Unternehmer und antikapitalistischer Aktivist, 2018.

## Interviews

Lebensgeschichtliches Interview mit Bruno Peter. Interviewer: Lucas Federer. Ort des Interviews: Pfaffhausen. 20. Juni 2017, Länge: 2:07:12.

Lebensgeschichtliches Interview mit Gisèle Peter. Interviewer: Lucas Federer. Ort des Interviews: Pfaffhausen. 20. Juni 2017, Länge: 51:45.

Lebensgeschichtliches Interview mit Eva Walder. Interviewer: Lucas Federer. Ort des Interviews: Zürich. 3. Juli 2017, Länge: 1:48:01.

Lebensgeschichtliches Interview mit Fredi Walder. Interviewer: Lucas Federer. Ort des Interviews: Uster. 21. Juni 2017, Länge: 1:24:59.

Lebensgeschichtliches Interview mit Werner Weiler. Interviewer: Lucas Federer. Ort des Interviews: Zürich. 9. August 2017, Länge: 1:07:56.

Lebensgeschichtliches Interview mit Elisabeth Fuchs. Interviewer: Lucas Federer. Ort des Interviews: Zürich. 4. Juli 2017, Länge: 1:01:50.

Gruppengespräch mit Bruno Peter, Gisèle Peter, Eva Walder, Fredi Walder und Lucas Federer. Interviewer: Lucas Federer. Ort des Gesprächs: Zürich. 23. November 2016.

# Archivbestände

## Fichen aus Privatarchiven

Bundes-Fiche von E. W., 1962-1984
Bundes-Fiche von W. W., 1958-1976

## Archiv für Zeitgeschichte (AfZ)

### Nachlass Heinrich Buchbinder

1(V), 2a(V), 2b(V), 2c(V), 2d(V), 2e(V), 2f(V), 3(V), 3a(V), 3b(V), 3c(V), 4(V), 5(V), 6(V), 7(V), 8(V), 9(V), 10(V), 11(V), 12(V), 13(V), 14(V), 15(V), 16(V), 17(V), 18(V), 19(V), 20(V), 22(V), 24(V), 25(V), 26(V), 27(V), 28(V), 29(V), 30(V), 31(V), 32(V), 33(V), 35(V), 36(V), 37(V), 38(V), 40(V), 40a(V), 41(V), 42(V), 46(V), 64(V), 70(V), 63(V), 65(V), 73(V), 74(V), 75(V), 76(V), 76a(V), 77(V), 78(V), 78a(V), 78b(V), 79(V), 80(V), 81(V), 82(V), 83(V), 85(V), 86(V), 89(V), 89a(V), 90(V), 91(V), 92(V), 93(V), 97(V), 117(V), 121a(V), 142(V), 143(V), 144(V), 148b(V), 149(V), 151(V), 152(V), 153(V), 212(V), 218(V), 239(V), 255(V)

### Nachlass Hans Stierlin

3(A), 4(A), 8(A), 9(A), 10(A), 11(A), 12(A), 16(A), 17(A), 18(A), 19(A), 21(A), 23(A), 25(A), 26(A), 27(A), 28(A), 33(A), 34(A), 37(A), 43(A), 44(A), 47(A), 51(A), 55(A), 103(A), 506(A), 543(A), 544(A), 644(A), 647(A)

### Nachlass Alexander Euler

101(A), 102(A), 193(A), 194(A), 202(A), 203(A), 204(A), 205(A), 206(A), 207(A), 208(A), 209(A), 210(A)

## Schweizerisches Bundesarchiv

Abdelkrim G.32-11
Angelegenheit Bundespolizei (Ulrich, Dubois, Mercier)
Belleville Fritz 272861
Belleville Fritz C.13.00525 P
Buchbinder Accra 0.324.23.Uch
Buchbinder C.08-7202
Buchbinder E4320-01C#1996/203#77*

Fall Dubois-Mercier 323.1
Kern C.08-1802
Moulay Merbah C.08-7262
Proletarische Aktion C.08-31.4
Proletarische Aktion C.8.31 1942-1951
Stierlin C.08-7593
Streich Otto 1915, Kessler Alice 1919, Brunner geb. Kirschbaum Vera 1908, Staatsgefährliche Umtriebe und kommunistische Propaganda in der Armee, Dossier 32, E5330-01#1975/95#5104*
Trotzkisten 1960-1969 1.189.3.1
von Steiger C.08-1237
von Steiger E4320C#1995/392#1617*

### Schweizerisches Sozialarchiv

NL Walter Nelz
Ar 120.7, Ar 120.9, Ar 120.10

NL Jost von Steiger
Ar 155.10.1, Ar 155.10.2, Ar 155.10.3, Ar 155.10.4, Ar 155.11.1, Ar 155.12.1, Ar 155.12.9, Ar 155.14.1, Ar 155.14.2, Ar 155.14.3, Ar 155.14.4, Ar 155.14.5

Bestand Trotzkismus Schweiz
Ar 201.45

Bestand zu Sozialistischer Arbeiterbund/Proletarische Aktion
Ar 453.10.1, Ar 453.10.2, Ar 453.10.3, Ar 453.10.4, Ar 453.10.5, Ar 453.10.6, Ar 453.10.7, Ar 453.10.8, Ar 453.10.11, Ar 453.10.12, Ar 453.10.13, Ar 453.20.1, Ar 453.20.2, Ar 453.30.1

Kleinschriften
KS 335-413
KS 335-414

Zeitungsausschnitte
58.02 ZA C INTERNATIONALEN, VIERTE INTERNATIONALE 1940-1979
58.02 ZA INTERNATIONALEN, VIERTE INTERNATIONALE, TROTZKISMUS 1940-1969
Algerien 1954-1960

Verschiedenes
D 3079
SNA QS: 1960-Algerien
Ar 47
Ar 81.501

## Fonds d'archives de l'Association pour l'étude de l'histoire du mouvement ouvrier (Bibliothèque cantonale et universitaire (AÉHMO BCU)

LMR-RML – Fonds de Témoinage d'anciennes et anciens militants
LMR-RML-1 (Témoignages d'anciennes et anciens militants en français)
LMR-RML-2 (Zeugnisse ehemaliger AktivistInnen auf deutsch)
LMR-RML-3 (Photos et Varia)

Fond Maillard
MPM 2017/343 (MPM 2/Brochures communistes (France, divers))
MPM 2017/347 (MPM 6/Brochures politiques 1920-1940/IV Internationale)
MPM 2017/348 (MPM 7/Divers Suisse et France (années 10 à 18) Brochures, journaux, tracts etc.)
MPM 2017/354 (MPM 13/Tout Va Bien/Rupture/etc.)
MPM 2017/358 (PM/Philippe Maillard)

## Bundesbeauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU-Archiv MfS)

MfS AIM 16161/78 I: 001-010, 026-028, 035-049, 077-079, 120-125, 134, 136, 195-209, 225-227
MfS AIM 16161/78 III: 130-131, 133-134, 146-148, 235-245, 249-259
MfS AIM 16161/78 V: 001-012
MfS AIM 16161/78 IX: 004-029, 031-041
MfS AIM 16161/78 XIV: 024-034, 036-307, 039-084, 091-092, 101-118, 131, 132, 135-150, 156-162, 166-192, 205-206
MfS AIM 16161/78 XV: 177-181, 228-229, 231-232
MfS AIM 16161/78 XVII: 004-014, 051-057, 063-066, 127-143
MfS AIM 16161/78 XVIII: 011-022, 050-052
MfS AIM 16161/78 XX: 091-107, 108-110

## International Institute of Social History (IISH)

ARCH00621: International Confederation for Disarmament and Peace Collection
ARCH01366 Archives Solidarity (London)

ARCH01757: Fourth International. International Secretariat Archives
ARCH01971: Ernest Esra Mandel Papers
ARCH02181: Neue Linke, Studentenbewegung, Ausserparlamentarische Opposition in Deutschland Collection
ARCH02988: International Institute for Research and Education Archives
ZDK 10487: Parti communiste internationaliste. IVme Internationale. Lettre bimensuelle
COLL00272: Switzerland Social and Political Developments Collection

# Verzeichnisse

# Abbildungen

Abbildung 1: Walter Kern, vermutlich ungefähr 1960 an einer Demonstration. ..... 57
Abbildung 2: Josef Frey auf einem Foto, das 1980 zur Bebilderung seiner Biografie in den ›Cahiers Leon Trotsky‹ verwendet wurde. Datum unbekannt. ..... 70
Abbildung 3: Mitgliedsbüchlein des SAB. ..... 90
Abbildung 4: Heinrich Buchbinder wenige Jahre nach dem Scheitern des Komitees für die Sammlung der sozialistischen Linken an einer Demonstration der Schweizerischen Bewegung gegen atomare Aufrüstung..... 101
Abbildung 5: Die sechste Ausgabe der ›Proletarischen Aktion‹, eine Sonderausgabe zum 1. Mai. ..... 104
Abbildung 6: Die Zeitung ›Proletarische Aktion‹ in neuer Aufmachung im Jahr 1947..... 104
Abbildung 7: Die PA im Sommer 1947 in reduziertem Design. ..... 105
Abbildung 8: Die erste Ausgabe des ›Arbeiterworts‹ in direkter Kontinuität zur Herausgabe der Proletarischen Aktion. .....107
Abbildung 9: ›gegen den Strom‹, Zeitschrift der SAJ, der Jugendorganisation der PA. ..... 109
Abbildung 10: Abstimmungsparole des SAB 1954 zur eidgenössischen Abstimmung zur Bundesfinanz-Übergangsordnung. ..... 110
Abbildung 11: Abstimmungsparolen des SAB Zürich für die kantonalen und kommunalen Abstimmungen am 7. April 1957 in Zürich. ..... 111
Abbildung 12: Inserat des Sozialistischen Arbeiterbunds der Schweiz zur Frauenstimmrechts-Abstimmung 1959. ..... 112
Abbildung 13: Inserat für einen öffentlichen Vortrag mit Heinrich Buchbinder zum Thema ›Der stalinistische Antisemitismus und seine Hintergründe‹. ..... 113
Abbildung 14: Das »Komitee für fortschrittliche Gewerkschafter und Sozialisten« war eine Tarn-Identität für den SAB..... 116
Abbildung 15: Inserat des SAB zu einer Veranstaltung über die Löhne der Frauen. ..... 121
Abbildung 16: Polizeiliche Liste der Mitglieder des SAB, inklusive der ausgeübten Berufe. .. 125
Abbildung 17: Hans Stierlin (vorne rechts) in den 1960er-Jahren in seiner Fabrik in Schlieren.135
Abbildung 18: Frühes Modell des Sibir-Kühlschranks, mit dem Hans Stierlin seinen unternehmerischen Erfolg begründete. ..... 142
Abbildung 19: Foto der Sibir-Fabrik in Schlieren, inklusive Firmen-Wagen..... 143
Abbildung 20: Die Fiche Walter Kerns zeigt das Wiedereinsetzen der Telefon- und Postüberwachung an. ..... 161

Abbildung 21: Abschrift eines Telefongesprächs zwischen Buchbinder und Bigler, das vom Nachrichtendienst überwacht wurde. ..... 168
Abbildung 22: Erste von zwei Seiten der Abschrift eines rudimentären militärischen Ausbildungsplans, abgelegt in den Unterlagen Otto Freitags beim MfS. ..... 178
Abbildung 23: Sondernummer des Arbeiterworts, kurz nach den Hausdurchsuchungen im Juli 1956. ..... 195
Abbildung 24 (links): Algerisches Flüchtlingsmädchen mit ihrem Bruder. Fotografiert von Walter Kern;
Abbildung 25 (rechts): Vorderseite eines VPOD-Rundschreibens zur Sammlung von Spenden für algerische Flüchtlingskinder. ..... 216
Abbildung 26: Foto der Schweizer Aldermaston-Delegation mit 40 Personen. Diese liefen zusammen mit tausenden anderen 75 Kilometer von Aldermaston nach London. ..... 222
Abbildung 27: Grafische Darstellung des Netzwerkes der Schweizerischen Bewegung gegen die atomare Aufrüstung durch die Schweizerische Bundesanwaltschaft. ..... 230
Abbildung 28: Filmbeitrag »La marche pacifique« aus dem französischsprachigen Programm »Continents sans visa« von Radio Télévision suisse. Ausgestrahlt am 6. Juni 1963. ..... 242
Abbildung 29: Visitenkarte von Heinrich Buchbinder mit Erwähnung des Co-Präsidentenamtes in der Europäischen Föderation gegen nukleare Bewaffnung, ca. 1963. ..... 248
Abbildung 30: Die Schweizerische Bewegung gegen atomare Aufrüstung am 1. Mai 1962 in Zürich. In der vordersten Reihe Zweiter von links: Heinrich Buchbinder. ..... 255
Abbildung 31: Eines der ersten Plakate der LMR vom Herbst 1969. Die Bildsprache zeigt die Bezüge zur 68er-Bewegung. ..... 295
Abbildung 32: Werbe-Plakat für die RML-Zeitschrift Bresche in den 1970er-Jahren. Das Postfach des SAB ging an die RML über. ..... 299
Abbildung 33: Jost von Steiger und Charles-André Udry an einer Veranstaltung der RML in den frühen 1970er-Jahren. ..... 300

# Abkürzungen

**AW**: Das Arbeiterwort
**BND**: Bundesnachrichtendienst
**BPP**: Black Panthers Party
**BRD**: Bundesrepublik Deutschland
**CIA**: Central Intelligence Agency
**CND**: Campaign for Nuclear Disarmament
**DDR**: Deutsche Demokratische Republik
**ENA**: l'Etoile nord-africaine
**FASS**: Fortschrittliche Arbeiter, Schüler und Studenten
**FBB**: Frauenbefreiungsbewegung
**FDP**: Freisinnig-Demokratische Partei
**FLN**: Front de Libération Nationale
**FSZ**: Fortschrittliche Studentenschaft Zürich
**GAK**: Gewaltfreie Aktion Kaiseraugst
**GPRA**: Gouvernement provisoire de la République Algérienne
**HLS** Historisches Lexikon der Schweiz
**ICDP**: International Confederation for Disarmament and Peace
**IKB**: Internationaler Kommunistenbond
**IKS**: Internationale Kommunisten der Schweiz
**IKVI**: Internationales Komitee der Vierten Internationale
**ISVI**: Internationales Sekretariat der Vierten Internationale
**IRAK**: Internationale revolutionäre Kommunisten
**JP**: Jeunesses progressistes
**LCR**: Ligue Communiste Revolutionnaire
**LMR**: Ligue Marxiste Révolutionnaire
**KPD**: Kommunistische Partei Deutschlands
**KPO**: Kommunistische Partei Opposition
**KPÖ**: Kommunistische Partei Österreichs
**KPS**: Kommunistische Partei der Schweiz
**LMR**: Ligue Marxiste Revolutionnaire
**MAS**: Marxistische Aktion der Schweiz

**MfS**: Ministerium für Staatssicherheit der DDR
**MGP**: Movimento giovanile progressista
**MNA**: Mouvement national Algérien
**MTLD**: Mouvement pour le triomphe des libertés démocratiques
**NIZ**: Nationales Informationszentrum
**NWA**: Nordostschweizerisches Aktionskomitee gegen Atomkraftwerke
**NZZ**: Neue Zürcher Zeitung
**OAS**: Organisation de l'Armée Secrète
**OSS**: Office of Strategic Services
**PA**: Proletarische Aktion
**PAdS**: Proletarische Aktion der Schweiz
**PCF**: Parti Communiste Français
**PCI**: Parti Communiste Internationaliste
**PdA**: Partei der Arbeit (Nachfolgeorganisation der KPS)
**POP**: Parti Ouvrier Populaire
**PST**: Parti suisse du Travail
**PTT**: Post-, Telefon- und Telegrafenbetriebe
**PUK**: Parlamentarische Untersuchungskommission
**RCP**: Revolutionary Communist Party
**RML**: Revolutionäre Marxistische Liga
**RSL**: Revolutionary Socialist League
**SAB**: Sozialistischer Arbeiterbund
**SABdS**: Sozialistischer Arbeiterbund der Schweiz
**SABZ**: Sozialistischer Arbeiterbund Zürich
**SAH**: Schweizerisches Arbeiterhilfswerk
**SAJ**: Sozialistische Arbeiterjugend
**SAK**: Sozialistische Arbeiterkonferenz
**SAP**: Sozialistische Arbeiterpartei (Nachfolgeorganisation der RML)
**SBgaA**: Schweizerische Bewegung gegen atomare Aufrüstung
**SED**: Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
**SDECE**: Service de Documentation Extérieure et de Contre-Espionnage
**SFIO**: Section française de l'Internationale ouvrière
**SGB**: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
**SJS**: Sozialistische Jugend der Schweiz
**SJZ**: Sozialistische Jugend Zürich
**SLL**: Socialist Labour League
**SMUV**: Schweizerischer Metall- und Uhrenarbeiterverband
**SPS**: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
**SWP**: Socialist Workers Party
**UAPD**: Unabhängige Arbeiterpartei Deutschlands
**UGTA**: Union Générale des Travailleurs Algeriens

**VPOD**: Schweizerischer Verband des Personals öffentlicher Dienste
**VSVI**: Vereinigtes Sekretariat der Vierten Internationale
**WIL**: Workers International League
**WWP**: Workers World Party

# Literatur


Abrams, Lynn: Oral History Theory, London 2010.

(ag): Anschläge auf die französische Botschaft? Vorsichtsmaßnahmen der Bundespolizei, in: Neue Zürcher Zeitung, 12.07.1956.

(ag): Der Trotzkist Buchbinder missbraucht Albert Schweitzer. Ein Aufruf aus Lambarene, in: Das Volksrecht, 24.03.1962.

Albert, Gleb J.; Dommann, Monika; Federer, Lucas (Hg.): Archive des Aktivismus. Schweizer Trotzkist*innen im Kalten Krieg, Zürich 2018 (Æther 2). Online: ›https://aether.ethz.ch/ausgabe/archive-des-aktivismus/‹, Stand: 10.06.2021.

Alexander, Robert J.: International Trotskyism, 1929-1985. A documented analysis of the movement, Durham 1991.

Alles, Wolfgang: Zur Politik und Geschichte der deutschen Trotzkisten ab 1930, Frankfurt a.M. 1987.

Amstein, André: Bericht der Schweizerischen Bundesanwaltschaft über zehn Delegierten der ›Schweizerischen Bewegung gegen die atomare Aufrüstung‹, die von Bundesrat Petitpierre empfangen werden wünschen, 18.05.1961. Online: ›https://dodis.ch/16164‹, Stand: 05.12.2017.

Andersen, Knud; Apel, Linde; Heinsohn, Kirsten: Es gilt das gesprochene Wort. Oral History und Zeitgeschichte heute, in: Wierling, Dorothee; Andresen, Knud; Apel, Linde u.a. (Hg.): Es gilt das gesprochene Wort: Oral History und Zeitgeschichte heute, Göttingen 2015, S. 7-23.

archimob-Interview mit Jost von Steiger, 17.12.1999. Online: ›http://www.archimob.ch/arc/index.php?objet=EXTRAIT&id_temoin_interview=1131‹.

Archiv für Zeitgeschichte der ETH Zürich: Findmittel zum Nachlass Alexander Euler (1929-2012), Zürich 2016. Online: ›http://onlinearchives.ethz.ch/detail.aspx?guid=131f194bfd9d42768f720c8448ad849d‹, Stand: 05.10.2018.

Archiv für Zeitgeschichte der ETH Zürich: Findmittel zum Nachlass Heinrich Buchbinder (1919-19999), Zürich 2016. Online: ›https://www.afz.ethz.ch/bestaende/28a4a9cf609c4df09f7d0946414efce9.pdf‹, Stand: 05.10.2018.

Arnold, Emil: Gestern, Heute und Morgen. Zur Entwicklung der Arbeiterbewegung, in: Das Arbeiterwort, 05.1968, S. 3-4.

Arnold, Heinz Ludwig: Die Gruppe 47, Reinbek bei Hamburg 2004.

Barck, Simone; Plener, Ulla (Hg.): Verrat. Die Arbeiterbewegung zwischen Trauma und Trauer, Berlin 2009.

Bardet, François: Histoire de ›Continents sans visa‹ 1959-1969, 27.05.2014, ›https://notrehistoire.ch/entries/XEVY7pAbBGL‹, Stand: 23.10.2019.

Bardet, François (Reg.): La marche pacifique, Radio Télévision Suisse, Lausanne 06.06.1963. Online: ›http://www.rts.ch/archives/tv/information/continents-sans-visa/3443977-la-marche-pacifique.html‹.

Bartsch, Günter: Trotzkismus als eigentlicher Sowjetkommunismus? Die IV. Internationale und ihre Konkurrenzverbände, Berlin 1977.

Beidler, Franz W.; Böni, Otti; Braunschweig, Hansjörg u.a.: Aufruf zur Besinnung. Ein Zürcher Manifest, in: Volksrecht, 05.07.1968. Online: ›http://68.abstractidea.ch/img/zh_manifest_82kb.jpg‹, Stand: 04.04.2019.

Benabdallah, Abdullah Albert: ›Algerien geht uns etwas an!‹ Die Solidaritätsbewegung für ein unabhängiges Algerien in der Schweiz (1954-1962), Zürich 2003.

Bensaïd, Daniel: An Impatient Life. A Political Memoir, London; New York 2013.

Bensaïd, Daniel: Was ist Trotzkismus?, Köln 2004.

Bigler, Jean-Pierre: Sozialismus – ein Weltbild: eine Diskussion, Zürich 1958.

Birchall, Ian: Introduction, in: Birchall, Ian (Hg.): European Revolutionaries and Algerian Independence, 1954-1962, Vol. 10, No. 4, London 2012 (Revolutionary History), S. 9-14.

Birchall, Ian: European Revolutionaries and Algerian Independence, 1954-1962, Vol. 10, No. 4, London 2012 (Revolutionary History).

Birchall, Ian: A Note on the MNA, in: Birchall, Ian (Hg.): European Revolutionaries and Algerian Independence, 1954-1962, Vol. 10, No. 4, London 2012 (Revolutionary History), S. 156-168.

Birchall, Ian: ›The Smallest Mass Party in the World.‹ Building the Socialist Workers Party, 1951-1979, London 1981.

Böttiger, Helmut: Die Gruppe 47. Als die deutsche Literatur Geschichte schrieb, München 2012.

Bradley, J. H.: The Soviet H-Bomb, in: The Newsletter, 10.05.1957, S. 2.

Brandt, Peter: ›Trotzkismus‹ in Deutschland. Internationaler Kontext und historischer Abriss, Hamburg 2018.

Brandt, Peter: ›Trotzkismus‹ in Deutschland in seinem internationalen Kontext, in: Backes, Uwe; Gallus, Alexander; Jesse, Eckhard (Hg.): Jahrbuch Extremismus und Demokratie, Bd. 29, Baden-Baden 2017, S. 69-96.

Brassel, Ruedi; Leuenberger, Martin: Willi Kobe – Pazifist, Sozialist und Pfarrer. Eine Lebensgeschichte der Friedensbewegung, Luzern 1994.

Brassel-Moser, Ruedi: Euler, Alexander, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), 2012. Online: ›https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/033690/2012-10-24/‹, Stand: 18.07.2019.

Braunschweig, Hansjörg: Ausbau des Rechtsstaates heisst auch Abschaffung der Militärjustiz, in: Sicherheit Schweiz. Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift 140 (11), 1974, S. 13-20.

Breitenmoser, Christoph: Strategie ohne Aussenpolitik. Zur Entwicklung der schweizerischen Sicherheitspolitik im Kalten Krieg, Bern; New York 2002 (Studien zu Zeitgeschichte und Sicherheitspolitik; Studies in contemporary history and security policy).

Breton, Pierre: Messali Hadj: Prophet und Revolutionär, in: A.Z. Arbeiter-Zeitung, Basel 09.11.1954.

Bretscher-Spindler, Katharina: Vom heissen zum Kalten Krieg. Vorgeschichte und Geschichte der Schweiz im Kalten Krieg, 1943 bis 1968, Zürich 1997.

Brian, Sarah: Heinrich Buchbinder, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), 2011. Online: ›https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/046867/2011-12-22/‹, Stand: 06.07.2020.

British Socialist Labour League: Trotskyism vs Revisionism, 1974-1984. Online: ›https://www.marxists.org/history/etol/document/fi/tvsr/index.htm‹, Stand: 19.10.2017.

Brittain, Vera: The Meaning of Aldermaston. Dissent by Demonstration, or Assent Thorugh Experience?, 1960.

Broda, May B.; Joris, Elisabeth; Müller, Regina: Die alte und die neue Frauenbewegung, in: König, Mario; Kreis, Georg; Meister, Franziska u.a. (Hg.): Dynamisierung und Umbau. Die Schweiz in den 60er und 70er Jahren, Zürich 1998, S. 201-226.

Brotherstone, Terry: Peter Fryer. Communist Journalist Who Told the Truth about Hungary 1956, in: The Guardian, 03.11.2006. Online: ›https://www.theguardian.com/media/2006/nov/03/pressandpublishing.guardianobituaries‹, Stand: 05.08.2019.

Bubke, Hermann: Der Einsatz des Stasi- und KGB-Spions Otto Freitag im München der Nachkriegszeit, Hamburg 2004 (Schriftenreihe Studien zur Zeitgeschichte).

Buchbinder, Heinrich: Nicht resignieren – handeln!, in: Atombulletin Nr. 50, 09.1968.

Buchbinder, Heinrich: Landesverteidigung im Atomzeitalter, Zürich 1966.

Buchbinder, Heinrich: 6. Dezember – 7. Februar – 21. März, in: Das Arbeiterwort, 04.1954, S. 1.

Buchbinder, Heinrich: Zur Frage der Gleichberechtigung der Frau, in: Das Arbeiterwort, 03.1953, S. 3.

Bucheli, Roman: Die seltsame Hinterlassenschaft des Staatsschutzes, in: Neue Zürcher Zeitung, 12.07.2009. Online: ›https://www.nzz.ch/die_seltsame_hinterlassenschaft_des_helvetischen_staatsschutzes-1.3015643‹, Stand: 18.05.2018.

Buclin, Hadrien: Les intellectuels de gauche. Critique et consensus dans la Suisse d'après-guerre (1945-1968), Lausanne 2019 (Histoire et société contemporaines).

Buclin, Hadrien: ›Défense nationale‹ ou ›défense de classe‹? Retour sur le procès de treize antimilitaristes en 1942, in: Cahiers d'histoire du mouvement ouvrier 30, 2014, S. 51-68.

Bülow, Mathilde von: West Germany, Cold War Europe and the Algerian War, Cambridge; New York 2016 (New Studies in European History).

Bülow, Mathilde von: Myth or Reality? The Red Hand and French Covert Action in Federal Germany during the Algerian War, 1956-61, in: Intelligence and National Security 22 (6), 2007, S. 787-820.

Buess, Eduard; Mattmüller, Markus: Prophetischer Sozialismus. Blumhardt, Ragaz, Barth, Freiburg, Schweiz 1986.

Buomberger, Thomas: Die Schweiz im Kalten Krieg 1945-1990, Baden 2017.

Bürgi, Markus: Max Arnold, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), 2001. Online: ›https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/006153/2001-09-18/‹, Stand: 02.02.2020.

Burkett, Jodi: Re-Defining British Morality: »Britishness« and the Campaign for Nuclear Disarmament 1958-68, in: 20th century British history 21 (2), 2010, S. 184-205. Online: ›https://doi.org/10.1093/tcbh/hwp057‹.

Burns; Bleibtreu; Smith u.a.: Resolution Forming the International Committee, Paris, Nov. 23, 1953, in: Struggle in the Fourth International. International Committee Documents 1951-1954, Bd. 3/4, New York 1974 (Towards a History of the Fourth International 3), S. 153.

Byrne, Paul: The Campaign for Nuclear Disarmament, London; New York 1988.

Cadalbert, Remo: Publizieren, Politisieren: Der Veritas-Verlag, in: Federer, Lucas; Albert, Gleb J.; Dommann, Monika (Hg.): Archive des Aktivismus. Schweizer Trotzkist*innen im Kalten Krieg, Zürich 2018 (Æther 2), S. I1–I17. Online: ›https://aether.ethz.ch/ausgabe/archive-des-aktivismus/publizieren-politisieren-die-geschichte-des-veritas-verlags/‹, Stand: 20.06.2020.

Cadalbert, Remo: Sozialistische Literatur. Der Veritas-Verlag Zürich als trotzkistisches Publikationsorgan der Schweiz, unveröffentlichte Seminararbeit, Zürich 2017.

Carron, Damien: La Suisse et la guerre d'indépendance algérienne (1954-1962), Lausanne 2013.

c.b.: Atomwaffenentscheid durch das Volk?, in: Die Tat, 28.07.1959.

Ch., R.: Die Spannungen in Französisch-Nordafrika. Eine Terrorwelle in Algerien, in: Neue Zürcher Zeitung, 03.11.1954.

Ch., R.: Spaltung der Separatistenpartei Algeriens, in: Neue Zürcher Zeitung, 13.10.1954.

Challand, Benoît: La Ligue marxiste révolutionnaire en Suisse romande (1969-1980), Fribourg 2000 (Aux sources du temps présent).

Charby, Jacques; Prost, Antoine: Les porteurs d'espoir. Les réseaux de soutien au FLN pendant la guerre d'Algérie. Les acteurs parlent, in: Genèses 58, 2005. Online: ›http://search.proquest.com/docview/37718571/‹, Stand: 05.04.2020.

Cliff, Tony: Trotskyism after Trotsky, London 1999.

Cortesi, Mario: Vor einer imposanten Vietnam-Demonstration. Prominente Redner und Teilnehmer/Fackelzug und ›Marsch auf Bern‹, in: National Zeitung, Basel 02.04.1967.

Degen, Bernard: Sozialdemokratische Partei (SP), in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), 2017. Online: ›https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/017393/2017-03-10/‹, Stand: 05.04.2020.

Degen, Bernard: Arbeit und Kapital, in: Halbeisen, Patrick; Müller, Margrit; Veyrassat, Béatrice (Hg.): Wirtschaftsgeschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert, Basel 2012, S. 873-922.

Degen, Bernard: Zwischen Opposition und Regierungsbeteiligung, in: Sozialdemokratische Partei der Schweiz; Lang, Karl; Hablützel, Peter u.a. (Hg.): Solidarität, Widerspruch, Bewegung. 100 Jahre Sozialdemokratische Partei der Schweiz, Zürich 1988, S. 369-398.

Diggelmann, Walter Matthias: Die Hinterlassenschaft, München 1965.

Dragojevic, Srdjan: In Accra gegen die Atombombe, in: Federer, Lucas; Albert, Gleb J.; Dommann, Monika (Hg.): Archive des Aktivismus: Schweizer Trotzkist*innen im Kalten Krieg, Zürich 2018 (Æther 2), S. F1–F16. Online: ›https://aether.ethz.ch/ausgabe/archive-des-aktivismus/?a=fuer-eine-welt-ohne-atombombe‹, Stand: 06.06.2021.

Droz, Jean Humbert: Die Bewegung gegen atomare Aufrüstung in der welschen Schweiz, in: Atombulletin Nr. 15, Zürich 02.1962, S. 4-5.

Einer der 40 Schweizer Teilnehmer: Eindrucksvolle Demonstration gegen die Atomwaffen auf dem Trafalgar Square in London, in: Das Arbeiterwort, 04.1961, S. 1.

Epple-Gass, Rudolf: Friedensbewegung und direkte Demokratie in der Schweiz, Frankfurt a.M. 1988.

Epple-Gass, Ruedi: Zur Friedensbewegung in den 50er Jahren, in: Blanc, Jean-Daniel; Luchsinger, Christine (Hg.): achtung: die 50er Jahre! Annäherungen an eine widersprüchliche Zeit, Zürich 1994, S. 147-156.

Eugster, David; Marti, Sibylle: Einleitung. Das Imaginäre des Kalten Krieges, in: Eugster, David; Marti, Sibylle (Hg.): Das Imaginäre des Kalten Krieges. Beiträge zu einer Kulturgeschichte des Ost-West-Konfliktes in Europa, Essen 2015 (Frieden und Krieg 21), S. 3-18.

Evans, Martin: Algeria. France's Undeclared War, Oxford; New York 2012.

Falkenstein, Rainer von: Vom Giftgas zur Atombombe. Die Schweiz und die Massenvernichtungswaffen von den Anfängen bis heute, Baden 1997.

Fässler, Matthias: Mit Trotzki gegen Schwarzenbach, in: Federer, Lucas; Albert, Gleb J.; Dommann, Monika (Hg.): Archive des Aktivismus. Schweizer Trotzkist*innen im Kalten Krieg, Zürich 2018 (Æther 2), S. J1–J19. Online: ›https://aether.ethz.ch/ausgabe/archive-des-aktivismus/mit-trotzki-gegen-schwarzenbach/‹, Stand: 20.06.2020.

Fayet, Jean-Francois: Ist Antikommunismus tatsächlich ein Gegenstand der Geschichtsforschung?, in: Caillat, Michel; Cerutti, Mauro; Fayet, Jean-Francois u.a. (Hg.): Histoire(s) de l'anticommunisme en Suisse = Geschichte(n) des Antikommunismus in der Schweiz, Zürich 2008, S. 23-38.

Federer, Lucas: Rezension zu: Heinen, Jacqueline; … et 110 Autres: 1968… Des Années d'espoirs. Regards Sur La Ligue Marxiste Révolutionnaire/Parti Socialiste. Lausanne 2018, in: H-Soz-Kult, 16.01.2019. Online: ›www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-29527‹, Stand: 09.10.2020.

Federer, Lucas: Solidarität, Gewalt und Repression. Schweizer Unterstützung für die algerische Unabhängigkeitsbewegung, in: Hänni, Adrian; Rickenbacher, Daniel; Schmutz, Thomas (Hg.): Über Grenzen hinweg. Transnationale politische Gewalt im 20. Jahrhundert, 2019, S. 181-204.

Federer, Lucas: Aktiv fichiert, in: Federer, Lucas; Dommann, Monika; Albert, Gleb J. (Hg.): Archive des Aktivismus: Schweizer Trotzkist*innen im Kalten Krieg, Zürich 2018 (Æther 2), S. C1–C18. Online: ›https://aether.ethz.ch/ausgabe/archive-des-aktivismus/?a=aktiv-fichiert‹, Stand: 09.06.2021.

Federer, Lucas; Albert, Gleb J.: Einleitung, in: Albert, Gleb J.; Dommann, Monika; Federer, Lucas (Hg.): Archive des Aktivismus. Schweizer Trotzkist*innen im Kalten Krieg, Zürich 2018 (Æther 2), S. A1–A21. Online: ›https://aether.ethz.ch/ausgabe/archive-des-aktivismus/?a=einleitung‹, Stand: 06.06.2021.

Ferrara, Pasquale: Fall Ulrich oder Fall Dubois? Ein Spionageskandal, in: Looser, Heinz; Kolbe, Christian; Schaller, Roland u.a. (Hg.): Die Schweiz und ihre Skandale, Zürich 1995, S. 47-60.

Flakin, Wladek: ›Arbeiter und Soldat‹. Martin Monath – ein Berliner Jude unter Wehrmachtssoldaten, Stuttgart 2018.

Franceschini, Christoph; Friis, Thomas Wegener; Schmidt-Eenboom, Erich: Spionage unter Freunden. Partnerdienstbeziehungen und Westaufklärung der Organisation Gehlen und des BND, Berlin 2017.

Frank, Pierre: Die Geschichte der IV. Internationale, Hamburg 1974.

Frankreich-Korrespondent: Entzweite Rebellen, in: Volksrecht, 27.03.1957.

Frankreich-Korrespondent der Tat: Frankreichs Gegner in Algerien, in: Die Tat, 11.11.1954.

Frankreich-Korrespondent der Tat: Die nordafrikanische Brandkette schliesst sich, in: Die Tat, 03.11.1954.

Fraser, Peter D.: Fryer, Peter James, in: Oxford Dictionary of National Biography, 2010. Online: ›https://doi.org/10.1093/ref:odnb/100755‹, Stand: 09.10.2019.

Freivogel, Thomas: Felix Schwarz, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), 2015. Online: ›https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/027421/2015-01-20/‹, Stand: 07.07.2020.

Frevert, Ute: Neue Politikgeschichte. Konzepte und Herausforderungen, in: Frevert, Ute; Haupt, Heinz-Gerhard (Hg.): Neue Politikgeschichte. Perspektiven einer historischen Politikforschung, Frankfurt a.M. 2005 (Historische Politikforschung), S. 7-26.

Frevert, Ute; Haupt, Heinz-Gerhard (Hg.): Neue Politikgeschichte. Perspektiven einer historischen Politikforschung, Frankfurt a.M. 2005 (Historische Politikforschung 1).

Frisch, Max: Ignoranz als Staatsschutz?, Berlin 2015.

Frischknecht, Jürg; Haffner, Peter; Haldimann, Ueli u.a. (Hg.): Die Unheimlichen Patrioten. Politische Reaktion in der Schweiz. Ein aktuelles Handbuch, Zürich 1979.

Fryer, Peter: An Open Letter to Members of the Socialist Labour League and Other Marxists, 11.1959. Online: ›https://www.marxists.org/archive/fryer/1959/11/resignation.html‹, Stand: 05.10.2019.

Futter, Christian: Solidarität zu Zeiten des Algerienkriegs, in: Federer, Lucas; Dommann, Monika; Albert, Gleb J. (Hg.): Archive des Aktivismus: Schweizer Trotzkist*innen im Kalten Krieg, Zürich 2018 (Æther 2), S. D1–D17. Online: ›https://aether.ethz.ch/ausgabe/archive-des-aktivismus/?a=solidaritaet-zu-zeiten-des-algerienkriegs‹, Stand: 06.06.2021.

Futter, Christian: Sie fürchteten weder Tod noch Teufel. Die Schweizer Trotzkisten und der Krieg in Algerien, unveröffentlichte Seminararbeit, Zürich 2017.

Gevorkjan, Natalija Pavlovna: Der KGB lebt. Fakten, Personen und Schicksale aus der Geschichte des sowjetischen Geheimdienstes, Berlin 1992 (Collection Buch-Plus).

Gilg, Peter: Jugendliches Drängen in der schweizerischen Politik. Struktur, Ziele und Aktionsformen von politischen Gruppen der jungen Generation, Bern 1974.

Grant, Ted: History of British Trotskyism, London 2002.

Griswold, Deirdre: John Black 1921-2006. Foe of Hitler, Organizer of Hospital Workers, 23.03.2006, ›https://www.workers.org/2006/us/john-black-0330/‹, Stand: 04.02.2020.

Gross, Christian: Trotz alledem! Motivationen eines Aktivisten, in: Dommann, Monika; Albert, Gleb J.; Federer, Lucas (Hg.): Archive des Aktivismus. Schweizer Trotzkist*innen im Kalten Krieg, Zürich 2018 (Æther 2), S. G1–G16. Online: ›https://aether.ethz.ch/ausgabe/archive-des-aktivismus/?a=trotz-alledem-motivation-eines-aktivisten‹, Stand: 06.06.2021.

Gulpen, Michiel van: Die Hoffnung in die ›Kolonialrevolution‹, in: Federer, Lucas; Albert, Gleb J.; Dommann, Monika (Hg.): Archive des Aktivismus: Schweizer Trotzkist*innen im Kalten Krieg, Zürich 2018 (Æther 2), S. E1–E17. On-

line: ›https://aether.ethz.ch/ausgabe/archive-des-aktivismus/?a=die-hoffnung-in-die-kolonialrevolution‹, Stand: 06.06.2021.

Hanloser, Gerhard: Zwischen Klassenkampf und Autonomie. Die Neue Linke und die soziale Frage, in: Birke, Peter; Hüttner, Bernd; Oy, Gottfried (Hg.): Alte Linke – Neue Linke? Die sozialen Kämpfe der 1968er Jahre in der Diskussion, Berlin 2009, S. 150-160.

Harding, Norman: The Newsletter Archive. The First Two Years of The Newsletter, Archiv, ›www.stayingred.wordpress.com/the-newsletter-archive/‹, Stand: 09.10.2019.

Haupt, Heinz-Gerhard: Historische Politikforschung: Praxis und Probleme, in: Frevert, Ute; Haupt, Heinz-Gerhard (Hg.): Neue Politikgeschichte. Perspektiven einer historischen Politikforschung, Frankfurt a.M. 2005 (Historische Politikforschung 1), S. 306-313.

Heelas, Terence: Britain's Role in the World, in: The Month. Publication of the Campaign for Nuclear Disarmament, 01.1964, S. 8-12.

Heidenreich, Ronny; Münkel, Daniela; Stadelmann-Wenz, Elke: Geheimdienstkrieg in Deutschland. Die Konfrontation von DDR-Staatssicherheit und Organisation Gehlen 1953, Berlin 2016 (Veröffentlichungen der Unabhängigen Historikerkommission zur Erforschung der Geschichte des Bundesnachrichtendienstes 1945-1968).

Heinen, Jacqueline: 1968 … Jahre der Hoffnung. Rückblick auf die Revolutionäre Marxistische Liga/Sozialistische Arbeiterpartei, Zürich 2019.

Heinen, Jacqueline: 1968 … des années d'espoir. Regards sur la ligue marxiste révolutionnaire/parti socialiste ouvrier, Lausanne 2018.

Heiniger, Markus: Die schweizerische Antiatombewegung 1958-1963. Eine Analyse der politischen Kultur, Zürich 1980.

Hermann, Nicolas: Kühlschrank-Unternehmer und antikapitalistischer Aktivist, in: Dommann, Monika; Albert, Gleb J.; Federer, Lucas (Hg.): Archive des Aktivismus. Schweizer Trotzkist*innen im Kalten Krieg, Zürich 2018 (Æther 2), S. B1–B19. Online: ›https://aether.ethz.ch/ausgabe/archive-des-aktivismus/?a=kuehlschrank-kapitalist-und-antikapitalistischer-aktivist‹, Stand: 06.06.2021.

Heusser-Markun, Regula: 68 weiblich – Von der Euphorie zur Ernüchterung, in: Billeter, Fritz; Killer, Peter (Hg.): 68 – Zürich steht Kopf: Rebellion, Verweigerung, Utopie, Zürich 2008, S. 31-36.

Hoessli, Andreas: Stets auf der falschen Seite. Die ›Guten Dienste‹ der Schweiz im Algerienkrieg, in: Blanc, Jean-Daniel; Frisch, Max; Komitee Schluss mit dem Schnüffelstaat (Hg.): Schnüffelstaat Schweiz. Hundert Jahre sind genug, Zürich 1990, S. 47-57.

Hoessli, Andreas: Fernsehfilm ›Verwischte Spuren‹, 1987.

Hofmann, Jürgen: Das Trauma des Verrats in der Arbeiterbewegung. Versuch einer Einführung, in: Barck, Simone; Plener, Ulla (Hg.): Verrat. Die Arbeiterbewegung zwischen Trauma und Trauer, Berlin 2009, S. 9-17.

Holenstein, René: Was kümmert uns die Dritte Welt. Zur Geschichte der internationalen Solidarität in der Schweiz, Zürich 1998.

Holenweg, Pascal: La gauche suisse et la guerre d'Algérie. Le diplomate et le porteur de valise, in: Cahiers d'histoire du mouvement ouvrier 11, 1995, S. 73-99.

Horn, Eva: Zukunft als Katastrophe, Frankfurt a.M. 2014.

Huber, Peter: Der Antikommunismus der SPS. Finnisch-sowjetischer Winterkrieg (1939-1940), Umsturz in Prag (1948) und Aufstand in Ungarn (1956), in: Caillat, Michel; Cerutti, Mauro; Fayet, Jean-Francois u.a. (Hg.): Histoire(s) de l'anticommunisme en Suisse = Geschichte(n) des Antikommunismus in der Schweiz, Zürich 2008, S. 265-282.

Hug, Ralph: Walter Kern. Die Utopie hält ihn jung, in: Die Wochenzeitung, Zürich 12.08.2010.

Hürlimann, Jacques: SPS und militärische Landesverteidigung 1946-1966, Zürich 1985.

Ibrahim, Scheik: Die Hausdurchsuchungen in Zürich, in: Die Tat, Zürich 13.07. 1956, S. 4.

intercom Verlag (Hg.): Æther, Zürich. Online: ›https://aether.ethz.ch/‹, Stand: 20.06.2020.

Jaeggi, Urs: Einige Bemerkungen zur Orthodoxie und zum Dogmatismus im Historischen Materialismus, in: Jaeggi, Urs; Honneth, Axel (Hg.): Theorien des historischen Materialismus, Frankfurt a.M. 1977, S. 145-166.

Johnson, Alan: ›Beyond the Smallness of Self‹. Oral History in British Trotskyism, in: Oral History 24 (1), 1996, S. 39-48.

Jünke, Christoph (Hg.): Marxistische Stalinismuskritik im 20. Jahrhundert. Eine Anthologie, Köln 2017.

Jünke, Christoph: Streifzüge durch das rote 20. Jahrhundert, Hamburg 2014 (LAIKAtheorie 36).

Jünke, Christoph (Hg.): Begriffliches, Historisches und Aktuelles zur Einleitung, in: Linkssozialismus in Deutschland. Jenseits von Sozialdemokratie und Kommunismus?, Hamburg 2010, S. 7-20.

Jünke, Christoph: Trotzkismus, in: Bois, Marcel; Hüttner, Bernd (Hg.): Theorien und Bewegungen vor 1968, 2010 (Beiträge zur Geschichte einer pluralen Linken 1), S. 27-30.

Kalt, Monika: Tiersmondismus in der Schweiz der 1960er und 1970er Jahre. Von der Barmherzigkeit zur Solidarität, Bern 2010.

Kalter, Christoph: Das Eigene im Fremden. Der Algerienkrieg und die Anfänge der Neuen Linken in der Bundesrepublik, in: Zeitschrift für Geschichtswissen-

schaft. Der Algerienkrieg in Europa (1954-1962). Beiträge zur Geschichte eines transnationalen Phänomens (2), 2007, S. 142-161.
Keller, Fritz: Gelebter Internationalismus. Österreichs Linke und der algerische Widerstand (1958-1963), Wien 2010.
Keller, Fritz: Quelques biographies de militants de l'Opposition en Austriche, in: Cahiers Leon Trotsky (5), 1980, S. 104-105. Online: ›https://www.marxists.org/francais/clt/1979-1985/CLT05-Jan-Mar-1980.pdf‹, Stand: 20.05.2020.
Keller, Stefan Andreas: Im Gebiet des Unneutralen. Schweizerische Buchzensur im Zweiten Weltkrieg zwischen Nationalsozialismus und Geistiger Landesverteidigung, Zürich 2009.
Kellner, Manuel: Trotzkismus. Eine Einführung in seine Grundlagen – Fragen nach seiner Zukunft, Stuttgart 2013 (Theorie.org).
Kern, Walter: Begegnung mit dem Teufel. Ein autobiographischer Politbericht, Zürich 2011.
Kern, Walter: Was kümmert uns der Hut? Ein Frontbericht aus der Schweiz im zweiten Weltkrieg mit Bezügen zur Gegenwart, Zürich 1983.
Kern, Walter: Geraubte Erde – Erster Teil, in: Der öffentliche Dienst, 14.02.1958.
Kern, Walter: Geraubte Erde – Zweiter Teil, in: Der öffentliche Dienst, 21.02.1958.
Kern, Walter: Geraubte Erde (Fortsetzung), in: Das Arbeiterwort, 09.1956.
Kern, Walter: Soziologischer Streifzug durch Algerien, in: Der öffentliche Dienst, 02.03.1956.
Kern, Walter: Hündisches Erbarmen, in: Das Arbeiterwort, 12.1953, S. 3.
Keßelring, Agilolf: Die Organisation Gehlen und die Neuformierung des Militärs in der Bundesrepublik, Bd. 6, Berlin 2017 (Veröffentlichungen der Unabhängigen Historikerkommission zur Erforschung der Geschichte des Bundesnachrichtendienstes 1945-1968).
Kestenholz, Georges: Der Aufbruch der Studenten in Europa, in: Das Arbeiterwort, 05.1968, S. 1.
Kestenholz, Georges: Zur Weltlage, in: Das Arbeiterwort, 11.1960.
Kobe, Willi: Von Accra nach Genf, in: Atombulletin Nr. 19, 09.1962.
Komitee für die Sammlung der sozialistischen Linken: Die Tribüne der Sammlung der Linken, in: Das Arbeiterwort, 01.1957, S. 3.
Komitee für fortschrittliche Gewerkschafter und Sozialisten: Das Volk muss selbst zum Rechten sehen!, in: Tagblatt, 07.10.1959.
König, Mario: Rasanter Stillstand und zähe Bewegung. Schweizerische Innenpolitik im Kalten Krieg – und darüber hinaus, in: Leimgruber, Walter; Fischer, Werner (Hg.): ›Goldene Jahre‹. Zur Geschichte der Schweiz seit 1945, 1999, S. 151-172.
Kreis, Georg; Delley, Jean-Daniel; Wigger, Otmar u.a.: Staatsschutz in der Schweiz. Die Entwicklung von 1935-1990. Eine multidisziplinäre Untersuchung im Auftrage des schweizerischen Bundesrates, Bern 1993.

Kupper, Patrick: ›Kein blinder Widerstand gegen den Fortschritt, aber Widerstand gegen den blinden Fortschritt!‹ Die Auseinandersetzungen um die zivile Nutzung der Atomenergie, in: König, Mario; Kreis, Georg; Meister, Franziska u.a. (Hg.): Dynamisierung und Umbau. Die Schweiz in den 60er und 70er Jahren, Zürich 1998, S. 227-240.

Lambert, Pierre: Let the Algerian People Speak: Part V – Independence by Stages and the Constituent Assembly. From La Verité, 16 December 1955, in: Birchall, Ian (Hg.): European Revolutionaries and Algerian Independence, Bd. 10, London 2012 (Revolutionary History 4), S. 98-101.

Lanuque, Jean-Guillaume: Le mouvement trotskyste et la question coloniale. Le cas de la guerre d'Indochine, 1946-1954, Nantes 1995.

Ledergerber, Elmar; Seethaler, Frank A.: Die Friedens- und Sicherheitspolitik der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz (SPS), in: Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift 156 (10), 1990, S. 621-625. Online: ›https://doi.org/10.5169/seals-60357‹, Stand: 06.06.2021.

Linden, Marcel van der: Western Marxism and the Soviet Union. A Survey of Critical Theories and Debates Since 1917, Leiden; Boston 2007 (Historical Materialism Book Series 17).

Linke, Angelika; Scharloth, Joachim (Hg.): ›Ohne uns Frauen gibt's keine Revolution‹, in: Der Zürcher Sommer 1968. Zwischen Krawall, Utopie und Bürgersinn, Zürich 2008 (NZZ Libro), S. 163-170.

Lotz, Corinna; Feldman, Paul: Gerry Healy. A Revolutionary Life, London 1994.

Lubitz, Wolfgang; Lubitz, Petra: Name Authority Files I, 20.03.2020, ›https://www.trotskyana.net/Trotskyists/NameFiles/bio_name_file_A-B.html‹.

Lubitz, Wolfgang; Lubitz, Petra: Nelz, Walter, in: Lubitz' TrotskyanaNet, 2016. Online: ›http://trotskyana.net/Trotskyists/Bio-Bibliographies/bio-bibl_nelz.pdf‹, Stand: 07.07.2020.

Lubitz, Wolfgang; Lubitz, Petra: Gerry Healy, in: Lubitz' TrotskyanaNet, 2006. Online: ›http://www.trotskyana.net/Trotskyists/Bio-Bibliographies/bio-bibl_healy.pdf‹, Stand: 07.07. 2020.

Luginbühl, Bendicht: Der Taxifahrer ist eigentlich Jurist und nicht Drogenhändler, in: Frischknecht, Jürg; Studer, Liliane; Komitee Schluss mit dem Schnüffelstaat (Hg.): Schnüffelstaat Schweiz: hundert Jahre sind genug, Zürich 1990, S. 104-110.

Macleod, Alison: Trotskyism Is Stalinism – Minus Sputnik, in: The Newsletter, 23.11.1957.

Mäder, Ueli: 68 – was bleibt?, Zürich 2018.

Mandel, Ernest: Die langen Wellen im Kapitalismus. Eine marxistische Erklärung, Frankfurt a.M. 1987.

Mandel, Ernest: Was ist Trotzkismus?, Zürich 1970.

Marie, Jean-Jacques: Le trotskysme et les trotskystes, Paris 2004.

Marquis, Jean-François: Proletarische Aktion. Une organisation révolutionnaire en Suisse (1945-1949), Genève 1983.

Mäusli, Theo; Steigmeier, Andreas; Aziz, Sarah-Haye (Hg.): Radio und Fernsehen in der Schweiz. Geschichte der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft SRG 1958-1983, Baden 2006.

Mauss-Copeaux, Claire: Die Geschichte des Algerienkriegs. Das Problem der Gewalt, in: Kohser-Spohn, Christiane; Renken, Frank (Hg.): Trauma Algerienkrieg. Zur Geschichte und Aufarbeitung eines tabuisierten Konflikts, Frankfurt a.M. 2006, S. 75-83.

Mergel, Thomas: Überlegungen zu einer Kulturgeschichte der Politik, in: Geschichte und Gesellschaft 28, 2002, S. 574-606.

Metzler, Dominique Benjamin: Die Option einer Nuklearbewaffnung für die Schweizer Armee (1945-1969), Basel 1995.

Meyer, Frank A.: Zehn Jahre Atomwaffengegner: Was nun? Gespräch mit H. Buchbinder, Leiter der ›Schweizerischen Bewegung gegen atomare Aufrüstung‹, in: National Zeitung, 26.05.1968.

Michel, Nicolas: La prolifération nucléaire le régime international de non-prolifération des armes nucléaires et la Suisse, Fribourg 1990 (Arbeiten aus dem Juristischen Seminar der Universität Freiburg Schweiz 100).

Milani, Pauline: Femmes dans la mouvance Communiste Suisse. La Fédération des Femmes Suisses pour la paix et le progrès. Un militantisme entre conservatisme et émancipation, 1952-1969, Neuchâtel 2007.

Mohler, Armin: Was Das Massaker von Meluza Lehrt, in: Die Tat, 06.06.1957.

Mohler, Armin: Ein Mann nimmt die Republik beim Wort. Gespräch mit Messali Hadj, dem Vater des algerischen Nationalismus, in: Die Tat, 24.10.1955.

Monteiro, Marcio Lauria: The International Trotskyist Movement and the Postwar Revolutions: An Analysis of Its Theoretical and Programmatic (Re)Interpretations (1944-1963), in: Critique. Journal of Socialist Theory 44 (4), 01.10.2016, S. 329-349.

Müggler, Jérôme: Die Schweizerische Bewegung gegen atomare Aufrüstung 1958-1969. Eine Untersuchung im Rahmen der Bewegungsforschung, Zürich 2011.

Müller, Felix; Tanner, Jakob: ›… im hoffnungsvollen Licht einer besseren Zukunft.‹ Zur Geschichte der Fortschrittsidee in der schweizerischen Arbeiterbewegung, in: Sozialdemokratische Partei der Schweiz; Lang, Karl; Hablützel, Peter u.a. (Hg.): Solidarität, Widerspruch, Bewegung. 100 Jahre Sozialdemokratische Partei der Schweiz, Zürich 1988, S. 325-368.

Müller-Grieshaber, Peter: Stierlin, Hans, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), 2013. Online: ›http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D31682.php‹, Stand: 05.12.2017.

Nehring, Holger: Transnationale soziale Bewegungen, in: Dülffer, Jost; Loth, Wilfried (Hg.): Dimensionen internationaler Geschichte, Bd. 30, München 2012 (Studien zur internationalen Geschichte), S. 129-150.

Nehring, Holger: The British and West German Protests against Nuclear Weapons and the Cultures of the Cold War, 1957-64, in: Contemporary British History 19 (2), 2005, S. 223-241.

Nehring, Holger: National Internationalists. British and West German Protests against Nuclear Weapons, the Politics of Transnational Communications and the Social History of the Cold War, 1957-1964, in: Contemporary European History 14 (4), 2005, S. 559-582.

Nehring, Holger: Politics, Symbols and the Public Sphere. The Protests against Nuclear Weapons in Britain and West Germany, 1958-1963, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History 2, 2005, S. 180-202.

Nipp, Manuela: Hermann Bobst, in: Personenlexikon des Kantons Basel-Landschaft, o. D. Online: ›https://personenlexikon.bl.ch/Hermann_Bobst‹, Stand: 07.12.2019.

Nitzsche, Frank: Aus dem Schatten in die Reichweite der Kameras. Die Entwicklung trotzkistischer Organisationen in Deutschland, Österreich und der Schweiz unter besonderer Berücksichtigung des Einflusses der neuen Sozialen Bewegungen von 1968 bis heute, Siegen 2006.

North, David: Das Erbe, das wir verteidigen. Ein Beitrag zur Geschichte der Vierten Internationale, Essen 2019.

North, David: Gerry Healy und sein Platz in der Geschichte der Vierten Internationale, Essen 1992.

Obertreis, Julia: Oral History – Geschichte und Konzeptionen, in: Obertreis, Julia (Hg.): Oral history, Stuttgart 2012 (Basistexte Geschichte 8), S. 7-30.

Ohne Autor: Vom ›Fall‹ Schiwoff zum Fall Dubois, in: Das Arbeiterwort, Zürich 04.1957, S. 2.

Ohne Autor: Ein ›Algerierkomplott‹ in Zürich, in: Das Arbeiterwort, Zürich 07.1956, S. 2.

Ohne Autor: Nur nicht dramatisieren. Um die algerischen Attentäter in der Schweiz, in: A.Z. Arbeiter-Zeitung, 13.07.1956.

Ohne Autor: Zum Verdacht algerischer Attentate. Die Bundespolizei beugt vor, in: Neue Zürcher Zeitung, Zürich 13.07.1956.

Ohne Autor: Ein schweizerischer Trotzkistenprozess, in: Der Aufbau. Schweizerische Wochenzeitung für Recht, Freiheit und Frieden, 12.03.1943.

Ohne Autor: Das Landesausstellungs-Gastspiel eines Trotzkisten, in: Der Bund, 09.11.1962.

Ohne Autor: Der falsche Mann am falschen Ort, in: Neue Zürcher Zeitung, 05.09.1962.

Ohne Autor: Frauenstimmrecht: Ja!, in: Das Arbeiterwort, 01.1959, S. 4.

Ohne Autor: Bezeichnende Zusammenarbeit, in: Neue Zürcher Zeitung, 05.08.1958.
Ohne Autor: Gegen die Versteinerung der Schweiz und der schweizerischen Arbeiterbewegung, in: Das Arbeiterwort, 07.1958, S. 1.
Ohne Autor: Zum 65. Geburtstag von Hans Anderfurren, in: Das Arbeiterwort, 07.1958, S. 3.
Ohne Autor: Internationale Solidarität mit dem algerischen Volk, in: Das Arbeiterwort, 06.1958.
Ohne Autor: Beispielhafte Kundgebung gegen die Atomgefahr, in: Das Arbeiterwort, 03.1958, S. 1.
Ohne Autor: Kauft keine französischen Waren mehr!, in: Das Arbeiterwort, 02.1958.
Ohne Autor: Aus dem proletarischen Lager: Französische Revolutionäre vor Gericht, in: Das Arbeiterwort, 08.1957.
Ohne Autor: Le procureur Dubois acculé au suicide en mars dernier a été désavoué pour sauver la ›neutralité financière‹ de la Suisse, in: Libération, Bern 04.06.1957.
Ohne Autor: Aus dem proletarischen Lager. Sammlungsbestrebungen der sozialistischen Linken in USA und England, in: Das Arbeiterwort, 06.1957, S. 2.
Ohne Autor: Zur Weltlage. Für einen internationalen Kongress gewählter Vertreter der Werktätigen aus West und Ost zum Schutze der Völker vor dem Atomwahnwitz der Militärs, in: Das Arbeiterwort, 05.1957, S. 2.
Ohne Autor: Der Falsche erschoss sich. René Dubois vom französischen Geheimdienst missbraucht., in: Wochenend, Nürnberg 05.04.1957.
Ohne Autor: Dr. Josef Frey +, in: Das Arbeiterwort, 04.1957, S. 4.
Ohne Autor: Zum bevorstehenden Parteitag der Sozialdemokratie: Ein Parteitag militärischer statt sozialistischer Aufrüstung?, in: Das Arbeiterwort, 02.1957, S. 1-2.
Ohne Autor: Am Rande vermerkt: Hexenjagd gegen Kommunisten!, in: Das Arbeiterwort, 02.1957, S. 1.
Ohne Autor: Zur Weltlage, in: Das Arbeiterwort, 01.1957, S. 2.
Ohne Autor: Zur Weltlage, in: Das Arbeiterwort, 04.1956.
Ohne Autor: Am Rande vermerkt: Basels Arbeiterschaft mehrheitlich für gesetzlichen Mindestlohn, in: Das Arbeiterwort, 08.1954, S. 1.
Ohne Autor: Drei Kommentare zur DV, in: Neue Schweiz. Zeitung der Sozialistischen Jugend der Schweiz, 12.1947, S. 4.
Otto, Karl A.: Vom Ostermarsch zur APO. Geschichte der außerparlamentarischen Opposition in der Bundesrepublik 1960-1970, Frankfurt; New York 1977.
Pattieu, Sylvain: The Comrades of the Brothers, in: Birchall, Ian (Hg.): European Revolutionaries and Algerian Independence, 1954-1962, Vol. 10, No. 4, London 2012 (Revolutionary History), S. 9-14.

Pattieu, Sylvain: Le ›camarade‹ Pablo, la IVe Internationale, et la guerre d'Algérie, in: Revue Historique 619 (3), 09.2001.

Pavillon, Olivier: Témoignage de Olivier Pavillon, 2016. Online: ›https://archives.aehmo.org/index.php/temoignage-43‹, Stand: 05.06.2021.

Pereira, Nuno; Schär, Renate: Soixante-huitards helvétiques. Ètude prosopographique, in: Le Mouvement Social (2), 2012, S. 9-23. Online: ›https://www.cairn.info/revue-le-mouvement-social-2012-2-page-9.htm#‹, Stand: 05.10.2021.

Pervillé, Guy: Die Geschichtswissenschaft und die späte Erforschung des Algerienkriegs. Von einem konfliktbeladenen Gedenken zur historiografischen Versöhnung?, in: Kohser-Spohn, Christiane (Hg.): Trauma Algerienkrieg. Zur Geschichte und Aufarbeitung eines tabuisierten Konflikts, Frankfurt a.M. 2006, S. 66-74.

Peter, Nicole: Switzerland, in: Klimke, Martin; Scharloth, Joachim (Hg.): 1968 in Europe. A History of Protest and Activism, 1956-1977, New York 2008.

Pfeifer, Regula: Nelz, Walter, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), 2009. Online: ›http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D23049.php‹, Stand: 10.10.2021.

Plato, Alexander von: Oral History als Erfahrungswissenschaft. Zum Stand der ›mündlichen Geschichte‹ in Deutschland, in: Obertreis, Julia (Hg.): Oral history, Stuttgart 2012 (Basistexte Geschichte 8), S. 73-95.

Proletarische Aktion der Schweiz: Von der PA zum Arbeiterwort, in: Das Arbeiterwort, 01.1952.

PUK-EJPD: Vorkommnisse im EJPD. Bericht der Parlamentarischen Untersuchungskommission (PUK) vom 22. November 1989, 22.11.1989. Online: ›https://www.parlament.ch/centers/documents/de/ed-berichte-puk-ejpd.pdf‹.

Rathgeb, Beat: ›Wenn du nichts machst, gehst du kaputt, aber wir hatten es immer lustig.‹ Politische Intervention im Betrieb. Erfahrungen und Erinnerungen beteiligter Aktivistinnen und Aktivisten während der langen 1970er Jahre in der Schweiz, Zürich 2016.

Rauber, André: Formierter Widerstand. Geschichte der kommunistischen Bewegung in der Schweiz 1944-1991, Zürich 2003.

Redaktion des Arbeiterworts: Es wird Zeit zu handeln!, in: Das Arbeiterwort, 03.1958, S. 1.

Rentsch, Lena: Die Junge Sektion der PdA Zürich und die PdA. Ein exemplarischer Konflikt zwischen der Neuen und der Alten Linken, 2014.

Revolutionäre Marxistische Liga: Revolutionärer Antimilitarismus. Gegen die Landesverteidigung, Lausanne 1974.

Riegler, Thomas: The State as a Terrorist. France and the Red Hand, in: Perspectives on Terrorism 6 (6), 2012, S. 22-33.

Rihm, Antje: In Bewegung. Frauen in der RML, in: Federer, Lucas; Albert, Gleb J.; Dommann, Monika (Hg.): Archive des Aktivismus. Schweizer Trotzkist*innen im Kalten Krieg, Zürich 2018 (Æther 2), S. I1–I17. On-

line: ›https://aether.ethz.ch/ausgabe/archive-des-aktivismus/die-revolutionaere-marxistische-liga-und-die-frauenbewegung/‹, Stand: 20.06.2020.

Rispy, Franz: Sie klagen an! Enthüllungen entflohener Legionäre, Zürich 1958.

Rispy, Franz: Fremdenlegionär 000/518. Entführung aus der Fremdenlegion, Zürich 1956.

Rüegg, Michael: Der Irrtum Leo Trotzkis. Zur Geschichte der trotzkistischen Bewegung in der Schweiz während den 1930er Jahren, 2008.

Sammlung der sozialistischen Linken: Die Tribüne der Sammlung der Linken, in: Das Arbeiterwort, 12.1957, S. 3-4.

Sammlung der sozialistischen Linken: Die Tribüne der Sammlung der Linken, in: Das Arbeiterwort, 11.1957, S. 3.

Sammlung der sozialistischen Linken: Aus der Tätigkeit der Sammlung der Linken. Kampf gegen den Überausbau des Flughafen Klotens in Zürich, in: Das Arbeiterwort, 06.1957, S. 5.

Scherrer, Lucien: Potemkinsche Dörfer und Stadtguerilla. Die linksextremen Organisationen PdA, POCH und RML zwischen internationalistischer Theorie und Praxis, 1969-1981, Bern 2004.

Schmid, Thomas: Entführt von der Stasi – das Beispiel des Heinz B., in: Die Welt, 16.06.2011. Online: ›https://www.welt.de/kultur/history/article13429017/Entfuehrt-von-der-Stasi-das-Beispiel-des-Heinz-B.html‹, Stand: 10.05.2020.

Schmidlin, Antonia: Schweizerisches Arbeiterhilfswerk (SAH), in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), 2011. Online: ›https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/016634/2011-10-31/‹, Stand: 07. 06.2020.

Schuhmacher, Beatrice: Coolness @home, in: Buomberger, Thomas; Pfrunder, Peter (Hg.): Schöner leben, mehr haben. Die 50er Jahre, Zürich 2012, S. 69-104.

Schwarz, Lotte: tagebuch mit einem haus, Zürich 1956.

Schweizerischer Bundesrat: Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung über das Ergebnis der Volksabstimmung vom 1. April 1962 betreffend das Volksbegehren für ein Verbot von Atomwaffen (Vom 4. Mai 1962), in: Bundesblatt | Feuille fédérale | Foglio federale 1 (19), 10.05.1962, S. 913-915.

Schweizerisches Sozialarchiv: Findmittel zu von Steiger, Jost (1917-2007), 2007. Online: ›https://www.findmittel.ch/archive/archNeu/Ar155.html‹, Stand: 07.06.2020.

Simon, Jacques: Algérie. La Révolution trahie. 1954-1958, Paris 2018.

Simon, Jacques: Les alliés et camarades de Messali Hadj. La gauche socialiste, La Fédération de l'Education Nationale, Le Parti Communiste Internationaliste, 2017.

Singer, Peter: Ethics into Action. Learning from a Tube of Toothpaste, Lanham 2019.

S. J.: Weihnachten unter der Wasserstoffbombe, in: Das Arbeiterwort, 12.1957, S. 1-2.

Skenderovic, Damir; Späti, Christina: Les années 68. Une rupture politique et culturelle, Lausanne 2012.

Skenderovic, Damir; Späti, Christina: Die 1968er-Jahre in der Schweiz. Aufbruch in Politik und Kultur, Baden 2012.

Skenderovic, Damir; Späti, Christina: 1968 – Ereignisse, Akteure und Deutungsvielfalt, in: Skenderovic, Damir; Späti, Christina (Hg.): 1968 – Revolution und Gegenrevolution. Neue Linke und neue Rechte in Frankreich, der BRD und der Schweiz. 1968 – Revolution et contre-revolution. Nouvelle gauche et nouvelle droite en France, RFA et Suisse, Basel 2008 (Itinera 27), S. 5-14.

Sozialdemokratische Partei des Kantons Zürich: Unsere Antwort ist gegeben, in: Tagblatt, Ar 454.10.5 26.09.1952.

Sozialistische Arbeiterjugend der Schweiz: GEGEN DEN STROM!, in: gegen den strom (2), 11.1948.

Sozialistischer Arbeiterbund: Der Sozialistische Arbeiterbund zu den Kantonsratswahlen, in: Tagesanzeiger, 23.04.1955.

Sozialistischer Arbeiterbund der Schweiz: Ungarn, Suez und wir, in: Tagblatt, Zürich 08.11.1956.

Sozialistischer Arbeiterbund Zürich: Offener Brief an die Sozialdemokratische Partei des Kantons Zürich, in: Tagblatt, 21.09.1952.

Späti, Christina: 1968 in der Schweiz. Zwischen Revolte und Reform, in: Skenderovic, Damir; Späti, Christina (Hg.): 1968 – Revolution und Gegenrevolution. Neue Linke und neue Rechte in Frankreich, der BRD und der Schweiz. 1968 – Revolution et contre-revolution. Nouvelle gauche et nouvelle droite en France, RFA et Suisse, Basel 2008 (Itinera 27), S. 51-66.

Spuhler, Gregor: Emil Arnold, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), 2001. Online: ›https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/006150/2001-09-17/‹, Stand: 05.05.2020.

Stalder, Helmut: Hans Stierlin. Fidel Castro der Kühlschränke, in: Verkannte Visionäre: 24 Schweizer Lebensgeschichten, Zürich 2011 (NZZ libro), S. 127-134.

Steen, Bart van der; Blom, Ron: ›We Imagined Ourselves Back under the German Occupation‹. Generational Transfer in the Dutch Trotskyist Movement during the ›Long 1950s‹, in: Socialist History. The Journal of the Socialist History Society 50, 2016, S. 33-59.

Steiger, Elisabeth von: Gedanken zum Leben mit der Atombombe, in: Atombulletin Nr. 9. Organ und Pressedienst der Schweizerischen Bewegung gegen die atomare Aufrüstung, 01.1961, S. 5.

Steiger, Jost von: An unsere Leser, in: Das Arbeiterwort, 10.1969.

Steiger, Jost von: Der Kampf für die Arbeitszeitverkürzung geht weiter, in: Das Arbeiterwort, 10.1958, S. 1-2.

Steinmetz, Willibald; Haupt, Heinz-Gerhard: The Political as Communicative Space in History: The Bielefeld Approach, in: Steinmetz, Willibald; Gilcher-Holtey, In-

grid; Haupt, Heinz-Gerhard (Hg.): Writing Political History Today, Frankfurt; New York 2013 (History of Political Communication 21), S. 11-36.

Stettler, Peter: Villard, Arthur, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), 2012. Online: ›https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/006724/2012-09-17/‹, Stand: 05.05.2020.

Stollberg-Rilinger, Barbara: Einleitung. Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?, in: Stollberg-Rilinger, Barbara (Hg.): Was heißt Kulturgeschichte des Politischen? Beihefte der Zeitschrift für historische Forschung 35, 2005, S. 9-26.

Strehle, Res; Vogler, Gertrud: Die Aufhebung der Widersprüche zwischen Marx und Ford in der Person des Genossen Stierlin. Sibir, Kühlapparate GmbH, Schlieren, in: Laederach, Monique; Schäublin, Lisa (Hg.): Fabrikbesichtigungen, Zürich 1986, S. 131-148.

Studer, Brigitte: Hans Anderfuhren, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), 2001, S. deutsch. Online: ›https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/022724/2001-07-14/‹, Stand: 28.05.2020.

Stüssi-Lauterburg, Jürg: Die schweizerische Nuklearbewaffnung: Ein historischer Abriss, in: Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift 162 (7-8), 1996, S. 33-46.

Stutje, Jan Willem: Rebell zwischen Traum und Tat. Ernest Mandel (1923-1995), Hamburg 2009.

Tanner, Jakob: Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert, München 2015 (Europäische Geschichte im 20. Jahrhundert).

Tanner, Jakob: Lebensstandard, Konsumkultur und American Way of Life seit 1945, in: Leimgruber, Walter; Fischer, Werner (Hg.): ›Goldene Jahre‹. Zur Geschichte der Schweiz seit 1945, 1999, S. 101-132.

Tanner, Jakob: Die Schweiz in den 1950er Jahren. Prozesse, Brüche, Widersprüche, Ungleichzeitigkeiten, in: Blanc, Jean-Daniel; Luchsinger, Christine (Hg.): Achtung: die 50er Jahre! Annäherung an eine widersprüchliche Zeit, Zürich 1994 (Prozesse und Strukturen), S. 19-50.

Tanner, Jakob: Staatsschutz im Kalten Krieg. Mit dem Feindbild Moskau den politischen Burgfrieden zementieren, in: Frischknecht, Jürg; Studer, Liliane; Komitee Schluss mit dem Schnüffelstaat (Hg.): Schnüffelstaat Schweiz: hundert Jahre sind genug, Zürich 1990, S. 36-46.

Tarli, Ricardo: Verschwörung gegen den Bundesanwalt. Die verlorene Ehre des René Dubois, in: SonntagsBlick Magazin, 16.01.2019. Online: ›https://www.blick.ch/life/wissen/geschichte/verschwoerung-gegen-bundesanwalt-die-verlorene-ehre-des-rene-dubois-id15109526.html‹, Stand: 20.05.2020.

Taylor, Richard: Against the Bomb. The British Peace Movement 1958-1965, Oxford; New York 1988.

Taylor, Richard; Pritchard, Colin: The Protest Makers. The British Nuclear Disarmament Movement of 1958-1965, Twenty Years On, Oxford 1980.

Trotzki, Leo: Verratene Revolution, Zürich 1957.

Uhlig, Christiane: ›Jetzt kommen andere Zeiten‹. Lotte Schwarz (1910-1971). Dienstmädchen, Emigrantin, Schriftstellerin, Zürich 2012.

Ulrich, Jürg: Trotzki an der Goldküste. Ein Schweizerbürger bei der revolutionären Linken, Hamburg 2018.

Villiger, Carole: Usages de la violence en politique. 1950-2000, Lausanne 2017.

Vogelsanger, David: Trotzkismus in der Schweiz. Ein Beitrag zur Geschichte der Schweizer Arbeiterbewegung bis zum Zweiten Weltkrieg, Zürich 1986.

Vogelsanger, David: Der Trotzkismus in der Schweiz 1930-1942, Zürich 1979.

Vukadinović, Vojin Saša: Öffentliches Ärgernis: Feministin. Der Aufruhr um Iris von Rotens ›Frauen im Laufgitter‹, in: traverse. Zeitschrift für Geschichte 22, 2015, S. 87-101. Online: ›https://www.e-periodica.ch/cntmng?pid=tra-001:2015:22::725‹, Stand: 05.12.2019.

Weber, Gerda; Weber, Hermann: Leben nach dem ›Prinzip links‹. Erinnerungen aus fünf Jahrzehnten, Berlin 2006.

Weibel, Benedikt: Das Jahr der Träume. 1968 und die Welt von heute, Zürich 2017.

Weinhold, Barbara: Eine trotzkistische Bergsteigergruppe aus Dresden im Widerstand gegen den Faschismus, Köln 2004.

Welzer, Harald: Das Interview als Artefakt. Zur Kritik der Zeitzeugenforschung, in: Obertreis, Julia (Hg.): Oral history, Stuttgart 2012 (Basistexte Geschichte 8), S. 247-260.

Wichers, Hermann: Hermann Bobst, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), 2002. Online: ›https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/016365/2002-11-06/‹, Stand: 07.12.2020.

Winiger, Max; Braunschweig, Hansjörg: Die Chance für 1961, in: Atombulletin Nr. 9. Organ und Pressedienst der Schweizerischen Bewegung gegen die atomare Aufrüstung, 01.1961, S. 1.

Wisler, Dominique: Drei Gruppen der Neuen Linken auf der Suche nach der Revolution, Zürich 1996.

Wittner, Lawrence S.: The Struggle Against the Bomb. Volume Two: Resisting the Bomb. A History of the World Nuclear Disarmament Movement 1954-1970, Stanford, Calif. 1993 (Stanford Nuclear Age Series).

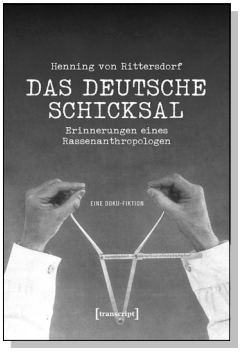
Wolf, Walter: Walther Bringolf, eine Biografie. Sozialist, Patriot, Patriarch, Schaffhausen 1995.

Wolff, Frank: Neue Welten in der Neuen Welt. Die transnationale Geschichte des Allgemeinen Jüdischen Arbeiterbundes, 1897-1947, Köln 2014 (Industrielle Welt).

Wullschleger, Max: Emil Arnold – der ›Räuber‹ 1897-1974, in: Christoph Merian Stiftung (Hg.): Basler Stadtbuch, 1974, S. 247-252.

Zimmermann, Adrian: Von der Klassen- zur Volkspartei? Anmerkungen zum ideologischen Selbstverständnis und zur gesellschaftlichen Basis der SPS im »kurzen 20. Jahrhundert«, in: traverse. Zeitschrift für Geschichte 1, 2007, S. 95-113.

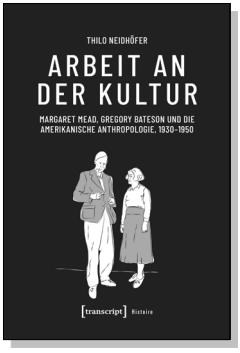
# Geschichtswissenschaft




Thomas Etzemüller

**Henning von Rittersdorf:**
**Das Deutsche Schicksal**
**Erinnerungen eines Rassenanthropologen.**
**Eine Doku-Fiktion**

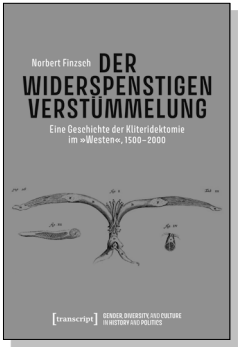
September 2021, 294 S., kart., Dispersionsbindung
35,00 € (DE), 978-3-8376-5936-8
E-Book:
PDF: 34,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5936-2




Thilo Neidhöfer

**Arbeit an der Kultur**
**Margaret Mead, Gregory Bateson**
**und die amerikanische Anthropologie, 1930-1950**

Juni 2021, 440 S., kart., Dispersionsbindung, 5 SW-Abbildungen
49,00 € (DE), 978-3-8376-5693-0
E-Book: kostenlos erhältlich als Open-Access-Publikation
PDF: ISBN 978-3-8394-5693-4




Norbert Finzsch

**Der Widerspenstigen Verstümmelung**
**Eine Geschichte der Kliteridektomie im »Westen«,**
**1500-2000**

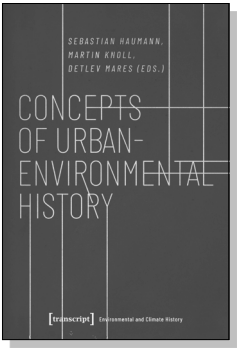
Mai 2021, 528 S.,
kart., Dispersionsbindung, 30 SW-Abbildungen
49,50 € (DE), 978-3-8376-5717-3
E-Book:
PDF: 48,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5717-7

**Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten**
**finden Sie unter www.transcript-verlag.de**

# Geschichtswissenschaft

Frank Jacob
**Freiheit wagen!**
**Ein Essay zur Revolution im 21. Jahrhundert**

April 2021, 88 S., kart., Dispersionsbindung
9,90 € (DE), 978-3-8376-5761-6
E-Book: kostenlos erhältlich als Open-Access-Publikation
PDF: ISBN 978-3-8394-5761-0




Sebastian Haumann, Martin Knoll, Detlev Mares (eds.)
**Concepts of Urban-Environmental History**

2020, 294 p., pb., ill.
29,99 € (DE), 978-3-8376-4375-6
E-Book:
PDF: 26,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4375-0

Verein für kritische Geschichtsschreibung e.V. (Hg.)
**WerkstattGeschichte**
**2021/2, Heft 84: Monogamie**

September 2021, 182 S.,
kart., Dispersionsbindung, 4 Farbabbildungen
22,00 € (DE), 978-3-8376-5344-1
E-Book:
PDF: 21,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5344-5

**Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten finden Sie unter www.transcript-verlag.de**